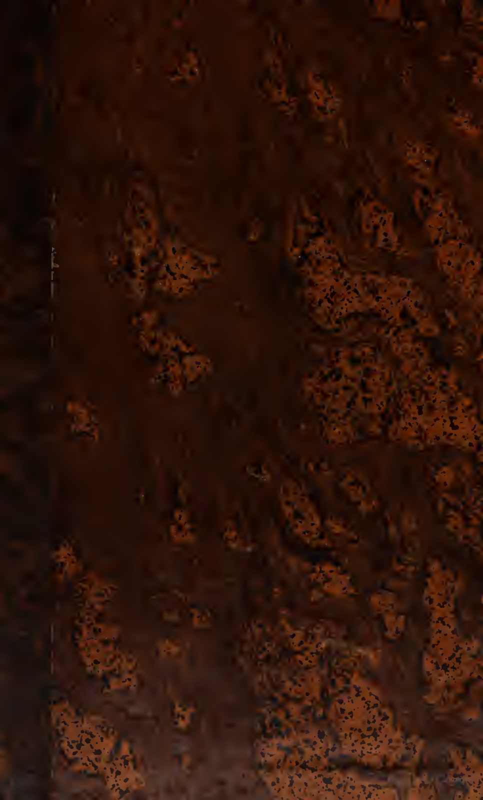



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Neuestes

Conversations-Lexicon

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Achtzehnter Band.

W—Zywiec.


Digitized by Google

Neuestes Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Achtzehnter Band.

Wien, 1835.
Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.
Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

W.

W, 1) der drey und zwanzigste Buchstabe des deutschen A B C, der sanfteste und weicheste Blaselaut; 2) auf französischen Münzen der Münzort Lille; 3) in der Wappenkunde in alten Wappenbüchern das Zeichen der Tinctur, Weiß oder Silber.

Waadtland, Schweizer Canton im Norden des Genfersees; hat 55 ⁵ Q. M. und 160,000 Einwohner, ist ein schönes, fruchtbares und industriereiches Land mit einem größtentheils milden und ziemlich warmen Klima. Das Land ist theils hügelig, mit schönen Ebenen untermischt, theils bergig. Die Berge sind: der Jura, der Jorat, Jurten oder kleine Jura; die höchsten und rauhesten sind im südlichen Theile in dem vormahligen Gouvernement Aelen, wo der Dent de Morcle (7826 Fuß hoch). Flüsse: die Rhone, welche diesen Canton von Wallis scheidet, die Orbe, der Buron, die Mantua, die Broye, der Boiron, die Aubonne, die Venoge, die Vevoise u. a. Seen: fast die Hälfte des Genfersees, ein Theil des Neuschateler- oder Neuenburger-Sees, der See von Joux u. a. m. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar, ungeachtet er in den meisten Gegenden zähe und hart ist, und bringt Getreide von mancherley Arten, Hülsenfrüchte, Zugemüse und Gartengewächse, wenigen Hanf und Flachs, Tabak, ziemlich vielen u. vortrefflichen Wein, sehr vieles u. gutes Obst hervor; es wachsen hier viele Nußbäume, Castanien- und Maulbeerbäume, auch Feigenbäume, die in freyer Luft fortkommen. Die Rindviehzucht ist wegen des guten Wiesenwachses beträchtlich, und in den Gebirgsgegenden wird Alpenwirthschaft getrieben. Auch werden viele Schafe und Ziegen gezogen; die Pferdezucht aber ist unbedeutend, und die Schweinezucht gering. Geflügel gibt es häufig, auch Wildpret und Fische in Menge. An Waldungen ist kein Mangel. Mineralien: mancherley Erd- und Steinarten, Thon, Mergel, Sandsteine, Marmor u. s. w., im vormahligen Gouvernement Aelen auch Bley, Kupfermarkasite, gediegenen Schwefel und Quellsalz. Die Einwohner sprechen theils französisch, theils ein französisches Patois, d. i. Bauernsprache, und sind protestantisch reformirt; nur im vormahligen Amte Tscherlitz gibt es einige wenige Katholiken. Man findet hier mancherley Fabriken, besonders in Seidenwaaren, Hüten und künstlichen Metallwaaren, auch Eisenwerke und Tabakfabriken, und, außer den Erzeugnissen der Uhrmacherey, auch Gerberey, Töpferey, Fayancefabriken. Der Transit ist beträchtlich, aber noch ansehnlicher die Summe, welche Ausländer hier verzehren wegen Gesundheit des Klima und Annehmlichkeit des Umganges, obgleich man dort theuer lebt. Der Canton hat 8 Militärbezirke und 23,000 Mann Landwehr. Die jetzige demokratisch-

repräsentative Verfassung begründete die Urkunde vom 4. August 1814. Die höchste souveraine Gewalt üben 180 am 1. May sich versammelnde Räthe, die, auf 12 Jahre gewählt werden. 13 Staatsräthe vollziehen die Gesetze. Beyder Collegien Vorstände heißen Landamman. Jede Gemeinde hat einen Gemeinderath mit einem Syndicus an der Spitze, jeder der 60 Kreise einen Friedensrichter, jeder der Bezirke einen Statthalter zur Verwaltung und ein Gericht erster Instanz, von dem die Berufung an das Appellationsgericht von 13 Räthen nach Lausanne geht; das Gesetzbuch hat manche vorzügliche menschenfreundliche Eigenthümlichkeiten. Streitige Verwaltungsfälle schlichtet ein Staatsrath mit 4 Appellationsräthen. Übrigens hat der Canton eine Münzcommission, eine Finanz-, Forst-, Brücken- u. Straßenkammer, eine Berg- und Salinendirection, ein Post- und Commerz-Collegium in Lausanne, wo die Regierung sitzt. Das Wappen ist ein horizontal von Silber und Grün getheilter Schild, mit den Worten: liberté et patrie im oberen silbernen Felde. Dieser Canton machte Anfangs einen Theil des burgundischen Reiches aus. Als 1032 der letzte König von Burgund, Rudolph III., starb, kam das Königreich Burgund und mit ihm das W. an den deutschen Kaiser Konrad II. (gest. 1039), und so blieb es lange bey dem deutschen Reiche, kam aber nach und nach unter die Herrschaft der ehemahligen Grafen und nachherigen Herzoge von Savoyen. Von diesen eroberte es der Canton Bern 1531, und die Herzoge leisteten auf dasselbe 1546 und 1617 Verzicht. So blieb das W. unter der Herrschaft des Cantons Bern bis zu Ende 1797, wo es bey Frankreich gegen diesen Canton Schutz suchte, und schon am 26. Jänner 1798 als Lemanische Republik proclamirt wurde. Diese Republik erlosch jedoch schon im folgenden Jahre, und das W. wurde durch die Constitution der Schweiz vom 19. Februar 1803 zu einem eigenen Canton der Schweiz erhoben.

Waag, Fluß im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), welcher am Fuße des Berges Kriwan in der Liptauer Gespanschaft entspringt, mehrere Flüsse, als: die schwarze Wag, Bela, Arva, Turz, Kasucza u. a., aufnimmt, und bey Komorn in die Donau fällt; ist an einigen Stellen wegen der vielen Strubel gefährlich zu befahren.

Waag-Bistritz, siehe Bistritz an der Waag.

Waal, der südliche Arm des Rheins, nachdem er das belgische Gebieth betreten hat.

Waalen von Y, die tiefen Kanäle, welche sich zu Amsterdam an den Uferrändern und Ladebrücken des durchgehenden Flusses Y befinden, wo die großen Kauffahrteyschiffe hinter einer Verpfählung, die sie vom Flusse trennt, in Sicherheit liegen. Die zur Aufsicht darüber bestellten Personen heißen **Waal-Rheder**.

Waarborgsgeld, in Holland eine Art von Bürgschaft, welche diejenigen leisten müssen, welche Torf graben wollen, indem sie nähmlich das ausgestochene Land zu seiner Zeit wieder urbar machen müssen.

Waare, Producte, die zum Verkauf bestimmt sind.

Waatsch (krainerisch Vazhe), Marktflecken im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), liegt auf einem hohen Gebirge, hat gar keine Ebene, gleichwohl aber viele Baufelder, vieles Obst, einen Steinbruch,

in welchem man versteinerte Meermuschein findet.

Wabe, 1) eine Wachsscheibe aus einem Bienenstocke, mit oder ohne Honig; 2) das lockere Gewebe eines Löcherschwammes.

Wabruschek-Blumenbach (Wenzel Karl Wolfgang), Schriftsteller in Wien, geb. daselbst den 1. Jänner 1791. Schon frühzeitig kam er aus dem älterlichen Hause und zu dem Abte in dem Stifte Wilhering, wo er Musik lernen und sich sodann in Linz den Studien widmen sollte. Während der Anwesenheit der Franzosen in Österreich zog er durch seine Neigung für Landkarten und Geographie die Aufmerksamkeit der Generale und Stabsofficiere auf sich, und schon war durch Moreau für ihn ein Platz in der militärischen Schule zu la Fleche erwirkt, als der Abt ihn den Augen der Franzosen zu entziehen wußte, und er durch seinen Vater 1801 nach Wien gebracht wurde, wo er anfänglich die Normalschule, dann aber das Gymnasium besuchte, und auch die juridischen Studien vollendete. Mit besonderem Eifer und Fleiße widmete er sich der Geographie, Statistik, Mineralogie und Technologie, und begann auch schon während seiner Studien, in schriftstellerischen Arbeiten sich zu versuchen. Seine Fortschritte im Zeichnen der Landkarten erzeugten eine Aufforderung des Professors Döttler, für das physikalische Cabinet der Universität einen kleinen Globus zu zeichnen, welchem Verlangen er auch 1809 entsprach. Die Ferien benutzte er zu kleinen Reisen nach verschiedenen Theilen der Monarchie und zu mineralogischen und botanischen Ausflügen. 1812 knüpfte er mit Professor Chr. G. D. Stein in Berlin einen Briefwechsel an, den er bis zu dessen Tode fortsetzte. Die Werke Stein's enthalten manche Beyträge aus seiner Feder. An den vaterländischen Blättern nahm er seit 1811 u. 1812 sehr thätigen Antheil, arbeitete nicht minder für das Archiv des Freyherrn J. M. von Liechtenstern und andere Zeitschriften, und des Freyherrn v. Liechtenstern damahls noch thätig geleitetes kosmographisches Bureau gab ihm vielfache Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, besonders da mit diesem Institute eine bedeutende Sammlung von gedruckten Werken, Handschriften, Landkarten und Originalzeichnungen verbunden war. Von 1813—15 war er Secretär des kosmographischen Bureaus, und obschon er inzwischen seine juridischen Studien vollendet, so suchte W.-B. doch keinen öffentlichen Dienst, sondern zog es vor, sich blos den Wissenschaften zu widmen. Die folgenden Jahre verwendete er vorzüglich zu literarischen Arbeiten und kleinen Reisen, und seit 1819 arbeitet er mit Stephan Ritter von Keeß an der Ausbildung des österreichisch-technischen Cabinetes, welches der jüngere König von Ungarn und Kronprinz der übrigen österreichischen Staaten, Ferdinand V., 1819 gründete, so wie an den übrigen Sammlungen dieses Königes, und übernahm seit 1825 die Besorgung von dessen Privatbibliothek, Kupferstich- und Kartensammlung. Seit 1829 ist W.-B. auch Bücher-Censor. Außer vielen in Zeitschriften und Kalendern zerstreuten Aufsätzen schrieb er vorzüglich: Neueste Landeskunde des Erzherzogthumes Österreich unter der Enns, Wien 1816, 2. Aufl., 2 Bde., Güns 1834; Kaiserlich-österreichischer Toleranzbothe, oder neu eingerichteter allgemeiner Kalender für alle Religionsgesellschaften in den k. k. österreichischen Erbstaaten, Jahrgang 1817—21, seit 1822 un-

hen, bis der Jäger kommt, sie zu schießen.

Wachtelkönig (rallus crex), Art aus der Gattung der Rallen (s. d.), hat einen kleineren Leib als die Wachtel, ist aber viel höher wegen seiner langen Beine; ist an den Flügeln rostfarbig, am Bauche grau, am Rücken und Schwanze schwarz; die drey Vorderzehen sind ohne Schwimmhaut; hält sich im Grase, auf Feldern und Wiesen auf, das Fleisch ist schmackhaft; verschwindet, wenn die Wachteln fortziehen. Er wird mit vorstehenden Hunden und mit Steckgarnen, wie die Wachteln, gefangen.

Wachteln, bey der Artillerie eine Art dreypfündiger Granaten, die zu 40—50 Stück aus großen Mörsern geworfen werden, und beym Zerspringen ein großes Gezisch verursachen.

Wachtel-weizen (melampyrum arveuse), eine Art Fuchsschwanz mit braunrothen Blumen und schwarzen Körnern in großen Schoten, auf trockenem Boden; wird vom Rindviehe gerne gefressen und daher auch Kuhweizen genannt

Wachtschiff, 1) in der Schifffahrt dasjenige Schiff vor oder neben einer Flotte, die vor Anker liegt, welches in der See kreuzt, auf Alles, was vorgeht, genau Acht gibt, und sogleich meldet, wenn sich Segel sehen lassen; 2) ein auf einem Posten zur Wache stehendes Schiff, besonders ein leichtes vor einem Hafen liegendes Kriegsschiff, um Zölle einzufordern und den Schleichhandel zu verhüthen.

Waddah, siehe Beda.

Wade, am menschlichen Körper der gerundete, fleischige, nach unten zu abnehmende Theil zwischen der Kniekehle und Ferse, vor welchem das Schienbein sich befindet.

Wadel-Fubdah (d. h. Zinnfluß), Fluß in Algier, welcher auf dem Gebirge Wanaschris entspringt, und sich in den Fluß Schellif ergießt; er führt Zinntheilchen mit sich, die er an den Ufern absetzt.

Wadowice, ein Städtchen im Myslenitzer Kreise des Königr. Galizien (Kaiserthum Österreich), an der Kaiserstraße und am Flusse Skawa; ist jetzt Sitz des Kreisamtes, hat 2 Weg- und Brückenmauthämter, eine katholische Pfarre und Filialkirche, eine Überfuhr und einen Postwechsel.

Wadstena, Stadt in der schwedischen Landschaft Ostgöthaland, in einer anmuthigen Gegend an der Ostseite des Wettersees, nahe am Flusse Motala; hat 1400 Ewhr., ein befestigtes Schloß, die größte und prächtigste Kirche in ganz Schweden, worin verschiedene königliche Personen begraben liegen, ein Invalidenhaus, eine Tabakfabrik und eine Kammertuchmanufactur.

Wadström (Karl Reinhard), geb. zu Stockholm 1746; trat nach Vollendung seiner Studien als Ingenieur in königliche Dienste, und wurde beym Wasser- und Bergbau gebraucht. Um seinen Plan zur Befreyung und Civilisirung der Afrikaner durchzusetzen, hielt er sich zwey Jahre lang unter ihnen auf, ging dann nach England und machte sich hier durch seine Reisenachrichten über die Küste von Guinea (London 1789) rühmlichst bekannt. Seine Unternehmungen machten die englische Regierung auf ihn aufmerksam. Sie ersuchte ihn um seine Meinung, und er erklärte, daß nur durch Anlegung freyer Negercolonien auf den Küsten von Afrika, etwas wahrhaft Nützliches zu Stande kommen könne. Die englische Gesellschaft für die Abschaffung des Negerhandels folgte seinen Vorschlägen und legte unter andern

Sierra Leona und Bulam an. W. schrieb darüber: Essay on Colonisazion particularly applied to the Western Coast of Africa, 2 Bde., London 1794—95, 4., deutsch mit Anmerkungen und Zusätzen von E. A. W. Zimmermann, Leipzig 1796. Er begab sich hierauf nach Paris, um auch hier zu Colonien Vorschläge zu thun, starb aber schon am 5. April 1799, noch ehe er etwas ausgerichtet hatte. Außer den angeführten Schriften hat man noch von ihm: über die Gründung der Colonien zu Sierra Leona u. Boulama, aus dem Französischen, Schnepfenthal 1799.

Wächter (Johann), Consistorialrath, Superintendent und erster Prediger der evangelischen Gemeinde zu Wien, geboren zu Zeben in der Scharoscher Gespanschaft in Ungarn den 5. Dec. 1767, wo sein Vater Prediger der evangelisch-deutschen Gemeinde war. Den Anfang seiner Geistesbildung machte er in seiner Vaterstadt, kam 1778 in das Gymnasium nach Eperies, und 1780 in das Lyceum nach Käsmark. Dort widmete er sich unter der Aufsicht seines Oheimes, Joh. Wächter, mit emporreifenden Kräften eifrigst den Studien, nicht nur den rhetorischen und philosophischen, sondern auch der Theologie und der geistlichen Beredsamkeit. Beweise von dem guten Erfolge hierin und Anzeichen des großen Kanzelredners, als welcher er sich weiterhin auszeichnete, waren mehrere Predigten, die er um jene Zeit in der Zips und in seiner Vaterstadt mit Beyfall hielt. In seinem 17. Jahre entriß ihm der Tod seinen Vater, und nun vertrat denselben in der Sorge für sein weiteres Fortkommen der erwähnte Oheim. Er ward nun Erzieher bey einigen adeligen Familien, bis er 1792 die Universität Jena beziehen konnte. Zwey Jahre verblieb er daselbst, kehrte dann nach Wien zurück, wo er sogleich bey der einzigen Tochter des Freyh. von Caliſius die Stelle eines Informators im Religionsunterrichte erhielt. Der damahlige Superintendent J. G. Fock lernte seine wissenschaftliche Bildung und seinen moralischen Charakter kennen und schätzen; die Folge davon war, daß ihn die evangel. Wiener Gemeinde zum Vikar und Katecheten erwählte, und nun stieg er schnell von Stufe zu Stufe. 1796 wurde er dritter, 1797 zweyter Prediger und zugleich Consistorialrath, 1805 erster Prediger und Superintendent, und in allen diesen Ämtern wirkte er bis zu seinem Tode, den 26. April 1827, mit allgemein bekanntem Eifer, Heil und Segen. Ein unvergängliches Denkmahl hiervon hinterließ er unter andern in dem trefflichen Kirchengesangbuch (Wien 1810); mit K. Gleymann gab er heraus: Allgemeine praktische Bibliothek für Prediger und Schulmänner, 2 Bde., Wien 1802—4; auch erschienen von ihm mehrere Predigten.

Wädenschweil, Marktflecken im Schweizer Canton Zürich, mit einem Schloße, einer prächtigen Kirche, 3500 Einwhrn., Baumwollenfabriken und starkem Käsehandel.

Währing, Dorf im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), nahe bey Wien; hat 120 Häuser, 1250 Einwohner, eine Pfarre, Leder- und lackirter Blechwaaren-Fabriken, Weinbau.

Währung, 1) die Gewährleistung, Leistung der Sicherheit; 2) der Werth und die Geltung gewisser Münzarten, so wie sie in einem Staate nach einem gewissen Münzfuße bestimmt werden; 3) diejenigen beweglichen

Dinge, welche zu einem Grundstücke gehören, Inventarium.

Wäldern, siehe Harasztos.

Wälsch-Birken, Marktflecken im Prachiner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich); mit 166 Häusern, einem Schloße und einer katholischen Pfarrkirche.

Wälsche Confinien, siehe Confinien.

Wälsche Nuß, siehe Wallnuß.

Wärmeland, schwedische Landeshauptmannschaft in West-Göthaland, im Norden des Wenersees; begreift auf einem Flächeninhalte von 344 Q. M. 140,000 Ewhr. Es ist ein Gebirgsland, und gegen Nordosten und Nordwesten von hohen Bergrücken eingeschlossen; hat viele fischreiche Seen und Flüsse, ist sehr bewaldet und reich an Mineralien, vorzüglich an Eisen und Dachschiefer. Die Einwohner nähren sich von der Waldbenutzung und den Bergwerken. Die Landschaft bildet, außer einem kleinen zu Derebo-Län geschlagenen Striche Landes, das Karlstadt-Län, mit der Hauptstadt Karlstadt (s. d. 5).

Wärme-leiter, s. unter Wärmestoff.

Wärme-messer, siehe Thermometer.

Wärme-stoff, diejenige Materie, welche das Gefühl der Wärme oder den Zustand der Körper bewirkt, in welchem sie unserem Gefühle bey der Berührung eben jene Empfindung der Wärme verursachet. Der W. ist in allen Körpern vorhanden; denn es gibt keinen Körper in der Natur, welcher selbst dem geringsten Grade der Wärme beraubt wäre. Derselbe ist entweder frey oder gebunden, je nachdem derselbe auf unser Gefühl wirkt, oder für uns unbemerkbar bleibt. Vermöge der dem W. eigenthümlichen Expansivkraft bewirkt derselbe, daß harte Körper, wenn sie ihm ausgesetzt werden, nicht nur weich werden, sondern selbst schmelzen. Indessen sind nicht alle Körper fähig, den W. in gleichem Maße aufzunehmen, und daraus entsteht der Unterschied zwischen guten und schlechten Wärmeleitern.

Wästerås, 1) Statthalterschaft, welche den östlichen Theil der schwedischen Landschaft Westmanland und den kleinen westlichen Theil des nördlichen Upland begreift, einen Flächenraum von 178 Q. M. und gegen 87,000 Einwohner hat. 2) Hauptstadt darin, eine alte, ansehnliche, hübsch gebaute, gewerbsame und wohlhabende Stadt, in einem Thale am Einfluße der Swarta, über welche drey Brücken führen, in den Mälarsee; ist Sitz eines Bischofes, hat 3500 Ewhr. und ein Schloß, welches der Statthalter bewohnt. In der hiesigen Domkirche ist das Grabmahl, welches König Gustav III. dem unglücklichen Könige Erich XIV. errichten ließ; es ist ein schöner marmorner Sarkophag. Es ist hier ein Gymnasium und eine Metallwage, wo jährlich bey 30,000 Schiffspfunde Stangen- und bey 10,000 Schiffspfunde Roheisen gewogen werden. Die Einwohner leben meistens vom Handel und von der Schifffahrt auf dem Mälarsee, wozu sie eigene Fahrzeuge haben.

Wärholm, Stadt der Insel Warö, mit einer Citadelle, 1050 Einwohnern und 4 Häfen im Län Stockholm, deckt den Hafen von Stockholm von der Seite von Finnland.

Waffen, 1) Alles dasjenige, was dazu dienen kann, entweder eine entgegenstrebende Kraft zu überwältigen oder dem Andrange derselben blos zu wehren; 2) insbesonders jene Instrumente, welche den Gegner zu überwinden, oder sich vor

demselben zu schützen bestimmt sind. Die jetzt bestehenden W. werden eingetheilt: 1) in Angriffsw., u. diese wieder: a) in Hiebw., wie der Säbel, Pallasch; b) in Stoßw., wie der Degen, die Lanze, das Bajonnet; c) in Wurfw., wie die Haubitze, der Mörser; d) in Schußw., wie die Flinte, Pistole, Kanone; 2) in Schutzw., wohin a) die eigentlichen Schutzw., als Panzer, Küraße, Helme u. s. w., und b) die Schirmwerke, alle Gegenstände der Befestigungskunst gerechnet werden.

Waffenknechte, siehe Servants d'armes.

Wag, siehe Waag.

Wage, 1) Instrument, die Schwere der Körper zu bestimmen. Die gemeinsten W.n haben zwey Schalen und einen Wagebalken mit einer Zunge, um die Neigung der größeren Schwere anzuzeigen. Es gibt manche abweichende Einrichtungen der W.n, sehr viele und manche sind höchst genau. Die Schnell- oder Senkw.n entbehren die Form der gemeinen W.; 2) das an der Deichsel angelegte Stück Holz mit einem Ortscheite an jedem Ende, daran die Stränge geschlagen und das zum Ziehen bestimmte Thier gespannt wird. Die vorne an die Deichsel gelegte W., wenn vier Pferde einen Wagen ziehen, nennt man Riemenw.; 3) ein gewisses bestimmtes Maß der Schwere, ein bestimmtes Gewicht, das jedoch nicht aller Orten gleich ist, und nach welchem besonders das Eisen bestimmt wird, z. B. in Obersachsen ist 1 W. Eisen 44 Pfund, an anderen Orten 120, 145 Pfund 2c.; in Schweden ist eine W. Zinn 165 Pfund, 1 W. Glas so viel als 2 Kisten 2c.; 4) in der Astronomie das siebente Gestirn im Thierkreise; es werden 27 Sterne dazu gezählt; 5) oft Sinnbild der Gerechtigkeit, wodurch die Unpartheylichkeit der mit verbundenen Augen dargestellten Göttin bezeichnet wird.

Wagen, 1) Gerüst auf 4 oder auch nur 2 Rädern, zur Bequemlichkeit der Menschen oder zum Fortschaffen von Lasten, welche dann gewöhnlich von Thieren, zuweilen aber auch von Menschen oder Maschienen bewegt werden; 2) im Bergbaue ein Maß Kohlen, bestehend aus einem Korbe von bestimmter Größe; 3) ein Sternbild, dessen Sterne in das Bild eines Wagens, oder auch eines Bären zusammengefaßt sind, daher von Letzterem gewöhnlicher der große Bär heißt. Siehe diesen unter Bär (Astron.).

Wagenaar (Johann), Historiograph der Stadt Amsterdam, geb. daselbst 1709; war der Sohn eines Schuhmachers, lernte als Kaufmann, legte sich dabey auf die lateinische, englische, griechische und hebräische Sprache, auf Mathematik, Philosophie und Geschichte, trieb nach seiner Verheirathung 1740 einen Holzhandel, setzte aber dabey das Studium der Theologie und Kirchengeschichte fort, und starb den 1. März 1773 als Rathsschreiber zu Amsterdam. Man hat von ihm: De vaderlandsche Historie vervattende de Geschiedenissen der vereenigde Nederlanden, inzonderheit die van Holland van den vroegsten Tyden, 21 Bde., Amsterdam 1749—60, deutsch von E. Toze, 8 Bde., Leipz. 1756, 4.; Vervolg. van Wagenaar vaderlandsche Historie, 8 Bde., Amsterdam 1788—91; Nederdoitsche staatscourant und Description de la ville d'Amsterdam, 2 Bde., ebend. 1760, u. a. m.

Wagenbauer (Max Joseph), Inspector der Münchner Gemähldegallerie, geb. 1774 zu Gräsing im Isar-

Kreise, berühmt als Landschaftsmahler. Seine Gemählde zeichnen sich durch fleißige Behandlung aus, die Beleuchtung an selben ist natürlich, der Farbenton harmonisch Er starb den 12. May 1829. Er gab heraus: Anleitungen zur Landschaftszeichnung lithographischer Manier, 1809 und 1815; Baumstudien in 12 Blättern, 1817.

Wagenburg, 1) eine Verschanzung von Wagen, wenn nähmlich die ledigen Wagen zusammen geschoben u. hinter solche sodann die Soldaten aufgestellt werden, damit der Feind nicht gleich einbrechen könne. Sie sind fast nicht mehr im heutigen Heere gebräuchlich, weil die Armeen bey ihren Lagerungen alsbald einige Linien, Graben und Schanzen aufzuwerfen pflegen. 2) Jetzt die ganze Masse der Proviant- und Packwagen eines Heeres.

Wagendrüssel, deutscher Bergflecken in der Zipser Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß, an der Gölnitz; hat eine katholische und eine evangelische Kirche und Schule, ein Bergamt, dann Kupfer- und Eisenbergwerke.

Wagenseil (Johann Christoph), Professor des canonischen Rechtes zu Altorf, geb zu Nürnberg den 26. Nov. 1633; studirte zu Altorf, bereiste als Führer junger Edelleute Deutschland die Niederlande, England, Frankreich, Italien und Spanien und einen Theil von Afrika, wurde 1667 Professor des Staatsrechtes und der Geschichte zu Altorf, vertauschte 1673 die Geschichte mit dem Lehramte der orientalischen Sprachen, wurde 1676 Lehrer der pfälzischen Prinzen Adolph Johann und Gustav Samuel, u. pfälzischer Rath, 1697 Professor des canonischen Rechtes und Bibliothekar zu Altorf, und starb den 9. Oct. 1705. Man hat von ihm: De urbe Norimberga, 4.; Pera librorum juvenilium, 12.; Tela ignea satanae, 2 Bde., Amsterd. 1681, 4. (eine Sammlung von Schriften, welche die Juden gegen die christliche Religion verfaßt haben, mit einer Widerlegung); Exercitationes VI. varii argumenti, Alt. 1687, 4., Dissertationen, Briefe u. a. m.

Wagna, Dorf im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der Sulm, mit den Überbleibseln eines meistens abgebrochenen Schlosses gleichen Nahmens. In der Gegend wird guter weißer Bildhauerstein gebrochen. Der Bruch selbst ist wegen seiner Tiefe und Weitläufigkeit sehenswürdig.

Wagner, 1) (Andreas von), kursächsischer Geheimerrath und geh. Finanzrath, geb. den 17. August 1727 zu Leipzig, wo sein Vater Commissionsrath und Kreisamtmann war; studirte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, wurde 1756 Kreisamtmann in Leipzig, kam 1763 als Kammer- und Bergrath nach Dresden, und wurde 1764 in die Landesökonomie-manufactur und Commerziendeputation, 1770 zu der zur Anlegung neuer Zucht- und Arbeitshäuser ernannten, auch 1780 in der zur Verwaltung der allgemeinen Armen-, Waisen- und Zuchthäuser bestellten Commission, so wie zur Oberrechnungsdeputation, 1782 in das neu errichtete geheime Finanzcollegium und 1792 zu der Gesetzcommission berufen. Wegen seiner Verdienste erhob ihn der Kurfürst während des Reichsvicariats 1790 in den Reichsadelstand, und beehrte ihn 1800 mit dem Charakter eines geheimen Rathes. Er starb den 3. März 1805, und hinterließ einige akademische Schriften. 2) (Vincenz August), Doctor der Rechte, k. k. wirkl. Regierungsrath, Mit-

glied u. Referent der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens in und außer Streitsachen und des Geschäftstyles an der Universität zu Wien, Syndicus dieser Hochschule, Mitglied der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, geb. zu Thannhausen in Steyermark den 7. März 1790. Den Grund zu seiner Bildung legte sein Vater Karl Vincenz W., welcher erster Oberbeamter auf den Herrschaften des Fürstbischofes zu Seggau war, und ihn besonders zur Lectüre der deutschen Klassiker anleitete. 1802 bis 1804 hörte W. an dem Gymnasium zu Grätz die Poesie und Rhetorik und hierauf an dem dortigen Lyceum die Philosophie, in welcher Wissenschaft ihn sein Vater nach insbesonders unterrichten ließ; begann 1806 an eben diesem Lyceum die juridischen Studien, mit Ausnahme des Völkerrechtes, der Statistik, des gerichtlichen Verfahrens, Lehen- und Handelsrechtes, welche Fächer dazumahl an jenem Lyceum nicht gelehrt wurden, sondern dem Privatfleiße überlassen blieben. Während der akademischen Laufbahn bildete er sich auch im Clavierspielen, im Generalbasse u. der musikalischen Composition vollkommen aus, so daß auch Mehreres von ihm im Stich erschien. Nach beendigten juridischen Studien (1809) versuchte er Anfangs den praktischen Dienst am flachen Lande, weil derselbe aber ihm nicht zusagte, begab er sich nach Wien, erhielt hier 1811 die juridische Doctorswürde, supplirte in der Zwischenzeit an der dasigen Hochschule eben die Lehrfächer, denen er zuletzt als Professor vorstand, und widmete sich zugleich der juridischen Praxis. 1812 wurde er Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftstyles an dem Lyceum zu Olmütz und supplirte auch durch anderthalb Jahre die Lehrkanzel des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches bis zu deren Besetzung durch Professor Prokner (1814), erhielt 1815, nebst der Professur, auch die Advocatie, und betrieb selbe mit vielem Glücke und unter seltenem Vertrauen der Partheyen bis 1819. Im letztgenannten Jahre wurde W. von Olmütz nach Wien für das von ihm bisher besorgte Lehrfach versetzt, welches er bis zu seinem am 14. October 1833 zu Baden nächst Wien erfolgten Tode versah. W. war ein sehr gebildeter, und im juridischen Fache besonders sehr bewanderter Gelehrter, der von dem Staate seiner besonderen Kenntnisse wegen zu verschiedenen Gesetzentwürfen und Ausarbeitungen verwendet wurde, den Glanz der Wiener Universität erhöhte und auch dem Auslande durch mehrere dahin gelieferte gediegene juridische Aufsätze Achtung für die österreichischen juridischen Gelehrten verschaffte. Seine Verdienste wurden aber auch erkannt und gewürdiget; schon an dem Lyceum zu Olmütz hat er die Rectorswürde bekleidet; in Wien wurde ihm 1822 von der k. k. Polizey- und Censur-Hofstelle das wichtige juristische Censursfach anvertraut, 1823 ward er Mitglied der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, 1826 Syndicus der Wiener Hochschule und kurze Zeit vor seinem Tode zum Regierungsrathe ernannt. Seine Schriften sind: Über die Compensation im österreichischen Civilprocesse, Wien 1817; Das Quellenverhältniß des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches zu den besonderen Zweigen des in den österreichischen Staaten geltenden Privatrechtes, ebd. 1818; Kritisches

Handbuch des in den österreichisch-deutschen Staaten geltenden Wechselrechtes, 3 Bde., ebd. 1823—32; Plan zu einer Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde, ebend. 1823; gab 1820 die 3. und 1830 und 1831 die 4. sehr vermehrte Ausgabe von Füger's adelichem Richteramte, so wie seit 1825 die sehr geschätzte Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde heraus, wozu er selbst eine bedeutende Anzahl von gediegenen Abhandlungen, Recensionen und Anzeigen lieferte, und welche nun durch den Hofrath Dolliner und Professor Kubler gleich schätzenswerth fortgesetzt wird. W. war auch Mitarbeiter an der Wiener allgem. Literaturzeitung, an der Chronik der Literatur in den vaterländischen Blättern und den wiener Jahrbüchern und an vielen anderen inländischen und auch ausländischen Zeitschriften, insbesonders aber auch bis zu seinem Tode an diesem Conversations-Lexicon.

Wagrain, Marktflecken im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), in der Flachau, am Bache Kleinarl, mit 40 Häusern und Eisenbergwerken.

Wagram (Deutsch-Wagram), Dorf im Viertel unter dem Manhartsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Rußbache, mit 69 Häusern, einer Pfarre, einer Steingutfabrik. Merkwürdig durch die am 5. und 6. July 1809 zwischen den Österreichern und Franzosen hier vorgefallene Schlacht.

Wagram (Fürst von), siehe Berthier 3).

Wagstadt, Municipalstadt im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich), an der Wäg; hat zwey Vorstädte, 367 Häuser, 2400 Einwohner deutscher und schlesisch-mährischer Mundart, ein Schloß, eine katholische Pfarrkirche und Schule, ein Hospital. Die Einwohner nähren sich außer dem Ackerbau von verschiedenen Gewerben Es befinden sich hier viele Tuchmacher, Weber, dann Tuchscherer, Gallonmacher, Rothgerber, Weißgerber u. s. w.

Wahabis (Wahabiten, Whaabis, auch Wechabiten), ein wilder Volkshaufe, der sich in neueren Zeiten durch seine neue Religion, seine Eroberungssucht und seine räuberischen Streifzüge von Arabien aus bekannt machte. Sie haben sich obigen Nahmen von Abd-el-Wahab, dem Vater ihres Religionsstifters Schech - Muhammed, aus dem Stamme der Nedschedis, in der Landschaft Jemen, beygelegt. Die Religion, die dieser ankündigte, beruhte zwar auf den Grundsätzen des Koran, den er für ein göttliches, im Himmel geschriebenes Buch erklärte, das er aber ganz anders auslegte, als es bisher Sitte war; er verwarf die mündlichen Überlieferungen und Erklärungen, die zu dem Koran gekommen sind, er erkannte nur Einen Gott, wollte aber nicht, daß man den Muhammed verehrte, sondern erklärte diesen blos für einen Weisen. Er verboth die Verehrung aller anderen Heiligen, und sprach den Bannfluch über alle Muhammedaner aus, die seiner Lehre kein Gehör geben würden. Schech - Muhammed konnte Anfangs für seine neue Lehre nur in dem kleinen Stamme, zu dem er gehörte, Eingang finden; um sie schneller und weiter zu verbreiten, bedurfte er einer äußeren Kraft, die er außer seinem Vaterlande Jemen 3 Jahre hindurch vergeblich suchte. Als er wieder zurückkehrte, fand er an Ebn-Sehud, dem Fürsten von Drehieh und Lachsa, einen höchst

leidenschaftlichen, schlauen, festen Anhänger, der bald mehrere arabische Stämme unter seine Obermacht brachte, die herumziehenden arabischen Horden sich unterwarf, und zu Bekennern der neuen Lehre machte, die alle zusammen unter dem Nahmen W. Ein Volk ausmochten und einen geregelten Staatskörper bildeten, in welchem der Neuerer Schech-Muhammed zum hohen Priester erklärt wurde, und Ebn-Sehud sich zum Herrscher machte, der seinen Sitz in der Hauptstadt Drehieh hatte. Nach dem Tode Ebn-Sehud's ward sein Sohn Abd-el-Asis sein Nachfolger, der, was sein Vater so klug, muthig und glücklich angefangen hatte, mit gleichem Eifer fortsetzte, und in Kurzem auch die übrigen Stämme, die dem Wahabism noch nicht gehuldiget hatten, unterjochte. Glauben oder Sterben war der Wahlspruch der kriegerischen W., die bald die ganze ungeheure Wüste zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen auf der Ostseite des Euphrats unter ihre Oberherrschaft brachten. Erst 1801 erhielt der Pascha von Bagdad Befehl, mit den dem alten Glauben treuen Arabern die W. anzugreifen. Letztere plünderten in dieser Fehde Iman Hussein und die dortige Moschee, wo der Prophet Ali begraben liegt. Hernach nahmen die W. Mekka in Besitz und plünderten selbst die Moscheen, aber Djebda u. Medina vermochten sie erst 1806 nach Plünderung der Caravane von Damaskus zu nehmen. Als 1809 die W. Seeräuberey in den beyden an Arabien grenzenden Meerbusen anfingen, sandte der Statthalter von Bombay eine Expedition wider die Seeräuber ab, und zerstörte ihren Hauptsitz Ras el Elyma (Kherim), wo 3200 Seeräuber getödtet u. 1600 gefangen wurden; zur Belohnung dieser dem Imam von Maskate geleisteten Dienste übertrug ihnen dieser die wegen vormahliger Perlenfischerey wichtigen Inseln Bahrein und Zebora. Die Kriege der türkischen Grenz-Paschen unter einander erleichterten den W. ihre Siege, bis Letztere im Kampfe des Vicekönigs Muhammed Ali in Ägypten mit den Mameluken in Oberägypten die Parthie der Letzteren wider den Vicekönig nahmen. Nun beschloß Letzterer ernstlich die Vertilgung der W.; allein der Feldzug von 1811 war nicht entscheidend, denn Muhammed Ali's Sohn wor nicht stark genug, und es fehlte ihm an Beystand unter den Arabern selbst. Nach erhaltener Verstärkung drang der Sohn des Vicekönigs wieder vor, und behauptete den Besitz von Djebda, Mekka und Medina, und als nach Sehud's II. Tode 1814 Uneinigkeit über die Thronfolge unter den W. entstand, siegten 1815 bey Bassila die Ägypter über die W. und des Vicekönigs Sohn Ibrahim schlug mit einem kleinen Heere die W. am 3. September 1818 noch erstürmtem Lager, Drehieh ergab sich und der Anführer der W. Abdollah Ben Sund wurde nach Constontinopel gesandt und dort mit seiner Fomilie am 17. Dec. enthauptet, auch seine Residenz zerstört. Indessen bestehen die W. noch in kleinen zerstreuten Haufen. Da die W. nur den einzigen höchsten Gott verehren, die Verehrung Muhammed's aber verwerfen, so sind die Muhammedoner in ihren Augen Götzendiener, weil sie ihren Muhammed mehr als einen bloßen Weisen ehren. Übrigens haben sie dieselben religiösen Übungen, wie jene; sie sind beschnitten, haben die nähmlichen Gebether, dieselbe Zahl von Abwaschungen, dieselben Fasten, Feyerlichkeiten und

Kniebeugungen. Ihre Moskeen haben jedoch gar keine Verzierungen, auch keine Minarets. Sie hassen die eigentlichen Muhammedaner weit mehr, als Christen u. Juden. Ihre Lebensart ist äußerst einfach; sie essen gewöhnlich Gerstenbrot, Datteln, Heuschrecken, Fische, und nur selten Reiß oder Schöpsenfleisch. Sie rauchen keinen Tabak und der Kaffee ist ihnen verbothen. Halb liegend speisen sie; ihre Tische sind rund geschnittene Schafhäute, welche auf der Erde ausgebreitet werden. Ihre Kleidung besteht blos aus einem Hembe oder Mantel von Wolle oder Baumwolle auf bloßem Leibe; den Kopf u-wickeln sie mit einem Schnupftuche, auch gehen sie barfuß. Ihre Wohnungen sind meistens armselige Stroh- oder Lehmhütten, oder wohl auch Zelte, in welchen man kein anderes Geräthe als Matten und hölzerne oder thönerne Geschirre findet. Sie sind von gesunder, starker Leibesbeschaffenheit, und von Kindheit auf an Strapatzen gewöhnt; dabey leben sie äußerst mäßig, können Hunger und Durst lange ertragen, und begnügen sich auf ihren Feldzügen mit einer äußerst geringen Nahrung, wobey sie jedoch im Stande sind, die größten Märsche anhaltend zu machen. In ihrem gesellschaftlichen Leben sind sie sehr roh und grob; es herrscht völlige Gleichheit unter ihnen, sie behandeln einander als Brüder, gehorchen aber ihrem Fürsten blindlings.

Wahl-ältern, siehe Adoption.

Wahl-capitulation, 1) der Inbegriff derjenigen Pflichten, zu deren Beobachtung sich ein Regent, besonders in einem Wahlreiche, bey Antritt der Regierung gegen die Stände verbindlich macht; 2) der Vertrag der Stifter mit einem Prälaten bey seiner Wahl, durch welchen die Verhältnisse des Prälaten und Capitels gegen einander bestimmt werden; 3) in engerem Sinne ehedem der zwischen dem deutschen Kaiser und den Kurfürsten im Rahmen des deutschen Reiches abgeschlossene Vertrag, durch welchen die Rechte und Grenzen der kaiserlichen Gewalt bestimmt wurden. Es war eines der 5 Reichsgrundgesetze. Schon in den älteren Zeiten pflegte man den deutschen Kaiser auf die Gesetze und die Verfassung zu verpflichten und ihm gewisse Punkte schriftlich vorzulegen; allein erst unter Karl V. kam die W. völlig zu Stande. Kaiser Maximilian I. wünschte nähmlich seinen Enkel, Karl I., König von Spanien (der als Kaiser Karl V. hieß), zum Nachfolger auf den Kaiserthron; allein die Reichsstände wollten Maximilian's Wunsch nur unter der Bedingung erfüllen, wenn Karl bey seiner Wahl gewisse Punkte unterschriebe. Sie schickten auf des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich III. des Weisen, Anrathen diesem eine Capitulation zu, zu deren Erfüllung sich Karl auch verbindlich machte. Seit dieser Zeit wurde die W. gewöhnlich und jedem neu erwählten römischen Könige oder Kaiser gleich bey der Wahl vorgelegt, und er mußte sie nach der Wahl unterschreiben und beschwören. Bis auf Rudolph II. wurde die W. von den Kurfürsten ohne Widerspruch der übrigen Reichsstände allein verfertiget, da hingegen bey der Wahl des Kaisers Mathias 1612 die übrigen deutschen Fürsten an ihr, als einem Reichsgrundgesetze, ebenfalls Antheil nehmen wollten; auch jetzt verfertigten die Kurfürsten solche allein. Bey den westphälischen Friedensunterhandlungen machten darauf die deutschen Fürsten den Antrag, daß eine beständige W. entworfen, solche in das Friedensinstrument aufgenommen, und der jedesmahlige

Kaiser auf dieselbe von den Kurfürsten vereidet werden sollte; allein dieser Vorschlag kam nicht zu Stande. 1664 brachten die Kurfürsten einen Entwurf zu einer solchen beständigen W. auf den Reichstag, da sie ihn aber blos in ihrem Nahmen abgefaßt und sich das Recht vorbehalten hatten, nach Zeit und Umständen Zusätze zur W. zu machen, so wollten die übrigen Fürsten solches nicht zugeben. Eben dieses geschah auch 1711, als dieser Entwurf auf dem Reichstage zur Dictatur gebracht wurde. Die Kurfürsten legten aber doch bey der W. Karl's VI. und den nachfolgenden Kaisern diesen zur Dictatur gekommenen Entwurf zum Grunde und änderten nur bey jeder Wahl etwas. Seitdem jedoch die Fürsten den Plan hatten, daß eine beständige W. entworfen werden sollte, pflegten sie allezeit allen denjenigen Stellen der W., die nicht in den älteren W.en vor Karl's VI Zeiten und in dem Project von 1711 standen, zu widersprechen und gegen dieselben zu protestiren, und diese Stellen allein, die man widersprochene Punkte (passus contradictos) nannte, waren für die Fürsten nicht verbindlich, wohl aber für den Kaiser und die Kurfürsten, da hingegen die W. in allen übrigen Punkten ein allgemein verbindliches Reichsgesetz war.

Wahl-convent, bey der vormahligen deutschen Reichsverfassung die Versammlung der Kurfürsten oder ihrer Gesandten auf dem Römer in Frankfurt zur Vorbereitung der Kaiserwahl.

Wahlenberg (Georg), Demonstrator der Botanik an der Universität zu Upsala, und Intendant des Museums der dortigen Societät der Wissenschaften. Er wurde 1784 in Wärmeland geboren, wo sein Vater ein Eisenwerksbeamter war, und hat als Geolog Schweden und das Ausland bereiset. Seine Flora Lapponica (Berlin 1812), Carpathorum, Suecica (Stockholm 1824) und Upsaliensis, seine Hypothese über die Entstehung der schwedischen Erde in der Suea und seine Petrificata telluris Sueciae, Th. 8 der neuen Akten der upsaler Societät der Wissenschaften, beweisen, daß er einer der scharfsinnigsten Geologen ist.

Wahl-kind, siehe Adoption.

Wahl-reich, heißt derjenige Staat, in welchem der Oberherr, oder diejenigen, welchen die höchste Gewalt im Staate übertragen ist, durch eine jedesmahlige neue Willenserklärung der Nation oder ihrer Stellvertreter bestimmt werden. Bis zur Wahl regiert indessen ein Verweser.

Wahlstadt, Dorf in Schlesien im preuß. Regierungsbezierke Liegnitz, an der Katzbach. Ist wegen einer am 8 April 1241 daselbst vorgefallenen Schlacht zwischen den Christen u. Tartaren, unter Heinrich dem Frommen, bekannt, indem die Tartaren nach erhaltenem Siege von den dabey gebliebenen 30,000 Christen 9 Körbe voll abgeschnittener Ohren nach Hause geschickt haben sollen. Diese Schlacht ist in der Kirche noch abgemahlt zu sehen, und ihre Geschichte wird jährlich der evangelischen Gemeinde ein Mahl vorgelesen. Von diesem Orte führte der preußische Feldmarschall Blücher (s. d.) den Titel Fürst von Wahlstadt, weil er in der Nähe desselben an der Katzbach den 20. August 1813 die Franzosen gänzlich geschlagen hatte.

Wahn, eine ungegründete, irrige Vorstellung von Dingen.

Wahnsinn, anhaltender Verlust der Freyheit des Bewußtseyns, wobey die Vernunft des Kranken leidet. Geht der Kranke heftige Wille in

viele Jahre lang ohne Anstellung die französische Sprache in Paris, wurde im Greisenalter Mitglied des Nationalinstitutes, u. starb zu Paris den 7. April 1801. Man hat von ihm: Grammaire françoise ou principes gen. et particuliers de la langue franç., Paris 1754, 12., deutsch Berlin 1808; Abrégé de la grammaire franç, ebend. 1759, 12.; de l'orthographe, ebend. 1771, 12.; Nouveau vocabulaire franç., ebd. 1801, u. a. m. 2) (Etienne Auguste), Sohn des Vorigen, geb. 1770, erhielt unter den Augen seines Vaters eine sorgfältige Erziehung, widmete sich während der Revolution dem Buchhandel und kurz darauf der Zeichnungskunst, worin er große Fertigkeit besaß, und starb zu Anfang des Jahres 1821. Man hat von ihm: Nouveau vocabulaire française (mit seinem Vater gemeinschaftlich), Paris 1801; Oeuvres choisies de J. B. Rousseau a l'usages des lycées, ebd. 1805—1818, 12.; Übersetzung eines italienischen Gedichtes vom Obersten Grobert: Napoleon au Danube, ebd. 1805; Nouveau dictionnaire des rimes, in Gemeinschaft mit Revet, ebd. 1812, u. a. m. 3) (Charles de), Baumeister des Königes und Mitglied des Institutes von Frankreich, geb. zu Paris 1729; war ein Schüler von Blondel und Servandoni, bildete sich in Italien an den Meisterwerken des Alterthumes und führte nach seiner Rückkehr zu Paris das Odeum und mehrere andere Gebäude auf, die seinen Kunstsinn auf das Glänzendste zeigten. Die Regierung sandte ihn hierauf nach Flandern und Holland zur Ankaufung verschiedener Gemählde der niederländischen Schule, die noch jetzt eine Zierde des Museums zu Paris sind. Er starb zu Paris den 2. Nov. 1798. Unter seinen Schülern zeichnen sich aus: Pegre, Poyet, Norri, Gauché, Moite, Meunier, Baltard und noch einige andere.

Waischias (Waischies, Wassiers), die dritte von den vier edlen Kasten in Hindostan, begreift die Kaufleute (Banjanen) und die Landleute, welche Acker- und Gartenbau und Viehzucht treiben.

Waisenhaus, eine Anstalt, um arme, verlassene und hülflose Kinder dem Verderben zu entreißen und zu nützlichen Bürgern und Bürgerinnen zu erziehen. Das älteste bekannte W. wurde in Deutschland gegründet zu Augsburg 1572.

Waitzen (ung. Vacz), bischöfliche Stadt in der Pesther Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Donau, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend; ist Sitz eines katholischen Bischofes, hat 7000 Einwohner, eine sehenswürdige Kathedrale, einige andere Kirchen, 2 Klöster, ein Waisenhaus, 1 Hospital, ein bischöfliches Seminarium, ein Piaristencollegium u. ein Gymnasium, eine Militärakademie (Ludoviceum), eine wohleingerichtete Taubstummenanstalt, starken Weinbau, ansehnliche Viehmärkte, eine Buchdruckerey und ein Postamt.

Waiz, 1) (Jakob Siegmund von), Freyherr von Eschen, preußischer Staatsminister, geb zu Gotha den 16. May 1698; studirte in Jena Anfangs Theologie, dann die Rechte nebst Mathematik und Physik, widmete sich darauf zu Klausthal der Bergwerkskunde, kam dann als Rath in das Bergwerks-Collegium in Kassel und trug vieles zur Verbesserung der hessischen Salz- und Bergwerke bey. Um seine Verdienste zu belohnen, wurde er in den Freyherrnstand erhoben, ward 1756 Staatsminister und Kammerpräsident, ging, nachdem er über 50 Jahre in hessischen Diensten gestan-

den, in die Dienste des Königes Friedrich's II. von Preußen, und starb als Staatsrath zu Berlin den 7. Nov. 1777. Man hat von ihm zwey gekrönte Abhandlungen: Von der Elektricität u. deren Ursachen, und Untersuchung der Ursachen, warum das Wasser im atlantischen Meere allezeit in das mittelländische Meer durch die Enge bey Gibraltar hineinströmt. 2) (Friedrich Siegmund von), Freyherr von Eschen, genannt von Hilchen, Sohn des Vorigen, geb. den 19. Juny 1745; wurde 1769 Kammerassessor in Kassel, 1770 Kriegs-, Domainen- und Bergrath, 1773 geh. Legationsrath, 1783 Präsident des Commerzcollegiums und Steuerdirector, und 1786 Präsident und Director der Berg-, Salz- und Blaufarbwerke. Auch wurde er als einsichtsvoller Diplomatiker in den wichtigsten Angelegenheiten nach Wien, London, Berlin und Paris gesandt, schloß den 28. August 1795 zu Basel den Frieden zwischen Hessen u. Frankreich, wurde 1796 wirklicher geheimer Staatsminister und Curator der Universitäten, erhielt in demselben Jahre den goldenen Löwenorden und den preußischen rothen Adlerorden, u. starb den 14. Oct. 1808.

Wakefield, Stadt in der englischen Grafschaft York, am Calder; hat 10,000 Ewhr., großen Wollenhandel, Färbereyen, Strumpfgarn-Spinnerey und Steinkohlenausfuhr.

Wakefield (Gilbert), ein berühmter Kritiker und Theolog, geb. den 22. Febr. 1756 zu Nottingham, wo sein Vater Geistlicher war; studirte zu Cambridge die klassischen und morgenländischen Sprachen, wurde 1776 Fellow, und gab Poemata latina partim scripta partim reddita, Cambr. 1776, 4., heraus. Nicht lange nach seiner Ordination zum Diaconus 1779 trat er aus der englischen Kirche, lebte lange ohne Anstellung, wurde dann Lehrer an einer Dissentersakademie, und trat, nachdem er sich von allen kirchlichen Fesseln losgemacht hatte, als Polemiker gegen die englische Kirche auf. Weil er sich aber auch in politische Angelegenheiten mischte, wurde er 1798 vor Gericht gezogen und zu zweyjähriger Haft in Dorchester verurtheilt. Nach seiner Befreyung kehrte er nach Hakney zurück, und starb daselbst den 9. September 1801. Man hat von ihm: Silva critica sive in autores sacros profanosque commentarius philologicus, 5 Bde., Cambr. 1785—95; The spirit of christianity compared with tha spirit of the times in Great-Britain, 1794; Translation of the new testament, with notes critical and explanatory, 2 Bde., London 1795; Noctes carcerariae, ebend. 1801, 12.; Ausgaben von Horatius, Virgilius, Bion und Moschus, Lucretius und Briefe an Bryant über die Ebene von Troja.

Walach, ein geschnittenes männliches Pferd (Hengst), weil diese Behandlungsart der Pferde aus der Walachey nach Ungarn und von da weiter in das übrige Europa kam.

Walachen, Pferde verschneiden.

Walachey, 1) ein Fürstenthum und türkischer Schutzstaat, der an Österreich, die Moldau und die Donau grenzt, 1296°' Q. M. groß ist und eine Bevölkerung von 950,000 Köpfen hat; ist von den Karpathen durchzogen, im Innern aber eben, und wird von dem Alt, der Wedna, Dumbowitza, Jalomitza und dem Busec bewässert. Die Erzeugnisse sind: Getreide Mais, Hirse, Wein (oft 5 Mill. Eimer in einem Herbste), Holz, besonders vieles Eichenholz; sehr vieles Obst, Melonen etc., Steinsalz, Schwefel, Theer, Rindvieh, über 2½ Mill. Schafe, Pferde, Schweine, Honig, Wachs,

ungemein viele Fische, Wildpret. Die herrschende Kirche ist die griechische. Die Pforte wählt jetzt die Hospodaren aus den Bojarenfamilien und empfängt 300,000 Piaster Tribut. Der Adel hat große Rechte über seine ansäßigen und unansäßigen Unterthanen, doch schützen die Gesetze die Rechte der freyen Hörigen und ihren Antheil an Wäldern und Gemeinheiten, auch ist der Fürst an die Berathungen des Divan nicht gebunden, aber sonst für seine Verwaltung verantwortlich. Die W. wird abgetheilt in die große od. östliche, und in die kleine oder westliche W. dießseits des Altflußes; letztere hat 415⁵'' Q. M., und die andere den Rest mit der Hauptstadt Bukarest. Der Hospodar verwendet die ansehnlichen Einkünfte beliebig. Die bisherigen Versuche einzelner Hospodare, sich unabhängig zu machen, waren vergebens. 2) Landstrich in der Poscheganer Gespanschaft des Königreiches Slavonien; erstreckt sich von der Stadt Poschega bis nach Croatien, und erhielt seinen Nahmen von den hier wohnenden Walachen. 3) (Mährische), Gegend bey Walachisch-Meseritsch im Prerauer Kreise der Markgr. Mähren, von Slowaken bewohnt. Beyde im Kaiserth. Österr.

Walachisch-Meseritsch, s. Groß-Meseritsch.

Walberg (Theobald Wallaschek Edler von), fürstl. Liechtensteinischer Hofrath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Feldsberg in Nieder-Österreich 1745; studirte zu Nikolsburg, Ungarisch-Hradisch, nachher aber zu Wien, und erhielt sohin eine Anstellung im fürstlich Liechtensteinischen Majoratsarchive zu Feldsberg. 1779 kam er als Secretär nach Wien, machte sohin mit dem Fürsten Franz eine Reise durch Frankreich, Holland und die Niederlande und an die Höfe der bedeutendsten Reichsfürsten, und kehrte 1781 nach dem Tode des Fürsten Franz zu Metz nach Wien zurück. W. wurde 1791 Wirthschaftsrath, erhielt bald darauf die Leitung der Wald-Regulirung, des Gestüts, des Forst- u. Jagdwesens, und ward 1805 zum zweyten, und 1807 zum ersten und dirigirenden Hofrath ernannt. Er starb 1834. W. war ein um die Landwirthschaft sehr verdienter Mann; er wirkte thätig auf die Veredlung der Schaf-, Pferde- und Rindviehzucht, auf die Anpflanzung schnell wachsender nordamerikanischer Forsthölzer, auf den Anbau des großen amerikanischen Mais, auf die Gewinnung des Zuckers aus Ahornbäumen, u. auf viele andere landwirthschaftliche Zweige. Er schrieb auch: Beschreibung der nützlichsten und unentbehrlichsten Forsthölzer und Stauden, Wien 1786; Wälder-Vermessungs-, Eintheilungs- u. Schätzungs-Instruction für die fürstl. Liechtensteinischen Forstämter, ebend. 1802; Über den allgemeinen Holzmangel in den k. k. Staaten, ebd. 1809; Neueste Beobachtungen zur Veredlung des Feldbaues und der Forstwissenschaft, ebend. 1810; Über die Cultur des inländischen und ausländischen Ahornbaumes, ebend. 1810, u. e. a.

Walch, 1) (Johann Georg), Kirchen- und Consistorialrath und Professor der Theologie in Jena, geb. den 17. Juny 1693 zu Meinungen, wo sein Vater, Georg, Generalsuperintendent war; studirte zu Leipzig, wurde 1717 außerordentlicher Professor der Alterthümer und Philologie in Jena, 1719 ordentlicher Professor der Beredsamkeit, u. 1721 der Dichtkunst. Auf Zureden des Professors Buddäus widmete er sich dem Unterrichte in der Theologie, erhielt 1724 ein außerordentliches, und 1728

ein ordentliches theologisches Lehramt, das er bis an seinen Tod, den 13. Jänner 1775, bekleidete. Die Zahl seiner Schriften beläuft sich auf 287, von denen sich auszeichnen: Philosophisches Lexicon, 2 Bde., Leipzig 1726, vermehrt und verbessert von Hennings, 2 Bände, ebend. 1775; Einleitung in die Philosophie, Jena 1727; Introductio in libros symbolicos ecclesiae lutheranae, ebendas. 1732, 4.; Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche, 5 Bände, ebend. 1733—39; Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außer der evangelisch-lutherischen Kirche, 5 Bände, ebend. 1734—36; Observationes in novum testamentum; Harmonische Erklärung der vier Evangelisten, 1740, 4.; Miscellanea sacra, Amst. 1744, 4.; Bibliotheca theologica selecta, 4 Bände, ebend. 1757—65; Bibliotheca patristica, ebend. 1770. Außerdem hat man von ihm Ausgaben von Vellejus Paterculus, Phädrus, Ovidius, Claudianus, Lactantius u. Luther's Werken, 24 Bde., Halle 1740—50, 4. 2) (Christian Wilhelm Franz), Sohn des Vorigen, Consistorialrath und Professor der Theologie in Göttingen, gebor. zu Jena den 25. Dec. 1726; studirte daselbst, bereiste dann Deutschland, Holland, Frankreich, die Schweiz und Italien, erhielt 1750 ein außerordentliches Lehramt der Philosophie, folgte 1753 einem Rufe nach Göttingen, und starb daselbst den 10. März 1784. Man hat von ihm: Monumenta medii aevi, 2 Bände, Göttingen 1757—64; Historie der römischen Päpste, ebend. 1758; Historie der Kirchenversammlungen, Leipzig 1759; Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation, 11 Bde., ebend. 1762—85; Bibliotheca symbolica vetus, Lemgo 1770; Neueste Religionsgeschichte, 9 Bde., ebend. 1771—83, fortgesetzt von J. G. Plank; Grundsätze der Kirchengeschichte des neuen Testamentes, 3 Bde., 1772, vermehrt und verbessert von J. C. F. Schulz, Gießen 1792; Kritische Nachrichten von den Quellen der Kirchenhistorie, Göttingen 1773; Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, Leipzig 1774; Breviarium theologiae symbolicae, ebend. 1781. 3) (Karl Friedrich), Bruder des Vorigen, geb. zu Jena den 22. September 1734; studirte daselbst die Rechte, wurde 1753 Doctor, prakticirte und hielt Vorlesungen, erhielt 1755 einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Göttingen, machte vor dem Antritte dieses Amtes eine gelehrte Reise durch Holland, Frankreich und Deutschland, und wurde nach seiner Rückkehr Assessor im Schöppenstuhl und außerordentlicher Professor in Jena. Er ging deßwegen nicht nach Göttingen, sondern blieb in Jena, wo er den 20. July 1799 als geh. Justizrath und Professor der Rechte starb. Man hat von ihm: Näherecht, Jena 1766, 2. Aufl. 1775; Introductio in controversias juris civilis recentiores, ebend. 1771, 2. Aufl. 1776, 3. Aufl. 1791; Beyträge zu dem deutschen Rechte, 8 Bde., ebend. 1771—93; Einleitung in die Wissenschaft, aus Acten einen Vortrag zu thun, ebd. 1773; Grundriß der Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte, ebd. 1780; Opuscula, quibus plura juris germanici ac romani capita explicantur, 2 Bde., Halle 1785—87, 4.; Glossarium germanicum interpretationi constitutionis criminalis carolinae inserviens, Jena 1790.

Walchberg, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), zwischen Gebirgen, mit einem Silber- und Kupferbergwerke und einer Vitriol- und Schwefelfabrik.

Walcher (Joseph), der freyen Künste und Philosophie Doctor, Probst zu Bellifontis de Valle zu Gutta in Ungarn, k. k. Rath, Assessor der ehemahligen k. k. Hofbau-Commission, Professor der Mechanik und Hydraulik an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, der philosophischen Facultät Senior, und des mathematischen und physik. Studiums Director an der Wiener Universität, geb. zu Linz in Oberösterreich am 16. Jänner 1718 (nach And. am 8. Jänner 1719); trat 1737 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zum öffentlichen Unterricht der Jugend in den Gymnasial-Lehrgegenständen und sodann in der hebräischen Sprache verwendet wurde. Schon als Lehrer in den lateinischen Schulen erwarb er sich die ersten fünf Jahre hindurch, nebst Erweiterung seiner vorhin gründlich erlernten mathematischen u. physikalischen Kenntnisse, vorläufige praktische Kenntnisse der Hauptstraßen und der vornehmsten Flüsse in den Erbstaaten auf seinen durch selbe in den jedesmahligen Herbstferien vorzüglich in Rücksicht des Straßen- und Wasserbaues unternommenen Reisen, die er am Ende eines jeden folgenden Schuljahres in den Ferien immer so fortsetzte, daß er keine ihm auf dem Wege liegende Mühie vorbeyließ, ohne sich von dem Gefälle und der inneren Beschaffenheit derselben genau zu unterrichten. Nachdem er von 1744—1749, nebst dem theologischen Studium, die mathematischen und physikalischen Wissenschaften abermahls mit besonderem Fleiße betrieben hatte, fing er 1750 seine mathematischen Vorlesungen an der Wiener Universität und sodann auch in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie an. Von 1773—83 verwaltete er das Amt eines Navigations-Directors an dem Donaustrome, stand 1784 bey der allgemeinen Ober-Baudirection, alsdann auch bey der Hof-Commission in Bausachen als Assessor, und in der Folge befand er sich in der nähmlichen Cathegorie bey dem der Cameral-Hauptbuchhaltung einverleibten Baudepartement. Er starb zu Wien den 29. Nov. 1803. Bleibende Denkmahle seiner Geschicklichkeit sind die hydraulischen Arbeiten am Etsch und an den Eisbergen, der Dammbau bey Preßburg, die Strudelarbeiten in der Donau (von 1778—81), die Laythaarbeiten (1787), der Dammbau im Wiener Kanale zwischen der Leopoldstadt und Roßau (1791) und der Wasserfang an der Donau beym Vorkopfe zu Nußdorf (1792). Seine gründlichen Schriften über diese Werke sind: Mechanische Collegien, Wien 1759, 2. Aufl. 1776; Nachrichten von den Eisbergen in Tyrol, ebendas. 1773; Nachrichten von den von 1778—91 an dem Donaustrudel zur Sicherheit der Schifffahrt fortgesetzten Arbeiten, nebst einem Anhange von der physikalischen Beschaffenheit des Donauwirbels, m. Kupf., ebend. 1791.

Walchern, die bedeutendste der seeländischen Inseln (Königreich der Niederlande), in der Mündung der Schelde. Sie hat nach jeder der vier Himmelsgegenden eine Hauptentwässerung und jede derselben ist zugleich eine politische Abtheilung. Nur eine Seite hat Sandbünen zu ihrem natürlichen Schutze, und die anderen sind durch sehr kostspielige niederländische Deiche geschützt. Der mit Sand natürlich und künstlich gemisch-

te Sandboden trägt üppig den schönsten Weizen, Kartoffeln und Färberröthe. Die Hauptstadt ist Middelburg, aber wegen der während der Ebbe sich entblößenden Watten (Gegend, welche die Fluth mit Wasser bedeckt) ist die Luft dort mit Stickstoff faulender Körper überladen und zugleich wegen häufiger Nebel feucht.

Walcz, siehe Krone 1).

Walczi, siehe Walsch.

Wald, ein großer, oft auf viele Meilen sich ausdehnender, mit vielen Bäumen, die man zu Bau- und Brennholz gebraucht, bewachsener Strich Landes.

Waldai, Kreisstadt im russischen Gouvernem. Nowgorod, am schönen, über eine Meile langen und ½ Meile breiten See gleichen Nahmens, mit 777 hölzernen Häusern, 3 Kirchen, 3000 Einwohnern, einigen Gerbereyen und 4 Seifensiedereyen. Auch befinden sich hier viele Wagner u. Töpfer; die übrigen Einwohner treiben Kramhandel u. Landwirthschaft.

Waldau, eine sehr gebirgige Gegend im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), hat 3 Eisenhammerwerke.

Waldbach, Dorf im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), zwischen Gebirgen, an der Lafnitz, mit einem Alaunbergwerke in der Nähe.

Waldburg, Fürstenthum von 13 ¼ Q. M. und 27,000 Einwohnern, zwischen der Donau und der Iller, unter theils baierischer, theils würtembergischer Hoheit. Besteht aus der Grafschaft Zeil und der Herrschaft Wurzach, beyde im Algau (s. d.), den Grafschaften Wolfegg, Friedberg und Trauchburg, den Herrschaften Waldburg, Kißlegg, Waldsee, Scheer, Marstetten u. a. m. Der Senior der drey standesherrlichen Linien Trauchburg, Zeil und Wurzach ist Reichserbhofmeister im Königreiche Würtemberg. Die vierte Linie Capustigal ist in Preußen angesessen. Das Geschlechtsregister geht bis 680 zum Grafen Babo zurück. Die Herren von W. besaßen bey den Herzogen von Schwaben u. bey den Kaisern aus diesem Hause das Truchseßamt (s. d.). Kaiser Karl V. gestattete ihnen 1525, sich des heil. römischen Reiches Erbtruchsesse zu nennen, und sie haben seit 1594 diese Würde wirklich ausgeübt, so wie nachher den Nahmen Truchseß als Familiennahmen angenommen. Die Linie Trauchburg hat auch Besitzungen in Baiern, und zur Residenz ist Waldsee, und die Linie Zeil residirt zu Oberzeil; die Linie Wurzach residirt zu Wurzach. Das gemeinschaftliche Wappen des Hauses hat 6 Felder: im 1. u. 4. sind 3 schwarze Löwen in Gold; im 2. drey goldene Tannzapfen in Blau; im 3. eine goldene Sonne über drey Hügel in Blau; im 5. ein schwarzer doppelter Adler, halb in Gold, halb in Roth und im 6. zwey silberne Balken in Roth. Im rothen Schildeshaupte sieht man einen goldenen Reichsapfel. Schildhalter sind rechts eine Jungfrau in spanischer Tracht, eine Fahne mit drey schwarzen Löwen haltend, u. links ein goldener Greif.

Waldeck, ein deutsches Fürstenthum mit 20 Q. M. und 50,000 Einwohnern; gehört zu den höchsten sehr gebirgigen Gegenden Deutschlands und hat sehr viel Wald mit Wildpret. Die Eder und Diemel sind die beträchtlichsten und fischreichsten Flüsse; manchen Gegenden fehlt wegen ihrer hohen Lage das Wasser. Die Luft ist zwar rauh, jedoch gesund, und der Boden, einige rauhe hohe Gegenden ausgenommen, meistens fruchtbar. Ackerbau und Viehzucht, besonders die Schaf- und Bienenzucht, werden am meisten getrieben. Fabriken feh-

len ganz. Metalle, als Eisen, Kupfer, Bley, selbst die edelsten, z. B. Gold, Silber rc., hat W. genug. Die herrschende Religion ist die christlich-evangelische, jedoch haben auch Katholiken, Mennoniten und Juden ganz freye Religionsübung. Zum Bundescontingent stellt W. mit der dazu gehörigen Grafschaft Pyrmont, einschließlich der Artillerie und Cavallerie, welche von Holstein gegeben werden, 519 Mann Infanterie. In Friedenszeiten ist jedoch nur ein activer Stamm von beyläufig 100 Mann im Dienste. Die gewöhnliche Residenz des Fürsten ist zu Arolsen; im Sommer hält sich jedoch der Hof einige Monathe in Pyrmont u. im Anfange Winters zu Wildungen (Schloß Friedrichstein) auf. W. ist merkwürdig wegen seines schönen Marmors, Alabasters, Mergels, Agats, Basalts, Schiefersteines, Schmergels, Gyps und der schwarzen Kreide. Der Titel des Fürsten ist, und zwar der große: Von G. G. regierender Fürst zu W. und Pyrmont, Graf zu Rappoltstein, Herr zu Hoheneck und Geroldseck von Wassigen rc. Der kleine: Von G. G. regierender Fürst zu W. und Pyrmont rc. Das Wappen von W. ist ein achtstrahliger schwarzer Stern in goldenem Felde, u. das von Pyrmont ein rothes Ankerkreuz in silbernem Felde. Übrigens führt der Fürst im großen Wappen auch noch die Emblemes der Provinzen, auf welche er von seinen Vorfahren her Ansprüche macht. Landstände hat das Fürstenthum W. schon seit vielen Jahrhunderten, und bestehen aus den Besitzern landtagsfähiger Rittergüter, aus den Deputirten der 13 Städte, und aus 10 Repräsentanten der 95 Dörfer oder des Bauernstandes. Den engeren Ausschuß formiren 2 Repräsentanten der Ritterschaft, die Bürgermeister u. Secretarien der Städte Corbach, N. Wildungen und Mengeringhausen, einer des Bauernstandes u. der Landsyndicus. Dieser Ausschuß versammelt sich jährlich in der Mitte Juny regelmäßig unter dem Vorsitze der Regierung, um die landschaftlichen Rechnungen, welche von den landschaftlichen Communen geführt werden, abzuhören. Bey wichtigeren Angelegenheiten beruft der Fürst sämmtliche Landstände zusammen, welche auch über alle wichtigen, die Unterthanen, besonders deren Besteuerung, betreffenden Gesetze gehört werden müssen. Das Fürstenthum W. ist jetzt in fünf Districte getheilt: 1) der Diemei, 2) der Twiste, 3) der Werbe, 4) der Eder, 5) der Eisenberg, welche eigene fürstliche Ober-Justiz- u. Ober-Renterey-Ämter haben. Erstere haben die Civiljurisdiction, die summarischen Criminaluntersuchungen, die Polizey und das Puppillenwesen; letztere aber sämmtliche Erhebungen und sonstige Administrationssachen. Von allen diesen Gerichten geht die Appellation in Civilstreitigkeiten an das Hofgericht in Corbach; in Administrationssachen aber der Recurs an die Landesregierung in Arolsen. Die Criminalsachen gehen, wenn von der Regierung die Special-Inquisition erkannt wird, von allen diesen Gerichtsbehörden an das Criminalgericht zu Waldeck. Landescollegien sind: das Geheimerathscollegium in Arolsen, welches keine bestimmt überwiesenen Geschäfte hat, sondern welchem nur wichtige außerordentliche Sachen übertragen werden; die Landesregierung in Arolsen für beyde Fürstenthümer, welche in allen Regierungs-, Lehens-, Oberpolizey-, Obervormundschafts- und sonstigen Landesadministrationssachen die alleinige Behörde ist, in peinlichen Sachen den Criminalge-

richtshof bildet, und in den Civilrechtsstreitigkeiten, welche in der Revisions-Instanz beym Hofgericht instruirt und an sie zum Rechtsspruch geschickt werden, die Functionen eines Spruchcollegii hat. Das Hofgericht, welches seinen Sitz in Corbach hat, ist die Appellationsinstanz in allen Civilrechtsstreitigkeiten und die erste Instanz für die Schriftsäßigen; von ihm gehen in den Sachen, bey denen die Appellationssumme vorhanden ist, die Berufungen an das Gesammt-Ober-Appellationsgericht in Wolfenbüttel. Außerdem haben noch folgende Dikasterien in Arolsen ihren Sitz: das Consistorium, die Domainen- und Forstkammer, das Geheime Cabinet, die landschaftliche Kammer, welche auch die Militärsachen leitet, die General-Armen-Direction, die General-direction der Bibelgesellschaft und die Gesammt-Direction der Branntweinabgaben. Übrigens hat der Fürst zu W. Theil an der 16. Stimme im engeren deutschen Bundesrathe u. im Plenum eine Stimme. Sollte der Mannsstamm erlöschen, so erbt diesen Staat das Haus Hessen in seinen beyden Hauptlinien, Kassel und Darmstadt, vermöge Vertrages von 1635.

Waldeck, 1) (Georg Friedrich, Fürst von), Generalfeldmarschall des Kaisers und der Generalstaaten, geb. den 8. März 1620; nahm Kriegsdienste und zeichnete sich in den Feldzügen gegen die Türken, besonders in der Schlacht bey St. Gotthard und beym Entsatze von Wien, so wie später am Rhein und in den Niederlanden aus, verlor die Schlacht bey Fleurus gegen den Herzog von Luxemburg, und starb den 19. Nov. 1692. 2) (Christian August, Fürst von), Feldmarschalllieutenant in österreichischen Diensten; fing in dem Kriege gegen die Türken an, sich bemerkbar zu machen, u. commandirte 1789 eine Division von Laudon's Armee. 1792 wurde er bey dem Corps angestellt, das unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe aus dem Breisgau ausmarschirte, um gegen Thionville hin zu den vereinigten Armeen zu stoßen, und er verlor bey dem Recognosciren unter den Mauern dieses Platzes einen Arm. 1793 commandirte er einen Theil von Wurmser's Armee, welcher den Breisgau decken sollte, und den 13. September setzte er gegen die von Selz einen Rheinübergang ins Werk, um die Weissenburger Linien, während sie Wurmser von vorne angriff, im Rücken zu fassen. Er leitete diese Unternehmung mit vieler persönlicher Tapferkeit, und trug vieles zu dem Siege dieses Tages bey. Von diesem Zeitpunkte an commandirte er den linken Flügel, bemächtigte sich an der Spitze desselben des Lagers von Blenheim, des Posten von Drusenheim, drängte die französische Armee bis Wentznau unter Straßburg zurück, nahm das Fort Louis und leistete allen Angriffen der Franzosen Widerstand. Später übernahm er bis zu der Ankunft des Generals Browne das Obercommando, und der Kaiser schickte ihm, zur Belohnung seiner in diesem Feldzuge geleisteten Dienste, das große Marien-Theresienkreuz. Im März 1794 begab er sich in die Niederlande, nahm aber im July seine Entlassung, und ward kurz darauf Mitglied des Hofkriegsrathes zu Wien. 1796 ernannte ihn der Kaiser zum Generalcommandanten der Truppen in Böhmen, und 1797 verlangte ihn der portugiesische Hof, um ihn an die Spitze seiner Landtruppen zu stellen. Der Fürst erhielt daselbst eine so schmeichelhafte Aufnahme, daß er die Eifersucht einiger Großen er-

weckte. Trotz aller seiner Bemühungen vermochte er aber doch nicht, die Truppen dieser Nation auf einen achtbaren Fuß zu stellen, und starb zu Lissabon 1798 in einem Alter von 54 Jahren.

Waldemar, 1) (W. I.), der Große, König von Dänemark, Sohn des Herzoges Kanut des Frommen von Schleswig; gelangte, nachdem er seinen Gegner Sven IV. 1157 besiegt, zum ruhigen Besitz Dänemarks, welches er durch Eroberungen in Mecklenburg und Pommern vergrößerte. Kaiser Friedrich I. verlieh ihm den Titel eines Königes der Wenden. Die weisen Einrichtungen, die er in seinem Lande traf, verdankte er zum Theil den klugen Rathschlägen seines Ministers Absalon oder Axel von Lund. Auf W. folgte 1182 sein Sohn Kanut VI. 2) (W. II.), der Sieger oder Gesetzgeber, König von Dänemark, des Vorigen Sohn, und Kanut VI. Bruder und Nachfolger; gelangte 1202 zur Regierung. Er besaß das ganze südliche und südöstliche Küstenland der Ostsee von Holstein bis nach Esthland. Da er jedoch 1223 in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin gerieth, machte sich eine große Menge von Vasallen unabhängig, wozu nahmentlich Graf Adolph von Schaumburg, Holstein und die Fürsten von Mecklenburg und Pommern gehörten. Hamburg und Lübeck legten damahls den Grund zu ihrer reichsstädtischen Freyheit. Da W. 1226 seine Freyheit wieder erhielt, machte er einige Versuche, sein Land wieder zu gewinnen, allein die verlorne Schlacht bey Bornhoevede 1227 raubte ihm den Rest seiner Macht, und es blieb ihm von allen früheren Eroberungen nur Rügen und ein Stück von Esthland. Er starb den 28. März 1241, nachdem er zuvor sein Reich unter seine Söhne getheilt hatte, woraus große Streitigkeiten entstanden. Sein erster Sohn und Mitregent, von einigen W III. genannt, starb noch vor ihm. 3) (W. III.), König von Dänemark, Sohn Christoph II., gelangte 1340 zur Regierung, die er so kräftig führte, daß das unter seinem Vater fast aufgelöste Reich wieder beruhigt und in Ordnung gebracht wurde. Von seinem Sprichworte: Morgen ist wieder ein Tag, erhielt er den Beynahmen Attertag. 1347 verkaufte er seine Rechte auf Esthland an die Kreuzherren für 19,000 Mark Silbers, doch brachte er 1356 durch einen Vertrag mit König Magnus Smek von Schweden die Provinzen Schonen, Halland und Blekingen wieder an Dänemark. Von 1361 bis 1371 führte er einen hartnäckigen Krieg mit den Hanseestädten, wobey er auch seit 1369 von den Holsteinern, Mecklenburgern und Schweden angegriffen wurde. Er starb den 25. Oct. 1375, und mit ihm erlosch der alte Mannsstamm der dänischen Könige.

Waldenburg, 1) Stadt des sächsischen Erzgebirges, Residenz einer fürstl. Linie, der Standesherrschaft von Schönburg-W., mit 460 Häusern und 3000 Einwohnern, an der Mulde, Strumpfwirkereyen und Töpfereyen, welche den Thon, der weich und weiß ist, aus der Frohnsdorfer Feldmark hohlen und mit gemeinem Salze so hart brennen, daß die zerbrochenen Stücke Funken schlagen. Das Geschirr ist theils weiß, theils braun. 2) Stadt des Standesherren, Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst im würtembergischen Jaxtkreise, mit einem Schlosse und 1200 Einwohnern. 3) Stadt an der Polsnitz bey Schweidnitz, im preußischen Regierungsbezirke Breslau, mit 1800 Einwohnern, einem Bergamte und guten Bleichen.

Waldenfels, festes, auf einem Felsen gelegenes Schloß nebst einer Herrschaft in Oberösterreich im Mühlviertel, an der böhmischen Grenze.

Waldenser, eine christliche Secte, gestiftet am Schlusse des 12. Jahrhundertes von Petrus Waldus, einem Lyoner, der als Gegner der katholischen Geistlichkeit auftrat. Da die W. die Sitten verbessern, die Bibel in der Landessprache verbreiten und die Geistlichkeit reformiren wollten; so waren sie den geistlichen und weltlichen Interessen der katholischen Kirche gleich entgegen, und wurden als gefährliche Irrgläubige verfolgt, auch mit Ausnahme der Bewohner dreyer wilder Alpenthäler Piemonts, Lucerne, Perusa und St. Martin an der Grenze der Dauphiné gänzlich vertilgt. Jetzt leben dort noch ungefähr 18 000 von Viehzucht und Weinbau sich nährende W. Außerhalb jener Thäler gibt es wenige W. mehr, als einige Gemeinden in Würtemberg und London. Ihre Lehre ruht lediglich auf dem Evangelium. Einen eigenen Priesterstand haben sie seit 1603 nicht mehr. Sie nehmen ihre Prediger jetzt aus reformirten Franzosen und ihr Gottesdienst wird in französischer Sprache gehalten.

Wald-esel, siehe unter Esel.

Walderve (wilde Erve, orobus vernus), ein Kraut, dessen fußlange Stängel sich mit länglichen Blättern zur Erde neigen. Die Blüthen wachsen an Ähren, sind schön, purpurfarbig oder blau, und sitzen auf Kelchen mit vielen Spitzen. Die schwarzen Schoten sind fast rund und erhaben, jede hat 2 Schalen, welche die fast ovalrunden Samenkörner einschließen. Die schwarze W. (o. niger) hat Wickenblätter, wächst vier bis fünf Fuß hoch in Gärten und hat schöne blaue Blumen Das knollige Fasanenkraut (o. tuberosus) vermehrt sich leicht in dürrem Heideboden und wird bisweilen unechte Süßwurzel genannt.

Wald-götter, in griechischer und römischer Mythe die Faunen und Satyren (S. Faunus und Satyr).

Waldheim, 1) Stadt im Leipziger Kreise (Sachsen), an der Tschoppau, über welche eine steinerne Brücke führt; hat 2500 Einw., ein Zucht-, ein Armen- und Waisenhaus, Tuch-, Leinwand- u. Seifengeistfabriken. 2) Dorf im Pilsner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 2 Glashütten und 1 Spiegelfabrik.

Wald-horn (ital. Corno di Caccia, franz. Cor de Chasse), ein Blasinstrument, welches gewöhnlich von Messing in mehreren krummen Windungen gefertiget, mit einem weiten Schalltrichter versehen ist, und durch ein metallenes Mundstück mit einem konischen Kessel und schmalem Rande geblasen wird; hat einen Umfang von 5 Octaven. Es wurde wahrscheinlich Anfangs blos bey der Jagd gebraucht; in der Folge kam es bey der Militärmusik in Anwendung und bald versuchte man es damit auch in Verbindung mit den Saiteninstrumenten. Anfangs hatte das Instrument freylich sehr eingeschränkte Töne, und man versuchte nach und nach durch Aufsetzstücke und Krumbogen sich zu helfen, theils auch immer für verschiedene Tonarten wieder besondere Hörner zu nehmen; daher gibt es C, Es, F, G, B Hörner etc. Endlich kam man auf die sogenannten Inventionshörner, wo jedesmahl vermittelst eines in dem Horne selbst angebrachten Mechanismus binnen weniger Zeit der Ton mit großer Leichtigkeit verwechselt werden kann. So sehr dieses Instrument seiner Natur nach beschränkt ist, so hat es doch durch die Bemühungen mehre-

rer Künstler einen solchen Grad von Vollkommenheit erlangt, daß es dadurch eines der bedeutendsten für das Orchester geworden ist. Es hat etwas Feyerliches und Rührendes, bey weitem nicht das Schreyende der Trompete, und wird da, wo ein edler, einfacher, herzerhebender Ausdruck nöthig ist, mit großer Wirkung angebracht.

Waldinger (Hieronymus), Doctor der Medicin und Wundarzneykunde und Professor am k. k. Thierarzney-Institute zu Wien, Mitglied der Gesellschaft für die Beförderung der Veterinärkunde zu Koppenhagen, geb. zu Tepl in Böhmen den 30. September 1755; wendete sich anfänglich der Apothekerkunst zu, trat aber nachher in das Prämonstratenserstift zu Tepl, welches er jedoch Kränklichkeit halber verlassen mußte; war von 1785—94 Apotheker zu Teuffing und kam 1795 nach Wien, wo er Professor der Chemie und Heilmittellehre am k. k. Thierarzney-Institute, so wie später ordentlicher Professor der Medicin wurde. Starb den 28. November 1821. Schriften von ihm sind: Wahrnehmungen an Pferden, Wien 1805, mehrmahls aufgelegt, zuletzt 1833; Über Krankheiten an Pferden und ihre Heilung, ebend. 1806, 2. Aufl. 1816; Versuch einer Naturlehre und Chemie für angehende Thierärzte, ebend. 1807, 2. Aufl. 1820; Über die Nahrungs- u. Heilmittel der Pferde, Wien und Triest 1808, 12., 2. Aufl. 1811, 3. Aufl. 1817; Abhandlung über die Kohle als Heilmittel der verdächtigen Drüsen bey Pferden, Wien 1809; Abhandlung über die gewöhnlichsten Krankheiten des Rindviehes, ebend. 1810, mehrmahls aufgelegt, zuletzt 1833; Versuch einer Zootomie für angehende Thierärzte, Wien und Triest 1811, 12.; Allgemeine Pathologie der größeren Hausthiere, Leipzig 1812; Allgemeine Therapie, oder praktisches Heilverfahren bey den Krankheiten der größeren nutzbaren Hausthiere, 2 Bände, Wien 1814, 2. Aufl. 1822; Über Gestüte, Pesth 1814; Wahrnehmungen an Schafen, Wien u. Triest 1815, 2. Aufl. 1834; Abhandlung über die Würmer in der Lunge u. der Leber, und das Klauenweh der Schafe, ebend. 1818, 12.; Abhandlung über die gewöhnlichen Krankheiten der Hunde, ebend. 1819; Abhandlung über den Schwefel und seine Verbindung mit Metallen, Kalien und Erden, ebend. 1820.

Waldkirch, Stadt im Treisamkreise (Baden), an der Elz; hat 185 Häuser und 2160 Einwohner, welche allerley Strohwaaren verfertigen; auch werden hier viele Granaten und Krystalle geschliffen.

Waldkrätze, eine Art Baummoos, welches, wenn es sich dick ansetzt, den Wachsthum, das Anziehen der Nahrung der damit überzogenen Stämme aus der Atmosphäre stört, den Regen und Thau abhält und viele Insecten beherbergt. Wo der Steinmergel oder anderer dichter Untergrund so hoch streicht, daß die hochstämmigen Bäume nicht früh wurzeln können, und eben deßwegen die Wurzeln zu feucht liegen, da sieht man immer die Waldbäume stark bemooset, und niemahls sehr hohe und dicke Stämme.

Waldmünchen, Stadt im Regenkreise (Baiern), an der Schwarza; ist Sitz des Landgerichtes und Rentamtes, hat 230 Häuser und 1600 Einwohner, eine Leinwandfabrik und eine wichtige Glashütte in der Nähe.

Wald-nymphen, s. Hamadryaden.

Waldrauch, die Harzkörner, welche die großen Ameisen in Nadelwäldern sammeln und in ihre Häuser tragen.

Wald-ruthe, ein Längenmaß von 16 Schuhen, das bey Vermessung der Wälder und Forsten (besonders Acker- u. Buschholz) gebraucht wird.

Wald-schritt, ein Maß, bey Jägern üblich, wornach sie die Tücher und Netze stellen; der einfache ist von $2\frac{1}{2}$ Fuß, der doppelte von 5 Fuß.

Waldsee, kleiner fischreicher See im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der Grenze des Brucker Kreises, zwischen hohen Bergen.

Waldstädte, Waldstädtersee, siehe Vierwaldstädte und Vierwaldstädtersee.

Waldstein-Wartenberg (Franz Adam, Graf von), k. k. wirkl. Kämmerer und Oberstlieutenant, Commandeur des k. k. österreichischen Leopoldordens, Ritter des Johanniter-Ordens, Erbvorschneider des Königr. Böhmen, Ehrenmitglied der Petersburger chirurgisch-medicinischen Akademie, der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, der moskauer physisch-medicinischen Facultät, der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Böhmen, der Londoner physiographischen Gesellschaft, geb. den 14. Febr. 1759 zu Wien; erhielt von der frühesten Kindheit an eine ausgezeichnete Erziehung, und studirte vorzüglich Naturwissenschaft, besonders aber Botanik; widmete sich dem Soldatenstande, ward Maltheserritter und machte als solcher einige See-Caravanen gegen die Türken und die afrikanischen Raubstaaten mit. Er trat dann in die österr. Armee gegen die Türken und Preußen, und nahm 1789 seinen Abschied als k. k. Rittmeister. Nun kehrte er wieder in das Gebieth der Musen zurück, das Studium der Botanik war nun fast seine einzige Beschäftigung. Durch volle sieben Jahre bereiste er, in Gesellschaft des Botanikers und Professors Kitaibel, die Gebirge Ungarns, bis er 1797 bey dem in Wien errichteten adeligen Cavallerie-Corps eintrat. Nach dem Frieden zog sich W. auf eines seiner Landgüter in Ungarn zurück, um sich der Ökonomie, Technologie und anderen Friedenswissenschaften zu widmen. Dort verblieb er, bis ihn 1808 die Errichtung der Landwehr zu neuen kriegerischen Unternehmungen aufforderte, und er mit dem Range eines Oberstwachtmeisters das Commando über das dritte Bataillon der Wiener Landwehr erhielt, mit dem er den Feldzug von 1809 mitmachte. Wegen seiner bewiesenen vorzüglichen militärischen Kenntnisse erhielt er nicht nur das Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens, sondern auch das Recht, fernerhin den Oberstlieutenants-Charakter beybehalten zu dürfen. 1814 übernahm er nach dem Tode seines Bruders die Fideicommiß-Herrschaften Dux, Oberleutensdorf und Maltheuern in Böhmen, und die Allodial-Herrschaften Groß-Skal, Zwihan, Laukowitz, Sicherhof &c. &c., auf welche er nun seine ganze Sorgfalt verwendete. Dafür zeugen die geschmackvollen Umstaltungen mehrerer Schlösser, wo die neuen Einrichtungen des Naturaliencabinetes, der Porzellan-Sammlung, der Kunstgallerie, und des mit den seltensten älteren und neueren Waffen geschmückten Waffensaales selbst den Kenner befriedigen. Er erhob auch aufs neue die schon lange bestandene Tuchfabrik in Oberleutensdorf, und eben so nahm er auch Verbesserungen in allen übrigen Zweigen der Ökonomie vor. Wildenow nannnte in seinem Werke: Species plantarum Linnaei, zum Andenken des W., eine von demselben entdeckte Pflanzengat-

tung Waldsteinia. Er starb am 24. May 1823 zu Oberleutensdorf, und vermachte seine botanischen Schätze dem vaterländischen Museum zu Prag. Wir haben von ihm: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde., Wien 1802—12.

Walecz, siehe Walsch.

Wales, siehe Wallis.

Walhalla (Valhalla), bey den alten Deutschen der Aufenthalt jenseits des Grabes für Helden, und alle, die in dem Kriege und in der Schlacht gegen die Feinde blieben, und also durch einen blutigen Heldentod und nicht blos aus Alter oder durch Krankheit aus der Welt gingen. Nach ihrer Vorstellung lag dieser Ort, der als ein äußerst schönes und liebliches Thal beschrieben, und daher auch Bingilf, Palast der Freunde, Gladsheimur, Ort der Fröhlichkeit, genannt wurde, in Gimle (unserem Himmel), und dauerte nur bis zum Ende der Welt. Auch ihre Pferde, besonders das Streitroß, und ihre getreuen Hunde, so wie auch ihre getreuen Diener, die sich öfters bey dem Tode ihrer Herren auch umbrachten, um mit ihnen zugleich an diesem Orte eingelassen zu werden, mußten nach ihrer Meinung mit in W. kommen.

Walid, ein berühmter Khalif aus dem Hause der Ommiaden, ein Sohn des Khalifen Abdul Malec; folgte demselben 705 n. Chr. in der Regierung. Unter ihm unterwarfen sich die Araber die Bucharey, die Städte Bokhara, Samarkand, Khorasan, Turkistan, Maurennahar, vollendeten die Eroberung von Afrika und gingen selbst nach Spanien über. W. war ein weiser, Baukunst u. Pracht liebender Fürst, und starb 714. Ihm folgte sein Bruder Soleyman.

Walken, 1) Auswaschen des Tuches, um es von allen Unreinigkeiten der Schlichte zu reinigen, wodurch das Tuch besser zusammengefilzt wird, wozu man Seife, Walkererde u. dergl. in Walkmühlen gebraucht; 2) vom Filze der Hutmacher, wenn er durch Drucken, Rollen u. Stoßen bearbeitet wird; 3) bey den Kirschnern von Fellen, wenn diese mit den Füßen in einem eigenen Gefäße getreten werden.

Walker-erde, eine feine, etwas feste Erde von grauer, weißlicher oder gelbgrünlicher Farbe, erdigem Bruche, wenigem Anhängen an der Zunge und begierigem Einsaugen des Fetten, wird daher hauptsächlich zum Walken der Tücher, zum Fleckausbringen u. s. w. gebraucht. Die beste W. wird in England in der Grafschaft Hamp gefunden, indessen hat auch Steyermark, Ungarn, Böhmen, Mähren, Frankreich u. s. w. gute W.

Walkyren (Dysen), in der nordischen Mythologie Jungfrauen, welche den Helden in Walhalla die Trinkhörner mit Meth füllen.

Wall, 1) ein Erddamm, um jeden befestigten Platz vor dem feindlichen Geschütze zu decken, während die Brustwehr die Vertheidiger schützt; 2) in den nördlichen Torfgegenden ein in die Länge aufgesetzter Torfhaufen; 3) bey den Schiffern das Land von der Meerseite her. Auf dem W.e sitzt ein Schiff, wenn es nicht die hohe See gewinnen kann.

Wall (Anton), siehe Heyne 2).

Wallace, Walleys (William), berühmter schottischer Edelmann, von einer alten, aber armen Familie; zeichnete sich durch Muth und Körperstärke aus, sammelte 1298 Flüchtlinge aus seinem Vaterlande, um dasselbe von der Tyranney Eduard's I. zu befreyen, schlug 40,000 Engländer unter dem Grafen Warren Gressingha, und tödtete selbst ihren Anführer. Da sich der König Johann

Balliol noch in Gefangenschaft der Engländer befand, wurde er Regent von Schottland, setzte den Krieg glücklich fort, verheerte England bis in die Nähe von Durham, und kehrte mit Ruhm und Beute beladen zurück. Eduard kam hierauf schnell aus Flandern herbey, und drang mit einem großen Heere in Schottland ein. W., ärgerlich über die Undankbarkeit seiner Landsleute, die ihn in der letzten Zeit verlassen hatten, legte seine Regentschaft nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Eduard I. bekam ihn jedoch durch Verrätherey in seine Hände, und ließ ihn 1303 hinrichten.

Wallachey, siehe Walachey.

Wallaszky (Paul), Prediger zu Eltsch im Gömörer Comitate in Ungarn, ein um die ungarische Literatur vielfach verdienter Gelehrter, geb. zu Bagyan in der Honther Gespanschaft 1742; studirte an der evangelischen Schule zu Preßburg, und da erwachte in ihm der Eifer, sein Vaterland vor den Verunglimpfungen ausländischer Schriftsteller zu sichern und wendete daher allen Fleiß an, alles dasjenige zu sammeln, was die Gelehrsamkeit der alten Ungarn vortheilhafter zeigte. Er besuchte die Universitäten zu Leipzig, Halle, Berlin und Wittenberg, bildete sich daselbst nicht nur ganz vollkommen zum Prediger aus, sondern war auch bemüht, Alles zu sammeln, was in literarischer und historischer Hinsicht Bezug auf sein Vaterland hatte, und es erschien auch schon 1768 während seines Aufenthaltes zu Leipzig von ihm eine Betrachtung über Stephan Werböcz, so wie 1769 sein Versuch der Literärgeschichte unter König Mathias Corvinus. 1796 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde in demselben Jahre Pfarrer der Komioser evangelischen Gemeinde, 1807 aber zu Czinkota bey Pesth, und nachher zu Eltsch im Gömörer Comitate, wo er auch den 29. Sept. 1824 starb. Nebst seiner Dissertatio de Stephano Werböczio, Leipzig 1768, 4., und seinem Tentamen historiae litterarum sub Mathia Corvino de Hunyad, ebend. 1769, 4., schrieb er: Conspectus reipublicae literariae in Hungaris ab initiis regni ad nostra usque tempora delineatus, Preßburg 1785, 2. Aufl. Ofen 1808; Historische Anmerkungen von der evangelischen Gemeinde zu Eltsch, in slavischer Sprache, Eperies 1786, u. e. a.

Wallenburg (Jakob von), Rath bey der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley in Wien, geb. daselbst den 10. Sept. 1763; wurde im Institute der orientalischen Akademie erzogen, und kam schon im 19. Jahre als Sprachknabe nach Constantinopel; wurde 1789 Dolmetsch, 1802 Hofsecretär und 1806 nach seiner Rückkehr Rath in der Staatskanzley. Über 20 Jahre lang nützte er auf solche Art dem Staate, theils auch auf verschiedenen Reisen und Sendungen während des Türkenkrieges 1789 und beym Friedenscongresse zu Szistova. Er starb den 28. Juny 1806. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter an dem Meninskyschen Wörterbuche, und hinterließ reichhaltige Materialien zu einer Ausgabe von Ferdusi Schah Namah mit einer französischen Übersetzung und Anmerkungen, an deren Vollendung ihn aber der Tod hinderte.

Wallendorf, eine der Sechzehnstädte in der Zips im Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), am Hernath; hat eine katholische und eine evangelische Kirche, eine Normalschule, eine Papiermühle, 1948 evangelische und 820 katholische Einw., sämmt-

lich Deutsche, die sich größtentheils vom Ackerbau nähren.

Wallenstädter- (**Waller-**) **See**, See in der Schweiz, der seinem größten Theile nach den Canton St. Gallen bewässert, und die Gegend durch seine Überschwemmungen ungesund macht; ist 4 Stunden lang und 1 Stunde breit, 4—500 Fuß tief, im Norden und Süden von 6000 Fuß hohen Felsenbergen beschränkt und gefriert nie. Die besten Fische dieses Sees sind: Salblinge, Renken und Forellen.

Wallenstein (Albrecht, Graf von), Herzog von Friedland, Generallissimus der österreichischen Armee im dreyßigjährigem Kriege, geb. zu Prag den 14. September 1583; stammte aus einer angesehenen böhmischen Familie, wurde als Protestant auf der Schule zu Goldberg in Schlesien erzogen, und studirte seit 1594 zu Altorf. An beyden Orten zeigte er sich indessen als ein Feind der Disciplin. Er trat nachher als Page in die Dienste des Markgrafen Karl von Burgau, der zu Innsbruck residirte, u. ging daselbst zur katholischen Kirche über, durchreiste dann Deutschland, Frankreich, England und Italien, studirte zu Padua Mathematik und Astrologie, und wohnte 1606 einem Feldzuge gegen die Türken in Ungarn bey. Der bald darauf erfolgte Friede endigte seine kriegerische Laufbahn. Er heirathete darauf in Böhmen eine reiche und bejahrte Witwe, die ihn nach einer kinderlosen und kurzen Ehe in den Besitz eines großen Vermögens setzte. 1617 warb er, als eine Fehde zwischen Steyermark und der Republik Venedig in Friaul ausgebrochen war, 200 Reiter auf eigene Kosten, zeichnete sich beym Entsatze von Gradiska aus, und wurde nach geendigtem Kriege von Kaiser Ferdinand zum Obersten der Miliz in Mähren, und kurz darauf zum Grafen ernannt. Beym Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges in Böhmen ergriff er des Kaisers Parthey, eilte mit seinem Regimente dem General Mannsfeld entgegen, und es war eigentlich sein Werk, daß dieser geschlagen ward, mithin auch, daß der Kaiser von der Gefahr befreyt wurde, in die ihn der Graf Thurn, der Wien belagerte, gesetzt hatte. Als darauf die Böhmen den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem König wählten und alle kaiserlich Gesinnten verbannten, sah er seine schönen Güter ruhig mit dem Rücken an, in der Hoffnung, auf diese Aufopferung dereinst beym Kaiser desto stärkere Forderungen gründen zu können. Auch kehrte er wirklich in Kurzem an der Spitze kaiserlicher Truppen zurück, mit denen er als Hüther des Markgrafthumes Mähren 1619 in Olmütz einen fürstlichen Einzug hielt. Nach Böhmens Wiedereroberung (er und Tilly hatten bey Prag mitgefochten) bekam er nicht nur alle seine Güter wieder, sondern auch als eine Entschädigung für die Verwüstung derselben noch die eben erledigte Herrschaft Friedland nebst dem Reichsgrafentitel, worauf 1623 auch noch seine Erhöhung zu einem Fürsten von Friedland folgte. Er vergalt diese Ehrenbezeugungen hiernächst dadurch, daß er unter Boucquoi tapfer gegen Bethlen Gabor in Ungarn focht. Größere Verdienste erwarb er sich um den Kaiser, als 1625 König Christian V. von Dänemark an die Spitze der Protestanten trat; denn er warb auf eigene Kosten ein Heer von 50,000 Mann, mit dem er an die Elbe aufbrach. Der Graf von Mannsfeld wurde den 18. April 1626 bey der Dessauer Brücke geschlagen, und durch Schlesien nach Ungarn verfolgt, wo Beth-

len Gobor schleunigst Frieden schloß. Der dabey erlittene Verlust wurde im Österreichischen wieder ersetzt, und Wallenstein kehrte nach Niedersachsen zurück, wo er in kurzer Zeit Mecklenburg, Holstein, Schleswig und Jütland eroberte (1627). Zur Belohnung seiner Thaten und zur Entschädigung für die Kriegskosten erhielt er jetzt das Herzogthum Mecklenburg und das Fürstenthum Sagan. Er ließ sich nun zum Admiral von der Ostsee ernennen, suchte von der Hanse Schiffe zusammenzutreiben, um damit den König von Dänemark ganz zu vernichten, und auch für sich und seine Besitzungen eine Seemacht zu begründen. Zu diesem Endzwecke suchte er Stralsund mit aller Anstrengung zu gewinnen; der Friede aber mit Dänemark vereitelte die Plane zu einer Seemacht, so wie er überhaupt den Eroberungen W.'s Grenzen setzte. Auf dem Reichstage zu Regensburg standen jetzt Viele als Ankläger W.'s auf. Es war nur Eine Stimme über seine Gewaltthätigkeiten, und das Mittel, wodurch er seine zahlreichen Heere ernährt und geführt, kam hier am Tag. W. wurde des Commando's entsetzt. Ruhig empfing er die Nachricht davon, und ging auf seine böhmischen Güter, wo er mit königlichem Prunke und unermeßlicher Pracht lebte. Als aber 1630 Gustav Adolph nach Deutschland kam, überall siegreich vordrang und die kaiserlichen Erbstaaten bedrohte, wurde W. neuerdings aufgefordert, eine Armee zu sammeln und sie gegen den Feind zu führen. Kaum war diese beysammen, so vertrieb er die Sachsen aus Böhmen, zog dem Kurfürsten von Baiern gegen Gustav Adolph zu Hülfe, und lagerte sich bey Nürnberg, wo er den Sturm der Schweden auf sein Lager den 24. August 1632 glücklich abschlug. Darauf wandte er sich nach Sachsen, wurde bey Lützen den 6. Nov. geschlagen, flüchtete nach Böhmen, und rückte im May 1633 nach Schlesien, wo Schweden, Sachsen und Brandenburger vereint standen. An kriegerischen Ereignissen fiel wenig vor, wodurch in Wien Mißtrauen gegen ihn entstand. Eben so unbedeutend waren die Erfolge eines durch den Kaiser anbefohlenen Marsches gegen Bernhard von Weimar, und so verstärkte sich das Gerücht, daß er noch dem Besitze Böhmens strebe. Als W. hierauf zu Pilsen den 11. Januar 1634 einen Kriegsrath hielt, in welchem er seinen Generalen alle Beschwerden gegen den Kaiser mittheilte, wurde er durch ein Mandat Ferdinand's II. den 18. Febr. 1634 des Commando's entsetzt, und nebst Illo u. Terzky geächtet. Er eilte nach Eger, um daselbst die Schweden zu erwarten und sich mit ihnen zu verbinden. Zu seiner Bedeckung hatte er das Dragonerregiment des Obersten Buttler, der an den Planen seines Todes schmiedete, da er ihn wegen der Nähe der Schweden lebendig nicht fangen konnte. Buttler gewann also mehrere Officiere für seine Absichten; Hauptmann Devenoux übernahm den blutigen Auftrag. W. hatte am 25. Febr. 1634 eben mit seinem Astronomen Seni in den Sternen gelesen, und war im Begriffe ins Bett zu steigen, als er ermordet wurde, nebst Illo, Kinsky, Terzky und Neumann. Auf dem Schlosse Friedland in Böhmen zeigt man noch sein Bildniß, Harnisch, Waffen und andere Überreste von ihm. Sein Charakter wird auf folgende Weise geschildert: Ohne auf den Unterschied der Religion zu sehen, belohnte und bestrafte, erhob und erniedrigte er blos nach Verdienst, war großmü-

thig u. freygebig gegen Officiere und Gemeine, u. verlangte dafür weiter nichts als blinden Gehorsam u. Tapferkeit. Wie er aber sein Heer durch Freygebigkeit auf der einen Seite gewann, so schreckte er es auf der anderen durch fürchterliche, blutige Strenge. Auch ohne diese Härte wirkte schon sein Äußeres Gehorsam und Furcht. Sein langes starres Gesicht, ohne Spuren von Freude, Liebe und Wohlbehagen, von grellen, schneidenden Linien durchkreuzt, seine launenhaft zusammengesetzte Kleidung, das geheimnißvolle Schweigen und die dumpfe Öde, die über sein ganzes Wesen verbreitet war, die glühenden, immer beweglichen Augen, die Wildheit seiner Mienen, die finstere Verschlossenheit in sich selbst, die starre Kälte seiner ganzen Natur machte auf die rohen Gemüther einen wundervollen, magischen Eindruck.

Wallenthal, siehe Hatszeg.

Wallerius (Johann Gottschalk), Professor der Chemie, Metallurgie und Pharmacie zu Upsala, geb. den 11. July 1709 in der Grafschaft Nerke oder Nerika in Schweden; studirte zu Upsala Mathematik, dann Philosophie und endlich Medicin, wurde 1732 Adjunct der medicinischen Facultät in Lund, kehrte darauf nach Upsala zurück, erhielt 1750 die angezeigte Professur, und starb den 16. November 1785. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Agriculturae fundamenta chemica, Ups. 1761, 4., deutsch mit Anmerkungen von Krünitz, Berlin 1764; Elementa metallurgiae, Stockh. 1768, deutsch ebend. 1770; Systema mineralogicum, 2 Bde., ebend. 1772—75, deutsch im Auszuge von Leske und Hebenstreit, 2 Bde., Berlin 1781; Meditationes physico-chemicae de origine mundi imprimis geocosmi ejusdemque metamorphosi, ebend. 1778, deutsch von Keller, Erfurt 1782; Introductio in historiam literariam mineralogicam, Stockholm 1779; Disputationes physico-chemicae, chemico-pharmaceuticae, mineralogicae et metallurgicae, 2 Bde., Stockholm 1780—81.

Wallern, Marktflecken im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat ein Schloß, 1700 Einwohner und Glasfabriken.

Wallersdorf, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhartsberg (Kaiserthum Österreich); hat 1700 Einwohner.

Wallerstein, Residenz der Fürsten von Öttingen-Wallerstein, im baierischen Rezatkreise, in einem Marktflecken von 1250 Einwohnern, der in seinem mediatisirten Fürstenthume 28,000 Einwohner auf 8 Q. M. zählt. Der Boden ist fruchtbar an jeder Art von Getreide, auch für Rindvieh-, Schaf- und Pferdezucht sehr günstig.

Wallfahrt, 1) eigentlich eine Reise in die Ferne, besonders zu Fuß; dann aber 2) hauptsächlich eine Reise, die aus Andacht an einen geheiligten Ort unternommen wird. Ihr Ursprung rührt vorzüglich aus den Zeiten der Kreuzzüge her, obgleich unstreitig bey den Türken die Wallfahrten nach Muhammed's Grab weit früher gewöhnlich waren. Der berühmteste Wallfahrtsort der Christen, besonders im Mittelalter, war das heilige Grab zu Jerusalem.

Wallfisch (lat. balaena, cetus, franz. baleine), eines der größten Wasser-Säugthiere auf der Erde. Von anderen Fischarten unterscheidet sich derselbe gar sehr; er hat warmes Blut, schöpft vermittelst einer Lunge Athem (weshalb er auch nicht lange unterm Wasser dauern kann), hat statt der Floßfedern Gliederknochen, auch Au-

geniieder und Augenbraunen, begattet sich übrigens auf thierische Art, bringt lebendige Junge, und stillt diese auch mit Milch zc. Die Haut ist glatt und schwarz, doch hier und da weiß und gelblich marmorirt, der Bauch weiß. Ehedem, wo er zu höherem Alter gelangte, hat man deren auf 200 Fuß lang und 70 bis 80 breit gefunden; heut zu Tage fängt man sie selten von einer Länge, die über 60 bis 70 Fuß geht; ihr Gewicht beträgt gewöhnlich auf 100,000 Pfund. Sein ungeheurer Kopf macht den dritten Theil des ganzen Körpers aus. Auf demselben sind zwey Blaslöcher, aus welchen er das eingesaugte Wasser mit so starkem Brausen bläßt, daß man es eine Meile weit hören kann. Die Höhle des Rachens, in welchem die hornartigen Lagen die Stelle der Zähne vertreten u. die das Fischbein geben, ist so groß und breit, daß sie ein Boot mit fünf Mann fassen kann, wogegen doch der Schlund kaum 4 Zoll breit ist. Fischthran und Fischbein ist das vorzüglichste, was wir in Europa von ihm haben. Der Wallfischfang wurde ehemahls von den Biskayern allein getrieben; allein schon zu Anfang des 17. Jahrh. wußten die Holländer gemeinschaftlich mit ihnen diese Fischerey zu betreiben, und sie stifteten 1614 eine besondere Compagnie in Amsterdam dazu, ungeachtet in der Folge jeder Privatmann den Wallfischfang unternehmen konnte. Derselbe hat um den Nordpol, besonders um Grönland und Spitzbergen herum, außerdem auch in südlichen Gegenden im atlantischen Meere und im stillen Meere Statt. Der Wallfischfang der Europäer ist sehr mühsam, kostbar, und bringt jetzt, da diese Thiere seltener werden, wenigen Nutzen. Diejenigen, welche darauf ausgehen, müssen sich oft durch große Eisfelder mit Äxten den Weg bahnen, und außer vielen anderen Gefahren auch noch die grimmigste Kälte ausstehen. Ein neues Schiff zu diesem Gebrauche kostet bey 20,000 Gulden, die Ausrüstung desselben nebst den übrigen dabey vorfallenden Kosten rechnet man ungefähr auf die Hälfte dieser Summe. Nun kann man den Werth eines Wallfisches, wie ihn die Europäer benutzen, aufs allerhöchste zu 12 bis 15,000 Thaler anschlagen, folglich würden erst vier derselben den Unternehmer schadlos halten; und jetzt preiset sich ein Schiff glücklich, wenn es 3 gefangen hat. Aber freylich fällt die Rechnung etwas vortheilhafter bey den folgenden Fahrten aus, wo nicht alles wieder neu angeschafft werden darf. Die Schiffe, welche nach Grönland geschickt werden, laufen im April aus, die aber nach der Davisstraße gehen, schon im März. Sie heißen Grönlandsfahrer. Im May und Juny ist der beste Fang; da sieht man in der Gegend von Spitzbergen oftmahls sehr viele Schiffe von allerley Völkern beysammen, die in diesen beyden Monathen wohl ein paar tausend Wallfische fangen. Die Schiffe legen sich mit sehr starken Tauen an den Eisfeldern an, und senden dann einige Boote zum Ausspüren aus. Kommt nun ein W., der unter den Eisfeldern nicht lange ausdauern kann, so wird eine Harpune (s. d.) dem Fisch in den Nacken geworfen. Da diese Harpune an sehr lange und mehrmahls an einander geknüpfte Leinen befestiget ist, so weiß man den Fisch, der freylich bey der Verwundung entweder auf den Grund oder unter die Eisfelder zurückfährt, schnell zu verfolgen, und wenn er dann zum zweyten Mahl hervorkommt, so wirft man eine zweyte Harpune nach ihm, und tödtet ihn

dann mit 6 Fuß langen Lanzen. Öfters ist aber viele Gefahr dabey, da der schwer verwundete W., welcher sich die Harpune nur noch tiefer eindrückt, wüthend wird, und mit Flossen und Schwanz gewaltig um sich herum schlägt. Ist er getödtet, so schneidet man mit einem sehr langen Messer den Schwanz ab, um ihn leichter an Bord zu bringen.

Wall-gang, der innere Theil eines Walles, wo die Kanonen zur Vertheidigung der Festung aufgepflanzt werden.

Wallis (Joseph Graf von), k. k. Staats- und Conferenzminister, geb. zu Prag den 31. August 1767; begann seine öffentliche Laufbahn bey dem Landrechte zu Wien, ward bald Landrath, 1795 Appellationsrath u. Prüfungs-Hofcommissär bey der Arcierengarde galizischer Abtheilung, und nahm 1797 an der Vertheidigung des Vaterlandes Theil. 1798 ward er Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley, 1802 Oberstlandrichter in Böhmen und k. k. geh. Rath, und zwey Jahre später böhmischer Appellations-Präsident. 1805 ward er zum Gouverneur von Mähren und Schlesien, und noch in demselben Jahre zum Oberst-Burggrafen von Böhmen ernannt, an welcher Stelle er sich theils während der verhängnißvollen Kriegsjahre 1805 u. 1809, theils durch die verschiedenen wohlthätigen Einrichtungen, die er in Böhmen getroffen, die volle Zufriedenheit des Kaisers Franz I. erwarb, der ihm 1806 das Commandeurkreuz, 1808 aber das Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephansordens verlieh. Von 1810—13 bekleidete er die Präsidentenstelle der k. k. allgemeinen Hofkammer, ward in dem letztbesagten Jahre Staats- und Conferenzminister, und erhielt wegen seiner Verdienste während des Freyheitskampfes (1813 u. 1814) das goldene Civil-Ehrenkreuz, so wie wegen seiner seither dem Staate geleisteten mannigfaltigen und mitunter sehr schwierigen Dienste den Orden des goldenen Vließes. 1817 ward er Präsident der k. k. obersten Justizstelle, starb aber schon 1818, nachdem er auch von mehreren gelehrten Gesellschaften zu ihrem Mitgliede war aufgenommen worden. W. war ein sehr kenntnißreicher, äußerst thätiger und unermüdeter Mann, der den größten Theil seiner Muße dem Vorzüglichsten der Literatur widmete, um jeden Zweig der Staatsverwaltung, worin er diente, auch wissenschaftlich zu ergründen.

Wallis, 1) (**Wales**), ein im Westen Englands am irländischen Meere gelegenes, sehr gebirgiges Fürstenthum von 350 Q. M. u. 805,000 Einwohrn., mit eigenthümlicher Sprache und Sitten. Das Land ist reich an Metallen, aber die Einwohner sind im Ganzen arm und bebauen ihren Boden ganz mittelmäßig. Große Städte fehlen durchaus. Der Kronprinz in England heißt Prinz von W., und 12 Graffschaften bilden die politische Eintheilung. In neuester Zeit ist für den Volksunterricht mehr als bisher geschehen. Erst seit dem Tode des Fürsten Levelyn im Kriege wider König Eduard I. (1282) verlor W. seine Unabhängigkeit, und erhielt die englische Justiz- und Lehensverfassung. W. sendet 24 Deputirte ins englische Parlament. 2) Canton in der Schweiz, grenzt an die Cantone Waadt, Bern, Uri, Tessin und an Piemont, hat 90 Q. M. mit dem Gebirge der berner und penninischen Alpen, von denen der Monte Rosa 14,220, und das Stutterhorn 13,884 Fuß hoch ist, und 80,000 Einwohner. Die Rhone entspringt aus Gletschern des Furka.

Sämmtliche Nebenflüsse, als: die Bonza, Binna, Saltina, Bisp, Borgne, Dranse und Pissevache fallen in die Rhone. Die Luft ist in den niedrigen Thälern sehr feucht, und das Land an Getreide, Wein, Baumfrüchten und Vieh sehr reich. Über den Simplon führt eine Straße nach Italien. Die Metalle und mineralischen Bäder sind in W. häufig. Oberw. spricht deutsch, und Niederw. französisch oder italienisch. Nachdem Oberw. das untere unterjocht hatte, schloß sich dieser Canton der schweizer Republik an, und sonderte sich 1802 von der Schweiz ab; Napoleon wurde ärgerlich über die Streitigkeiten der Ober- u. Unterwalliser, und verleibte W. am 12. Nov. 1810 Frankreich ein; allein die Wiener Congreßacte vereinigte den Canton W. abermahls mit der Schweiz. Die Regierung ist demokratisch - repräsentativ; der ganze Canton ist in 13 Zehnten getheilt, von denen jeder seinen eigenen Rath hat. Die höchste gesetzgebende Gewalt hat der Landrath, zu welchem jeder Zehnte und der Bischof 4 Deputirte schickt; die vollziehende Gewalt hat der Staatsrath und der oberste Gerichtshof. Der Canton stellt zum Contingent 1280 Mann.

Wallnuß (Wälsche Nuß), aus der Gattung der Nüsse, so genannt, weil sie aus Persien zuerst nach Italien oder Wälschland gekommen ist. Der Wallnußbaum wächst sehr hoch, ist dauerhaft, u. die Frucht dient zum Verspeisen u. zum Öhlschlagen; das Holz ist zum Verarbeiten vortrefflich.

Walloe, königl. dänisches Schloß auf der Insel Seeland, mit einem prächtigen Garten und Stifte, das Sophia Magdalena, Gemahlin des Königes Christian VI., 1736 errichtete u. dessen Äbtissin allemahl eine deutsche Prinzessin, die Priorin aber eine gräfliche Person ist. Von den 16 Conventualinnen genießt jede jährlich 3—400 Rthlr., und tragen ein rothes Band von der rechten zur linken Seite, daran ein Kreuz mit dem Bildnisse der Jungfrau Maria und dem Kinde Jesu hängt.

Wallonen, heißen alle die Völker in den Niederlanden, deren Muttersprache altfranzösisch ist, wie in Artois, Hennegau, Namur, auch in einem Theile von Flandern u. Brabant. So hat auch die Wallonische Sprache eine verderbte französische Mundart (besonders in Flandern gebräuchlich), die mit allerhand holländischen und spanischen Wörtern vermischt ist.

Wallrath (sperma ceti), eine weiße, glänzende, fette Materie, welche im Kopfe des Pottfisches zwischen der harten und weichen Haut des Gehirnes und Rückenmarkes gefunden wird, und welche man durch Pressen, Einweichen mit Aschenlauge, Abschäumen rc. reinigt. Sie wird als milchweißes Öhl in dem Fische gefunden, an der Luft aber verhärtet sie zu einem halbdurchsichtigen Talg, wird als Medicin innerlich u. äußerlich, auch zur Schminke, und in Nordamerika zu Kerzen gebraucht.

Wallroß (trichechus Rosmarus, L.), eines von denjenigen Säugethieren, welches sich in den Meeren und an den Küsten um den Nordpol aufhält. Dieses Thier, welches eine Länge von 18 Fuß und ein Gewicht öfters über 400 Pfund erreicht, hat eine fast wiehernde Stimme, und wird daher und weil es gewöhnlich am Wall oder am Ufer des Meeres sich aufhält, W. genannt, denn sonst hat es mit dem Pferde keine Ähnlichkeit. Äußerlich erblickt man an ihm keine Ohren, und doch hört es scharf; die obere Lippe ist mit langen Bürsten wie ein Schnurbart versehen; seine Hinterfüße stehen abgesondert, sind,

so wie die Vorderfüße, wie Flossen gestaltet und dienen zum Schwimmen. Es hat keine Schneidezähne, oben 4, unten 3 Backenzähne, und im oberen Kinnbacken an den Seiten vorne große, lange, runde und gebogene Zähne, welche ihm dazu dienen, sich durch Einhauen derselben in das Eis oder die Erde, an die Eisschollen, Klippen oder den Strand festzuhalten. Eben diese Zähne schätzt man höher als die Elephantenzähne, weil sie dauerhafter, weißer und feiner sind. Übrigens tödtete man diese Thiere, die sich meistens von Schalthieren, welche sie mit ihren Hauzähnen loskratzen, ernähren, über dem Wasser auf Eisschollen schlafen, und überhaupt mehr außerhalb, als in dem Wasser zu leben scheinen, sonst sehr häufig auf der Bäreninsel; sie kommen aber jetzt, verscheucht, nicht so häufig mehr dahin. Von den W.riemen machten die alten Normannen ihre fast unverwüstlichen Ankertaue.

Wallsee, siehe Niederwallsee.

Walmen, in der Baukunst die schiefen Dachziegel: daher das Walmdach, welches von allen vier Seiten schräg zuläuft, und schiefe Dachgiebel (Walmen) hat. Das W.gewölbe (Haubengewölbe), das mit 4 in der Mitte oben zusammenlaufenden Bogenstücken auf allen vier Wänden des Behältnisses aufliegt, und oben ein Kreuzgewölbe bildet.

Walnika (Walynka), ein in Rußland gewöhnlicher, ganz einfacher Dudelsack, der meistens aus einer angefeuchteten Ochsenblase und aus einigen hineingesteckten Rohrpfeifen besteht.

Walpo (Valpo), 1) Herrschaft in der Veröczer Gespanschaft des Königreiches Slavonien (Kaiserthum Österreich). 2) Marktflecken darin, mit einem Schlosse, einem Parke, einem Franziskanerkloster, einer Stuterey und Schweizerey.

Walpole, 1) (Robert), Graf von Orford, geb. den 6. Sept. 1674 zu Houghton; studirte zu Cambridge, wurde Mitglied des Unterhauses, u. war ein treuer Anhänger des Hofes. 1707 war er Mitglied des Admiralitätscollegiums, 1708 Kriegssecretär, verlor bey Marlborough's Sturze seine Stelle, und wurde später geheimer Rath und Kriegszahlmeister. Hierauf bewirkte er eine Untersuchung gegen das Ministerium der Tory's unter Anna's Regierung, um die Anhänglichkeit derselben an Frankreich zu beweisen. 1721 zum Kanzler ernannt suchte er die Staatsschuld zu vermindern, unterstützte die englischen Colonien, beförderte Handel und Industrie, legte aber 1741 bey einer neuen Parlamentswahl seine Stelle nieder, wurde zum Grafen von Orford ernannt, und starb im März 1745. 2) (Horacio), Graf von Orford, Sohn des Vorigen, geb. 1718; erhielt eine sorgfältige Erziehung, die er auf Reisen ins Ausland vollendete, wurde 1741 Mitglied des Unterhauses, zog sich später von den öffentlichen Geschäften zurück, und widmete sich ganz den Wissenschaften. In seinem Landhause bey London legte er eine Druckerey an, druckte seine eigenen und andere Schriften, die er aber nie verkaufte, sondern verschenkte. Er starb zu London den 2. März 1797. Man hat von ihm: Catalogue of the royal and noble authors of England with lists of their works, 2 Bde., London 1759; Postscript to the royal and noble Authors, ebend. 1786; Anecdotes of painting in England with history of modern taste in gardening, 4 Bde., ebend. 1762—71, 4.; The castle of Otranto a gothic history, ebend. 1765,

Parma 1791, 4. Sämmtliche Werke, 5 Bände, London 1798, 4.; deutsch unter dem Titel: Historische, literarische und unterhaltende Schriften von H. Walpole, von A. W. Schlegel, Leipzig 1800.

Walpurgis (Walpurga, Walburga), eine berühmte Äbtissin zu Heidenheim im 8. Jahrhund., eine Nichte des heil. Bonifacius (s. d.) u. Schwester des heiligen Wilibald, Bischofes zu Eichstädt, ward in England geboren; sie begab sich in das Kloster Winbrunn, wo die heil. Tetta Äbtissin war, und nach einigen Jahren, ungefähr in der Mitte des 8. Jahrhund., dem Wunsche des Bonifacius gemäß, nach Deutschland, wo sie in dem Kloster Bischofsheim so lange als Klosterfrau sich befand, bis das Kloster Heidenheim in Franken von Wilibald erbauet, und sie von diesem als Äbtissin des zugleich hier mit errichteten Frauenklosters eingesetzt wurde. Ihr frommes exemplarisches Leben bewog Viele zum Übergang zum Christenthum, und ihre Tugenden und das viele Gute, was sie stiftete, gaben bald nach ihrem Tode (der ungefähr 776 bis 78 erfolgte) Veranlassung, sie als Heilige und Wunderthäterin zu erheben. In einigen Gegenden werden in der Nacht vor dem Walpurgisfeste (1. May) noch manche abergläubische Handlungen begangen, so z. B. das W.-Feuer, wo das gemeine Volk am W.-Abend Strohwische, an lange Stangen gebunden, anzündet, u. damit herumläuft, um, ihrem Wahne nach, für Menschen u. Vieh die bösen Einflüsse zu verhindern, welche die Hexen bey ihrer für diese Nacht vorzunehmenden Spazierfahrt etwa hinterlassen möchten. Besonders gehört dahin auch die berüchtigte W.-Nacht vor dem ersten May, wo nach dem bekannten Volksaberglauben die Hexen auf dem Blocksberge große Assemblee halten, und mit dem Teufel und anderen bösen Geistern sehr vertraute Conversationen veranstalten sollen.

Walsch (Walecz, Walczi), Marktflecken im Ellbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 130 Häuser, ein schönes Schloß, einen Lustgarten, eine katholische Pfarrkirche und gute Weberey.

Waltersdorf, 1) Dorf im Prerauer Kreise des Markgrafthumes Mähren; hat ein Schloß, eine Localcaplaney, 113 Häuser und 1080 Einwohner. 2) (Ober-), Herrschaft und Dorf im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, an der Triesting; hat ein Schloß, einen Park und eine Pfarre. 3) (Unter-), Marktflecken u. Herrschaft im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, an der Fischa; hat 523 Einwohner, eine Pfarre, ein Schloß mit schönen Gartenanlagen, u. eine Kunstbleiche. Alle 3 im Kaiserthume Österreich. 4) Marktflecken im Mainkreise (Baiern); hat 100 Häuser und 490 Einwohner. 5) Dorf im Regierungsbezirke Frankfurt (Preußen); hat 350 Häuser, 2000 Einwohner und Sandsteinbrüche. In der Nähe ist der Grenzberg, die Lausche.

Walther, 1) (Johann), einer der größten Contrapunktisten des 16. Jahrhund., war Magister der Philosophie und Capellmeister des Kurfürsten Moritz von Sachsen; gab das erste deutsche lutherische Gesangbuch, Wittenberg 1524, heraus, und starb nach 1552. 2) (Johann Gottfried), Hofmusikus u. Organist in Weimar, geb. zu Erfurt den 18. September 1684; wurde 1702 Organist an der Thomaskirche, kam 1707 nach Weimar und starb daselbst den 23. März 1748, bekannt durch Chorale und

ein musikalisches Lexicon, Leipzig 1732, mit 22 Kupfern. 3) (Gottlieb), geb. zu Bern 1738, war Advocat und Lehrer der vaterländischen Geschichte und Rechte daselbst, privatisirte einige Zeit in dem Dorfe Muri bey Bern, advocirte dann wieder in Bern, und starb im December 1805. Man hat von ihm: Celtische Alterthümer zur Erläuterung der ältesten Geschichten und Verfassung Helvetiens, Bern 1787; Geschichte Helvetiens unter dem römischen Zeitpunkt, 2 Bände, ebend. 1792; Geschichte des bernerischen Stadtrechtes und der Stadtrechte überhaupt, ebend. 1794 4) (von der Vogelweide), ein berühmter Dichter des schwäbischen Zeitalters, hatte den Nahmen von seinem Geburtsschlosse Vogelweide in der Schweiz, und lebte um 1250. Er kam früh nach Österreich, hielt sich an verschiedenen Höfen auf, bereiste Syrien und Palästina, und hinterließ lyrische, moralische und satyrische Gedichte, die sich in der manessischen Sammlung, 1. Thl., S. 101—142, in Müller's Sammlung deutscher Gedichte, 2. Bd., und in Meister's Beyträgen, 1. Thl., befinden.

Walycko, Dorf in der Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hier ist der stärkste Hanfbau in Ungarn.

Walze, ein Ackerwerkzeug in der Gestalt eines hölzernen oder eisernen Cylinders, welches zum Zerdrücken der Erdklöße und zur Ebnung des Bodens gebraucht wird.

Walzer, ein deutscher Tanz von fröhlichem Charakter, wozu die Musik im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Takt geschrieben ist. Er ist zwar einförmig, indem er blos in einem taktmäßigen Drehen besteht, athmet aber dennoch Frohsinn und ist jetzt bis zu einer fast bacchantischen Wuth gestiegen.

Wamba, König der Westgothen in Spanien, gelangte 672 zur Regierung, u. soll der Erste gewesen seyn, der feyerlich gekrönt wurde. Nachdem er eine Empörung in Languedoc gestillt, benutzte er den Frieden, um Toledo zu befestigen. Aufmerksam auf die Vergrößerung der Macht der Mauren in Afrika, traf er die zweckmäßigsten Gegenanstalten, und schlug glücklich einen Angriff derselben auf Spanien ab. Da ihm indessen ein langsam wirkendes Gift beygebracht worden war, legte er seine Krone nieder und starb 680 in einem Kloster.

Wamberg, Stadt im Königgrätzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 200 Häusern; die Einwohner verfertigen Spitzen.

Wamme, 1) der herabhängende häutige Theil am Halse unter dem Kinn, besonders beym Rindvieh; 2) bey den Kürschnern die Bäuche an den Fellen mehrerer Thiere, z. B. Behw., Fuchsw. rc.

Wampum, besteht bey den Wilden in Nord-Amerika in einer Art von cylinderförmigen Knöpfen, die aus weißen und schwarzen Schalen gemacht sind, und bey ihnen sehr hoch geschätzt werden. Die schwarzen halten sie für die kostbarsten. Beyde sind die größten Reichthümer und Zierrathen, die ihnen statt des Geldes dienen. Sie flechten sie in mancherley Art in ihre Gürtel, Halsbänder rc. Sie geben dem W. allerhand Farben und Schattirungen, durch welche sie viele Gedanken, Vorfälle rc. ausdrücken; folglich vertritt es auch bey ihnen die Stelle der Schrift. Wenn sie ein Bündniß mit einer Nation schließen wollen, so schicken sie eine Gesandtschaft mit einem breiten Gürtel von W. nebst einer blutigen Axt an sie, und laden sie

ein, das Blut ihrer Feinde zu trinken. Überhaupt werden bey allen wichtigen Verhandlungen solche Gürtel von einer Nation an die andere geschickt und sorgfältig aufgehoben. Sie dienen zu einer Art von Archiv und zum öffentlichen Schatz; bey geringen Gelegenheiten werden sie nie gebraucht.

Wan, 1) Paschalik in türkisch Armenien (Asien), auf der Südostseite des Paschaliks von Arzerum auf der persischen Grenze; ist 30 Meilen lang und 10—20 breit. Darin 2) die ziemlich ansehnliche, große und volkreiche Hauptstadt, mit einem Castelle; ist Sitz des Pascha, befestiget, und liegt sehr vortheilhaft am See gleichen Nahmens. Die meisten Einwohner sind Armenier. 3) See in diesem Paschalik, 11 Meilen lang und bis 7 Meilen breit; ist ungemein fischreich, besonders fängt man darin häringsartige Fische, die gesalzen, getrocknet und weit umher verführt werden. Das Wasser dieses Sees ist salzig. Es liegen auch kleine Inseln darin.

Wandelaer (Johann), Mahler und Kupferstecher, geb. zu Amsterdam 1692, starb zu Leyden 1759, und radirte unter andern treffliche anatomische Tafeln, unter denen sich Albius Tabulae sceleti et musculorum corporis humani, 1747, auszeichnen.

Wandelstein, ein 2058 Fuß hoher Berg im Isarkreise (Baiern).

Wandel-stern, siehe Planet.

Wandel-thurm, ein beweglicher hölzerner Thurm auf Rädern, den die Alten bey Belagerungen an die Mauern schoben, um von da herab auf die Belagerten zu schießen.

Wandorf, Dorf in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem wichtigen Steinkohlenbergwerke auf dem sogenannten Brennberge, mit einer Ausbeute von mehr als 200,000 Centner; hat auch Weinbau. Die Einwohner sind katholisch und evangelisch.

Wandsworth, Dorf in der englischen Grafschaft Surry, an der Wandle, mit vielen Landsitzen u. Kasimirdruckereyen, Siebtuchfabriken, Kattundruckereyen, Tuchfärbereyen, Öhlmühlen, Essigwerken, Branntweinbrennereyen und Hutfabriken.

Wangen, 1) Stadt im Donaukreise des Königr. Würtemberg, an der Argen, mit 1800 Einw., einem Eisenhammer und Waffenschmieden; treibt mit dem da wachsenden rothen Weine großen Verkehr. 2) Stadt im schweizer Canton Bern, an der Aar, über welche eine Brücke führt, mit einem Schlosse. 3) Dorf im schweizer Canton Zürich, merkwürdig durch den sogenannten Hungerbrunnen, der, dem Vorgeben nach, in wohlfeiler Zeit kein Wasser hat, bey Theurung und Hunger aber voll Wasser ist.

Wangeritz, ein Heilbad im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), an der Grenze von Tyrol.

Wanggo (Kajetan), geb. im Schlosse Obermayerhofen in der Pfarre Waltersdorf, im Grätzer Kreise, am 4. Aug. 1762; wurde nach zurückgelegten Studien auf dem vaterländischen Lyceum zu Grätz bereits 1783 Landgerichts-Verwalter, Justiziär und Werbbezirks-Commissär der gräflich Johann Gundacker von Herbersteinischen Herrschaft Neuberg im Grätzer Kreise, u. nachher in eben dieser Eigenschaft 1798 auf die gräflich Herbersteinische Herrschaft Eggenberg bey Grätz übersetzt. Er verließ 1812 diese Dienste wegen seines heranrückenden Alters, und trat in jene des Freyherrn Karl von Mandell, wo ihm bey einem ausgebreiteten Wirkungskreise, nur unter dem Titel eines Secretärs, die Leitung der Geschäfte bedeuten-

der Herrschaften anvertraut war, und in welchen er auch bis zu seinem Tode, der am 30. Juny 1823 erfolgte, verblieb. Er war auch Secretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, Ausschuß des Lesevereines zu Grätz und Assessor des Georgikons zu Keszthely. Wir haben von ihm: Grundsätze, die Unterthanen zum Gehorsam gegen vorgesetzte Beamte oder überhaupt zu Befolgung der Gesetze anzuleiten, Grätz 1800, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1816; Praktische Anleitung, die Werbbezirks-Geschäfte in Innerösterreich nach Vorschrift der ergangenen Gesetze zu besorgen, 3 Bde., mit Kupf. und sehr vielen Tabellen, ebd. 1800, 2. Aufl., 4 Bde., ebd. 1818; Grundbuchslehre, oder Abhandlung von der Verfassung der Grundbücher und von der Ausführung der bey Grundbuchsämtern vorkommenden Geschäfte, mit mehreren Formular-Tabellen, ebend. 1802, 2. Aufl. 1808, 3. Aufl. 1823; Auszug der vorzüglichsten für die Dorfgemeinden bestehenden Polizeyverordnungen, mit besonderer Rücksicht auf Innerösterreich zum Nutzen des Landvolkes, ebend. 1805; Anweisung zur Kenntniß einiger der besten Geschäftsbücher für angehende Beamte in Österreich. Herrschaftskanzleyen und auf dem offenen Lande, ebend. 1805; Erläuterung der allg. Gerichts- und Concursordnung in den böhmisch-österreichisch-deutschen Erblanden, in Fragen u. Antworten, u. mit Anführung aller in diesem Fache ergangenen neuesten Gesetze von 1781 bis Ende 1806, ebend 1807; Versuch einer Abhandlung von dem Bezuge der Laudemien in den deutschen Erbländern der österreich. Monarchie, ebend. 1815; Gedanken über das Verhältniß zwischen den Gutsherren und ihren Beamten, ebend. 1816; Bemerkungen über einige der wichtigsten Vorsichten, welche bey Prüfung der Kaufs-Anschläge einer Herrschaft zu beobachten sind, ebend. 1818; Grundlinien zur Verfassung der Dienst-Unterrichte (Instructionen) für obrigkeitliche Beamte bey Privatherrschaften, ebd. 1820, u. s. w.

Wanhall (Johann), berühmter Compositeur, geboren zu Neu-Nechanitz in Böhmen den 10. May 1739; erhielt bereits in seinem 8. Jahre Unterricht in der Musik und zwar im Clavier, zu dem er anfänglich nicht viele Neigung zeigte, bald es aber so weit brachte, daß er die Orgel spielen konnte. Er studirte nachher auch den Generalbaß und hatte auch in der Violin so gute Fortschritte gemacht, daß er für einen Virtuosen galt. In seinem 17. Jahre erhielt er eine Gehülfenstelle bey dem Regens-chori zu Opoczna, ward aber in kurzer Zeit darauf Chormeister zu Morschendorf, welche Stelle er einige Jahre bekleidete, und sohin nach Wien kam. Durch die Unterstützung des Baron Riesch machte er sohin eine Kunstreise nach Italien, von welcher er erst nach beyläufig 2 Jahren nach Wien zurückkehrte. Er verfiel hier in eine Geistesverwirrung, und genaß von derselben erst nach längerer Zeit, wornach er sich hauptsächlich auf Kirchenmusik verlegte. Er starb zu Wien den 20. Aug. 1813. W. schrieb 25 Messen, 3 Requiems, bey 100 Symphonien, sehr viele Quartetten und Terzetten, eine sehr große Anzahl Sonaten, Variationen u. dgl., nebst einer Menge einzelner Kirchenmusikstücke, Concerten für die Orgel, Saiten- und Blas-Instrumente. Besonders zeichnen sich seine Kirchen-Compositionen durch Erfindungsgeist und Gewandtheit aus.

Wanzleben (Johann Michael), Reisender, geb. den 1. November 1635 zu Erfurt von protestantischen Äl-



tern; ging 1663 auf Befehl des Herzoges Ernst von Gotha nach Ägypten und Äthiopien, um die Dogmen und Gebräuche dieser Länder zu studiren, und trat, da er sie mit den römisch-katholischen übereinstimmend fand, 1665 zu Rom zur katholischen Lehre über, und wurde Dominikaner. 1670 kam er nach Paris, ging 1672 abermahls nach Ägypten, und brachte 334 arabische, türkische und persische Handschriften mit zurück. Er starb als Vicar eines Pfarrers bey Fontainebleau den 12. Juny 1679, und hinterließ: Histoire de l'eglise d'Alexandrie, Paris, 12.; Relazione dello stato presente dell' Egitto, 12.; Nouvelle rélation en forme de journal de son voyage fait en Egypte, 1677, 12.

Wanst, heißt bey den vierfüßigen Säugethieren der erste Magen, der die Gestalt eines großen Sackes hat, und wohin das verschluckte Futter zum Einweichen gelangt.

Wapener, siehe Schildknappe.

Wappen, von dem Herrscher eines Staates verwilligte Zeichen der Personen und Länder. Ägypter, Assyrier, Griechen und andere alte Völker bedienten sich schon gewisser Sinnbilder als Volksfahnen, und ihre vornehmsten Heerführer hatten auf ihren Schilden und Rüstungen mancherley Bilder. Allein bey jenen war der Zweck nicht, wie durch unsere Wappen geschieht, Geschlechter und einzelne Personen zu unterscheiden, sie waren nicht erbliche und fortdauernde Zeichen des Adels, sondern blos persönliche und zufällige Zierrathen, welche nach Gutdünken desjenigen, der sie führte, angenommen oder abgelegt wurden. Unsere heutigen Wappen und die Regeln, nach welchen sie eingerichtet werden, sind deutschen Ursprunges. Sehr viele Wappenbilder, besonders die Heroldsfiguren, sind ursprünglich Bilder von Gewehren und anderen zum Kriegswesen gehörigen Dingen. Es gibt auch neue Wappenbilder, die eine Beziehung auf tapfere Kriegsthaten haben. Die im 10. oder 11. Jahrhunderte aufgekommenen Turnierspiele und die Kreuzzüge im 11. und den folgenden Jahrhunderten haben auf die Vervollkommnung des Wappenwesens einen wichtigen Einfluß gehabt. Jene veranlaßten unter andern, daß der Helm und dessen Zierrathe ein gewöhnliches Stück der W. wurden, so daß von nun an das Kennzeichen eines tapferen Edelmannes in dem demahlten Schilde und in dem Helme mit seinen Zierrathen bestand. Bey Gelegenheit der Kreuzzüge entstanden mancherley bisher ungewöhnliche Wappenbilder, zumahl die in den W. so häufig und unter so vielerley Gestalten erscheinenden Kreuze. Da um diese Zeit auch die Zunahmen unter dem Adel aufkamen, und allmählig erblich wurden; so veranlaßte dieses den Ursprung der erblichen Geschlechtswappen, ingleichen mehrerer Wappen in einer Familie, und der so genannten Beyzeichen. Die erblichen Länder- und Herrschaftswappen lassen sich, wie die W. der geistlichen Fürsten und Prälaten 2c., am natürlichsten von den Bildern der Kriegszeichen oder Fahnen herleiten. Da die Wappenbilder ursprünglich allerley Waffen und andere zum Krieg gehörige Dinge vorstellten, auch Anfangs nur auf wirklichen Waffen, nähmlich Schild und Helm, oder nur auf einem von beyden, abgebildet wurden, so hat man ihnen mit Recht den Nahmen Wappen, d. i. Waffen, gegeben. Zu den W. gehört der Schild, der entweder rund, oval, herzförmig oder viereckig ist. Die Fläche des Schildes heißt das Feld, dessen Grund mit ei-



ner Farbe, mit Gold oder Silber, verziert ist und auf welchem das eigentliche Wappen angebracht ist. Die Farben sind: roth, blau, grün, schwarz und purpurfarb. Mangeln die Farben, d. i. sind die Wappen nicht bemahlt, so wird Gold durch Punkte, Silber durch den ganz weiß gelassenen Raum, Roth durch senkrechte Linien, Blau durch Querlinien, Grün durch schräg links gezogene, Schwarz durch gekreuzte, u. Purpur durch schräg rechts gezogene Linien angezeigt. Zur Verzierung der W. gehören auch Kronen oder Fürstenhüte bey königlichen und fürstlichen Häusern, und Helme bey den adeligen, dann der Wappenmantel oder Baldachin, die Schildhalter und die Ordenszeichen.

Wappen-könig, ein Wappenkenner, insbesondere eine verpflichtete Person, welche die Wappenkunst verstehen, Wappen entwerfen, verdächtige Wappen und in gewissen Fällen auch die Geschlechtsregister untersuchen muß. In manchen Ländern werden sie auch Herolde (s. d.) genannt.

Wappen-kunde, siehe Heraldik.

Wara, in der nordischen Mythologie die Göttin der Ehe und der Hochzeit. Sie hört die Schwüre und Versprechungen der Liebenden, weihet sie ein zum Bunde, wenn sie Wort halten, zürnt, wenn sie ihr Wort brechen, und straft, und ist eine strenge Rächerin aller Untreue in der Liebe.

Waradin, Dorf in der ungar. Militärgrenze (Kaiserth. Östert.), an der Donau; ist Sitz eines Protopopen, hat 500 Häuser und 3000 Einw.

Waräus, siehe Ware.

Warasdin, 1) Gespanschaft im Königreiche Croatien; hat 34 Q. M., 155,000, meistens croatische, theils katholische, theils griechische Einwohner, und wird in 4 Districte getheilt. Grenzt im Norden an die Drave, im Osten an die Kreutzer Gespanschaft, im Süden an die Agramer Gespanschaft, im Westen an Steyermark. Produkte: Mais, Tabak, Obst, Wein, Holz, Hornvieh, Schweine, Geflügel, Wild, Bienen, Fische, Schwefel, Gold, Mineralwasser. 2) Königliche Freystadt und Congregationsort dieser Gespanschaft, an der Drave; ist befestiget, Sitz der Gerichtstafel für diesen Distriet und für die Kreutzer Gespanschaft und einer Berggerichts-Substitution, hat 4800 Einwohner, 5 katholische Kirchen, 2 Probsteyen, ein Kapuziner-, ein Franziskaner- und ein Ursulinerkloster, ein katholisches Gymnasium, eine Mädchenschule, Warmbäder u. treibt ansehnlichen Handel. 3) Generalat in der croatischen Militärgrenze, grenzt im Norden an die Drave, im Osten an Slavonien, im Süden an Civil-Croatien und im Westen an den Cillierkreis in Steyermark; wird eingetheilt in den Bezirk des Kreutzer- und St. Georger-Regimentes; hat 67 Q. M., 107,600 Einwohner, Croaten und Slavonier, welche größtentheils Katholiken sind; ist bewässert von den Flüssen: Drave, Illova, Glagowinßa und Lonya. Das Klima ist feucht und warm, und die vorzüglichsten Produkte sind: Getreide, Wein, Obst, Mais, Gerste, Holz, Flachs, Hanf, Rinder, Schafe, Schweine, Geflügel, Seide, Kalk und Gold. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Warbeck (Peter), siehe Perkin.

Warberg, Stapelplatz in der schwedischen Landschaft Söder-Göthaland, am Meere, mit einem nur für kleine Fahrzeuge zugänglichen, von einem festen Schloße auf einer Klippe vertheidigten Hafen, in einer felsigen, blos mit Haide- u. Wachholdersträuchen bedeckten Gegend; treibt Handel und Lachsfang.

Warburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Minden der Provinz Westphalen, an der Diemel, in die Alt- u. Neustadt durch eigene Mauern abgetheilt; hat 2 Pfarrkirchen, ein Kloster, eine Capelle des heiligen Erasmus, wohin stark gewallfahrtet wird, 410 Häuser und 2010 Einwohner. Die Stadt ist finster und öd, aber die umher liegende Gegend, die Warburger-Börde genannt, ist eine der schönsten, reichsten und feuchtbarsten Gegenden im vormahligen Westphalen; sie liefert schönen Flachs u. Hanf, auch Eisen- u. Bleyerz.

Warburton (William), Bischof von Gloucester, geb. zu Newark an der Trente den 24. Dec. 1698; war Anfangs Procurator, widmete sich dann dem geistlichen Stande, wurde 1728 Rector von Burn-Broughton in Lincolnshire, 1754 Beichtvater des Königes, dann nach und nach Canonikus von Durham, Dechant von Bristol und Bischof von Gloucester. Er starb den 7. Juny 1779. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: A critical and philosophical enquiry into the causes of prodigies and miracles, as related by Historians; The alliance between Church and state; The divine legation of Moses demonstrated on the principles of a religious Deist, from the omission of the doctrine of a future state of rewards and punishments in the Jewish dissipation; A Vindication of Mr. Pope's Essay on Man. Sämmtliche Werke, 8 Bde., London 1789, 4. Auch hat man von ihm Ausgaben von Shakespeare's und Pope's Werken mit Anmerkungen.

Ward (Seth), Mathematiker, geb. zu Lumtington in Herefordshire 1617; war zuerst Professor der Astronomie, dann Cantor, darauf Dechant und Bischof zu Exeter, wurde 1667 Bischof von Salisbury, u. 1671 Kanzler des Hosenbandordens. Er starb den 6. Jänner 1689 auf seinem Landhause Knightsbridge bey London. Man hat von ihm: Tractatus de cometis, Oxford 1653, 4.; Idea Trigonometriae, ebd. 1654, Fol.; Einige Schriften gegen Hobbes, ebend. 1656.

Wardein, siehe Großwardein.

Wardein, derjenige verpflichtete Beamte, welcher den Gehalt der Metalle u. Mineralien untersuchen muß; bey Münzen heißt er Münzw., beym Bergwesen Bergw.

Ware (Waräus, Jakob), geb. den 26. Nov. 1594 zu Dublin, wo sein Vater gleichen Nahmens Generalauditor des Königreiches war; wurde 1629 Ritter des Hosenbandordens, erhielt 1632 die Stelle seines Vaters, ward 1639 geh. Rath in Irland, und wegen seiner Anhänglichkeit an Karl I. verbannt, kehrte er 1651 nach England zurück, und starb, nachdem er von Karl II. seine Stellen wieder erhalten, zu Dublin den 1. December 1666. Man hat von ihm: De scriptoribus Hiberniae, Dublin 1639, 4.; Annales Henrico VIII., Eduardo VI. et Maria regnantibus, ebend. 1658, und Historia episcoporum Irlandiae, ebend. 1665, Fol.

Wareham, Marktflecken in der englischen Grafschaft Dorset, zwischen den beyden Flüssen Frome und Bible, welche sich nicht weit davon in die See ergießen, mit 1000 Einwohnern u. einem verschlemmten Hafen. Die Gegend liefert feinen Pfeifenthon.

Warendorf, Stadt im Regierungsbezirke Münster (Preußen), an der Ems, mit 748 Häusern und 4200 Einwohnern, einem Gymnasium, Baumwoll-, Seiden- und Leinwandfabriken und Bleichen.

Wargentin (Peter), Ritter vom königl. schwedischen Nordsternorden und beständiger erster Secretär der

königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, geb. zu Jemtland 1717; widmete sich dem Studium der Mathematik und Astronomie, erwarb sich viele Verdienste durch seine Beobachtungen und Tafeln der Jupiterstrabanten, von denen man vier Auflagen hat, beschäftigte sich mit den Ungleichheiten der Jupiterstrabanten, der Größe und Figur der Erde, der Parallaxe der Fixsterne, des Mondes und der Sonne, der Kometen von 1769 und 1771, der Geschichte der Wissenschaften, u. starb den 13. Dec. 1783, viele Abhandlungen in den Schriften der Stockholmer Akademie, den Philosophical Transactions und den Actis societatis Upsaliensis hinterlassend.

Warin, siehe Varin.

Warlitz, kleiner Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), entspringt im Königgrätzer Kreise und fällt oberhalb Königgrätz in die Elbe.

Warmbad, eine Gegend im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), ½ Stunden von Villach; hat mehrere Mineralquellen.

Warm-blütige Thiere, solche Thiere, deren Blut die Temperatur des Elementes übersteigt, in dem sie leben.

Warmbrunn, 1) Stadt in Schlesien, im Regierungsbezirke Reichenbach (Preußen), in einer bergigen, aber angenehmen Gegend, am Flusse Zacken, 1077 Fuß über der Meeresfläche; hat 300 Häuser, 1850 Einwhr., ein Schloß und zwey warme Bäder, davon eines das Schafgotschische, das andere das Probstbad heißt. Es sind hier Leinwand- und Schleyerfabriken, Glas- und Steinschneider und Schleifer, auch Bleichen. 2) Siehe Heviz.

Warnery (Karl Emanuel von), königl. pohlnischer Generalmajor, geb. zu Morges im Waadtland 1719, wo sein Vater Gouverneur war; trat sehr jung in sardinische, 1737 in kaiserliche, 1738 als Hauptmann in russische, und 1742 als Rittmeister in preußische Kriegsdienste, zeichnete sich im zweyten schlesischen Kriege bey Striegau und Sorr aus, wurde Major und beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges Oberstlieutenant, und machte sich durch die Einnahme der Bergfestung Stolpe berühmt. Weil er seiner Meinung nach nicht schnell genug befördert wurde, verließ er 1757 den preußischen Dienst, lebte einige Jahre auf seinem Gute Langhof in Schlesien, trat dann als Generalquartiermeister in pohlnische Dienste, wurde Generalmajor, nahm aber seinen Abschied, und lebte bis an seinen Tod, den 8. May 1786, in Breslau. Man hat von ihm: Remarques sur le militaire des Turcs et de Russes, Breslau 1771; Melanges des remarques sur tout sur Cesar et auteurs Auteurs militaires, Warschau 1782; Remarque sur l'essai gen. de tactique de Guibert, ebend. 1782; Campagnes de Frederic II., roi de Prusse, de 1756—1762, Wien 1788, deutsch, 2 Bde., Hannover 1789; W.'s militärische Schriften, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen, 9 Bde., Hannover 1785—91.

Warrington, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, an der Mersey, mit 11,000 Einwohnern und mit Fabriken für grobe Baumwollenzeuge und Segeltuch, die fast die Hälfte der Flotten versorgen. Außerdem hat sie Ale-Brauereyen und Fabriken für Glas, Nadeln und mechanische Werkzeuge und mehrere Erziehungsanstalten. In der Gegend baut man eine große Menge Kartoffeln.

Warschau (Warszawa), Hauptstadt

des russischen Königreiches Pohlen und der Woiwodschaft Masovien, an der Weichsel, in einer sehr angenehmen Gegend; hat mit ihren Vorstädten einen Umfang von 3 Meilen, mit Einschluß von Praga 4500 Häuser und 80,000 Einw. Ist der Sitz eines Gouverneurs, der Centralbehörden des Königreiches u. des Erzbischofes, hat 40 Kirchen u. Klöster, mehrere Hospitäler, viele prächtige Paläste, ein königliches Schloß, eine Münze und Zeughaus, eine Universität, ein Lyceum, eine Akademie der Wissenschaften mit einer Bibliothek, Naturalien- und Münzsammlung, eine Ackerbaugesellschaft, ein Piaristen-Gymnasium, eine Menge Unterrichtsanstalten und Kunstschulen, dann viele Fabriken für Leder, Tabak, Wolle, Seide, Gold- und Silberdraht u. s w., und beträchtlichen Handel, der durch zwey Messen begünstiget wird. Diese Stadt ist in der älteren und neuesten Zeit durch die verschiedenen kriegerischen Ereignisse genug bekannt geworden.

Wart (Der), 2 adelige Dörfer in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), Ober- und Unter-W. (Also- und Felsö-Der), die vortrefflichen Flachs- und auch Weinbau haben Oberw. hat 243 Häuser, 4 Mühlen, eine katholische und eine reformirte Kirche; Unterw. 140 Häuser und eine katholische Kirche.

Wartberg, 1) Marktflecken in der Preßburger Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat 350 Häuser, 2200 ungarische und deutsche Einwohner, die sich vom Weinbau u. vom Frucht- und Viehhandel nähren, gute Viehmärkte, verschiedene herrschaftliche ökonomische Gebäude, ein niedlich eingerichtetes Landhaus an einem großen Obstgarten, einen großen angenehmen, mit Alleen durchschnittenen Wald (Martini-Wald), der vieles Wildpret enthält, ein Waisenhaus, eine katholische Kirche und ein Piaristencollegium. 2) Dorf im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der Mürz, über welche hier eine Brücke führt, mit einem Eisenhammerwerke in der Nähe.

Wartburg, ein altes festes Bergschloß, ungefähr eine halbe Stunde von Eisenach in einer schönen Gegend, dem Großherzoge von Sachsen-Weimar und Eisenach gehörig. Es ist wegen der im 13. Jahrhunderte daselbst gehaltenen Turn- und Ritterspiele, dann wegen des eilfmonathlichen Aufenthaltes von Martin Luther berühmt, der hier während dieser Zeit an seiner Bibelübersetzung arbeitete. Am 18. Oct. 1817 feyerten Studirende fast von allen deutschen protestantischen Universitäten hier die Befreyung Deutschlands und das Reformations-Secularfest, weil aber hierbey einige unüberlegte Vorgänge sich ergaben, so wurde ein derley Fest für die Folge verbothen.

Warte, 1) ursprünglich jeder erhabene Ort, von wo aus man eine freye Aussicht hat, umhersehen und beobachten kann, daher auch Sternw. (Observatorium); 2) bey unseren Vorfahren zur Zeit des Faustrechtes ein auf einem erhabenen Orte angebrachter Thurm, nahe bey oder auf den Schlössern selbst, von wo aus die dort hingestellten Wächter die sich in der Ferne ereignenden Vorfälle oder die Ankunft des Feindes 2c. entdecken, und sogleich durch ein gegebenes Zeichen ihren Herrn davon benachrichtigen konnten.

Wartenberg, 1) freye Standesherrschaft der Prinzen von Kurland in Niederschlesien im preußischen

Regierungsbezirke Breslau, zwischen Oels und der pohlnischen Grenze, an der Quelle der Weide; ist 8 Q. M. groß, mit 64 Dörfern, 4 neuen Ansiedlungen, 2 Städten. 2) Hauptort gleichen Nahmens, auch Pohlnisch-W., eine Stadt an der Weide, ist mit Wall und Graben umgeben, hat ein neues herrschaftliches Schloß, eine lutherische Kirche, ein reformirtes Bethhaus, eine katholische Pfarrkirche, 1500 Einwohner und ist der Sitz des standesherrlichen Landhofgerichts-Collegiums, eines Kammer-Justiz- und Rentamtes rc., und hat Tuchwebereyen. 3) Marktflecken im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 180 Häuser, ein Schloß und eine katholische Pfarrkirche. Die Einwohner sprechen deutsch und böhmisch, und nähren sich vom Ackerbau, Spinnen und Leinweben. 4) Marktflecken im Isarkreise (Baiern), am Flüßchen Strogen; hat ein Schloß und 420 Einwohner. 5) Stadt in Schlesien, im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz, am Ochel; hat 115 Häuser und 700 Einwohner.

Wartende (englisch Waitrs), so hieß im 17. Jahrhunderte eine Secte in England, welche die wahre Kirche, da ihrer Meinung nach keine apostolische Gemeinde mehr anzutreffen sey, erwarteten, und besonders auch den Apostel Johannes, den sie immer noch unter den Lebendigen glaubten. Sie wurden einer anderen Secte, die Suchenden (Seekers) genannt, entgegengesetzt, welche die wahre Kirche immer suchten.

Wartensleben, 1) (Alexander Herrmann, Graf von), preußischer Generalfeldmarschall und wirkl. geheimer Kriegsrath, geb. zu Lippspring in Westphalen den 16. Dec. 1650; wurde am Hofe in Kassel erzogen, trat in französische Kriegsdienste, und focht unter Turenne in den Niederlanden, bis ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1673 in seine Dienste rief. Bald darauf diente er wieder unter den hessischen Truppen in Dänemark, wohnte 1683 dem Entsatze von Wien bey, focht dann in Ungarn und Morea gegen die Türken, und errichtete auf Befehl des Landgrafen von Hessen ein Regiment Dragoner, mit dem er den Franzosen vielen Schaden that. 1691 übernahm er den Oberbefehl über sämmtliche gothaische Truppen, wurde 1692 kaiserl. Generalfeldmarschall-Lieutenant, und focht bis zum ryswicker Frieden 1697 in Flandern und am Oberrhein. 1702 trat er als wirklicher geh. Kriegsrath, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Berlin in preußische Dienste, legte 1723 seine Stellen nieder, und starb den 26. Jänner 1734. 2) (Graf von), Feldzeugmeister in österreichischen Diensten; diente 1789 und 1790 unter Clairfait gegen die Türken als Generalmajor und zeichnete sich bey vielen Gelegenheiten aus. Als der Revolutionskrieg ausbrach, wurde er Anfangs als Divisionsgeneral angestellt, ward sodann Feldzeugmeister, und übernahm 1796 das Obercommando der österreichischen Armee am Niederrhein, wo er sich bald von Jourdan, der zum zweyten Mahl mit Gewalt über den Rhein gegangen war, angegriffen sah. W. litt damahls an der Gicht und mußte den größten Theil der Operationen den Generalen Kray, Colloredo und hauptsächlich dem General Werneck, der damahls viele Tapferkeit und Talent zeigte, überlassen. Indessen wurde hierauf der General Fink von Neuwied zurückgeworfen, Werneck von Montabaur vertrieben, das verschanzte Lager von Neukirchen ge-

nommen, der Feind ging über die Bahn, die Gefechte von Oberwiesel und Friedberg wurden verloren, die Festung Königstein verlassen und Würzburg genommen. Endlich zog sich W. in steten Gefechten nach Böhmen zurück, bis im August der Erzherzog Karl zu ihm stieß und er sich im Stande sah, den Feind, der ihm bisher stets an Anzahl überlegen war, mit Vortheil anzugreifen. Von diesem Augenblicke an folgten die Siege eben so schnell auf einander, als vorher die Niederlagen, und der Erzherzog ließ der persönlichen Tapferkeit und dem wirklich militärischen Geiste, womit ihn dieser General in allen seinen Operationen unterstützt hatte, Gerechtigkeit widerfahren. Den 3. September, bey der Schlacht von Würzburg, stürmte er mit seiner Cavallerie auf den linken Flügel der Franzosen ein, und durchbrach denselben nach einem schrecklichen Gefechte; den 19. Oct. wurde er bey einem Angriffe auf ein Corps von Moreau's Armee, das auf den Höhen des rechten Elzufers postirt war, gefährlich verwundet. Er hatte eben damahls das Commando am Niederrhein verlassen, ward im July 1797 zum Generalgouverneur von Dalmatien ernannt, starb aber bald darauf.

Warthon, 1) (Thomas), geb. 1640, zeichnete sich als Oppositionsmitglied im Unterhanse unter Karl II. und Jakob II. aus, und schlug 1688 vor, den Prinzen von Oranien nach England kommen zu lassen, der ihn nach der Landung zum geheimen Rath ernannte. Nach dem Tode seines Vaters 1697 erbte er den Titel eines Lords, zeigte sich im spanischen Successionskriege als heftiger Gegner Frankreichs. Nach dem Antritte der Regierung der Königin Anna seiner Staatsämter beraubt, schlug er im Oberhause vor, im Falle des Todes der Königin eine Regentschaft zu ernennen, u. brachte 1706 die Vereinigung Schottlands u. Englands zu Stande. 1709 wurde er Vicekönig von Irland, nachdem ihm Anna den Grafentitel verliehen. Unter Georg I. erhielt er den Titel Marquis, wurde Obersiegelbewahrer, und starb 1715. 2) (Philipp, Herzog von), Sohn des Vorigen, geb. 1699, durchreiste mehrere Länder Europens, lernte in Avignon den Ritter St. Georg, Prätendent von England, kennen, erhielt nach seiner Rückkehr mehrere hohe Ämter, konnte aber doch nicht vermocht werden, sein abenteuerliches Leben aufzugeben. Er verließ England, hielt sich einige Zeit in Wien, Madrid und anderen Höfen auf, zeigte sich oft als Feind seines Vaterlandes, und starb 1731 auf einer Reise durch Catalonien.

Wart-meister, war in alten Zeiten eine Würde am kaiserlichen Hofe, etwa das, was heut zu Tage an großen Höfen der Ceremonienmeister ist.

Wärt-schild, in der Wappenkunde derjenige Schild, welcher ledig ist, und nur eine Tinctur, ohne Abtheilung und Figur, hat.

Warwick, 1) Grafschaft in England, grenzt nördlich an Derby und Stafford, westlich an Northampton und Leicester, südlich an Gloucester und Oxford, und östlich an Worcester; enthält 40 Q. M., 17 Städte und Boroughs, 158 Kirchspiele, 380 Ortschaften und 45,000 Häuser mit 228,000 Einwohnern; ist durch die Avon in zwey Theile getheilt, deren nördlicher noch Spuren vormahliger Waldungen zeigt, große Heiden- und Moorstriche enthält, und Zimmerholz liefert. Der südliche Theil ist sehr fruchtbares Kornland, ist aber vorzüglich Weide- und Milchland, daher die Vieh-

zucht beträchtlich, so wie der Flachsbau. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind: Steinkohlen, Eisen, Kalkstein, Holz, Wolle, Käse, Korn und Malz. Die Bewässerung geschieht durch die Avon, Tame, Leam ꝛc.; viele Canäle begünstigen den Handel und die innere Schifffahrt. 2) Hauptort und Stadt darin, an der Avon, hat 6000 Einwohner, reinliche und breite Straßen und ein Schloß der Grafen gleichen Nahmens; treibt einigen Malzhandel. 3) Stadt im nordamerikanischen Freystaate Rhode-Island, Grafschaft Kent, mit 7000 Einwohrn. und starkem Obstbau. 4) Eine Herrnhuter Niederlassung im nordamerikanischen Freystaate Pennsylvanien, Grafschaft Lancaster. Die Einwohner sind fast lauter Künstler und Handwerker.

Wasa (Gustav), siehe Gustav Wasa.

Wasa, Stadt im russischen Gouvernement Finnland, am bottnischen Meerbusen, klein aber hübsch gebaut, mit 2500 Einwohnern, welche neben allerley Stadtgewerben einen bedeutenden Handel treiben. Hier ist eine Trivialschule, eine Schiffswerft, auch ein Hafen, weil aber dessen Einfahrt beschwerlich ist, faist eine Meile weiter hin der neue Hafen Smultranören angelegt worden.

Wasch-bär, ein kleiner amerikanischer Bär (s. d.), der seinen Raub vor dem Genuße zu waschen pflegt.

Waschenecк, ein 8120 Fuß hoher Berg im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österr.), in der Nähe von Windischgarsten an der Grenze von Steyermark.

Wasch-gold, gediegenes Gold, welches in verschiedenen Erd- u. Sandarten, vorzüglich aber in und an Flüssen gefunden, und durch Waschen von fremden Theilen gereiniget wird.

Wasch-herd, beym Hüttenbau eine breterne, schief liegende Fläche, worauf die Erze durch die darüber sanft herunter laufenden Wasser und durch beständiges Aufrühren von fremder Beymischung gereiniget werden.

Wasch-Kengo, eine Landschaft auf der Pfefferküste in Ober-Guinea (Afrika), niedrig, fruchtbar an Reiß, Batanen, Yamswurzeln, edlen Südfrüchten, Sorgahirse, Schweinen, Schafen, Ziegen, Hühnern, nebst anderem zahmen Geflügel ꝛc., hat aber nur wenig Rindvieh, desto zahlreicher sind die wilden Thiere, Elephanten, Panther, Büffel, Hirsche, Antilopen ꝛc. Fische sind im Überfluße vorhanden. Das Klima ist sehr gelind u gesund, das Land sehr bevölkert; die Einw. sind sehr arbeitsame, gutartige Leute, die selten Krieg führen. Sie verfertigen so schöne feine Matten, daß die europäischen Kaufleute sie einhandeln; andere Ausfuhrgegenstände sind: Häute von wilden Thieren, Farbeholz und Sklaven. Das Land steht unter der Herrschaft der Quoschaer.

Wasenmeister, so nennt man an einigen Orten den Abdecker, aber wohl auch den Scharfrichter selbst. Das Wort leitet sich vom Wasen her, welches so viel als Rasen bedeutet, weil nähmlich der Nachrichter entweder außerhalb der Stadt auf dem Wasen (Rasen) wohnet, oder sein Amt auf Rasen verrichtet.

Waser, 1) (Kaspar), Theolog und Alterthumsforscher, geb. zu Zürich den 1. September 1565; studirte zu Altorf, Heidelberg, Genf und Basel, bereiste Holland, England, Irland und Italien, wurde nach seiner Rückkehr Professor der hebräischen und griechischen Sprache in Zürich, später der Theologie, und starb den 9. November 1625. Man hat von ihm: De nummis Hebraeorum, Chaldaeorum et Syrorum, quorum sancta biblia et Rabbinorum scripta meminerunt, Zürich 1613, 4. 2) (Anna),

eine vortreffliche Miniaturmahlerin, geboren in Zürich 1679; war eine Schülerin von Joseph Werner daselbst, mahlte besonders Blumen- und Schäferstücke, und starb 1713. 3) (Johann Heinrich), ein unglücklicher Schweizerpfarrer, aus Zürich gebürtig; widmete sich dem geistlichen Stande, obgleich Politik einen größeren Reiz für ihn hatte, beschäftigte sich dabey mit Physik und Mathematik, und wurde Pfarrer in dem Dorfe Creutz. Da er bey der Untersuchung der Almosenrechnungen mit den Ober- und Untervögten in Zwist gerieth, u. sie beym Rathe in Zürich verklagte, ohne Beweise für seine Beschuldigungen vorbringen zu können, so wurde er seines Amtes entsetzt. Um sich zu rächen, stiftete er mancherley Unruhen, wurde verhaftet, und da er nach einem langwierigen Prozesse der Landesverrätherey überwiesen worden war, den 27. Nov 1780 hingerichtet. Unter seinen Schriften zeichnet sich aus: Historisch-diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden, auch einzelner Begebenheiten der Heiligen- und Weltgeschichte, mit Kupf. und Tabellen, Zürich 1779, Fol.

Wasgau, siehe Vogesen.

Washington, 1) Grafschaft im westlichen Theile des nordamerikanischen Freystaates Pennsylvanien, am Ohio und Monongahela; ist 51 Q. M. groß mit 24,000 Einwohnern u. der Hauptstadt gleichen Nahmens, welche 100 Häuser, eine Akademie und Manufacturen hat. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Massachusetts, Provinz Main. ist sehr waldig, wenig bevölkert, reich an Fischen und hat gute Häfen. Der Hauptort ist Machias. 3) Grafschaft im nordamerikan. Freystaate Maryland; hat 21 Q. M. und 16,000 Einwohner, worunter viele Deutsche sind; es ist ein bergiges, aber fruchtbares Land. Die Hauptstadt ist Elizabethtown. 4) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Rhode-Island; hat 18,000 Einwohner und starke Viehzucht. Die Hauptstadt ist South-Kingston. 5) Haupt- und Bundesstadt des nordamerikanischen Freystaates im Bezirke Columbia, auf einer von zwey Armen des Potowmaks gebildeten Landzunge, an den Gewässern Rhidy-Brantch und Tyber, mit 100 — 150 Fuß breiten Straßen, und zur Vermeidung der Einförmigkeit mit Vorplätzen, welche eine Breite von 160 Fuß haben; jeder derselben ist nach einem der Staaten benannt, wo derselbe die Bildsäulen seiner Edelsten aufstellen kann. In dem erhabenen Stadttheile ist das Capitol, der Sitz des Congresses und der Gerichtshöfe. Nordwestlich vom Capitol steht das Haus des Präsidenten, von prächtiger Bauart. W. hat auch eine Sternwarte, das Columbia-Institut, eine medicinische und andere Gesellschaften. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 2200, u. die Bevölkerung auf 14.000 Menschen. Der Hafen liegt 280 engl. Meilen vom Meere entfernt, ist aber doch für große Schiffe zugänglich. Die Engländer haben diese Stadt im August 1814 eingenommen, und das Capitol und alle anderen öffentlichen Gebäude derselben zerstört. 6) Ein Berg im nordamerikan. Freystaate, 10,000 Fuß hoch, in der Reihe der Alleghanys.

Washington (George), berühmter General und erster Präsident der vereinigten Staaten Nordamerika's, gebor. den 23. Februar 1733 in der Grafschaft Fairfax in Virginien, wo sein Vater ansehnliche Ländereyen besaß; legte sich in seiner Jugend auf lateinische Sprache, Geschichte und Mathematik, war dann Landmesser

und bey der Landmiliz Major und Generaladjutant, bis er 1759 seinen Abschied nahm, um seinem Vaterlande als Staatsmann zu dienen. Als in der Folge die Streitigkeiten zwischen England und Amerika selbst entstanden, und die Amerikaner 1774 einen Congreß zu Philadelphia errichteten, ging W. als einer der 4 Deputirten von Virginien dorthin, und wurde schon am 15. Juny 1775 von diesem Congreß zum Obergeneral der ganzen amerikanischen Landarmee ernannt. Wenn man erwägt, daß W. mit einer schwachen, schlecht disciplinirten Armee, der es sehr oft an den nöthigen Bedürfnissen fehlte, agiren mußte, daß er genöthiget war, sie bald zu versammeln, bald wieder aus einander gehen zu lassen, um mit ihr an einem anderen Orte aufzutreten, daß er, bey der Schwäche derselben, sich eigentlich blos auf die Vertheidigung einschränken mußte, und doch, sobald es geschehen konnte, angriffsweise zu Werke ging, so muß man ihn wegen der so glücklich geführten Kriege bewundern. 1776 nöthigte er den englischen General Howe, Boston zu verlassen, vermied mit großer Sorgfalt ein Haupttreffen, und zog sich endlich vor der englischen Übermacht nach Longisland zurück. Durch den Überfall eines hessischen Corps bey Trenton und eines englischen bey Princetown belebte er den gesunkenen Muth der Amerikaner aufs Neue, so wie die Gefangennehmung eines englischen Corps unter Bourgoyne den 17. October 1777 bey Saratoga das Bündniß mit Frankreich zur Folge hatte. Die Gefangennehmung eines englischen Corps von 7000 Mann bey Yorktown führte den Pariser Frieden den 3. September 1783 herbey, wodurch Nordamerika als Freystaat von England anerkannt wurde. Er legte seine Stelle nieder u. trieb bis 1786 Landwirthschaft. Man übertrug ihm jedoch schon wieder 1787 den Vorsitz bey dem Convente, der sich zu Philadelphia versammelt hatte, um eine neue Constitution für die vereinigten Staaten zu entwerfen, und als 2 Jahre darauf, in Gemäßheit dieser neuen Constitution, der neue Congreß zum ersten Mahl sich versammelte, ward W. erster Präsident desselben. Allein auch jetzt, da man ihm in dem Staate, der ihm seine Entstehung verdankte, die erste Stelle übertragen hatte, trat er in den Privatstand zurück, legte 1797 seine Präsidentenstelle nieder, und starb den 14. December 1799 auf seinem Landgute in einem Alter von 67 Jahren. In seinem Testamente bestimmte er seinen Sklaven die Freyheit, und verordnete sowohl die Anlegung einer Freyschule für arme Kinder, zu der er einen Fond von 4000 Dollars (5500 Thlr.) aussetzte, als auch einer höheren Schulanstalt oder Universität zu Columbia, ebenfalls mit einem von ihm ausgesetzten Fond von 5000 Pfund (mehr als 31,000 Thalern). Sein Todestag war ein allgemeiner Trauertag für ganz Amerika. Er hatte ein stilles Begräbniß verordnet, aber aus der weitesten Ferne strömten Menschen herzu, um ihn zum Grab zu begleiten; der Congreß von Philadelphia verordnete eine einmonathliche Trauer im ganzen Lande, und ein Denkmahl in der Stadt, der man schon bey seinem Leben seinen Nahmen gegeben hatte, und bey der Feyer seines Geburtstages wurde 1833 zu Philadelphia der Grundstein zu einem Monument für ihn gelegt. W. war ein Mann von großer Beurtheilungskraft, ein praktischer Philosoph, ein edelmüthiger Freund u. ein wahrer Vater seiner Untergebenen.

Washington- (sonst auch **Revolutions-**, **Hergests-** oder **neue Marquesos-**) **Inseln**, 8 Inseln im Norden der Marquesas-Inseln in Australien; haben ein sehr heißes, aber doch gesundes Klima, sind fruchtbar an Brotfrucht, Taro- oder Krummwurzel, Cocospalmen, Yams, Pisong, Zuckerrohr, Kawa oder Awa (Pfefferpflanze, deren gequetschte Wurzel, mit Wasser oder Milch von der Cocasnuß vermischt, einen schnell berauschenden, aber entnervenden Trank gibt, der auf allen Inseln der Südsee allgemein verbreitet ist), Schweinen, Fischen rc. Die Einwohner, welche an körperlicher Schönheit alle übrigen Südsee-Eyländer übertreffen, sind geschickt im Bauen der Häuser, Schiffe, Geräthschaften u. Werkzeuge, in der künstlichen Art des Fischfanges, in Verfertigung blendend weißer und gefärbter Zeuge aus der Papiermaulbeerstaude, und üben die Kunst des Tätowirens in höherer Vollkommenheit, als auf den anderen Inseln. Sie stehen unter einem Könige, der gar keine Gewalt hat, und sind Menschenfresser. Die größte dieser Inseln ist Baux oder Nukahiwo, die anderen Inseln sind Uohuga, Uopoa, Eincaln, Motfuokts (2 kleine unbewohnte Inseln), Hion u. Fottunhu, beyde gleichfalls unbewohnt. Sie wurden 1791 vom Capitän Ingraham aus Boston entdeckt, kurz darauf von einem französischen Capitän, Marchand, ebenfalls gefunden und von der französischen Regierung in Besitz genommen, worauf ihnen Marchand auch den Nahmen Revolutionsinseln gab, bis der letzte Entdecker, Robert, ein amerikanischer Capitän, ihnen den Nahmen W.-Inseln gab.

Wasser, 1) jene tropfbare Flüssigkeit, welche in reinem Zustande durchsichtig, geschmack- und geruchlos und unverbrennlich ist, keine Farbe hat und bey der Berührung näßt. Rein ist dasselbe nur bestillirt, dann im Regen- und Schneewasser, alles übrige W. ist mehr aber weniger mit mineralischen, animalischen oder vegetabilischen Substanzen gemischt; je nachdem dasselbe mehr oder weniger mineralische Stoffe in sich hat, unterscheidet man **hartes** u. **weiches** W. Nach den verschiedenen Graden der Temperatur erscheint es bald in festem Zustande, als Eis, bald in tropfbar flüssigem, bald in elastischem Zustande, als Dampf. Das W. wurde von den Alten für ein einfaches Element, und von Manchen sogar für den Grundstoff aller Materie gehalten; allein jetzt wissen wir, daß dasselbe ein zusammengesetzter Körper sey, und zwar aus Sauerstoff und Wasserstoff. Wegen der beygemengten fremden Theile ist das W. ein mehr oder minder schwerer Körper, welcher wegen dieser Eigenschaft bey der geringsten Neigung der Fläche der Tiefe zueilt; eben diese Beymischung fremder Theile macht auch, daß verhältnißmäßig geringere Körper auf einer Wassermasse von gleichem Umfange schwimmen, schwerere aber untergehen. Organische Substanzen gehen im W. schneller als außerhalb desselben in Fäulniß über, machen das W. stinkend und für die Gesundheit schädlich. 2) Bey Juwelen der reine, dem Wasser ähnliche Glanz bey Perlen und Diamanten; 3) bey gewissen Zeugen (dem Taffet rc.) die wellenförmigen, glänzenden Streifen, welche ihnen durch gelindes Anfeuchten, Pressen rc. gegeben werden.

Wasser-ader, Quelle, welche unter der Erde hinlauft, und zu welcher man durch Graben geräth; sie hat ihren Ursprung vom Regen- oder Schneewasser, welches durch ver-

schiedene Wege in das Innerste der Erde eindringt.

Wasser-bau-kunst, derjenige Theil der Baukunst, welcher sich damit beschäftiget, Werke in den Gewässern oder zum Schutz wider dieselben zu errichten; sie ist in den neuesten Zeiten sehr vorgeschritten, und stellt jetzt Werke her, welche den bewunderns-werthen Wassergebäuden des Alterthumes an die Seite gesetzt zu werden verdienen.

Wasser-bienen, die Drohnen, welche den Arbeitsbienen das Wasser zutragen.

Wasser-bley, siehe Molybdän.

Wasser-bruch, ein Bruch, dessen Sack mit Wasser gefüllt ist; eine von angehäufter Feuchtigkeit herrührende Hodengeschwulst.

Wasserburg, Stadt im Isarkreise (Baiern), am Fuße eines Berges, auf einer Halbinsel, welche der Inn bildet; hat 1 Schloß, 3 Kirchen, 3 Hospitäler, 305 Häuser und über 2000 Ewhr., welche vielen Salzhandel treiben, Hopfen und Hanf bauen. W. ist Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes. Nicht weit von der Stadt entspringt gegen Osten zu in dem sogenannten Hafnerhamblerholze in einem moosigen Grunde ein Mineralwasser, Agatii-Wasser genannt, welches nach der Stadt in einen Garten nahe bey dem Leprosenhause zum Gebrauch geleitet wird.

Wasser-fall, der Ort, wo sich ein Fluß oder Bach von einer beträchtlichen Höhe herabstürzt. Dergleichen Wasserfälle haben der Rhein, Dnepr, Nil, Niagara 2c.

Wasser-farben, diejenigen Farben, die nicht mit Öhl, sondern mit Leim- oder Gummiwasser zubereitet, oder die mit Wasser aufgetragen werden.

Wasser-fenchel, so v. w. Roßfenchel (s. d.).

Wasser-galle, 1) ein unvollkommener oder nur zum Theil sichtbarer Regenbogen am Himmel; 2) in der Ökonomie nasse Adern auf den Äckern.

Wasser-geflügel, dazu gehören nicht nur diejenigen, welche auf dem Wasser schwimmen, untertauchen u. zum Theil ihre Nahrung darin suchen und finden, sondern auch diejenigen, welche sich in Sümpfen aufhalten und zum Schwimmen nicht geeignet sind.

Wasser-gott, siehe Neptun.

Wasser-holler, ein Strauch mit dreylappigen, langgespitzten, dem Ahorn ähnlichen Blättern und einer gestrahlten weißen Dolbentraube, die eine rothe von den Vögeln gerne gesuchte Beerenfrucht trägt.

Wasser-hose, siehe Typhon 2).

Wasser-jagd, 1) eine Jagd, welche in Gegenden angestellt wird, wo das Wild durch ein Wasser getrieben werden muß; 2) bey den Jägern die Jagd des Wassergeflügels.

Wasser-kalb, s. unter Saitenwurm.

Wasser-kies, ein leberfärbiger Kies, der wenig Schwefel, noch weniger Arsenik, aber vieles Eisen hält, daher ihn meistens der Magnet zieht.

Wasser-kopf (hydrocephalus), eine Art von innerer Kopf- oder Hirnwassersucht, welche Kinder zuweilen von Geburt an haben, und die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten desselben hindert.

Wasser-kropf, mit Wasser angefüllte Beulen, welche Schafe und Rinder manchmahl von allzunassem Futter bekommen.

Wasserleiten, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an den Seckauer Alpen, mit einer Sensenschmiede.

Wasser-leitung (Aquäduct), ein Theil der Wasserbaukunst, wo man das Wasser über Thäler und niedri-

ge Ländereyen entweder in einem Gerinne sortieitet, oder unter der Erde in Röhren von einem Orte zum anderen führt.

Wasser-lilie, siehe Seeblume.

Wasser-linse, siehe Lemna.

Wasser-melone (Angurie, Arbuse, cucurbita citrullus L.), eine Gurkenart, wächst kürbisartig, hat eine dicke grüne Schale, ein wässeriges röthliches Fleisch u. eyrunde, zusammengedrückte, schwarzschalige Samenkörner; wächst häufig in Ungarn und ist, unmäßig genossen, leicht schädlich. Der Saft läßt sich zu Essig verwenden, die Kerne aber geben, kalt geschlagen, ein Speiseöhl, heiß gepreßt jedoch ein Brennöhl.

Wasser-orgel (hydraulicum), eine Orgel, für deren Erfinder Ctesibius, ein berühmter Mechaniker in Alexandrien, ausgegeben wird, und über deren eigentliche Beschaffenheit man noch sehr ungewiß ist; die Meisten halten sie für ziemlich gleich mit unserer Wind- oder pneumatischen Orgel, nur daß jene den Wind durch eine Wasserpresse empfangen welche die Luft durch Pumpen geschöpft und in die Windlade hinaufgetrieben habe. Ausgemacht ist es wohl, daß diese W. mit der unserigen in keine Vergleichung kommt.

Wasser-perle, eine Art nachgemachter Perlen, welche den echten sehr nahe kommen.

Wasser-säugethiere, sind zwar dem inneren Körperbaue nach den Landsäugethieren fast ganz gleich, unterscheiden sich aber der äußeren Gestalt nach von denselben mehr oder weniger; einige derselben leben blos im Wasser, andere aber auch abwechselnd auf dem Lande. Sie unterscheiden sich jedoch auch von den Fischen, indem sie zum Schwimmen taugliche Füße, oder doch im Innern wahre Knochen haben, auch ihren platten Schwanz der Breite nach tragen, wie der Biber.

Wasserscheu, die Krankheit aller Hausthiere, so wie des Menschen, wenn sie durch den Biß eines wüthenden Hundes (s. Hundswuth) entsteht. Die angesteckten Thiere haben die schreckliche Fähigkeit, durch ihren Geifer das Wuthgift auf andere Thiere fortzupflanzen. Bey selben zeigen sich gewöhnlich folgende Kennzeichen der Wuth: Das Pferd lehnt sich mit der Fläche des ganzen Vorderkopfes wider die Wand, und scheint sich so fest zu halten. Auf einmahl streckt es die Ohren, setzt die Vorderfüße in die Krippe, schlägt, und geht auf Jedermann los, beißt dabey um sich, und ein zäher Schleim fließt dabey aus dem Maule. Puls und Hitze lassen sich nur durchs Sehen beurtheilen, denn es ist sehr gefährlich, einem solchen Thiere zu nahe zu kommen. Die Hitze erkennt man an Verstopfung und dem rothen Urin. Ein wilder Blick, Abneigung gegen das Futter und eine bestimmte W. machen das Übel recht kennbar. Der wüthende Esel läuft, schreyt, beißt, schlägt und springt in einem fort, und während dem Paroxism ist kein Thier so gefährlich als er. Das Rindvieh lauft in der Wuth, brüllt, tobt, schäumt, scharrt Löcher mit den Füßen in den Boden, wühlt mit den Hörnern und rennt auf Alles los, sucht dabey mehr zu beißen als zu stoßen. Es benagt Alles, frißt aber nichts davon, und was die W. außer Zweifel setzt, es säuft nicht. Sein Auge ist immer wild und starr. Nach dem wirklichen Ausbruche der Wuth dauert das Leben eines solchen Thieres selten über 3 Tage, während diesen brüllt es fürchterlich und fällt unter einem entsetzlichen Geheule dahin. In den ruhigen Augenblicken während der Krankheit kann man

sich dem Thiere ohne Lebensgefahr nähern. Schafe und Ziegen laufen ebenfalls wild umher, machen (was Zeichen der Tollheit ist) entsetzliche Sprünge, blöcken heiser, geifern stark, und suchen zu beißen. Die Ziegen benagen sich selbst, und fressen sich zuweilen ganze Stücke aus den Eitern. Die Schweine rennen wüthend auf Menschen und Thiere los, und suchen zu beißen; der Biß ist weit gefährlicher als jener der tollen Hunde; sie springen mehrere Ellen hoch, fressen nichts und scheuen alle Flüssigkeiten. Die Katzen sind in der Wuth äußerst gefährlich, weil sie überall hin klettern, und mit Schnelligkeit auf den Gegenstand losspringen können. Bey dem Menschen entsteht die W. durch die Mittheilung des Wuthgiftes von einem wüthenden Thiere, was entweder unmittelbar durch den Biß oder durch eine andere Einbringung des Wuthgiftes in eine Wunde entstehen kann. Sie bricht bey dem Menschen bald früher bald später aus. Sie ist gewöhnlich mit folgenden Erscheinungen begleitet: Die Wunde, in welche das Gift eingedrungen ist, wird roth, entzündet sich, bricht auf und es zeigt sich bisweilen von der Wunde ein rother Streifen nach dem Laufe der Venen oder der lymphatischen Gefäße; dabey tritt ein: Niedergeschlagenheit des Gemüthes, Angst, trüber, scheuer Blick der Augen, verschiedene Zuckungen, Krämpfe; der Puls wird meistens schnell, häufig und etwas hart, das Athmen ängstlich, schnell und kurz; es erfolgt Eckel, Erbrechen, Schmerz in der Magengegend, Zusammenziehen des Schlundes, so daß der Kranke gar keine Flüssigkeit zu sich zu nehmen mehr im Stande ist. Im Munde sondert sich viel Speichel ab, und der Kranke hat eine auffallende Neigung zu beißen. Diese Symptome verstärken sich, und der Unglückliche unterliegt dem Übel gewöhnlich am 6. oder 7. Tage, zuweilen auch schon früher. Bis jetzt hat man noch kein Mittel entdeckt, welches in allen Fällen diese Krankheit zu heben, oder auch nur dem Ausbruche derselben vorzubeugen im Stande wäre, jedoch ist es unumgänglich nothwendig, daß man sogleich einen Arzt zu Hülfe rufe.

Wasser-schierling, siehe Schierling.

Wasserschlange, eine Art Natter, die stahlfärbig ist, an beyden Seiten lange weiße Streifen hat, sich gerne in alten Gemäuern, Zäunen und unter Sägemühlen aufhält, gut schwimmen kann, und daher auch im Frühjahre in stehende Wasser und Seen geht; sie ist eßbar und nicht giftig.

Wasser-schraube (Wasserschnecke des Archimedes), eine hydraulische Maschine in Gestalt einer gleichdicken Säule oder Röhre, welche entweder innerhalb, oder auf ihrer äußeren Peripherie einen Schnecken- oder hohlen Schraubengang hat, vermittelst dessen, wenn der Cylinder herumgedreht wird, das Wasser in die Höhe gewunden werden kann. Man schreibt diese Erfindung dem Archimedes zu.

Wasserschwein, siehe Tapir.

Wasser-stein, 1) ein Grenzstein, die Grenzen in den Flüssen, Bächen und Fischwassern bezeichnend; 2) diejenige Kalkerde, welche sich durch langes fortgesetztes Kochen des Brunnenwassers an den Kesseln in Gestalt eines Steines ansetzt; 3) Steine, deren Oberfläche eine wellenförmige Zeichnung haben.

Wasser-stoff (Hydrogen, hydrogenium), nach dem antiphlogistischen Systeme ein Grundstoff des Wassers,

welcher zugleich die Basis der brennbaren Luft ausmacht. Man betrachtet nähmlich das Wasser als einen aus den Grundstoffen der dephlogistisirten und brennbaren Luft zusammengesetzten Körper. Der erste Grundtheil der dephlogistisirten Luft ist der Sauerstoff, Oxygen, der andere Wasserzeugend, Hydrogen. Der W. ist, nach den Behauptungen der Antiphlogistiker, in der Natur allgemein verbreitet, ob man ihn gleich wegen seiner starken Verwandschaft mit dem Wärmestoffe nicht anders als in Gasgestalt kennt.

Wasser-stoff-gas (gemeines, reines inflammables Gas, hydrogenium gas), die leichteste Gasart, welche man erhält, wenn man Wasserdämpfe über Eisendraht oder Eisendrahtspäne in einer weißglühenden Röhre fortsteigen läßt, und die aus der Röhre hervorkommende Luft auffängt, welche Luft insgemein brennbare Luft heißt, und bey Berührung mit atmosphärischer Luft mit einer weißen Flamme brennt. Dieses Gas ist in reinem Zustande 15 Mahl leichter als die atmosphärische Luft, geschmacklos auf der Zunge, jedoch von widerlichem nach Beschaffenheit seiner Bereitungsmittel verschiedenem Geruche, ganz irrespirabel, beym Hinzutritt der atmosphärischen Luft entzündbar, und zwar mit Explosion, wenn ein Theil desselben mit drey Theilen atmosphärischer Luft gemischt wird. Dasselbe wird wegen seiner Leichtigkeit zum Füllen der Luftbälle und wegen seiner Entzündbarkeit zu elektrischen Feuerzeugen verwendet.

Wassersucht, 1) bey Menschen die widernatürliche Anhäufung wässeriger Flüssigkeit in Höhlen des Körpers oder unter der äußeren Haut. Es gibt eine Hirnw., Brustw., Hautw., welche bey den Füßen anfängt, und oft mit Ersterer verbundene Rückenmarksw., Bauchw., Sackw. rc. Man nimmt an, daß die W. auf folgende Art entstehe: die meisten inneren Höhlen des Körpers sind mit einer dünnen, aber festen Haut umkleidet, voll feiner Haargefäße. Diese hauchen stets einen wässerigen Dunst aus, welcher die Wände der Höhle glatt und feucht erhält, und die Reibung der einzelnen Theile verhindert. Diese Flüssigkeit führt im gesunden Körper die einsaugenden feinen Adern ins Blut zurück. Entsteht nun ein entzündlicher Zustand im Gefäßsysteme, so wird die Thätigkeit des einsaugenden Systemes vermindert. Zu viel Genuß erhitzender Getränke veranlaßt häufig die W. 2) Beym Vieh, gewöhnlich Bauchw. in der Höhlung des Hinterleibes. Ursachen sind entweder Schwäche in den Theilen, wo sich das Wasser sammelt, Verstopfung in den Eingeweiden, Würmer in der Leber, zu viele oder zu wenige Bewegung, schlechte Nahrung oder zu feuchte Luft. Man muß das Wasser fortschaffen durch harntreibende Mittel, und zugleich den Körper stärken, wobey das Salzlecken und Salzfutter nicht zu vernachlässigen ist. Die Ziegen leiden häufig an dieser Krankheit.

Wasser-teleskop, ein optisches Instrument, welches in den nordamerikanischen Freystaaten erfunden wurde, und dazu dient, durch das Wasser hindurchzusehen nnd so den Boden desselben zu untersuchen. Dasselbe besteht aus einer Röhre, die nach Umständen verlängert werden kann, und deren Öffnung dort, wo das Auge angesetzt wird, ungefähr 1 Zoll breit, die untere Öffnung aber beynahe um das Zehnfache weiter ist. Damit aber dieses Instrument auch des Nachts gebraucht wer-

den könne, ist selbes mit Lampen versehen, die in einem engeren Cylinder nicht weit vom Boden hängen; dieser Cylinder reicht bis zu dem Punkte, wo der Boden der Röhre beginnt, und ist auch daselbst befestigt. In dem Raume zwischen dem Cylinder und der Röhre hängen Lampen, und die Öffnung des Cylinders, wie auch der Röhre sind glasirt. Zur Beseitigung des Rauches der Lampen sind zwey Luftleiter angebracht; der eine geht von der Spitze des Cylinders aus, der andere aber von dem unteren Theile, beyde laufen aber die Seite der Röhre entlang. Die Lampen verbreiten ein starkes Licht, und so wird der Grund des Wassers mit Leichtigkeit untersucht.

Wasser-thurm (Wasserschloß), ein hohes Gebäude, wo das Wasser durch Kunstwerke bis zum oberen Theil getrieben, hier in einen Wasserkessel ausgegossen, und aus diesem, durch Abfallsröhren in die Leitröhren fallend, nach Belieben weiter geleitet wird.

Wasser-trommel, im Bergbau ein Werkzeug in Gestalt einer Trommel, durch dieselbe mittelst des hineingeleiteten Wassers frische Luft in die Grubengebäude zu schaffen.

Wassertrüdingen, kleine wohlbewohnte Stadt im Rezatkreise (Baiern), an der Wernitz, in einer angenehmen Gegend, mit 2300 Einwohnern und einem Schlosse; hat gute Zeug- und Tuchwebereyen, ist Sitz eines Landgerichtes.

Wasser-uhr (gr. Clepsydra), bey den Alten eine Maschine, wo sie vermittelst des Wassers die Tagesstunden eintheilten, nähmlich eine hohle, wohl verlöthete Walze oder Büchse, inwendig mit Fächern versehen, die am Umkreise ein Loch haben, und in welche ein Tropfen nach dem anderen in das zunächst darunter befindliche Fach fällt, wodurch die Trommel immer schwerer wird. Durch ihr eigenes Gewicht sinkt sie allmählig an zwey um die eiserne Achse der Büchse gewickelten Schnüren oder Saiten herunter; diese Achse nun zeigt an beyden Enden die Stunden, und an ihr wird die ganze Wassertrommel in die Höhe gewickelt, wenn man die Uhr aufzieht, um den Raum, den sie in zwölf Stunden durchlaufen ist, in zwölf gleiche Theile zu theilen. Ist jetzt fast nirgends mehr im Gebrauche.

Wasser-vögel s. Vögel. Dahin gehören zahme und wilde Vögel, welche auf dem Wasser leben, an wasserreichen oder sumpfigen Orten brüten und daselbst ihre Nahrung suchen.

Wasser-wage, ein Werkzeug mittelst dessen man die Horizontallinie von einem Orte zum anderen beobachtet, um zu erfahren, wie viel ein gegebener Ort höher oder tiefer liegt. Dazu braucht man die Schrott- oder Setzwage, an der ein Bleyloth so angebracht ist, daß es auf einen bezeichneten Punkt einspielt. In dieser Lage ist die Grundfläche horizontal und jede in ihr gezogene Linie eine Horizontallinie. Die eigentliche W. besteht aus einer an beyden im rechten Winkel umgebogenen Enden offenen Metallröhre. In jedes Ende ist eine Glasröhre eingefügt. Beyde verbindet die Metallröhre. Man gießt in diese so vieles Wasser, daß dasselbe in beyde Glasröhren tritt. Steht das Wasser ruhig, so befinden sich die Oberflächen desselben in beyden Glasröhren in einerley Horizontalebene. Beym Wasserbau von Graben- und Canalarbeiten, Mühlenwerken und vielen Maschinen kann man die W. nicht entbehren.

Wasserweihe, feyert die griechische Kirche am 6. Jänner zum An-

denken der Taufe Jesu im Jordan. Vorher wird eine Wake (Loch) im Eise des nächsten Wassers gehauen und mit Zweigen grünen Nadelholzes umgeben. Um solches stellt man Hütten mit Bildern von Heiligen, besonders des Johannes des Täufers. Nach dem Gottesdienste in der Kirche zieht die Geistlichkeit und Gemeinde in Procession dahin, und Erstere spricht über das offene Wasser den Segen, macht drey Mahl das Zeichen des Kreuzes über das Wasser, auch taucht der erste Geistliche erst das Kreuz und hernach eine Quaste ins Wasser, womit er die Umstehenden in Form des Kreuzes bestreicht oder besprengt. In Rußland gehört die W. zu den feyerlichsten Festen. Der Hof ist immer in der Residenz zugegen, das Militär, in Parade aufgestellt, gibt Salven.

Wasser-zeichen, das Zeichen in den Papierformen, womit die Papiermacher die Masse schöpfen.

Wasser ziehen, sagt man von der Sonne, deren Strahlen nur durch Wolkenritzen bringen und gewisse Luftstriche erleuchten indessen die angrenzenden dunkel bleiben. Die Strahlen erscheinen daher als helle Striemen auf dunklem Grunde. Da die Erleuchtung sich nur auf die vor den Strahlen schwimmenden Dünste beziehen kann, welche der Luft ihre sonstige Durchsichtigkeit nehmen, so erwartet man nach dieser Erscheinung Regen.

Wassiers, siehe Waischias.

Watawa (Ottau), Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), entspringt an der baierischen Grenze, richtet seinen Lauf anfangs nordwärts, wendet sich dann bey Horazdiowitz und Strakonitz ostwärts, erreicht nach vielen Krümmungen die Stadt Pisek, eilt dann abermahls nordwärts, und ergießt sich bey dem Schlosse Klingenberg in die Moldau. Dieser Fluß ist nicht nur an Perlen, verschiedenen Edelsteinen und Goldsand reich, sondern hat auch viele Lachse, Forellen, Hechte, Karpfen, Aale, Aalraupen und andere Fische.

Wate (Wathe, Watte), ein großes Netz der Fischer in großen Seen und Flüssen, mit zwey Wänden von Hanf von solcher Höhe, daß sie unten auf den Grund streichen, oben aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte befindet sich der Sack, worin sich die Fische fangen, und erstreckt sich etwa drey Klafter lang hinauswärts.

Watelet (Claude Henri), Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, geb. daselbst 1718, war schon im 22. Jahre Generaleinnehmer bey den Finanzen, bereiste dann Italien und die Niederlande, und starb den 12. Jänner 1786. Man hat von ihm: l'Art de peindre, Paris 1760, deutsch von J. A. Lehninger, Lpz 1763; Essai sur les jardins, ebd. 1774, deutsch, Leipzig 1776; Recueil de quelques ouvrages de Watelet, ebend 1784; Dictionnaires des arts de peinture, gravure et de sculpture, 5 Bde., ebd. 1792, deutsch mit Anmerkungen von K. H. Heydenreich, 4 Bde, Lpz. 1793.

Waterford, 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Münster; grenzt nördlich an Kilkenny und Tipperary, östlich an Wexford, südlich an das Meer, westlich an Cork; enthält auf $31\frac{1}{4}$ Q. M. 4 Städte oder Boroughs, 47 Kirchspiele, 8035 Häuser und 75,730 Einwohner; ist mitunter gebirgig, hat treffliche Viehzucht, und die milchreichen Kühe von W. sind bekannt, so wie das Schweinefleisch, das in großer Menge ausgeführt wird. Der Getreidebau ist gering; Hafer und Kartoffeln geben die besten Ernten. Die Newfoundlandsfischerey wurde sonst stark getrieben, jetzt weniger, so wie die Wollmanufacturen. Die Flüs-

se Bricky, Clolugh, Licky, Mahon, Nore, Tay rc. bewässern das Land. 2) Hauptstadt darin, an der Suir, über welche eine hölzerne Brücke führt, mit einem vortrefflichen Hafen, eine der größten Handelsstädte Irlands; die Kaien, an welchen die größten Kauffahrteyschiffe laden und löschen können, erstrecken sich 1 Meile lang. Am Eingange des Hafens steht auf der Landspitze Hook-Point ein Leuchtthurm. Die Stadt hat 2630 Häuser und 30,000 Einwohner, beträchtliche Fischerey, und ist der Sitz eines Bischofes. Man findet hier Fabriken für Flintglas, Eisen, gewürfelte Leinwand, eine Zucker- und eine Salzsiederey; der Handel mit Getreide, Schweinefleisch, Butter und anderen Erzeugnissen ist ausgebreitet.

Waterloo (Anton), 1618 zu Utrecht (oder nach Anderen zu Amsterdam) geboren, ein berühmter Landschaftsmahler, dessen Gemählde mit großem Beyfalle aufgenommen und jederzeit außerordentlich gesucht wurden. Ungeachtet er sehr vieles Geld verdiente, auch selbst ererbtes Vermögen besaß, gerieth er doch in sehr dürftige Umstände, so daß er sein Leben 1660 im St. Jakobs-Hospital, unweit Utrecht, endete. Er hat 153 Landschaften radirt, und darin vor allen anderen Meistern den Vorzug erhalten. Seine ländlichen Gegenstände, und besonders sein Baumschlag athmen ganz den Charakter der Natur. Indessen sind gute Abdrücke von seinen Arbeiten (da die Platten sehr gelitten haben) selten.

Waterloo, ein belgisches Kirchdorf, zwey Meilen von Brüssel, am Eingange des Waldes von Soigne. Eine Stunde von dort fiel am 18. Juny 1815 die große Schlacht vor, welche die Britten nach W., Wellington's Hauptquartier, Blücher nach dem Entscheidungspunkte des Sieges Belle Alliance und die Franzosen wegen des Zeitpunktes ihrer Angriffe von Mont Saint Jean benannten, und in Folge deren Buonaparte zur zweyten Abdankung bewogen wurde.

Wathe, siehe Wate.

Watrin, französischer General, geb. zu Beauvais 1772; trat beym Ausbruch der Revolution als gemeiner Soldat in die belgische Legion, diente 1794 als Generaladjutant bey der Küstenarmee des Oceans, zeichnete sich 1796 als Brigadegeneral gegen die Chouans aus, kam 1797 zur Sambre- und Maasarmee und begleitete den General Hedouville nach St. Domingo. Nach seiner Rückkehr ging er als Divisionsgeneral nach Italien, zeichnete sich bey der Landung der Engländer zu Castellamare durch Tapferkeit und Einsicht aus, befehligte beym Übergang über den St. Bernhard 1800 eine Division der Avantgarde, nahm die Citadelle von Yvrea mit Sturm, und wohnte den Schlachten von Montebello und Marengo bey. Hierauf ging er mit Le Clerc nach St. Domingo, erhielt nach Rochambeau's Tode das Commando von Port au Prince, und starb im Fort Louis den 22. November 1803.

Watt (James), 1736 zu Greenock geboren, wo sein Vater Kaufmann und ein sehr unternehmender Patriot war. In London arbeitete er, 18 Jahre alt, bey einem Mechaniker, welcher mathematische Instrumente verfertigte. Wegen dieser anerkannten Geschicklichkeit W.s ernannte ihn die Universität Glasgow zu ihrem Verfertiger mathematischer Instrumente. Schon 1764 begann er die Dampfmaschinen zu verbessern und beschäftigte sich zugleich bis 1774 als Baumeister und Dirigent von Canalbauten. Die Reparatur des

Modells einer Dampfmaschine brachte W. zuerst auf die Idee, diese Maschine zu vereinfachen, und die zufällige Bekanntschaft mit dem reichen und erfahrnen Boulton setzte ihn in den Stand, seine Ideen zur Ausführung zu bringen, und 1779 seine Kopirmaschine zu erfinden. In hohem Alter starb er 1819 zu Heathfield bey Birmingham, und sein und Boulton's Sohn betrieben schon vor seinem Ableben die bekannte große Dampfmaschinenfabrik; 1827 wurde ihm zu Birmingham eine Bildsäule errichtet.

Watta, Fluß im Königreiche Böhmen (Kais. Österreich), entspringt im Pilsner Kreise, und fällt unweit Prag in die Moldau.

Watte, 1) mit Leim- oder Harzwasser in einen leichten lockeren Filz verwandelte Baumwolle oder Seide, um Kleidungsstücke zu füttern; 2) Flockseide, das erste Gespinnst der Seidenwürmer, worin ihre Eyer gewickelt sind, welche zubereitet zu allerhand Fabrikaten benutzt wird; 3) die geringste Art von Baumwolle und Seide, welche zum Spinnen nicht taugt. 4) Siehe Wate.

Watteau (Antoine), ein vorzüglicher französischer Mahler, geb. zu Valenciennes 1684, starb zu Nugent bey Paris 1721. Er war Mitglied der französischen Akademie, bereiste England und lebte meistens in Frankreich. Obgleich seine Gemüthsart melancholisch war, so stellen doch alle seine Arbeiten lustige und unterhaltende Scenen dar. Überhaupt bildete sich W. nach dem flammändischen Mahler Robert, daher er auch zur niederländischen Schule gehört. In seinen Gemählden sieht man ganz die Natur, die dargestellten Personen haben eine einzige Leichtigkeit und Schönheit in ihren Haltungen und Stellungen, und die Köpfe sind mit einem vortrefflichen Ausdrucke u. Eleganz gemahlt. W.'s Pinsel ist sehr leicht und sehr zart, die Zeichnung correct, das Colorit anmuthsvoll.

Watten, das seichte Ufer der Nordsee, von der Elbe bis an die Küste von Südholland, es ist voller Sandbänke und wird in der höchsten Ebbe fast entblößt. Wegen dieses Umstandes treiben die Küstenfahrt die Wattenfahrer, d. i. blos 6 Fuß tief gehende Schmacken oder platte Fahrzeuge, welche vorne und hinten breit sind u. selten Schiffbruch leiden. In Kriegszeiten wird dieser Transport noch mehr als im Frieden benutzt.

Watteroth (Heinrich Joseph), Doctor der Philosophie, Professor der politischen Wissenschaften und Gesetzkunde an der Universität zu Wien, geb. zu Worbis im Eichsfelde den 17. November 1756; war für den geistlichen Stand bestimmt, wendete sich aber 1774 den Rechtswissenschaften zu, die er zu Erfurt und Göttingen studirte. 1777 begab er sich nach Wien, um sich der Praxis beym Reichshofrathe zu widmen, und hörte nebstbey auch die Vorlesungen über die Reichspraxis und das deutsche Privatrecht, so wie über die Statistik, die politischen Wissenschaften und den Geschäftsstyl. 1783 erhielt er die Lehrkanzel der Statistik an der Theresianischen Ritterakademie, verlor selbe aber schon im nächsten Jahre bey Aufhebung dieses Institutes, und wurde dann 1786 Professor der Reichsgeschichte an der Universität, die er jedoch 1790 mit der Professur der Statistik vertauschte. 1791 wurde mit der Statistik auch das Lehramt der politischen Wissenschaften in Verbindung gebracht, in der Folge aber die Statistik als eigene Lehrkanzel davon getrennt, und W. hat dann bis

an seinen Tod die Professur der politischen Wissenschaften, mit welcher jene der politischen Gesetzkunde verbunden wurde, mit gleich warmem Eifer versehen. Er starb den 13. August 1819. Seine Schriften sind: Über die Toleranz der Protestanten in den k. k. Erbstaaten, Wien 1781; Gelegentliche Betrachtungen für Heuchler, Liebhaber der Mißbräuche, Kritiker und Consorten, ebend. 1781; Kosmopolitische Betrachtungen über das erste Regierungsjahr Joseph's II., ebend. 1783; Johann Blair's synchronistische Tabellen für die allgemeine Weltgeschichte, vermehrt und fortgesetzt bis auf Leopold II., 2 Bde., ebend. 1790, 4.; Über Kunst und Künstler in Österreich, ebend. 1791; Betrachtungen über Napoleon Buonaparte's bis jetzt ungehinderte Fortschritte zur Unterjochung aller Staaten und Völker von Europa, Erfurt und Neuburg 1805; Stimme eines Deutschen, 1809, u. e. a.

Wattrang (Ignaz von), Doctor der Philosophie, Präfect des akademischen Gymnasiums zu Wien, geb. zu Neusohl in Ungarn den 31. July 1739; trat 1758 zu Wien in den Jesuiterorden, wurde 1768 Priester, 1771 Präfect in der Theresianischen Ritterakademie, 1772 Professor der Rhetorik im Universitätsgymnasium, 1775 aber Präfect desselben, und starb den 19. November 1800, einige Schriften über alte Literatur, so wie eine lateinische, Übersetzung der Lobrede von Manasses Eliades auf den Fürsten der Walachey, Johann Alexander Ypsilanti, Leipzig 1781, 4., hinterlassend.

Watzmann, ein 9150 Fuß hoher Berg der norischen Alpen, welcher größtentheils noch zu Berchtesgaden gehört und immer mit Schnee bedeckt ist.

Wau (reseda luteola L.), ein langes, dünnes Stängelgewächs mit lanzettförmigen Blättern, bleichgelben Blümchen in traubigen Ähren und schwarzen Samen in langen eckigen Hülsen; stammt aus dem südlichen Frankreich, wird aber auch in mehreren österreichischen Ländern theils wild gefunden, theils cultivirt. Die Blätter, Wurzeln und der Stängel werden zum Gelbfärben der Wolle, Baumwolle, Seide, Leinwand und des Leders benützt, zu welchem Ende die Pflanze im 2. Jahre ihres Wachsthumes, wenn die Blätter schon unten gelb und die meisten Samen reif sind, sammt den Wurzeln ausgezogen, getrocknet, in Bündel gebunden und so in den Handel geschickt wird. Die Güte des W. ist daran erkennbar, wenn die Stiele dünn sind, er stark ins Gelbe fällt und der mit Wasser gemachten Abkochung einen süßlichen, eckelhaften Geruch ertheilt.

Waveren, siehe Rothesand.

Waydhofen, siehe Waidhofen.

Wede, ein bey der Leinwand gebräuchliches Maß von verschiedener Länge, an einigen Orten hält es 42, an anderen 50 oder auch 72 Ellen.

Weben, bezeichnet die Bereitung der Zeuge durch kreuzendes Flechten von Fäden auf dem Weberstuhle. Diese Arbeit ist sehr alt, aber immer mehr vervollkommnet worden, und die Stühle sind bey künstlichen Webereyen viel zusammengesetzter als bey einfachen. Die künstlichsten haben die Hautelisse-Tapetenwirker und die Tullweber, Spitzenweber, Seidenwirker u. s. w.

Weber, 1) (Bernhard Anselm), königlich preußischer Capellmeister in Berlin, geb. zu Manheim den 18. April 1766, ein Schüler des Abt Vogler; studirte in Heidelberg, ward Musikdirector zu Hannover,

machte dann musikalische Reisen, war ein Freund der Gluckschen Musik, ein geschätzter Componist, und starb in Berlin den 23. März 1821. 2) (Christoph Friedrich), Oberthierarzt in Dresden, geb zu Langensalza 1743; legte in Dresden eine Thierarzneyschule an, in der er viele treffliche Schüler bildete, und erfand eine neue zweckmäßigere Art, die Pferde zu beschlagen. Er starb 1778, und hinterließ: Begriff von der Knochenlehre der Pferde, Dresden 1774; Von dem Bau und Nutzen des Hufes der Pferde und der besten Art des Beschlagens, ebend. 1775. 3) (Friedrich August), Stadtarzt zu Heilbronn am Neckar, geb. daselbst den 24. Januar 1753; studirte zu Jena, privatisirte von 1774 bis 1777 in seiner Vaterstadt, hielt sich dann vier Jahre lang als außerordentlicher Armenarzt in Bern auf, wurde nach seiner Rückkehr nach Heilbronn 1786 Stadtarzt, und starb den 21 Jänner 1806. Man hat von ihm: Übersetzungen von Magenise's Theorie der Entzündungen, Göttingen 1776; Forti's Beschreibung des Thales Ronca, Heidelberg 1779; Tissot's Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 1. u. 2. Bd., Winterthur u. Lpz. 1781, 3. Bd., Bern 1781, 4. Bd., Königsberg u. Lpz. 1783; Bertholon, über die Elektricität, ebd. 1781; Onomatologia medico practica, oder encyclopädisches Handbuch für ausübende Ärzte, 4 Bde., Nürnberg 1783—1786; De causis et signis morborum, 2 Bde., Heidelberg 1786; Abhandlungen aus der Naturgeschichte, ebend. 1786; Abhandlung zur Physik und Ökonomie, ebend. 1787; Von den Scropheln, Salzburg 1793; Kleine Reisen, 2 Bde., Gotha 1802, u. m. a. 4) (Gottfried), ein verdienter Theoretiker in der Musik und praktischer Tonsetzer, Doctor der Philosophie und der Rechte, großherzoglich hessischer Hofgerichtsrath und General-Advocat am Cassationshofe zu Darmstadt, geb. zu Freinsheim bey Manheim den 1. März 1779; verlegte sich auf Musik, studirte aber auch die Rechte, wurde 1802 Advocat und Fiscal Procurator zu Manheim, wo er 1806 das musikalische Conservatorium, später die Harmonie genannt, stiftete, 1814 Tribunalsrichter zu Mainz, und dann Mitglied des Theaterausschusses daselbst; seit 1818 ist er zu Darmstadt, und wurde seither Ritter des großherzoglich hessischen Hausordens, so wie von der musikalischen Akademie zu Stockholm zum Doctor der Musik ernannt. Seine Compositionen zeichnen sich durch vieles Streben nach Einfachheit und declamatorischem Charakter aus; auch erfand er den musikalischen Chronometer. Als Schriftsteller haben wir von ihm: Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst zum Selbstunterricht, 3 Bde., Mainz 1817—21, 2. Auflage, 4 Bde, 1824; Allgemeine Musiklehre für Lehrer und Lernende, Darmstadt 1822; Cäcilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt; nebstdem mehrere Beyträge zur Ersch-Gruberschen Encyclopädie, und einige andere juridische Schriften. 5) (Karl Maria von), königl. sächsischer Capellmeister und Musikdirector der deutschen Oper in Dresden, geb. 1786 zu Eutin im Holsteinischen; genoß eine sorgfältige Erziehung und zeigte schon in früher Jugend eine große Neigung für die Musik, die durch den Unterricht eines Heuschkel in Hildburghausen seit 1796, und Michael Haydn's in Salzburg noch vermehrt wurde. Schon 1798 ließ sein Vater 6 Fughetten von ihm

drucken. Noch in demselben Jahre begab er sich mit seinem Vater, der sich bald hier bald da aufhielt, nach München, wo ihm Valesi im Gesang und der Hoforganist Kalcher in der Composition Unterricht ertheilten. Unter den Augen des Letzteren schrieb er damahls die Oper: die Macht der Liebe und des Weines, eine Misse und mehrere andere Musikstücke, die jedoch später durch eine Feuersbrunst ihm entrissen wurden. Kurz darauf vermochte der damahls von Sennefelder erfundene Steindruck ihn zu einer Reise nach Freyberg, um daselbst, wo alle Materialien zur Hand waren, eine noch vollständigere Maschine zu erfinden, die seiner Meinung nach im Stande wäre, noch mehr zu leisten; allein die ihm entgegentretenden Schwierigkeiten führten ihn bald der Tonkunst wieder zu. Als vierzehnjähriger Knabe componirte er die vom Ritter Steinsberg gedichtete Oper: das Waldmädchen, die 1800 an mehreren Orten mit Beyfall gegeben wurde, obgleich sie dem Künstler in späteren Jahren nicht mehr zusagte. Um einige ältere vergessene Instrumente wieder in Anwendung zu bringen, setzte er 1801 die Oper: Peter Schmoll und seine Nachbarn, die jedoch in Augsburg ohne Erfolg gegeben wurde. Er machte hierauf im folgenden Jahre mit seinem Vater eine musikalische Reise nach Leipzig, Hamburg und Holstein, die für sein Künstlerleben nicht ohne Erfolg blieb. Der darauf erfolgte Aufenthalt in Wien verschaffte ihm die Bekanntschaft mit Haydn und Abt Vogler, und auf des Letzteren Rath studirte er zwey ganze Jahre hindurch die verschiedenartigsten Werke, und lieferte selbst einige Variationen und einen Clavierauszug der Oper Samori von Abt Vogler. Darauf als Musikdirector nach Breslau berufen, bildete er daselbst ein neues Chor und Orchester, und componirte zum größten Theil die von Rode gedichtete Oper: Rübezahl. Da ihn indessen Dienstgeschäfte von eigenen Arbeiten abhielten, nahm er 1806 einen Ruf des Herzoges Eugen von Würtemberg nach Karlsruhe in Schlesien an, schrieb hier zwey Symphonien und mehrere Concerte. Durch die Unruhen des Krieges aus Schlesien vertrieben, folgte er dem Herzoge Eugen nach Stuttgart, schrieb daselbst die Oper Sylvana, die Cantate: der erste Ton, einige Ouverturen und Symphonien und mehrere Sachen für's Clavier. 1810 unternahm er abermahls eine Kunstreise, und genoß zu Frankfurt, München, Berlin eine glänzende Aufnahme. Auch schrieb er in diesem Jahre die Oper Abu Hassan (Darmstadt 1810). Vön 1813 bis 1816 war er Director der Oper in Prag und componirte daselbst die große Cantate: Kampf und Sieg. Er folgte hierauf einem Rufe nach Dresden, bildete daselbst die deutsche Oper; schrieb die Opern: Freyschütz, Euryanthe und Oberon, so wie viele andere Sachen, und reiste zu Anfang 1826 nach London, um bey der Aufführung seiner Oper Oberón zu dirigiren, starb aber daselbst den 5. Juny 1826. W. hat in der musikalisch-dramatischen Composition Epoche gemacht, vieles Neue geschaffen und den Volksgesang veredelt; er war ein sehr origineller Tonsetzer, ein sehr geschickter ausübender Künstler, ein besonnener, einsichtsvoller Director und auch ein sehr gebildeter Theoretiker.

Weber-Karde, siehe Kardendistel.

Weber-Schiff, siehe Schiff 4).

Wechabiten, siehe Wahabis.

Wechsel, hohes Gebirge im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an

der Grenze von Österreich unter der Enns, 5228 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Sein Gipfel heißt der hohe Umschuß.

Wechsel, 1) jede Veränderung; 2) die Handlung, da man wechselt und zwar seinen Aufenthalt, besonders aber, da man Eines gegen oder für das Andere thut; 3) ein Ding, welches in einem anderen eine gewisse Folge von Veränderungen hervorbringt; 4) der Ort, wo gewechselt wird oder zwey Dinge mit einander wechseln; 5) im Bergbau derjenige Ort, wo die Theile eines Flötzes von einem Gange oder einer Kluft getrennt werden; 6) in den Wasserkünsten der Ort, wo zwey Röhren zusamenstoßen, auch die kleine Röhre, welche zwey größere verbindet; 7) bey den Wagnern der Ort, wo zwey Felgen in der Mitte zusammentreffen; 8) im Jagdwesen der Übergang des Wildes aus einem Forstorte zum anderen; 9) eine schriftliche, das Wort W. ausdrücklich enthaltende Anweisung, wodurch der Aussteller Jemanden eine bestimmte Summe entweder bey einem Dritten anweiset oder selbst zu zahlen verspricht. Nach österreichischem Wechselrechte ist nicht Jedermann fähig, W. auszustellen, zu giriren oder zu acceptiren, sondern es sind von der Ausstellung, Girirung und Acceptation der W. ausgeschlossen: a) alle Minderjährigen, welche Nachsicht des Alters erhalten haben, oder aus was immer für einem Grunde als großjährig anzusehen sind, ausgenommen, sie hätten nach zurückgelegtem 20. Jahre mit Erlaubniß der politischen Obrigkeit entweder allein oder in Gesellschaft Anderer eine Handlung angetreten oder sich für großjährig ausgegeben; b) alle Militärpersonen, und auch jene, welche mit Beybehaltung des Militärcharakters ausgetreten sind, jedoch keinen Civildienst übernommen haben; c) fremde Gesandten sammt ihrem Personale; d) alle geistlichen Personen; e) die ungarischen Unterthanen, ausgenommen, wenn sie in Handelsgeschäften W. ausstellen, oder sich in einem geschlossenen Vertrage den erbländischen Wechselgerichten unmittelbar unterwerfen, oder sich ausdrücklich verbinden, an einem bestimmten Orte in den Erbländern die Zahlung zu leisten, oder wenn sie mit erbländischen dem Wechselgerichte unterworfenen Handelsleuten Gesellschaftsverträge errichten; f) die siebenbürgischen Unterthanen, ausgenommen, wenn sie mit erbländischen Handelsleuten, die dem Wechselgerichte unterstehen, in Handelsverbindungen treten, oder wenn sie in Handelssachen Wechselbriefe ausstellen. Außer diesen sind zur Ausstellung, Girirung und Acceptation eines W. alle jene unfähig, welche nach dem bürgerlichen Gesetzbuche überhaupt Verträge zu schließen für unfähig erkannt werden. Die W. werden eingetheilt: a) in förmliche, wenn sie an einem von dem Ausstellungsorte verschiedenen Orte, und b) in unförmliche, wenn sie am Ausstellungsorte selbst bezahlt werden. Die förmlichen sind wieder entweder trassirte, wenn sie nicht von dem Aussteller selbst, oder eigene (Sola-W.), wenn sie von diesem selbst oder dessen Factor als solchem bezahlt werden. Die unförmlichen W. sind gleichfalls entweder eigene (trockene) oder fremde (Platzw.), je nachdem sie vom Aussteller oder von einer von diesem verschiedenen Person bezahlt werden. Der W. muß enthalten: 1) das Datum des Ortes und der Zeit der Ausstellung; 2) die Verfallzeit; 3) den Ausdruck W., und zwar die aus-

brückliche Angabe, ob der W. ein Prima-, Secunda-, Tertia- oder Sola-W. ist; 4) den Nahmen des Remittenten; 5) die Wechselsumme; 6) gewöhnlich auch die Angabe, ob der Trassant eine Valuta für den W. erhalten habe und worin selbe bestehe; 7) bey trassirten W.n auch manchmahl, jedoch seltener, auf wessen Rechnung derselbe gezogen ist; 8) die Unterschrift des Ausstellers; 9) den Nahmen des Zahlers; 10) den Nahmen des Ortes der Zahlung. In den Tratten unterscheidet man vier Personen: 1) den Trassanten, welcher den Wechsel ausstellt oder verkauft, und das empfangene Geld an einem anderen Orte wieder auszahlen läßt; 2) den Remittenten, welcher den W. kauft, um das Geld an einem anderen Orte wieder zu erhalten; 3) den Präsentanten, welcher den W. zu erheben ermächtiget ist und solchen vom Trassaten acceptiren läßt, wobey einige Förmlichkeiten zu beobachten sind; 4) den Trassaten, auf welchen der W. gestellt ist, und welcher daher die in dem W. ausgedrückte Summe zahlen soll. Nach der Zahlungsannahme unter dem W. heißt er Acceptant. Durch den Zusatz im W. an die Ordre wird der Remittent berechtigt, sein Recht an einen anderen abzutreten. Diese Abtretung (Indossation) beweisen die Worte: für mich an die Ordre des u. s. w. Dieses Wandern von einer Hand in die andere heißt giriren (siehe Giro). Die Verfallzeit eines W.s wird gewöhnlich auf einen bestimmten Zeitpunkt, welcher von dem Tage der Ausstellung, oder von dem Tage der Präsentation zur Acceptation des W. berechnet werden muß, oder ohne Rücksicht auf diese beyden festgesetzt. Zu diesen letzteren gehören die a uso-, a mezzo uso- oder a doppio uso-W. Der Uso ist auf den verschiedenen Handelsplätzen sehr verschieden; er wird bald von dem Tage der Ausstellung, bald von dem Tage der Präsentation zur Acceptation berechnet, und beträgt an einigen Orten eine längere, an anderen eine kürzere Anzahl von Tagen. In Österreich sind die a uso ausgestellten W. am 14. Tage, folglich die a mezzo uso am 7., die a uso e mezzo uso am 21., und die a doppio uso am 28. Tage nach dem Tage der geschehenen Vorweisung zur Acceptation verfallen. Bey den W.n, in welchen die Verfallzeit ohne Rücksicht auf den Tag der Ausstellung od. der Präsentation zur Acceptation auf eine bestimmte Zeit festgesetzt ist, ist zu unterscheiden, ob diese bestimmte Zeit eine Messe oder Jahrmarkt sey oder nicht. W., welche auf ausländische Messen oder Jahrmärkte gezogen sind, richten sich in der Zahlung nach der Gewohnheit des Ortes der Zahlung, wo entgegen die auf inländische Jahrmärkte gezogenen W. am ersten Tage in der letzten Woche des Marktes verfallen, und längstens am Tage vor dem letzten Posttage dieser Woche bezahlt werden müssen. Nur die auf den Botzner Markt gezogenen W. machen hier eine Ausnahme, indem sie am 13. Tage des Marktes, folglich zwey Tage vor dem letzten Tage desselben, verfallen Nichtmeßw. verfallen an dem in denselben angegebenen Tage oder Monathe. W., die auf medio mese lauten, verfallen jederzeit am 15. des angegebenen Monathes, ohne Unterschied der Anzahl der Tage eines Monathes; wäre aber keine Verfallzeit ausgedrückt, so muß ein solcher W. binnen 24 Stunden nach geschehener Präsentation zur Acceptation bezahlt werden. In der Regel kommen jedem

Bezahler eines W.s drey Respect- oder Discretionstage (s. d.) zu Gu- ten; jedoch fallen dieselben weg: a) bey allen eigenen Wechselbriefen; b) bey den fremden ohne Angabe einer Verfallzeit, wie auch bey den a piacere, a vista ohne Beysatz, oder auf so kurze Zeit nach Sicht oder Datum ausgestellten W.n, daß die Verfall- zeit nicht einmahl 7 Tage beträgt; c) bey den praecise medio mese oder sonst auf einen präcise bestimmten Tag zahlbaren W.; d) bey den Ve- nediger auf Wien a uso gezogenen, Mittwochs oder Samstags in Wien angekommenen W.n, welche, wenn sie an diesen besagten Tagen verfal- len, am vorhergehenden Tage be- zahlt werden müssen. Die inländi- schen Meßw. haben keine, und nur die Botzner Marktw. haben 2 Re- specttage. Wenn der Trassat nicht acceptirt oder zahlt, so muß der In- haber des W.s dessen Weigerung gerichtlich oder durch einen Notar beglaubigen lassen, welche Urkunde Wechselprotest genannt wird. Die Wechselforderungen erlöschen: 1) durch einen Neuerungs- oder Auf- hebungsvertrag; 2) durch Entsagung; 3) durch Contramandirung; 4) durch Zahlung; 5) durch Anweisung (As- signation); 6) durch Regreßleistung; 7) durch Compensation; 8) durch Vereinigung des Rechtes mit der Verbindlichkeit in einer Person; 9) durch Unterlassung der dem Präsen- tanten obliegenden Pflichten; 10) durch Amortisirung des Wechsels; 11) durch Verjährung.

Wechsel-conto, eine Rechnung in den Hauptbüchern der Kaufleute, auf welche alle eingegangenen und abge- gebenen Wechsel zu- und abgeschrieben werden.

Wechsel-cours, der Werth der Wechsel gegen bares Geld, in Anse- hung der Zeit und des Ortes.

Wechselfähig, sind solche Personen, welchen die Gesetze das Recht zuer- kennen, Wechsel auszustellen.

Wechsel-fieber, diejenigen Fieber, deren Paroxismus zu einer gewissen Zeit eintritt und nachläßt. Zu den- selben gehören die dreytägigen, vier- tägigen u. s. w.

Wechsel-gericht, diejenige Ge- richtsstelle, welcher die Gerichtsbar- keit in Wechselstreitigkeiten zusteht. Die W.e erster Instanz sind in den österreichisch-deutschen und italie- nischen Erbländern entweder mit an- deren Gerichten vereiniget, nähm- lich mit Stadt- und Landrechten, Magistraten, oder bestehen für sich, wie zu Wien, Botzen, Triest, Mai- land und Venedig. Die zweyte In- stanz in Wechselstreitigkeiten sind die k. k. Appellationsgerichte, und die dritte Instanz die k. k. oberste Ju- stizstelle zu Wien mit ihrer Abthei- lung zu Verona. Jedes W. ist zu- gleich Mercantil-, d. i. Handelsge- richt, und hat in so ferne auch einen politischen Geschäftskreis, in welchen gehören: 1) die Untersuchung der Eigenschaften der um ein Großhand- lungs-Privilegium od. um ein Klein- waarenhandlungs-Befugniß sich Be- werbenden; 2) die Untersuchung und Vormerkung des Handlungsfondes; 3) die Protokollirung neuer Hand- lungen, 4) der Handlungsfirmen, 5) der Procura und 6) der Hand- lungsgesellschafter; 7) die Genehmi- gung der Oblatorien, und 8) die Untersuchung der Heirathsverträge, wenn ein bereits stabilirter Handels- mann, oder wenn die Witwe eines Handelsmannes, welche die Hand- lung ihres Mannes unter veränder- tem Nahmen fortführt, sich verehe- lichen will.

Wechsel-notar, eine nach vorläu- figer Prüfung über die juridischen und mercantilischen Kenntnisse von

der Obrigkeit in Eid genommene Person, welcher die Macht eingeräumt ist, Wechselproteste abzufassen, wie auch Unterschriften, Urkunden und Übersetzungen derselben aus fremden Sprachen zu legalisiren.

Wechsel-protest, jene öffentliche Urkunde, durch welche bestätiget wird, daß ein Wechsel von dem Bezogenen entweder gar nicht oder doch nicht gehörig acceptirt oder bezahlt worden sey. Der W. wird daher wegen Verweigerung der gehörigen Acceptation oder der gehörigen Zahlung veranlaßt, und heißt im ersteren Falle protesto di non accettando, in letzterem Falle protesto di non pagamento. Derselbe muß nach österreichischen Gesetzen an jenen Orten, an welchen Wechselnotare bestehen, von diesen, an anderen Orten aber, wo derley Notare nicht existiren, von dem Gerichte des Ortes der Ausstellung ausgefertiget werden. Ein W. muß enthalten: 1) das Datum und den Ausstellungsort; 2) den Nahmen desjenigen, auf dessen Ansuchen derselbe erhoben werde; 3) die Ursache der verweigerten Acceptation oder Zahlung; 4) den Vorbehalt der Rechte des Wechselinhabers wegen des Capitals, der Zinsen und Kosten; 5) die Abschrift des protestirten Wechsels, wie auch der allfälligen Acceptation, der Giri; 6) die eigenhändige Unterschrift des Notars oder der Gerichtsperson, welche den Protest ausfertiget. Für derley W.e sind eigene Formulare vorgeschrieben; jedes Formular braucht einen Stempel pr. 1 fl., und muß durch die Unterfertigung zweyer Handelsleute des Ortes, wo der Protest ausgestellt wird, bestätiget werden, daß der unterschriebene Notar wirklich k. k. geschworner öffentlicher Wechselnotar sey.

Wechsel-recht, 1) das Recht, welches Wechselbriefe u. dgl. vor allen anderen Schuldverschreibungen voraus haben; daher: sich nach W. verbindlich machen; 2) der Inbegriff aller derjenigen Gesetze und landesherrlichen Verordnungen, wornach die Unterthanen in Wechselsachen ihre Handlungen einrichten müssen; 3) auch die besondere Weise des Verfahrens, welche die Gerichte in Wechselsachen beobachten, der Wechselproceß.

Wechsel-reiterey, ein bey der Handlung sehr verrufener, höchst nachtheiliger Kunstgriff eines dem Banquerout nahen Kaufmannes, der fremde Gelder braucht, und dadurch sich zu helfen sucht, daß er auf auswärtige Freunde auf 2—3 Monathe trassirt, und dann gegen Verfallzeit die Wechsel remittirt, oder auf einen anderen Ort trassiren läßt, unterdessen aber die Gelder benutzt.

Wechsel-escontro-buch, ein Buch, in welchem alle gezogenen, empfangenen, übertragenen u. bezahlten Wechsel bemerkt werden, um aus demselben den ganzen Stand aller gemachten Wechselgeschäfte sogleich übersehen zu können.

Wechselseitiger Unterricht, findet in manchen Volksschulen dadurch Statt, daß die fähigeren Schüler jeder Klasse ihre Mitschüler beym Lernen und Einüben leiten und beaufsichtigen. Gründer desselben ist Lancaster.

Wechsel-stunde, im Bergbaue diejenigen Stunden, welche auf dem Grubencompasse die Viertel eines halben Zirkels und die Arten der streichenden Gänge von einander unterscheiden.

Wechsel-vertrag, derjenige Vertrag, durch welchen sich Jemand verpflichtet, für einen bestimmten Betrag an Geld oder Geldeswerth zu einer

gewissen Zeit eine bestimmte Summe Geldes zu bezahlen.

Wechsel-waizen, eine Art Waizen, welche sowohl zum Winter als zum Sommer gesäet werden kann, übrigens aber dem Sommerwaizen gleich ist.

Wechsel-winkel. Wenn zwey Parallellinien von einer dritten Linie durchschnitten werden, so heißen die an der einen und an der anderen Parallele liegenden inneren Winkel W.

Wechsel-wirthschaft, die landwirthschaftliche Behandlung des Ackerbodens, daß man stets tief und flach wurzeinde Gewächse, ferner daß man von einander in Bestandtheilen abweichende Saaten auf einander folgen läßt, damit der Boden an Bestandtheilen, welche Pflanzen ernähren, nicht zu sehr erschöpft werde. Die W. liefert mehr Früchte und dem Dünger bestimmte Producte, als z. B. die Dreyfelderwirthschaft. Sie verlangt aber einen dem Wirthschafter nahen Boden, erlaubt die Erzeugnisse zu erzielen, welche in gegebener Zeit auf dem Markte am meisten gesucht werden, erfordert jedoch einen servitutenfreyen Boden, eine geregelte Schlagabtheilung, starke Düngung, weniger Thier- und mehr Menschenhülfe. Wo sie herrscht, ist mehr Mannigfaltigkeit in der Benutzungsart des Bodens und eben daher eine Aussicht, das Getreide einigermaßen im Preise zu erhalten, auch leitet sie zur Spatencultur, ist folglich angemessener auf jedem Boden mit starker Bevölkerung; mag auf solchem der Boden an sich nicht sehr humusreich seyn, so schafft ihn dazu die W. und deren Veredlung.

Wechsel-zahlung, die Zahlung im Wechselgelde. In Leipzig. wo man kein besonderes Wechselgeld hat, versteht man darunter die Zahlung in den gröberen Münzsorten: Speciesthalern, ⅔ und ⅓ Stücken.

Wechsler, siehe Banquier.

Weda, nach der nordischen Mythologie eine männliche Gottheit bey den Nordfriesen, welche mit einem Helm und Federbuschen am Haupte, mit einem Schilde an der Brust, mit Flügeln auf dem Rücken, und mit einem kurzen römischen Kriegsrocke abgebildet wurde. Die weibliche Gottheit hieß Fosta oder Foseta, welche mit einer Kappe am Haupte, mit umgürtetem Rocke, mit vier Kornähren in der linken und fünf Pfeilen in der rechten Hand dargestellt wurde. Bey der Verehrung des W. wurde allemahl bey den ihm zu bringenden Opfern mit einem Horn geblasen.

Wedam, siehe Vedam.

Wedbahs, siehe Veda.

Wedekind (Georg Christian Gottlieb, Freyherr von), großherzoglich hessenscher geheimer Rath und Leibarzt, wurde 1761 zu Göttingen geboren, woselbst sein Vater Professor war und er selbst 1780 promovirte; lebte als praktischer Arzt, Physikus, Philosoph in Uslar, Diepholz und Mühlheim am Rhein; 1787 wurde er Professor der Medicin an der Universität in Mainz und kurfürstlicher Leibarzt. Hier ging er zwar etwas in die Ideen des mainzischen Geheimerathes und Leibarztes Hoffmann ein, ohne sich jedoch solche völlig anzueignen, indessen fanden seine Vorlesungen und sein Klinicum Beyfall. Er lehrte schon 1791, was später Andere erfunden haben wollten, daß die Entzündungen in dem die kleinsten Blut- und Schlagadern vermittelnden Gefäßnetze ihren Sitz haben, aber durch einen die Verengung der kleinen Venen, wie die erhöhte Thätigkeit der kleinen Arterien verursa-

chenden Reiz hervorgebracht werden, und daß das Entzündungsfieber ohne örtliche Entzündung von einer Entzündung der Blutgefäße selbst herrühre. 1792 wurde er französischer Hospitalarzt in Mainz und schrieb später manches über die Militärarzneywissenschaft. Auch veranlaßte ihn dieses, als politischer Schriftsteller aufzutreten. Später ging er in darmstädtische Dienste als Leibarzt des nachherigen Großherzoges. Die utrechter Gesellschaft krönte 1811 seine Abhandlung über die Ruhr. Er erhielt vom Großherzoge das Commandeurkreuz des Verdienstordens, das Ritterkreuz des Löwenordens 2. Klasse u. wurde auch in den Freyherrnstand erhoben. Vorzüglichste Schriften: Über medicinischen Unterricht, Mainz 1789; Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge, Leipzig 1791; Abhandlungen über verschiedene wichtige Gegenstände der praktischen Medicin, ebend. 1791; Abhandlung über die Natur und Heilung der Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Nürnberg 1792 (Preisschrift); Nachrichten über das französische Militärspitalwesen, 2 Bde., Leipzig 1797—98; Theoretisch-praktische Abhandlung von den Kuhpocken, Basel 1802; Über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber, Darmstadt 1814; Über den Werth der Heilkunde, ebend. 1816; Verhandlungen über die Bestimmung des Menschen, Gießen 1827, u. v. a.

Wedel, 1) (Georg Wolfgang), Professor der Medicin in Jena, geb. zu Golzen in der Niederlausitz den 12. Nov. 1645; studirte zu Jena, wurde 1667 Doctor und Landphysikus in Gotha, kam 1673 als Professor der Medicin nach Jena, und starb den 6. Sept. 1721. Man hat von ihm: Physiologia medica, 1704, 4.; Physiologia reformata, 1688, 4.; De sale volatili plantarum; Theoremata medica; Exercitationum medico-philologicarum decades XX, 1686—1720, 4.; Theoria saporum medica; De morbis infantum; Opiologia, 1682, 4.; Pharmacia in artis formam redacta, 1693, 4.; De medicamentorum facultatibus cognoscendis et applicandis, 1696, 4.; De medicamentorum compositione extemporanea, 1693, 4.; Amoenitates materiae medicae, 1684, 4. 2) (Karl Heinrich, von), königl. preußischer wirklicher geheimer Statsminister, geb. 1712 in der Uckermark; nahm Kriegsdienste, wurde 1743 Major, 1758 Generalmajor und Chef eines eigenen Regimentes, mit dem er die Schweden von dem weiteren Eindringen in die Mark Brandenburg abhielt und zeichnete sich besonders bey Ferbellin den 28. Sept. 1758 aus. Im folgenden Jahre ernannte ihn Friedrich II. zum Generallieutenant, und übergab ihm ein Commando gegen die Russen, denen er den 23. Juny 1759 die unglückliche Schlacht bey Palzig lieferte. 1761 wurde er wirklicher geh. Statsminister und Chef des Kriegsdepartements, legte 1779 seine Stelle nieder, und starb den 17. April 1782 auf seinen Gütern in der Uckermark.

Wedgewood (Josiah), königl. großbritannischer Töpfermeister, geb. den 22. July 1731 in Staffordshire; war der Sohn eines gemeinen Töpfers, der ihn dasselbe Handwerk lehrte, und suchte dem Steingute eine größere Vollkommenheit zu geben. Er erfand das blaßgelbe, später das weiße und das schwefelgelbe Steingut, welches den Säuren und dem Wechsel der Luft widersteht, gemahlt und verziert werden kann, ferner das durchsichtige Jaspisporzellan, das schwarze harte Basalt, Terra

cotta, Bamboo, ein rohrartiges gestreiftes Biscuitporzellan, und ein agatartiges Steingut. Er wurde durch Anlegung einer Fabrik Gründer der kleinen Stadt Etruria, erbaute auf eigene Kosten eine Landstraße von 10 englischen Meilen, und gab die erste Veranlassung zur Anlegung des Canales, welcher die Flüsse Trent und Mersey vereiniget. Er starb auf seinem Landsitze zu Etruria den 3. Jänner 1795, und hinterließ: Bemerkungen über die Barberini oder Portlandvase; Abhandlungen über die Ochra friabilis nigro-fusca, und das newsüdwalesische Mineral in den Philosophical Transactions, so wie Catalogue of cameos, intaglios, medals and basreliefs with a general account of vases and other ornaments after the antique, 1773.

Wedgewood, ein durch seine Festigkeit und Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes, dem Steingute ähnliches Geschirr. Die Haupteigenschaften desselben sind, daß es sehr hart ist, sich in Säuren nicht auflöset, dem Wechsel der Temperatur nicht unterliegt u. s. w. Dieses Geschirr wird aus Thon gemacht, welcher sehr fett, fein und feuerfest seyn muß, und noch mit Kieselmehl, Feuerstein u. s. w. versetzt wird, auch von Natur schon farbig ist, oder erst gefärbt wird. Es werden allerley Geschirre und andere Geräthschaften, ja auch Büsten, Statuen etc. daraus gemacht. Man hat es auch in Österreich versucht, W. zu fabriciren, jedoch ist der Absatz nicht groß, da derley Geschirre überhaupt nicht sehr gesucht werden.

Weenix, 1) (Johann Baptist), ein berühmter Mahler, geb. zu Amsterdam 1621, ein Schüler Abraham Bloemaert's (s. d.); hielt sich einige Jahre in Italien auf, arbeitete dort sehr vieles, begab sich dann nach Utrecht, woselbst er 1660 starb. Mahlte kleine Landschaften, Thierstücke und geschichtliche Gegenstände. 2) (Johann), dessen Sohn, welcher seinen Vater an Ruf übertraf, geb. in Amsterdam 1644; lebte lange am pfälzischen Hofe, und starb in seiner Vaterstadt 1719. Er mahlte Geschichtsstücke, Thiere, Jagden und Landschaften mit sehr getreuer Nachahmung der Natur, und verband in seinen Gemählden das Kräftige der italienischen Schule mit der Feinheit der niederländischen.

Weg, 1) dient zur Verbindung der großen und kleinen Städte und Dörferanlagen, zu Transporten und zur Bestellung der Felder; 2) (nasser und trockener), in der Chemie die Auflösung und neue Verbindung der Körper, wobey einer der zu verbindenden Körper wenigstens im flüssigen Zustande seyn muß und das Auflösungsmittel heißt. Sind beyde Körper starr oder fest, so muß der zum Auflösungsmittel bestimmte Körper durch Hülfe des Wärmestoffes erst in Fluß gesetzt werden, welches Verfahren man eine chemische Auflösung auf trockenem W. nennt.

Weg-distel (onopordum acanthum), eine Distelart, hat große haarige Blätter, welche, mit Heckerling geschnitten, die Milchvermehrung des Rindviehes befördern, und den Pferden zum Futter angenehm sind. Man hat von diesem Strauche auch ein schönes Saftgrün für die Mahler. Die Asche aller Disteln liefert gutes Glas beym Glasschmelzen.

Weg-dorn (rhamnus catharticus), ein baumartiger Strauch mit eyförmigen, gekerbten Blättern an Zweigen, die an der Spitze in einen Dorn ausgehen und kreuzweise auseinander stehen; die Blüthen haben fünf Staubfäden und einen Pistill. Die

runden schwarzen Beeren, von der Größe einer Erbse, sind den Vögeln ein Futter und den Menschen ein Purgiermittel. Mit der frischen Rinde färbt man gelb, mit der getrockneten dunkelbraun; wächst an Landstraßen.

Wegeleben, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, unweit der Bode; hat 328 Häuser und 2030 Ewhr., die sich vom Acker-, Flachs- und Kohlbaue, Spinnerey und Weberey nähren.

Wege-messer (Meilenmesser), ein künstliches Werkzeug an der Achse oder einem Rade eines Wagens angebracht, um die geradlinige Länge eines Weges zu messen.

Weglegung eines Kindes, nach österreichischem Strafgesetze ein Verbrechen, welches derjenige begeht, welcher ein Kind in einem Alter, da es zur Rettung seines Lebens sich selbst Hülfe zu verschaffen unvermögend ist, wegleget, um dasselbe der Gefahr des Todes auszusetzen, oder auch nur, um seine Rettung dem Zufalle zu überlassen, es möge ihn was immer für eine Ursache dazu bewogen haben. Ist das Kind an einem abgelegenen, gewöhnlich unbesuchten Orte, oder unter solchen Umständen weggelegt worden, daß die baldige Wahrnehmung und Rettung desselben nicht leicht möglich war, so ist die Strafe schwerer Kerker von einem bis zu fünf Jahren; ist aber der Tod des Kindes erfolgt, von fünf bis zehn Jahren. Ist jedoch das Kind an einem gewöhnlich besuchten Orte und auf eine Art weggelegt worden, daß die baldige Wahrnehmung und Rettung desselben mit Grund erwartet werden konnte, so ist die Strafe Kerker von 6 Monathen bis zu einem Jahre; wäre der Tod des Kindes dennoch erfolgt, von einem bis zu 5 Jahren.

Wegstadtl, eine Stadt im Bunzlauer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österreich); hat 125 Häuser, 670 Einwohner und eine schöne katholische Kirche.

Weg-steine, bezeichnen die Entfernungen der Ortschaften von einander, und wie viel Weg man zurückgelegt hat; dienen auch da, wo man das fremde Grundeigenthum nicht durch Befriedigung getrennt hat, zu Kennzeichen des Anfanges eines neuen Besitzes.

Wegwarte, siehe unter Cichorium.

Weg-zehrung, so viel wie Viaticum (s. d. 3).

Wehlau, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg, am Einflusse der Alle in die Pregel, über die hier eine Brücke von 1001 ½ Fuß Länge geht; hat 336 Häuser, 2700 Ewhr., Mehl-, Graupen-, Grütze-, Öhl- und Schneidemühlenwerke, und handelt mit Getreide und Leinwand. 1657 schlossen hier Pohlen und Preußen Frieden.

Wehr, 1) ein Werk, dazu eingerichtet und geschickt, einen Feind abzuwehren, abzuhalten, meistens in Zusammensetzungen, Brustw., Schutzw. 2c.; 2) bey den Jägern Menschen, mit welchen ein Ort statt des Jagdzeuges besetzt ist, um das Wild abzuhalten; 3) ein quer durch einen Fluß oder ein anderes Wasser gehender Damm, um dasselbe oberhalb dadurch in einer gewissen Höhe zu erhalten; 4) im Bergbaue ein Längenmaß von zwey Lehen oder 14 Klastern.

Wehr-damm, im Wasserbaue ein vor einem anderen aufgeführter Damm, um die Beschädigungen an jenem durch das Wasser zu verhindern.

Wehr-gehänge, Degenkuppel,

worin das Seitengewehr getragen wird.

Wehr-geld, eine uralte Rechtsgewohnheit der Deutschen. Das Wort kammt von Wehre, d. h. Schutz, Sicherstellung, nach Anderen von Waar, d. i. Krieg, Fehde, her, und man versteht darunter eine Geldstrafe, die der Tadtschläger an die Erben und Verwandten des Ermardeten, damit sie ihn nicht befehden möchten, bezahlen mußte (manchmahl auch eine Geldbuße für andere schwere Verbrechen). Schon in den ältesten Zeiten wurde nach Tacitus der Todtschlag mit einer Anzahl Vieh, die man den Verwandten des Umgebrachten zu Unterlassung der Befehdung und Blutrache gab, und nachher in den salischen, sächsischen und anderen alten Gesetzbüchern vor den Zeiten der Karolinger mit einer festgesetzten Geldsumme bestraft, die für jene Zeiten sehr beträchtlich, und höher oder niedriger war, je nachdem ein Vornehmer, Freygeborner, Freygelassener, ein Frauenzimmer, Kind, Fremdling u. s. w. getödtet worden war; und da die Freyheit liebenden Deutschen sich den körperlichen Strafen sehr hartnäckig widersetzten, und als eine Krieg liebende Nation den Tad eines Menschen gering achteten, so blieb in den meisten alten Gesetzbüchern dieses die einzige Strafe des Mordes. Als man aber bey einigen älteren deutschen Völkern, besonders im Mittelalter, den Tadtschlag am Leben oder am Leibe strafte, so behielt man das W. dessen ungeachtet bey unvorsätzlichem Morde, außer der gewöhnlichen Strafe, noch bey. Es bestand, außer dem gewöhnlichen Schadenersatze, in 20 Thalern, wenn eine Mannsperson, und in 10 Thalern, wenn ein Frauenzimmer oder ein Kind ohne Vorsatz getödtet worden ist.

Wehrhaft, 1) fähig, die Waffen, und bey den Jägern, den Hirschfänger zu tragen; 2) ein wildes Schwein, wenn es vier Jahre alt ist.

Weib, 1) eine Person weiblichen Geschlechtes; 2) besonders mit Ausschluß des Kindes- (Mädchen-) Alters; 3) noch strenger eine verheirathete Frauensperson; 4) im Diminutivum Weibchen, die weiblichen Thiere.

Weiber-lehen, ein Lehen, das in Ermanglung männlicher Nachkommen des ersten Erwerbers auf die weiblichen Nachkammen, und dann vorzugsweise auf deren männliche Nachkommen übergeht.

Weiblich, 1) in der Natur des Weibes gegründet, demselben eigen, angemessen; 2) in der Verskunst ein weiblicher Reim, der aus zwey Reimsylben besteht.

Weiblichkeit, 1) die Natur des Weibes als eines solchen, sowohl die körperliche als auch die gemüthliche und geistige; 2) der Inbegriff alles dessen, was das Weib zum Weibe macht; 3) eine weibliche Schwachheit, ein weiblicher Fehler.

Weich, 1) einem Drucke leicht nachgebend, ohne den Zusammenhang zu verlieren und die Spur dieses Druckes behaltend; 2) was sich mit geringer Kraft theilen läßt; 3) leicht Eindrücke auf- und annehmen, empfänglich, nachgebend; 4) verzärtelt, weichlich; 5) w. mahlen, das Ansehen eines weichen Körpers geben, auch bey sanften Umrissen die Farben auf eine angenehme Art verschmelzen.

Weichbild, 1) die Stadt mit dem ihr angehörigen Gebiethe außer ihren Ringmauern; 2) die Gerichtsbarkeit der städtischen Obrigkeit.

Weiche, bey Menschen und vierfüßigen Thieren der weiche Theil zwi-

schen den Rippen und Lenden, der auch Dünnung heißt.

Weichlich, 1) ein wenig weich; 2) der gehörigen Kraft ermangelnd; 3) in der Mahlerey ohne Kraft, Ausdruck.

Weichsel, 1) ein 100 Meilen langer Strom, welcher auf den Karpathen bey Skotschau im Teschner Kreise des Fürstenth. Schlesien entspringt; fließt durch Galizien, Pohlen u. Preußen, nimmt die Flüsse Pilica, Bug, Narew, Drawenz, Poppart, San, Wisloka, Wiprz, Bsura, Brahe &c. auf, und ergießt sich in mehreren Armen (Weichsel, Nogat, Elbingfluß) ins frische Hoff und die Ostsee. Durch den bromberger Canal haben die W. und Oder Verbindung. 2) (pohln. Wisla), Dorf im Teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien, (Kaiserth. Österr.), zwischen den Karpathen, am Ursprunge der Weichsel; hat 240 Häuser, 2600 Einwohner, ein evangelisches Bethhaus und eine Schule.

Weichselburg (Wischnagora), Stadt im Neustädtler Kreise des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich); hat 4000 Einw., ein Schloß, eine Pfarre, eine Poststation, Strumpf-, Stahl- und Lederfabriken. Hier ist der Sitz der Krainerischen Wollenarbeiten.

Weichselmünde, Festung am westlichen Ufer der Weichsel, eine Stunde von Danzig, dem Neufahrwasser gegenüber, zur Sicherung des dortigen Hafens.

Weichselzopf, eine durch die Tartaren im 13. Jahrhunderte in Pohlen eingewanderte Haarkrankheit. Er ist eine krankhafte Verwirrung der Haare, mit Schmerzen in der Kopfhaut, stinkender Ausdünstung und Anhäufung von Ungeziefer, Eiter u. Jauche, welcher sich bey venerischen oder scrophulösen Personen in Pohlens niederen Ständen, besonders unter den Juden, findet. Er ist eine Abscheidung des Krankheitsstoffes in diesem kalten Klima, und das Abschneiden der Haare, wenn der Kopf hernach warm gehalten wird, nur im Winter gefährlich. Im Barthaare zeigt sich niemahls der W., weil die Juden diesen rein halten. Selbst unreinlich gehaltene Pferde haben bisweilen in Pohlen eine Art W.

Weickhmann (Gabriel Joachim), Rathsherr zu Danzig, geb. daselbst 1734; studirte zu Wittenberg, wurde königl. pohlnischer Gesandtschafts-Secretär am schwedischen Hofe, 1761 Secretär in Danzig, ging 1767 als Deputirter der drey größeren dissidentischen Städte des damahligen pohlnischen Preußen, nähmlich Thorn, Elbing und Danzig, an den russischen Hof, und starb in seiner Vaterstadt den 19. Jänner 1792. Während er in Wittenberg studirte, führte er einen Tuchweberstuhl ein, an welchem ein Mensch so viel arbeiten kann, als an den gewöhnlichen zwey. Er hinterließ einige Schriften und Abhandlungen in Zeitschriften, und lieferte zu der großen Karte von Pohlen, welche Rizzi Zannoni in Paris auf 20 Blättern herausgab, Beyträge.

Weide, ein Baum in Norddeutschland, welchen man in sumpfigen Gegenden gerne pflanzt. Er trägt die männlichen und weiblichen Blüthen auf besonderen Stämmen. Der ersteren fehlt die Blume, sie hat aber in der Mitte eine Honigdruse und 3—6 Staubfäden. Der Kelch der weiblichen ist ebenfalls ein Kätzchen mit einem fast ovalen Knopfe, der in einen Griffel ausgeht, und ein wenig länger als seine Schuppe ist. Er führt zweygespaltete Stigmate. Selten vermehrt man die W.n durch Samen, der klein und mit einem

Federbusche gekrönt ist. Es gibt: A. W.n mit gezahnten Blättern: 1) die Buschw (salix triandra), zu Korbarbeiten der Biegsamkeit der Zweige wegen dienlich. Desto brüchiger ist die Abart auriculata. 2) Die lorbeerblätterige (s. pentandra), mit großen Blättern, kann 12 Fuß Höhe erreichen. 3) Die gelbe Goldbotterw (s. vitellina), niedriger als die weiße W., bildet wegen des geraden Stammes eine gute Kopfw. 4) Die mandelblätterige (s. amygdalina), hat zähes Holz, bleibt aber niederstämmig 5) Die Bruchw. (s. fragilis), erreicht nur eine mäßige Höhe. 6) Die Thränen- oder babylonische W., mit niederhängenden weichen Zweigen, wächst schnell, ist aber in Gefahr leichten Erfrierens. 7) Bach-, Brunn- oder Sandw., wächst nur 4 Fuß hoch, und legt sich leicht zur Erde, taugt aber zu Korbgeflechten. B W.n mit haarigen, gezahnten Blättern: 1) die weiße, Silber- oder bittere W., wird ungeköpft über 30 Fuß hoch, wächst auf trockenem Boden, die Blätter sind an beyden Enden zugespitzt. Die Rinde färbt Wolle und Seide zimmtbraun. 2) Die Korbw. (s. viminalis), deren Blätter sehr von Insecten zernagt werden, dient zum Korbmachen. 3) Die rundblätterige Saalw. (s. caprea), wächst auf trockenem Grunde und in Holzungen häufig hoch und schnell. 4) Die spitzblätterige Saalw. (s. acuminata), bleibt kleiner, und hat in einer Abart geschecktes Laub. C. W.n mit haarigen, ungezahnten Blättern. Dazu gehört die kleine Bruchwerftenw. (s. arenaria), nicht über 5 Fuß hoch.

Weide, 1) Nahrung für das Vieh, nähmlich Gras und Kräuter auf Feldern und Wiesen; 2) bey den Jägern das in dem Magen und den Gedärmen des Wildes befindliche, noch unverdaute Gras; 3) am häufigsten der mit Gras und Kräutern bewachsene Ort, wo das Vieh seine Nahrung selbst suchet und findet. Diese W.n werden eingetheilt in wechselnde und beständige, je nachdem der Boden nur auf eine bestimmte Zeit oder fortwährend dieser Benutzung gewidmet ist. Die beständigen W.n theilen sich wieder in Privat- und Gemeinw.n, je nachdem sie entweder von einzelnen Besitzern frey und nach Willkühr benutzt werden, oder ganze Dorfschaften u. Gemeinheiten das Recht haben, ihr Vieh darauf zu treiben.

Weiden, 1) Stadt im Obermainkreise (Baiern), an der Waldnab; hat 2000 Einwohner, eine Salpetersiederey, Leinwand- und Tuchfabriken, Wieswachs und Feldbau. 2) Siehe Wieden.

Weidenau, Stadt im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth Österr.); hat eine katholische Pfarrkirche, eine Spiegelfabrik, 244 Häuser, 1620 Einwohner deutscher Mundart und ein k. k Bancalinspectoratamt. Die Einwohner nähren sich von verschiedenen Gewerben, nahmentlich vom Weben, Gerben, Strumpfwirken u. s. w.

Weidenbach, Dorf im Kronstädter Bezirke im Lande der Sachsen des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat 284 Häuser und 1000 Einwohner.

Weidenburg, Dorf im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), am Asnitzbache, mit einem Schlosse und Pfannenschmiedhammer.

Weideneck, Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am gleichnahmigen Flusse; hat ein altes Felsenschloß und Landgericht.

Weiderich, 1) der gemeine gelbe (lysimachia vulgaris), auch Schoßkraut, mit gelben Blumen und einem harten, holzigen Stängel; findet sich an Gräben der Wiesen. 2) Der **Wasserw.** (l. thyrsiflora), blüht im Schatten nasser Gründe, hat blaßgelbe Blüthen mit pomeranzengelben Punkten.

Weid-gang, 1) die Viehtrift; 2) die Fütterung, welche das Vieh auf der Weide selbst sucht, im Gegensatze der Stallfütterung.

Weidihorn, ein 6028 Fuß hoher Berg im Canton Unterwalden.

Weidlich (Christoph), Justizcommissär in Halle, geb. zu Schaffstädt im Merseburgischen den 17. July 1713; studirte zu Leipzig, war abwechselnd Advocat zu Weißenfels und Halle, wurde 1781 Justizcommissär, und starb den 18. May 1794, rühmlichst bekannt durch: Geschichte der jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, in alphabetischer Ordnung, 2 Bde., Merseburg 1748—49; Zuverlässige Nachrichten von jetzt lebenden Rechtsgelehrten, 6 Bände, Halle 1757—66; Lexicon oder kurzgefaßte Lebensbeschreibung aller jetzt lebenden Rechtsgelehrten, ebend. 1768; Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, nebst Nachträgen, 4 Bände, 1781—85.

Weidmann, der Jäger und Jagdliebhaber, welcher die Eigenschaften des Wildes und Weidwerkes kennt, dem Wilde nachzustellen, es zu fangen und zu fällen versteht.

Weid-messer, ein starkes Messer, das die Jäger beym Aufbruche eines Hirsches brauchen, um die starken Knochen durchzuschlagen.

Weidmüller (Johanne Elisabeth), geb. Krüger aus Sorau, geb. 1725; lernte bey ihrem Vater, der Hofmahler des Grafen von Promnitz war, die Mahlerey, kam 1749 nach Dresden und kehrte 1757 nach Sorau zurück. Nach dem siebenjährigen Kriege verheirathete sie sich mit dem pensionirten kursächsischen Lieutenant W., ging 1768 wieder nach Dresden, wo sie mehrere Stücke für den Hof mahlte, die kurfürstliche Familie im Zeichnen und Mahlen unterrichtete, und Mitglied der Akademie der bildenden Künste wurde. Sie starb den 2. März 1807, und hinterließ Blumen-, Frucht- u. Thierstücke, Porträts und Geschichtstücke auf Glas. In der Dresdner Gallerie befinden sich viele von ihren Gemählden, unter denen ein großes Blumenstück besonders bewundert wird.

Weid-werk, 1) die Beschäftigung des Jägers, Jägerey; 2) alle Thiere, die zur Jagd gehören, hohes und niederes Wild.

Weife, eine Haspel, auf welche das gesponnene Garn von der Spule oder Spindel abgewunden und mittelst eines zwischen geschlagenen Zwirnfadens in Strehnen getheilt wird. Es gibt **Handw.**, und **Schnapp-** oder **Zählerw.**

Weigel, 1) (Christoph), Kupferstecher in Nürnberg, geb. zu Redwitz im Baireuthischen den 9. November 1654; lernte in Hof als Goldschmied, dann in Augsburg als Kupferstecher, hielt sich lange in Wien und Frankfurt am M. auf, ließ sich endlich in Nürnberg nieder, wo er eine Kunst- und Buchhandlung errichtete, und den 5. Februar 1725 starb. Er hinterließ viele schöne, große Blätter in schwarzer Kunst, und erfand, da die Auftragung des Grundes mit bloßer Hand sehr mühsam war, eine Maschine, wodurch dieses leichter und in kürzerer Zeit bewerkstelliget werden kann. 2) (Eberhard), ein berühmter Mathematiker und Astronom, geb. zu Weida im Nord-

gau den 16. December 1625; flüchtete der Religion wegen mit seinen Ältern nach Wunsiedl, studirte in Leipzig Mathematik, wurde 1653 Professor derselben in Jena und weimarischer Hofmathematiker und Oberbaudirector, und starb den 24. März 1699. Man verdankt ihm die Verbesserung des Himmelsglobus, die Erfindung vieler nützlicher Maschinen und die Verbesserung des Kalenders. Seine Schriften beziehen sich auf diese Gegenstände. 3) (Joseph), k. k. Vice-Hofcapellmeister in Wien und berühmter Operncomponist, geb. zu Eisenberg in Ungarn den 28. März 1765; verrieth bereits in seiner Jugend musikalische Talente, wurde ein Schüler Albrechtsberger's und Salieri's, hielt sich dann in Italien auf, und blieb seit seiner Rückkehr aus diesem Lande fast durchgehends in Wien, wo er jetzt obige Anstellung bekleidet. Er hat viele Opern geschrieben, welche allgemeinen Beyfall fanden, und die sich durch Reinheit und Gediegenheit in der Composition, so wie durch Heiterkeit auszeichnen. Besonders meisterhaft sind aber seine Oratorien.

Weihe, 1) überhaupt Widmung eines edlen Zweckes; 2) in der katholischen Kirche Widmung eines Geistlichen zum Kirchenamt.

Weihe, so v. w. Geyer (s. d.).

Weiherowo, **Weihersfrey**, s. Neustadt 6).

Weih-kessel, bey den Thüren der römisch-katholischen Kirchen theils hangende, theils auf einem Postamente eingemauerte Kessel, in welchen das Weihwasser enthalten ist, mit welchem sich die Katholiken beym Eintritte u. Ausgange aus der Kirche zu besprengen pflegen.

Weih-nachten, Fest der Geburt Christi, wurde Anfangs in der christlichen Kirche nicht gefeyert, weil es mehr Gebrauch war, den Todestag des Heilandes in Andenken zu halten, und die Feyer der Geburt entstand erst im 4. Jahrhunderte, so wie man im 5. Jahrhunderte dieses Fest auf den 25. December verlegte, da es an zuverläßigen Nachrichten des Geburtstages des Heilandes fehlte, außer daß solche in der Nachtzeit Statt fand. Der Weihnachtscyklus des Kirchenjahres beginnt mit dem ersten Adventsonntage und hörte mit dem Feste der Erscheinung Christi den 6. Jänner auf. Die Sitte der Weihnachtsgeschenke mag durch die um diese Zeit gefeyerten Saturnalien und Tage des Sonnenfestes in Gebrauch gekommen seyn.

Weihrauch, ein bleichgelbes, hartes, durchsichtiges Harz von bitterem Geschmacke u. angenehmem Geruche, aus Arabien, von einer dortigen Wachholdergattung (juniperus thurifera) aus aufgeritzten Rinden, welches untergelegte Watten auffangen. Es gibt drey Arten, deren beste rund, weiß und grobkörnig ist und den Speichel im Munde weiß färbt. Man gebraucht den W. sowohl zum Räuchern als auch zu allerley Zusammensetzungen in der Apotheke.

Weika-Wes, siehe Velicsna.

Weikersdorf, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat ein Schloß, 1100 Einwohner und eine Post.

Weikersheim, Stadt im Jaxtkreise (Würtemberg), am Tauber, mit 1800 Einwohnern, einem schönen Schlosse, Karlsberg, und Garten.

Weil, 1) (Weilerstadt), Stadt im Neckarkreise (Würtemberg), an der Würm; hat 1800 Einwohner, die vielen Feldbau treiben, Wollenwebereyn, Tabakfabriken und Schönfärbereyen; ist Keppler's Geburtsort. 2) Städtchen im Cantone St. Gal-

len (Schweiz), an der Grenze von Thurgau; ist ziemlich hübsch u. lebhaft und hat Leinwand- und Baumwollenmanufacturen. Die Einwohner sind reformirt.

Weilburg, 1) Stadt im Herzogthume Nassau u. Winterresidenz des Herzoges, an der Lahn, mit einem herzoglichen Schlosse, welches auf einem ziemlich hohen Berge liegt; ist ein altes Gebäude, aber fürstlich ausgeziert. Sehenswerth sind: das schöne Orangeriehaus in dem dabey gelegenen vortrefflichen Garten von seltenen Gewächsen, Standbildern, Springbrunnen, der prächtige Marstall, das Reithaus, die in dem Garten selbst sehr prächtig angelegte Kirche, der auf dem Markte nahe daran stehende Glockenthurm mit dem großen kupfernen Wasserkessel, worein das Wasser durch Röhren vermittelst einer eisernen Kettenbrücke über die Lahn hergeleitet wird, und alsdann wieder in die Fontainen des fürstlichen Gartens fällt, ingleichen der benachbarte Thiergarten mit dem Lusthause. Über die Lahn ist eine steinerne Brücke von fünf Schwiebbogen angelegt. Die Stadt, mit 1800 Ewhrn., die sich hauptsächlich vom Ackerbau und von der Krämerey ernähren, ist regelmäßig und eine der anmuthigsten; denn rund um dieselbe sind die schönsten Alleen von Linden angelegt, welches alles sie dem 1753 verstorbenen Fürsten Karl August zu danken hat. Es ist hier ein Gymnasium. In der Nähe der Stadt befindet sich die sogenannte Wimpfensche Steingutfabrik, deren Fabrikate an Reinheit der Formen, so wie an Haltbarkeit im Gebrauche und auf dem Feuer jenen von Wedgewood gleich kommen. 2) Großes prächtiges Sommerschloß des Erzherzogs Karl, in der Nähe von Baden im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr).

Weiler, nahe an einander gelegene ländliche Wohnungen, welche den Nahmen eines Dorfes noch nicht verdienen.

Weiler (Kajetan von), königl. baierischer Geheimerrath und Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften zu München, geb. daselbst den 2. August 1762; studirte in seiner Vaterstadt Theologie, ward 1785 Priester, 1792 Lehrer der Mathematik, Geschichte und Religion an der Realschule zu München, 1799 aber Professor der praktischen Philosophie und Pädagogik, dann Rector des Lyceums daselbst. 1809 hielt er Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Systeme und über Philosophie, und ward in demselben Jahre Director aller Lehranstalten in München. 1812 ward er Lehrer der Philosophie bey dem Prinzen Karl, 1823 seiner Schuldirection enthoben und zum Geheimenrath, dann Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften ernannt. Von dieser Stelle wieder enthoben, starb er den 23. Juny 1826. Unter seinen vielen pädagogischen u. philosophischen Schriften sind besonders bemerkenswerth: Erbauungsreden für Studirende in den höheren Klassen, 3 Bde., München 1802—5; Verstand und Vernunft, ebend. 1806; Ideen zur Geschichte der Entwicklung des religiösen Glaubens, 3 Bde., ebend. 1808—14; über die religiöse Aufgabe unserer Zeit, ebend. 1819; Der Geist des ältesten Katholicismus als Grundlage für jeden späteren, Sulzbach 1824, u. m. a.

Weilerstadt, siehe Weil 1).

Weilheim, 1) Stadt im Isarkreise (Baiern), an der Amper; hat 2000 Ewhr., Lederfabriken und Drechslerarbeiten, ist Sitz des Landgerich-

tes und Rentamtes. In der Gegend bricht vortrefflicher Marmor, mit grünen und rothen Adern gesprengt. 2) (an der Teck), Stadt im Donaukreise des Königreiches Würtemberg; hat 3000 Einw., welche sehr viele Viehzucht treiben, Halbwollenzeuge und Leinwand verfertigen.

Weimar, 1) Großherzogthum in Deutschland, besteht aus drey Kreisen: W., Eisenach und Neustadt, mit manchen entfernten Enclaven. Auf 66⁴⁄₃ Quad. Meilen hat dasselbe 222,000 Einwohner, worunter sich 10,000 Katholiken befinden. Sowohl im Fürstenthume W., als in Eisenach, ist der südliche Theil gebirgiger, rauher und waldiger, als der nördliche und als der neustädter Kreis. Der Boden ist mäßig fruchtbar, die Luft rein, und im nördlichen Theile keinesweges holzreich, wird übrigens von der Saale, Ilm, weißen Elster, Unstrut, Werra, Hörsel und Nessa durchflossen, hat gute Rindviehzucht und Merinoschäfereyen, Getreide, Metalle, Mineralien und Waldungen, Strumpf-, Tuch- und Leinenwebereyen, Eisen- und Stahlfabriken. Mit den drey herzoglich Sachsen-Gothaischen Häusern, Meiningen, Altenburg und Koburg-Gotha, besitzt W. die zwölfte Stelle in der Bundesversammlung und eine eigene Stimme im Plenum. Die Staatseinkünfte sind 1,250,000 Thlr., und die Staatsschulden betragen über 4 Millionen Thlr. Die Verfassung hat das Land zu einem unzertrennlichen Ganzen vereiniget. Die Basis der Verfassung ist die Repräsentation der 3 Stände, Landeigenthümer, Ritterguts-, Bürger- und Bauernbesitzer. Jeder stellt 10 Abgeordnete, und zugleich die Universität Jena den eilften Abgeordneten der Ritterschaft für ihre Dotalgüter Apolda und Remda. Die Wahlbezirke sind bestimmt und die Direction des Wahlgeschäftes liegt den Landesregierungen zu W. und Eisenach ob. Ein Landmarschall mit zwey Gehülfen bildet das Directorium der Landstände auch für die Zeit, wo der Landtag, welcher regelmäßig alle drey Jahre zusammentritt, nicht versammelt ist. Die Landstände reguliren mit dem Großherzoge den Staatshaushalt aus den Steuern, bewilligen die Abgaben, nehmen Theil an der Gesetzgebung, prüfen die Steuerrechnungen, schlagen neue Gesetze vor und können über verfassungswidrige Handlungen aller Beamten Beschwerde führen, wählen die Landräthe, zwey Räthe des Landschaftscollegiums, den Cassier der Hauptlandescassa und den Landschafts-Syndikus. Die 31 Abgeordneten sind in Einer Kammer vereiniget. Das Ganze hat drey Criminalämter und die höchste Justizbehörde ist das mit den übrigen sächsisch-ernestinischen Dynastien und den Häusern Reuß gemeinschaftliche Oberappellationsgericht zu Jena. 2) Stadt und Residenz des Großherzoges von Sachsen-Weimar, an der Ilm, mit 10,000 Einwohnern, dem Schlosse und Park; ist Sitz des Ministeriums und aller Centralbehörden, von einer öffentlichen Bibliothek, einem stehenden Theater, einer Anstalt für die zeichnenden Künste, dem Landesindustriecomptoir und dem geographischen Institute, einem großen Gymnasium und anderen Anstalten, hat Tuchweberey und starken Straßenverkehr. Hier glänzten vereint Schiller, Göthe, Wieland und Herder, und neben ihnen manche Gelehrte zweyten Ranges. Aug. v. Kotzebue wurde hier geboren. In der Nähe liegen die Lustschlösser Belve-

dere und Tieffart mit Parks und das Dorf Oberweimar mit einer Musterwirthschaft und großen Bierbrauerey.

Weimar, 1) (Bernhard, Herzog von), siehe Bernhard. 2) (Georg Peter), Musikdirector und Cantor in Erfurt, geb. zu Stotternheim den 16. Dec. 1734; bildete sich in Erfurt, wurde Kammermusikus in Zerbst, 1763 Cantor in Erfurt, und starb den 12. Dec. 1800, bekannt durch: Die Schadenfreude, eine Operette für Kinder, Leipzig 1779, Fol.; Lieder mit Clavierbegleitung, Reval 1780; Motetten und Arien für Schul- und Singchöre, Lpz. 1782, Fol.; Vollständiges, rein unverfälschtes Choralmelodienbuch, zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland, größtentheils mit der harmonischen Begleitung des Organisten Kittel, Erfurt 1803, 4.

Weimislitz (Wimislitz), Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), an der Rokitna; hat 110 Häuser, 550 Einwohner, eine Pfarre und einen Meyerhof.

Wein, der aus Trauben des Weinstockes (s. d.) gepreßte Saft, welcher nach gehöriger Gährung ein nicht nur dem Gaumen reizendes, sondern bey mäßigem Genuße auch ein der Constitution des Menschen angemessenes Getränke gibt. Die W.e unterscheiden sich in viele Arten und Sorten, deren Mannigfaltigkeit von der Verschiedenheit des Bodens, der Trauben, der Farbe der Beeren, des Alters der Stöcke u. s. w. abhängt. Nach der Farbe ist der W. weiß oder roth, nach dem Geschmacke süß und lieblich, oder herb, säuerlich, nach dem Alter jung, alt oder mittlerer. Die deutschen W.e werden besser, gesünder und vollkommener, je älter sie werden.

Weinbau, nennt man alle Arbeiten, die ein Weinberg erfordert (siehe diese unter Weinstock).

Weinbeeren, die Beeren der Weintrauben.

Weinberg, 1) ein Abhang eines Berges, der mit Reben bepflanzt ist; 2) der Antheil eines Einzelnen an einer mit Weinstöcken bepflanzten bergigen Gegend.

Weinberger (Michael), Lehrer am Taubstummen Institute zu Wien, geboren daselbst den 11. April 1772; widmete sich dem Schulwesen, erhielt anfänglich eine Gehülfenstelle in einer Trivialschule der Vorstädte Wiens, wurde aber 1791 Lehrer im Taubstummen Institute daselbst, und hatte das Schreiben und Zeichnen zu seinen Lehrfächern angewiesen. 1793 erhielt W. die zweyte Lehrerstelle und um seinem Lehrfache, das ihm nun angewiesen war, ganz gewachsen zu seyn, hörte er jetzt erst den philosophischen Lehrcurs an der Universität zu Wien, und studirte jene Sprachforscher mit allem Fleiße, die ihm Aufschluß über den Unterricht der Taubstummen geben konnten. Für die Literatur dieses Faches arbeitete er unausgesetzt und erwarb sich dadurch solchen Ruf, daß er sogar bey dem Kronprinzen und nunmehrigen jüngeren König von Ungarn zum Lehrer bestimmt und auch seine Büste in dem Prüfungssaale des Taubstummen Institutes zu Kopenhagen aufgestellt ward. Er starb jedoch schon den 13. Juny 1809. Wir haben von ihm: Der Taubstumme und dessen Brauchbarmachung zu bürgerlichen Handwerken und anderen Gewerben, Wien 1805, 4.; Versuch über eine allgemein anwendbare Mimik in Beziehung auf die methodischen Geberdenzeichen der Taubstummen, ebend. 1806, 4.

Weinbergseil, in Böhmen ein

Längenmaß, die Weinberge darnach zu messen; es hält 64 Ellen.

Weinbrenner (Friedrich), großherzoglich badenscher Ober-Baudirector in Karlsruhe, gebor. daselbst den 9. Nov. 1766, woselbst sein Vater Zimmermann war. Anfangs ergriff er auch dieses Geschäft, ging aber bald zu den Studien der Baukunst, der Mathematik und Physik über. Hernach praktischer Baumeister in der Schweiz studirte er in der Folge an der wiener Bauakademie, und begab sich dann nach Italien, wo ihn die Reste der antiken Baukunst anzogen. Auch wurde er dort schon Lehrer, und hernach erhielt er die Anstellung in seiner Vaterstadt anfänglich als Bauinspector, dann als Baudirector, und 1807 als Ober-Baudirector, in der er sich als Praktiker und Schriftsteller mit einem sehr klaren Vortrag auszeichnete. Das neue Theater in Karlsruhe und das Innere des Leipziger Theaters verewigen seine richtigen Ansichten, die empfehlungswerthe Theaterform der Römer in optischer und akustischer Rücksicht noch jetzt nachzuahmen. 1823 ward er geheimer Rath, erhielt 1817 den großherzogl. hessenschen Verdienstorden, und 1823 den Zähringer Löwen-Orden. Starb 1826. Wir haben von ihm: Über Theater in architektonischer Hinsicht, mit Kpf., Tübingen 1809, 4.; über die Säulenordnungen, mit Bemerkungen über die italienische, französische und deutsche Bauart, m. Kpf., ebend. 1809; Architektonisches Lehrbuch, 3 Bände, mit Kupf., ebend. 1810—20, u. m. a.

Wein-einschlag, Alles das, was man in den Wein hängt oder gibt, um ihm einen anderen Geschmack, eine andere Farbe zu verschaffen.

Weinen, 1) Thränen vergießen, aus körperlichem Schmerze oder aus Betrübniß; 2) von Thränen erfüllt werden, überlaufen; 3) siehe Thränen des Weinstockes.

Weinert, Marktflecken im Ellbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit einer Gewehrfabrik.

Wein-faß, ein hölzernes von Dauben und zwey Boden zusammen gesetztes und mit Reifen tüchtig abgebundenes Gefäß, worin der Wein aufbewahret wird, wozu man gewöhnlich Eichenholz nimmt. Man schüttet den Wein gerne auf große Fässer, weil er auf solchen weniger zehrt.

Weingebirg-ordnung, landesherrliches Gesetz, wie sich die Weinmeister und Winzer in der Weinbergsarbeit verhalten sollen.

Wein-geist (spiritus vini), diejenige Flüssigkeit, welche durch die Destillation aus dem Weine, oder auch anderen durch die Weingährung gegangenen Substanzen erhalten wird. Er ist leicht entzündlich, brennt ohne Docht mit großer Flamme, ist schon in der gemeinen Temperatur flüchtig, von scharfem Geruche und Geschmacke, specifisch leichter als das Wasser und berauschend, keiner weiteren Gährung fähig, und keinem Verderben ausgesetzt. Auf Erden und Metalle wirkt er zwar nicht merklich, aber er verbindet sich mit allen Säuren, vermindert ihre saure Beschaffenheit, und verwandelt sie in versüßte Säuren; mischet sich in allen Verhältnissen mit dem Wasser, und löset Kampfer, ätherische Öhle, Harze und mehrere Salze auf. Von allen Beymischungen gereiniget, heißt er Alkohol (s. d.).

Weinhefe, Unreinigkeit im Wein, welche entweder zu Boden sinkt, oder durch die Gährung auf die Oberfläche versetzt wird.

Weinheim, Stadt im Neckarkreise

(Baden), an der Bergstraße; hat 482 Häuser und 3980 Einwohner. In der Gegend umher ist vortrefflicher Weinwachs. Bey der Stadt liegt das Bergschloß Windeck.

Weinhofer (Hieronymus), geboren zu Wien 1733; trat in seinem 18. Jahre in den Jesuiterorden, widmete sich blos den Wissenschaften, und schloß sich daher bald an jene Männer an, welche gleiche Absichten hatten; Eckhel, Denis, Wurz, Mastalier, Premlechner, Pilgram, Walcher, Herbert, Lisganig, Hayrenlach, Metzburg und Triesnecker wurden in Kurzem seine Busenfreunde, und blieben es, bis der Tod dieses Bündniß zerriß. Seiner Kenntnisse wegen übertrug ihm der Orden den Unterricht der Jugend in den lateinischen Schulen, und nach dem Abgange von diesem Lehramte widmete er sich beynahe ausschließend der Diplomatik, Heraldik, Numismatik u älteren Geschichte vorzüglich seines Geburtslandes Nieder-Österreich und seiner Vaterstadt Wien; letztere übertrug ihm daher auch, nachdem er bereits das Archiv des hiesigen Bürgerspitals geordnet hatte, die Anordnung ihres magistratischen Archives. Er war der Erste, welcher zur Aufklärung der österreichischen Münzkunde eine ziemlich vollständige Sammlung von kleineren österreich. Kupfer- und Silbermünzen zusammenbrachte. Er war theils Verfasser, theils Mitarbeiter an mehreren historischen Werken. Er starb den 27. Juny 1808 in Wien.

Weinlig (Christian Traugott), Hofbaumeister in Dresden, geb. daselbst den 31. Jänner 1739; widmete sich aus Neigung der theoretischen und praktischen Baukunst, machte von 1766 bis 1770 architektonische Reisen durch Frankreich und Italien, und starb zu Dresden den 29. November 1799. Bekannt als Schriftsteller durch: Briefe aus Rom, 3 Bde. oder 9 Hefte, mit Kpf., Dresden 1781—87, u. a. m.

Wein-öhl, in der Scheidekunst ein aus der Schwefelnaphtha gezogenes Öhl, süßes Vitriolöhl.

Wein-pfahl, ein unten zugespitzter Pfahl, besonders von Kiefernholz, woran eine Rebe sich hinauf ranken kann.

Wein-probe, untersucht die Weine in ihrer Güte und in den etwaigen verbothenen Zusätzen. Die Hahnemann'sche W. besteht aus verkalkten Austerschalen, Schwefel u Weinsteinrahm, und je nachdem sie Bley oder Kupfer in dem Weine trifft, färbt sie den auf schädliche Weise versüßten oder verfälschten Wein braun oder schwarz.

Weinsberg, Stadt im Neckarkreise (Würtemberg), an der Sulm, mit 1700 Einwohnern; in der Gegend ist starker Weinbau. Man sieht hier noch die Trümmer des von Kaiser Konrad II. 1140 belagerten Schloßes auf einem Berge, welcher die Weibertreue genannt wird, von der seltenen Treue, welche die Weiber während der erwähnten Belagerung zeugten und wodurch sie ihre Männer und die Stadt von gänzlichem Untergange retteten. Durch Bürger's (s. d.) Ballade bekannt.

Weinschäbling, so v. w. Berberis (s d.).

Weinstein, siehe Tartarus 2).

Weinstein-öhl, eine Auflösung von Pottasche in gleichem Gewichte Wassers; dient zu allerley technischem Gebrauche.

Weinstein-rahm, s. unter Tartarus 2).

Weinstein-salz (sal tartari), ein zum Theil kohlensaures, sehr reines Laugensalz, welches man durch Auslaugung des verbrannten Weinsteines erhält.

Weinstock (vitis vinifera), eine zu dem Systeme der 5. Klasse, 1. Ordnung, mit 5 Staubfäden und einem Staubwege gehörige Pflanze, mit einer tief in die Erde dringenden Wurzel, einem größtentheils gekrümmten, ganz unebenen Stamme, und großen, fünflappig ausgeschweiften Blättern; die grünlichen Blüthen haben einen sehr feinen und lieblichen Geruch, und die reifen Beeren, welche weiß, roth oder blau sind, enthalten ein süßes, saftiges Fleisch und ein färbendes Harz; der Same ist in den Beeren eingeschlossen. Der W. gedeiht am Besten in den gemäßigten Ländern zwischen dem 32. und 50. Grade nördlicher Breite, obschon auch noch über den 50. Grad hinaus Wein gebaut wird, dem jedoch die gehörige Güte fehlt. Er erfordert einen fetten und feuchten Grund, eine ihm zusagende örtliche, eine sonnige, bergige Lage, unter welcher die südliche und südöstliche die ihm günstigste ist, und eine sorgfältige Cultur. Zur Anlegung eines **Weingartens** muß ein dem Wachsthume entsprechender Boden mit Berücksichtigung seiner Lage gewählt und derselbe durch Umgraben bestens hierzu vorbereitet werden, wozu der beste Zeitpunkt der Spätherbst bis zum Eintritt des strengen Winterfrostes ist. Die jungen W.e gewinnt man entweder durch Sturzreben, oder durch Würzlinge, Senker und Ableger. Die ersteren sind jährige Reben, welche von guten, tragbaren und gesunden W.en abgenommen werden, wenn das Holz gehörig reif ist. Die Würzlinge sind Schnittlinge, welche in einer Pflanzschule gezogen worden sind und bereits Wurzeln haben. Senker sind Reben, welche vom Hauptstocke in die Erde gebeugt und, wenn sie Wurzel gefaßt, von demselben abgeschnitten werden. Die Ableger sind Zweige, die man in einen mit Erde gefüllten Korb steckt und darin sich bewurzeln läßt. Man mag nun was immer für junge Stöcke nehmen, so werden selbe in die ungefähr 1½ bis 2 Fuß tiefen Quergräben eingelegt und mit Erde bedeckt, so daß nur 2 Augen über der Erde erscheinen, wobey auch noch berücksichtiget werden muß, daß dieselben so weit von einander gesetzt werden, daß sie sich gegenseitig nicht beschatten, und daß jeder hinlänglich Raum zu seiner Bewurzlung und zu seinem Wachsthume hat. Ein neu angelegter Weingarten fängt erst im 3. Jahre an, einigen Ertrag zu geben. In warmen Ländern sind die Hochreben, in den kälteren hingegen die Zwergw.e am geeignetsten. Zu der Cultur des W.s gehört vorzüglich das Beschneiden desselben, wodurch derselbe von allem Holze, welches schon im vorigen Jahre getragen hat, von allen dürren, beschädigten, erfrornen und unvollkommen ausgebildeten Reben entlediget wird, und nur einige gesunde Augen belassen werden. Dieses Beschneiden kann im Spätherbste oder im Frühjahre geschehen, und zwar ersteres in wärmeren, letzteres aber in kälteren Gegenden. Diesem folgt: a) das Aufräumen der Wurzeln, wodurch dem W.e alle an der Oberfläche des Bodens befindlichen Thauwurzeln weggenommen werden; b) das Behacken oder Behauen, welches 3—4 Mahl geschieht, nähmlich zuerst zeitig im Frühjahre gleich nach dem Beschneiden, sohin vor dem Blühen, dann zuweilen in der ersten Hälfte July, wenn die Erde sich wieder verhärtet oder mit Unkraut überzogen hat, endlich das sogenannte Weinweichhauen im halben August, wenn die Trauben schon weich zu werden beginnen. Fernere Arbeiten

sind: das Pfählen, das Jäten, das erste Binden der Reben an die Pfähle, das zweyte Binden nach dem Verblühen, das Abwipfeln und endlich das Ausblättern; außerdem muß der Weingarten, und zwar am angemessensten im Spätherbste, gedünget werden. Nach vollendeter Zeitigung der Trauben folgt die Weinlese, wozu nach Möglichkeit schöne Witterung gewählt werden soll. Die abgeschnittenen Trauben werden in allerley Geschirre gesammelt, diese in Tragbutten geleeret, sohin in die Mostschaffe gebracht und da gemostelt oder zerquetscht. Das Zerstampfte, der Meisch, wird in den Meischbottich gegossen und aus diesem sohin in die Presse gebracht. Der ausgepreßte Most wird in die Fässer gefüllt und hier der Gährung überlassen, nach deren gänzlichen Vollendung der Wein klar und trinkbar wird. Der Weinbau wird in der österreichischen Monarchie stark betrieben, und darunter vorzüglich in Österreich unter der Enns, in Untersteyermark, in Mähren (im Znaymer, Brünner und Hradischer Kreise), in Böhmen (in der Gegend von Prag, Melnik und Leitmeritz), in Ungarn (siehe Ungarische Weine), Siebenbürgen, Tyrol, Croatien, Dalmatien u. s. w. Unter den deutschen Weinen zeichnen sich aus: der Rhein-, Neckar-, Mosler- und Frankenwein; unter den französischen: der Champagner, Burgunder, Roussillon u. a.; unter den italienischen: der Syrakuser, Lacrimä Christi u. a.; unter den spanischen: der Valdepenas, der Malaga, der Xeres, der Alicante, der Malvasier; unter den portugiesischen der Portwein. — Nach der Farbe der Trauben gibt es drey Arten: A. Weiße Trauben, und unter diesen sind vorzüglich: der Gutedel mit runden, großen und hellen Beeren, geschätzt; er hat dünne Hülsen und, wenn er reif ist, bräunliche Flecke; die Feylerreben, etwas grünlich und kürzer als Gutedel; der Grünfranke faulet leicht; der ungarische W., mit großen und langhängenden Trauben, ist etwas grünlich und dickhülsig, eignet sich daher vorzüglich zum Ziehen an der Mauer; die Malvasier- und die weiße traminer Traube reift zeitlich; der weiße Muskateller, mit dickhülsigen Beeren. B. Rothe u. röthliche Trauben: Unter diesen hat der Rüßling oft sehr kleine Beeren; die kurzrothe erfriert nicht leicht, und die überrothe oder kleine braune Traube gibt mehr braune als rothe süße Weine, so wie die große blaurothe, velteliner und schwarzwälsche oder rothe traminer mehr weißen als rothfärbigen Wein. C. Blaue Trauben: von diesen wird die zeitlich blaue ganz schwarz, und die große blaue ist vorzüglich, wenn ihr Laub hart und stark und der Stiel grün ist. In Gärten wird die Rebe ohne Kerne, mit süßen, kleinen Beeren, und kleinen runden, wenig zerschnittenen Blättern an Geländern gezogen. Der Petersilienweinstock hat große, lieblich schmeckende Beeren; die Tintenweintraube färbt alle Weine dunkelroth, und die gescheckte Traube hat ganz bunte Trauben, schmeckt aber nicht sonderlich. Nach Art der Pflanzung unterscheidet man: a) Lagerreben, welche unten am Stocke ausschlagen, fortkriechen und sich an der Erde glatt strecken; passen für unser Klima wenig; b) der gerade baumartige Weinstock, gedeiht in der Levante und in Gascognien; c) die Baumrebe, welche hauptsächlich in der Lom-

barbey getroffen wird; d) die Joch-rebe, zwischen den Saatäckern, ist nur in heißen Klimaten anwendbar.

Wein-traube, Frucht des Weinstockes, welche den Wein liefert. Getrocknete Trauben (Rosinen) liefern nur die heißesten Gegenden. In trockenen, nicht zu kalten Gemächern kann man solche, aufgehängt, lange nach dem Schnitte aufbewahren.

Weipernitz, Dorf im Pilsnerkreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), mit einem Eisenbergwerke, einem Eisenguß- und Hammerwerke.

Weirotter (Franz Edmund), Mahler und Kupferstecher, aus Innsbruck gebürtig; hielt sich lange in Paris und Italien auf, und starb in Wien 1771, eine Menge kleiner Landschaften theils nach eigener Erfindung, theils nach anderen Meistern h nterlassend, die sich durch Leichtigkeit auszeichnen.

Weise, 1) viel wissend, mehr Erkenntniß als Andere besitzend, daher auch bey dem großen Haufen von dem Besitze der Kenntnisse natürlicher und übernatürlicher Dinge gebräuchlich; 2) in engerer Bedeutung, den vernünftigen Absichten und Zwecken in hohem Grade angemessen, zu vernünftigen Zwecken die besten Mittel wählend.

Weisel (Weiser), siehe unter Bienen.

Weisen (Griechenlands), gewisse durch vorzügliche Talente, durch Klugheit und Erfahrung sich auszeichnende Männer, die insgesammt zur Zeit der ersten griechischen Cultur-Erhöhung (kurz vor Entstehung des persischen Reiches) lebten, und eben um ihrer Weisheit willen in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu öffentlichen Geschäften gezogen, ja wohl zu Gesetzgebern, Heerführern, Gesandten rc. gewählt wurden. Zu den W. werden sieben gerechnet, nähmlich: Solon, Thales, Bias, Periander, Cleobulus, Chilon und Pittatus. Ihre kurzen bündigen Sprüche, welche sie eben sowohl, als die Räthsel und Gryphen, die sie erfanden und auflösten, vorzüglich denkwürdig machten, pflegten sie dem delphischen Apollo zu weihen, und ließen sie in den Vorhöfen und an dem Eingange seines Tempels eingraben.

Weishaupt (Adam), Doctor der Rechte, baierischer Hofrath und Sachsen-Gothaischer Legationsrath, geb. den 6. Febr. 1748 zu Ingolstadt; studirte daselbst, und erhielt, nachdem er 1768 Doctor geworden, die Stelle eines juridischen Repetenten, 1772 aber eine außerordentliche Professur der Rechte in seiner Vaterstadt, bis er 1775 baierischer Hofrath und ordentlicher Professor des Natur- und canonischen Rechtes ward. Er stiftete in Geheim eine Gesellschaft, die sich die Illuminaten (s. d.) nannte. 1785 legte er diese Lehrstelle nieder u. begab sich nach Gotha, wo er seit 1786 als Privatmann lebte, und sich durch mehrere philosophische Schriften vortheilhaft bekannt machte. Starb den 18. November 1830.

Weisheit, dasjenige Wissen des Wahren, welches nicht blos auf einer guten Gesinnung beruht, sondern dieselbe auch thätig äußert, und unterscheidet sich dadurch von Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit.

Weismann (Otto, Freyherr von), russischer General, aus dem Würtembergischen gebürtig; diente als Oberstlieutenant in Pohlen gegen die Barer Conföderation, verfolgte das Haupt derselben, Potocky, nach der Türkey, und führte so den Krieg zwischen den Türken und Russen herbey. In diesem Kriege erwarb er sich den Alexanderorden, schlug die Tür-

ken am 5. July 1770 am Pruth, verheerte ihre Magazine bey Isaccia, verjagte sie bey Tultscha und wurde das Schrecken der Türken, allein eine Flintenkugel machte seinem thätigen Leben in der Schlacht bey Silistria den 2. July 1773 ein Ende.

Weiß, 1) die hellste Farbe von allen, so wie sie sich im ungetheilten Lichtstrahle zeigt; 2) bey den Gold- und Silberarbeitern der Zusatz, den das Gold an Silber erhält; 3) das Silber weiß sieden (brennen), die Oberfläche des verarbeiteten Silbers durch Sieden mit Weinstein und Küchensalz reinigen.

Weiß oder **Weisse** (Silvius Leopold), aus Schlesien gebürtig, war Kammermusikus in Dresden, und einer der größten Lautenspieler, der sogar Violinconcerte vom Blatte auf der Laute gespielt haben soll. Von seinen Compositionen für dieses Instrument ist nichts gedruckt. Er starb um 1748.

Weissagungen, bestimmte Verkündigungen künftiger Begebenheiten.

Weißbuche, so v. w. Hainbuche (s. d.).

Weißdorn, siehe Hagedorn 2).

Weisse (Christian Felix), Kreissteuereinnehmer in Leipzig, geb. den 28. Jänner 1726 zu Annaberg im Erzgebirge, wo sein Vater, Christian Heinrich, Rector der lateinischen Schule war; studirte in Leipzig Theologie und Philologie, wurde nach vollendeten Studien Hofmeister eines sächsischen Grafen, den er 1759 nach Paris begleitete, und erhielt 1761 die Kreissteuereinnehmerstelle in Leipzig, welche ihm Muße genug ließ, sich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen. Gegen das Ende seines Lebens trafen ihn empfindliche Leiden, die er geduldig ertrug, und starb am 16. Dec. 1804. W. war einer der würdigsten, wirksamsten und um die Erziehung verdientesten Gelehrten des 18. Jahrhundertes. In seiner Dichterbahn bereicherte er sowohl den deutschen Parnaß mit sehr lieblichen Liedern, als auch das deutsche Theater, besonders jenes zu Leipzig, mit interessanten Beyträgen, und ward in Vereinigung mit Hiller der Schöpfer der deutschen Operette. Seine Jagd, Erntekranz, Jubelhochzeit gewährten damahls den Theaterfreunden die schönste Unterhaltung. Allein das höchste Verdienst erwarb er sich durch seine Jugendschriften, deren Nützlichkeit ihm den Vorzug vor so vielen an Geist und Gelehrsamkeit ihn weit übertreffenden Schriftstellern gibt. Sein A B C-Buch, hauptsächlich sein Kinderfreund, so wie der Briefwechsel des Kinderfreundes, sind die Zierde jeder guten Kinderbibliothek. Unter seinen Trauerspielen zeichnen sich aus: Romeo und Julie, Richard III. und Jean Calas. Man hat von ihm: Beytrag zum deutschen Theater, 5 Bde., Leipzig 1759—68; Kleine lyrische Gedichte, 3 Bde., ebd. 1772; Trauerspiele, 5 Bde., ebd. 1775; Lustspiele, 3 Bde., ebd. 1783, und Opern, 3 Bde., ebend. 1777; Das leipziger Wochenblatt für Kinder, 9 Bde., ebend. 1773—74; Der Kinderfreund, 24 Bde., ebd. 1775—84; Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, 12 Bde., ebendas. 1784—92, u. a. m.

Weißeck, ein 1396 Toisen hoher Berg im Lungau des Salzburger Kreises im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich).

Weiße Fahnen ausstecken, pflegt zu geschehen, wenn die Belagerten in einer Stadt capituliren und sich ergeben wollen.

Weißegger (Johann Maria), der Rechte Doctor, ordentlicher öffentlicher Professor des allgemeinen Staats-, Völker- und peinlichen Rech-

tes, der Diplomatik, Heraldik, Alterthumskunde und Numismatik zu Freyburg im Breisgau, geb zu Riegersburg im Grätzer Kreise in Steyermark den 12. July 1755. Die Humaniora und Philosophie absolvirte er zu Grätz, die Rechte in Wien, wo er auch den Gradum erhielt; wurde 1784 Professor der Weltgeschichte an der Universität zu Freyburg im Breisgau, und versah dieses Amt 13 Jahre. 1797 ward er Rector Magnificus daselbst und Professor der obigen Lehrfächer. Er starb den 14. März 1817. Wir haben von ihm: Kurzer Leitfaden der Vernunftlehre, Wien 1779; Gedichte, ebend. 1780; Beyträge zur Schilderung Wiens, ebend. 1781; Louise von Montfort, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, ebend. 1782; Sammlung verschiedener Abhandlungen über einige vorzügliche Gegenstände der Weltweisheit, aus den Schriften der besten Philosophen übersetzt, ebend. 1784; Historische Gemählde oder biographische Schilderungen aller Herrscher und Prinzen des durchlauchtigsten Erzhauses Habsburg-Österreich, von Rudolph I. bis Maria Theresia, 5 Bde., Kempten 1800—4.

Weißenbach (Aloys), ein beliebter Dichter, Doctor der Arzneykunde, k. k. Rath, Professor der Chirurgie und Oberwundarzt des St. Johannesspitals zu Salzburg, geb. zu Delfs in Tyrol den 1. März 1766; er entschied sich für das chirurgische Studium, trat frühzeitig als Unterarzt beym k. k. Militär ein, bildete sich theils durch eigenen Unterricht, theils an der k. k. Josephs Akademie, und durch den Umgang mit Gelehrten und Künstlern. 1804 trat er als Oberarzt vom k. k. Militär aus, und wurde an der Universität zu Salzburg unter dem Kurfürsten, Erzherzog Ferdinand, als Professor der Chirurgie und als Medicinalrath bey dem damahls neu errichteten Medicinal-Collegium angestellt, allwo er auch bey der wiederhohlt eingetretenen Regierungsveränderung bis zu seinem Lebensende als Professor verblieb. W. war ein Mann von vielseitiger Bildung, ein tief und wahr fühlender Freund der Natur und Kunst, und als Dichter waren vorzüglich lyrische und dramatische Poesie die am meisten von ihm bearbeiteten Fächer. Er starb den 26. Oct. 1821. Vorzüglichste Schriften nebst einigen medicinischen: Der heilige Augenblick, Salzburg 1814; Der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien im J. 1814, Wien 1815, Fol.; Teutonia, ein Denkmahl der vergangenen u. Taschenbuch der neueren Zeit, ebend. 1815; Meine Reise zum Congreß, Wahrheit und Dichtung, ebend. 1816; Zigen, Beschreibung und Dichtung, Salzburg 1818, und verschiedene gediegene Aufsätze und Dichtungen in Zeitschriften.

Weißenbach, 1) Fluß im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark; entspringt in Österreich auf dem Berge Weißenstein, und fällt unter St. Gallen in die Enns. In der Gebirgsgegend gleichen Nahmens sind einige Eisenhammerwerke und ein Eisendrahtzugwerk. Auch wird daselbst rother Eisenthon gebrochen, der nicht selten für Blutstein verkauft wird. 2) Dorf im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns; hat Eisenvitriol- und Leinwandfabriken. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Weißenburg, 1) sonst auch Kronweißenburg, Stadt im französischen Departement Niederrhein, an der Lauter; hat 800 Häuser und 4000 Einwhr., bekannt durch die sogenannten Weißenburger Linien, die sich von W. bis Lauterburg er-

strecken. Man findet hier Zeugfabriken, Spinnereyen und Gerbereyen, auch wird bedeutender Handel getrieben. Der Boden umher hat schönen Weinwachs und sonderlich viele Kastanien. 2) Pfarrdorf im Canton Bern (Schweiz), mit einem merkwürdigen mineralischen Bade. 3) Stadt im Rezatkreise (Baiern), an der Rezat; hat 5000 Einwohner, liegt in einer angenehmen, sehr fruchtbaren Gegend, ist Sitz eines Rentamtes, treibt Ackerbau, Viehzucht und einigen Handel, auch blühen hier verschiedene Manufacturen, besonders Gold-, Silber- und Nadelfabriken. In der Gegend sieht man die Überbleibsel von dem Canale, welchen Karl der Große angefangen, um die Altmühl mit der Regnitz zu verbinden, und dadurch die Schifffahrt van dem Rheine in die Donau herzustellen. Der ansehnliche Eichenwald im Gebiethe der Stadt enthält noch Spuren von der alten römischen Mauer, gemeiniglich Teufelsmauer genannt, welche ein alter römischer Wall gewesen seyn soll; ¼ Stunde von der Stadt ist die Bergfeste Wülzburg. 4) Siehe Karlsburg.

Weißenburger Gespanschaft, 1) (Obere), Gespanschaft im Lande der Ungarn des Großfürstenthumes Siebenbürgen; ist 30 Q. M. groß und hat 36,000 Einwohner, Walachen, Szekler, Ungarn und Sachsen. Sie war vorher mit der Unterweißenburger Gespanschaft vereinigt, wurde aber gegen die Mitte des vorigen Jahrhundertes wegen der großen Ausdehnung und den hieraus entstehenden Unbequemlichkeiten in der Verwaltung von derselben getrennt. Enthält 67 Dörfer. Erzeugnisse: Getreide, Wein, Halz, Viehzucht. 2) (Untere), siehe Karlsburg. Beyde im Kaiserth. Österr.

Weißenfels, Marktflecken im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich), am Seebach, mit einem Schlosse auf einem hohen Berge, an der Kärnthnerischen Grenze. Die Einwohner sprechen deutsch und krainerisch. Hat Stahlhämmer und Nagelschmieben. Der jährliche Ertrag der Stahlschmieben ist über 2200 Ctr., an Nägeln 400 Ctr.

Weißenkirchen, Marktflecken im Viertel ob dem Manharbsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Donau; hat eine Pfarre, ein Schloß und 150 Häuser.

Weißensee, 1) fischreicher See im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.). 2) Stadt an einem abgezapften Landsee und an der Helbe, mit 1900 Einwohnern, im preußischen Regierungsbezirke Erfurt.

Weißenthurn (Johanna Franul von, geb. von Grünberg), geb. 1773 zu Koblenz. Ihr Vater, Benjamin Grünberg, der Sohn eines Predigers im Mecklenburgischen, war anfänglich Soldat, und ging nachher zu der damahls in den Rheingegenden berühmten Kurzischen Schauspielergesellschaft, und heirathete in Würzburg in dritter Ehe die Mainzer Bürgerstochter Anna Rausch. Er st. in einem Alter von 57 Jahren u. hinterließ seine Gattin, die Mutter Johannen's, in einem Alter von 25 Jahren mit 6 Kindern. Die Witwe verband sich mit Andreas Teichman aus Eisenach, einem Manne von Bildung und wissenschaftlichen Kenntnissen, welcher, das Talent der Kinder benützend, die damahls beliebtesten Stücke aus Weiße's Kinderfreund aufführte. Obschon für die geistige Ausbildung der Kinder bey ihrem unsteten Leben nar wenig geschah, so lernte Johanne doch für sich lesen und schreiben,

und hatte nachher auch die Last auf sich, ihre jüngeren Geschwister zu unterrichten. Ihr Stiefvater hatte die Verbindlichkeit übernommen, auf einem Gute des Grafen von Seefeld, nahe bey München zu spielen; es wurden daselbst Opern und Komödien aufgeführt, und als der damahlige Intendant des Hoftheaters in München, Graf von Seeau, Johanne n als Blandine in dem Melodrama gleichen Nahmens spielen sah, trug er ihr ein Engagement in München an, das sie auch annahm. Sie kam 1788 nach München, entschloß sich aber schon 1789 über eine Einladung ihres Stiefbruders nach Baden nächst Wien zu kommen, von wo sie aber noch in demselben Jahre auf das k. k. Hoftheater nach Wien kam, dessen Zierde sie als Schauspielerin noch zur Stunde ist. W. übernahm alle erste Rollen in Lust-, Schau- und Trauerspielen, und der beste Beweis ihrer Meisterschaft dürfte wohl dieser seyn, daß sie durch mehr als zehn Jahre diesen Platz einnahm, und denselben erst dann, als sie in ein älteres Rollenfach überging, der Madame Schröder überließ. Im zweyten Jahre ihres Aufenthaltes in Wien heirathete sie den Patricier von W. aus Fiume. Erst in einem Alter von 25 Jahren fing sich ihr Talent zur Schriftstellerey zu entwickeln an, und wurde durch den Beyfall, mit den ihre dramatischen Arbeiten aufgenommen wurden, zu immer neuen Fortschritten entflammt. Sie ist die fruchtbarste dramatische Schriftstellerin, und ihre einzelnen Stücke sind in einer Sammlung von 10 Bänden erschienen. Nach dem am 29. November 1817 erfolgten Tode ihres Gatten wurde sie durch Krankheit und ihr Gemüth angreifenden Kummer genöthiget, ihrer sitzenden Beschäftigung so viel als möglich zu entsagen; dennoch behauptete ihr Hang zur Schriftstellerey immer seine Rechte, und sie hat unter sehr großen körperlichen Leiden Erzählungen, Lust- u. Trauerspiele geschrieben; denn auch außer dem Fache der dramatischen Kunst hat sie Proben ihres Talentes geliefert. Ihre erste Erzählung, die arme Lise, in dem ersten Jahrgange der Aglaja, sprach ihrer Gemüthlichkeit wegen zu allen fühlenden Herzen. Der Wald von Hermannstadt, zu dem sie die Idee aus einem französischen Vaudeville entlehnte, ist nach ihrer veredelten Bearbeitung wieder ins Französische, Englische, so wie viele ihrer Stücke in fremde Sprachen übersetzt worden. Ihre Schriften, 10 Bde., Wien 1802—20.

Weißer Berg, 1) (Bjla hora), Berg im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen; hat gute Kalk- und Bausteine, stößt ostwärts an Prag, ist merkwürdig wegen der Schlacht am 8. Nov. 1620, in der der Pfalzgraf Friedrich mit seinen Anhängern eine Niederlage erlitten. Auf dem Wahlplatze ist eine prächtige Kirche der Maria de victoria erbaut worden. 2) Ein Theil des Gebirges, über welches man von Neuhäusel aus Ungarn nach Mähren kommen kann. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Weißeritz, Fluß, welcher im Königreiche Böhmen entspringt, und unter Dresden in die Elbe fällt. Es sind erstlich zwey Flüsse dieses Nahmens, davon der eine die wilde W. genannt wird, welche aber bey Rabenau zusammen kommen.

Weiß-erz, ein weißes mit Arsenik versetztes Silber- und Kupfererz, welches die Mittelfarbe zwischen Silber- und Zinnweiße hat.

Weißes Meer, 1) ein Meerbusen des nördlichen Eismeeres, zwischen den Küsten von Kanin und Lappland, der sich südlich 64° erstreckt und nur

vom May bis September beschifft werden kann. Die russischen Flüsse Dwina, Onega und Mezen fallen in diesen Busen. An solchem liegt die wichtige nördliche Handelsstadt Archangel. Die größte Insel dieses Meerbusens Solokki liegt in der Mündung der Onega. Zwey Canäle verbinden die Dwina, die Wolga und den Dniepr und auf solchen schiffet man vom weißen Meere ins kaspische und schwarze Meer. 2) Siehe Ägäisches Meer.

Weißgar, nennt man Hammel-, Kalb- und Rehfelle, welche mit Kalk, Salz und Alaun ohne Lohe gegerbt werden.

Weißkirchen, 1) Marktflecken im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark; hat 480 Ewhr., ein Schloß, eine Pfarre und Eisenwerke; gehört dem Stifte St. Lambrecht. 2) (Hranice), Stadt im Prerauer Kreise des Markgrafthumes Mähren, an der Beczwa; hat 4000 Ewhr., ein Schloß ein Kreisamt, ein Gymnasium, Bad, Tuchmanufacturen, Salz- und Wegmauth-Oberamt, eine Poststation und Pfarrkirche. 3) Stadt und Militär-Communität im Districte des walachisch-illyrischen Regimentes im Temeswarer Generalate des Königreiches Ungarn, regelmäßig und schön gebaut; ist der Sitz des walachisch-illyrischen Banat-Grenzregimentes, hat 4000 deutsche und raizische Einwohner, eine katholische und eine nicht unirte griechische Kirche, mit Thürmen versehen, eine deutsche Normalschule, eine Kaserne, ein Postamt, eine Salzniederlage, ein Lazareth, schöne Gärten. Die Einwohner nähren sich von Handwerken, vom Handel, Feld- und Weinbau, der hier sehr wohl geräth, wie auch von der Schaf- und Hornviehzucht. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Weißkohl (**Weißkraut**), siehe Kohl 3) und Kraut 2).

Weißkupfer, das durch Schmelzen mit Arsenik und Weinstein weiß gemachte Kupfer, dem man durch Zusatz von einigen Loth Silber die Farbe des besten Silbers geben kann. In China soll ein von Natur erzeugtes weißes Kupfer, Tse-tong, gefunden werden.

Weißstein (Granulit), eine feldspathartige Masse, in welche kleine Granaten, zuweilen auch Cyanit, Glimmer und Hornblende eingemengt sind; bildet zuweilen ganze Gebirgszüge, liegt auf Granit und unter dem Gneis und findet sich in Österreich in den Vierteln ob und unter dem Manhardsberge. Eine Abart ist der Forellenstein, welcher Hornblende beygemengt hat, sich gleichfalls in Österreich, z. B. bey Glocknitz, findet und eine hübsche Politur annimmt.

Weißtanne, siehe Tanne.

Weißwasser, 1) (Neu-Pösig), Stadt im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen, am Bache Biela oder Dogs; hat 1070 Ewhr, ein Schloß, ein ansehnliches Rathhaus, 2 katholische Kirchen, eine Hutmanufactur u. eine Papiermühle 2) Marktflecken im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien; hat ein Schloß, ein katholisches Seminarium u. Gymnasium der Piaristen, eine Hauptschule, eine katholische Pfarrkirche und berühmte Wallfahrt, 166 Häuser und 1020 Ewhr. deutscher Mundart. Beyde im Kaiserth. Österr.

Weißwurzel (Schminkwurzel), gehört zum Geschlecht convallaria sowohl in der breit- als schmalblätterigen Art. Erstere heißt c. verticillata, und gedeiht wild, so wie letztere (multiflora) in den Gärten. Die Türken genießen die jungen Wurzeln wie wir den Spargel. Groß

und schön werden die vor Frost und Sonnenschein bewahrten Wurzeln im Treibbeete mit hohem Stängel, wechselsweise gegeneinander überstehenden Blättern, welche oben dunkelgrün, unten bleichblau und voller Adern sind. Stiele neben den Blättern haben zwey bis drey Blüthen, mit grünem Rande, und die in der Reife schwarzen Beeren etliche Samenkörner. Die Wurzel der schmalblätterigen Art färben die Wangen durch Reibung roth, und ein daraus destillirtes Wasser macht eine zarte Haut.

Weit, 1) durch einen Zwischenraum von Etwas getrennt; 2) besonders von einem großen oder beträchtlichen Zwischenraume; 3) eine beträchtliche Entfernung der Zeit nach.

Weitenstein, Marktflecken im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), nordwärts gegen den Berg Bacher gelegen; hat 370 Ewhr., 2 Schlösser, eine Pfarre und Glaswaarenfabrik, wo etrurische Gefäße und Vasen in Fayance-Manier verfertiget werden.

Weitra, Herrschaft und Stadt im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), an der Lainsitz, nahe an der böhmischen Grenze; hat 250 Häuser, 1800 Ewhr., ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre, ein Hospital, eine Papiermühle, 2 bedeutende Eisenhämmer, Kattun- und Barchentwebereyen, Flachs-, Hanf- und Baumwollenspinnereyen, eine Glashütte und bedeutenden Handel mit allen diesen Erzeugnissen.

Weitrafeld, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Manhardsberge (Kaiserth. Österr.), mit einer Pfarre und 163 Häusern.

Weitsch (Johann Friedrich), herzoglich braunschweigischer Gallerieinspector zu Salzthalen, geb. den 16. Oct. 1723 in dem Flecken Hessen zwischen Wolfenbüttel und Halberstadt; war der Sohn eines Ziegeldeckers, und mehrere Jahre lang Bedienter in Wolfenbüttel u. Braunschweig, nahm dann Kriegsdienste und ging 1748 als Corporal mit der deutschen Armee nach Holland. Hier entwickelte sich in ihm sein großes Talent zur Landschaftsmahlerey, das er, ohne eigentlichen Unterricht zu genießen, zu einer seltenen Vollkommenheit ausbildetet. Seit 1779 war er Gallerieinspector zu Salzthalen, starb den 6. August 1803, und hinterließ Landschaften und Thiere in Paul Potter's Manier, Prospecte vom Harzgebirge u. a. m.

Weitsichtig, heißt derjenige, welcher kleine Gegenstände nur bey sehr hellem Lichte und in größerer Entfernung vom Auge, als sonst gewöhnlich ist, deutlich erkennen kann. Durch den Gebrauch convexer Gläser verbessert man diesen Fehler etwas. Man darf nur sehr langsam von einer schwächeren Nummer zu einer höheren übergehen.

Weixelboden, Dorf im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), 1044 Fuß über dem Meere, aus 72 zerstreut liegenden Häusern bestehend, in welchem sich sehr viele Holzknechte aufhalten, und welches einem von Bergen umgebenen Thale seinen Nahmen gibt.

Weixelburg, siehe Weichselburg.

Weiz, Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), am Bache gleichen Nahmens, mit 1000 Einwohnern, und einer Stationscapellaney, W. am Tabor genannt, des nahen Dechanats **Weizberg**; liefert gute Eisenwaaren, besonders ist hier eine Klingenschmiede.

Weizberg, eine Dechantey im Grä-

ger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), nordöstlich von Weiz, mit einer großen und ansehnlichen Kirche, auf einem mäßigen Berge, und einem Marienbilde, zu dem starke Wallfahrten geschehen.

Weizen (triticum), die edelste Getreideart, niedrig wachsend, dann kurze und dicke Ähren ohne die langen Borsten treibend. Arten: a) der gemeine W. (t. vulgare), hat vier Blüthchen, wovon aber das vierte gewöhnlich taub ist; die Bälge der Blumendecke sind abgestumpft und nur in der Mitte mit einer Spitze versehen, das Samenkorn ist eyrund, auf der einen Seite bauchig, auf der andern Seite nach der Länge eingekerbt. Beyde Enden sind stumpf. Er erfordert einen mittelschweren, gut gedüngten und fleißig bearbeiteten Boden, die Farbe der Körner ist nach Beschaffenheit der Witterung, des Bodens und des Grades der Zeitigung sehr verschieden; die gelben sind die vorzüglichsten. Der W. gibt das feinste, weißeste und beste Mehl, welches zum Verspeisen und zu allerley Bäckereyen benutzt wird. Abarten desselben sind: der Winter- und der Sommer-W., wovon der erstere glatt, der letztere aber begrant ist. Als Winterfrucht gibt er größeren Ertrag denn als Sommerfrucht. b) Der pohlnische W. (t. polonicum), treibt sehr starke 4—5 Fuß hohe Halme und kraftvolle Ähren; die Ährchen sind zweyblüthig und sehr lange begrant; ist zwar sehr ergiebig, jedoch gegen Boden und Witterung sehr empfindlich. c) Der englische oder geschwollene W. (t. turgidum), hat vierblüthige, mit feiner Wolle überzogene und aufgeschwollene bauchige Ährchen, 5—6 Zoll lange, fast viereckige Ähren mit 40—70 Körnern, und ein langes, jedoch hartes Stroh. d) Der vieljährige W. (t. compositum), der aus der Wurzel mehrere Halmen und aus der Hauptähre mehrere Nebenähren treibt. e) Speltw., so v. w. Dinkel (s. d. 1). f) Das Einkorn, siehe unter Dinkel 2).

Weizen-bier, helles Bier aus Weizenmalz, ohne Zusatz von Hopfen.

Weizenkirchen, Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes.

Wekebrod (Franz), der Rechte Doctor und mährisch-schlesischer Landesadvocat zu Olmütz, geb. daselbst den 19. October 1759; studirte zu Olmütz, machte im Preußen Kriege durch zwey Jahre den Feldzug als Kadet mit, und hörte dann zu Olmütz wieder die Vorlesungen aus den philosophischen Studien und den Rechtswissenschaften, nebstbey widmete er sich der Rechtspraxis. Er war bemüht, sich eine gründliche Kenntniß der Gesetze zu erwerben, beschäftigte sich auch nebstbey mit der Vaterlandsgeschichte, und wurde dann Magistratsrath und Syndikus des Städtchens Boschitz im Olmützer Kreise. In gleicher Eigenschaft kam er 1789 nach Römerstadt, da ihm aber die Aussicht zu weiterer Beförderung in seiner Lage beschränkt schien, resignirte er seine Stelle 1797, und ging nach Prag, wo er 1799 zum Doctor der Rechte promovirt wurde. Nach abgelegter Advocatenprüfung wurde er in demselben Jahre mährisch-schlesischer Landesadvocat, machte sich zu Olmütz seßhaft und starb auch daselbst den 12. Februar 1815. Wir besitzen von ihm: Sammlung der vom Jahre 1600—1740 für Böhmen und Mäh-

ren ergangenen Gesetze, Wien 1795; Sammlung der Verordnungen und Generalien für sämmtliche Zünfte und Innungen, Brünn 1799; Sammlung sämmtlicher vom Jahre 1729 bis 1792 zur Abwendung der Viehseuche ergangenen Gesetze, mit einer kleinen Abhandlung vom Laudemium und Feldbau, Prag und Leipzig 1799.

Weleschin (Woleschin), Marktflecken im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), an der Malsch, mit einer katholischen Pfarre und 81 Häusern; die Einwohner sprechen böhmisch.

Welfen (Guelfen), siehe Gibellinen.

Welichau (Welichow, Welchow, Welka), Schloß und Dorf von 52 Häusern im Ellbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), zum Gute W. gehörig, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale zwischen Hügeln und Bergen. Die Einwohner leben vom Ackerbaue, Anbau der Küchengewächse, vom Obstbau, Leinweben, Wollkämmen. Die W.r Tabaksdosen finden auch im Auslande Beyfall. Hat eine katholische Pfarrkirche.

Welikija Lukie, Stadt im Gouvernement Pskow (Rußland), am Lowat, mit 7 Kirchen, 3500 Einwohnern, mehreren Gerbereyen, Schifffahrt und Handel mit Leder und Landeserzeugnissen.

Weliko (Birdo), Berg im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österreich), welcher nach dem Karlowitzer Frieden 1699 zwischen den Türken und Venedigern zur Grenzscheide zwischen Ungarn, Croatien und Dalmatien festgesetzt worden ist.

Welk, 1) der zur Festigkeit und zur vollkommenen Gestalt nöthigen Säfte mehr oder weniger beraubt; 2) seiner Säfte größtentheils absichtlich beraubt, wie Obst, das durch die Hitze seine wässerigen Theile verloren hat; besonders 3) von eingelegten Rüben, welche bereits einen Theil ihrer harten Beschaffenheit durch das Lagern in trockenen Aufbewahrungsplätzen verloren haben.

Well (Johann Jakob von), Doctor der Philosophie und Arzneykunde, Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Wien, geb. zu Prag den 1. März 1725, gestorben zu Wien den 4. April 1787. Wir haben von ihm: Rechtfertigung der Blackischen Lehre von der figirten Luft, Wien 1771; Forschung in der Ursache der Erhitzung des ungelöschten Kalkes nebst einigen Gedanken über die besten Erhitzung bewirken sollende Feuermaterie, ebend. 1772; Kurzverfaßte Gründe zur Pflanzenlehre als ein zur Naturgeschichte unumgänglich nöthiger Theil, ebend. 1785; Methodische Eintheilung mineralischer Körper, mit Kupfern, ebend. 1786.

Well-bank, 1) das Lager, auf welchem sich die Zapfen der Welle eines Rades umdrehen; 2) bey den Töpfern das Bret vor der Scheibe, auf welchem der Töpfer sitzt.

Well-baum, 1) ein Baum, welcher die erforderliche Dicke hat, um eine Welle in einem Mühlwerke abzugeben, dergleichen die Stämme Nadelholz von 32—34 Zoll im Durchmesser sind; 2) die Welle selbst in Mühlwerken; 3) an den Stühlen der Bortenwirker der Baum, auf welchen die fertige Arbeit gewickelt wird.

Welle, 1) eine schlängelnde Erhöhung auf der Oberfläche des in Bewegung gesetzten Wassers; 2) der schwere auf seinen Zapfen sich umwendende Cylinder, an welchem in Wassermühlen das Wasserrad, und bey Windmühlen die Flügel befestiget sind; 3) eine Sandbank, die aus dem Grunde über das niedrige Was-

ser hervorragt; 4) an den Orgeln die cylindrischen Stäbe von Holz, welche verursachen, daß die Canellen geöffnet werden, und der Wind in die Pfeifen bringt.

Wellebit, ein zu der binarischen Alpenkette gehöriges Gebirge in der croatischen Militärgrenze (Kaiserthum Österreich), ist 16 Meilen lang und seine höchsten Punkte liegen 900 Klafter über dem Meere.

Wellehrad, ehemahliges Cistercienser Stift im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), mit einer prächtigen Kirche.

Wellen-bad, 1) ein Wasserbad; 2) ein Bad an der Küste, wobey man sich hinlegt, um sich von den Wellen bespühlen zu lassen.

Wellern, Wände von Lehm und Stroh, welche man an das buschige Geflechte des Fächerwerkes schlägt. Der Lehm der eingerissenen Wellerwände ist eine herrliche Düngung eines leichten Bodens. Bey solchen Lehmwänden nennt man das Fundament Füllmund, auf dieser steht die Wand und darauf folgt das Dach, welches an jeder Seite einen Fuß über der Wand ragen muß, damit der Schlagregen oder angehäufter Schnee der Wand nicht schaden kann.

Wellington (Arthur, Herzog von), Fürst von Waterloo, berühmter Feldherr, geboren 1769 zu Dungancastle in Irland; erhielt seine erste militärische Bildung auf der französischen Kriegsschule zu Angers, ging 1787 als Lieutenant in englische Militärdienste, diente mit Auszeichnung unter dem Herzoge von York und als Held in Ostindien, wurde 1807 Secretär des Viceköniges von Irland, bombardirte 1808 Kopenhagen. Im April 1809 ging er als General en Chef der Expedition nach Portugal, erfocht dann den Sieg bey Talavera in Spanien, worauf er den Titel Lord Wellington von Talavera erhielt. Hierauf commandirte er gegen Massena zur Vertheidigung von Portugal. 1812 drang er mit der vereinigten englisch-portugiesischen Armee in Spanien ein, erhielt einen wichtigen Sieg über die französische Armee bey Salamanca, zwang die Franzosen dadurch die Belagerung von Cadix aufzuheben, eroberte einen großen Theil von Spanien nebst der Hauptstadt Madrid und drang bis Burgos vor. Auch diese Stadt nahm er ein, aber die Citadelle vertheidigte sich so tapfer und so lang, daß er, als die verstärkte französische Armee heranrückte, die Belagerung aufheben mußte. Die Vereinigung der französischen Süd- und Westarmee zwang ihn auch, einen Theil von den eroberten spanischen Provinzen nebst der Hauptstadt wieder zu räumen. An der portugiesischen Grenze bereitete er, als General en Chef der englisch-portugiesischen Armee und Generalissimus der spanischen Landmacht in Portugal und Spanien, die großen Begebenheiten vor, die 1813 Europa in Erstaunen setzten. Sein Marsch an den Duero, an den Ebro, seine Manoeuvres, wodurch er die Kette der französischen Verschanzungen unnütz machte, spannten Aller Aufmerksamkeit. Endlich ward bey Vittoria den 21. Juny 1813 der Hauptschlag ausgeführt. In dieser Schlacht, wo er den großen Sieg über die unter des Königes Joseph Buonaparte Befehl stehende Armee, die eigentlich der französische Reichsmarschall Jourdan und die Divisionärs Clauzel und Reille anführten, errang, nahm er den Franzosen über 160 Kanonen, 400 Munitionswagen, fast alle Mundvorräthe, Cassen, Bagage u. s. w., und gegen 13,000 Gefangene. Ganz Spanien war für die Franzosen ver-

loren; sie verließen alle Positionen, sprengten in der Eile Burgos und zogen sich über die Bidassoa. Der König Joseph floh nach Paris. Die glorreichen Ereignisse bewogen den Prinz-Regenten von England, W. zum Feldmarschall zu ernennen, und die dankbaren Spanier trugen ihm ein Territorialeigenthum von National-Domainen an; W. wählte das im Ertrage geringste (30,000 Piaster jährlich), aber in seiner Lage das schönste aus den ihm gebothenen Gütern: Solo di Roma (am Fluße Tonil in Granada). W. drang nun weiter und belagerte mit aller Kraft das kleine, aber äußerst wichtige St. Sebastian. Vergebens wollten die Franzosen diesen Platz entsetzen, vergebens gingen sie über die Bidassoa, unternahmen die verzweifeltesten Angriffe, stets wurden sie zurückgeworfen, die Stadt St. Sebastian den 31. August mit Sturm, das Schloß mit Capitulation (9. September) genommen; auch Pamplona, der zweyte sehr feste und wichtige Haltpunkt der Franzosen, fiel den 31. Oct. 1813. Schon am 7. Oct. ging W. über die Bidassoa, schlug in der Richtung von Bayonne die Franzosen in ihren Stellungen an der Nivelle und nahm seine Position auf französischem Boden zu St. Jean Pied de Port. Nach mehreren Bewegungen gegen den schwächeren, aber sehr talentvollen, würdigen Gegner Marschall Soult wurde nach einigen errungenen Vortheilen besonders bey Orthez (27. Februar 1814) die Adour passirt, Bordeaux am 12. März durch den General Berasfort besetzt, so auch am 23. Bayonne. Unter beständigen Gefechten erfolgte endlich am 10. April die Schlacht bey Toulouse, nach welcher durch die Thronentsagung Napoleon's der Krieg beendiget, u. W.'s Tapferkeit eine Grenze gesetzt wurde. Am 4. May kam er nach Paris, u. wurde mit Auszeichnung von allen Monarchen empfangen. Die britische Nation beehrte ihn zum 5. Mahl mit einer Dankadresse. Der Prinz-Regent krönte seine ruhmvollen Thaten mit dem blauen Hosenbande, erhob ihn sammt allen gesetzmäßigen Erben zum Herzog der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland, und ertheilte ihm die Würde eines Marquis von Duero und Herzog von W. Nach einem kurzen Aufenthalte in Paris kam W. nach Madrid (25. May) und wurde hier vom Könige mit dem Orden des goldenen Vließes decorirt. Im Juny erhielt er eine neue Bestimmung als Bothschafter am Hofe zu Paris, und besuchte während der Congreßzeit Wien. Mit dem Jahre 1815 erwarb sich W. neuen Ruhm. Als Napoleon wieder nach Frankreich zurückkehrte, ward Herzog W. zum Generalissimus aller Armeen in den Niederlanden ernannt. Unter ihm stand der englische General Hill und der Erbprinz von Oranien. Im May ernannte ihn der König der Niederlanden sogar zum Feldmarschall, eine Würde, die er schon in drey Armeen, in der portugiesischen, spanischen und englischen hatte. Am 18 Juny 1815 erfolgte die denkwürdige Schlacht bey Waterloo, in welcher W. Napoleon's wüthende Angriffe durch die größte Tapferkeit zurückwies, und in Vereinigung mit Blücher die ganze französische Armee vernichtete, und Napoleon's Schicksal schnell entfaltete. Nach diesem glänzenden Siege sendete ihm das Parlament eine neue Dankadresse und ließ ihm für 200,000 Pf. Sterl. ein Hotél zu London erbauen; fast von allen übrigen Monarchen wurde er mit Orden beschenkt. König Georg IV. ernannte ihn in der Folge zum Kriegsminister, als aber

später an Lord Liverpool's Stelle Canning zum Lordschatzmeister ernannt ward, nahm W. seinen Rückzug aus dem Ministerium, weil er Canning nicht als Präsidenten im Ministerrath anerkennen wollte. W. wurde nachher auch zu verschiedenen diplomatischen Sendungen verwendet, wirkte thätig auf die Befreyung Griechenlands, kam an die Spitze des Ministeriums, setzte an dieser Stelle viele wichtige Einrichtungen durch, trat aber dann wieder zurück, und ist nun ein vorzüglicher Gegner des gegenwärtigen Ministeriums Englands.

Welnitz, Dorf im Saatzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit einer Spiegelfabrik.

Wels, Stadt im Hausruckviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), am Traunfluß; ist der Sitz des Kreisamtes, hat ein fürstl. Auerspergisches Schloß, 3800 Einwohner, eine Vorstadt, zwey Pfarren, ein lutherisches Bethhaus, eine Haupt- und eine Mädchenschule, Papier-, Kattun- und Schießpulverfabriken, einen Kupferhammer, beträchtlichen Getreidemarkt, bedeutenden Holz- und Pelzhandel und eine Poststation. Zwischen W. und Linz ist die 6 Stunden lange sogenannte **Welserheide**, welche aber schon größtentheils urbar gemacht ist.

Wels (Scheide, silurus glanis), ein großer Stromfisch mit einem breiten, platten Kopfe, weitem Maul, Kinnbacken voll Zähnen, 2 sehr langen Bartfasern am oberen, und vier kurzen am unteren Kiefer, kleinen weißen Augen mit zwey Gewächsen über solchen, als Hörner gestaltet, schwärzlich-grünem oder blauem Rücken, weißem Unterleibe; ist am ganzen Körper gefleckt, hat die Bauchflossen hinter den Brustflossen. Er verzehrt alle Fische, außer Karpfen, hält sich in trübem, schlammigem Wasser auf, sowohl in den Gebirgsseen als Flüssen, vorzüglich in der Donau, Elbe und Weichsel, und auch im Mittel- und schwarzen Meere; er laicht im Juny, wird zuweilen bey acht Ellen lang und bey drey Centner schwer. Die jungen W. sind wohlschmeckend, die alten werden bisweilen geangelt und haben ein fast unverdauliches Fleisch, der Ober- und Vordertheil soll gekocht und das Übrige gebraten am Besten schmecken.

Welsberg, 1) Stadt und Schloß im Klagenfurter Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien, im Lavantthale; hat eine Pfarre. 2) Dorf im Pusterthaler Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol, mit einem Schlosse und Gerichte, Mineralbad und vielen Handschuhmachern. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Welsche Confinien, siehe Confinien.

Welser, eine jetzt ausgestorbene Patricierfamilie in Nürnberg, Ulm, Regensburg, zu Karl's V. Zeiten durch Reichthum fast so ausgezeichnet als die Fugger. Merkwürdig sind: 1) (Bartholomäus), kaiserlicher Geheimerrath, sandte 1528 mit den Fugger eine deutsche Colonie nach Venezuela, um diese vom Kaiser verpfändete Provinz zu übernehmen. Die von den W. und einigen Kaufleuten in Nürnberg veranlaßte Reise um Entdeckungen in Ostindien ist beschrieben, und dieses Werk noch vorhanden. 2) (Markus), geb. zu Augsburg den 20. Juny 1558; studirte zu Rom, wurde 1592 Rathsherr in seiner Vaterstadt, 1600 Stadtpfleger und kaiserlicher Rath, und starb den 23. Juny 1614. Man hat von ihm: Rerum augustanarum libri VIII, Augsb. 1594, Fol., deutsch von Engelbrecht Werlich, Frankfurt

1595, Fol.; Rerum Boicarum libri V a gentis origine ad Carolum Magnum, ebend. 1602, 4.; Opera historica et philologica sacra et profana ex edit. Christ. Arnoldi, Nürnberg 1682, Fol. Auch machte er 1591 die tabula peutingeriana bekannt. 3) (Philippine), Tochter des Patriciers Franz W. in Augsburg, vermählte sich 1550 mit dem Erzherzoge Ferdinand, Sohn des Kaiser Ferdinand I., führte den Titel Markgräfin von Burgau, und starb zu Innsbruck den 24. April 1580. Sie hinterließ 2 Söhne, Andreas ab Austria, geb. den 12. Dec. 1558, war Cardinal und General der spanischen Armee in den Niederlanden, und starb zu Rom 1600, und Karl ab Austria, geb. 1560, regierte seit 1609 in Burgau, und starb den 20. October 1618.

Welt, 1) der Inbegriff aller vorhandenen Dinge und deren Erscheinungen; 2) bisweilen unsere Erde, oder das Menschengeschlecht auf derselben; 3) auch Kenntniß der Sitten in der feineren und höheren W., und ein dieser Kenntniß gemäßes Betragen; 4) (alte und neue), ein bey den Geographen schon lange angenommener Ausdruck, die 2 großen Inseln zu bezeichnen, aus denen das gesammte Festland unseres Erdballes besteht. Die eine dieser Inseln, oder die sogenannte alte, größtentheils seit sehr langer Zeit bekannte W., liegt beynahe ganz auf der vom ferroischen Mittagskreise begrenzten östlichen Halbkugel, hat eine von Südwesten nach Nordosten laufende Richtung, und erstreckt sich von dem gemäßigten Südgürtel in den kalten Nordgürtel hinauf. Sie besteht aus drey Haupttheilen, die man Welt-, Erd- oder richtiger Landtheile nennt: Europa, Asien und Afrika. Die andere große Insel, die sogenannte neue, erst vor ungefähr 320 Jahren von Christoph Columbus entdeckte W., liegt auf der westlichen Halbkugel, ist von Süden nach Norden hingestreckt, und begreift nur einen Hauptlandtheil, nähmlich Amerika. Wenn man schon die Ausdrücke alte und neue W. festhalten will, so könnte man die vielen großen und kleinen Inseln und Inselgruppen, welche man zwischen der Ostküste von Asien und der Westküste von Amerika erst seit 100 Jahren entdeckt, und mit dem Nahmen Australien als den fünften Erdtheil belegt hat, mit gleichem Rechte die neueste W. nennen.

Weltachse, eine Linie, welche man sich durch den Mittelpunkt der Erdkugel, und von da durch das ganze Weltgebäude denkt, um welche sich dasselbe herum zu drehen scheint. Die beyden äußersten unbeweglichen Punkte nennt man die Weltpole oder auch die Weltangeln.

Weltauge (gr. Hydrophan, d. h. im Wasser durchscheinend), ein zu den Opalen gehörender Edelstein, meistens rahmgelb u. dem Onyx gleich. Er klebt an der Zunge, saugt Wasser und wird dann durchsichtig; findet sich in Ungarn zwischen Tokay und Eperies, in Sachsen und Schlesien.

Weltgegenden. Gemeiniglich theilen wir den ganzen Gesichtskreis in vier gleiche Theile, und legen jedem Theilungspunkte den Nahmen einer W. bey. Dieses sind die vier Hauptgegenden: Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, oder Osten, Süden, Westen und Norden. Zum gemeinen Gebrauch ist diese Eintheilung hinreichend, höchstens können wir uns auf dem Lande mit einer nochmahligen Theilung der 4 Hauptgegenden begnügen, um die Lage eines Gegenstandes zu bezeichnen, der sich zwischen zweyen der angeführten W. befindet. Diese nochmahlige Thei-

lung einer jeden der vier Hauptgegenden in zwey gleiche Theile gibt acht W., wovon die vier neu entstandenen die ersten Nebengegenden heißen. Die Benennungen derselben werden aus den Nahmen der beyden Hauptgegenden, zwischen welchen der Theilungspunkt einer jeden dieser vier ersten Nebengegenden fällt, zusammengesetzt. Demnach heißt die zwischen Osten und Süden liegende erste Nebengegend Ostsüd oder, wie man gewöhnlich spricht, Südost, die zwischen Süden und Westen Südwest, die zwischen Westen und Norden Nordwest, und die zwischen Norden und Osten Nordost. Da man auf dem Compasse und sonst die 4 Hauptgegenden der Kürze wegen mit den bloßen Buchstaben O, S, W, N bezeichnet, so drückt man die vier ersten Nebengegenden auf ähnliche Art durch die zusammengesetzten Buchstaben SO, SW, NW, NO aus. Diese acht W. theilen den Gesichtskreis eines Ortes in acht gleiche Theile oder Bogen von gleicher Größe. Auf dem Meere bedarf man aber einer noch weiter fortgesetzten Eintheilung. Die Schiffer theilen daher den Gesichtskreis in 32 gleiche Theile oder Bogen, so daß ein jeder derselben (den ganzen Gesichtskreis zu 360 Grade gerechnet) $\frac{360}{32}$ d. i. $11\frac{1}{4}$ Grad in sich faßt. Hierdurch entstehen nun 32 W. Jene 8 bereits angeführten Gegenden oder Bogen werden jeder von Neuem in zwey gleiche Theile getheilt; dadurch entstehen 8 zweyte Nebengegenden. Ihre Nahmen werden aus der daneben liegenden Haupt- u. ersten Nebengegend gebildet, u. sind: Süd Süd Ost, Ost Süd Ost, Süd Süd West, West Süd West, West Nord West, Nord Nord West, Ost Nord Ost, Nord Nord Ost. Nun hat man 16 W. oder 16 Bogen des Gesichtskreises; wird jeder derselben nachmahls getheilt, so erhält man 16 dritte Nebengegenden, folglich 32 Bogen des Gesichtskreises und eben so viele W., deren jede entweder an einer Hauptgegend, oder an einer ersten Nebengegend liegt, und von dieser angrenzenden Gegend den Nahmen erhält, der durch das Wort gen (gegen) mit der Hauptgegend verbunden wird, nach welcher die zu benennende Gegend von jener angrenzenden abweicht. Diese Nahmen sind: Ost gen Süd, Süd Ost gen Ost, Süd Ost gen Süd, Süd gen Ost; Süd gen West, Süd West gen Süd, Süd West gen West, West gen Süd; West gen Nord, Nord West gen West, Nord West gen Nord, Nord gen West; Nord gen Ost, Nord Ost gen Nord, Nord Ost gen Ost, Ost gen Nord. Auf der Schiffs- oder Windrose sind diese 32 W. genau verzeichnet; weiß man nun die Mittagslinie, welche sich aus dem Stande der Sonne leicht finden läßt, so stellt man darnach die Windrose, und so sind alle W. bestimmt.

Weltgeistliche (Weltpriester, clerici saeculares), katholische Geistliche, welche keinem geistlichen Orden angehören, sondern an Kirchen als Pfarrer und Capellane und in Domcapiteln angestellt sind.

Weltkugel, siehe Globus.

Weltmeer, siehe Meer.

Weltsystem, Lehre von den Verhältnissen und der Lage unserer Erde zu den anderen Weltkörpern unseres Sonnensystemes. Ptolemäus (s. d.) nahm an, daß die Erde in der Mitte des Weltgebäudes stille stehe und daß sich um die Erde die anderen Weltkörper in festen, zirkelrunden Kreisen bewegten. Zwar verbesserte diesen Irthum Tycho de Brahe (s.

Brahe), aber auch er nahm noch die Unbeweglichkeit der Erde in der Mitte des Weltsystemes an und daß um solche die Sonne und der Mond und die übrigen Planeten um die Sonne sich bewegten. Jetzt glaubt man mit Copernicus (s. d.) nach Galilei (s. d. 2) u. der jüngeren Astronomen Verbesserungen: 1) daß sich fast in der Mitte des Weltgebäudes die Sonne um ihre eigene Achse, u. um solche in weiteren Kreisen die Erde und die anderen Planeten ihres Systemes bewegen; 2) daß sich die Trabanten (Monden) des Saturnus und Jupiter und der Trabant unserer Erde, der Mond, um ihre Planeten und zugleich um die Sonne bewegen; 3) vermuthet man, daß die von uns weit entfernten Fixsterne am Firmamente jeder ein eigenes Sonnensystem besitze.

Weltteich (Swet), ein in der Nähe der Stadt Wittingau im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich) liegender Teich, dessen Flächeninhalt über 427 Joch beträgt; ist mit einem 5 Klafter hohen Damme umgeben, hat keine Inseln und auch kein Schilf, jedoch eine große Menge Wasservögel.

Welt-weisheit, siehe Philosophie.

Welur (Welor), Stadt in der Landschaft Karnatik, in der englischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, am Flusse Pallier, in dem Thale Waniambaddy, mit 3 Bergfestungen, an einem wichtigen Engpasse aus Karnatik nach Mysore. Auf einem Berge bey dieser Stadt findet man mehrere alte Pagoden, zu deren höchsten unterirdische Gänge hinführen.

Welwar (Belwar, Welwary), Stadt im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), an dem rothen Bach, der oft Überschwemmungen verursacht; ist mit Mauern versehen, hat 4 Thore, eine Kirche der heiligen Katharina, zwey öffentliche Capellen, 127 Häuser und 900 Einwohner, die sich vom Ackerbau, vom Spinnen und von der Webereh nähren. Der Stadtgemeinde gehören 4 Dörfer.

Wenceslaus, 1) siehe Wenzel; 2) (St.), Herzog von Böhmen, ein Sohn Wratislav's; wurde in der christlichen Religion von seiner Großmutter Ludmilla unterrichtet, und von ihr aufgefordert, nach dem Tode seines Vaters, als den Christen große Verfolgungen von seiner Mutter bevorstanden, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Seine Mutter ließ ihn deßhalb den 28. September 936 ermorden, weßhald er auch unter die Märtyrer versetzt worden ist. Kaiser Otto I. überzog deßhald Böhmen mit Krieg, besiegte den Bruder von W., Boleslav, und nöthigte ihn, sich taufen zu lassen.

Wenck, 1) (Helfrich Bernhard), Professor u. Director des Pädogogiums zu Darmstadt, geb. zu Idstein 1739; studirte in Gießen und Göttingen, wurde nach und nach Collaborator am fürstlichen Pädagogium in Darmstadt, 1766 Subconrector, 1768 Prorector, und 1769 Professor und Director, womit er seit 1775 das Amt eines Historiographen, und seit 1777 eines Hofbibliothekars verband, 1778 Director und Consistorialrath, 1801 Oberschulrath und geheimer Consistorialrath, und starb den 27. April 1803. Man hat von ihm: Lateinische Grammatik für Schulen, Frankfurt 1791, 9. Aufl., umgearbeitet von Grotefend, 1824; Hessische Landesgeschichte, mit einem Urkundenbuch und geographischen Karten, 3 Bde., Darmstadt 1783—1804, 4. 2) (Friedrich Aug. Wilhelm), königl. sächsischer Hof- und Justizrath und Professor der Geschichte in Leipzig, Bruder des Vorigen, gebor. zu Idstein den 4. Sept. 1741; studirte in Erlangen, wurde Hofmeister und dann Collaborator am Pädagogium zu

Darmstadt, kehrte darauf nach Sachsen zurück, wo er in Leipzig Hofmeister, 1772 außerordentlicher Professor der Philosophie, 1779 ordentlicher und 1780 Professor der Geschichte wurde. Er starb den 15. Juny 1810. Man hat von ihm: Programma de concessione insignium in imperio romano-germanico, comment. I—VI, Leipzig 1772—1801, 4.; Codex juris gentium europaearum recentissimi inde a pace Vindobonensi 1735, 3 Bände, ebend. 1788—95; Entwurf der Geschichte der österreichischen und preußischen Staaten, ebend. 1782; Comment. I—V. de Henrico I., Misniae et Lusatiae marchione, ebend. 1798—1809, 4.; Oratio secularis de viris eruditis, qui lipsiensem academiam ornaverunt, ebend. 1810, 4.

Wende-kreis, siehe Tropicus.

Wendel-treppe, eine Treppe, welche um eine Spindel lauft, oder auch solche mit sich selbst zugleich um einen kleinen Raum herumwendet.

Wenden, 1) die wagerechte Richtung u. Lage eines Dinges ändern; daher: gewandt, der die Fähigkeit hat, jede Bewegung und Stellung des Körpers mit Leichtigkeit vorzunehmen u. anzunehmen, und derjenige, welcher die Fähigkeit besitzt, sich unter allen Umständen geschickt zu benehmen; 2) eine entgegengesetzte Richtung geben, entweder daß die Änderung der Richtung fortdauert, oder so, daß es bey der einmahl geschehenen Änderung bleibt; daher a) in der Feldbestellung das zweyte Umpflügen oder Umreißen eines Ackers, damit die Quecken eines gebrauchten Ackers ganz zerrissen werden und nicht wieder eine neue Vegetation gewinnen können; sonst würden beym Rühren die Erdschollen zu groß bleiben, und nicht durch die Egge verkleinert werden können. b) Das Umstechen des Getreides auf Kornböden durch Schaufeln, welches wöchentlich ein Mahl u. in der Blüthezeit oder in der Periode des Körnens zwey Mahl geschehen muß, damit das Getreide sich nicht erwärme und dadurch verderbe. c) Das Zeichen, woran das Thier bey den Hirschen in der Fährte erkannt wird, indem es im Dickicht mit seinem Gehörne dürre Äste bricht und grünlaubige Äste streift.

Wenden (Venedi beym Tacitus genannt), eines von denjenigen mächtigen Völkern, welche sich mit unter dem Nahmen der Slaven bey den großen Wanderungen der Völker ebenfalls über einen großen Theil von Germanien verbreiteten. Ein Theil davon trennte sich, nahm Pohlen, Schlesien, Böhmen, die Lausitz ein, breitete sich theils nach Pommern, Preußen, Litthauen &c. hinaus, theils auch nach dem südlichen Deutschland bis an die Grenzen Italiens. Jedoch bestanden sie damahls aus sehr vielen, theils größeren theils kleineren, Völkerschaften. Von den W. im nördlichen Deutschland gab es besonders zwey Hauptstämme, nähmlich die Wilzen und Obotriten. Nach vielen Unruhen, die sie auch den sächs. Herzogen verursachten, stiftete Gottschalk 1047 das wendische Reich, das, aus 18 Provinzen bestehend, nun unter den sächsischen Herzogen und den deutschen Königen stand. Er vertilgte das Heidenthum, zog sich aber dadurch Unzufriedenheit und einen meuchelmörderischen Tod (1066) zu. Ein allgemeiner Aufstand aller wendischen Nationen drohte zwar eine gänzliche Wiedereinführung des Heidenthumes; allein Gottschalk's Sohn, Heinrich, stellte 1105 jenes christliche Reich wieder her, und auch die östlichen W. unterwarfen sich nun bald. Nach mehreren Empörungen der wendischen Stämme gab der deutsche Kaiser Lothar II. das wendische

Königreich 1126 dem Herzoge von Schleswig, Knud, zu Lehen, der aber (1131) von dem dänischen Prinzen Magnus, so wie auch dieser (1134) ermordet wurde. Das wendische Reich zerfiel jetzt in kleinere Staaten, und auf den Trümmern des wendisch-hevellischen oder welzischen Reiches errichteten mehrere deutsche Reichsfürsten neue Staaten; so legte auch der nordsächsische Markgraf Albrecht der Bär durch seine Eroberungen in den wendischen Landen den ersten Grund zur Macht des Brandenburgischen Hauses. Der nördliche oder obotritische Theil unter wendischen Beherrschern, von Deutschland und sächsischen Herzogen abhängig, wurde von Heinrich dem Löwen, der es besiegte, unter seine Kriegsmänner vertheilt, durch Deutsche und Flanderer bevölkert, auch von ihm die Grafschaft Schwerin errichtet; jedoch wurde nach Heinrich's Fall ein Theil des wendischen Landes nachher von der sächsischen Hoheit befreyt. In der Folge kam der größte Theil an Dänemark. Die heutigen W., welche hauptsächlich in der Lausitz wohnen, und dann auch den nördlichen Theil von Pommern, zwischen der Ostsee und Westpreußen, inne haben, haben noch vieles von ihrer vorigen Lebensart, Sprache, Tracht rc. übrig behalten, wodurch sie sich von ihren deutschen Nachbarn gar sehr unterscheiden. Die alten W. waren ein großes, nervigtes Volk, führten kein Nomadenleben, sondern sie bauten sich Häuser, nach und nach Dörfer und Flecken, hatten nicht bloße Thierfelle, sondern leinene und wollene Zeuge zu Kleidern; sie trieben Ackerbau und Viehzucht, und waren auch in ihrem Charakter nicht wild. Gastfreundschaft übten sie in hohem Grade aus. Sie verehrten viele Götter, den Bilbog, Wodan, Swantewit rc. Ihre Priester hießen Pupen, Popen u. s. w.

Wendepflug, eine eigene Art Pflüge für hohe und gebirgige Gegenden, wo man seitwärts pflügen und oft wenden muß.

Wendrin, Gut und Dorf im Teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich), am Fluße Olsa, hat eine katholische Pfarrkirche, eine katholische und evangelische Schule, einen Postwechsel, einen Meyerhof, eine Mahl- und Brettmühle, eine Branntweinbrennerey, 130 Häuser und 1210 Einwohner schlesisch-pohlnischer Mundart.

Wenersborg, Stadt in der schwedischen Provinz Westgöthaland, in der Gegend, wo der Fluß Götha-Elf aus dem Wenersee herauskommt, mit 1500 Ewhrn.; treibt mit Eisen und Theer guten Handel nach Gothenburg. Es ist ein Landeshauptmann da. Auch ist hier eine große Kornbäckerey und ein Mundvorrathshaus, und bey der Stadt eine Ziegelbrennerey.

Wenersee, sehr fischreicher See in Schweden, zwischen Westgothaland, Dalsland und Wärmeland, ist nicht nur 20 Meilen lang, sondern auch an etlichen Orten 16 Meilen breit; sein Flächeninhalt beträgt etwa 48 Q. M. Er nimmt ab und zu, und obgleich 24 Flüße sich hinein ergießen, hat er doch nur einen Auslauf durch den Strom Götha-Elf in den Kattegat. Eine lange Erdzunge theilt ihn in zwey Theile, wovon der nördliche der eigentliche W. ist, und der südliche Dalbo-See heißt. Es liegen auch viele Inseln darauf. Die Schifffahrt auf demselben ist unsicher, weil die Schiffe mit keinen Compassen versehen sind und sich blos nach den Küsten richten müssen, auf denen die angelegten Leuchtthürme oft von Stürmen umgeworfen werden. Es

sind auch Sandbänke auf dem See, die wegen einer fehlenden Seekarte bey Nacht schwer zu vermeiden sind. Er wird übrigens mit großen dreymastigen Fahrzeugen befahren, die jedoch offen sind.

Wennigsen, Pfarrdorf im Fürstenthume Calenberg (Königreich Hannover), mit einem Frauenstifte.

Wentworth (Thomas), Graf von Strafford, siehe Strafford.

Wenzel. I. Kaiser: 1) (Wenceslaus), römischer König in Deutschland (als Kaiser wurde er nie gekrönt) und König von Böhmen, Sohn und Nachfolger Kaiser Karl's IV., geb. zu Nürnberg 1361; bestieg den deutschen Thron 1378 und erweckte Anfangs die größten Hoffnungen. Er schien in demselben Geiste, wie sein Vater, fortregieren zu wollen, da ihn aber eine Pest aus Böhmen nach Aachen vertrieb, erwachten in ihm Stolz, Prachtliebe und Verschwendungssucht, die ihn bald allen Deutschen verächtlich machte. Da er die Juden gegen seine böhmischen Unterthanen begünstigte, brach daselbst ein Aufruhr aus, man bemächtigte sich seiner und schloß ihn 1394 in ein enges Gefängniß ein. In einem Anfalle von Wahnsinn ließ er den Bischof von Prag, Johann Nepomuck, in die Moldau werfen. Seine Grausamkeit führte zu einem neuen Aufruhr und zur abermahligen Einkerkerung in Prag. Nachdem er sich durch List glücklich aus dem Gefängnisse errettet hatte u. wieder zur Regierung gekommen war, fuhr er fort, auf die alte Weise zu leben, bis endlich König Sigismund von Ungarn, sein Bruder, sich Böhmens bemächtigte, und ihn in einen Thurm zu Wien setzen ließ, aus dem er abermahls entwischte. Die deutschen Reichsfürsten entsetzten ihn 1400 seiner Würde, der er jedoch erst 1410 entsagte. Er regierte sofort noch in Böhmen auf die alte Weise, und starb den 16. August 1419, ohne Kinder zu hinterlassen. II. **Andere Personen:** 2) (Gottfried Imanuel), Doctor u. Professor der Philosophie zu Linz, geb den 13. Jänner 1754 zu Chotzen in Böhmen; studirte zu Prag und Wien, war dann durch mehrere Jahre in Privatdiensten, und wurde 1800 Professor der theoretischen u. praktischen Philosophie am Lyceum zu Linz. W. stand diesem Lehramte mit unermüdetem Eifer und Thätigkei vor, lehrte daselbst auch zeitweilig die allg. Welt- und deutsche Reichsgeschichte bis zur neuen Besetzung dieser Stellen. Er starb am 4. May 1809. Seine vorzüglichsten Schriften: Der Philosoph, ein periodisches Werk, 4 Bde., Wien 1781; Dramatische Werke, 2 Bde., Prag 1788; Naturbuch, worin das Wunderbare und Auffallendste an Menschen, Thieren, Pflanzen und Steinen erzählt u. erklärt wird, Wien 1795; Beobachtungen u. Versuche über einige interessante Gegenstände der Physik, Naturgeschichte, Chemie und Ökonomie, ebend. 1796; Die Kunst, gesund, jugendlich, stark u. schön auch im Alter zu bleiben, ebend. 1800, 2. Aufl. 1809, 3. Aufl. 1816; Neue auf Vernunft und Erfahrung gegründete Entdeckungen über die Sprache der Thiere, ebend. 1800; Die natürlichen Zauberkräfte des Menschen, erklärt und in Geschichten, Anekboten und Beyspielen dargestellt, ebend. 1800; Diätetik der menschlichen Seele, oder Gesundheitslehre des Herzens, Verstandes und Willens, ein Seitenstück zu Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Grätz 1800; Unterhaltungen über die auffallendsten neuen Geistererscheinungen, Träume und Ahndungen, nebst Darstellung anderer sonderbarer Beobachtungen am Menschen, Wien 1800; System der An-

thropologie nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen und Grundsätzen der Physik und Philosophie, Linz 1800; Die Liebe unter den Thieren in einer Reihe von Beobachtungen, Wien 1801; Der Mann von Welt, oder Grundsätze und Regeln des Anstandes, der Grazie, der feinen Lebensart und wahren Höflichkeit, ebend. 1801, 8. Aufl. 1825; Neueste Beobachtungen und Erfahrungen über die Verstandes- und Körperkräfte der Thiere, in unterhaltenden Geschichten vorgetragen, ebend. 1801; Vollständiger Lehrbegriff der gesammten Philosophie, 4 Bde., Linz 1803—5; Darstellung der Größe der Missethaten, auf welche das neue Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen die Todesstrafe verhängt, ebend. 1804; Neues vollständiges Reallexicon, 2 Bde., ebend. 1807—1808 (unvollendet), u. v. a. 3) (Joseph), Professor der Anatomie und Physiologie an der medicinischen Schule zu Mainz, geb. 1768; prakticirte Anfangs in Mainz, erhielt 1804 das angezeigte Lehramt, und starb den 14 April 1808. Er schrieb: Über den Cretinismus, Wien 1802; Bemerkungen über die Hirnwassersucht, Tübingen 1806; Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, mit 5 Kupfern, Mainz 1810, herausgegeben von Dr. Karl Wenzel, u. e. a. 4) (Karl Friedrich), Oberhüttenassessor in Freyberg, geboren zu Dresden 1740; lernte bey seinem Vater das Buchbinderhandwerk, ging ohne dessen Wissen 1755 nach Amsterdam, wo er von einem geschickten Wundarzten und Apotheker Unterricht in der Chemie und Pharmacie erhielt, begleitete denselben nach Grönland, wurde Schiffswundarzt, später Feldwundarzt bey den holländischen Truppen, studirte dann in Leipzig Mathematik, Physik und Chemie, und begab sich hierauf nach Dresden. 1780 wurde er bey der kursächsischen Schmelzadministration angestellt, starb als Oberhüttenassessor in Freyberg den 26. Februar 1793, und hinterließ: Lehre von der Verwandtschaft der Körper, Dresden 1777; Chemische Untersuchung des Flußspathes, ebend. 1783, u. a. m.

Werben, 1) sich um Etwas Mühe geben, es zu erhalten suchen; 2) durch Bemühung, Arbeit sich etwas verschaffen; besonders 3) von Soldaten, sie in seinen Dienst zu bringen suchen. Bey den alten Römern geschah das W. der Soldaten auf folgende Art: Wenn die Consuln die Aushebung vorzunehmen Willens waren, wurde auf dem Capitol eine Fahne ausgesteckt und alle dienstfähigen Bürger (zwischen dem 17. und 46. Jahre ihres Alters) entweder in das Capitol oder auf das Marsfeld zusammenberufen. An dem bestimmten Tage und Orte wurden auf vier abgesonderten Plätzen, und zwar auf jedem derselben 6 Tribuni als die erste Grundlage von jeder der vier ordentlichen Legionen aufgestellt. Sohin wurden die Tribus durch das Loos gerufen und aus der ersten derselben vier junge an Jahren, Wuchs und übrigen nöthigen Eigenschaften fast gleiche Männer zusammengestellt, von denen an eine, jede Legion einer abgegeben wurde, was sohin sowohl bey dieser Tribus, als auch bey allen übrigen so lange wiederhohlt wurde, bis die vier Legionen nicht nur vollzählig, sondern auch an Kräften auf solche Art fast gleich gemacht waren. So war die Aushebung für das Fußvolk; für die Reiterey war dieses nicht nothwendig, denn weil in den Verzeichnissen der Censoren die Nahmen der

equites ohnehin ordentlich eingetragen waren, so wurden jeder Legion 300 aus ihnen angewiesen. In Österreich wird das W. für fremde Kriegsdienste oder eines zum Militärkörper gehörigen Mannes zur Ansiedlung in fremde Länder nach dem Kriegsgesetze standrechtmäßig behandelt, und der Thäter mit dem Strange hingerichtet.

Werbo, Marktflecken in der Pesther Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), mit 6000 Einwohnern.

Werbowa, siehe Verbo.

Werchnij Lomow, an der Lomova, in der russischen Statthalterschaft Pensa, mit 4400 Einwohnern und starkem Productenhandel.

Werchoturie, Stadt im Gouvernement Perm, Provinz Katharinenburg (asiatisches Rußland), an der Tura, mit 400 Häusern, 3000 Einwohnern, 5 Kirchen, 2 Klöstern und Eisenhütten; ist der Niederlagsort des sibirischen Handels.

Werchoturisches Gebirge, siehe Ural.

Werczersee, großer See im russischen Gouvernement Esthland, der 6 Meilen in der Länge, und bey ¾ Meilen in der Breite haben soll; er hängt vermittelst der Embach an den großen Peipussee.

Werden, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, an der Ruhr, mit 2400 Einwohnern. Man führt aus der nahen Gegend Kalksteine, Steinkohlen und westphälische Schinken in Menge aus, webt in der Stadt Tuch und seidene oder baumwollene Zeuge und treibt Baumwollspinnerey.

Werder (Dietrich von dem), ein tapferer deutscher Ritter, geb. den 17. Jänner 1584; war Kammerpage des Landgrafen Moritz, studirte in Marburg, bereiste Italien und Frankreich und wurde nach seiner Zurückkunft Kammerjunker und Stallmeister, später Oberhofmarschall und geheimer Rath. Als ihn Gustav Adolph von Schweden nach der Schlacht bey Leipzig kennen lernte, schenkte er ihm ein Regiment Infanterie, das er von 1631—35 löblich führte; diente mehreren deutschen Fürsten bey politischen Sendungen, und starb den 18. December 1657 auf seinem Gute Reinsdorf. Man hat von ihm Übersetzungen von Tasso's befreytem Jerusalem und Ariost's rasendem Roland, welche beyde zu Frankfurt am Main gedruckt wurden, Sonaten und anderen Poesien.

Werder, eine niedrige durch Alluvion gebildete Insel, sey es in einem See oder in einem Flusse. W. entstehen oft durch plötzliches Schmelzen des Eises in den hochgelegenen Quellen der Flüsse und im Sommer, wenn schwerer Regen plötzlich viele Erde in höheren Gegenden losreißt, in dem sich diese Masse an den Stellen setzet, wo der Strom weniger reißend ist. Eine andere Entstehungsursache ist, wenn sich ein Fluß an einer Stelle in mehrere Arme zu theilen anfängt, denn W. nennt man in solchem Falle das zwischen den Flußarmen gelegene, von den verschiedenen Strombetten in der Regel nicht unter Wasser gesetzte Land. Sie sind in den Niederströmen häufiger als in den Oberströmen, und werden oft, wenn ein Flußbett allmählig durch langsamen Fluß sich erhöhet, wiederum landfest. Da der Regenfall in allen heißen Klimaten viel stärker ist, als in den milderen oder gar in den nördlichen, so folgt, daß die Niederströme der Tropenländer mehr W. zu haben pflegen, als die unserigen.

Werder, 1) See unweit Klagenfurt

im Herzogthume Kärnthen, Königreiche Illyrien, der sich in der Länge auf zwey deutsche Meilen erstreckt; 2) kleine Stadt am südlichen Ufer dieses Sees, ungefähr drey Meilen von Klagenfurt westlich, im Herzogth. Kärnthen des Königr. Illyrien. Beyde im Kaiserth. Österr. 3) Stadt in dem preuß. Regierungsbezirke Potsdam, auf einer Insel, welche die Havel macht; sie hat 1000 Einwohner, die sich vom Obstbau und von der Fischerey, Schiffbau, Leinweberey, auch etwas Weinbau nähren.

Werf (Adrian van der), Mahler, geb. zu Kralingerambacht bey Rotterdam 1659; bildete sich unter Cornelius Picolet und Eyten van der Neer, brachte den größten Theil seines Lebens in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz zu, der ihn in den Adelstand erhob und mit seinen Arbeiten die Düsseldorfer Gallerie schmückte. Er starb in Rotterdam 1722 und hinterließ Bildnisse, kleine Historien, Gesellschaftsstücke u. a., die sich durch hohen Schwung und richtige Zeichnung auszeichnen, doch ist die Farbe des Fleisches nicht lebhaft genug, fällt etwas ins Gelbe und gleicht dem Elfenbein. Auch beschäftigte er sich mit der Baukunst, verbannte alle Kleinigkeiten aus den Verzierungen, und entwarf den Riß zur Börse zu Rotterdam. N. Verkalie, van Meurs, P. van Bleck, G. M. Preißler u. And. haben nach ihm gestochen.

Werfen, Marktflecken im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), an der Salzach, hat 1550 Einwohner, ein Posthaus, eine Papier- und Pulvermühle, eine Katt- und Kupferschmiede, einen Eisenhammer, ein Eisenschmelzwerk sammt Hammerwerk, zwey Eisengruben, eine Vicariatskirche. Der Ort ist der Sitz des Landgerichtes, eines Berg- und Hüttenamtes und eines Mauthoberamtes, und treibt starken Holz- und Käsehandel. Nicht weit davon steht auf einem Felsen das feste Schloß Hohenwerfen (s. d.).

Werfen, 1) mit einem gewissen Schwunge und mit gewisser Heftigkeit durch den Luftraum forttreiben, besonders wenn dieses aus freyer Hand geschieht; auch 2) Ablegen der Jungen bey vierfüßigen Haus- und Jagdthieren; 3) wenn in der Falknerey der Falkner den Vogel von der Hand aufs Land fliegen läßt; aber der Falke seinen Unrath durch den After von sich gibt; 4) wenn sich das Holz mit Bohlen oder an verarbeitetem Geräthe an der Luft und Sonnenseite krümmt, weil es bey der Verarbeitung noch nicht hintänglich ausgetrocknet war.

Werft, siehe Schiffwerft.

Werg, das ausgehechette Material des Hanfes und Flachses, welches zum Calfatern, d. h. Stopfen der äußeren hölzernen Zusammensetzungen der Schiffe dient, damit kein Wasser eindringen kann, und durch das auf der Oberfläche angebrachte Pech und Theer noch besser geschlossen wird.

Werk, 1) ist das Gewirr des Flachses und Hanfes, welches durch Hecheln ausgeschlossen wird, siehe Werg. In der Regel wird das von Schäben gereinigte Flachswerk gesponnen und zu groben Materialien benutzt, dagegen nutzt man den Werk vom Hanfe häufig auch zu Seilerarbeiten. 2) Bezeichnung einer vollendeten Sache, sey es durch Menschen, Thiere oder der Schöpfung selbst. 3) Im Salzwerke zu Halle die ganze Arbeit des Siedens, von der Stellung des Herdes an bis zur Reinigung der Pfanne; auch 4) die Menge der dadurch erhaltenen Sohle; 5) im Hüt-

tenbaue das durch Schmelzen erhaltene Gemische von allerley Metallen; 6) in den Glashütten die Glasmassen; 7) in den Papiermühlen der flüssige Zeug in der Bütte, woraus mit der Form geschöpft wird.

Werk-bienen, so v. w. Arbeitsbienen (siehe d. unter Biene).

Werk-bley, 1) im Hüttenbaue dasjenige Bley, welches bey dem Durchsetzen der Erze das Silber in sich gezogen hat; 2) bey den Klempnern eine bleyerne Platte, das Blech darauf auszubreiten.

Wermuth (artemisia absynthium), ein in Deutschland, Ungarn und Italien wachsendes Stängelgewächs mit grünlichgrauen, doppelt und einfach gefiederten vielspaltigen Blättern, gelben, runden, niederhängenden Blumen, in allen seinen Theilen von einem bitteren Geschmacke; liebt einen fetten Boden und ist als Arzneymittel kräftig, besonders aber der Seew. ein herrliches Fiebermittel, das auf Außendeichsgründen der deutschen Nordsee häufig wächst. In der Blüthe ist die Pflanze am heilbringendsten. Sie erwärmet, reiniget und gibt einen offenen Leib, heilt manches Erbrechen, zieht als Umschlag Blut nach den Füßen und vertheilt Geschwülste. Lieblicheren Geschmack hat der Gartenw. Bey manchen Bieren nimmt man zur Verminderung des Hopfens etwas W. Wermuthwein und Brauntwein sind gewissen Kranken sehr gesund. Außerdem ist das Kraut zum Färben gelber Nüancen auf Wolle und zum Pottaschebrennen brauchbar.

Werneck (Franz Freyherr von) österr. Feldmarschallieutenant, stand 1793 als Generalmajor in Brabant, wohnte unter Ferrari der Belagerung von Valenciennes bey und befehligte unter Alton ein österreichisches Corps bey der Belagerung von Dünkirchen. Im folgenden Jahre wurde er Feldmarschallieutenant, zeichnete sich 1796 unter Wartensleben bey Wetzlar, Limburg, Amberg und Würzburg aus, wodurch er Jourdan's Rückzug beschleunigte, erhielt im September den Oberbefehl über die Österreicher am Niederrhein, versäumte aber im April 1797 sich Hoche's Unternehmungen zu widersetzen und erhielt deßhalb im July seinen Abschied. Nachdem er 1805 von Neuem bey der österr Armee in Baiern eine Anstellung erhalten hatte, er trennte sich mit dem Erzherzoge Ferdinand von der Armee, welche Mack in Ulm befehligte, wurde behm Rückzug von Murat eingehohlt, unterschrieb eine demüthigende Capitulation und entging durch seinen bald darauf zu Königgrätz erfolgten Tod einer Verantwortung vor dem Kriegsgerichte.

Werner, 1) Kurfürst und Erzbischof von Mainz, war ein geborner Graf von Falkenstein aus der Wetterau und wurde, nachdem er einige Jahre Domprobst daselbst gewesen, 1260 auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Im folgenden Jahre reiste er in Begleitung des Grafen Rudolph von Habsburg nach Rom, schlug ihn bey dem großen Interregnum 1273 den Kurfürsten zum Kaiser vor und beförderte seine Erhebung auf den kaiserlichen Thron mit Eifer und Nachdruck. Sein Streit mit dem Grafen von Spanheim wegen Lieselnheim endigte er mit gewaffneter Hand, nahm den Grafen gefangen, zerstörte das Raubschloß Reinberg gänzlich und verschaffte dem Lande Ruhe; starb 1284 mit dem Ruhme eines trefflichen Regenten. 2) (Abraham Gottlob), königlich sächsischer Bergrath zu Freyberg, Assessor des dortigen Oberbergamtes, Inspector der Bergakademie und Professor der Bergbaukunst, Oryktognosie und Geognosie an dersel-

ben, geb. zu Wehrau in der Oberlausitz den 25. September 1750; wurde von seinem Vater, der Aufseher eines Eisenhammers in der Oberlausitz war, zum Bergbau bestimmt, studirte zu Freyberg und Leipzig, wo er 1774 seine Schrift von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien herausgab, die noch jetzt als die Grundlage seiner ganzen Oryktognosie angesehen wird, und wurde bald darauf 1775 als Aufseher des Naturaliencabinetes und Lehrer nach Freyberg berufen. Durch seine Theorie der Erzeugung auf dem nassen Wege gerieth er mit den Vulcanisten, oder denen, welche die Erde durch Feuer bilden lassen, in einen langen und heftigen Streit, aus dem er als Sieger hervorging. 1792 wurde er Bergcommissionsrath, 1800 Bergrath und nahm als solcher an der Leitung der ganzen Bergakademie und den Verwaltungsgeschäften großen Antheil. Er ward 1816 Ritter des königlich sächsischen Civilverdienstordens und stiftete im December desselben Jahres die mineralogische Gesellschaft. Er reiste viel, hatte einen leicht faßlichen Vortrag. Durch seine Schüler ließ er ganz Sachsen mineralogisch beschreiben, und veranlaßte, daß auch in anderen Ländern nach seinen Ideen mineralogische Karten verfertiget wurden. Die trefflichen Wasserleitungen des erzgebirgischen Bergbaues sind größtentheils sein Werk. Sein Mineraliencabinet fiel gegen eine Leibrente an die Akademie zu Freyberg. Auch in der Numismatik, Heilkunde und Terrainaufnahme bewährte er seine Genialität. Er starb unverheirathet zu Dresden den 30. Juny 1817 und hinterließ mehrere Schriften, unter denen sich: Neue Theorie von der Entstehung der Gänge, mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den Freybergischen, Freyberg 1791, auszeichnet. An der freyberger Straße setzte ihm die Dresdner mineralogische Gesellschaft ein Monument von Granitblöcken und Basaltsäulen durch den Bildhauer Pettrich. Seine Leiche ruht im Dom zu Freyberg. 3) (Anna Maria), Mahlerin, geb. zu Danzig 1688, wo ihr Vater, Andreas Hagd, als Gold- und Silberarbeiter lebte, der sie auch in den Anfangsgründen der Kunst unterrichtete; vermählte sich 1703 mit dem Mahler Christoph Joseph W., machte sich besonders als Miniaturmahlerin berühmt, und starb zu Dresden 1751. 4) (Friedrich Ludwig Zacharias), berühmt als Dichter und Prediger, geb. den 18. Nov. 1768 zu Königsberg, Sohn des Professors der Geschichte u. Beredsamkeit an der dortigen Universität, welchen er in seinem 13. Jahre verlor. Er studirte in Königsberg Philosophie, Jurisprudenz und Kameralwissenschaften, machte 1790 seine erste literarische Reise über Berlin nach Sachsen, und ward 1793 königlich preußischer Kriegs- und Domainen-Kammer-Secretär im ehemahligen Süd-Preußen, 1805 aber geheimer Secretär in neu ostpreußischen Departement zu Berlin. Seit der Franzosenherrschaft in Norddeutschland 1808 fand er das Leben in Berlin unerträglich, reisete abermahls, was ihm eine Pension des Großherzoges Dalberg in Frankfurt verschaffte, welche ihm nach dessen Tode der Großherzog von Weimar ersetzte, da ihm seine vielen Reisen sein mäßiges Vermögen gekostet hatten, und erlangte vom Großherzoge von Darmstadt den Hofrathstitel; in der Schweiz lebte er gerne bey der Frau von Stael. Auf Rath und durch Vermittlung derselben reiste W. im November 1809

über Turin, Florenz nach Rom. Hier trat er (den 19. April 1811) zum katholischen Glauben über. Er studirte darauf daselbst Theologie, und benutzte die Nebenstunden, um Italien kennen zu lernen. 1814 trat er ins Seminarium zu Aschaffenburg, u. wurde als er ein halbes Jahr hindurch mit dem Ritual des katholischen Kirchendienstes sich bekannt gemacht hatte, den 16. July 1814 im 46. Jahre seines Alters zum Priester geweiht. Ende August 1814 kam er nach Wien, und ward zum Predigen aufgefordert. Seitdem hat W. fast immer den Winter über in Wien, den Sommer über in anderen Provinzen der k. k. Erbstaaten (in Ungarn, Steyermark, Venedig) geprediget. Ein Jahr war er in Podolien, nnd wurde 1817 zum Ehrendomherrn in Kaminiec ernannt. Nachher privatisirte und predigte W. abermahls in Wien, trat dann 1821 in den Retemptoristen Orden, verließ denselben in der Folge wieder, und starb den 17. Jänner 1823. Seine Schriften sind: Gedichte, Königsberg 1789; Die Söhne des Thales, ein dramatisches Gedicht, 2 Bde, m. Kupf., Berlin 1803—4, 3. Aufl. 1823; Das Kreuz an der Ostsee, ein Trauerspiel, ebend. 1806, 2. Aufl. 1812; Martin Luther oder die Weihe der Kraft, eine Tragödie, 1807; Attila, König der Hunnen, bramatische Tragödie in 5 Akten, mit Kupf., edd. 1808, 2. Aufl. 1812; Wanda, Königin der Sarmaten, Tragödie mit Gesang in fünf Aufzügen, Tübingen 1810; Klagen um seine Königin Louise von Preußen, Rom (Berlin) 1810; Kriegslied für die zum heiligen Krieg verbündeten Heere, Frankfnrt am Main 1813; Die Weihe der Urkraft, edd. 1814; Die heilige Kunegnnde, römisch deutsche Kaiserin, Schauspiel in 5 Akten, Lpz u. Altenburg 1815; Der vier und zwanzigste Februar, Tragödie in einem Akte, ebend. 1815, 2. Aufl. Leipzig 1819; Geistliche Übungen für 3 Tage, Wien 1818; Die Mutter der Makkabäer, Tragödie in fünf Akten, edd. 1820, u. mehrere Gedichte in verschiedenen Almanachen nnd Journalen. 5) (Georg Friedrich), Ingenieurmajor und Professor der militärischen Wissenschaften zu Gießen, geb. zu Darmstadt den 16. Sept. 1754; erwarb sich durch eigenes Studium ausgebreitete Kenntnisse, trat 1788 als Stifter eines neuen philosophischen Systemes auf, fand aber keinen Beyfall u. seine Entdecknngen wurden bald vergessen. Große Verdienste hat er als Lehrer der mathematischen Wissenschaften und als Erfinder der Sparöfen, von denen er kurz vor seinem Tode, der den 23. April 1798 erfolgte, eine Beschreibung lieferte. Außerdem hat man von ihm: Entwurf einer neuen Theorie der anziehenden Kräfte (Frankfurt und Leipzig 1788), und Versuch einer allgemeinen Aetiologie, Gießen 1792. 6) (Johann Ludwig, Freyherr von), k. k. wirkl. geh. Rath u. Präsident der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, geb. zu Trier den 13. Nov. 1759; studirte in seiner Vaterstadt, begab sich 1779 nach Coblenz nnd dann nach Wezlar, wo er sich die nöthige Fertigkeit in der damahligen Rechtspraxis mit dem besten Erfolge eigen machte. Bey seiner Rückkehr nach Trier wurde er 1781 Advocat, verließ jedoch diese Laufbahn wieder, sobald er noch in demselben Jahre Statthalterey-Secretär und nebenbey außerordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte auf der Universität zu Trier wurde. Er erhielt sohin 1783 die Professur des deutschen Staatsrechtes, wurde 1788 zugleich wirkliches Mitglied des trierschen Hofrathes, trat dann

1789 als Hofrath zur kurfürstlichen Regierung zu Cölln über, und versah zugleich die Professur des Staatsrechtes und der deutschen Reichsgeschichte auf der Universität zu Bonn. Er wurde von dem Kurfürsten zu Cölln zu verschiedenen wichtigen Geschäften verwendet, auch zum Wahlbothschaftsrath bey der Wahl des Kaisers Leopold II. ernannt, und erwarb sich nicht nur die vollkommene Zufriedenheit seines Fürsten, sondern auch des deutschen Reichsoberhauptes, was zur Folge hatte, daß er 1791 zum Reichshofrath ernannt, und in dieser Stelle auch von Kaiser Franz II. bestätigt wurde. 1805 wurde er in den Reichsfreyherrnstand erhoben, und nach Auflösung des Reichshofrathes zum Mitglied einer kaiserlich - österreichischen Hofcommission ernannt, welche über die in dem Reichs - Depositenamte zurückgebliebenen Deposita und die in der Reichslehens-, Gratial - und Judicialregistratur befindlichen Akten niedergesetzt wurde. Indessen wurde er 1807 nebstbey auch Hofrath bey der obersten Justizstelle, 1810 Vicepräsident, 1811 aber Präsident bey dem steyermärkischen Landrechte, und führte dieses Präsidium durch 11 Jahre, während welcher Zeit er auch 1812 die geheime Rathswürde erhielt. 1822 wurde Freyherr v. W. als Präsident des mährisch - schlesischen Appellationsgerichtes nach Brünn befördert, und kurz darauf zum obersten Landeskämmerer in Mähren ernannt. Weil seine Gesundheit durch die bisherigen Anstrengungen im Dienste sehr gelitten hatte, wurde er von der Präsidentenstelle des Obergerichtes enthoben, jedoch zum Präsidenten der Hofcommission in Justizgesetzsachen 1828 ernannt, starb aber schon den 18. März 1829. Es ist von ihm Folgendes im Druck herausgekommen: Betrachtungen über die Verbindung politischer Conjuncturen und der Staatswohlfahrt mit der Wohlfahrt der Religion, Luxemburg 1788; Über das remedium revisionis wider kammergerichtliche Urtheile, Bonn 1789; Actenmäßige Darstellung der Ursachen, warum die von dem kaiserlichen u. Reichskammergerichte den kreisausschreibenden Herrn Fürsten des niederrheinisch - westphälischen Kreises unterm 27. August 1789 gegen die lütticher Aufrührer aufgetragene Executionscommission bisher unvollstreckt geblieben ist, ebd. 1789; Unparteyische Prüfung des von Kurpfalz bey der Reichsversammlung zu Regensburg und im deutschen Publicum ausgetheilten Promemoria, die gegenwärtigen Nuntiaturstreitigkeiten betreffend, ebend. 1789; Regentenmaximen, aus den Schriften Ludwig's XIV. von Frankreich, Friedrich's II. von Preußen und Gustav's III. von Schweden gezogen, 2 Bde., Wien 1809. 7) (Joseph), ein berühmter Miniaturmahler, geb. zu Bern 1637; bildete sich unter seinem Vater und dem jüngeren M. Merian in Frankfurt, hielt sich einige Jahre in Rom auf, arbeitete dann in Frankreich und später in Deutschland für den österreichischen, kurpfälzischen und baierischen Hof, wurde 1695 nach Berlin berufen, erhielt zwar die Directorstelle an der Mahlerakademie verließ aber doch später diese Stadt und starb in seiner Vaterstadt 1710. Seine Manier ist sanft und markigt, sein Colorit gut und kräftig und seine Zeichnung ziemlich richtig.

Wernigerode, 1) Grafschaft im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, den Grafen von Stolberg-W. gehörig; enthält $4\frac{1}{2}$ Q. M. und 15,000 Einwohner. Der Boden ist theils gebirgig, theils eben, und liefert Korn, Hülsenfrüchte, Flachs,

schöne Kräuter und andere Gewächse im Überflusse. Viehzucht und Holzungen sind ansehnlich; auch gibt es da viel Wildpret und Fische. Die Bergwerke bringen Kobold, Bley, Eisen, Kalkstein, Torf, Thon rc. Die Einwohner sind lutherischer Religion und reden plattdeutsch. 2) Stadt in der eben genannten Grafschaft, am Abhange eines hohen Berges, worauf 827 pariser Fuß über dem Spiegel der Ostsee das Residenzschloß des Grafen von Stollberg-W. ist. Dieses Schloß ist sehenswerth wegen seiner Lage und trefflichen Aussicht, wegen seiner 3856 Fuß langen Wasserleitung, die das Schloß versorgt, wegen einer Bibliothek von 30,000 Bänden, worunter gegen 2000 Bibeln sind, eines Naturaliencabinetes u. eines vorzüglichen Kräuterbuches der umliegenden Gegend. Ein großer besetzter Thiergarten u. der Lustgarten mit dem Orangeriehause und dem Schieferhause umgibt den Berg. Die Stadt wird von der Holzemme durchströmt, ist ummauert und in die Alt- und Neustadt getheilt; sie hat eine Vorstadt, Nöschenrode, 5 Thore, 4 Kirchen, ein Gymnasium, ein Waisen- und ein Arbeitshaus, 4 Hospitäler, 855 Häuser und 5000 Einwohner, die sich hauptsächlich von Branntweinbrennerey, Bierbrauerey, Kornhandel nach dem Gebirge, Tuch- und Zeugweberey nähren. Auch ist hier ein Kupferhammer, eine Papier-, 22 Öhl-, 4 Mahl-, Walk-, Loh-, Schleif- und Sägemühlen und eine Ziegeley.

Wernsdorf, großes Dorf im Saatzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat ein Schloß und eine Gewehrfabrik.

Wernsee, Marktflecken im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der Mur; hat 500 Einwohner. Das Korn in dieser Gegend ist vorzüglich und der Pferdeschlag sehr ansehnlich.

Wernstadt (Wernstädtl, Wernersdorf), Marktflecken im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 1400 Einwohner und eine kathol. Pfarrkirche. Der Ackerboden ist gebirgig und steinig, daher wird nur Hafer, Flachs u. Kraut gebaut. Die Hauptnahrung der Bürger besteht im Spinnen, Spitzen- und Zwirnmachen, Leinwandbleichen und in einer Kattunfabrik.

Werra, Fluß in Deutschland, der unter dem Saukopfe im Thüringerwalde im Fürstenthume Hildburghausen entspringt, sich bey Münden mit der Fulda vereiniget, von welchem Orte an beyde vereinigte Ströme den Nahmen Weser annehmen. Von Allendorf an wird die W. schiffbar. Sie verstärkt sich in ihrem Laufe durch die Flüsse Schmalkalde, Felbe, Ulster, Soutra und Friede.

Werschetz, siehe Versecz.

Werst, eine russische Meile, hält 500 Saschen (Klafter oder Faden), 1500 Arschinen (Ellen), 24,000 Werschock und 3500 englische oder $3373\frac{5}{18}$ Wiener Fuß. Auf einen Grad des Mittagskreises gehen ungefähr $104\frac{1}{2}$ W.e, und die deutsche Meile rechnet man zu etwas mehr als 6 W.en, eine französische zu 4 und eine englische zu 3 W.en.

Werth (Johann de), baierischer General der Cavallerie, geb. zu Weert in Brabant 1594; diente Anfangs in der kaiserlichen Armee, trat 1631 als Rittmeister in baierische Dienste, zeichnete sich gegen die Schweden aus und wurde General. Als solcher setzte er die Franzosen durch seine Eroberungen in Schrecken, nahm 1637 die Festung Ehrenbreitstein, nöthigte den Herzog Bern-

hard von Weimar die Belagerung von Kenzingen aufzuheben, gerieth 1638 in französische Gefangenschaft, erhielt 1642 seine Freyheit wieder, entsetzte Rothweil, nahm bey Möhringen 10 französische Regimenter gefangen, und trat aus Mißvergnügen in kaiserliche Dienste, wo er sich in dem Feldzuge von 1646 neuen Ruhm erwarb. Im folgenden Jahre trat er wieder in baierische Dienste, zog sich nach dem Frieden 1648 auf seine Güter in Böhmen zurück, und starb daselbst den 6. September 1652.

Werth, 1) in oberdeutscher Sprache eine Insel oder Halbinsel; 2) Alles, was uns materiell oder geistig nützlich ist; 3) Preis einer Sache in Geld oder in Tausch.

Wertheim, Kreisstadt im Main-Tauberkreise (Baden); ist zugleich Residenz des Fürsten von Löwenstein-W., welcher solche mit der Linie Löwenstein-Freudenberg besitzet. Sie liegt in der Gabel der Tauber und des Main, hat ein altes Berg- und zwey Residenzschlösser, ein Gymnasium, 3300 Ewhr., welche Brennerey, Leinweberey, Gerberey, Tabaksspinnerey, starke Schifffahrt, Fischerey und Spedition unterhalten. Der hiesige Wein ist edel. Bekannt ist die Wertheimer Bibel.

Wesel, Stadt und Festung im preußischen Regierungsbezirke Kleve, auf dem rechten Rheinufer, am Einflusse der Lippe in den Rhein, mit einer fliegenden Brücke über den Rhein und dem Brückenkopfe auf dem Fort Blücher; hat eine starke Citadelle, 1500 Häuser und 8000 Einwohner, ein Gymnasium, Zeug-, Strumpf-, Hut-, Leinwand-, Tabak- und Lederfabriken, Handschuhstrickereyen u. Branntweinbrennereyen, treibt ziemlichen Handel und Schifffahrt.

Wesely, 1) Stadt im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen, in einer reizenden Gegend (daher der Nahme W., d. h. lustig), am Zusammenflusse der Lnschnitz und Reschařka; hat 1000 Einwohner, ein Postamt, ein schönes Rathhaus und eine katholische Pfarrkirche; der hiesige Ackerbau ist einträglich. Die Einwohner nähren sich außer den gewöhnlichen Stadtgewerben hauptsächlich vom Anbau der Kartoffeln, Kohl- und Steckrüben u. s. w. 2) Stadt im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren, auf einer Insel der March; hat 2500 Einwohner, darunter 85 jüdische Familien, eine Pfarre, eine Synagoge, eine Essigfabrik u. eine Mühle. Beyde im Kais. Österr. 3) Siehe Wesseln.

Wesen, 1) die Art und Weise zu seyn, der Ausdruck im Äußeren; 2) die wahre Beschaffenheit eines Dinges; 3) das Ganze gewisser Zustände und Beschaffenheiten mehrerer zusammengesetzter Dinge; 4) dasjenige, was ein Ding zu dem macht, was es ist, und in allen Fällen, so wie bey allen Veränderungen in demselben ist und bleibt; 5) ein selbstständiges Ding; 6) ein Ding, was man nicht näher bezeichnen kann oder will; 7) im gemeinen Leben der Ort, wo man sich aufhält und gewisse Geschäfte betreibt, ein Thun, ein Lassen, besonders mit Geräusch verbunden.

Wesenurfahr, Marktflecken im Innviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österreich), mit einer beträchtlichen Erdgeschirrfabrik.

Weser, Fluß, entsteht durch die Vereinigung der Flüsse Werra und Fulda bey Münden im Göttingischen; die W. durchströmt einen Theil von Hannover, Braunschweig, preußisch Westphalen Hessen, erreicht dann das bremer Gebieth und das Herzogthum Oldenburg, zwischen welchem am linken Ufer und dem Lande Wursten

am rechten Ufer der Fluß in die Nordsee fällt. Die Haupthäfen sind; hanöverisch Münden, Carlshafen, Holzmünden, Hameln, Rinteln, preußisch Münden, Nienburg-Hoja, Bremen, Elsfleth, Brake, Bremerhafen an der Geest. Dieser Fluß ist für den Handel sehr wichtig, denn er umfaßt besonders Garn, Linnen, Wolle, Rüböhl, Kolonialwaaren, Weine, Thran, Seefische, Tabak, Steingut, englische Manufacturwaaren, rohes Leder, Fenster- und anderes Glas, Spiegel etc. Sowohl die Ein- als Ausfuhr leitet Bremen. Die jetzige Regulirung der Abgaben des Weserhandels und des Gütertransportes auf diesem Flusse verdankt Bremen der Commission von 1821 in Minden, wodurch diese Hauptshandelsstadt mittelst der der Elb- und Rheincommission nachgeahmten Einrichtung am meisten gewann. Es erschienen dort Bevollmächtigte von Preußen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Oldenburg, von beyden Häusern Lippe und Bremen. Zölle und Naturhindernisse belästigen jetzt weniger den Verkehr zwischen den Quellen und der Mündung des Flusses, welche durch Klima und Boden gesondert, manche im gegenseitigen Handel nützlich rohe Erzeugnisse liefern. Den 10. Sept. 1823 wurde die Convention abgeschlossen. Alle bisherigen Monopole des Schiffstransportes sind aufgehoben, jeder Bewohner in den Uferstaaten der W. kann auf diesem Flusse fremde oder eigene Güter transportiren, und keine Obrigkeit mischt sich in die Frachtcontracte. Bey allen Längenmaß- und Gewichtbestimmungen gilt der bremer Fuß, und 300 Pfund Bremisch sind als ein Schiffspfund angenommen worden. Aller Zoll wird in Conventions-Münze erlegt. Der höchste Zoll wurde erst auf 315 Pfennige vom Schiffspfund bestimmt, doch geben manche Gegenstände den halben, viertel oder achtel Zoll. Die einzelnen Staaten haben sich Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchssteuern, Lootsen-, Hafen-, Krahn- und Niederlagegebühren vorbehalten. Vermindert wurde der Zoll nicht eigentlich, aber er wurde besser repartirt. Bremen wurden 60 Pfennige Transitzoll zugebilliget. In Bremen wurde die Land- und Wasserspedition der Waaren einander gleich gestellt und die einzelnen Waaren erhielten gleiche Ermäßigung, als beym Weserzoll eingeführt worden ist. Als 1826 der Weserzoll erniedriget wurde, setzte Bremen den Transitzoll 20 Percent niedriger. Der Ausgangszoll in Bremen ist nun ⅛ Procent des Werthes. Alle seewärts eingehenden Güter geben ⅛ Procent Einfuhrzoll. Die Einfuhr in Bremen landeinwärts und von der Oberweser nach Bremen ist gar keinem Eingangszolle unterworfen. Die Angabe bleibt der Gewissenhaftigkeit der Pflichtigen überlassen. Jeder Uferstaat darf zwar die Übereinstimmung der Manifeste mit dem wirklichen Inhalte untersuchen, doch haben die Regierungen diese Versification auf drey Fälle beschränkt und die Begründungen des Verdachtes genau bestimmt. Für schnelle Abfertigung auf den Zollstätten wurde Sorge getragen. Jeder Uferstaat bestimmt die Ausladungsplätze und kann den Schiffen ohne deren Kosten Begleiter mitgeben. Übrigens wurden für streitige Fälle Zollrichter ernannt und soll die Revisions-Commission diese Convention von Zeit zu Zeit vervollkommnen. Bey der Revisions-Commission vom 4. December 1824 bis 21. December 1825 erlangten alle Wasserzolle 25 Procent Moderation, die Tabelle der Maß- und Ge-

wichtsverhältnisse wurde berichtiget, die Reisevictualien sollen künftig unverzollt bleiben und auch die Breter der Verdecke auf den Fahrzeugen.

Weseritz, Herrschaft, Schloß und Marktflecken im Pilsner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 72 Häusern und eingegangenen Quecksilbergruben.

Wesir, siehe Vezier.

Wesley (John), Stifter der Methodistengemeinde in England und in den nordamerikanischen Freystaaten, geb. zu Erworth in Lincolnshire den 21. Juny 1702; studirte zu Oxford Theologie, errichtete 1729 eine Gesellschaft, die sich durch religiöse und gute Handlungen auszeichnete und den Nahmen frommer Clubb, Methodisten (s. d.) erhielt. 1735 ging er nach Amerika, um die Heiden zu bekehren, kam 1737 nach England zurück und breitete seine Lehre weiter aus. Er stiftete mehrere Gesellschaften in den verschiedenen Theilen des Reiches, sah sich und seine Mitarbeiter, die aus Laien genommen wurden, als außerordentliche Werkzeuge Gottes an und hatte viele Verfolgungen zu erdulden. Als eifriger Reformator reiste er jährlich auf 8000 Meilen in den drey Königreichen herum, predigte täglich 3 bis 4 Mahl, und außer der wohlthätigen Pflege, die er zugleich allenthalben den Kranken wiederfahren ließ, und außer der Betreibung der Angelegenheiten seiner sehr zahlreichen Gemeinden, schrieb er doch auch zugleich außerordentlich viel: Erbauungs- und Controvers-Schriften, Geschichte, Politik, Philosophie, Dichtkunst — alles Gegenstände seiner Schriftstellerey. Er starb den 28. Februar 1791.

Wesling, siehe Vesling.

Wespe, ein Insect vom Geschlechte der Bienen, mit einem glatten, schlanken Leibe, welcher der Quere nach braun u. gelb oder schwarz u. gelb gestreift ist, mit einem Stachel wie die Bienen, mit gefalteten Oberflügeln, hurtig im Fluge, lebt nicht vom Safte der Blumen, sondern von jedem Raube, besonders von Fliegen. Ihr Gebäude gleicht etwas jenem der Bienen, ist grauweiß, wie helles Löschpapier. Einige bauen sich am Ufer eines Gewässers an. Ihr Stich ist etwas giftig.

Weßprim, siehe Weszprim.

Wessely, 1) (Hohenwessely, Rothwessely), Marktflecken im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen, hat ein Schloß u. 110 Häuser. 2) Dorf im Klattauer Kreise des Königreiches Böhmen, mit Burgruinen Seidenzeugwebereyen u. einer Papiermühle. Beyde im Kaiserthume Österreich. 3) S. Wesely.

Wesser, siehe Westser.

Wessir Pascha, Stadt im türkisch-asiatischen Ejalet Siwahs, mit 10,000 Einwohnern und den nahen Mineralbädern Guzah.

West, 1) (Benjamin), Präsident der königlichen Künstlerakademie zu London, ein sehr berühmter Historien- und Portraitmahler, geb. 1738 in Pennsylvanien aus einer Quäckerfamilie; kam nach London, ward hier unterstützt, besuchte dann Italien, und gründete nach seiner Rückkunft von dort mit anderen Künstlern 1768 in London die Mahlerakademie und 1805 die britisch Institution, letztere blieb aber ein Privatunternehmen von ihm. Er starb den 10. März 1820 und hat dem Schlosse zu Windsor herrliche Gemählde geliefert, war auch ein persönlicher Liebling König Georg's III. und verlor, als dieser in Verstandesschwäche verfiel, seinen früheren Gehalt von 1000 Pf. Sterling. Die Auswahl und Anordnung seiner Gemählde verräth ein großes Genie; seine Ausdrücke sind stark, edel und dem

Gegenstande angemessen, Zeichnung und Colorit zwar nicht immer vollkommen, die Farbenmischung nicht immer gelungen. Stücke von mittlerer Größe fielen ihm am besten aus, in ganz großen und in kleineren ist er etwas trocken. Unter seinen Gemählden befinden sich viele Stücke aus der englischen Geschichte, welche er mit vielem Glücke behandelte, und biblische Gegenstände, welche er mit besonderer Liebe ausarbeitete. 2) (Karl August und Thomas), siehe Schreyvogel.

West, 1) der Wind, der aus Abend kommt (Zephyr), daher 2) auch die Himmelsgegend, wo die Sonne untergeht, Abend. Siehe auch Westen.

West-afrikanische Inseln, heißen jene Inseln, welche theils einzeln, theils in kleineren und größeren Gruppen im atlantischen Meere zwischen Amerika und Afrika, doch diesem letzteren näher, obgleich nicht ganz an der Küste liegen. Es sind vorzüglich folgende von S. nach N.: die Insel St. Helena, die Linien- oder Guinea-Inseln, nebst Ascension, die Grünvorgebirgs-Inseln, die Kanarieninseln, die Madeirischen und die Azorischen Inseln.

West-asien, begreift alle vom kaukasischen Menschenstamme bewohnten Lande, als: das osmanische Gebieth, Arabistan, Iran, Afghanistan, Beludschistan und Turkestan.

West-capelle, Stadt in der Provinz Zeeland auf der Westseite der Inseln Walcheren, mit 1200 Einwohnern; hier war vormahls die Fischerey sehr erheblich. Dieser Ort war in der Vorzeit wegen der Statue des Wodan berühmt, welche der belgische Heidenbekehrer Willebrod 694 zerstört hat.

West-Chester, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate New-York, an der Mündung des Hudson, 23 Q. M. groß, mit 2) der Hauptstadt gleichen Nahmens, die 2000 Einwohner, Bleichen und Walkmühlen hat. 3) Stadt im nordamerikanischen Freystaate Pennsylvanien, Grafschaft Chester, mit 300 Ewhrn.

Westen (Leopold), Ingenieurmajor zu Bamberg, geb. daselbst den 15. April 1750; wurde 1793 Hauptmann beym Artilleriecorps, 1794 öffentlicher Lehrer der Zeichnenkunst und militärischen Wissenschaften auf der Universität zu Bamberg, 1797 Ingenieurmajor, und starb den 19. October 1804. Als Schriftsteller ist er bekannt durch eine kleine Schrift über den Zweykampf, 1787. Um die Kunst machte er sich verdient als Stifter und Director einer Zeichnenakademie, und eigene Arbeiten, von denen nur wenige in Kupfer gestochen sind.

Westen (West), der Osten gegenüber in der Gegend des Unterganges der Sonne gelegene Theil des Horizontes, oder der uns nach Westen liegenden Erdoberfläche. In der Schifffahrt: W. zum Norden, W. zum Süden, derjenige Punkt des Gesichtskreises, welcher 11 $\frac{1}{4}$° vom Westpunkte nach Norden, oder 11$\frac{1}{4}$° von Westpunkte nach Süden liegt.

Westenrieder (Lorenz von), geheimer geistlicher Rath und königl. baierischer Geschichtschreiber, gebor. zu München den 1. August 1754; studirte in seiner Vaterstadt, wurde Weltpriester, 1773 Professor der Poesie zu Landshut und 1774 Professor der Rhetorik zu München, 1776 Büchercensurrath, 1777 Mitglied der Münchner Akademie der Wissenschaften; 1786 ward W. kurfürstl. wirkl. geistl. Rath, bald darauf Localschulcommissär, 1795 Secretär, 1799 aber Director der Büchercensurcommission, 1800 Patricier und Dom-

capitular von München, bald darauf Scholasticus und Hofcaplan. 1808 wurde er zum Secretär und Director der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften befördert, erhielt den königlich baierischen Civilverdienstorden, ward 1813 in den Adelstand erhoben, und 1821 zum geheimen Rath ernannt. Vorzüglichste Schriften sind: Einleitung in die schönen Wissenschaften, München 1777; Reden und Abhandlungen, ebd. 1779; Baierische Beyträge zur schönen und nützlichen Literatur, 3 Jahrgänge, ebend. 1779—81; Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern, 2 Bde., ebend. 1782—83; Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk, 2 Bde., ebd. 1785; Baierisch-historischer Kalender oder Jahrbuch der merkwürdigsten baierischen Begebenheiten alter und neuer Zeiten, 20 Jahrg., ebd. 1785—1816; Beyträge zur vaterländischen Historie Geographie, Statistik und Landwirthschaft, sammt einer Übersicht der schönen Literatur, 10 Bde., ebd. 1788—1817; Geschichte der kön. baierischen Akademie der Wissenschaften, 2 Bde., m. K., ebend. 1807; Handbuch der baierischen Geschichte, Nürnberg 1820, u. v. a.

Westerås, siehe Wästerås.

Westerbotten (**Westbottnien**), schwedische Landschaft in Nordland, am oberen Ende des bottnischen Meerbusens, zwischen Angermanland, Lappland und Ostbottnien, 1869 Q. M. groß; ist ein ziemlich rauhes, theils hügeliges und felsiges, doch mehr ebenes, theils morastiges und sandiges Land, das jedoch längs den Flüssen fruchtbar ist. Die Einwohner, 36,000 an der Zahl, sind theils Schweden, theils Finnen. Das ganze Land, das bisher in zwey Gerichtsbezirke und vier Vogteyen abgetheilt war, gehörte zu der Statthalterschaft **Westerbotten-Umeå-Län**, welches außer der Landschaft Westbottnien, den größten Theil des schwedischen Lapplandes, nähmlich Jämtlands-, Asele-, Umeå-, Piteå-, Luleå- und Torneå-Lappmark begriff, u. mit diesen 1980 Q. M. Flächenraum hatte, auf welchem aber nur 72,000 Menschen in 4 Städten und 1072 Höfen wohnten. Durch den Friedensschluß 1809 kam jener Theil von W. und Torneå-Lappmark an Rußland, welcher den Flüssen Torneå und Muonie östlich liegt. In dem schwedischen Reste ist die Hauptstadt Umeå.

Westerhausen, Dorf des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, nahe bey der Ruine der Feste Regenstein, mit 1350 Einwohnern, starkem Gemüse-, Anis- und Kümmelbau.

Westerhout (Arnold van), Kupferstecher aus Antwerpen, arbeitete zu Florenz und Rom, wo er 1725 starb, und hinterließ mehrere Stücke nach italienischen Meistern u. eigener Erfindung.

Westerkappeln, siehe Kappeln.

Westermann (Franz Joseph), französischer General, geb. 1763 zu Molsheim im Elsaß, war der Sohn eines Procurators; ließ sich, da er wegen einiger Gewaltthätigkeiten entflohen war, von den Preußen anwerben, von denen er jedoch bald wieder entlief, und begab sich nach Paris. Beym Ausbruch der französischen Revolution war er erklärter Anhänger revolutionärer Meinungen, war eine der Hauptpersonen am 10. August 1792, erhielt 1793 den Oberbefehl über eine Legion bey der Nordarmee, vertheidigte sich bey Antwerpen gegen die viel stärkeren Österreicher mit eben so vieler Besonnenheit als Muth, wurde aber dennoch vor ein Kriegsgericht gestellt, welches

ihn des Einverständnisses mit den Feinden anklagte. Durch eine geschickte Vertheidigung entging er indessen jeder Gefahr, wurde darauf in die Vendée geschickt, um daselbst das Feuer des Aufruhrs zu dämpfen, und gewann, da der Aufruhr immer stärker wurde, mehrere Siege. Da er jedoch bey Mortagne von 60,000 Vendéern angegriffen und geschlagen wurde, stellte man ihn wieder vor ein Kriegsgericht; abermahls unschuldig befunden, schlug er bey Chatillon die Feinde, wurde kurz darauf wieder angeklagt, und den 5. April 1794 guillotinirt.

Westernorrland, ein schwedisches Län von 444^{85} Q. M. und 67,000 Einwohn., mit der Hauptstadt Hernösand.

Westerreich, siehe Neustrien.

Westerwald, ein Grenzgebirge zwischen dem nördlichen Nassau und dem südlichen preußischen Regierungsbezirke Koblenz. Er grenzt an das Siebengebirge, Rothhaar und sauerländische Gebirge, besteht im Urgebirge aus Basalt und Lava und im Kalkgebirge aus Kalkstein, Grauwacke und Thonschiefer. Der salzburger Kopf bey Dillenburg ist 2600 Fuß höher als die Meeresfläche, und der höchste Felsen ist der Bärnstein. Flachsbau u. Viehzucht ernähren die Westerwalder hauptsächlich. Die Berge liefern Eisen, Kupfer, treffliche Bausteine, Walker- u. Pfeifenthon, besonders aber sehr viele Braunkohlen, da dort an manchen Orten Baum an Baum verkohlt liegt.

West-europa, begreift Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Portugal und Spanien.

West-Göthaland, 1) eine Landschaft in Schweden, liegt zwischen der Nordsee, neben dem Kattegat, u. der Landschaft Wärmeland, Nerike, Ost-Göthaland, Smaland und Halland, hat einen Flächenraum von 236 Q. M. und mehr als 400,000 Einwhr. Die Landschaft besteht aus W. an sich, Elfsborgslän mit Dalsland und Bohuslän. 2) W. an sich, liegt zwischen Bohus, Dalsland, Wärmeland, von welchem es durch den Wenersee getrennt ist, Nerike, Ost-Göthaland, wo der Wettersee die Grenze macht, Smaland und Halland, nur ein kleiner Theil stößt ans Meer; ist 158 Q. M. gr. mit 270,000 Ewhrn. Es ist ein ziemlich hoch gelegenes, zum Theil bergiges und wohlbewässertes Land. Außer den anstoßenden großen Seen, Wener und Wetter, sind hier noch mehrere kleinere. Der Boden ist, im Durchschnitte genommen, fruchtbar, und besonders ergiebig an Getreide. Die Fischerey ist beträchtlich. Von Mineralien gibt es hier vorzüglich Eisen. Die Hauptstadt ist Göthaborg oder Gothenburg.

West-gothen, siehe Gothen.

Westindien, diesen Nahmen gab Columbus den Inseln des mexikanischen Meerbusens. Sie bestehen aus 700 Bahamaeilauden, 4 großen und 70 kleinen Caraiben oder Antillen und 60 Jungferninseln (s. d. alle). Einige sind nackte, allmählig mit fruchtbarer Erde sich bedeckende Felsen, andere Inseln vergrößern sich durch kalkige Wurmwohnungen des Gewürmes der Polypen, Tubolarien, Madreporen, Milleporen und Korallen, welche im Meeresbecken sich immer höher ansiedeln, indessen andere Inseln durch Vulkane entstanden. Die Ufer sind meistens niedrig und sumpfig, und mit guten natürlichen Häfen versehen. In Hinsicht der Witterung haben diese Inseln eigentlich nur zwey Jahreszeiten, eine trockne und eine nasse. Die trockene Jahreszeit, welche die ersten vier Monathe des Jahres dauert, führt eine

äußerst drückende Hitze mit sich, die nur durch die kühlen Nächte und wohlthätigen Passatwinde etwas gemildert wird; in der nassen Jahreszeit herrscht eine feuchte Schwüle, welche der Gesundheit höchst nachtheilig ist, und auf Speisen, Kleidungsstücke und andere Dinge einen sehr verderblichen Einfluß äußert. Gewitter, heftige Regengüsse, Orkane und Erdbeben sind sehr gewöhnlich. Was den westindischen Inseln einen großen Werth bey den Europäern gibt, sind die herrlichen Producte derselben. Die wichtigsten darunter sind: Zucker (Hauptproduct; daher man auch öfters diesen Inseln den Nahmen der Zuckerinseln gibt), Kaffee Tabak, Cacao, Indigo, Baumwolle, Mais, Ingwer, Pfeffer, Ananas, überhaupt alle edleren Früchte, viele Arzneykräuter, schöne Holzarten, Mahagony-, Mastix-, Brasilholz u. s. w. Sonst findet man noch auf denselben fast alle europäischen Hausthiere, viel zahmes und wildes Geflügel, mehrere schädliche Thiere, als Schlangen, Muskiten, aber wenige Mineralien. Die eigentlichen Herren von W. sind die Europäer, und zwar die Engländer, Franzosen, Spanier, Holländer, Dänen und Schweden, wiewohl die Anzahl derselben im Verhältnisse zu den übrigen Einwohnern immer nur sehr gering ist. Weit zahlreicher sind die Neger, deren sich die Europäer zur Bebauung ihrer Plantagen bedienen; man rechnet anderthalb Millionen auf alle Inseln. Außer diesen gibt es noch viele Mulatten und Karaiben, die zu den ursprünglichen Bewohnern derselben gehören.

Westlicher Ocean, begreift den skandinavischen, allantischen und äthiopischen Ocean.

Westliches Binnenland, siehe Binnenland 3).

Westmanland, Landschaft in Schweden, so genannt, weil sie westlich von Upland liegt; sie ist von den Landschaften Gestrikland, Dalarne, Wärmeland, Nerike und Södermanland umgeben, 92 Q. M. groß mit 110,000 Einwohnern. Der westliche Theil dieser Landschaft ist meistens bergig, der östliche aber eben und sehr fruchtbar. An Bewässerung durch Seen und Flüße fehlt es nicht. Das Land ist vorzüglich reich an Holz, Wieswachs, Fischen und Mineralien. Der westliche Theil desselben gehört zu Orebo-Län, der östliche bildet die Statthalterschaft Wästerås (s. d.).

West-Meath, Grafschaft in der irländischen Provinz Leinster, grenzt nördlich an Cavan, nordöstlich und östlich an East-Meath, südlich an King's-County, westlich an Roscommon und nordöstlich an Longford; enthält auf 31½ Q. M. 4 Städte oder Boroughs, 62 Kirchspiele, 13.700 Häuser und 66,190 Ewhr. Der Boden ist gebirgig oder von Seen und Sümpfen eingenommen; nur ein kleiner Theil ist angebaut, aber er trägt mehr als verzehrt wird. Der größte See ist Lough Shellin, kleiner sind die Loughs: Dele, Ennel, Hoyle, Iron. Hauptflüsse sind: Shannon, Inny und Brosna. Die Hauptstadt ist Mullingar.

Westminster, Westminster-Abtey, Westminsterhalle, s. unter London.

Westmoreland, 1) Grafschaft in England, grenzt nördlich und nordwestlich an Cumberland, östlich an York, und südlich und südwestlich an Lancaster, hat auf 30 Q. M. 8 Städte oder Boroughs, 32 Kirchspiele und 46,000 Ewhr.; ist theils gebirgig, theils Moorland; die Flußgegenden sind fruchtbar, so wie die nordöstlichen, dennoch sind ¼ der Grafschaft unangebaut; das gut ge-

baute Grasland nährt treffliches Rindvieh, milchreiche Kühe u. Schafe. In den Moorgegenden werden Gänse aufgezogen. Hier bricht man den feinsten Schiefer, welcher ausgeführt wird. Die vornehmsten Flüsse sind: Eden, Lon und Ken; die Seen sind zahlreich, mit schönen, romantischen Umgebungen, als: Winander-Meere, Ulles-water, Broadwater ꝛc. Die Hauptstadt ist Appleby. 2) Stadt im nordamerikanischen Freystaate New-Hampshire, Grafschaft Cheshire, am Connecticut; hat 2000 Einwhr. 3) Grafschaft im nordamerikan. Freystaate Pennsylvanien, ist 93 Q. M. groß u. hat 16,500 Ewhr.; ist reich an Ginseng, Wildpret ꝛc. Der Hauptort ist Greensburg, von 100 Häusern.

West-Nigritien siehe Senegambien.

West-nord, 1) die Gegend am Himmel und auf der Erde, zwischen Westen und Norden, also derjenige Punkt des Gesichtskreises, welcher 45° vom Westpunkte nach Norden liegt; 2) der aus dieser Gegend kommende Wind, Westnordwind.

West-nord-west, 1) der Compaßstrich oder Punkt des Gesichtskreises, welcher 22½° vom Westpunkte nach Norden liegt; 2) der daher wehende Wind, Westnordwestwind.

Westphälische Gerichte, s. v. w. Fehmgerichte, siehe Fehmgericht.

Westphälischer Friede, war die Hauptverfassungsbase in Deutschland von 1648 an, bis 1806 das deutsche Reich aufgelöset wurde. Die Präliminarien zu diesem Frieden begannen 1641 in Hamburg, und die Hauptunterhandlungen erst 1644 zu Münster zwischen dem Kaiser, Frankreich und manchen fremden Mächten, so wie zu Osnabrück zwischen den kaiserlichen, reichsständischen und schwedischen Gesandten. Der kaiserliche Gesandte Maximilian Graf von Trautmannsdorff (s. d.) war das Hauptorgan des großen Friedenswerkes. Adam Adami, Gesandter des Fürstabten zu Corvey, wurde Geschichtschreiber des berühmten Congresses. Als den 15. July 1648 Torstensohn die kleine Seite von Prag genommen hatte, so entschied dieses 1648 den 24. Oct. zu Münster den Frieden, wohin sich zum völligen Abschluß auch die osnabrücker Section der Gesandten begeben hatte. Durch diesen Frieden wurde der dreyßigjährige Krieg beendiget, die Schweiz, die vereinigten Niederlande u. Elsaß von Deutschland abgerissen, die Souveränität der Reichsfürsten unabhängiger, aber auch die Macht des Kaiserthrones damahls schon geschwächt.

Westphalen (Engel Christina), geborne von Axen, Gattin des Senators W. in Hamburg, geb. daselbst den 8. Dec. 1758, eine berühmte deutsche Dichterin, deren Verse leicht fließen; ließ bisher nur einen Theil ihrer Schöpfungen erscheinen, und gab dagegen keineswegs, was ihr sehr zur Ehre gereicht, die Pflichten einer würdigen Hausfrau auf. Sie besitzt seltene Kenntnisse ausländischer Sprachen, ohne solche zu Übersetzungen zu verwenden.

Westphalen, 1) ursprünglich Westdeutschland, zwischen dem Rhein, der Weser und der Ems. 2) Das Herzogthum W., auch Sauerland, welches das Erzstift Köln von Heinrich dem Löwen erwarb (1179), als dieser in die Acht erklärt wurde. Der Reichsdeputationsrecess von 1802 gab es zur Entschädigung an das Haus Darmstadt, welches dasselbe 1815 wieder an Preußen abtrat gegen Mainz. 3) Der westphälische Kreis, einer von den alten zehn Kreisen des deutschen Reiches, begriff alles, was von Niedersachsen bis an die Nieder-

lande, und zwischen dem Rhein und der Weser gelegen war. Einige setzen die Größe auf 1250 Q. M. Er wurde auch der niederrheinisch-westphälische Kreis genannt. Es gehörten dazu die ehemahligen Bisthümer Münster, Lüttich, Paderborn und Osnabrück, die Abteyen Corvey, Stablo u. Malmedy, Werden, Essen, Thoren, Hervorden u. St. Corneliusmünster, die Herzogthümer Westphalen, Cleve, Jülich, Berg, Verden, die Fürstenthümer Ostfriesland, Minden, Mörs, Nassausiegen, Nassaudillenburg, die Herzogthümer Oldenburg u. Delmenhorst, die Grafschaften Mark, Ravensberg, Sayn, Bentheim, Tecklenburg, Bronchorst, Lingen, Arenberg, Diepholt, Geroldstein, Hoya, Manderscheid, Lippe, Reckheim, Reiferscheid, Rietberg, Runkel, Schaumburg, Virneburg und Wied. 4) Das Königreich W. im erloschenen Rheinbunde, war gebildet aus dem ehemahligen Herzogth. Braunschweig-Wolfenbüttel, dem größten Theile des Kurstaates von Hessen-Kassel, mit Schmalkalden (mit Ausnahme der Grafschaften Hanau und Katzenelnbogen am Rheine), der Grafschaft Barby, den gommerschen Ämtern u. dem sächs. Antheile an Mannsfeld, Treffurt und Dorla, aus einigen Antheilen des hannöv. Kurstaates, als: Göttingen, Grubenhagen, Osnabrück und Hohenstein, aus dem oranischen Fürstenthume Corvey und aus den abgetretenen preußischen Provinzen: aus der Altmark und dem Herzogthume Magdeburg auf dem linken Elbeufer, Hildesheim, Paderborn, Minden, Ravensberg, Halberstadt, Hohenstein, Mannsfeld, Eichsfeld, dem Gebiethe von Quedlinburg, aus der unter preuß. Hoheit stehenden Grafschaft Stollberg-Wernigerode; aus den ehemahligen Reichsstädten Goslar, Mühlhausen u. Nordhausen, und aus der Grafschaft Kaunitz-Rittberg. König war des Kaisers Napoleon Bruder Hieronymus. Das Königreich bestand zuletzt aus 11 Departements: 1) der Elbe, 2) der Fulda, 3) der Leine, 4) der Oker, 5) der Saale, 6) des Harzes, 7) der Werra, 8) der Weser, 9) des Norden, 10) der Niederelbe, 11) der Aller. Es hatte indessen nur eine kurze Dauer, vom tilsiter Frieden bis zur Octoberschlacht 1813 bey Leipzig. 5) Die preußische jetzige Provinz W., umfaßt die ehemahligen preuß.-westphäl. Besitzungen, ohne die Lande Cleve, Berg, und die Abteyen Essen und Werden, so wie ohne Ostfriesland und Lingen, hat 3 Regierungsbezirke: Münster, Minden und Arensberg, 367 Q. M., 1,150,000 Einwohner, worunter 680,000 Katholiken und 9500 Juden sind. Die Hauptflüsse sind: die Weser, Ems, Lippe, Ruhr, Lenne, Yßel, Aar. Das Hauptgewerbe ist Linnenmanufactur von feinster und gröbster Gattung, darauf folgt die Eisen- und Stahlfabricatur.

Westpoint, Stadt im nordamerikanischen Freystaate New-York, mit einer militärisch-philosophischen Gesellschaft zur Vervollkommnung der Taktik und mit einer Kriegsschule.

Westpreußen, hat zwey Regierungsbezirke, Danzig und Marienwerder, 465^{35} Q. M. und 700,000 Einwohner, worunter 10,000 Juden sind. Hauptflüsse sind: die Weichsel, Drevenz, Sorge, Elbing und Motlau. Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Obst und Holz sind die Hauptausfuhrartikel. Das ganze Land ist sowohl an der Küste, als im Inneren eben.

Westray, 1) eine Orkney-Insel bey Schottland, nördlich von Eglishay; ist 9 Meilen lang und 3—5 Meilen breit, hat 1300 Einwohner, etwas Getreidebau und Viehzucht, vorzüg-

lich aber Kelpbereitung. Der kleine Hafen heißt Pyra-Wall. 2) (Popa-), auch eine Orkney-Insel, 2 Meilen nordöstlich von voriger; ist 4 Meilen lang und 1 breit, fruchtbar, mit dem besten Weideland und Getreideboden unter allen Orkney-Inseln; bereitet jährlich eine große Quantität Kelp.

Westriding, der westliche Theil der englischen Grafschaft York; hat 124¹⁰ Q. M., 825,000 Einwohner, und ist der Sitz vieler englischer Manufacturen in Wolle, Eisen, Steinkohlen, Baumwolle, Linnen, Glas u. s. w.

West-rußland, begreift alles, was Rußland in den drey Theilungen von Pohlen eroberte, und im Frieden von Tilsit erwarb; hat 7537⁹ Q. M., 8,800,000 Einwohner und 8 Statthalterschaften. Diese sind: Wilna, Grodno, Bialystock, Witebsk, Mohilew, Minsk, Volhynien und Podolien.

Westsex, einer von den sieben Theilen des Königreiches England, und der westlichste unter allen. Diese Provinz begreift die Landschaften Cornwall, Devon, Somersett, Dorset, Wilt, Park und Hant, nebst der Insel Wight, oder überhaupt alles, was am Canale bis ans irländische Meer liegt.

West-süd, 1) der Punkt des Gesichtskreises, welcher 45° vom Westpunkte nach Süden liegt; 2) der daher wehende Wind.

West-süd-west, 1) derjenige Compaßstrich oder Punkt des Gesichtskreises, welcher 22½ Grad vom Westpunkte nach Süden liegt; 2) der daher wehende Wind.

Westtennesse, siehe Tennesse.

Weszprim (Wesprim, Veszprim), 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), im Kreise jenseits der Donau, am Plattensee (Balaton); ist 74 Q. M. groß und sehr waldig durch den Bakonyer Wald. Der Boden ist fruchtbar an Getreide, Gartenfrüchten, Flachs, Hanf, Obst, Wein, worunter der Schomtauer, der berühmteste ist, auch gibt es viel Holz, Hornvieh, Wild, Alaun und Steinkohlen. In dem Bakonyer Walde werden große Herden von Schweinen gefüttert, und dann auch außerhalb des Landes weit zum Verkauf getrieben. Zahl der Einwohner: 151,500, fast lauter Magyaren (nur einige Slaven u. Deutsche). Die Gespanschaft ist in 4 Bezirke getheilt. 2) Hauptort darin, bischöfliche Stadt, ehemahls eine gute Festung (1702 geschleift), am Schedflusse; ist Sitz eines katholischen Bischofes und Domcapitels, hat 4500 Einwohner, ein katholisches Seminarium, ein Piaristencollegium, Kirchen und Klöster der Piaristen u. Franziskaner, eine Domkirche, eine Synagoge, ein Dreyßigstamt, eine Salzniederlage, ein Comitatshaus, Korn- und Weinbau.

Weteres (Land der), auf der Elfenbeinküste in Ober-Guinea (Afrika), von sehr thätigen Negern bewohnt, die sich vorzüglich von der in dem Flusse Issini sehr ergiebigen Fischerey nähren, die sie sehr gut verstehen.

Wethersfield, Stadt und Hafen des nordamerikanischen Freystaates Connecticut; hat 5000 Einwohner, Rhederey, Handel und besuchte Märkte.

Wette (Wilh. Martin Leberecht de), Doctor und Professor der Theologie in Basel, geb. zu Ulla bey Weimar den 14. Jänner 1780, wo sein Vater Prediger war; besuchte die Schule zu Buttstedt und das Gymnasium in Weimar. Jung zeigte er sein ausgezeichnetes Lehrertalent in Mornier's Institut in Belvedere, und erwarb sich die Achtung dieser Familie, so wie mancher nachher als Ge-

schäftsmänner berühmt gewordenen Deutschen in Weimar und Jena, wo er Theologie studirte, und sich besonders den Forschungen der Exegese widmete. Dieses führte ihn zur Professur in Heidelberg u. nachher in Berlin. Groß ist die Zahl seiner dichterischen, theologischen, philosophischen u. Moralschriften, und der Beyfall, welchen er sich als akademischer Lehrer und Schriftsteller erwarb. Nachher widmete er sich ausschließend der Schriftstellerey, erhielt zwar einen Ruf nach Braunschweig als Prediger an der Katharinenkirche, allein er nahm den Ruf zur Professur nach Basel an, und lebt dort in diesem Amte u. als Prediger geschätzt. Von seinen Schriften werden hier angeführt: Beyträge zur Einleitung in das alte Testament, 2 Bde., Halle 1806—7; Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie, Leipzig 1814; Lehrbuch der christlichen Dogmatik, Berlin 1814—16. 2. Aufl., ebend. 1818—21; Christliche Sittenlehre, 3 Bde., ebend. 1819—24; Vorlesungen über die Sittenlehre, 2 Bde., ebend. 1823—24, u. v. a.

Wette, ist nach österreichischen Gesetzen ein Glücksvertrag, welcher dann entsteht, wenn über ein beyden Theilen noch unbekanntes Ereigniß ein bestimmter Preis für denjenigen bedungen wird, dessen Behauptung der Erfolg entspricht, verabredet wird. Die W. ist jedoch ungültig, wenn der gewinnende Theil von dem Ausgange Gewißheit hatte, und selbe dem anderen Theile verheimlichte, weil er sich hierdurch einer Arglist schuldig gemacht hat; der verlierende Theil aber, dem der Ausgang vorher bekannt war, ist als ein Geschenkgeber anzusehen. Redliche und sanft erlaubte W.n sind in so weit verbindlich, als der bedungene Preis nicht blos versprochen, sondern wirklich entrichtet oder hinterlegt worden ist. Gerichtlich kann der Preis nicht gefordert werden.

Wettendorf, siehe Bey.

Wetter, 1) der Zustand der Atmosphäre in Hinsicht der Trockenheit, Wärme und Feuchtigkeit, welcher gewöhnlich durch die herrschenden Winde bestimmt wird und auf das sogenannte Wetterglas wirkt; 2) ein Gewitter; 3) in weiterer Bedeutung für Sturm. 4) In der Bergwerkssprache, Luft und Dünste in der Grube, ohne welche kein Licht brennen, noch auch die Bergleute dauern können. Die W. werden durch Schächte und Stallen in die Grube gebracht; man theilt sie in frische, wenn sie sich wechseln können (d. h. wenn sie entweder zum Stollen einfallen und zum Schacht wieder hinausziehen, oder umgekehrt) und starken Zug haben, und in faule, wenn sie, wegen Mangel an Wechsel, dick, dumpfig und matt sind, so daß man kaum ein Licht brennend in der Grube erhalten kann. Öfters sind diese letzteren von schädlichen, arsenikalischen Dünsten angesteckt, so daß die in die Grube Fahrenden ersticken; man nennt dergleichen: böse W., Schwaden. Die in den Gruben freyen Zug habenden W. sind bisweilen so stark, daß man zu einiger Hemmung derselben Wetterthüren einhängen muß.

Wetter-ableiter, siehe Blitzableiter.

Wetterau, das Thal des Flusses Wetter, der bey Laubach im darmstädtischen Fürstenthume entspringt und bey Assenheim in die Nidda fällt und sich im Thale der Nidda bey Höchst im Nassauischen verlängert, und sehr vieles Getreide u. Obst liefert. Die W. beträgt eine Oberfläche von 15 Q. M. und liegt größtentheils im Großherzogthume Hessen. Eines der vormahligen 4 Grafencol-

legien des deutschen Reichstages war das wetterauische.

Wetter-glas, siehe Barameter u. Thermometer.

Wetter-harfe, sa nennt man die sonst auch Äolsharfe (s. d.) bezeichnete Harfe. Man spannt in einem langen, schmalen und hahen Kasten von Tannenholz mit einem Resonanzboden über zwey Stege, die an den schmalen Enden einander gegenüber liegen, 8 bis 10 Darmsaiten, alle im Einklange nicht zu dicht neben einander auf. Zum Durchgang des Luftstromes ist der obere Deckel der Harfe offen und hat an beyden Seiten Flügel. Man hängt das Instrument nach der Seite, von welcher der Wind kommt, öffnet an dieser Seite den Schieber, nun bewegt der Luftzug die Saiten und entwickelt eine Mannigfaltigkeit von Tönen.

Wetterhorn, ein 11,746 Fuß hoher Grenzberg zwischen den Cantonen Bern und Wallis in der Schweiz, dessen enge Seitenthäler bisweilen ein Brausen in der Luft durchs Gehör wahrnehmen lassen, waher der Nahme des Berges stammt.

Wetter-kasten, im Bergbau ein mit Luftklappen versehener Kasten, welcher auf die Wetterlutte gesetzt wird, um dadurch frische Luft in die Grubengänge zu leiten.

Wetter-kluft, die Eiskluft in Bäumen, welche bisweilen die Gewalt des Frostes spaltet, jedach diesen Schaden hernach überwächset, aber den Stamm zu anderem Gebrauch als zum Brennen unbrauchbar macht.

Wetter-leuchten, 1) die Entladung der Elektricität in den Wolken, welche, wenn sie zu schwach ist, um einen Blitz zu erzeugen, daher auch von keinem Danner begleitet wird. 2) Das Leuchten eines fernen Blitzes nach einem vorübergegangenen Gewitter, am Rande der bereits in der Tiefe des Horizontes stehenden Wolken, dessen Donner man nicht hört.

Wetter-lichter, so v. w. Elmsfeuer (s. d.).

Wetter-lasung, im Bergbau die Beförderung des Luftzuges in den Grubengebäuden, eine Anstalt, wodurch der Luftzug in denselben gleichsam fortgeführt wird.

Wetter-lutte, im Bergbau ein Luftzug von Bretern, mittelst dessen die Wetterlasung geschieht, also die abere Luft mit Hülfe des Wetterkastens in die Grubengebäude geleitet wird.

Wetter-rad, in den Bergwerken eine Art Wetterbläser, mittelst eines Rades und einiger in einer Walze angebrachten Flügel, frische Luft in die Grubengebäude zu leiten.

Wetter-scheide, die Stelle des Dunstkreises einer Gegend, wahin sich Gewitter und Strichregenwalken ziehen oder sich vertheilen. Die tiefen Thäler der Berge, Bäume und Wasserflächen haben eine starke Ausdünstung, aber diese hat eine Wahlverwandtschaft zu den über ihr schwebenden Dünsten, welche sich nach jenen hinziehen. Gewitter und Regen zeigen sich daher selten an Anhöhen, welche durch ihre Lage eine Wetterscheide bilden.

Wettersee, ein See in Schweden zwischen Ost- u. Westgöthaland, benetzt 4 Landschaften, ist sehr tief, 15 Meilen lang, 2¼ Meile breit, hat einen Flächenraum van 34¹⁵ Q. M. und liegt 46 Ellen über der Ostsee. Er nimmt ungefähr 40 Flüsse auf, und ergießt sich durch den Motalastrom, der jedoch nicht schiffbar ist, in die Ostsee. Das Wasser dieses schiffbaren Sees ist sehr hell, wird aber aft durch schreckliche Stürme getrübt, die sich in seinem Innern erheben, wenn sich die schwefelichten und harzigen Theile in seinem Grun-

de entwickeln, und durch ihre Ausbrüche ein donnerndes Getöse verursachen. Bey solchen Stürmen ist die Schifffahrt auf dem See auch höchst gefährlich. Seine Tiefe nimmt ab und zu.

Wetter-stollen, im Bergbau ein solcher Stollen, der gebrochen wird, um die bösen Wetter (ungesunden Dünste) wegzuschaffen und den Kreislauf der Luft zu befördern.

Wetter-strahl, siehe Blitz.

Wettin, Stadt an der Saale im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, mit 2700 Einwohnern, und vielen Steinkohlen in der Nähe, auch einer alten Burg, so wie einem Gericht der Herren zum Winkel.

Wett-lauf (cursus), war bey den Römern eines ihrer gewöhnlichen Spiele, und bestand darin, daß mehrere Personen nach einem gesteckten Ziele liefen, wobey sie zuweilen abwechselnd auch mit den Wägen fuhren.

Wett-rennen, eine Nationalunterhaltung der Engländer, die sie mit ihren schnellen Pferden anzustellen pflegen, und der ungeheuere Wetten ein großes Interesse geben. Es werden hierbey Gewinste ausgesetzt, welchen zuweilen auch noch außerordentliche Preise beygegeben werden. Die Rennbahn ist ein dazu bestimmter länglichrunder Platz von gewöhnlich vier englischen Meilen Länge, und so eingerichtet, daß die Pferde an den Ort zurückkommen, wo sie ausliefen. Hier steht ein Gebände, wo die Directoren des Rennens die Pferde einschreiben und die Wetten in Empfang nehmen. Die Jokey's (die Personen, die wettrennen), die sich zu diesem Behufe schon lange bevor durch Fasten, Frottiren, Schwitzen so leicht als möglich zu machen suchen, werden gewogen, und der leichtere muß sich mit so vielem Gewichte belasten, daß er eben so schwer, als der andere, wird. Der ganze Mensch ist sammt Sattel, Zeug und Kleidung nur 126 Pfund schwer, und im Rennen berührt er das Pferd blos mit den Knien, übrigens steht er. Sein Gewicht liegt gleichsam im Maule des Pferdes, da dieses mit dem Kopfe fast die Erde berührt, der Reiter aber am Zaume mit beyden Händen aufwärts zieht, wodurch seine Schwere sich vorwärts wiegt. Sind Wetten und Ziel eingerichtet, dann geben die Schiedsrichter das Zeichen, die Pferde werden losgelassen u. welches das Ziel zuerst überspringt, ist Sieger des ersten Laufes. Jetzt werden die Pferde abgesattelt, gereiniget, und nach einer Stunde beginnt ein neuer Lauf. Gewinnt das erste Pferd auch jetzt wieder, so erhält es den Preis, und das W. ist geendet, wo nicht, so muß noch ein dritter Lauf entscheiden. Man hat Beyspiele, daß die Rennpferde 40, 60 bis 82 Fuß in einer Sekunde zurücklegten. Diese W. sind auch in Österreich zur Hebung der Pferdezucht eingeführt; in Wien werden selbe jährlich in der 2. Hälfte des Monaths April begangen, und haben sich gleichfalls des allgemeinen Beyfalles zu erfreuen.

Wettstein, eine berühmte Gelehrtenfamilie, welche aus Kiburg im Cantone Zürich stammte, und von der sich auszeichneten: 1) (Johann Rudolph), Sohn von Johann Jakob W., der 1618 zu Basel starb, geb. zu Basel den 27. October 1594; studirte Anfangs, trat dann als Capitän in venetianische Dienste, wurde, nach Basel zurückgekehrt, 1620 Rath der Stadt, 1635 Tribun und 1645 Consul, ging 1646 als Abgesandter der Cantons nach Münster und Osnabrück, wurde 1653 vom Kaiser in den Reichsadelstand erhoben, und

starb den 12. April 1666, geschätzt wegen seiner Friedensliebe und seines Eifers für das Wohl des Staates. 2) (Johann Rudolph), Sohn des Vor., geb. 1614; studirte Philosophie u. Theologie, wurde 1634 Geistlicher, 1636 Professor der griechischen Sprache, durchreiste seit 1637 Frankreich, England, und die Niederlande, wurde 1655 Professor der Theologie, und half Suicern bey seinem Thesaurus ecclesiasticus, widersetzte sich der Einführung der Formula consensus, und starb den 11. Dec. 1684, einige Schriften hinterlassend. 3) (Johann Heinrich), Sohn des Vorigen, geb. zu Basel den 5. März 1649; ließ sich in Amsterdam als Buchdrucker u. Buchhändler nieder, und starb daselbst den 4. April 1726, Ausgaben mehrerer Klassiker hinterlassend, unter denen sich jene des Pollux 1706 auszeichnet. 4) (Johann Jakob), Professor der Philosophie und Kirchengeschichte in Amsterdam, geb. zu Basel den 5. März 1693; studirte daselbst, durchreiste Frankreich und England, wo er die wichtigsten Handschriften des neuen Testamentes untersuchte, und wurde, nachdem er einige Zeit Prediger bey einem Schweizerregimente in Holland gewesen, 1717 Diaconus in seiner Vaterstadt, wurde aber 1730 dieser Stelle wieder entsetzt, weil man ihm Abweichungen vom reformirten Lehrbegriffe Schuld gab. Er begab sich nun wieder nach Holland, predigte 1732 und 1733 wieder in Basel, wurde 1736 Professor und starb daselbst den 23. März 1764. Man hat von ihm: Novum Testamentum graece editionis receptae cum lectionibus variantibus codicum Mss. editionum aliarum, versionum et patrum, nec non commentario pleniore ex scriptoribus veteribus hebraeis, graecis et latinis et vim verborum illustrante, 2 Bde., Amsterd. 1751, Fol.; Prolegomena cum notis atque appendice J. S. Semler, Halle 1764, u. a. m.

Wetzlar, ehemahlige Reichsstadt in der Wetterau und Sitz des Reichskammergerichtes von 1693 — 1806, nach Auflösung des deutschen Reiches zu einer Grafschaft erhoben und dem Großherzoge von Frankfurt zugetheilt; ist jetzt Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Koblenz, liegt an der Mündung der Wetzbach und Dill in die Lahn, auf einem sehr unebenen Boden, in einer von Bergen umgebenen Gegend; hat 750 Häuser und 4200 Einwohner, die von den gewöhnlichen städtischen Gewerben, vom Feld-, Garten- und Obstbau und einigem Handel sich nähren. Im Juny 1796 wurde hier das Jourdanische Heer vom Erzherzoge Karl geschlagen.

Weweleinen, kleine Seile, die von einem Haupttaue zum anderen von unten bis oben eingebunden werden, und woraus die Leitern entstehen, worauf die Bootsleute die Masten auf- und herunterlaufen.

Wexford, 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Leinster, grenzt nördlich an Wicklow, östlich und südlich ans Meer, westlich an Waterford und Kilkenny, und nordwestlich an Carlow; enthält auf 35¾ Q. M. 8 Städte oder Boroughs, 143 Kirchspiele, 11,438 Häuser und 102,240 Ewhr., ist theils gebirgig, theils sonst des Anbaues unfähig, und nur mitunter grasreich und Getreideland. Der Lough-Ta ist ein beträchtlicher See, und die Flüsse Blackwater, Bore und Slaney bewässern das Land. 2) Stadt darin, an der Mündung der Slaney ins Meer; hat 10,000 Einwohner und einen Hafen für leichte Fahrzeuge, über welchen zum Theil eine 700

Yards lange Brücke führt. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofes, hat Wollenweberey, eine Citadelle, eine Mineralquelle und handelt mit Rindvieh und Getreide.

Weriö, Stadt im Kronaborgslän der schwedischen Provinz Gothland, zu beyden Seiten eines Flüßchens, nicht weit vom heiligen See; ist Sitz eines Bischofes, hat ein Gymnasium mit einer Bibliothek, eine kleine Buchdruckerey, 1400 Einwohner, eine Tapetenfabrik, Eisenhütten und Papiermühlen, und treibt ziemlichen Handel.

Weyda, Stadt im Großherzogthume Sachsen-Weimar, am Fluße gleichen Nahmens; hat 400 Häuser, 2200 Einwohner, Wallenzeugwebereyen, Töpfereyen, Färberey und eine Papiermühle, wo Preßspähne gemacht werden.

Weyer, 1) Marktflecken im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 140 Häuser, 900 Einwohner, eine Pfarre, Stahl- und Eisenhammerwerke, und ist der Sitz des Oberinspectorates über die Innerberger Hauptgewerkschaft. 2) Dorf im Herzogthume Nassau, auf dem Westerwalde, mit Silber-, Kupfer-, Eisen- und Bleybergwerken, Silberschmelzen und Bergwasserkünsten.

Weyermann (Weyermann, Jakob Campo), Mahler, geb. zu Breda 1679, Schüler von van de Leur und Ferdinand von Kessel, wurde wegen einer groben Schmähschrift auf die ostindische Compagnie 1739 zur lebenslänglichen Gefangenschaft verurtheilet, in welcher er 1747 starb, und hinterließ: Lebensbeschreyvingen der Nederlandschen Konstschilders, 3 Bde., Haag, 1719, 4.

Weyhenmeyer (Georg Gottfried), Bildhauer und Wachsbossirer, geb. zu Ulm zu Ende des 17. Jahrhundertes, ging nach Berlin, wo er unter Andreas von Schlüter arbeitete, Professor der Akademie wurde und 1715 starb, Bildsäulen, Vasen und andere Kunststücke hinterlassend.

Weymouth, Marktflecken u. Seehafen in der englischen Grafschaft Dorset, an der Mündung der Wey, mit Melcomb regis durch eine Brücke verbunden; hat 3000 Ewhr. und ein sehr stark besuchtes Seebad. Der Hafen ist unbrauchbar.

Weypert, königl freye Bergstadt im Ellnbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der sächsischen Grenze; hat 2400 Einwohner, eine Pfarrkirche, 2 Papiermühlen, eine Öhlmühle, Gewehrfabricken, Posamentir- und Spitzenmanufacturen, Alaun-, Vitriol- und Schleifwerke, 3 Rohrschmieden, und Bergbau. Der Boden ist unfruchtbar, daher die Einwohner größtentheils nur Hafer säen. Man bauet in den Bergwerken auf Silber und Kobalt.

Whaabis, siehe Wahabis.

Whalfay, eine Shetlands Insel, ist 3 Meilen lang und hat mit den benachbarten Inseln Resting und Lunnesting 1500 Einwohner, die sich vom Fischfang nähren.

Wharton, 1) (Henry), englischer Theolog, geboren den 9. November 1664 zu Worstead in Norfolk; studirte zu Cambridge, war Beichtvater des Erzbischofes Sauerost, Rector zu Chartam in Kent und Vicar von Minster auf der Insel Thanet. Er starb den 15. März 1695. Man hat von ihm: Anglia sacra, seu collectio historiarum de Archiepiscopis Angliae a prima fidei christianae susceptione ad anum 1540, 2 Bände, London 1691, Fol.; Historia de episcopis et decanis Londinensibus et Assavensibus ad annum 1540, ebd. 1695, 4.; The history of the troubles and trials of Archbishop Laud;

Treatise of the celibacy of the clergy, ebend. 1688, 4.; Enthusiasm. of the church of Rome. 2) (Thomas), Arzt, stammte aus einer altadeligen Familie in Yorkshire, studirte in Cambridge und Oxford, lehrte später daselbst, prakticirte dann zu London und starb den 14. Nov. 1673. Die Speichelgänge unter der Zunge haben von ihm den Nahmen erhalten. Man hat von ihm: Adenographia sive glandularum totius corporis descriptio, London 1656.

Whigs, Oppositionspartey in England, zur Erhaltung der Grundsätze der Staatsverfassung von 1689 wider die Ausdehnung der Gewalt der Krone und der Anmaßungen der Minister. Sie trachtet eine gleichmäßigere Volksvertretung und eine sparsamere Finanzverwaltung zu erringen. Sie sind entgegengesetzt den Tories (s. d.).

Whisky, 1) ein offener, hoch gebauter Wagen in England; 2) ein schlechter, aber unter den gemeinen Schotten und Irländern beliebter, von Contrebandierern destillirter Branntwein.

Whist (eigentlich Whisk), ein englisches Kartenspiel, das mit 52 Karten unter 4 Personen gespielt wird.

Whiston (William), Professor der Mathematik zu Cambridge, geboren zu Northon in Leicestershire 1667; studirte zu Cambridge Mathematik, Philosophie und Theologie, wurde 1698 Prediger zu Lowestoft in Suffolk, und 1703 Professor der Mathematik zu Cambridge. Indessen war doch sein Hauptstudium die Theologie, und er widmete sich hauptsächlich den Sprachen und der Philosophie. So blieb sein Ruhm unangetastet, bis er 1708 eine Hauptlehre des Christenthumes die von der Dreyeinigkeit, zu bezweifeln anfing, welches ihn in so viele Verdrießlichkeiten zog, daß ihm sogar 1710 sein akademisches Amt genommen wurde. Man belangte ihn nun auch vor dem geistlichen Gerichtshofe, seine Schriften wurden verdammt, jedoch in Rücksicht seiner Bestrafung wurde nichts weiter vorgenommen, und der Proceß blieb am Ende liegen. Wh. begab sich hierauf mit seiner Familie nach London, wo er, um sich Unterhalt zu verschaffen, Unterricht in den mathematischen Wissenschaften gab. Hier war es auch, wo er mit seinem Freunde Ditton den vom Parlamente auf die Erfindung, die Länge des Meeres zu erforschen, ausgesetzten Preis von 20,000 Pfund Sterling zu verdienen suchte, ohne jedoch denselben zu erlangen. Er starb den 22. August 1755 in ziemlich mißlichen Umständen, nachdem er sich auch noch durch Erfindung einer Maschine merkwürdig gemacht hatte, wodurch die vor Anker liegenden Schiffe weder durch Ungewitter weggetrieben, noch durch die Gewalt der Wellen gebrochen werden können. Verdienstlich waren seine Bemühungen, die Küsten von England rundum auszumessen und genaue Karten davon zu liefern. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: A new theory of the Earth, from its original to the consummation of all things, wherein the creation of the world in six days the universal deluge and the general conflagration, as laid down in the holy scriptures, are shewn to be perfectly agreeable to reason and philosophy, London 1696; Astronomische Briefe, 1701; Praelectiones physico-mathematicae, 1704; A short view of the chronology of the old Testament and of the Harmony of the four Evangelists, Cambridge 1702, 4; The literal accomplishment of scripture prophecies, 1707; Sacred history

of the old and new Testament, 6 Bde., London 1745; Commentary on the three catholik epistles of St. John, ebend. 1719; The genuin works of Flavius Josephus, the Jewish historian in English, 5 Bde., ebend. 1741; Primitive Christianity revived, 4 Bde., ebend. 1711; Life of Dr. Samuel Clarke und Memoirs of his own life and writings, 1749.

Whitbread (Samuel), Esq., ein ausgezeichnetes Oppositionsglied im britischen Parlamente, war der Sohn des berühmten Bierbrouers und Parlamentsmitgliedes Samuel Wh. und 1758 zu London geboren; bildete sich in Eton, Oxford und Cambridge, durchreiste Deutschland, Frankreich und die Schweiz, und trat 1790 für die Stadt Bedfort ins Parlament. Als solcher trat er auf Fox Seite, rieth zur friedlichen Ausgleichung mit Spanien wegen des Nutkasundes und mit Rußland wegen Oczakow, unterstützte den Antrag wegen Abschaffung des Sklavenhandels, und erklärte sich offen und fest gegen den Krieg mit Frankreich 1793. In der Folge trug er stets auf Friedensunterhandlungen an, vertheidigte die Sache der Parlamentsreformen und das Recht der freyen Meinung in dem Processe der Staatsgefangenen, die wegen politischer Äußerungen über die Ursache des Krieges und die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform als Aufrührer betrachtet wurden, und verklagte 1805 Lord Melville, der an der Spitze des Admiralitätshofes stand, wegen schlechter und eigennütziger Verwaltung des Schatzmeisteramtes der Marine, der jedoch am 12. Juny freygesprochen wurde. Kräftig unterstützte er die neue Verwaltung unter Fox, dem Grafen Grey und Lord Grenville, ohne dabey seine Unabhängigkeit zu verlieren, beschäftigte sich 1807 mit einer Prüfung der Gesetze, welche die Armen betrafen, und sprach bey Napoleon's Einfall in Spanien mit Eifer für die Unabhängigkeit dieses Landes. W. übernahm viele öffentliche verantwortliche Ämter und zuletzt die Herstellung der Finanzen des Drurylanetheaters, und gab sich, erschöpft durch Anstrengungen, 1815 am 6. July Früh den Tod, weil er manche schöne Lebenszwecke gar nicht oder nur zum Theil zu erreichen vermochte, wie seine hinterlassenen Briefe bewiesen.

Whitby, Stadt in der englischen Grafschaft York, Bezirk North-Riding, an der Mündung der Esk in das Meer, mit 10,500 Einwohnern, einem Hafen, Schiffsbau, Fischerey, Butter- und Steinkohlenhandel. In der Nähe sind Alaunwerke.

White-Boys (engl.), weiße Buben, der Nahme gewisser Unruhestifter in Irland, Landleute, die mit den Hemden über den Kopf des Nachts auszogen, um an ihren vermeintlichen Feinden Rache zu nehmen, wobey viele Ausschweifungen vorfielen. Indessen wurden diese bald unterdrückt; allein zu Ende des vorigen Jahrhundertes kamen ähnliche Ruhestörer in Irland unter dem Nahmen Right-Boys zum Vorschein, die wegen Entrichtung der Zehenten die heftigsten und bedeutendsten Unruhen erregten, aber mit weit mehr Vorsicht und Klugheit, als jene, zu Werke gingen.

Whitefield (George), der Mitstifter der Methodisten, geb. zu Glocester 1714, zeigte schon früh solch einen Ernst und eine Abgezogenheit von den gewöhnlichen Spielen der Jugend, daß sein Lehrer, der die übrigen Talente des Knaben, sein gutes Gedächtniß, seine schöne Aussprache rc. bemerkte, ihn vor allen

vorzog und den Schulpatronen empfahl. Öfters las W. seinen Mitschülern zu Hause aus der heiligen Schrift vor, oder wiederhohlte ihnen den Vortrag des Lehrers; auch mußte er die jährlichen Schulreden halten. In seinem 18. Jahre bezog er die Universität zu Oxford, wo er in das Pembrock'sche Collegium kam, und, durch Stipendien unterstützt, seine akademischen Studien um so ungestörter fortsetzen konnte, da ihn seine Commilitonen wegen seines ernsthaften und mürrischen Wesens ganz von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen. Er führte ein sehr frommes, eingezogenes Leben, und wünschte endlich auch mit den Methodisten, die damahls zu wirken anfingen, Bekanntschaft zu erhalten; es gelang ihm, mit Wesley (s. d.) näher zusammenzukommen; er wurde förmlich in die Gesellschaft aufgenommen, und fing nun an, mit solcher Strenge gegen sich selbst zu handeln, daß seine Gesundheit ganz zerrüttet wurde. Diese wieder herzustellen, ging er einige Zeit in seine Vaterstadt, verrichtete hier mit Kranken und Gefangene besuchen immerfort gute Werke, kehrte dann nach Oxford zurück, wo er, kaum 21 Jahre alt, sich ordiniren ließ, und gleich darauf Baccalaureus ward. Jetzt ging er nach London, hielt hier, nachdem er den Bischof um Erlaubniß gebethen hatte, die seligmachende Lehre in den amerikanischen Provinzen auszubreiten, sehr viele Predigten. Sieben Mahl ging er als Missionär nach Nordamerika, erwarb sich große Verdienste durch die Errichtung neuer Schulanstalten und Waisenhäuser in Schottland und England, gründete nach Frankes Beyspiel 1740 durch Beyträge seiner Anhänger das große Waisenhaus bey Savannah in Georgien, und starb 1770, 7 Bände Predigten hinterlassend. Von ihm hat eine Secte der Methodisten den Nahmen Whitefieldianer erhalten.

Whitehall (Withehall), wird das 1697 abgebrannte uralte Schloß in London genannt, das neben Westminster an der Themse nicht weit von dem königlichen Schlosse S. James liegt, wo nur noch das sogenannte Banquetingshouse (worin vormahls die ausländischen Gesandten bey ihrem Einzuge mit einem feyerlichen Gastmahle beehrt wurden, und auch die Ceremonie des Fußwaschens an armen Leuten jeden grünen Donnerstag vor sich ging) und das Fenster, daraus König Karl I. 1649 auf das Blutgerüst zu seiner Enthauptung hat steigen müssen, zu sehen sind.

Whitehurst (John), Mechaniker, geb. zu Congleton 1713, war der Sohn eines Glockengießers und Uhrmachers, erlernte dieselbe Kunst, verließ sie aber später wieder, und widmete sich dem Studium der Natur. Er erfand mehrere nützliche Maschinen, gab verschiedene Schriften über dieselben heraus, und starb als Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London den 18. Feb. 1788. Seine Werke erschienen gesammelt unter dem Titel: Works of John Whitehurst with memoirs of his life and written, London 1792, 4.

Whithaven, Stadt in der Grafschaft Cumberland in England, am irländischen Meere; hat 12,000 Einwohner, einen guten künstlichen Seehafen, Salzsiederey, Vitriolhütten, Seilereyen und Segeltuchfabriken. Sie treibt vorzüglich Handel mit Steinkohlen, die in der Nachbarschaft, mitunter aus 130 Lachter Tiefe, selbst unter dem Meeresgrunde, gewonnen werden. Ihre Schifffahrt betreibt sie mit 300 Schiffen bis nach Westindien.

Whithorn, Städtchen in der Grafschaft Wigton in Schottland, am Wigtonbusen, mit 3000 Einwohnern und einem sicheren Hafen.

Wiätka, 1) Gouvernement, an der Wiätka und Kama (asiat. Rußland), 2222 Q. M. groß, mit 980,000 Einwohnern, meistens eben, mit vielen Sümpfen und Morästen, beträchtlichen Waldungen, reich an Getreide, Flachs, Bienen, einträglicher Jagd, Kupfer- und Eisenerzgruben ꝛc. 2) (sonst Chlinow), Hauptstadt darin, an der Mündung der Chlinowka in die Wiätka, mit 1130 Häusern und 9000 Einwohnern; ist Sitz eines griechischen Bischofes, hat vortreffliche Juchtenfabriken und Zwischenhandel mit Archangel und Sibirien.

Wiäsma, Stadt im Gouvernement Smolensk (europäisches Rußland), am Flusse gleichen Nahmens, mit 12,000 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel mit Getreide und Hanf nach St. Petersburg treiben.

Wibaldus, aus der edlen Familie du Pre, wurde Lehrer in der Schule zu Stablo, und 1130 Abt daselbst, stand bey dem Kaiser Lothar in großer Gunst, der ihn in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog, und wider seinen Willen zum Abt auf dem Berge Cassino machte, wo er so viele Verfolgungen ausstehen mußte, daß er das Kloster 1137 heimlich verließ und nach Deutschland zurückkehrte. 1146 wurde er zum Abt von Corvey erwählt, genoß das Zutrauen der Kaiser Conrad III und Friedrich I., der ihn zwey Mahl als Gesandten nach Constantinopel schickte, und starb den 19. July 1158 zu Butellia in Paphlagonien an Gift, eine schätzbare Sammlung von Briefen hinterlassend, welche die Welt- und Kirchengeschichte von Deutschland erläutern. Sie befinden sich in Martene Collect. ampl. vet. monum. 2 Bde., S. 153.

Wiborg, 1) Stiftsamt auf Jütland (Königreich Dänemark), 50[11] Q. M. groß, mit 70,000 Einwohnern, starker Pferdezucht und anderen schätzbaren Erzeugnissen; enthält 6 Städte und Städtchen und 2 große königliche Ämter. 2) Stadt darin und zugleich die Hauptstadt von ganz Jütland, eine alte, große, aber schlecht bevölkerte Stadt von etwa 4000 Einwohnern; ist der Sitz eines Bischofes, hat eine Schule Wollenfabriken, Gerberey, und hält jährlich eine Messe von 14 Tagen, die den 4. Juny anfängt und Schnapstag genannt wird.

Wiburg, 1) ein russisches Gouvernement, sonst Finnland genannt, vormahls eine schwedische Provinz, die 1742 und 1743 an Rußland abgetreten wurde, liegt am finnischen Meerbusen, enthält über 205 000 Einwohner, Finnen, Russen, Schweden und Deutsche; ist kalt, rauh, bergig, sumpfig, nur stellenweise fruchtbar. Die Landleute müssen sich meistens mit Rüben ernähren, die Viehzucht ist dürftig, Jagd und Fischerey aber sind sehr einträglich. Den Einwohnern fehlt es an Gewerbsfleiß, auch treiben sie keinen bedeutenden Handel. Die Finnen, ein schmutziges, am Alten haftendes Volk, das noch manche heidnische Gebräuche hat, sind jetzt freye Menschen. 2) Stadt darin, eine alte, befestigte, mit einem Schlosse und der Citadelle S Anna versehene Stadt, an dem Trango Sund am finnischen Meerbusen, Sitz eines griechischen Bischofes, hat 800 Häuser, 3200 Einwohner, eine griechisch-russische und eine finnische Kirche, einen kleinen Hafen, und treibt See- und Landhandel, besonders mit Holz, Pech und Theer.

Wichmann (Johann Ernst), geb.

den 10. May 1740 zu Hannover, wo sein Vater Hofchirurgus war; studirte zu Göttingen, besuchte Frankreich, England und Holland, wurde 1767 Hofmedicus in Hannover, und starb daselbst als erster Leibarzt und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften den 5. July 1803. Man hat von ihm: Ideen zur Diagnostik, 3 Bände, Hannover 1794 — 1802; Beytrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit im Jahre 1770, Leipz. u. Zelle 1771; Ätiologie der Krätze, Hannover 1786, 2. Aufl. 1791; Zimmermann's Krankheitsgeschichte, ebend. 1796; Kleine medicinische Schriften, ebend. 1799, u. a. m.

Wichnorani, siehe Eisenbach 1).

Wick, Stadt und Hauptort der schottischen Grafschaft Caithneß, an der Mündung des gleichnahmigen Flusses, mit 5090 Einwohnern, einem Hafen und Lachsfang; 2) Marktflecken auf der pommerschen Insel Rügen.

Wicken (vicia), eine Hülsenfrucht des Erbsengeschlechtes, mit 10 oder 12 Paar länglich runden Blättern, am Stiele blauen oder rothen Blumen, rauhen platten Schoten, platten schwarzen oder braunrothen Körnern. In England säet man solche auf sehr dürftige Felder, und pflüget sie unter, während sie blühen, um dadurch den Boden zu düngen. Die perennirende W. wächst sehr lang, und empfiehlt sich als Futterkraut der Stallfütterung des Milch- und Arbeitsviehes, und auch die Erbsenw. (vicia pisiformis). Die gelbe W. (cathyrus pratensis) wächst auf trockenen Weiden mit perennirender Wurzel, hohen und starken Stängeln, dunkelgrünen, schmalen und spitzen Blättern, gelben Blüthen. Der Same reift spät und kann sich daher nicht selbst aussäen.

Wicklow, 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Leinster, grenzt nördlich an Dublin, östlich an den Georgscanal, südlich an Wexford, westlich an Kildare und Carlow; enthält 49 $\frac{3}{4}$ Q. M., 4 Städte oder Boroughs, 58 Kirchspiele, 11,500 Häuser und 58,000 Einwohner. Das Land ist meistens gebirgig, oft wild und alles Anbaues unfähig; nur in den Thälern und an den Küsten wird Ackerbau getrieben und Hafer und Kartoffeln gebaut. Um so herrlicher sind die romantischen Gebirgsgegenden, die der Grafschaft den Nahmen des Gartens von Irland erwarben. Das Mineralreich liefert Kupfer und Eisen. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung der Leitrim in das Meer, mit 3000 Einwohnern, einem kleinen Hafen, Getreide- und Viehhandel. Hier wird die beste irländische Ale gebrauet.

Wiclef (Wiclif, John), englischer Reformator, geb. zu Wicliffe in Yorkshire um 1324; studirte zu Oxford Theologie und Philosophie, lehrte dann diese Wissenschaften öffentlich, und war darauf Prediger zu Lutterworth in Leicestershire. Das Benehmen der Bettelmönche, welche die akademischen Stellen in Oxford an sich zu bringen suchten, bewogen ihn 1356 als Schriftsteller aufzutreten und diese Mißbräuche öffentlich zur Sprache zu bringen. 1365 erhielt er die Stelle eines Vorstehers bey dem Collegium zu Canterbury, doch wußten kurz darauf die Bettelmönche seine Absetzung beym Papste durchzusetzen. W. trat nun als Vertheidiger des Staates gegen die Kirche auf, welches um so mehr Aufsehen erregte, weil König Eduard III. damahls den Peterspfennig eingezogen hatte. Derselbe König schickte ihn auch 1374 nach Rom, um die königlichen Rechte zu vertreten. Eduard verlieh ihm im folgenden Jahre

mehrere Pfründen, allein dadurch wurden seine Feinde noch mehr angeregt, ihn zu verderben, jedoch unterstützten ihn noch mächtige Freunde, bis unter Richard II. seine Lehre als ketzerisch verdammt wurde. W. starb noch vor Beendigung des Processes zu Lutterworth am 2. December 1384.

Wicquefort (Abraham), lat. Vicofortius, geb. zu Amsterdam 1598; wurde 1626 brandenburgischer Resident am französischen Hofe, 1658 aber, weil man ihm Schuld gab, geheime Nachrichten vom Könige und der Mazarinischen Familie nach Holland geschrieben zu haben, und weil er dem Prinzen von Condé geneigt schien, vom Hofe entfernt und aus Frankreich verbannt. Da er aber mit seiner Abreise zögerte, wurde er in die Bastille gesetzt, nach einem Jahre wieder befreyt und nach Calais gebracht, und kehrte nach 3 Monathen auf Mazarin's Einladung nach Frankreich zurück, wo er bis zum Ausbruch des Krieges mit Holland blieb. Er begab sich nach Holland, wo Johann de Witt sein Beschützer war, dem zu Ehren er die Geschichte von Holland schrieb. Da man aber einen geheimen Briefwechsel nach England und andere Staatsverbrechen entdeckte, wurde er eingezogen, 1675 zur Confiscirung der Güter und Papiere und lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, aus der er sich 1679 befreyte, indem er mit einer seiner Töchter die Kleider wechselte, und floh zum Herzog von Zelle, verließ diesen Hof 1681 wieder, weil die Verwendung des Herzoges bey den Holländern nichts fruchtete, und starb 1682. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Histoire des provinces unies des Pays-Bas, 2 Thle., Haag 1719 u. 1743, Fol., 3 Bde., London 1749, Fol.; l'Ambassadeur et ses fonctions, ebend. 1681, 2 Bde., Amsterdam 1736, deutsch Frankf. 1692.

Widder, 1) der Bock der Schafe; einige Böcke sind gehörnt, andere kolbigt. Den Stößigen will man die Neigung dazu benehmen, wenn man durch beyde Zacken, nahe bey dem Kopfe, ein Loch bohrt, oder ein Brett mit scharfen kurzen Nägeln vor der Stirne befestiget. Fleckige W. in der Wolle, im Gaumen, Munde oder an der Zunge, wählt man niemahls, und läßt die W. erst nach dem zweyten Jahre Schafe bespringen, füttert sie gut vor und in der Belegungszeit und veredelt durch solche die Herden. Alte Böcke schneidet man nicht gerne. 2) Eines der zwölf Gestirne des Thierkreises.

Widdin, feste Hauptstadt eines Paschaliks gleichen Nahmens in der türkischen Provinz Bulgarien, an der Donau, mit etwa 20,000 Einwohnern; Sitz des Pascha und eines griechischen Bischofes; hat auf einer Donau-Insel eine Art Citadelle.

Widem, **Widmut**, ein altes deutsches Wort, und bedeutet insgemein Felder, Äcker, Wiesen oder dergl. Dinge, die der Kirche von langen Zeiten her gewidmet sind und also zur Pfarrstelle gehören.

Widen (Weiden), Marktflecken in der Wieselburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am Neusiedlersee, hat eine katholische Kirche, 840 Einwohner, Fischerey und Weinbau.

Widenmann (Johann Friedrich Wilhelm), Mineralog, wurde Oberbergamts-Secretär im Würtembergischen, 1790 Bergrath und Professor der Bergbaukunde zu Stuttgart, 1794 Hof- und Domainenrath, und starb den 13. März 1798 an den Folgen eines Falles in der Erzgrube zu Michelstadt. Man hat von ihm: Über die Umwandlung einer Erd- und

Steinart in die andere, Berlin 1792; Handbuch des oryktognostischen Theiles der Mineralogie, Leipzig 1794, u. a. m.

Wider-druck, 1) derjenige Druck, welcher einem von der Gegenseite kommenden Drucke widersteht; 2) bey den Buchdruckern der Abdruck eines Bogens auf der Rückseite oder der dem Schöndrucke entgegen stehenden Seite.

Wider-klage, nach österreichischen bürgerlichen Gesetzen jene Klage, welche der Geklagte wider seinen Kläger wegen einer Gegenforderung bey dem nähmlichen Richter vor welchem er belangt wurde, anbringet, diese Gegenforderung mag mit der Klage einen Zusammenhang haben, aus dem nähmlichen Factum, aus welchem die Klage angestrengt worden ist, entspringen oder nicht. Die W. muß vor der Schöpfung des Endurtheiles über die Klage in Form einer förmlichen W. eingereicht werden, weil er sonst nach Schöpfung dieses Urtheiles seinen Gegner nur bey dessen competenten Richter belangen könnte.

Wider-lage, 1) ein gegen Etwas gelegtes Ding, um demselben Widerstand zu leisten, wie in der Baukunst, Mauern, Pfeiler u. dgl., welche dem Drucke eines Gewölbes oder Bogens widerstehen. 2) Nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche dasjenige, was der Bräutigam oder ein Dritter der Braut zur Vermehrung des Heirathsgutes aussetzet. Die Ehegattin hat zwar hievon während der Ehe keinen Genuß; allein wenn sie den Mann überlebet, gebührt ihr ohne besondere Übereinkunft auch das freye Eigenthum, obgleich dem Manne auf den Fall seines Überlebens das Heirathsgut (s. d.) nicht verschrieben worden ist. Indessen ist aber weder der Bräutigam, noch seine Ältern verbunden, eine W. zu bestimmen.

Widerlegung, der gegen eine fremde Behauptung gerichtete Beweis, wodurch diese als ungegründet dargestellt werden soll. Je nachdem die fremde Behauptung begründet ist, richtet sich auch die Art ihrer W.

Widerrist, der Ort am Ende des Halses und der Mähne eines Pferdes, wo sich beyde Schultern vereinigen. Auf demselben vereinigen sich viele große Sehnen und Bänder, daher dort jede Beschädigung und jedes Geschwür gefährlich ist, welche trockene, balsamische Salben heilen. Leicht erzeugt sich an dieser Stelle ein fressender Schade, den die Reinigung mit Kalkwasser verhüthet.

Wider-ruf, die Handlung, da man eine Erklärung von sich gibt, welche einer früheren Behauptung 2c. widerspricht, sie aufhebt.

Wider-spruch, eine Bestimmung, welche einer anderen entgegengesetzt wird. In der Logik wird Gegensatz (s. d.) von dem logischen W. unterschieden, indem dieser das Verhältniß zweyer Denkbestimmungen bezeichnet, welche sich wie reine Bejahung und Verneinung desselben Objectes verhalten.

Widerstrom, die rücklaufende Bewegung eines fließenden Wassers an manchen Stellen des Ufers, welche dem Laufe des Stromes entgegengesetzt ist.

Widmanstadt (Johann Albrecht von), niederösterreichischer Regierungskanzler in Wien, heißt auch Widmannstädter Widmestad, Widmerstadt, Lucretius und Äsiander, geboren zu Nellingen im Ulmischen 1506 oder 1507; studirte in Tübingen die Rechte, die hebräische und griechische Sprache, ging dann nach Italien, und lehrte zu Neapel und Turin die morgenländischen Spra-

chen. 1529 reiste er im Gefolge des Kaisers Karl's V. nach Bologna, ward Secretär beym Cardinal Schönberg, und nach dessen Tode 1537 in päpstlichen Diensten, kehrte dann nach Deutschland zurück, und wurde 1543 Rath beym Herzog Ludwig von Baiern. Einige Jahre nachher lebte er ohne Anstellung auf seinen Gütern, begab sich beym Ausbruch des Krieges in die Staaten Kaiser Ferdinand's I., der ihn zum Rath und später zum österreichischen Kanzler machte, legte aber diese Stelle 1556 wieder nieder, und starb als Domprabst zu Preßburg um 1558. Man hat von ihm: Prima elementa syriacae linguae, Wien 1555, 4.; Ein syrisches neues Testament, ebend. 1555, 4., und 1562, u. a. m.

Widmer (Samuel), Mechaniker und Manufacturist, geb. zu Othmarsingen im Schweizer Canton Aargau 1767, Oberkampf's Neffe und Nachfolger in dessen Manufactur zu Jouy. Erst lernte er in seines Oheimes Werkstätten die mechanische Arbeit im Stich, Druck und Färben, darauf nahm er Unterricht in der Physik, Chemie und Mechanik. Er wandte zuerst im Großen Berthollet's Erfindung der chemischen Bleiche an, und erfand dann den Druck mit gestochenen kupfernen Cylindern und eine Maschine, um Kupferplatten zu stechen, das Heitzen des Wassers in den Farbekesseln durch Dämpfe und das Färben in Grün durch eine einmahlige Färbung. Er starb 1824 an Melancholie wegen zu starker Anstrengung seiner Talente wozu ihn, da er reich war, keine Noth bewog, sondern der Trieb, in seinem Fache das Vollkommenste herzustellen.

Wiebeking (Karl Friedrich von), königl. baierischer geheimer Rath, Wasserbaumeister, Topograph und berühmter Gelehrter, geb. den 25. July 1762 zu Wollin in Pommern. Seine ersten Arbeiten waren geometrische Aufnahmen in Preußen, Schwerin, Weimar und Gotha, bis er 1788 in baierische Dienste als Wasserbaumeister im Bergischen trat, und das Bergische für eigene Rechnung aufnahm; 1792 begann er seine Laufbahn als Schriftsteller, that Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues, und trat dann in darmstädtische Dienste. 1802 nahm er österreichische Dienste mit dem Hofrathstitel an, gründete treffliche Kunststraßen, kehrte aber 1805 als Geheimerrath, Finanzreferendar und Chef des Wasser-, Brücken- und Straßenbauwesens in Baierns Dienste zurück, und verharrte darin bis 1818. Seitdem nahm er nicht mehr praktisch an Wege- und Wasserbauten Theil, beschäftigte sich aber literarisch, bis er 1827 zu Speyer starb. Er erhielt 1808 den königlich baierischen Civilverdienstorden, so wie später den russisch-kaiserlichen St. Annenorden 3. Klasse, dann 1823 den niederländischen Löwenorden. W. hat zwar bisweilen eine irrige Ansicht dargestellt aber im Ganzen im Teich-, Wasser- und Straßenbau manche Vorurtheile ausgerottet, und war einer der im Auslande am meisten geachteten deutschen praktischen Geschäftsmänner und Gelehrten. Keiner vor ihm hat nahmentlich in Deutschland so viele Wiesen entwässert und mehr kühne Brücken erbauet. Vorzüglichste Schriften: Über topographische Karten, Mühlheim am Rhein 1792; Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues, Leipzig 1797; Allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete theoretisch-praktische Wasserbaukunst, 5 Bde., mit Kupf., Darmstadt 1798—1807, 4., 2. Aufl., 4 Bde., Münch. 1811—1817; Übersicht der Wasserbaukunst,

2 Bde., m. K., Hamburg 1802—1804; Praktische Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer Landstraßen, mit Kupfern, Wien 1804; Theoretisch-praktische Straßenbaukunde, mit Kupf., Sulzbach 1808; Beyträge zur Brückenbaukunde, mit Kupf., München 1809, 4.; Baukunde, durch Geschichte und Beschreibung der merkwürdigsten Baudenkmahle und ihre genauen Abbildungen bereichert, 3 Bde., m. K., ebend. 1822—25, 4., u. v. a.

Wied, eine Standesherrschaft am Niederrhein und der Lahn, deren ältere vormahlige Dynastie Wiedrunkel 1824 erlosch, indessen die jüngere Neuwied noch blühet und vom Könige von Preußen alle standesherrlichen Befugnisse der Grafen zu Stolberg-Wernigerode erlangte. Siehe Neuwied.

Wiede, eine Art Band aus der feinen, zähen Rinde verschiedener junger Sträuche, welche die Gärtner zum Anbinden gebrauchen. In den Forsten darf dieses Abschneiden nur mit Zustimmung des Försters geschehen.

Wiedeburg (Johann Ernst Basilius), Professor der Mathematik in Jena, seiner Vaterstadt, wo er den 24. Juny 1733 geboren ward; studirte daselbst und in Erlangen, wo er 1756 Bibliothekar und 1759 Professor wurde, kam 1760 nach Jena zurück, und starb daselbst den 1 Jänner 1789. Man hat von ihm: Beschreibung eines verbesserten Sonnenmikroskops, Nürnberg 1758, 2. Aufl. 1775, 4.; Praktische Mathematik für diejenigen, welche sich auf die Rechtsgelehrsamkeit legen wollen, Jena 1762; Beschreibung der Stadt Jena, 3 Theile, ebend. 1785; Mathematik für Ärzte, fortgesetzt von J. J. Kohlhaas, u. a. m.

Wiedehopf (upupa epops), ein schöner Zugvogel, welcher bey uns sehr spät im Sommer eintrifft und schon im August Deutschland verläßt. Er baut sein Nest aus stinkendem Koth und nährt sich wie die Schnepfe von Gewürmen, Ameisen, Raupen und Ungeziefer. Im Fluge legt er seine dunkelrothe Krone am Kopfe hinterwärts nieder, welche er im Sitzen oder Laufen in der Größe eines Thalers ausbreitet.

Wiederaufnahme der Untersuchung. Diese findet nach dem österreichischen Strafgesetze nur bey Verbrechen Statt, und zwar in folgenden sechs Fällen: I. **Nach Aufhebung der Untersuchung aus Mangel rechtlicher Beweise**, wenn wider einen Beschuldigten, gegen welchen die Untersuchung aus Abgang rechtlicher Beweise für aufgehoben erklärt worden, neue Beweise hervorkommen und das Verbrechen durch Verjährung noch nicht erloschen ist, jedoch müssen nachstehende drey Erfordernisse eintreffen: a) daß die hervorgekommenen Umstände oder Beweise in der vorigen Untersuchung entweder nicht bekannt gewesen, oder damahls nicht gehörig haben aufgeklärt werden können; b) daß sie wirklich bestehen; c) daß sie von der Art sind, daß sich mit Grund vorhersehen läßt, sie werden vermögend seyn, den Beschuldigten zum Geständniß zu bewegen, oder dessen rechtliche Überweisung hervorzubringen. II. **Nach der Lossprechung**, in welchem Falle gegen den eines Verbrechens Losgesprochenen vor Ablauf der Verjährungszeit solche ganz neue Beweismittel vorgefunden werden müssen, woraus sich mit Grund die Verurtheilung desselben erwarten läßt. III. **Wegen neu hervorgekommener Erschwerungsumstände**, wenn nähmlich die

wider einen bereits zur Strafe verurtheilten Verbrecher hervorgekommenen neuen Umstände mit den unter I. a — c aufgeführten Erfordernissen versehen und so beschaffen sind, daß nach dem Gesetze eine wenigstens zehnjährige Strafe zu bestimmen wäre, da nur eine Strafe unter fünf Jahren, oder, wenn nach dem Gesetze die Strafe des Todes oder lebenslangen Kerkers bevorstünde, nur auf eine zeitliche Kerkerstrafe erkannt wurde. IV. Wegen eines zur Zeit der Aburtheilung unbekannt gebliebenen Verbrechens von eben derselben Gattung; hiezu wird erfordert, daß die neuen Umstände mit den oben angeführten Erfordernissen versehen sind, und zugleich die vorkommende Wiederhohlung des Verbrechens von solcher Art ist, daß das Gesetz insgemein eine wenigstens zehnjährige Strafe darauf verhängt, da in der vorigen Aburtheilung die Strafe unter fünf Jahren ausgemessen wurde. Wegen ebemahls unbekannt gewesener Wiederhohlung eines Verbrechens von minderer Art kann ein neues Verfahren nur in so weit Statt finden, als es etwa auf eine Entschädigung ankommt und es sich mit Grund hoffen läßt, eine Entschädigung verschaffen zu können. V. Wegen eines zur Zeit der Aburtheilung unbekannt gebliebenen Verbrechens von einer anderen Gattung, oder wegen Aufdeckung solcher neuer Umstände von einer That, worüber bereits das Urtheil gefällt worden, zu Folge welcher die That zu einer anderen schwereren Gattung der Verbrechen gehöret, kann eine W. der Untersuchung nur dann Statt finden, wenn a) die bereits erkannte Strafe sich nicht länger als auf ein Jahr erstrecket, das neu vorkommende Verbrechen hingegen nach dem Gesetze wenigstens eine fünfjährige Strafe nach sich zöge; oder b) auf das neu vorkommende Verbrechen die Strafe des Todes oder lebenslangen Kerkers gesetzt, durch das vorige Urtheil aber eine zeitliche Kerkerstrafe ausgemessen ist; oder c) aus dem neu vorkommenden Verbrechen ein Schade zu ersetzen und gegründete Hofnung vorhanden ist, daß die Entschädigung durch das Verfahren verschaffet werden könne. Übrigens kann ein bereits abgeurtheilter Verbrecher wegen eines vor seiner Aburtheilung von ihm in einer dem Gerichte unbekannten Gesellschaft begangenen Verbrechens wegen Entdeckung seiner Mitschuldigen zur Rede gestellt werden, wenn gleich wider ihn selbst wegen dieses neu hervorgekommenen Verbrechens kein neues Strafurtheil ergehen kann. VI. Zum Beweise der Schuldlosigkeit eines Verurtheilten, wenn nun solche Beweise vorkommen, welche gegründete Hofnung zeigen, durch ihre Erörterung die Schuldlosigkeit des Abgeurtheilten wirklich außer Zweifel zu setzen. Eine derley W. kann nicht nur der Abgeurtheilte selbst, sondern Jedermann für ihn fordern.

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (restitutio in integrum), wird nach österreichischem Gesetze einem Verkürzten gestattet: a) wenn eine Fallfrist ohne sein Verschulden verstrichen ist; b) wenn wider ihn ein Spruch ergangen ist, und er nach solchem erhebliche Beweismittel gefunden hat, die er vorhin nicht wissen oder nicht finden konnte.

Wiedererzeugung, bezeichnet die Kraft minder vollkommener lebender Wesen, verlorene Theile wieder zu

ersetzen, wie bey den Polypen der Fall ist.

Wieder-hall, siehe Echo.

Wiederkäuende Thiere, diejenigen Thiere, die mehrere Magenabtheilungen haben, und daher das bereits gefressene Futter von dem ersten Magen wieder in das Maul heraufstoßen, dann noch etliche Mahl kauen, und dadurch verdaulich machen. Zu diesen Thieren gehören das Rindvieh, die Schafe und die Ziegen. Sie haben keine Schneidezähne im Obergaumen, daher sie das Futter nicht gehörig zermalmen können, ihr Fleisch ist aber sehr gesund für die Nahrung der Menschen. Unterlassen dieselben das Wiederkäuen, so sind sie krank, oder werden es bald werden.

Wiederkauf, ist das Recht des Verkäufers, eine verkaufte Sache gegen Erstattung des Kaufgeldes wieder einlösen zu können. Nach österreichischen Gesetzen findet der Vorbehalt des W.es nur bey unbeweglichen Sachen Statt, gebührt dem Verkäufer nur für seine Lebenszeit, geht also weder auf seine Erben oder an einen Dritten über, und kann zum Nachtheile eines Dritten nur in so ferne ausgeübt werden, als er den öffentlichen Büchern einverleibt ist.

Wiedertäufer (Anabaptisten), eine christliche Religionsparttey, that sich bald nach dem Anfange der Reformation Luther's hervor, und bestand Anfangs aus heimlichen Waldensern, Wiclefiten und Hussiten, welche fast in allen Theilen Europens schon vor Luther vorhanden waren, und bey der übrigen großen Verschiedenheit ihrer Meinungen sich in dem Grundsatze vereinigten, daß die sichtbare Kirche aus lauter Frommen bestehen müsse, daß folglich in derselben Obrigkeiten und Strafen, die nur um der Bösen willen eingeführt worden, wegbleiben müßten. Da Luther's Umänderung der Religion sich nicht so weit erstreckte, als sie für nöthig hielten, so suchten sie eine ganz neue und von allen Fehlern gereinigte Kirche herzustellen. In dieser sollten eine durchgängige Gemeinschaft der Güter und Gleichheit aller Christen eingeführt, Obrigkeiten und Prediger aufgehoben werden, weil vollkommene Christen solche nicht nöthig hätten. Wer in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, wurde von ihnen wieder getauft; daher kommt der Nahme Anabaptisten oder W. Sie hielten nähmlich die Kindertaufe für ungültig. Nach den abscheulichen Auftritten, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen W. in den Jahren 1534—36 machten, gerieth diese Partey in große Verwirrung und Bedrängniß. Sie fand aber einen neuen Wiederhersteller oder neuen Stifter an dem Menno Simonis in Friesland, welcher 1536 die Stelle eines Lehrers bey den W.n übernahm, daher der Nahme Mennoniten oder Mennonisten.

Wieder-verkauf, nach österreichischen Gesetzen das von dem Käufer einer Sache ausbedungene Recht, die Sache dem Verkäufer wieder zurück zu verkaufen. Der Vorbehalt des W.es findet nur bey unbeweglichen Sachen Statt, und kann an keine andere Person übertragen werden.

Wiege, 1) ein kleines Bett für Kinder, welches man von einer Seite zur anderen sanft bewegt, damit das darin liegende Kind einschlafe; 2) der erste Anfang, das erste Entstehen einer Sache; 3) bey den Kupferstechern ein Werkzeug mit einer bogenförmigen und mit Zähnen versehenen Unterfläche, die Kupferplatte zur schwarzen Kunst damit aufzu-

reißen; 4) bey den Köchen ein bogenförmiges Eisen, welches an seiner ausgebogenen Seite eine Schneide, und an dem Ende hölzerne Griffe hat, um Kräuter, Fleisch u. dgl. auf einem Brete klein zu schneiden.

Wiegstadtl, Stadt im Troppauer Kreise des Herzogthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich), mit vielen Wollen- und Leinwandmanufacturen, einer katholischen Pfarre und Schule, 200 Häusern und 1280 Ewohrn.

Wiehern, ein Wort, welches den eigenthümlichen Laut der Pferde, besonders der Hengste, bezeichnet.

Wieland (Christoph Martin), ein gefeyerter Dichter Deutschlands, geb. den 5. Sept. 1733 zu Biberach im würtembergischen Donaukreise, vormahls einer Reichsstadt. Sein Vater war dort Oberpfarrer und legte den Grund zur Vorliebe des Sohnes für die gelehrten Griechen und Römer. Er lernte jung griechisch, lateinisch und hebräisch und zeigte schon damahls sein Dichtertalent. Er verfertigte eine Anzahl lateinischer und deutscher Verse und faßte den Plan zu einem Heldengedichte: die Zerstörung von Jerusalem, wovon sich jedoch nichts erhalten hat. Im 14. Jahre sandte ihn sein Vater auf die Schule zu Kloster Bergen bey Magdeburg, und er benutzte diesen Aufenthalt auf das Beste. Hier gewann er die klassische Bildung die später jede Zeile seiner Schriften durchdrungen zu haben scheint. Auch legte er einen bedeutenden Grund in den neueren Sprachen, wo ihn besonders Shaftesbury, Voltaire, d'Argens anzog. Mit Kenntnissen aller Art ausgerüstet, die weit über sein Alter gingen, verließ er Kloster Bergen im 16. Jahre, brachte darauf noch anderthalb Jahre bey einem Verwandten in Erfurt zu, und kehrte 1750 in seine Vaterstadt zurück. In diese Zeit fällt seine Liebe zu dem Fräulein Sophie von Guttermann, die später unter dem Nahmen Sophie von la Roche berühmt geworden ist. Im Herbste desselben Jahres begab sich W. auf die Universität nach Tübingen, um die Rechte zu studiren, weil die Schwäche seiner Brust ihm das Predigen nicht gestattete. Indessen beschäftigte er sich doch am meisten mit alten und neuen Sprachen. Nachdem er 1752 nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt war und sich einige Zeit daselbst aufgehalten hatte, nahm er, statt wie es früher sein Wille gewesen, in Göttingen als öffentlicher akademischer Lehrer aufzutreten, das Anerbiethen Bodmer's an, sein literarischer Gesellschafter zu werden, und hier in Zürich schloß er mit Breitinger, Hirzel, Salomon Geßner, Füßli, Heß und And. eine genaue Bekanntschaft. Da er 1754 Bodmer's Haus verlassen, war er erst in Zürich, dann zu Bern Hauslehrer bis 1760, wo er nach Biberach, in den Rath berufen, zurückkehrte. Die Geschäfte dieses Amtes vertrugen sich eigentlich nicht mit der Richtung seines Geistes, und er wandte daher seinen Fleiß auf die Übersetzung der Werke Shakespeare's. Vortheilhaft wirkte der Zutritt zu dem Familienkreise des Grafen von Stadion, der früher kurmainzischer Minister gewesen, und zu Warthausen den Abend seines Lebens verlebte, auf ihn, denn er wurde daselbst für den heiteren Lebensgenuß wieder gewonnen, der leicht unter den ernsten Beschäftigungen seines Amtes hätte verloren gehen können. Hier bildete sich seine Lebensphilosophie aus, die er in den Schriften der Griechen nicht ohne Antheil bemerkt hatte, und welche er im ersten Bande des goldenen Spiegels mit bezaubernden Farben schilderte.



1765 verheirathete sich W. mit der Tochter des Kaufmannes Hillenbrandt in Augsburg, welche die treue Gefährtin seines Lebens wurde. 1769 wurde er als Professor der Philosophie nach Erfurt berufen, ging 1772, durch den Coadjutor Freyherr von Dalberg vorgeschlagen, mit dem Charakter eines weimarischen Hofrathes als Prinzenerzieher nach Weimar und vermehrte dort den Kreis der Gelehrten, welchen die Herzogin Anna Amalia um sich gezogen hatte, in dem er bald einheimisch wurde. Nach Beendigung dieser Bestimmung (1774) sah er sich mit Beybehaltung seines Charakters als Sachsen-Weimarschen Hofrathes und kurmainzischen Regierungsrathes, und einer jährlichen Pension in den Genuß der glücklichsten Dichtermuße versetzt, welche ihm die Ausarbeitung einer Reihe Meisterwerke möglich machte, wodurch er der Stolz der deutschen Literatur geworden ist. Seit mehreren Jahren lebte er auf seinem Landgute zu Oßmannstädt, eine Meile von Weimar, das er aber nach dem Tode seiner Gattin wieder verkaufte. 1807 trat er in den Pagnesischen Blumenorden, und 1808 ertheilte ihm der damahlige Kaiser Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion. Gegen Ende seines Lebens beschäftigte er sich täglich mit dem Eifer und der Liebe eines Jünglinges mit der Übersetzung der Briefe des Cicero. Immer gleich in seiner Lebensweise war er noch immer der heitere Greis, besuchte noch einige Mahl das Theater und die ihm theuren Kreise, nnd Niemand fürchtete für ihn, als er plötzlich, vielleicht durch eine kleine Abweichung in seiner Diät und eine Veränderung seines Tischweines, zwischen den 11. und 12. Jänner 1813 eine gänzliche Unwirksamkeit des Unterleibes bekam, die mit schlagflußartigen Spasmen verbunden war. Seine sonst herrliche Lebenskraft konnte den wiederhohlten Anfällen nicht widerstehen, und er entschlummerte in der Mitternacht am 20. Jänner 1813, ein Greis von 80 Jahren, der Nestor in der Literatur, der theuere Freund der meisten Literatoren seines Jahrhundertes, ein Mann, der drey Menschenalter durchlebt, und in diesen den Gang derselben nicht nur mit angesehen, sondern auch mitgeleitet und gefördert hatte. Die Hülle des Verstorbenen wurde auf Verordnung des regierenden Herzoges zu Weimar in dem herzoglichen Palaste, wo fünf Jahre vorher (1807) die Leiche der verewigten Herzogin Amalia, jener von Wieland so oft besungenen Olympia, aufgestellt worden war, feyerlich ausgestellt, und an der Seite seiner Gattin im Garten zu Oßmannstädt, wie er sich's bey Veräußerung dieses Gutes bedungen hatte, beygesetzt. W. ist ein Schriftsteller vom ersten Range, ein Dichter vom gewandtesten Geiste und der glücklichsten Phantasie, Meister in der romantischen, wie in der komischen Erzählung, in den verschiedensten Theilen der schönen Literatur, in der Poesie und Prosa trefflich. Erst als er sich selbst vertraute, sich von dem Einflusse Bodmer's und Breitinger's loswand und seinem Genius folgte, ward er klassisch und man erkannte seine Meisterschaft. Früher hatte seine Natur der Dinge (6 Bücher, Halle 1751), die moralischen Briefe in Versen (Heilbronn 1752), die Prüfung Abrahams (Zürich 1753), die Johanna Grey (Zürich 1758, 2. Aufl. 1776), der Antiovid (Amsterdam 1752), fast allgemein mißfallen, und Lessing's fast giftig bitteren Tadel erregt, er erkannte, daß er eine falsche Richtung genommen, sprach sich selbst das Ta-

lent für's lediglich ernste didaktische und geistliche Lieder ab, gab das angefangene Heldengedicht den Cyrus (1765), in welchem er ein Ideal eines Heiden und Regenten aufstellen wollte, heraus, und entzückte darauf ganz Deutschland mit seinen Meisterwerken. Mit der Idris (5 Gesänge, Leipzig 1768) und Zenide (1767) und den Musarion (Leipzig 1768, 2. Aufl. 1770) beginnt die klassische Periode seines literarischen Lebens. Mit allgemeiner Bewunderung wurden seine muntern komischen Erzählungen (Zürich 1768, 2. Aufl. 1789), Endymion (1762), Juno und Ganymed, Aurora und Cephalus, Kombabus (1770), Aspasia, Nadine, der Mönch und die Nonne (1775), das Wintermährchen (1776), das Sommermährchen, Geron der Adeliche, vielleicht das allervortrefflichste Gedicht, Schach Lolo (1778), Hann und Gulpenhe, Pervonte oder die Wünsche, der Vogelgesang, die Wasserkufe aufgenommen So wie er hatte in diesen Erzählungen kein deutscher Dichter gesungen, übertroffen hat ihn noch Niemand. Sie sind voll Frische und Anmuth des Colorits, voll Naivität, Witz, satyrischen Scherz, Kenntniß des menschlichen Herzens, im poetischen und besonders leichten Style gedichtet, und enthalten Volksmährchen, morgenländische Feereyen, Sagen der griechischen Mythologie, oft eingekleidet in ernsthafte Lehren der Philosophie des Lebens, die zugleich belehren und vergnügen Schade daß hie und da die Erzählung kein Ende findet, in eine Art angenehmer Geschwätzigkeit ausartet, und durch das Gedehnte vieles von ihrer Schönheit verliert. Oft warf man ihm auch manche schlüpfrige Schilderung, allzuüppige Scherze, und mit Recht die vielen Anspielungen auf Alterthum, Geschichte und Literatur vor, wodurch zwar die Gelehrsamkeit und Belesenheit des Dichters glänzt, aber auch mancher volle Genuß seiner Schönheiten fast unmöglich wird. Im Lehrgedichte ist sein Musarion ein an Lebensweisheit reichhaltiges Gedicht, voll Leben und Bewegung, voll Ideen und den wichtigsten Wahrheiten, in den wohlklingendsten Versen noch unerreicht. Eben in derselben Manier sind die Grazien (1769), in welchem vortrefflichen Stücke der Einfluß des Schönen auf den Menschen, auf die Gesellschaft, auf Künste und Wissenschaften gelehrt wird. Psyche, Endymion (1762) und die erste Liebe (1774) stehen den gedachten Lehrgedichten nach. Ein wahres Meisterwerk im komischen Heldengedichte ist Idris (1768) in 8zeiligen Stanzen, die er zuerst in unserer Sprache einführte, nach W.'s Geständniß eine abenteuerliche Composition von Scherz und Ernst, Natürlichem und Unnatürlichem, Pathetischem und Lächerlichem, Witz und Laune, aber so herrlich zu einem Ganzen geschaffen, durch die Phantasien reicher Gemählde, durch die tiefe Menschenkenntniß, wahre Philosophie, echte Poesie des Styles und anmuthige Versification, so hinreißend und belehrend, daß seine Nichtvollendung jeden Leser mit Bedauern erfüllen muß. Gleich herrlich ist das komische Gedicht der neue Amadis (2 Bde., 1771). Zu dieser Dichtart gehören auch von ihm der verklagte Amor (1772), Gandalin oder Liebe um Liebe (1775), Clelia und Sinibald (1783), und die Titanomachie oder der Gigantenkrieg (1775). Im Oberon (Weimar 1780, mehrmahls aufgelegt) zeigte sich W. als den größten romantischen Epiker. Dieses romantische bezaubernde Werk kann sich kühn den

herrlichen italienischen Epopöen anreihen, stellenweise übertrifft es fast alle. Auch in der Oper zeigte sich W.'s Meisterschaft, wie es die zwey vortrefflichen Opern Alceste (Leipzig 1773) und Rosamunde (Manheim 1778) beweisen. Nach Lucianischer Manier verfertigte er mit gleichem Humor den Nachlaß des Diogenes von Sinope (Leipz. 1770), Euthanasia, Göttergespräche (1795), und Araspes und Panthea (1788). Unter seinen Romanen, die mit großem Beyfalle aufgenommen wurden, zeichnen sich Don Sylvio von Rosalva (Ulm 1764), Peregrinus Proteus (2 Bde., Leipzig 1791), Agathodämon, Aristipp (4 Thle., Leipz. 1800—1802), Dschinistan (3 Bände, Winterthur 1786 — 1789), der goldene Spiegel (4 Bde., 1772), Geschichte des weisen Philosophen Danischmend (1775), die Abderiten (2 Bde., 1781) aus, in denen gefällige und leichte Philosophie in einer klaren fließenden Sprache eingewebt ist. Hie und da schweift sein Styl in Redseligkeit aus, die sich selbst in der Krone seiner Arbeiten, im Romanenfache, nähmlich im Agathon (Frankfurt und Leipz. 1766—1767, 2 Bde., 2. Ausg., Leipzig 1773, 4 Bde.) nicht läugnen läßt, Lessing selbst rühmte laut diesen letzteren Roman. In der That, dieses Ideale der Dichtung, das Mannigfaltige der Scenen, die Trefflichkeit der Charakterschilderungen, der Adel, die Zartheit, die Lebhaftigkeit, die Gefühle und die über alles ausgegossene Anmuth erheben diesen Agathon zu einem der schönsten Producte, die aus W.'s geistreicher Feder geflossen. Außer den oben genannten Werken haben wir noch von ihm: Sympathien (Zürich 1758), Psalmen (1755, verschiedene poetische Versuche aus der Periode der Fünfziger Jahre, kleine prosaische Aufsätze komischen, literarischen, historischen, philosophischen Inhaltes (5 Bde., 1774—76), Gespräche unter vier Augen (1798), die Bunkliade (1779), Clementina von Poretto (ein Drama, 1760), Pandora (Lustspiel, 1799), Menander und Glycerion, und das Seitenstück dazu: Krates und Hypparchia (1803 u. 4). Auch haben wir von ihm meisterhafte Übersetzungen: Horazens Briefe (2 Bände, Dessau 1782, mehrmahls aufgelegt), Satyren (2 Bde., Leipzig 1786, 2. Aufl. 1804), Lucian's sämmtliche Werke (6 Bde., Lpz. 1788—89), Cicero's Briefe (7 Bde., Zürich 1808—1822) rc.; gab auch heraus: den deutschen Merkur (eine period. Schrift, 38 Jahrgänge, Weimar von 1773—1810, seit 1790 unter dem Titel: der neue deutsche Merkur), das attische Museum (5 Bde., 1796—1804, fortgesetzt seit 1805 mit Hottinger und Jacobs unter dem Titel: Neues attisches Museum, 3 Bde.). Sämmtliche Werke in 38 Bänden, mit eben so vielen Kupfern, und 6 Bde. Supplemente, bey Göschen in Leipzig (1794—1805), in 49 Bdn. von Joh. Gottfried Gruber, Leipz. 1818—20, neue Ausg., 51 Bde., Leipzig seit 1824.

Wieliczka, Stadt im Bochnier Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserlh. Österr.), mit 3400 Einwohn., einem berühmten fast unerschöpflichen Salzbergwerke in einem Thale, welches mit jenem zu Bochnia in Verbindung steht. Die Salzgruben erstrecken sich von Morgen gegen Abend auf 600, von Mittag gegen Mitternacht auf 200 und in der größten Tiefe auf mehr als 80 Lachter, die Lachter zu 10 Fuß gerechnet. Unter der Stadt selbst sind Gänge. Die Gänge der Strecken unter der Erde sind sehr geräumig. Die Örter, wo Salz ausgehauen worden und noch gehauen wird, nennt man Kammern,

und viele derselben braucht man zu Magazinen für Salzfässer oder Heu und zu Pferdeställen. Einige dienen zu Capellen und haben von Salz gehauene Altäre. Das Salz liegt in ungeheueren Klumpen, aus welchen Würfel gehauen werden. Die Farbe der Salzsteine ist dunkelgrau. Die Stadt hat eine Dechantkirche, eine katholische Hauptschule und ein Salinen-Bergamt und Berggericht. Die hiesigen Salzwerke liefern jährlich gegen 700,000 Ctr. Salz, und beschäftigen mehr als 900 Menschen. In der Nähe wird auch Steinkohlenbau getrieben.

Wielky, s. unter Dupny.

Wien, 1) Hauptstadt des Landes Österreich unter der Enns und der ganzen österreichischen Monarchie, auch Residenz des Kaisers von Österreich, liegt auf einer kleinen Anhöhe am südlichen Ufer der Donau und an der Mündung des Flüßchens Wien in diese, in einer sehr angenehmen Gegend. Die Stadt bestand in den älteren Zeiten ihres Daseyns nur aus dem Bezirke zwischen dem heutigen Fischmarkt, Salzgries, tiefen Graben, Hof, Graben, der Brandstadt und dem Lichtensteg. Allmählig nahm sie mehr zu, wurde endlich zur Hauptstadt des Landes, und ist nun schon seit Kaiser Maximilian I. die beständige Residenz der Beherrscher Österreichs. Die Vorstädte liegen wie in einem Zirkel rings um die Stadt, und sind von außen durch die sogenannte Linie eingeschlossen, welche aus einem Graben und einem 12 Fuß hohen gemauerten Walle besteht. Sie wurde 1703 gegen die Überfälle der Karutzen oder ungarischen Rebellen angelegt. Diese Linie läuft an der Südseite der Stadt vom Ufer der Donau gleichsam als von der Sehne in einem Bogen um die Vorstädte bis wieder an das Ufer dieses Flusses, und beträgt hier in ihrem Umkreise 7080 Klafter, an der Nordseite der Stadt macht die Donau selbst einen natürlichen Graben, und der Umkreis der an dieser Seite liegenden zwey Vorstädte, sammt dem zur Stadt gehörigen Prater, Stadtgut-Wald, und der Mauthstation Tabor, beträgt 6720 Klaft., folglich macht der Umkreis um alle Vorstädte 13800 Klafter, oder ungefähr vierthalb deutsche Meilen. Sowohl die Stadt als die Vorstädte bilden im Ganzen eine ovale Figur; die ganze Länge derselben von der St. Marxer Linie bis an die Nußdarfer Linie mißt 3200 Klafter, und die Breite vom Ende der Jägerzeil bis an die Mariahilfer-Linie 2400 Klafter, folglich beträgt die Grundfläche von der Stadt und den Vorstädten, ohne den Prater, 7,680,000 Q. Klafter. Zwischen den Vorstädten und der Stadt liegt das Glacis oder die sogenannte Esplanade, ein ganz freyer Platz, 600 Schritt breit, mit eigenen gepflasterten und mit Bäumen besetzten Fahr- und Fußwegen nach allen Richtungen durchschnitten, es ist ein schöner Wiesengrund, worauf seit 1781 viele Alleen von Kastanienbäumen und Acazien gepflanzet sind. Die Stadt liegt im Mittelpunkte der Vorstädte und der Mittelpunkt der Stadt selbst ist so ziemlich die Peterskirche. Ihr Flächeninhalt beträgt ungefähr 412,500 Q. Klaft. Die Stadt hat 1214 Gebäude und Häuser aller Art, jedoch ohne die Kirchen; die 34 Vorstädte zählen deren bey 7000, eine ganz bestimmte Zahl läßt sich hiervon nicht angeben, weil in mehreren Vorstädten noch immer gebaut wird. Alle Gebäude und Häuser sowohl in der Stadt als in den Vorstädten sind numerirt, nur die Kirchen nicht, und die Nahmen aller

Plätze und Gassen sind an den Ecken derselben angeschrieben. Man rechnet im Durchschnitte auf jedes Haus hier 45 Personen. Die Häuser in der Stadt sind äußerst fest und dauerhaft gebaut, haben meistens vier bis fünf Stockwerke, durchaus steinerne Treppen u. Ziegel- oder Kupfer-, auch Schieferdächer. In den Vorstädten haben sie meistens 2 bis 3 Stockwerke, dort sind noch einige alte mit Schindeln gedeckt, alle neueren aber müssen seit 40 Jahren zur Verminderung der Feuersgefahr mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt werden. Die Stadt ist durchaus gepflastert mit schwarzgrauen, gehauenen Granitsteinen; auch die Vorstädte sind jetzt meistens in ihren Hauptstraßen und viele auch in ihren Nebenstraßen mit solchen Steinen gepflastert. Die Stadt, so wie jetzt bereits alle Vorstädte, werden des Nachts mit Laternen beleuchtet, und in der Stadt hat man in den Hauptstraßen große argantische Lampen. Nicht minder werden auch die Fahrstraßen um das Glacis, so wie dieses letztere selbst beleuchtet. W. hat den großen Vortheil, daß es ganz mit unterirdischen Kanälen durchschnitten ist, die sich in die Donau ergießen. In diese Kanäle, die unter allen Gassen weglaufen, werden aus allen Häusern die Unreinigkeiten durch kleinere Kanäle geführt. Derley Unrathskanäle haben gegenwärtig fast auch schon alle Vorstädte und hierunter ist besonders derjenige zu erwähnen, welchen Kaiser Franz im Herbste 1831 beym Ausbruche der Cholera am rechten Ufer des Wienflusses anlegen ließ, und so nicht nur den anliegenden Vorstädten eine große Wohlthat erwies, sondern auch der damahls erwerblosen Menge einen Verdienst verschaffte. Die Donau theilt sich eine Stunde oberhalb W., bey dem Dorfe Nußdorf, in mehrere Arme, welche sich jedoch alle, eine starke Stunde unterhalb der Stadt, wieder in Einen Strom vereinigen. Der größte dieser Arme fließt eine halbe Stunde von der Stadt nordwärts derselben vorbey, ein kleinerer geht zwischen der Stadt und der Vorstadt Leopoldstadt durch und diesen müssen alle, sowohl abwärts als aufwärts bey W. vorbey gehenden Schiffe befahren. Die Hauptbrücke, welche von der Stadt nach der Leopoldstadt führt, heißt die Ferdinandsbrücke; nebst dieser ist noch eine Brücke bey der Rossau, und die Franzensbrücke bey den Weißgärbern. Die erstere und letztere haben den Pfeiler von Quadersteinen. Außer diesen Brücken sind noch zwey Kettenstege, einer am Schanzel, der andere bey Erdberg über die Donau. Das Flüßchen, die Wien, entspringt drey Meilen außer der Stadt in dem sogenannten Wienerwald, kömmt von der Südseite durch die Vorstädte herein, wo es einige Mühlen treibt, geht dann eine Strecke über die Esplanade, wo zwey starke steinerne Brücken darüber gebaut sind, und ergießt sich zwischen der Stadt und der Vorstadt Weißgärber in die Donau. Außer obigen Brücken sind sowohl innerhalb der Linien als außerhalb derselben mehrere Brücken und darunter einige Kettenstege über dieses Flüßchen gebaut. Der Alserbach kömmt aus dem Gebirge hinter Dornbach, und fließt zwischen den Vorstädten Alsergasse, Lichtenthal und Rossau in die Donau. Er ist gewöhnlich nur ein unbedeutender Bach, doch richtet er, durch Regengüsse angeschwellt, manchmahl beträchtliche Verwüstungen an. Das Klima von W. ist sehr unbeständig und die Witterung wechselt oft schnell nicht nur von einem Tage auf den anderen, sondern wohl auch an einem und demselben Tage in auffallenden Übergängen von Hitze

und Kälte. Die Luft ist scharf und mehr trocken als feucht. Beynahe jeden Tag des ganzen Jahres erhebt sich zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags ein mehr oder minder starker Wind, welcher jedoch zur Reinigung des Dunstkreises der Stadt sehr wohlthätig ist. Die herrschendsten Winde sind der West-, Nordwest- und Süd-Ostwind. Der Ostwind ist kühl, bringt und erhält heiteres Wetter, der Westwind bringt meistens etwas Regen, der Nordwind Kälte und Stürme, der Südwind laue, erschlappende Luft und Regen. Fast jeder Regen kühlt die Luft sogleich auffallend ab; keiner ist jedoch hinreichend, die Straßen in und vor der Stadt lange feucht zu erhalten. Wenige Stunden nachher steigen schon wieder Staubwolken empor, wie denn überhaupt das ganze Jahr hier allenthalben außerordentlich viel Staub ist. Der beste Standpunkt, um die ganze Stadt sammt allen Vorstädten, so viel es möglich ist, mit einem Blicke zu übersehen, ist die Terrasse vor dem oberen Belvedere. Um aber W. mit seinen Umgebungen und der ganzen umliegenden Landschaft vollkommen zu überschauen, muß man auf den Stephansthurm oder auf den Kahlenberg steigen; von diesen beyden Punkten ist die Aussicht überraschend groß. Um die eigentliche Stadt läuft ein breiter, trockener Graben und ein gemauerter Wall, jedoch sind die eigentlichen Festungswerke weggeräumt und in angenehme Spaziergänge umgewandelt worden. Thore hat die Stadt eilf, worunter sieben größere und vier kleinere; sie sind: 1) das Burgthor, vom Kaiser Franz I. 1822 ganz neu und prachtvoll erbaut; 2) das Schottenthor; 3) das Neuthor; 4) das Rothenthurmthor; 5) das Stubenthor; 6) das Kärnthnerthor; 7) das Franzthor; dieses ist erst 1802 eröffnet worden und durch dasselbe dürfen die Wägen blos in die Stadt herein fahren, so wie sie seitdem blos durch das Kärnthnerthor hinausfahren dürfen; und die kleineren: 8) das Franzensthor; 9) das Carolinenthor, 10) das Schanzelthor; 11) das Fischerthor. Die Stadt ist in vier sogenannte Vierteln getheilt, diese sind: das Stubenviertel, das Kärnthnerviertel, das Wimmerviertel, das Schottenviertel. Die Zahl aller Einwohner W.'s, mit Einschluß der Fremden und Garnison, beträgt über 320,000 Menschen. Die Bürger W.'s bilden seit 1529 eine Miliz, sind schön und zeitgemäß uniformirt und betragen bey 6000 Mann wohlexercirt. Diese Miliz besteht aus zwey Bürger-Regimentern, einem Grenadier-Bataillon, einer Schützen-Compagnie, aus dem Corps der bildenden Künstler, einer Eskadron Cavallerie und aus einem Artillerie-Corps mit 6 Kanonen. Die Zahl der größeren und kleineren Gassen in der Stadt beträgt 110. An öffentlichen Plätzen hat die Stadt acht größere und etwa zehn kleinere. Der größte und regelmäßigste Platz ist der Hof, welche Benennung daher kommt, weil die alten Markgrafen von Österreich einige Zeit dort ihre Hofburg hatten; er ist 426 Fuß lang, 312 Fuß breit, mit einer metallenen Mariensäule und zwey Springbrunnen mit schönen Statuen geziert. Der Platz, genannt der hohe Markt, macht ein längliches, etwas abhängiges Viereck aus, dieser ist mit einem Marmortempel von Fischer, wo die Verlobung des heiligen Joseph mit der Jungfrau Maria dargestellt ist, geziert, welches Monument Kaiser Karl VI. 1732 gestiftet hat. Auf diesem Platze ist auch noch zu bemer-

ken die sogenannte Schranne oder das allgemeine Criminal-Gefängniß. Da einige Verbrechen mit öffentlicher Ausstellung auf der Schandbühne bestraft werden, so wird in solchen Fällen auf diesem Platze der Schranne gegenüber, ein hölzernes Gerüste errichtet, worauf der Verurtheilte mit einer sein Verbrechen bezeichnenden Tafel am Halse eine Stunde lang vor allem Volke da stehen muß. Der Graben, beynahe mitten in der Stadt, ist eigentlich eine breite, geräumige Gasse, wird aber unter die öffentlichen Plätze gerechnet. Hier steht die marmorne Dreyfaltigkeitssäule von Strudel. An beyden Enden dieses Platzes ist ein Springbrunnen, die gutes Wasser haben; diese beyden Brunnen wurden 1804 mit neuen Statuen verziert, welche von Fischer aus Bley-Composition verfertiget sind; die obere stellt den heiligen Joseph, die untere den heiligen Leopold vor. Der Graben ist der lebhafteste Platz von Wien, es sind hier viele Kaufläden von den neuesten und schönsten Galanterie- und Putzwaaren, und stets eine Menge von Spaziergängern. Der neue Markt, auch Mehlmarkt genannt, ebenfalls einer der größeren Plätze von Wien, hat ein profanes Monument; es steht nähmlich mitten auf demselben ein geräumiges steinernes Wasser-Bassin; in der Mitte desselben sitzt auf einem runden marmornen Fußgestelle die symbolische Figur der Klugheit, aus Bleycomposition, und rings um dieselbe sieht man vier Kinder, welche wasserspeyende Fische in ihren Armen halten. 1801 wurden auf den Rand des Wasserbeckens zwey weibliche und zwey männliche Figuren gesetzt, welche die 4 Hauptflüsse von Niederösterreich vorstellen sollen, nähmlich die Donau, die March, die Enns und die Leytha. Diese Figuren, ebenfalls aus Bleycomposition, sind in verschiedenen mahlerischen Stellungen, und gießen aus Urnen und Muscheln Wasser in das Becken. Sie sind alle von dem berühmten Donner, etwas mehr als Lebensgröße und sehr schön gearbeitet. Der Josephsplatz hat seinen Nahmen vom Kaiser Joseph II. und ist mit der Statue dieses Kaisers geschmückt, welche Kaiser Franz I. seinem großen Oheime setzen ließ. Sie stellt Joseph II. zu Pferde dar; der Monarch ist im römischen Costüme, mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte, hält mit der linken Hand die Zügel des Pferdes, und streckt die Rechte gerade vor sich hin; die Ähnlichkeit ist auffallend treffend. Das Ganze war 1806 vollendet und ist ein Kunstwerk, das unter die ersten dieser Art in Europa gehört. Es wurde von Zauner (s. d.), Professor der Bildhauerkunst an der hiesigen Akademie der bildenden Künste, verfertiget. Der Stephansplatz, ehemahls der Stephanskirchhof genannt, weil in den alten Zeiten der Bezirk um die Stephanskirche wirklich ein Kirchhof war. Der Burgplatz, der Franziskanerplatz mit einem Brunnen, den die von Fischer verfertigte Statue Moses ziert. Die übrigen kleineren Plätze sind: der Michaelsplatz, der Spitalplatz, der Stockimeisen, die Freyung, der Judenplatz, der Minoritenplatz, der Universitätsplatz, der Dominikanerplatz ꝛc. Die volkreichsten und beliebtesten Plätze und Gassen in der Stadt sind: der Kohlmarkt, der Graben, der Hof, der hohe Markt, die Kärnthnerstraße, der Stockimeisenplatz, der Stephansplatz, die Bischofgasse. Die Pfarren, in welche die Stadt gegenwärtig ein-

getheilt ist, sind folgende: 1. die Metropolitankirche und Pfarre zu St. Stephan; 2. die Burgpfarre; 3. die Pfarre bey den Schotten; 4. die Pfarre zu St. Michael; 5. die Pfarre zu St. Peter; 6. die Pfarre auf den Hof; 7. die Pfarre bey den Dominikanern; 8. die Pfarre u. Hofkirche bey den Augustinern. Mönchsklöster in der Stadt sind: 1. die unbeschuhten Augustiner; 2. die Barnabiten oder Michaeler; 3. die Benedictiner oder Schotten; 4. die Dominikaner; 5. die Franziskaner; 6. die Kapuziner; 7. die Retemptoristen. Nonnenkloster ist das einzige jenes der Ursulinerinnen. Zu den vornehmsten öffentlichen Gebäuden gehören: Die k. k. Burg, der von der k. k. Familie bewohnte Palast; liegt an dem südwestlichen Ende der Stadt, und besteht jetzt aus mehreren Gebäuden, die in verschiedenen Zeiten erbaut worden sind, und folglich kein zusammenstimmendes Ganzes ausmachen. Das Seitengebäude gegen Osten ist der älteste Theil der Burg, und wurde zu Anfang des 13. Jahrhundertes von Leopold III., Herzog von Österreich, erbaut. Der in der Mitte dieses Gebäudes liegende Hof heißt der Schweizerhof, weil ehedem die Schweizerwache hier ihren Posten hatte. Das gegen Süden liegende lange Mittelgebäude hat Kaiser Leopold I. 1660 zu bauen angefangen. In diesem Theile sind die großen Säle, als: der Rittersaal, der Spiegelsaal u. s. w., welche in den neueren Zeiten zu allen öffentlichen Hoffeyerlichkeiten, als da sind: Belehnungen, Ordensfeste, offene Tafel, großer Cercle, Hofgala u. s. w., gebraucht werden. An dem Mittelgebäude ist die Burgwache. Das Seitengebäude gegen Westen ist gegen Ende des siebenzehnten Jahrhundertes angelegt worden; es führt den Nahmen Amalienhof. Die Fronte gegen Norden bildet die ehemahlige Reichskanzley, von Kaiser Karl VI. durch Fischer von Erlach gebaut, mit vier kolossalen Gruppen von Mathielly, die Arbeiten des Hercules vorstellend. Im Saale im zweyten Stock dieses Gebäudes sind drey herrliche Wandgemählde auf Wachsgrund von dem österreichischen Künstler Peter Kraft zu sehen, wovon zwey die Rückkehr des Kaisers 1809 und 1814, und das dritte dessen erste Ausfahrt nach der schweren Krankheit im Jahre 1826 vorstellt. Kaiser Karl VI. wollte einen ansehnlichen Palast zur Wohnung für die österreichischen Monarchen herstellen und die Burg ganz neu bauen. Fischer von Erlach machte den Plan dazu, und der Bau wurde wirklich angefangen, aber nicht vollendet; blos die Reitschule wurde aufgeführt, und aus der Anlage derselben sieht man, daß dieses Gebäude prächtig würde geworden seyn. Die Burg ist von außen allerdings nicht sehr ansehnlich, und in diesem Betrachte sind die Paläste der meisten übrigen europäischen Fürsten sehenswürdiger. Es befinden sich in der Burg zwey Capellen. Die größere davon in der alten Burg oder beim Schweizerhofe ist die Hofpfarre und wird zum gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienst gebraucht. Sie wurde 1448 von Kaiser Friedrich III. erbaut. Die kleinere wird nur bey besonderen Anlässen gebraucht. Die k. k. Reitschule steht an der alten Burg angebauet, gegen die Stadt zu, und die Hauptseite davon ist gegen den Michaelsplatz. Sie wurde 1729 vom Kaiser Karl VI. nach dem Plane des schon erwähnten Fischer von Erlach hergestellt. Der Eingang ist auf dem Josephsplatze. Man hält sie für die schönste Reit-

schule in ganz Europa. Nebenbey sind die k. k. *Redoutensäle* und das k. k. *Bibliotheksgebäude*, beyde gleichfalls von Fischer von Erlach erbaut. Das Bibliotheksgebäude hat einen 250 Fuß langen und in der Mitte 100 Fuß breiten Saal. An dieses Gebäude schließt sich dann dasjenige an, in welchem die naturhistorischen Sammlungen sind, und welches Kaiser Joseph II. erbauen ließ. Fernere *sehenswerthe Gebäude* in der Stadt sind: Der Palast des Erzherzoges Karl auf der Augustinerbastey, das k. k. Hofkammergebäude, die Gewächshäuser im k. k. Hofgarten mit einem Blumensaal von 568 Fuß Länge und 325 Fuß Höhe, im Volksgarten der Tempel mit der Marmorgruppe des Theseus von Canova, das neue Burgthor, das Bankogebäude, die Hofkanzley, das Hofkriegsrathsgebäude, das Universitätsgebäude, das Landhaus, das Gebäude der Nationalbank, das Schottengebäude, das Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde, das fürstlich Liechtensteinische Majoratshaus, das bürgerliche Zeughaus, der fürstlich Lobkowitzische Palast, der fürstlich Schwarzenbergische Palast, das Bürgerspital, ein Wohngebäude mit 10 Höfen und ungefähr 200 Wohnungen, das Haus zur Weintraube (das höchste in der Stadt, indem es von der Seite des tiefen Grabens 7 Stöcke hat), und viele andere. *Kirchen* in der Stadt: Die vornehmste Kirche ist die *Metropolitankirche zu St. Stephan*, ein höchst solides Gebäude von schöner gothischer Architektur, das über alle Gebäude der Stadt hervorragt. Die Kirche ist von Quadersteinen aufgeführt, hat ringsum an den Außenwänden und am Giebel viele Figuren und steinerne Gänge von Steinhauerarbeit nach gothischer Art. Das Dach ist 18 Klafter hoch und mit einer eigenen Art von glasurten Ziegeln gedeckt, die durch keine Nässe aufgelöst werden, und im Sonnenlicht einen starken Wiederschein geben. Die Länge der Kirche beträgt 342 Fuß, die Breite 222 und die Höhe 79; achtzehn freystehende und eben so viele Wandpfeiler stützen ihre Gewölbe. Ihr Inneres ist feyerlich düster und ganz dazu gemacht, religiösen Ernst und andächtige Gemüthsversammlung zu erwecken. Es befinden sich darin 38 Altäre, welche alle von Marmor sind und großentheils gute Altarblätter haben, und eine sehr große Orgel. Unter die Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehören mehrere Grabmähler, als jenes des Kaisers Friedrich IV., Eugen's von Savoyen, Cuspinian's, der Cardinäle Klesel, Kollonitsch und Trautson u. a. Seit Kaiser Ferdinand II. werden in einer besonderen Gruft dieser Kirche die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des kaiserlichen Erzhauses beygesetzt. Der Thurm steht an der südlichen Seite der Kirche; sein Bau wurde 1360 angefangen und 1430 vollendet. Er ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, hat die Gestalt einer Pyramide und eine Höhe von 420 Fuß; seine Außenwände sind mit mancherley gothischen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze ist wie von durchgebrochener Arbeit gebaut, und allenthalben mit steinernem Laubwerk und Blumen durchwunden. Bis zur engeren Spitze führen 700 theils steinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur obersten Spitze aber muß man auf Leitern klettern. In diesem Thurme ist die 354 Centner schwere 1711 aus eroberten türkischen Kanonen gegossene Glocke, deren Klöppel 13 Centner wiegt. Die Spitze dieses



Thurmes neigt sich merklich nordwärts; man weiß die eigentliche Ursache dieses Umstandes nicht, vermuthlich ist es durch ein Erdbeben oder durch eine Senkung der Grundfeste entstanden. Wie bey den meisten gothischen Kirchen üblich war, sollte auch an der Stephanskirche, dem ersten Thurme gegenüber, ein zweyter ähnlicher gebaut werden. Man fing auch den Bau wirklich an und setzte ihn bis zur Höhe von 25 Klafter fort, dann aber wurde ausgesetzt, und so steht dieser Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, ist jedoch mit einer Kuppel von Kupfer gedeckt. Die Kirche zu St. Peter steht auf dem von ihr benannten Petersplatze, dicht hinter dem Graben, gegen den ihre Fronte gekehrt ist. Sie ist nach dem Muster der St. Peterskirche zu Rom gebaut, die Kuppel mit Kupfer gedeckt, und mit schönen Altarblättern geziert. Beym Haupteingange links ist das Grabmahl des bekannten Geschichtschreibers Wolfgang Lazius. Die Abtey und Kirche der Schotten war von 1158 bis 1418 den schottischen, seitdem aber den deutschen Benedictinern eingeräumt; hat ein feyerliches Aussehen, und Altarblätter von Sandrart, Altomonte, Bock und Bachmann. In dieser Kirche sind die Denkmähler Khevenhüller's und Rüdiger's von Starhemberg. Die Kirche zu St. Michael sammt dem Collegium der Barnabiten steht auf dem nach ihr benannten Michaelsplatze, am oberen Ende des Kohlmarktes; erhielt 1416 vom Kaiser Albrecht V. ihre jetzige Gestalt; hat zwey Reihen freystehender Säulen und 15 Altäre. Metastasio ruht in der Gruft dieser Kirche, deren Thurm sich durch seine besonders spitzige Bauart auszeichnet. Die Kirche und das Kloster der Augustiner wurden um 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut. 1630 übergab sie Kaiser Ferdinand II. den unbeschuhten Augustinermönchen, und erhob diese Kirche zur Hofkirche. 1805 erhielt diese Kirche ein öffentliches Denkmahl, das in artistischer Hinsicht unter die ersten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachsen-Teschen seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christina von Österreich, setzen ließ, verfertiget von dem berühmten Bildhauer Canova. Außerdem sind hier das Denkmahl Kaiser Leopold's II. von Zauner, dann jene Daun's und Gerard's van Swieten. In der Loretocapelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen aufbewahret. Die Kirche u. das Kloster der Kapuziner steht auf dem neuen Markt. In diesem Kloster befindet sich die k. k. Todtengruft, welche ein langes Gewölbe ist, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Särge führt, welche mit eisernen Gittern eingeschlossen sind. Die ersten Grabstätten sind jene des Kaisers Mathias und seiner Gemahlin, und seit jener Epoche sind alle Personen aus dem österr. Hause hier beygesetzt worden. Die Kirche auf dem Hofe besaßen im vierzehnten Jahrhunderte die Carmeliter-Mönche und auch das dabey stehende Gebäude. Im 16. Jahrhunderte übergab Kaiser Ferdinand I. beydes den Jesuiten, und 1625 bestimmte es Kaiser Ferdinand II. zum Profeßhause dieses Ordens. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das bisherige Profeßhaus zur Hofkriegskanzley verwendet, und die Kirche wurde zu einer Pfarrkirche erklärt. Die Kirche ist schön gebaut und ziemlich groß. Merkwürdig ist die Altane, von welcher Papst Pius VI. bey sei-

ner Anwesenheit in Wien dem Volke den Segen gab. Die Kirche und das Kloster der Dominikaner liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastey, auf dem Dominikanerplatze, nahe bey der Hauptmauth. Das Kloster wurde im 12. Jahrhunderte zur Wohnung für die Tempelherren gebaut. Nach Aufhebung dieses Ordens erhielten es die sogenannten Predigermönche oder Dominikaner. Bey der ersten Belagerung W.'s 1529 wurde es beynahe gänzlich zerstört. Kaiser Ferdinand I. und II. bauten es wieder auf, und stellten es so her, wie es noch heut zu Tage ist. Die Universitätskirche steht am Ende der unteren Bäckerstraße auf dem Universitätsplatze, und gehörte ehedem sammt dem dabey liegenden Gebäude den Jesuiten; sie besteht aus einem Gewölbe, welches auf 16 Säulen ruht, ist reich verziert, und das durch seine schönen Mahlereyen sich auszeichnende Gewölbe ist eben (1835) neu renovirt worden. Kaiser Joseph II. übergab diese Kirche den Zöglingen des von ihm errichteten allgemeinen Weltpriester-Seminariums. Dieses wurde von seinem Nachfolger aufgehoben, und seitdem ist diese Kirche hauptsächlich zum Kirchendienste der nahe dabey befindlichen Universität gewidmet. Die Kirche und das Kloster der Franziskaner stehen auf dem Franziskanerplatze. Die Kirche der Italiener, erbaut vom Könige Ottokar von Böhmen 1276, steht auf dem Minoritenplatze, welcher seinen Nahmen von dem ehemahligen Minoritenkloster hat. Die Kirche zu St. Anna in der Annagasse ist hauptsächlich zum Gebrauche der nahe dabey befindlichen Normalschule bestimmt; indessen ist sie auch die Nationalkirche der Franzosen. Die Kirche St. Ruprecht, auf dem Haarmarkte, ist blos deßhalb merkwürdig, weil sie die älteste christliche Kirche von W. ist, indem sie 740 zur Bekehrung der heidnischen Avaren gebaut wurde; doch ist das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, sondern es wurde 1436 erneuert. Die Kirche des deutschen Ordens hat viele Grabmähler, Wapenschilde und dgl. Die Kirche zu Maria Stiegen, deren achteckiger, 180 Fuß hoher Thurm merkwürdig ist. In dieser Kirche wird auch slavischer Gottesdienst gehalten. Die Kirche zu St. Salvator, deren einer Theil schon 1301 gebaut wurde. Die Kirche der unirten Griechen auf dem Dominikanerplatze, dicht neben der Hauptmauth, die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen, eine für die österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus auf dem alten Fleischmarkte, diese hat einen Thurm mit Glocken zc., die andere für die Griechen aus fremden Provinzen. Das Bethhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linden ist, und daneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme, noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern durch einen Hof. Sie sind in der Dorotheergasse. Die Synagoge und Schule der Juden in der Seitenstättengasse. Die Vorstädte: Dieselben sind in ein und zwanzig Pfarren eingetheilt, und haben 30 Kirchen, 8 Mönchsklöster und 2 Nonnenklöster. Es sind mehrere prächtige Paläste, viele schöne Privathäuser und große angenehme Gärten in denselben. Seit 1791 sind 8 Polizey-Directionen auf denselben vertheilt, um genau auf Ruhe, Ord-

nung und Sicherheit zu wachen. Die schönsten und gesündesten Vorstädte sind die Landstraße, die Wieden, Mariahülf, die Josephstadt, die Leopoldstadt, die Alsergasse. Merkwürdige Kirchen und Klöster in den Vorstädten: Die Kirche zu St. Karl auf der Wieden; sie ist die prächtigste, schönste und regelmäßigste Kirche von ganz W., wurde von Kaiser Karl VI. in Folge seines Gelübdes zur Zeit der Pest durch Martinolli gebaut, und steht frey auf einer Anhöhe mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt. Zu beyden Seiten sind zwey freystehende Säulen von der dorischen Ordnung, welche in Basreliefs das Leben des heiligen Karl Borromäus enthalten. In dieser Kirche befindet sich das Grabmahl des österreichischen Dichters Heinrich von Collin. Die Kirche der Salesianerinnen am Rennwege ist nach der Form der Peterskirche gebaut. Die Kirche zu Mariahülf mit einem Gnadenbilde. Die Kirche der Serviten in der Rossau mit der berühmten Peregrin-Capelle, u. a. Merkwürdige Gebäude in den Vorstädten: Der k. k. Marstall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis, ein in regelmäßigem und edlem Style angelegtes Gebäude, von Kaiser Karl VI. 1725 hergestellt; es hat in der Länge 600 Fuß, und hat auf 400 Pferde Raum. Es sind hier in der sogenannten Sattelkammer die kostbaren Pferdegeschirre rc. des Hofes zu sehen. Das Belvedere am Rennwege, dessen Erbauer Prinz Eugen von Savoyen war. In der Folge hat es der kaiserliche Hof an sich gekauft, und 1776 die große Gemählde-Gallerie hinein verlegt. Ein sehr schönes Gebäude, welches ganz frey steht, einen großen runden Marmorsaal, 14 Zimmer und 4 runde Cabinete im ersten Stocke, 18 Zimmer im oberen Stockwerke enthält. Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, liegt der geräumige Garten, er bildet Anfangs einen gelinden Abhang, ohne Bäume, am Fuße der Anhöhe ist er mit Alleen, Blumenbeeten u. s. w. geziert. Am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermahls ein Palast, zwar minder prächtig als der obere, aber auch dieser hat in der Mitte einen Marmorsaal, links und rechts prächtige Zimmer, in welchen die Ambraser Sammlung aufgestellt ist. Die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, in der Währingergasse, ein großes und prächtiges Gebäude mit zwey vorspringenden Seitenflügeln, die einen geräumigen Hof bilden, dessen Vorderseite mit einem eisernen Gitter geschlossen ist. Der fürstl. Schwarzenbergische Sommerpalast sammt dem Garten, am Rennwege; der fürstlich Esterhazische Sommerpalast und Garten, in Mariahülf; der fürstlich Liechtensteinische Sommerpalast und Garten, in der Rossau; der fürstlich Auersbergische Palast, auf dem Glacis zu Anfang der Josephstadt; das polytechnische Institut; das Invalidenhaus; die Thierarzneyschule; das fürstlich Rasumovskysche Palais; das Gebäude der k. k. Ingenieur-Akademie; das Theresianum; das Gebäude der ungarischen Nobelgarde u. v. a. — Behörden: W., als die Residenz des Kaisers, ist der Sitz des gesammten Hofstaates. Den Rang des ersten Hofbeamten hat der Oberst-hofmeister, der Oberstkämmerer, der Obersthofmarschall, der Oberststallmeister. Zu dem Hofstaate gehören noch: die Hofdienste,

Garden, Ritterorden, Hofstäbe und die Familiengüter-Ober-Direction. Zu den höchsten Hofstellen mit ihren untergeordneten Ämtern gehören: die Staatsconferenz, wurde 1801 errichtet und entscheidet über die wichtigsten inländischen und auswärtigen Angelegenheiten; das geheime Cabinet des Kaisers, hat die Cabinetsschreiben und andere geheime Befehle des Kaisers an die Stellen u. s. w. zu ertheilen; der Staats- und Conferenzrath für die inländischen Geschäfte; die geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley; die vereinigte böhmisch-österreichische und galizische Hofkanzley; die königlich ungarische und die königlich siebenbürgische Hofkanzley; die allgemeine Hofkammer; die oberste Justizstelle; die oberste Polizey- und Censurhofstelle; der Hofkriegsrath; das General-Rechnungsdirectorium. Andere Behörden mit ihren untergeordneten Stellen sind: die niederösterreichische Landesregierung; die vereinigte Cameral-Gefällsverwaltung für Niederösterreich; das Appellations- und Criminal-Obergericht; das niederösterreichische Landrecht; das Mercantil- und Wechselgericht; der Stadtmagistrat. Mit diesem letzteren ist auch verbunden das Stadt-Oberkammeramt, welches die Einkünfte und Ausgaben der Stadt und des Magistrates besorgt, wie auch das Stadt-Unterkammeramt, welches die Stadtsäuberung, das Pflaster, die Feueranstalten und die dem Magistrate gehörigen Gebäude zu besorgen hat. Das Collegium der niederösterreichischen Landstände. Bey dem landständischen Collegium befindet sich auch die niederösterreichische Landtafel, ein authentisches Verzeichniß aller ständischen Landgüter sammt deren Werth, jährlichem Erträgniß und den allenfalls darauf haftenden Schulden, welches Jedermann einzusehen befugt ist. W. ist ferner der Sitz eines Fürsterzbischofes, Generalvicars, Metropolitancapitels und erzbischöflichen Consistoriums, eines Consistoriums der augsburgischen und helvetischen Confession, eines herzoglich-savoyschen Damenstiftes u. s. w. An Anstalten für öffentliche Sicherheit und Ordnung, dann zur Bequemlichkeit des Publikums befinden sich in W.: a) die Polizeybehörde, und zwar in der Stadt die Polizey-Oberdirection, und in den Vorstädten die acht Bezirks-Directionen, welche kleinere Zwiste und Streitigkeiten zu schlichten, Ruhestörer und Verbrecher aller Arten zu verhaften und in das Polizeyhaus abzuliefern haben. In jedem dieser Bezirke ist auch ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt. b) Arbeits- und Besserungsanstalt. In dieselbe werden Leute abgegeben, die durch ihre unthätige Lebensart in der Gefahr schweben, auf strafbare Abwege zu gerathen, und daran gehindert werden müssen, nähmlich Müßiggänger, Bettler, arbeitsscheue Menschen, muthwillig und aus eigenem Verschulden vacirende Dienstbothen, und Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können; sie werden daselbst zur Arbeit angehalten, durch Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menschen und Bürgers zur Erfüllung dieser Pflichten ermuntert, und so lange aufbewahrt, bis sie hinlängliche Proben ihrer Besserung abgelegt haben. Mit dieser Anstalt ist auch eine freywillige Arbeitsanstalt verbunden, in welche nur erwerblose Unterösterreicher aufgenommen werden, um dort arbeiten zu kön-

nen, bis sie wieder irgendwo einen Erwerb finden. c) Das Provinzial-Strafhaus ist eine musterhafte Strafanstalt für Verbrecher beyderley Geschlechtes. d) Das Polizeyhaus, sowohl ein Gefängniß für Cridatare und Schuldner, als auch ein Untersuchungs- und Strafarrest für schwere Polizey-Übertreter und für diejenigen, welche sich kleinerer Vergehen schuldig gemacht haben. e) Die Polizeywache. Die Polizey unterhält eine eigene Wache von ungefähr 600 Mann zu Fuß und seit 1802 eine berittene Abtheilung von 40 Mann, welche Tag und Nacht für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müssen. f) Die Zahl der sogenannten Fiaker, d. i. der gewöhnlichen Lohnwagen, ist über 650, ihre Wägen sind numerirt, auf bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und in den Vorstädten, vor den Thoren der Stadt, und nahe innerhalb der Linienthore vertheilt, und von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends in Bereitschaft. g) Der Stadtlohnkutscher sind etwa 60, ihre Kutschen sind nicht numerirt, und sind von allen Formen zu haben. h) Tragsessel sind bey 80. Sie wurden 1703 in W. eingeführt. i) Wirthshäuser. Es gibt in W. zweyerley Gattungen derselben, sogenannte Einkehrwirthshäuser und Speisewirthshäuser. Die bekannteren Einkehrwirthshäuser sind: beym römischen Kaiser auf der Freyung, zur Stadt London neben der Hauptmauth, beym Schwan, beym Erzherzog Karl und beym wilden Mann, alle drey in der Kärntnerstraße; beym goldenen Ochsen, im Matschakerhof, beyde in der Seilergasse; bey der ungarischen Krone in der Himmelpfortgasse; beym weißen Wolf, zur heiligen Dreyfaltigkeit u. s. w., alle diese in der Stadt. In den Vorstädten sind ebenfalls viele solche Wirthshäuser. k) Auch gibt es mehrere Traiteurs, bey welchen man nur zu Mittag zu einer selbst gewählten Zeit zwischen 12 und 3 Uhr, und allein oder in selbst gewählter Gesellschaft speisen kann. l) Bierhäuser, Weinkeller. Es sind in den Vorstädten von W. 8 Bierbrauereyen, auch wird aus einigen benachbarten Orten Bier in die Stadt geführt, und zum Verkaufe desselben befinden sich in der Stadt und in den Vorstädten gegen 500 Bierhäuser. In der Stadt sind einige schön eingerichtet und halten gute Bedienung. In der Stadt sind auch noch die Weinkeller, wo Wein und kalte Speisen gegeben werden, und von denen einige sehr schön eingerichtet sind. m) Kaffeehäuser. Das erste öffentliche Kaffeehaus im christlichen Europa wurde in W. 1683 errichtet. Der Unternehmer war ein Pohle, Nahmens Koltschitzky, welcher während der damahligen Belagerung der Stadt den Wienern als Spion diente, und sich nachher vom Kaiser Leopold I. die Gnade ausbath, ein öffentliches Kaffeehaus herstellen zu dürfen. Gegenwärtig sind in der Stadt und in den Vorstädten über 80 Kaffeehäuser. In den meisten sind besondere Zimmer für die Liebhaber des Tabakrauchens. n) Das Stadtpostamt, eine für W. u. dessen weitläufigen Vorstädte sehr bequeme Anstalt, besorgt den Verkehr der Stadt, Vorstädte und nächsten Umgebungen. Die Briefe, welche aus fremden Orten für die Bewohner W.'s und ihrer Vorstädte, dann der benachbarten Orte ankommen, werden durch Briefträger und Bothen ausgetheilt. o) Bäder. Man bereitet sie vom Donauwasser, zu welchen eine mehr oder minder

große Quantität gewärmtes Wasser aus eben diesem Flusse gemischt wird, so wie es der Badende verlangt. Das besuchteste dieser Bäder ist das sogenannte Kaiserbad außer dem neuen Thore, dann das Dianabad, das Brünnelbad, nebst mehreren anderen in der Leopoldstadt u. s. w. In allen diesen Badhäusern sind auch künstlich zubereitete Bäder zu haben. Außer der Taborlinie im sogenannten Kaiserwasser sind zwey unentgeldliche, geschlossene Badehäuser, eines für das männliche, das andere für das weibliche Geschlecht; nebstdem ist auch im Prater im Fahnenstangenwasser eine im Donaustrome abgesteckte Stelle für das männliche Geschlecht zum Freybad bestimmt, wohin auch vom Rothenthurmthore ein eigener Stellwagen führt. p) Um schwimmen zu lernen, ist für das männliche Geschlecht im Prater die Militär-Schwimmschule, für das weibliche Geschlecht nächst dem Augarten außer der Taborlinie eine Damen-Schwimmschule, womit auch eine Badeanstalt, selbst für Männer, verbunden ist. Auch dahin fährt ein eigener Stellwagen. q) Wasserleitungen. Einige der höher gelegenen Vorstädte von W., nahmentlich Mariahülf, Neubau, Schottenfeld, Spittberg, Josephstadt u. s. w. litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Wasser. Die verstorbene Erzherzogin Christina faßte zuerst den Gedanken, für diese Vorstädte eine Wasserleitung anzulegen, und machte in ihrem Testamente ein Legat zu diesem Endzwecke, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr Gemahl, führte das Werk mit der ihm eigenen unbegrenzten Freygebigkeit aus. Das Wasser kommt aus mehreren reichlichen Bergquellen hinter Hütteldorf, ungefähr zwey Stunden von W.; bis nahe an Hütteldorf wird es in einem Canal von 5¼ Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite in eine große Brunnstube geführt, die 45 Fuß lang, 34 breit, und durchaus von Stein erbaut ist. Von dieser Brunnstube wird es durch mehr als 16,000 eiserne, doppelt neben einander liegende Röhren bis in die Vorstädte geführt, und dort so vertheilt, daß Mariahülf, Gumpendorf, Laimgrube, Platzl, Neubau, Schottenfeld, Josephstadt, die Ingenieur-Akademie zu Mariahülf, und die Reiterkaserne in der Josephstadt Bassins mit gutem trinkbaren Wasser besitzen. Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm, und die ganze Masse der vereinigten Quellen gibt einen Wassergang von 48 Quadratzoll. Das Werk wurde 1803 angefangen und 1805 vollendet. Anstalten der Wohlthätigkeit: Das Armeninstitut wurde vom Kaiser Joseph II. 1785 errichtet, und sein Fond wird durch milde Gaben und bestimmte Beyträge gebildet. Der Pfarrer eines jeden Bezirkes und ein Armenvater aus dem Bürgerstande beurtheilen und klassificiren die Armen, von welchen die Person monathlich 1 bis 4 fl. erhält. Außer diesem besteht noch der große Armenhausfond, die Johannisspital-Stiftung, für das Militär der Invalidenfond und der Landwehrfond. Das Versatzamt. Seine Bestimmung ist, auf bewegliche Güter Geld zu leihen. Das Findelhaus. In dasselbe werden die Kinder unentgeldlich oder gegen Bezahlung aufgenommen. Mit dem Findelhause sind noch verbunden: a) ein Säugeammen-Institut, um den Familien gesunde und taugliche Ammen zu verschaffen; b) eine allgemeine Schutzpocken-Impfanstalt, wo Findlinge und

Arme unentgeldlich geimpft werden. Das Waisenhaus, worin über 350 Kinder beyderley Geschlechtes, denen beyde Ältern fehlen, aufgenommen sind und erzogen werden. Außerdem werden bey 4000 außer dem Hause verpflegt und erhalten bis zu ihrem 16. Jahre einen Verpflegungsbeytrag von 1 bis 5 fl. monathlich. Gebärhaus. Keine Person, die in diesem Hause Hülfe sucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt, doch hat jede bey ihrem Eintritte ihren echten Tauf- und Familiennahmen, in einem versiegelten Zettel geschrieben, mitzubringen. Auf diesem Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers und Bettes, welches sie erhält geschrieben; den Zettel behält sie selbst in Verwahrung, und nimmt ihn beym Austritte aus dem Hause wieder mit sich fort; die Bestimmung dieses Zettels ist blos, wenn sie etwa im Hause sterben sollte, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könnte. Taubstummen-Institut. Kaiser Franz I. hat dieses Institut so hergestellt, wie es im Wesentlichen noch jetzt besteht, um die unglücklichen Taubstummen zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Sie werden in der deutschen Sprache, im Schreiben und Rechnen unterrichtet Nach vollendeten Schuljahren werden die Knaben in die Lehre gegeben, die Mädchen aber im Institute in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet. Es wird auch daselbst ein unentgeldlicher Lehrkurs zur Bildung von Taubstummenlehrer gehalten, Blinden-Institut besteht seit 1808 als eine Staatsanstalt; ihr Zweck ist, blinde Kinder für das bürgerliche Leben durch Unterricht in den Elementargegenständen und in der Musik, und durch Erlernung passender Gewerbe brauchbar zu machen. Mit diesem Institute ist eine Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde verbunden, deren Zweck dahin geht, den aus dem Institute dahin übertretenden Zöglingen und sonst aufgenommenen blinden Personen eine Versorgung zu verschaffen, wozu sie jedoch durch Arbeiten selbst auch beytragen müssen. Bürgerspital, in welchem arme Bürger, Bürgerinnen und Bürgerskinder der Stadt W. verpflegt werden, und deren Zahl über 300 ist. Außer diesen werden auch bey 600 arme Bürger, welche im Hause nicht unterkommen, mit einem bestimmten Betrage betheilt. Kinder-Bewahranstalten bestehen seit 1830, und sind 3 innerhalb der Linien W.'s, 3 aber in nahen Ortschaften. Gesellschaft der adeligen Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, ein durch viele wohlthätige Handlungen ausgezeichneter Verein von Damen, welcher auch das Marienspital zu Baden nächst W. für arme Kranke gründete. Privatvereine: zur Unterstützung armer Studenten, zur Unterstützung verschämter Armen und Gewerbsleute, denen es an Arbeit fehlt, so wie mehrere Leichenvereine. Sparcasse, deren Wirkungskreis sehr ausgebreitet ist und in den Provinzen viele Commanditen zählt. Pensions-Institute. Die zum Dienste untauglich gewordenen Staats- u. Hausbeamten des Hofes, wie auch ihre Witwen werden nach einem von Kaiser Joseph II. eingeführten Normale pensionirt. Außer diesen haben mehrere Klassen von Einwohner in W., mit Genehmigung der Regierung, Privat-Pensionsinstitute errichtet, wovon die vorzüglichsten folgende sind: Die Pensionsanstalt der Mitglieder der juridischen Facultät,

Pensionsanstalt für die Witwen der hiesigen Ärzte, Witwen = Societät der bürgerl. Chirurgen, Pensionsanstalt der Tonkünstler = Gesellschaft, Pensionsanstalt der bildenden Künstler, Pensionsinstitut der bürgerlichen Kaufleute, Pensionsinstitut der Hausofficiere, Hülfs = Confraternitätscasse für Handelsdiener, Pensionsinstitut für die Witwen der Lehrer der Trivialschulen innerhalb den Linien W.'s, die Verbrüderung zur Wohlthätigkeit, ein Institut der Livree=Bedienten, das allgemeine Wiener Witwen= und Waisen = Pensionsinstitut, die mit der ersten österreichischen Sparcasse vereinigte Versorgungsanstalt. Rettungsanstalt für Todtscheinende. Diese Anstalt wurde 1803 errichtet und ist zur Rettung von Menschen bestimmt, welche ertrunken, erstickt, erhängt, erfroren, oder durch andere ähnliche Unglücksfälle getödtet scheinen. Zu diesem Ende hat jeder Polizeybezirk mehrere Rothkästen, an der Donau aber sind insbesondere 10 Rothkästen vertheilt. Ferner bestehen in W. auch drey Brandversicherungsanstalten. Sanitätsanstalten. An der Spitze derselben stehen ein Protomedicus und 2 Stadtphysici, welchen das ärztliche und infectionswundärztliche, so wie die Todtenbeschauer und das Todtengräber-Personale der Stadt und Vorstädte untergeordnet sind. Heilanstalten sind: Allgemeines Krankenhaus, unter Kaiser Joseph II. 1784 errichtet, und unter Kaiser Franz erst neuerlich wieder sehr bedeutend vergrößert. Die Kranken werden ohne Rücksicht auf Stand, Alter, Religion theils unentgeldlich, theils gegen Entgeld aufgenommen. Dieses Gebäude ist sehr groß, enthält über 2500 Betten, und nimmt jährlich 20 bis 30,000 Kranke aller Art auf. Irrenhaus, steht unter der Direction des allgemeinen Krankenhauses. Dieses Gebäude ist ganz rund, hat fünf Stockwerke in der Höhe, und in jedem derselben 28 Zimmer. Zu demselben gehört auch das Lazareth in der Währingergasse, in welchem jedoch nur stille Irre aufgenommen werden. Krankenhaus der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt. Es befinden sich darin Betten auf 114 Kranke; darunter sind viele gestiftete Plätze für gewisse Innungen und Handwerker; die übrigen werden meistens mit armen reisenden Handwerksburschen und dergleichen Leuten besetzt. Nebst diesem Krankenhause haben die barmherzigen Brüder auch noch ein Reconvalescentenhaus in der Vorstadt Landstraße. Krankenhaus der Elisabethinernonnen, hat Platz für 50 weibliche Kranke, und wird jetzt vergrößert. Priester=Deficienten= und Krankeninstitut. Dieses Institut besteht durch die bestimmten Beyträge der Mitglieder, welche freywillig dabey eintreten, und Weltpriester sowohl aus der Stadt und den Vorstädten, als auch vom Lande aus dem wienerischen Kirchsprengel seyn können. Das Spital der Israeliten in der Rossau nimmt jährlich über 100 Kranke auf. Das Hospital der barmherzigen Schwestern, erst im Entstehen, aber schon wohlthätig wirkend. Das Inquisitenspital in der Alservorstadt, wohin die kranken, noch in der Untersuchung befindlichen Verbrecher gebracht werden. Versorgungshäuser gibt es drey, die bey 1000 Sieche halten. Auch bestehen mehrere Privatinstitute zur Heilung kranker Kinder und für Gemüthskranke. Lehr- u. Bildungsanstalten:

a) Universität, gestiftet 1356 vom Kaiser Rudolph IV.; 1622 übergab Kaiser Ferdinand II. dieselbe gänzlich den Jesuiten, welche sie nach ihren Planen einrichteten und dabey lehrten. 1756 erhielt sie unter der Kaiserin Maria Theresia durch Gerhard van Swieten eine gänzliche Umschaffung, und wurde auch ein neues taugliches Gebäude 1755 zu den öffentlichen Vorlesungen hergestellt. Es hat nebst dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, und über denselben das astronomische Observatorium. Die Universität steht unter einem Rector, 1 Kanzler, 4 Studien-Directoren, 4 Decanen, 4 Senioren, 4 Procuratoren der noch bestehenden 4 akademischen Nationen, und hat in allen 4 Facultäten, 53 ordentliche und außerordentliche Professoren. Sie hat verschiedene Sammlungen und Museen und eine Bibliothek. Es bestehen auch Stipendien und Stiftungen für arme Studenten aller vier Facultäten, wozu nicht nur die bestehenden Stiftungen und die eingehenden Studiengelder, sondern auch die Unterstützungsbeyträge des Kaisers verwendet werden. b) Das Convict, eine Erziehungsanstalt für arme Studierende; sie sind eigends uniformirt, und besuchen die öffentlichen Collegien nicht nur am Gymnasium, sondern auch in den übrigen Facultäten, und werden nach einer gleichförmigen Lebensart unter genauer Aufsicht gehalten. c) Die höhere Bildungsanstalt für Weltpriester, deren Zweck ist, junge Priester zu Vorstehern der bischöflichen Seminarien, zu Professoren u. s. w. zu bilden. d) Das fürsterzbischöfliche Seminarium oder Alumnat. e) Das Collegium der Pazmaniten, gestiftet 1623 von dem Cardinal und Erzbischofe von Gran in Ungarn, Peter von Pazmany, für ungarische Alumnen. f) Gymnasien. Es sind ihrer 3: Das Universitäts- oder akademische Gymnasium, das Gymnasium bey den Schotten in der Stadt, und jenes in der Josephstadt bey den Piaristen. g) Normal- und Trivialschulen. Die Normalschule wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1772 errichtet, und deßwegen so benannt, weil sie allen Schulen in der ganzen österreichischen Monarchie zur Norma oder Richtschnur dient. In Verbindung mit der Normalschule steht die Lehranstalt für Präparanden zum Schulfache und die Bildungsanstalt für Zeichenlehrer. Außerdem gibt es noch 5 andere Hauptschulen. Die Trivialschulen sind für die unteren Volksklassen; man lehrt darin blos Religion, Lesen, Schreiben und Rechenkunst. W. hat deren 59, von denen zwey in der Stadt, die übrigen aber in den Vorstädten sind. h) Das polytechnische Institut, eine Bildungsanstalt für Handel, Gewerbe und für das gesammte Bauwesen, gestiftet 1816 von Kaiser Franz I. Es zerfällt in zwey Abtheilungen, nähmlich in die technische und in die commercielle; hat ein großes chemisches Laboratorium und sehr reichhaltige technologische Sammlungen. Mit diesem Institute ist die Realschule verbunden, welche als Vorbereitung für dasselbe gilt. i) Die k. k. Forstlehranstalt zu Maria-Brunn, 1813 gegründet und 1827 neu organisirt, und mit allen nöthigen Hülfsmitteln und Sammlungen versehen. k) Die theresianische Ritterakademie, von der Kaiserin Maria Theresia 1745 für junge Edelleute errichtet. Die Fürstin Emanuela von Savoyen, geborne Liechtenstein machte eine ähnliche Stiftung, eben so auch die niederösterreichischen Stände.

Alle diese drey Stiftungen wurden in der Folge in Eine zusammen gezogen, welche die Theresianische Ritterakademie und gewöhnlich das Theresianum hieß. Das dazu bestimmte Gebäude ist in der Vorstadt Wieden in der Favoritenstraße. 1784 hob Kaiser Joseph II. diese Akademie auf, Kaiser Franz I. aber stellte 1797 diese Akademie, in welcher junge Edelleute zu Staatsmännern ausgebildet werden sollen, wieder her. l) Das gräflich Löwenburgische Convict, seit 1801 von Kaiser Franz I. wieder hergestellt, eine Bildungsanstalt für adelige und bürgerliche Zöglinge, welche von den deutschen Schulen bis zu vollendeten philosophischen Studien darin zu verbleiben haben. m) Medicinisch-chirurgische Josephsakademie in der Währingergasse, vom Kaiser Joseph II. 1785 gegründet, deren Zweck ist, die österreichische Armee mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu versehen. Das Institut hat eine eigene auserlesene und reiche Bibliothek im Fache der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte. Die Naturaliensammlung enthält Stücke aus allen drey Naturreichen, besonders aber Producte, welche für die Materia medica und Chemie wichtig sind. Es sind ferner vorhanden eine vollständige kostbare Sammlung von allen Arten chirurgischer Instrumente, von allen Arten von Bandagen, von Maschinen, die zu chirurgischen Operationen nöthig sind, eine Sammlung von kranken Knochen, von Skeletten, von natürlichen und monströsen Foetus nach allen Perioden der Zeugung, eine Sammlung von pathologischen Wachspräparaten, ein anatomisches Theater, und endlich die reiche Sammlung anatomischer Wachspräparate, welche von Fontana in Florenz verfertiget und hierher gebracht worden sind; diese Sammlung füllt allein 7 Zimmer, wovon 2 im zweyten Stockwerke für die Geburtshülfe sind. Auch einen eigenen botanischen Garten hat die Akademie, der nach ihrem Endzwecke angelegt und hauptsächlich mit Officinalpflanzen besetzt ist. Neben der Akademie ist das Militärspital eigends hier angelegt, damit die Zöglinge Gelegenheit haben, praktische Beobachtungen und Versuche zu machen. Dieses Spital ist auf 1200 Kranke eingerichtet, hat eine eigene Apotheke, ein chemisches Laboratorium und eine klinische Schule. n) Das Thierarzneyinstitut, mit dem Thierspitale, ist die Lehr- und Bildungsanstalt für Thierärzte, 1767 von der Kaiserin Maria Theresia gebildet, und von Kaiser Franz I. in seine gegenwärtige Verfassung gebracht. Es enthält verschiedene Sammlungen und auch eine Bibliothek. o) Die Akademie der morgenländischen Sprachen. Sie ist in der Stadt in dem Jakoberhause, und wurde auf den Vorschlag des Staatsministers Kaunitz von der Kaiserin Maria Theresia 1754 gestiftet. Ihre Bestimmung ist, fähige Jünglinge zu den Geschäften mit der ottomannischen Pforte vorzubereiten. p) Die protestantisch-theologische Lehranstalt, seit 1819 begründet und 1821 eröffnet. q) Das Civil-Mädchenpensionat, vom Kaiser Joseph II. 1787 zur Verbesserung der weiblichen Erziehung errichtet. r) Pensionat für Officierstöchter, in Hernals, von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet, und ist gleichfalls auf verbesserte Erziehung der weiblichen Jugend berechnet. s) Pensionat der Salesianerinnen. t) Schule der

Ursulinerinnen. w) Außerdem besteht seit 1812 zur Verbesserung der Landwirthschaftslehre eine k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, welche auch im Besitze einer bedeutenden Sammlung landwirthschaftlicher Modelle ist; v) eine Gesellschaft der Musikfreunde; w) ein vaterländisches Conservatorium der Musik; x) neun Kirchenmusikvereine, und viele Privatmusikschulen. — Öffentliche Bibliotheken: Die k. k. Hofbibliothek. Das Gebäude dieser Bibliothek auf dem Josephsplatze, welches an die kaiserl. Burg angebaut ist, wurde vom Kaiser Karl VI. aufgeführt. Der Baumeister war Fischer von Erlach. Es nimmt eine ganze Seite des Josephsplatzes ein, auf dem es sich prächtig darstellt. Kaiser Maximilian I. fing gegen das Ende des 15. Jahrhundertes am ersten diese Büchersammlung an. Rudolph II., Ferdinand III., Leopold I., Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. vermehrten und bereicherten diesen Bücherschatz immer mehr, welcher auf 300,000 Bände angegeben wird. Nebst den Büchern, Handschriften (über 1300 Bde.) und Incunablen (bey 8000 Bde.) hat diese Bibliothek auch eine vortreffliche Sammlung von Kupferstichen in beyläufig 2000 Bänden und Cartons, welche gegen 300,000 Stücke enthalten, und worunter 245 Cartons blos Porträts in sich fassen. Unter die merkwürdigsten Seltenheiten dieser Bibliothek gehören (nebst den ältesten gedruckten Büchern und vielen Manuscripten) die originalen Schriften der Mexikaner, aus lauter Figuren und Symbolen bestehend, welche Robertson in seiner Geschichte von Amerika hat abzeichnen lassen; die orientalischen Manuscripte, welche 1677 in Constantinopel sind gekauft worden; eine Handschrift des Dioskorides mit gemahlten Pflanzen aus dem 5. Jahrhunderte; der Codex, enthaltend die fünfte Decade des Titus Livius; die Manuscripte vom Kaiser Karl V.; das Original der Verhandlung von dem 1267 in der St. Stephanskirche in W. gehaltenen Provinzial-Concilium; die Handschrift von Torquato Tasso's befreytem Jerusalem; ferner die bekannte sogenannte Peutingerische Landkarte; das Original des bekannten römischen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt Rom 567 die Bachanalien regulirt wurden; ein sehr alter Purpurcodex; die Sammlung der türkischen, arabischen und persischen Bücher, welche in der zu Anfang des 18. Jahrhundertes von der Pforte in Constantinopel errichteten Buchdruckerey sind gedruckt worden; Blätter aus dem Koran mit alter kufischer Schrift aus dem 9. Jahrhunderte; Stücke von der echten, alten ägyptischen Papierstaude; eine Menge wichtiger Werke in seltenen Ausgaben auf dem sogenannten Großpapier, worunter die prächtige Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen hervorsticht. Diese Bibliothek ist zum öffentlichen Gebrauche gewidmet. Universitäts-Bibliothek, von Maria Theresia und Joseph II. gegründet, und gegenwärtig bey 100,000 Bände enthaltend; zunächst für die studierende Jugend berechnet. Die Bibliothek der Theresianischen Ritterakademie, bey 40,000 Bände, der orientalischen Akademie, des Hofkriegsrathes u. s. w., dann bedeutende Klosterbibliotheken. Privat-Bibliotheken. Unter den vielen Privat-Bibliotheken zeichnen sich vor andern aus:

Die Handbibliothek des Kaisers Franz, bey 40,000 Bde., meistens naturwissenschaftliche und botanische Werke; die Bibliothek des jüngeren Königes von Ungarn, des Erzherzoges Karl, der Fürsten Metternich, Liechtenstein, Schwarzenberg und Esterhazy, des Grafen Schönborn, des Freyherrn von Bretfeld-Chlumczansky u. a. Ferner bestehen in W. 3 öffentliche Leihbibliotheken. Sammlungen zum Behufe der Wissenschaften: Die vereinigten k. k. Naturalien-Cabinete, in der Burg auf den Augustinergang, bestehen aus drey Abtheilungen, als: dem zoologisch-botanischen, dem mineralogischen und dem brasilianischen Museum, unter welchen sich das erstere durch seine besondere Reichhaltigkeit auszeichnet. Naturaliencabinet der Universität. Es ist in dem Hause neben der Universität in zwey großen Sälen; im ersten befindet sich eine Sammlung von den seltensten Producten aus allen drey Reichen der Natur, im zweyten besonders eine zahlreiche Sammlung von vierfüßigen Thieren. Das k. k. physikalisch-astronomische Cabinet, von Kaiser Franz I. ganz neu angelegt, befindet sich auf dem Josephsplatze, in dem an die kaiserl. Bibliothek anstoßenden Gebäude, und enthält nebst vielen physikalisch-astronomischen Instrumenten auch mechanische und technische Kunstwerke u. s. w. Das k. k. Münz- und Antikencabinet. Das Cabinet der Antiken besteht aus der Sammlung geschnittener Steine und antiker Medaillen. Von modernen Münzen und Medaillen machten schon Kaiser Ferdinand I., Maximilian II., und Rudolph II. Sammlungen. Aber Kaiser Franz I. ist der eigentliche Schöpfer der gegenwärtigen Sammlung im Cabinet. Ihr gebührt unstreitig unter allen Sammlungen Europa's in diesem Fache der erste Platz. Mit diesem steht das Cabinet ägyptischer Alterthümer in Verbindung. Auch gibt es viele Privatsammlungen sowohl naturhistorische als auch an Münzen und Antiquitäten. Unter den ersteren zeichnen sich aus: die Insectensammlung des Custos der k. k. Naturalien-Cabinete Joh. Karl Megerle von Mühlfeld, des k. k. Hoftheater-Ökonomen Treitschke, des Magistratsbeamten Heger, ausgezeichnet reich und ausgewählt, u. a.; die Herbarien des Doctor Ch. Dolliner, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, des Secretärs Zahlbruckner in Diensten des Erzherzoges Johann, 15,000 Species, die österr. fast vollständig, u. e. a.; die Mineraliensammlungen des Grafen Eugen Czernin und des Grafen Beroldingen, des Fürsten Esterhazy, des Hofrathes von Reichetzer, des Custos Megerle von Mühlfeld u. m. a. Unter den letzteren zeichnen sich aus: die Sammlung des Freyherrn Joseph von Bretfeld-Chlumczansky, des Grafen Johann von Esterhazy, des Custos Megerle von Mühlfeld, des Hofrathes Welzl von Wellenheim u. s. w. Botanische Gärten: a) Der k. k. botanische Universitätsgarten, besteht aus der älteren, schon von der Kaiserin Maria Theresia gegründeten, und aus der neueren, erst unter Kaiser Franz I. dazu gekommenen Anlage; er zeichnet sich durch die große Menge der cultivirten Pflanzen aus; b) der k. k. Theresianischen Ritterakademie; c) der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie; d) der k. k. Hofburggarten; e) die kaiserl. Lustgärten auf der Landstraße, im Prater; f) einige Privatgärten. Aka-



demie der bildenden Künste. Unter Kaiser Leopold I. wurde 1704 der erste Entwurf zu einer Kunstakademie gemacht, und selbe 1812 von Kaiser Franz I. erneuert. Sie besteht gegenwärtig aus folgenden 4 Kunstschulen: 1) der Mahlerey, Bildhauerey, Kupferstecherey und Mosaik, 2) der Architektur, 3) der Gravirkunst, und 4) der Anwendung der Kunst auf Manufaktur. Von Zeit zu Zeit wird auch eine öffentliche Ausstellung neuer sehenswürdiger Stücke von hiesigen akademischen Künstlern und anderen Mitgliedern in dem großen Modellsaale u. einigen Nebenzimmern veranstaltet. Kunstsammlungen: a) Die k. k. Schatzkammer. Ist in der k. k. Burg u. enthält sehr merkwürdige Gegenstände. Darin sind, nebst den kaiserl. Hausinsignien und dem Kaiserornate Kaiser Karl's des Großen, der kostbare Taufzeug für die kaiserl. Familie, besonders betrachtenswerth; ferner enthält sie ausgezeichnete Kunststücke und Schmucksachen, unter welch' letzteren der Florentiner Diamant, einst ein Eigenthum Karl des Kühnen von Burgund, sich auszeichnet, indem er 532 Gran wiegt, dann eine runde Schüssel aus einem einzigen Achat u. m. a. b) Die k. k. Gemähldegallerie, im Belvedere, erst neuerlich ganz neu aufgestellt, ist sehr bedeutend, und enthält vortreffliche Kunststücke. In den Sälen rechts ist die venetianische, römische, florentinische, bolognische, lombardische und gemischte neapolitanische, in den Sälen links: Thierstücke, die Rembrand, Landschaften, die Van-Dyk, die Rubens, die Tenniers, gemischte Niederländer. Im zweyten Stocke befinden sich die alten deutschen, italienischen und niederländischen Gemähde, so wie jene aus der neueren Schule; in den Sälen zu ebener Erde werden Gemählde verschiedener Schulen aufbewahrt. c) Die Ambraser-Sammlung, im unteren Belvedere, so benannt von dem Schlosse Ambras in Tyrol, so wie vom Erzherzoge Ferdinand in der zweyten Hälfte des 16. Jahrhundertes gegründet und von wo sie 1806 nach W. gebracht wurde. Sie ist eine Sammlung von Rüstungen, Waffen, verschiedener Kunstsachen, vieler Kleinodien, Gemählden, Büchern, Handschriften u. s. w. Auch ist in diesem Locale das große Mosaikgemählde, welches das Abendmahl Christi von Leonardo da Vinci vorstellt. d) Privatkunstsammlungen. Die Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen des Erzherzoges Karl; die Gemählde- und Kupferstichsammlung der Fürsten Liechtenstein und Esterhazy; die Gemähldesammlungen der Grafen Czernin, Schönborn und noch vieler anderer. Kunsthandlungen: W. hat 16 Kunsthändler; sie verkaufen Kupferstiche, Landkarten, optische und mathematische Instrumente, Farbentusche, Musikalien, auch allenfalls Gemählde, Büsten u. s. w. Militäranstalten: Der k. k. Hofkriegsrath, welcher das sämmtliche Kriegswesen in der ganzen österr. Monarchie unter seiner Leitung und seinen Sitz in W. hat, ist schon oben unter den höchsten Hofstellen angeführt worden. Nach einer schon seit lange bestehenden Einrichtung ist in jeder größeren Provinz des österr. Staates eine eigene militärische Stelle, das Generalcommando genannt, welches alle auf das Kriegswesen sich beziehende Angelegenheiten seiner Provinz leitet und besorgt, und deren Chef der commandirende General dieser Provinz ist. Das Generalcommando von Österreich ob und unter der Enns hat seinen Sitz in W.,

und der Commandirende dieser Provinz ist gewöhnlich zugleich auch Stadtcommandant von W. Unter diesem letzteren steht die Garnison von W., welche 8 bis 12,000 Mann stark und in 8 großen Kasernen untergebracht ist. Dann ist noch ein Judicium delegatum militare mixtum, welches wirksam ist, sobald bey Rechtsgeschäften mit Militäristen Personen aus dem Civilstande mit eintreten. K. K. Ingenieur-Akademie. Der Zweck dieser Anstalt ist, gute Ingenieur-Officiere und Cadetten zu bilden. Es sind 64 gestiftete Plätze in dieser Schule, wovon 32 kaiserliche sind. Das Bombardiercorps; die Kanonengießerey; die Kanonenbohrerey; die k. k. Gewehrfabrik. Das k. k. Zeughaus, in der Renngasse, durch den Reichthum der Waffen, die interessante Aufstellung derselben und durch militärische Alterthümer berühmt. Das bürgerliche Zeughaus, auf dem Hofe, gleichfalls durch eine reiche Sammlung von Armaturen interessant. Das Invalidenhaus, welches für mehr als 600 Mann Platz hat, und in dessen Saale zwey prächtige militärische Gemählde von Peter Kraft aufgestellt sind. Der Kunst- und Gewerbfleiß ist in W. außerordentlich groß. Es besteht ein eigenes Wechselgericht, eine öffentliche Börse und eine Nationalbank. Man findet 61 Großhandlungen, gegen 300 Handelsleute in verschiedenen Gegenständen in der Stadt, gegen 200 in den Vorstädten, bey 100 griechische und über 50 jüdische Handelsleute, mehr als 1700 Fabrikanten der verschiedenartigsten Waaren und viele Niederlagen privilegirter Fabrikanten aus den übrigen Erblanden, außer der sehr großen Zahl bürgerlicher Gewerbsleute, Handwerksleute und Schutzverwandten. Die Fabriken und Manufakturen beschäftigen eine große Anzahl von Menschen, und die vorzüglichsten bestehen in Seide, Sammt, Seidenflor und Dünntuch, in Blonden, goldenen und silbernen Spitzen, in Bändern, in Baumwolle, Galanteriewaaren, verschiedenen Metallwaaren, mathematischen Instrumenten, Leder, Hüten, Uhren chemischen Producten, Kutschen, musikalischen Instrumenten, besonders Fortepiano's und in mehreren anderen Artikeln. Zu den Fabriken gehört auch die k. k. Porzellanfabrik, welche herrliche Arbeiten liefert und bey 500 Arbeiter beschäftiget. W. hat 3 Märkte, zu Jubilate und Allerheiligen in der Stadt (jeder durch 4 Wochen), zu Margaretha in der Leopoldstadt (durch 14 Tage). Der Kanal geht aus der Gegend von Laxenburg um den Wienerberg bis zur Stadt, durchschneidet die Linie, und läuft durch die Vorstadt Landstraße herein bis auf das Glacis, wo vor dem Invalidenhause das große Bassin zum Ausladen der Schiffe gegraben, und von da sein Ausfluß in die nahe Wien angebracht ist. Sein Abfall vom höchsten Punkte bey Neustadt bis zu seinem Ausflusse beträgt 55 Klafter, und er hat auf dieser ganzen Strecke 52 Schleusen. Der Hauptgegenstand des Transportes auf diesem Kanale sind die Steinkohlen, ferner Holz, Ziegel und alle übrigen Gattungen von Waaren und Lebensbedürfnisse aus den Gegenden, wo der Kanal durchgeht. Für den wissenschaftlichen u. Kunstverkehr sorgen die k. k. Hof-, Staats- u. Ärarial-Buchdruckerey, 26 andere Buchdruckereyen, 25 Buchhandlungen u. mehrere Antiquarbuchhandlungen. W. ist der Geburtsort vieler berühmter Männer, wie Alxin-

ger, Collin ꝛc. W. hat sehr schöne Umgebungen, gegen Norden ist die Donau und die mit Gehölz bewachsenen Inseln derselben, gegen Osten das fruchtbare, fast unübersehbare Marchfeld, gegen Süden wechseln Flächen mit Hügeln, Dörfern, Landhäusern und gegen Westen liegt das Kahlengebirge. Zu den Vergnügungen der Wiener gehören: a) Die Theater. Die beyden k. k. Hoftheater: das Theater in der Burg oder das sogenannte Nationaltheater und das Theater nächst dem Kärnthnerthore. Das erstere ist ausschließend dem deutschen Schauspiele gewidmet und anerkannt das beste in ganz Deutschland; das andere ist blos für Opern und Ballette; das Theater an der Wien, für Schau- und Singspiele, besonders zu Spectakelstücken geeignet; das Theater in der Leopoldstadt, in welchem vorzüglich locale Lustspiele u. Parodien aufgeführt werden; das Theater in der Josephstadt hält die Mitte zwischen Volksstücken und Schauspielen. b) Redoute. Diese ist die vorzüglichste Belustigung für das bessere Publikum während der Fastnachtszeit. In jenem Flügel der kaiserlichen Burg, welcher die eine Seite des Josephsplatzes einschließt, sind die zwey Redoutensäle, wovon der eine ungeheuer groß, der andere etwas kleiner ist, erbaut, und in welchen Maskenbälle und musikalische Akademien abgehalten werden. c) Tanzsäle, gibt es mehrere u. werden sehr häufig besucht. Die schönsten sind: der Apollosaal, der Sperlsaal, der Saal zum römischen Kaiser und das Casino. Auch werden sehr viele Privatunterhaltungen gegeben. d) Feuerwerk. Der Platz hierzu ist im Prater, fast sehr viele Menschen, und es werden jährlich vier Feuerwerke gegeben, wobey der Zulauf jederzeit ziemlich stark ist. e) Spaziergänge, Gärten: Der nächste Spaziergang an der Stadt ist die Bastey und das Glacis, von welchen der erstere um so angenehmer ist, als die Aussicht von da auf die Vorstädte und die nächsten Umgebungen W.'s sehr interessant ist. Dann befinden sich in dem Volksgarten, welcher mit dem Paradiesgärtchen auf der Bastey in Verbindung steht, so wie auf dem Glacis vor dem Karolinenthore Kaffeehäuser, welche Früh und Abends häufig besucht werden. Der Garten des Belvebere, der Fürsten Schwarzenberg u. Liechtenstein. Der Augarten. Er liegt der Stadt nördlich am Ende der Leopoldstadt, folglich auf der großen Donauinsel, und hat mittelst zweyer Alleen Gemeinschaft mit dem Prater; er macht beynahe ein regelmäßiges Viereck. Der Eingang ist an dem Winkel, den die Süd- und Ostseite machen. Daselbst im Vorhofe wird jährlich Anfangs May die Preis-Ausstellung für Viehzucht gehalten. Der Prater, ein angenehmer Lustwald, welcher von den letzten Häusern der Vorstadt Jägerzeil nur 200 Schritte entfernt liegt. Außer der Jägerzeil ist ein ganz freyer Platz in der Form eines regelmäßigen Halbzirkels, und von diesem führen vier große Alleen in den Prater. Die beyden links liegenden werden wenig benützt; die dritte führt auf den Feuerwerksplatz und zu den Wirthshäusern, welche zwischen dieser und der vierten Allee im Walde unter den Bäumen herum zerstreut sind. Die vierte Allee rechts ist der Sammelplatz der vornehmen und schönen Welt. Seit einigen Jahren ist neben dieser Hauptallee rechts auf einem offenen Wiesengrunde der gymnastische Circus des verstorbenen Kunst-

bereiters Karl de Bach erbaut. Links von dieser Allee ist ein Haus zu einem Panorama eigends erbaut. Am südöstlichen Ende des Praters, dicht an einem Arme der Donau, liegt das sogenannte Lusthaus, ein runder, ganz freystehender Pavillon mit 2 über einander angebrachten hübschen Sälen und drey von außen rings herum laufenden Gallerien, von denen man eine sehr angenehme Aussicht auf die umliegende Gegend hat. Die Brigittenau. Diese ist ebenfalls ein Lustwald, der hinter der Leopoldstadt und dem Augarten liegt. Alljährlich im July wird die Kirchweihe daselbst gefeyert. Dieses ist eine Art von Volksfest, wobey sich gewöhnlich gegen 30,000 Menschen aus allen Klassen u. Ständen einfinden. 2) (Geschichte). Über das Alter und die erste Entstehung von W. hat man keine zuverläßigen Nachrichten. Noch vor der Ankunft der Römer in diesen Gegenden sollen die Wenden oder Winden auf dem Platze, wo jetzt W. steht, ein Dorf angelegt haben. Als die römischen Legionen bis an die Donau vorrückten, um das Noricum und Pannonien zu erobern, fanden sie gerade an der damahligen Grenze jener beyden Provinzen diesen Ort, den sie in ihrer Sprache Vindobona nannten, welche Benennung sie aus den eigenthümlichen Nahmen desselben (Windewon oder Wohnung der Winden) sollen gemacht haben. Die Anhöhe, auf welcher Vindobona dicht am Ufer der Donau stand, schien ihnen ein vortheilhafter Posten, einen Übergang über diesen Fluß je nach Umständen zu befördern oder abzuwehren; sie schlugen also daselbst ein Lager, aus dem sie bald ein ordentliches Stand- oder Cantonirungs-Lager (castra stativa) machten, und die dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche von Augustus an unter allen folgenden Kaisern bis auf Vespasian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derselben die zehnte Legion, welches unter andern mehrere Münzen und Steine beweisen, die man noch in neueren Zeiten auf dem hohen Markt ausgegraben hat, und welche die Inschrift: Leg. XIII. gem. und Leg. X. gem. führen. Auch hat man 1800 beym Baue des neuen Kanals am Rennweg, unfern des Militär-Ökonomiegebäudes, eine große Menge goldener und silberner römischer Münzen, römische Inschriften und ein weitläufiges altes Mauerwerk entdeckt. Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte, und eine solche scheint auch Vindobona damahls geworden zu seyn, welches unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung des Gallienus in einem ruhigen Zustande verblieb. Unter diesem Kaiser fielen mehrere wilde Nationen die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten sie wenigstens; dieses Schicksal traf auch Ober-Pannonien; die Markomanen gingen über die Donau und bemeisterten sich dieses Landes, das ihnen Gallienus in dem bald darauf geschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Vindobona unter ihre Herrschaft kam. Kaiser Probus aber verjagte die Barbaren wieder aus Pannonien, und wurde für diese Provinz besonders dadurch merkwürdig, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hierher verpflanzte. In der Folge, als im römischen Reiche selbst gewaltsame Spaltungen und mehrere Kaiser und Gegenkaiser entstanden, ward Pannonien, und mit diesem auch Vindobona, bald diesem, bald jenem Herrscher zu Theil. Im 5. Jahrhunderte bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker die Provinzen

des nun in das morgenländische und abendländische Kaiserthum getheilten römischen Reiches. Diese Völker waren die Alanen, Heruler, Vandalen, Gothen, Hunnen u. s. w., welche wechselseitig Pannonien durchstreiften und verwüsteten. Da die römischen Kaiser sich außer Stand sahen, diese Provinzen ferner zu schützen, machten sie mit den Rügen oder Rugiern (einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte) einen freundschaftlichen Vertrag, kraft dessen sie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrschaft der Rügen bekam Vindobona auch den Nahmen Faviana oder Fabiana; diesen Nahmen leiten Einige von dem rügischen Könige Fava, Andere von einem römischen Prätor Fabianus her, der mit seiner Cohorte eine Zeit lang hier in Besatzung lag. Dem sey wie ihm wolle, aus dem Nahmen Faviana wurde in der Folge der verkürzte Nahme Viana, und aus diesem später Viena und die deutsche Benennung Wien. Die Rügen wurden wieder von den Gothen verdrängt, und diese von den Hunnen und Avaren. Unter dem Drucke dieser Völker blieb Vindobona wechselsweise bis zur Erscheinung Karl's des Großen. Die christliche Religion ist allem Anscheine nach im 4. oder zu Anfang des 5. Jahrhundertes in diesen Gegenden eingeführt worden; denn am Ende desselben war zu Lorch, einem Orte unweit der heutigen Stadt Enns, schon ein Bischof, welcher 502 sogar zum Erzbischof erhoben wurde. Um die Verbreitung dieser Religion machte sich besonders St. Severin, ein afrikanischer Mönch, verdient, welcher bey W. Kirchen und Klöster anlegte und 482 starb. 791 zog Karl der Große gegen die Hunnen und Avaren zu Felde; er kam die Donau herunter, trieb die flüchtigen Feinde vor sich her, und jagte sie bis an den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Somit kam Österreich und W. an das fränkische Reich. Karl ließ sich auch hier die Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion angelegen seyn, dotirte Bisthümer und baute zu W. eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus. Karl d. Gr. hatte sein Reich in gewisse Districte eingetheilt, über die ein Graf (Comes) gesetzt war, der das Justizwesen, Kriegswesen und die Verwaltung überhaupt besorgte; an den Grenzen des Reiches hatte er diese Districte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu setzen, einen Anfall der stets feindlich gesinnten Nachbarn abzutreiben; ein solcher District hieß eine Markgrafschaft oder Grenzgrafschaft, u. die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen. Österreich ward ebenfalls zu einer Markgrafschaft gemacht, und um das Jahr 984 Leopold Graf von Babenberg zum Markgrafen darüber ernannt, u. diese Würde blieb erblich bey seinem Hause. Für die Stadt W. ist in dieser Periode nichts besonders Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich II., genannt Jasomirgott, welcher 1141 die Regierung des Landes antrat. Dieser legte 1144 den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche, welche er aber, weil in der Stadt kein tauglicher Platz vorhanden war, außer derselben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer erbaute. Die österreichischen Markgrafen hatten bisher Anfangs zu Mölk und nachher auf dem Kahlenberg (wo in der Folge das Camaldulenser Kloster ist errichtet worden) gewohnt, Markgraf Heinrich II. aber baute sich um 1160 eine

Burg oder Residenz in der Stadt W. am Hof auf dem Platze, wo jetzt das Hofkriegsraths-Gebäude steht; er legte die Gasse an, welche jetzt Wollzeil heißt, vergrößerte die Kirche zu Maria Stiegen, und stiftete 1155 das Schottenkloster. Der Umkreis der Stadt W. war zu dieser Zeit folgender: von der Ecke, welche jetzt das Pailerthor (eigentlich Pfeilerthor) heißt, nach dem Jungferngäßchen, dem Trattnerischen Hause, durch das Schlossergäßchen nach der Brandstadt, dem Lichtensteg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen den Lazenhof, die jetzige Seitenstättengasse, dann hinter dem blauen Krebs bis an die Anhöhe zur Fischerstiege, dann hinter dem Passauerhof und Maria Stiegen auf der Anhöhe über den tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Naglergasse hin bis wieder zum Pailerthor. Herzog Leopold VII., der Glorreiche genannt, welcher 1198 zur Regierung kam, ließ sich die Aufnahme der Stadt W. sehr angelegen seyn; er erhob sie zu einer Handelsstadt und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter kommenden Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hierher führen durften; er setzte eine Art von Magistrat ein, der aus 24 Bürgern bestand, die im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anstellen, und in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollen. Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizeygesetze, baute um 1200 eine neue Burg, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die kaiserliche Burg steht, und 1221 die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte. Unter Herzog Friedrich II., genannt der Streitbare, welcher 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt W. stürmische Zeiten. Einige unruhige Menschen hetzten die Wiener gegen ihren Landesherrn so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich II. einen anderen Regenten begehrten. Dieser Kaiser, welcher wegen Familien-Zwistigkeiten des Herzoges Feind war, erklärte ihn in die Reichsacht, ließ seine Länder in Besitz nehmen, kam selbst nach Wien, erklärte diese Stadt 1237 zu einer unmittelbaren Reichsstadt und verlieh ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er darin eine lateinische Schule, welche als der Grund [illegible] Universität kann angesehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers eroberte der Herzog seine Provinzen, und 1240 durch Hunger auch W. wieder. Mit diesem Friedrich erlosch 1246 das Babenbergische Haus, und Österreich fiel als ein eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurück, der die Stadt W. neuerdings zur freyen Reichsstadt erhob. Österreich blieb bis 1251 ohne Landesherrn. Endlich versammelten sich die Landstände und beschlossen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzoges zu ihrem Souverain zu begehren; der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geschenken persönlich nach Österreich, wo er durch Furcht und Freygebigkeit ohne Widerstand bis nach W. (1251) kam; hier theilte er abermahls viele Geschenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in den Besitz der Hauptstadt und bald darauf des ganzen Landes. Ottokar zog die bisher in der Vorstadt gelegene Burg und Mi-

chaelskirche zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwachs der Stadt Mauern, Gräben und befestigte Thürme. Indessen war Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser gewählt worden. Er forderte Ottokar auf, die an sich gebrachten Länder: Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten; Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, weigerte sich; also zog Rudolph 1276 nach Österreich, kam am 18. October vor Wien an und begann sogleich die Belagerung dieses Platzes. Ottokar fand sich nicht stark genug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich von Wien Besitz nahm. 1278 versuchte Ottokar nochmahls, Österreich zu erobern, allein er blieb in der Schlacht bey Laa, und Rudolph verweilte nun beynahe 5 Jahre in Wien. 1283 belehnte Rudolph seinen Sohn Albrecht I. mit dem Herzogthume Österreich, und verpflanzte somit das Habsburgische Haus auf den österreichischen Thron. Albrecht fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände, ihre Freyheiten gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherrn aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn, rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten, ihn in seiner Burg, deren Bau er vollendet hatte, zu bestürmen. Die Gährung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf dem Kahlenberge in dem alten Schlosse der ehemahligen Landes-Regenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt W. von seinen Truppen einschließen und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren. Hierdurch entstand eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß sie Deputirte zu dem Herzoge schickte, und seine Gnade anflehen mußte. Albrecht söhnte sich auch mit den Wienern sogleich wieder aus, benutzte aber diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volkes aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren. Unter Herzog Albrecht II., dem Lahmen oder Weisen, herrschte 1349 die Pest in W., die so wüthete, daß oft an einem Tage 500 bis 700, an einem sogar 1200 Menschen starben. Unter Herzog Rudolph IV., welcher 1358 zur Regierung gekommen war, erhielt die Stephanskirche ihre gegenwärtige Gestalt und wurde zur Probstey erhoben. Er stiftete auch 1365 die Universität zu W.; er errichtete nähmlich bey den öffentlichen lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für Rechtsgelehrsamkeit und Arzneywissenschaft; er hätte auch einen Lehrstuhl der Theologie errichtet, aber Kaiser Karl IV. verhinderte es, weil er befürchtete, es möchte dadurch für die von ihm neu gestiftete Universität zu Prag ein Nachtheil entstehen. Erst sein Nachfolger, Herzog Albrecht III., konnte vom Papste 1384 die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ. Unter diesem

Herzoge herrschte 1370 und 1381 in W. abermahls die Pest sehr stark. Herzog Albrecht V. gab der Stadt sehr viele wohlthätige Gesetze und Einrichtungen, und war überhaupt bemüht, die Ruhe und Ordnung in der Stadt zu erhalten, konnte aber doch nicht verhüthen, daß 2 Judenverfolgungen 1406 und 1420 Statt fanden. Unter dem Herzoge Friedrich V. aus der steyermärkischen Linie, dem Vormunde des Ladislaus Posthumus, dem auch nach dem Tode Ladislaus das Land unter der Enns zufiel, betrugen sich die Bürger von W. sehr unruhig; unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreiße, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen dieselben aus. Als Friedrich, der zugleich auch Kaiser war, 1462 in eigener Person nach W. kam, schlossen sie die Thore vor ihm zu; nach einer scheinbaren Aussöhnung, und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten sie sich neuerdings, belagerten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynahe durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen, Georg von Podiebrad, mit einem Heere zu Hülfe kam und der Belagerung ein Ende machte. 1480, unter Papst Sixtus IV., kam endlich die schon von mehreren Herzogen angesuchte Errichtung eines eigenen Bisthumes in W. zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde; die Ernennung des Bischofes blieb dem Landesherrn vorbehalten. 1484 fiel der ungarische König Mathias Corvinus unter mancherley nichtigen Vorwänden in Österreich ein, eroberte schnell alle kleineren Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach 4 Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete und von den Reichsständen keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hülfe kommen konnte. Mathias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, starb aber den 6. April 1490. Unterdessen war des Kaisers Sohn, Maximilian, zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königes Mathias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Österreich in Besitz und lagerte sich bey Klosterneuburg. Der ungarische Commandant zog aus W. ab, die Bürger besetzten die Thore, schickten eine Deputation an Maximilian, der mit dem Vortrab unverzüglich nach W. eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt wurde, die öffentliche Huldigung empfing, und somit sich wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes setzte. Maximilian starb 1519. Er hatte am ersten für beständig den Titel: Erzherzog von Österreich angenommen, welchen zwar auch schon einige seiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In seinem Testamente hatte er bis zur Ankunft eines seiner Enkel, Karl's oder Ferdinand's, eine provisorische Landesregierung in Österreich angeordnet; es entstand eine Faction, welche aber die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß und sehr eigenmächtig herrschte. Indessen wurde Karl, König von Spanien und Erzherzog von Österreich, zum römischen Kaiser erwählt, und nun trat er seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Provinzen ab; dieser kam 1522

nach Österreich, nahm seine Wohnung in Neustadt, bestrafte die usurpirenden Landesverweser mit Tod und Verbannung, und setzte sich in den ruhigen Besitz des Landes. 1526 blieb Ferdinand's Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten Ansprüche auf die ungarische Krone, und wurde auch wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt; aber ein Theil der Magnaten dieses Reiches wählte den siebenbürgischen Woywoden Johann von Zapolya zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der seine Kräfte gegen Ferdinand zu schwach fand, warf sich sogleich in die Arme des türkischen Sultans Solymann, dem er großen Tribut versprach, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde; dieser Umstand führte die erste türkische Belagerung W.s herbey. Solymann ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ungefähr 300,000 Mann zog er selbst nach Ungarn; fast alle dortigen haltbaren Plätze fielen theils durch Treulosigkeit, theils durch Muthlosigkeit in seine Hände. Nach diesen leichten Eroberungen rückte er geradezu gegen W. Ferdinand hatte nicht mehr als etwa 8000 Mann dienstfähiger Truppen, und die Stadt war damahls in einem schlechten Vertheidigungszustande; eine sechs Fuß dicke Mauer, ein trockener Graben und einige alte Thorthürme waren ihre ganze Befestigung. Man that also in der Eile, was noch zu thun möglich war; die der Mauer zu nahen Häuser von innen wurden abgerissen, Erdschanzen mit Pallisaden wurden hier und da aufgeworfen, die hölzernen Dächer abgetragen, das Pflaster aufgerissen, Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft, diese mit Geld und Lebensmitteln gut versehen, auch alle Vorstädte, welche damahls aus vielen Kirchen und ungefähr 800 Häusern bestanden, in Brand gesteckt. Die Besatzung sammt den wehrhaften Bürgern betrug über 21,000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen. Am 26. September 1529 wurde W. vom türkischen Heere eingeschlossen. Die Haupt-Operation der Feinde gegen die Stadt bestand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen; allein beydes war immer fruchtlos, und so hob Solymann am 14. October die Belagerung wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ungefähr 1500 Mann gekostet hatte. In den nächst darauf folgenden Jahren wurde W., zur Vorsicht auf ähnliche mögliche Fälle, mit regelmäßigen Basteyen und anderen Außenwerken befestiget, wozu auch einige Reichsstände und Reichsstädte Geldbeyträge gaben. 1541 und 1563 wurde W. abermahls von der Pest heimgesucht, so wie 1560 durch ein starkes Erdbeben. Als Luther seine Reformation in Deutschland anfing, fand dieselbe auch bald Anhänger in Österreich u. Wien. Kaiser Ferdinand eiferte Anfangs strenge dawider, wurde aber in der Folge etwas nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und nachherige Kaiser Maximilian II. gestattete seinen protestantischen Unterthanen verschiedene Freyheiten in Religionssachen. Kaiser Rudolph II. verfuhr wieder etwas strenger gegen sie. Unter Kaiser Mathias entstanden wegen der freyen Religionsübung in Österreich große Unruhen, und in Böhmen eine förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzoge und nachherigen Kaiser Ferdinand II. riefen die

protestantischen Österreicher die protestantischen Böhmen zu Hülfe, und das Haupt derselben, Graf Mathias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Österreich, und belagerte 1619 Ferdinanden in Wien. Während dem nun die Stadt eingeschlossen war, drangen 16 protestantische Landherren mit Gewalt zu Ferdinand in sein Zimmer, und einer von ihnen, Andreas Thunradtel, faßte den Kaiser bey den Knöpfen und rief: Gib dich Nandel, gib dich, wirst du nicht unterschreiben. In dem Augenblicke, da sie bey ihm im Zimmer waren, erschien plötzlich auf dem Burgplatze das Kürassier-Regiment Dampier unter dem Commando des Obersten Gebhardt Saint Hilaire, welcher durch das Fischerthor und das untere Arsenal in die Stadt eingedrungen war. Ihr Erscheinen benahm den Meuterern den Muth; sie erbothen sich, ihre Beschwerden ordentlich vorzutragen, verlangten sicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob sogleich die Belagerung von W. auf. 1620, nach der bey Prag gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Mathias und Rudolph den Protestanten in W. gestattete freye Religionsübung wieder auf. 1640 rückten die Schweden vor W., zogen jedoch bald wieder ab, und 1648 ward der westphälische Friedensschluß in W. auf das Prächtigste gefeyert. Unter Leopold I. 1670 wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenstadt erhielt den Nahmen Leopoldstadt. 1679 tödtete eine gräuliche Pest in W. und dessen Vorstädten 122,486 Menschen. Um diese Zeit hatte der ungarische Graf Emerich Töckely eine Empörung angestiftet, und durch Versprechung eines großen Tributes den türkischen Hof zu seinem Beystande aufgefordert.

Kaiser Leopold that vieles, um dieses Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüstungen in Constantinopel, und machte also Anstalten, Wien zu sichern. Im Frühjahre 1683 marschirte wirklich ein großes türkisches Heer durch Ungarn gegen Österreich an, und in den ersten Tagen des Julius streiften die Tartaren schon über die Grenze. Am 7. Julius ging der Kaiser mit seiner Familie nach Linz, und da die Tartaren schnell bis in jene Gegenden Streifzüge machten, von Linz nach Passau; ihm folgten gegen 60,000 Menschen, die ebenfalls W. verließen. Die in der Stadt verbliebene Besatzung betrug 13,000 Mann regulirter Truppen; dazu gesellten sich noch die Bürger, Studenten, Handwerksbursche und andere waffenfähige Leute, welche alle zusammen mit der regulirten Garnison über 21,000 Vertheidiger der Stadt ausmachten, und worüber der Graf Rüdiger von Starhemberg das Commando hatte. Am 13. Julius erschien der türkische Vortrab auf dem Wienerberge, und zugleich sah man in der ganzen Gegend Flammen und Rauch aufsteigen, weil die Barbaren alle offenen Orte anzündeten. Noch an diesem Tage ließ der Stadt-Commandant alle Vorstädte so viel als möglich verbrennen, weil die Überreste derselben bey der ersten Belagerung der Stadt so vieles geschadet hatten. Am 14. July wurde Wien förmlich eingeschlossen und die Türken schlugen ihr Lager vom Lagerwäldchen bis nach Nußdorf, in Gestalt eines halben Mondes, um die Stadt. Die Belagerung dauerte vom 16. July bis den 12. Sept., und wurde von dem Großvezier commandirt; die Türken hatten dieses Mahl viel mehr Kanonen, als das erste Mahl; sie feuerten heftig auf die

Festungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden ihr besonders durch Anlegung häufiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung sie immer mit Wuth darauf Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit größter Standhaftigkeit aus, und schlugen die Feinde stets mit rühmlicher Tapferkeit zurück. Unterdessen sammelte der Herzog Karl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiserlichen Truppen, welche er zusammenbringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Kurfürst von Baiern und der Kurfürst von Sachsen, nebst einigen anderen Reichsfürsten, führten in eigener Person ihre Truppen herbey, um W. zu entsetzen; diese Armee bestand aus 27,000 Mann kaiserlicher, 11,000 Mann baierischer, 26,000 Mann pohlnischer und 20,000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstlicher Truppen, welche sich alle am 7. September bey Tuln versammelten und dann auf den Kahlenberg vorrückten. Am 12. Sept. früh zog das christliche Heer den Berg herunter; die Türken setzten mit einiger Mannschaft die Belagerung fort, und gingen mit der übrigen dem Entsatze entgegen. Das Treffen war besonders bey Nußdorf und Dornbach hartnäckig; endlich wurden die Barbaren zum Weichen gebracht, und flohen mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter. Abends um 7 Uhr stand das vereinigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindlichen Lager. Am 14. kam Kaiser Leopold wieder nach W.; er dankte seinen verbündeten Fürsten persönlich, und belohnte diejenigen vom Kriegs- und Bürgerstande, welche sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch sogleich Anstalten getroffen, die zertrümmerten Festungswerke wieder vollkommen herzustellen. Den 5. Juny 1688, am Sonnabend vor dem Pfingstfeste, wurde die Stadt Wien zum ersten Mahl des Nachts mit Laternen erleuchtet. 1698 kam der russische Kaiser Peter I. incognito im Gefolge seines Gesandten Le Fort in Wien an, in der Absicht, seine Belehrungsreise durch Europa weiter fortzusetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen Aufstande der Strelitzen in Moskau, und eilte deßwegen schnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen. Den 21. July 1700 wurde zum ersten Mahl die Wiener Zeitung gedruckt. 1704 wurden die Vorstädte von W. mit der noch jetzt bestehenden sogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Rakoczi eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien streiften und die Vorstädte anzuzünden drohten; solche Streifzüge geschahen im März und Juny dieses Jahres, wobey die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte. Da der zu Anfang dieses Jahrhundertes ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg große Geldsummen verschlang, und die Herbeyschaffung derselben großen Kosten und Schwierigkeiten unterworfen war, so wurde in eben diesem Jahre, auf Betrieb des damahligen römischen Königes Joseph, in W. die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derselben wurde der Fürst Adam von Liechtenstein ernannt; den Interessenten wurden 5 vom Hundert zugesichert, und damit dieselben wegen der eingelegten Capitalien die nöthige Versicherung erhielten, so nahm die Stadt W. und

endlich auch das landständische Collegium die Zurückzahlung auf sich. Diese Bank kam sogleich in gute Aufnahme, indem Viele ansehnliche Capitalien darein legten, so daß die Bank im März 1705 schon 3 Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und in eben diesem Monathe auch alle fallenden Interessen bezahlen konnte. 1706 wurde eben diese Bank gänzlich dem wienerischen Stadtmagistrate übergeben, und erhielt deßwegen von dieser Zeit an die Benennung Stadt-Wiener-Bank. Am 5. May 1705 starb hier Kaiser Leopold I., und sogleich trat Joseph I. die Regierung an. Dieser errichtete noch in eben diesem Jahre die schon von Leopold entworfene u. noch bestehende Akademie der bildenden Künste, welche am 18. December 1705 feyerlich eröffnet wurde. Kaiser Joseph I. führte den spanischen Successionskrieg nachdrücklich fort, starb aber schon am 17. April 1711. Nun kam sein Bruder Karl aus Spanien zurück, wurde am 12. Octob. 1711 zu Frankfurt am Main als Kaiser Karl VI. erwählt, und langte am 26. Jänner 1712 in W. an. 1713 brach in Wien abermahls die Pest aus und tödtete 8644 Personen. Dieses war die letzte Erscheinung dieses Übels in Österreich, welches im ganzen Mittelalter und bis auf dieses Jahrhundert beynahe alle zehn Jahre sich erneuerte. 1722 wurde von Papst Innocenz XIII. das bisherige Bisthum W. zu einem Erzbisthume erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein solches eingeweiht. Am 20. Oct. 1740 starb hier Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprosse aus dem Habsburgischen Hause. Nach seinem Tode trat sogleich seine ältere Erbtochter, Maria Theresia, welche sich 1736 mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen, vermählt hatte, die Regierung an, und ließ sich am 22. November von den österreichischen Landständen feyerlich huldigen. Kaiser Karl hatte zwar die sogenannte pragmatische Sanction errichtet, kraft welcher nach seinem Tode seine weiblichen Descendenten in den Besitz der sämmtlichen österreichischen Erbländer kommen sollten, und die meisten europäischen Höfe hatten diese Sanction angenommen; allein nach seinem Absterben änderten einige derselben sogleich ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene österreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte Frankreich diesen Zeitpunkt benützen, um seinen alten Plan zur Erniedrigung des österreichischen Hauses auszuführen. In dieser Absicht gewann und verleitete es den Kurfürsten von Baiern, gegen Maria Theresia einen Krieg anzufangen, um dabey unter dem Nahmen eines Alliirten dieses Kurfürsten seine Absichten durchzusetzen. 1741 drang also eine vereinigte baierisch-französische Armee in Österreich ein, eroberte Linz und machte Miene, nach Wien selbst zu gehen. Sogleich machte man in dieser Stadt alle Anstalten, um eine Belagerung auszuhalten; man besserte die Festungswerke aus, füllte die Zeughäuser, brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, und errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiserliche Familie ging theils nach Preßburg, theils nach Grätz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber; denn die feindliche Armee ließ W. ruhig, und nahm ihren Zug nach Böhmen, und zu Anfang Decembers kam die ganze kaiserliche Familie wieder in die Hauptstadt zurück. 1746 machte die Kaiserin die erste Stif-

tung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Theresianum genannt, und in der alten sogenannten Favorite angelegt wurde, wo sie sich gegenwärtig noch befindet. 1752 ist die noch immer bestehende Zahlen-Lotterie oder das sogenannte Lotto di Genova in W. und den sämmtlichen deutschen Erbländern eingeführt, das Einsetzen in auswärtige Lotterien aber scharf verbothen worden. Der Unternehmer hieß Octavio Cataldi. 1754 ließ Maria Theresia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbesserung der Studien auf der hiesigen Universität vornehmen, und baute das gegenwärtige Universitäts-Gebäude. Auch stiftete sie in eben diesem Jahre die Militär-Schule, woraus in der Folge die heutige Ingenieur-Akademie geworden ist. 1769 wurde die Thierarzney-Schule und das Thierspital angelegt, 1770 die Real- oder Handlungs-Akademie, und 1771 die Normal-Schulen. Auch wurden in diesem Jahre die Fahrstraßen und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wiesengrund umgeschaffen. 1772 wurde die kleine Post errichtet; auch stiftete sie die orientalische Akademie, das Taubstummen-Institut, das Waisenhaus u. s. w. 1775 ist der Augarten zur Ergötzlichkeit des ganzen Publikums eröffnet worden. Am 29. November 1780 starb die Kaiserinn Maria Theresia, und ihr bisheriger Mit-Regent und Erb-Thronfolger, Kaiser Joseph II., trat sogleich die Regierung seiner sämmtlichen Erbstaaten an. Es hatte in Wien schon seit dem 16. Jahrhunderte die Gewohnheit bestanden, daß in allen Bürgerhäusern das zweyte Stockwerk der freyen Disposition des Hofes überlassen war, der diese Quartiere seinen Hofleuten und Beamten vertheilte. Diese Hofquartiere hob Kaiser Joseph gegen eine angemessene Ablösung an Geld auf. Im November 1781 kam die dem Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiser Franz I., bestimmte Braut, die Prinzessin Elisabeth von Würtemberg-Mümpelgard, in W. an, und wenige Tage darauf der damahlige Großfürst und die Großfürstin von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfin von Norden, und diese setzten mit Anfang des Jahres 1782 ihre Reise weiter nach Italien fort. In eben diesem Jahre 1782 fing Kaiser Joseph schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöster, kleinen Kirchen und Capellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, besonders aber unter den Ferdinanden und Leopold I. so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren das königliche Nonnenkloster, das Kloster der Nicolaerinnen und jenes der Siebenbücherinnen; in der Folge wurden noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzspanier, die Cajetaner, die Hieronymitaner, die Jakobinerinnen, die Lorenzerinnen u. s. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Pension, die Mönche wurden zu Weltpriester gemacht, die tauglichen darunter zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt. Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsgebäuden benützt, theils an die Meistbiethenden verkauft. In dem nähmlichen J. 1782 faßte Papst Pius VI. plötzlich den Entschluß, persönlich nach W. zu reisen, um sich mit Kaiser Joseph II. über die von ihm angefangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weiteren Reformen in Kirchensachen mündlich zu besprechen, wie er selbst

in dem Schreiben sagte, wodurch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Joseph nahm diesen Antrag mit den Äußerungen des lebhaftesten Vergnügens auf; Pius reisete mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und kam am 22. März Nachmittags um 3 Uhr wohlbehalten in W. an. Der Kaiser war ihm einige Poststationen entgegen gefahren, und führte den hohen Gast selbst in seine Burg ein. Da eben die Charwoche und das Osterfest einfiel, so besuchte Pius VI. die heiligen Gräber und Kirchen, hielt am Ostertage ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balcon der Kirche auf dem Hof dem dort versammelten Volke einen feyerlichen Segen. Eben diesen päpstlichen Segen ertheilte Pius dem häufig aus allen benachbarten Provinzen nach W. kommenden Volke fast täglich von dem Balcon seiner Wohnung in der Burg. Übrigens bestrebte sich Kaiser Joseph II. dem heiligen Vater seinen Aufenthalt hier so angenehm zu machen, als möglich; sie waren oft und lange in Gesellschaft mit einander, der Kaiser zeigte dem Papste alle sehenswürdigen Gebäude, die Bibliotheken, Gallerien, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, die öffentlichen Institute, Manufacturen und Fabriken u. s. w. Was in Geschäftssachen unterhandelt worden ist, gehört in die Geschichte dieser zwey erhabenen Fürsten. Am 22. April trat Pius VI. seine Rückreise nach Rom wieder an, und der Kaiser begleitete ihn bis nach Maria-Brunn, wo sie beyde den rührendsten Abschied nahmen. In eben diesem Monathe April wurde von der niederösterreichischen Regierung verbothen, ferner Jemanden in Kirchen oder bey den dabey befindlichen Todtengrüften zu begraben. 1783 machte der Kaiser eine neue Pfarrvertheilung sowohl für die Stadt als für die Vorstädte: für die erstere wurden neun, und für die Vorstädte neunzehn Pfarren bestimmet; es sind jedoch seitdem schon wieder einige Veränderungen hierin gemacht worden. Auch wurde das allgemeine Krankenhaus und ein General-Seminarium für junge Weltpriester angelegt. Die sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren in der Stadt 56 und in den Vorstädten 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das Institut der thätigen Liebe des Nächsten oder das Armen-Institut eingeführt, wie es noch gegenwärtig besteht. Das bisher bestandene k. k. Oberst-Hofgericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Universitätsgericht und das Consistorialgericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen festgesetzt: für die adelichen Personen die Landrechte, für die Unadelichen der Stadt-Magistrat, welcher denn wegen des großen Zuwachses von Geschäften eine Vermehrung von Räthen erhielt. Das Läuten bey Donnerwettern wurde abgestellet, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey. Endlich kamen auch in diesem Jahre 1783 noch die Bethhäuser der evangelischen und reformirten Gemeinden zu Stande. 1784 fing die neue Begräbnißordnung an, daß nähmlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht wurden. Am 30. Junius dieses Jahres kam der jetzt regierende Kaiser Franz als Großprinz von Toscana, zum ersten Mahl in W. an, und blieb von nun an stets hier. Am 7. November 1785 wurde die Josephinische medicinisch-chirurgische Militär-Akademie in der Währingergasse feyerlich er-

öffnet. Am 6. Januar 1788 wurde die Vermählung des Kaisers Franz I. mit seiner ersten Gemahlin, Elisabeth von Würtemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen. Am 8. Januar eben dieses Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erste Feldzug entsprach den Hoffnungen des Publikums nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab; am 12. October kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an, am 14. war deßwegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Te Deum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, blos aus freudigem allgemeinen Gefühl aller Bewohner W.s, die ganze Stadt auf das schönste und mit verschwenderischem Aufwande erleuchtet. Am 20. Februar 1790 starb Kaiser Joseph II. Am 12. März langte Joseph's ältester Bruder, Leopold, aus Florenz in W. an, der sogleich die Regierung der sämmtlichen österreichischen Erbstaaten übernahm. Am 15. September kamen der König und die Königin von Neapel mit ihren älteren zwey Prinzessinnen nach Wien, welche dann am 19. dieses Monathes mit den beyden älteren Erzherzogen Franz, dessen erste Gemahlin 1790 gestorben war, und Ferdinand vermählt wurden, so wie die Erzherzogin Clementina durch Stellvertretung des Erzherzoges Karl mit dem Erbprinzen von Neapel getraut wurde. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt, wo er als Leopold II. zum römischen Kaiser gewählt u. gekrönt wurde; aber nach einer kurzen, blos zweyjährigen Regierung starb er schon am 1. März 1792, und am 15. May eben dieses Jahres auch seine verwitwete Gemahlin, Kaiserin Ludovica. Nach Leopold II. Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der österreichischen Länder an, und wurde am 4. July in Frankfurt am Main als Kaiser Franz II. gekrönt. Es war sonst gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiser aus Frankfurt zurückkam, daß ihm von dem Magistrate, von den Bürgern und von den Großhändlern der Stadt W. drey Ehrenpforten errichtet wurden, die erste nahe am Stubenthore, die zweyte auf dem Stock im Eisen-Platz, und die dritte auf dem Kohlmarkt, welches auch bey der Zurückkunft des Kaisers Leopold II. noch geschehen ist. Bey der Zurückkunft des Kaisers Franz II. führte man einen anderen Plan aus. Es war schon lange der Wunsch des Publikum gewesen, daß die vielen Buden und Häuschen möchten niedergerissen werden, welche vor der Stephanskirche standen, die Ansicht dieses Domes hinderten und die Straße verengten. Man verwendete also dieses Mahl auf Befehl des Kaisers das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung bestimmte Geld, um jene Buden aus dem Wege zu räumen, wodurch W. einen neuen, schönen und luftigen Platz erhalten hat. 1792 hatte der französische Revolutions-Krieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belasteten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beschweren, entschloß sich Kaiser Franz II., sein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Väterliche dieser großmüthigen Schonung, und ergriffen schnell einen Entschluß, der zum schönsten Denkmahl für den Souverain und sein Volk ward. Alle Körperschaften, Gewerke, Innungen und Zünfte von



W. brachten ihrem Landesherrn freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst diesem noch ihre alten, großen silbernen sogenannten Willkommsbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freywilligen Gaben beschied der Kaiser am 7. April 1793 das bürgerliche Officier-Corps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen in den Audienz-Saal in der Burg; dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollsten Ausdrücken zum Andenken für ihre Treue und Ergebenheit einen prächtigen silbernen, mit seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel folgende Inschrift eingegraben ist: Zum ewigen Andenken der besonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien für Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit widmet Franz II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern. 1793. Hierauf wurden die erwähnten bürgerlichen Officiers und Innungsvorsteher im großen Redouten-Saale mit einem prächtigen Mittagsmahle bewirthet; während desselben wurden sie vom Kaiser und der Kaiserin besucht, u. der Bürgermeister trank aus dem neu erhaltenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten und des ganzen österreichischen Erzhauses. Nach der Tafel wurde der Becher feyerlich in das bürgerliche Zeughaus überbracht. Von diesem Zeitpunkte an haben die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, an Gold- und Silbergeschmeide u. s. w. aus allen österreichischen Erbländern überhaupt, besonders aber von der Stadt W., stets fortgedauert. Alles eiferte in die Wette, mit verhältnißmäßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen einen Feind zu erleichtern, der alle gute Ordnung, alle Sicherheit der Personen und des Eigenthumes umzustürzen, und ganz Europa zu verwüsten drohte. Auch nach einer nothwendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer hat W. noch immer fortgefahren, freywillige Beyträge zu geben, welche im Ganzen mehrere Millionen ausmachen; und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in seiner Geschichte. Im Frühjahre 1797 drang die französische Armee, nachdem sie vorher schnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Buonaparte in die österreichischen deutschen Erbländer vor: sie war durch Kärnthen schon bis nach Steyermark vorgerückt, und schien bis vor W. selbst gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. W. that willig und schleunig sein Möglichstes zur allgemeinen Bewaffnung; die eigentlichen angesessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit Pallisaden umgab, mit Kanonen besetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Nebst diesen Anstalten stellten die Landstände, die Universität, der Handelsstand, die akademischen Künstler, jedes ein Corps, und die waffenfähige Mannschaft aus den Vorstädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damahlige niederösterreichische Regierungs-Präsident Graf Franz von Saurau belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisirung dieses Aufgebothes. Der 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Ostermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarsch bestimmt. Schon am frühen Morgen versammelten sich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandiren-

der der Herzog Ferdinand von Würtemberg ernannt war, auf dem Glacis zwischen dem Burgthore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daselbst eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahnen der in Parade davor stehenden Mannschaft geweiht, von den Stabs-Officieren derselben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marsch nach Klosterneuburg. Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Präliminarien in Leoben geschlossen. Nach acht Tagen zog die gesammte Aufgebothsmannschaft wieder feyerlich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze; auch ward von dem Monarchen anbefohlen, diesen patriotischen Auszug alljährlich am 17. April durch eine Feyerlichkeit im Andenken zu erhalten. Am 11. August 1804 hielt Kaiser Franz II. eine große Staats-Conferenz, wobey die ältesten Prinzen seines Hauses, die ersten Minister nnd die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieser Versammlung erklärte sich der Monarch zum erblichen Kaiser von Österreich. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen aller erbländischen Provinzen, wie auch allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen österreichischen Kaiserwürde. In W. wurde die Annahme dieser nenen Würde durch eigene Commissarien auf mehreren Plätzen der Stadt und der Vorstädte bey Trompetenschall laut abgelesen. Am 8. December fuhr der Kaiser in größtem Pompe und in Begleitung von vielen sechsspännigen Wagen des Adels nach St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß ein feyerliches TeDeum abgesungen u. dann bey Hofe die Glückwünsche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel u. ein neues Wapen angeordnet, u. zum Andenken für die Nachwelt wurden goldene nnd silberne Münzen geschlagen, auf deren Vorderseite das Porträt des Kaisers ist, mit der Umschrift: Franciscus Romanorum et Austriae Imperator. Auf der Kehrseite die Worte: Hilaritas publica VI. id. Dec. 1804; mit der Umschrift: ob Austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam. 1805 brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich Anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Baiern und Österreich herunter, und besetzte am 13. November die Stadt W. Der Kaiser war zur combinirten österreichisch-russischen Armee nach Mähren abgegangen. Die inländische Garnison zog noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, keine Anstalten zum Widerstand. Der Graf Rudolph von Wrbna war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissär ernannt worden. Mit unermüdetem Eifer traf er mit Beyhülfe des Bürgermeisters Stephan Edlen von Wohlleben alle möglichen Anstalten zum Wohl der Hauptstadt; unter seiner Leitung bewaffnete sich die Bürgerschaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verschiedene andere Klassen von Einwohnern formirten sich ebenfalls in bewaffnete Corps zu Fuß nnd zu Pferde, welches alles zusammen 10,000 Mann betrug. Diese bewaffnete Macht der

Stadtbewohner bezog gemeinschaftlich mit den feindlichen Truppen die öffentlichen Wachtposten, und half selbst die feindlichen Soldaten in Ordnung halten. Am 26. December wurde der Friede in Preßburg geschlossen und am 1. Jänner 1806 wurden die Ratificationen in W. ausgewechselt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus der Hauptstadt ab. Am 15. erließ Kaiser Franz aus dem fürstlich Liechtensteinischen Schlosse Feldsberg eine Proclamation an die Bewohner von Wien, die das schönste Zeugniß für dieselben enthielt. Am 16. Morgens kam der Kaiser bey der Donau-Brücke an. Der bevollmächtigte Hof-Commissär, der Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie, die Stände, die Grafen des Hofes u. s. w. erwarteten ihn daselbst. Er zog in die Stadt wie im Triumphe; bey St. Stephan ward ein feyerliches Te Deum gesungen; alle Straßen waren mit Menschen angefüllt, allenthalben erschallte ein tausendstimmiges Vivat! Es war die Wiederkehr eines lange entbehrten geliebten Vaters zu seinen geliebten Kindern. 1807, am 24. November, wurde die Statue Kaiser Joseph's II. auf dem Josephsplatze feyerlich aufgedeckt, welche Kaiser Franz errichten ließ, um das Andenken seines großen Oheimes zu verewigen. Am 13. April 1807 starb des Kaisers zweyte Gemahlin und es erfolgte nun am 6. Jänner 1808 dessen Vermählung mit Maria Ludovica, Tochter der Erzherzogin Beatrix von Este, bey welcher Gelegenheit der Leopold-orden gestiftet wurde. Bey Errichtung der Landwehr im Jahre 1808 zeichneten sich die Bewohner W.s durch besondere Begeisterung aus, und es wurden 6 Landwehrbataillons vollkommen ausgerüstet, welche bey dem 1809 ausgebrochenen französischen Kriege mehrfach sich auszeichneten. Bey dem unglücklichen Gange des damahligen Krieges drangen die Franzosen abermahls bis W. vor, und weil die Stadt gegen dieselben vertheidigt wurde, ward die Stadt in der Nacht vom 11. auf den 12. May beschossen, wornach am 13. May die Franzosen in die Stadt einrückten. Bey dieser Beschießung geriethen 14 Häuser der inneren Stadt in Brand, 17 Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. Von dieser Zeit an und während der ganzen Zeit der Anwesenheit der Franzosen versahen die Bürger die Wachen und trugen durch ihr kluges und besonnenes Benehmen sehr vieles dazu bey, daß die Ruhe der Stadt stets erhalten wurde. In Folge der in der Nähe von W. vorgefallenen 2 großen Schlachten bey Aspern und Wagram kamen sehr viele verwundete Franzosen u. auch Österreicher hierher in die Heilung, und gleichwie sich die Wiener der Letzteren mit aller Hingebung annahmen und ihre Lage nach Möglichkeit zu erleichtern suchten, so setzten sie hierbey doch auch ihre Feinde nicht bey Seite, sondern benahmen sich auch gegen dieselben mit edelmüthiger Menschlichkeit. Nach dem am 15. October 1809 zu Schönbrunn geschlossenen Frieden verließen die Franzosen am 27. November W., nachdem sie vorher viele Kunstschätze fortgeführt und auch die Stadtmauern vom Kärnthnerthor bis zur Elendbastey gesprengt hatten. Am 27. Nov. kehrte der Kaiser unvermuthet nach Wien zurück und wurde von den Bewohnern mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Da die Franzosen auch die den Bürgern W.'s gehörigen, von Kaiser Leopold I. zum Gedächtniß der Vertheidigung

der Stadt während der türkischen Belagerung 1683 erhaltenen 6 Kanonen mit sich führten, erhielten sie 1810 vom Kaiser sechs neu gegossene Kanonen. Die Jahre 1813 und 1814 bothen den Bewohnern W.'s eine Menge Gelegenheiten dar, ihre Anhänglichkeit an ihren Regenten darzuthun, wie dieses auch bey den verschiedenen Einzügen der Siegescouriere, besonders aber bey dem Triumpheinzuge des Kaisers am 16. Juny 1814 geschehen ist. Bald darauf fanden sich mehrere gekrönte Häupter und viele Minister in W. ein, es wurde hier ein Congreß (s. Wiener Congreß) gehalten, während dem viele Festlichkeiten Statt fanden. Die Entweichung Napoleon's von der Insel Elba entfernte die hohen Gäste von W. Auch die 3. Gemahlin des Kaisers war den 7. April 1816 gestorben. Am 10. November erfolgte 1816 des Kaisers Vermählung mit seiner gegenwärtigen Gemahlin Karoline Auguste, Tochter des Königes von Baiern, Maximilian Joseph, welche mit vielem Pomp gefeyert wurde. In eben diesem Jahre ward das polytechnische Institut gegründet. W. hat seither eine Menge Verschönerungen erhalten; so wurden die Stadtmauern wieder aufgebaut, und das Glacis verschönert, so daß letzteres und die Bastey die schönsten Spaziergänge gewähren, das Burgthor in einem edlen und erhabenen Style aufgebaut, und zu beyden Seiten herrliche Gärten angelegt, von welchen der eine ausschließend dem kaiserlichen Hofe, der andere aber, geziert mit dem prächtigen Theseustempel, dem Publikum gewidmet ist, das Gebäude der Thierarzneyschule aufgeführt, mit dem Bau des neuen Gerichtshauses angefangen, zur Bequemlichkeit des Publikums einige Gehthore aus der Stadt eröffnet, neue Brücken, darunter mehrere Kettenstege, errichtet, und verschiedene Bauten gemacht. Jetzt (1835) wird eben auch ein neues Münzhaus zu bauen angefangen. Bey dem Eisgange 1830 wurde ein Theil der Stadt, die Vorstädte Leopoldstadt, Jägerzeil, Weißgärber, Erdberg, Landstraße, Roßau, Thury, Liechtenthal, Althan und Alservorstadt entweder ganz oder nur zum Theil überschwemmt, und da der Andrang des Wassers mit bisher unerhörter Schnelligkeit geschah, so fanden auch 74 Personen in den einbrechenden Fluthen ihren Tod. Groß war der Schade, welchen diese Überschwemmung verursachte, ergiebig aber auch die Unterstützung, welche den Nothleidenden zu Theil ward, wobey der Kaiser mit seiner Familie vorangingen. Seitdem haben bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke keine besonderen Ereignisse die Stadt W. getroffen, nur hat auch die Cholera von ihr viele Opfer gefordert.

Wiener Congreß. Solcher trat am 1. November 1814 zusammen und schloß den 25. May 1815. Den engen Verein bildeten damahls Österreich, Preußen, England, Rußland und Frankreich, unter dem Vorsitze des Fürsten Metternich, zu dem man in einzelnen Fällen Spanien, Portugal und Schweden zuzog. In den deutschen Angelegenheiten bildeten Österreich, Preußen, Baiern, Hannover u. Würtemberg einen Ausschuß, u. zogen später die Bevollmächtigten der übrigen deutschen Souveräne und freyen Städte hinzu. Die unerwartete Rückkehr Napoleon's von Elba brachte die Acte des Congresses in 121 Artikeln den 9. Juny 1815 zum Schluß, welche das jetzige neue europäische Staatensystem gründete. In Deutschland wurde dadurch Baiern besser arrondirt, im Norden und Westen entschädiget, besonders aber Preu-

ßen ganz anders als vorher gestellt, Hannover, so wie Oldenburg, Weimar und Koburg vergrößert, das Königreich Sachsen verkleinert, Kurhessen, das Großherzogthum Hessen und Homburg erlangten Tausche und durch solche im Ganzen Arrondirungen und oft Vergrößerungen. Aus Holland und Belgien wurde das Königreich der Niederlande gebildet. England erhielt Helgoland und den Schutz der ionischen Inseln mit Malta, Sardinien, Genua und das Haus Carignan die Integrität des sardinischen Staates, wenn die königliche Linie im Mannsstamme erlöschen sollte. Italien erhielt weniger Zerstücklung, als worin es früher sich befunden hatte. Alle deutschen Bundesstaaten sollten eine landständische Verfassung erhalten. Einige noch von Napoleon erhaltene deutsche Souveränitäten verschwanden. Die Organisation des deutschen Bundes vollendete der im November 1819 zu Wien versammelte Minister-Congreß.

Wiener (Schönbrunner) Friede, zwischen Österreich und Frankreich den 14. Oct. 1809 geschlossen (siehe Österreich).

Wienerherberg, Pfarrdorf im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Fischa, nicht weit von Wien.

Wiener-Neustadt (Wienerisch Neustadt), Stadt im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Mündung des Kehrbaches in die kleine Fischa und am Schifffahrtskanale; hat 631 Häuser, über 9000 Einwohner, ein Schloß, zwey Pfarrkirchen (worunter die Domkirche die Grabsteine des Zrini und Frangipani enthält), eine Cistercienserabtey nebst Bibliothek, Naturaliensammlung 2c., Kapuzinerkloster, ein Gymnasium, eine Hauptschule, zwey Töchterschulen und eine große Militärakademie für 500 Zöglinge, mit Physiksaal, Zeichnungs-, Schwimm- und Equitationsschule, Bibliothek, Monturmagazin und großem Garten; ferner gibt es hier eine Zollegstätte, ein Dreyßigstamt, Forstamt, ein Civil- und ein Militärspital, eine Kaserne, Nähnadel-, Sammt-, Knopf-, Papier-, Zucker-, Gyps-, Seidenzeug-, Band-, Eisengeschirr-, Tuch- und Steingutfabriken. Der Handel auf dem Kanale nach Wien so wie zu Lande ist erheblich. Diese Stadt ist bis auf wenige Häuser am 8. September 1834 ganz abgebrannt, dürfte sich aber durch die herbeyströmenden ausgiebigen Beyträge bald wieder erheben.

Wiener-Neustädter-Kanal, ein Schifffahrtskanal, in den Jahren 1797—1803 erbaut, ist 8 Meilen lang, 16 Schuh breit, 4 Schuh tief, und hat 52 Schleusen; er dient zum Transport von Holz, Steinkohlen und Ziegeln nach Wien. Er hat einen Fall von 55 Klaftern.

Wiener-Schierling, siehe Schierling.

Wienerwald, ein großes Waldgebirge im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich), welches beym Kahlenberge beginnt und sich bis hinter Kaumberg hinzieht. Dieses Gebirge scheidet die Viertel ob und unter dem W. a) Viertel unter dem W.-e, ist 77 Q. M. groß, hat, ohne Wien, 211,300 Einwohner, welche sich hauptsächlich vom Weinbau nähren, außer welchem noch Gartenfrüchte, Geflügel, Hausthiere, Schlachtvieh, Getreide, Steinkohlen, Holz u. s. w. erzeugt werden; hat auch viele Fabriken. Die vorzüglichsten Berge sind: der Schneeberg, Semmering 2c. 2c., die vorzüglichsten Flüsse: die Donau, Schwe-

chat, Fischa, Leitha rc. b) Viertel ob dem W.e, ist 105 Q. M. groß und hat 208,900 Einwohner, deren vorzüglichste Beschäftigung die Erzeugung von Getreide, Obst, Safran, Vieh, Wein u. s. w. ist; hat viele Gebirge, die Flüsse: Donau, Trasen, Ips, Erlaph, den Lunzer- und Erlaphsee, überdieß viele Eisenhämmer und Eisengewerbe.

Wienholt (Arnold), Stadtphysikus zu Bremen, gebor. daselbst den 18. August 1749, gestorben den 1. September 1804 und hinterließ: Beytrag zu den Erfahrungen über den thierischen Magnetismus, Homburg 1787, 2. Ausgabe ebendas. 1787; Pharmacopoea in usum reipublicae bremensis, Bremen 1792 (in Verbindung mit Reinecke und Meyer); Heilkraft des thierischen Magnetismus, 3 Bände, Lemgo 1802—6; Ärztliche Miscellen (herausgegeben von J. C. F. Scherf), ebend. 1807; Vorlesungen über die Entstehung der Mißgeburten (herausg. von Scherf), ebend. 1807.

Wierowan, Dorf im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), mit einem Gesundbrunnen.

Wiesau, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz der Provinz Schlesien, mit einer Glashütte, wo Kronenleuchter, Zusammensetzungen zu Dosen, Tassen rc. verfertiget werden.

Wiesbaden (Wisbaden), Stadt im Herzogthume Nassau, am südlichen Fuße des Taunus gelegen; ist Sitz der höchsten Landescollegien, hat 7000 Einwohner und gehört unter die vorzüglicheren und besuchtesten Badeörter Deutschlands. Unter den kolossalen Gebäuden, welche der Stadt zur Zierde dienen, zeichnet sich der Kursaal vor allen anderen aus. Die der Stadt zugekehrte Vorderseite hat eine Breite von 350 Schuh, wovon der hervorspringende Portikus, der von sechs kolossalen ionischen Säulen getragen wird, 60 Schuh, und jeder der Säulengänge, welche auf beyden Seiten anstoßen, 130 Schuh lang ist; zwey Pavillons bilden die Flügel der Hauptfaçade, und die Hinterseite des Gebäudes ist einem Teiche und schönen Gartenanlogen zugekehrt. Der im Innern sich befindende große Saal, von 127 Schuh Länge und 67 Schuh Breite, zieht am meisten die Blicke der Fremden auf sich. Oben zu beyden Seiten läuft eine Gallerie, welche von 28 ganzen und 4 halben Säulen von schwarzgrauem inländischen Marmor getragen werden, die mit corinthischen Capitälern versehen sind. Die Decke des Saales wurde von Karl Heideloff geschmackvoll ausgemahlt. Ein anderes Prachtwerk ist das sogenannte, ursprünglich zur Residenz des damahligen Erbprinzen, jetzigen Herzoges, bestimmte Palais, dessen unteres Stockwerk dermahlen die öffentliche, 27,000 Bände starke Landesbibliothek in sich faßt. Ein anderes Gebäude, welches Bewunderung erregt, ist das von Zais aufgeführte Gast- und Badehaus zu den vier Jahreszeiten, von 210 Fuß Länge. Bauten von minderer Bedeutung sind: a) die Kaserne; b) das alte Schloß und Regierungsgebäude und c) das Schulgebäude. Öffentliche Unterrichtsanstalten sind das Pädogogium und die Elementarschulen. Die 16 Heilquellen entspringen in den nordwestlichen Theilen der Stadt, in einem Flächenraume von 30 Morgen. Zwey davon liegen offen am Tage, die übrigen sind dem Auge entzogen. Das Wasser dieser Quellen ist etwas trübe und graulicht; der Geruch kommt jenem des abgelöschten Kalkes nahe, und sein Geschmack

hat Ähnlichkeit mit schwacher, versalzener Kalbfleischbrühe. Der Wärmegrad der Quellen ist verschieden. In Ansehung der Wirkung ihres Heilwassers gehören sie unter die wirksamsten in ganz Europa. Heilsam ist es bey Gicht und Rheumatismen sammt ihren verjährten Folgen, bey Haut- und Flechtenkrankheiten, bey hartnäckigen Geschwüren aller Arten, bey Schleimanhäufungen in den Verdauungsorganen, bey Krämpfen, Nervenkrankheiten u. s. w. Da der innerliche Gebrauch des Badewassers von großem Nutzen ist, so hat man zu diesem Behufe am Kochbrunnen, als der vorzüglichsten Quelle, einen Trinkbrunnen errichtet. Badehäuser gibt es gegenwärtig 23, worunter zwey öffentliche sind. Zu den genußreichsten Umgebungen W.s rechnet man: den Geisberg, die Walkmühle, die Dietenmühle, das Dorf Sonnenberg, das Nerothal, die Platte und das Chausséehaus.

Wiesbaum, der Baum oder die starke lange Stange, welche über ein hoch und breit geladenes Fuder Heu oder Korn nach der Länge des Wagens gelegt und vorne und hinten streng angezogen und befestiget wird, damit die Ladung fest liege.

Wiese, 1) Marktflecken im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren, an der Igla; hat ein Schloß, einen Meyerhof, Tuchmanufactnren, eine Pfarre, 103 Häuser und 780 Einwohner; 2) Dorf im Troppauer Kreise des Herzogthumes Jägerndorf im Fürstenthume Schlesien, am Goldfluß; hat 90 Häuser, 550 Einwohner deutscher Mundart, die sich vom Feldbau, Flachsspinnen u. Bleichen nähren, 2 Mahlmühlen und einen Sauerbrunnen. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Wiese, jedes zum Heumachen oder Grummet durch seinen reichlichen Graswuchs geeignete Land. Wo es irgend möglich ist, muß man die W.n fleißig düngen und stets verbessern, wenn sie nicht etwa durch Natur oder Kunst überrieselt werden. An sich schon sehr fette W.n gewinnen nicht durch die Wässerung reiner Gewässer. Tief gelegene W.n muß man abwässern und erhöhen durch Auffahren anderer Erde, oder durch viele ausgeworfene Gräben oder Fischteiche. Herbstwiesen können wegen schlechten Wuchses nur ein Mahl und spät gemäht werden.

Wiesel (mustela erminea), eine Art Iltis (s. d.), 14 Zoll lang, 3½ Zoll hoch und mit einem 6 Zoll langen Schwanze. Der Kopf ist 2 Zoll lang, so dick, wie der Leib, und läuft erst an der Schnauze spitzig zu, der Oberkiefer ragt hervor, die Nase ist stumpf und gefurcht, der Mund weit offen und mit einem Knebelbarte besetzt, das Gebiß scharf. Die kleinen schwarzen Augen funkeln vor Lebhaftigkeit und geben dem Thiere ein munteres Ansehen Der Leib ist fast walzenförmig, gerade auslaufend und steht nur bey den Hinterschenkeln etwas erhaben. Diese Gestalt eignet dieses Thier ganz dazu, durch verborgene enge Ritze, Klüfte und Löcher zu schlüpfen, um seiner Beute habhaft zu werden. Den abgestumpften Schwanz trägt dasselbe gewöhnlich gerade ausgestreckt, auf der Flucht aber seitwärts gebogen. Die Beine sind sehr kurz, die Füsse fünfzehig und mit scharfen Klauen besetzt. Das Haar des Felles ist überall kurz und dicht anliegend, ausgenommen am Ende des Schwanzes, wo ein Haarbüschel sitzt. Die Farbe ist sehr veränderlich; gewöhnlich am Oberleibe bis zu den Füssen herab dunkelbraun, granbraun oder rothbraun, im Sommer aber hellbraun, röthlich oder fuchsroth, am Unterleibe gelb oder

weiß. Das Kinn und die Zehen der Vorderfüße sind weiß, die Ohrenkanten und die Hinterfüße nur mehrentheils, so wie die letzte Hälfte des Schwanzes schwarz. Die W. bewohnt Deutschland und fast alle übrigen europäischen Länder, ist aber im höheren Norden von Europa, Asien und Amerika weit zahlreicher als bey uns, wo es nur einzeln angetroffen wird. Man trifft es in Waldungen und auf freyen Feldern, wo es in den unterirdischen Höhlen der Maulwürfe, Hamster und anderer Thiere seine Wohnung aufschlägt. Sonst nimmt es seine Zuflucht zu Uferhöhlen, zu hohlen Bäumen, zu den Höhlen unter den Wurzeln der Bäume, zu Felsenklüften und anderen Schlupfwinkeln. Es ist munter, thätig, lebhaft, gegen schwächere Geschöpfe grausam, vor Menschen und mächtigeren Raubthieren sehr furchtsam. Seine Stimme ist ein Quicksen und seine Nahrung besteht in Maulwürfen, Ratten, Mäusen, wovon es sowohl junge als alte wegfängt, in mancherley Vögeln und in Vogeleyern. In der Nacht wagt es sich sogar an alte und junge Hasen, an Kaninchen und junge Rehe. Es faßt die Thiere plötzlich mit seinem starken Gebisse im Genicke, zerbeißt ihnen Sehnen und Adern und saugt ihnen das Blut aus; hat es Mangel an Nahrung, so frißt es auch das Fleisch. Das Weibchen bringt 3 bis 8 Junge zur Welt. Dieses Thier wird mittelst Fallen oder Schlingen gefangen und das Fell wird zum Pelzwerk benutzt.

Wieselburg, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn, im Kreise jenseits der Donau am Neusiedlersee; hat 35 Q. M., 63,821 deutsche, kroatische und ungarische Einwohner, ist eben, reich an Getreide, Heu, Wildpret und Fischen, und wird die Vorrathskammer von Wien genannt. Auch die Viehzucht ist beträchtlich. In der Leitha werden viele überaus schmackhafte Krebse gefangen. In der Donau wird etwas Gold gewaschen. 2) Marktflecken (ehedem eine berühmte Stadt) und Congregationsort dieser Gespanschaft; hat eine katholische Kirche, 3480 Einwohner, welche starken Handel mit Getreide treiben, ein Postamt, große Viehzucht, besonders an Pferden und Schafen, Salpetersiederey Ziegelbrennerey und Tuchwebereyen; 3) Marktflecken des Landes unter der Enns im Viertel ob dem Wienerwalde, am Zusammenflusse der großen und kleinen Erlaph; hat ein Schloß und 32 Häuser. Alle drey im Kaiserth. Österreich.

Wieselhai (Meersau, squalus galeus), aus der Gattung der Haie, von 4 bis 8 Fuß, zuweilen bis 12 Fuß Länge; hat eine lange, flache Schnauze mit mehreren Reihen von ganz besonders geformten Zähnen; seine Farbe ist oben braun und unten weiß. Man findet ihn im mittelländischen Meere und im Ocean sehr häufig; ist sehr raubgierig, verwegen, so daß er sich bisweilen aus der See an das Ufer wirft und den Menschen anfällt. Sein Fleisch ist übelriechend, wird aber doch bisweilen gedörrt.

Wiesenberg, 1) bedeutende Gebirgsherrschaft des obersten Kanzlers Grafen von Mittrowsky, im Olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.), mit Eisenberg- und Hammerwerken. 2) Dorf darin, an der Deßna, mit einem durch neue Gartenanlagen in seiner romantischen Lage nach mehr zum Genuß der schönen Umgebung einladenden Schlosse.

Wiesenfuchsschwanz (alopecurus pratensis), ein Futtergras, treibt frühzeitig, wird gegen 3 Fuß hoch, hat lange, walzenförmige Äh-

ren, und kann brey Mahl gemäht werden.

Wiesenhafer, ein Futtergras, welches aus einer Wurzel in mehrere Halmen mit langen, weichen Blättern, großer Rispe und haferähnlichen, mehlreichen Samenkörnern wächst; erfordert einen mäßig feuchten, beschatteten Boden und kann 3 bis 4 Mahl gemähet werden.

Wiesenklee, siehe unter Klee.

Wiesenkresse (lychnis flos cuculi), hat schmale, spitze Blätter und runde, dicke Stengel, mit rothen in einander gesetzten Blüthen. An den Knoten des Stieles schwitzt ein Öhltropfen aus, in welchem manche Insecten ersticken, und wegen dieses Umstandes frißt das Vieh dieses Kraut ungerne.

Wiesenraute (thalictrum). Willdenow behält für dieses Pflanzengeschlecht den Nahmen Thaliktrum auch im Deutschen bey. Es sind 23 Gattungen bekannt, welche ein Geschlecht aus der letzten Ordnung der 13. Klasse (Polyandrie, Polygynie) bilden und durch nachstehende Merkmahle sich auszeichnen: der Kelch fehlt, die Blumenkrone besteht aus 4 bis 5 Blättern, der Same ist ungeschwänzt. In Deutschland wachsen 4 Gattungen wild, von welchen wir hier anführen: 1) die kleine W., kleines Thaliktrum (th. minus), mit ausdauernder Wurzel, 1 bis 2 Fuß hohem, rundlichem, glattem, schwachgestreiftem Stengel, wechselweise stehenden, scheidenähnlich gestielten, bläulich angelaufenen, gefiederten Blättern, deren Blättchen rundlich, dreyfach getheilt und eingeschnitten sind. Im May und Juny erscheint am Ende des Stengels die Blüthenrispe mit ihren anfangs röthlichen, dann gelbgrünlichen überhängenden Blüthen; die eyförmige, gefurchte Frucht sitzt platt auf. Wächst auf trockenen, sandigen und warmen Hügeln und Bergwiesen. Die Wurzel und das Kraut können zum Gelbfärben gebraucht werden. 2) Die gemeine W., gemeines Thaliktrum (th. flavum), auch falscher Rhabarber genannt, mit ausdauernder braungelber Wurzel, bey 4 Fuß hohem, starkem, steifem, gefurchtem, glattem, in Zweige getheiltem u. blattreichem Stengel und bald hell-, bald dunkelgrün angelaufenen Blättern. Am Ende des Stengels erscheint die vielfache, aufrechtstehende Blüthenrispe mit ihren gelblichen Blüthen, die sehr honigreich sind und daher von den Bienen stark besucht werden. Sie enthalten 4 Kronenblätter, 24 Staubgefäße und 10 bis 16 Staubwege. Diese Pflanze findet sich auf feuchten Wiesen, die Wurzel ist ein gelbes Färbemittel und wird auch in der Apotheke gebraucht. 3) Die akeleyblätterige W. (th. aquilegifolium), mit ausdauernder Wurzel, 3 bis 4 Fuß hohem, nicht merklich gestreiftem, ganz glattem und rundem Stengel, bläulich angelaufenen, d. i. mit einem feinen Wachsstaube bestreuten, großen Blättern, deren Hauptstiel sich vielfach in Zweige verbreitet, an deren Enden 3 rundliche, in 3 Lappen getheilte Blättchen sitzen. Im Juny erscheint am Ende des Stengels die vielblüthige Blumenrispe fast in Gestalt einer Dolde; die großen schönen Blumen sind purpurfarben mit 4 Kronenblättern, oft an 60 Staubgefäßen und 16 Staubwegen. Die dreyeckigen, geraden, herabhängenden Früchte sind das wesentliche Unterscheidungsmerkmahl dieser Gattung, welche in Deutschland hin und wieder auf Berg- und Waldwiesen angetroffen und auch in Gärten unterhalten wird.

Wiesensafran, siehe Zeitlose.

Wiesenberg, Stadt in Würtemberg, im Donaukreise, zwischen hohen Bergen, an der Fils; hat 1120 Einwohner, ein Schloß, ein Spital und Webereyen, einen ansehnlichen Viehmarkt und Krämerhandel.

Wiesenthal, siehe Oberwiesenthal.

Wieslitz, siehe Hwiezdlitz 2).

Wiflisburg, siehe Aoenches 2).

Wiggan, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Flusse Dowles, mit 11,000 Einwohnern, verfertiget viel Bettzeug und Eisenarbeit. Hier ist eine Quelle, aus der entzündbare Dünste hervorsteigen. In der Nachbarschaft findet man die feinen Cannel- oder Lichtkohlen, womit starker Handel getrieben wird.

Wight, eine südliche Insel im Kanal von England, vor der Rhede von Portsmouth; hat $9\frac{7}{8}$ Q. M. und 27,000 Einwohner, ist von allen Seiten durch Felsen, Klippen und Festungswerke vertheidiget. Die Luft ist milde und die Fruchtbarkeit groß. Die südlichen Gegenden haben herrlichen Boden, aber auch der nördliche Theil ist fleißig angebaut, und beyde liefern Weizen und Gerste, wovon mehr als $\frac{7}{8}$ ausgeführt werden. Mehl, Pfeifenthon, Krystallsand für die Glasfabriken, Schwefelkies sind Ausfuhrgegenstände. Der Hauptort ist Newport, mit 4000 Einwohnern. Covens ist der beste Hafen und St. Helens die Rhede, wo sich die in Portsmouth ein- und auslaufenden Schiffe zu versammeln pflegen. Auf dem Schloße Carigbroock bey Newport wurde König Karl I. 13 Monathe gefangen gehalten, von 1646 an.

Wigtown, 1) Marktflecken in der Grafschaft Cumberland in England, mit Fabriken von groben Zeugen; 2) Marktflecken in der gleichnahmigen Grafschaft in Süd-Schottland; hat 100 Einwohner, nur wenige Fabrikation von Wollenwaaren und einen nicht benutzten Hafen.

Wigtownshire, Grafschaft in Süd-Schottland, grenzt nördlich an Airshire und die See, östlich an Kirkubbright und die Wigton-Bay, südlich und westlich an das irländische Meer; enthält auf 469 Q. M. 26,900 Einwohner. Sie ist größtentheils vom Meere umgeben und bildet viele Buchten in demselben. Die Küstengegenden sind am fruchtbarsten und liefern Hafer, Gerste und Kartoffeln. Im Innern liegen unfruchtbare Gebirge. Eine eigene Raçe kleiner Schafe liefert eine treffliche Wolle; auch Rindviehzucht und Fischfang sind ergiebig. Unter den Flüssen sind Cree, Ket und Luce, und unter den Seen Mochrun und Ryan die bedeutendsten.

Wikosch (Martin Johann), k. k. Rath, emeritirter Decan der philosophischen Facultät, und Professor der allgemeinen Welt- und österreichischen Staatengeschichte, dann der Diplomatik und Heraldik an der Universität zu Wien, geb. zu Ungarischbrod 1754; studirte die Humanioren an dem Jesuiten-Gymnasium, die Philosophie und die Rechte an der Universität zu Olmütz; besuchte in Wien die Vorlesungen aus der Geschichte und noch andere Wissenschaften; kam 1781 als Präfect der Juristen nach Wien in die Theresianische Ritterakademie, ward 1784 Scriptor an der Universitäts-Bibliothek daselbst, 1789 aber Bibliothekar an dem Lyceum zu Innsbruck, nach der Hand aber Professor der Universalgeschichte an der wieder hergestellten Universität daselbst, wobey er die Bibliothekarstelle mitbehielt, und nebenbey auch die erledigte Lehrkanzel der Naturgeschichte supplirte. Als 1806 Tyrol an Baiern übergeben wurde, verließ er Innsbruck, begab sich nach Wien und erhielt schon mit Anfang des Schuljahres 1806 die neu errichtete Lehrkanzel der

allgemeinen Geschichte am Lyceum zu Olmütz. Daselbst ward er im nähmlichen Jahre mit dem Rectorat beehrt, und dann 1807 an die nähmliche Lehrkanzel nach Wien berufen, wo er nebstbey auch Vorlesungen über Diplomatik und Heraldik hielt. In Innsbruck war er auch Mitglied der Tyroler Ackerbaugesellschaft. Er starb den 23. October 1826, nachdem er einige Jahre vorher der Lehrkanzel enthoben worden war. Wir haben von ihm: Grundriß der Universalgeschichte; alte Geschichte, 1. Bd. in 2 Abtheilungen, Wien 1812.

Wilberforce (William), ein angesehenes Mitglied des englischen Parlamentes im Hause der Gemeinen; war 1759 zu Hull geboren, studirte 1774 auf der Universität zu Cambridge und errichtete hier ein Freundschaftsbündniß mit Pitt. Er wurde von seiner Geburtsstadt zum Repräsentanten im Parlamente erwählt, und blieb lange unbemerkt. Erst da 1787 die Abschaffung des Negerhandels zur Sprache kam, erregte er Aufmerksamkeit. Dieser ward sein Lieblingsgegenstand, den er oft erneuerte. In den französischen Angelegenheiten war er heftiger Gegner des Ministeriums, und Brissot ließ ihm 1792 durch den gesetzgebenden Körper das Bürgerrecht ertheilen. Nichts desto weniger bestand er auf den Krieg mit Frankreich und widersetzte sich besonders den Friedensunterhandlungen 1801. Er schlug die Herabsetzung der Preise der Lebensmittel vor, sprach gegen die Vereinigung von Irland, April 1800, für die Suspension der Habeas-Corpus-Acte, und in verschiedenen Angelegenheiten 1797, gab auch eine Untersuchung der in England geduldeten, und dem wahren Geiste des Christenthumes entgegenstehenden Religionssecten heraus, ein Werk, das vieles Aufsehen erregte. Die Aufhebung des Sklavenhandels war das rühmliche Ziel, nach welchem er sowohl im Parlamente als am Wiener-Congresse rastlos strebte, und er hatte auch die Genugthuung, durch Verträge zwischen den verschiedenen Staaten dieses menschenfreundliche Ziel erreicht zu sehen. Er starb zu London den 28. July 1833 und wurde in der Westminsterabtey beygesetzt.

Wild, 1) durch Kunst und Bildung im Körperlichen und Geistigen nicht veredelt, besonders von Thieren, Pflanzen und todten Naturkörpern, welche im natürlichen, rohen Zustande befindlich, und nicht mit Fleiß gezogen, gebaut, veredelt sind; 2) Jagdvieh, welches sich auf Feldern u. in uneingefriedeten Wäldern aufhält und ohne Verpflegung der Menschen sich daselbst ernährt.

Wild-acker, ein Stück Feld, das in einem Thiergarten, mit Getreide und Feldfrüchten, ausdrücklich für das Wild bestellt wird.

Wildalpen, 1) ein sehr hohes, wildes Gebirge in Ober-Steyermark, zwischen dem Brucker Kreise und Österreich; 2) Dorf im Bruckerkreise, an der Salza, in einer äußerst wilden Gebirgsgegend, mit Marmorbrüchen und vier Eisenhämmern. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Wild-bad, ein Bad von Kalk, bleyschüßigen Gängen, Alaun, Vitriol 2c., das von der Natur selbst, ohne Zuthun der Kunst, entsteht.

Wildbad, Stadt mit 1600 Einwohnern im Würtemberger Schwarzwaldkreise, an der Enz, in einem tiefen Thale, mit einem königlichen Schlosse und einem warmen Bade, auch geschmackvollen Anlagen umher.

Wild-bahn, 1) ein mit richtigen Grenzen umschlossenes Forstrevier, wo Wild gehegt wird, ohne Hinderung des Wechsels und der Stege, worunter man nicht allein den Wald, sondern auch den ganzen District

versteht, worin das Wild sich ernährt; 2) im Fuhrwesen der ungebahnte Weg neben dem ordentlichen Fuhrwege; wenn daher drey Pferde vor einem Wagen neben einander gespannt sind, heißt es: das dritte Pferd geht auf der W.

Wild-bann, 1) das landesherrliche Recht, Jagdgesetze zu geben und aufzuheben; 2) auch das Recht, einen gebannten, in seinen Grenzen eingeschlossenen, und Andere davon ausschließenden Jagdbezirk zu halten.

Wildberg, 1) Herrschaft und Dorf im Mühlkreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), mit einem alten Schloße auf einer steilen Anhöhe, in welchem einst König Wenzel gefangen saß. 2) Stadt im würtembergischen Schwarzwaldkreise; hat 1800 Einwohner, Wollenzeug- und Tuchweberey.

Wild-dieb, nennt man die unberechtigten Wildschützen, welche fremdes Wild erschießen oder einfangen und bann töhten.

Wildemann, Stadt auf dem hannöverischen Harz, an der Innerste, mit 1000 Einwohnern, wovon die Wildemanns-Thaler u. Gulden den Nahmen haben. Die Einwohner ernähren sich vom Berg- und Hüttenbau, von Spitzenklöppeley, Abrichten von Singvögeln u. s. w.

Wildenfels, gräflich Solms-Laubachsche Herrschaft im sächsisch-erzgebirgischen Kreise, an der Mulda; 2) Stadt darin, hat 250 Häuser u. 1500 Einwohner, welche Strumpfwirkerey und Leinweberey treiben; es ist hier eine wohleingerichtete Schule. In der Gegend bricht schöner Marmor.

Wildenhaus, Dorf im Schweizer Canton St. Gallen, Geburtsort von Ulrich Zwingli.

Wildenkogel, Berg im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), 770 Klafter über dem Gmundnersee.

Wildens (Johann), Landschaftsmahler, geb. zu Antwerpen 1600; war ein Zeitgenosse von Rubens, dessen historische Gemählde er häufig mit Landschaften versah, und starb 1644. Er hatte eine gute Färbung und mahlte die Lüfte und Fernungen sehr leicht. Hondius, Mattholm und Stock haben die 12 Monathe nach ihm gestochen.

Wildenschwert (Wilhelmswerth), Stadt im Chrudimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat eine Dechantkirche und 2200 Ewhr., welche sich vom Feldbau, Flachsbau, Leinweben, Tuchmachen, auch starken Pferde- und Hornviehmärkten nähren. Man trift in hiesiger Gegend starken Wieswachs an.

Wildenstein (Ernst Heinrich, Graf von und zu), k. k. Kämmerer, Landrath in Steyermark, ein in der histor., besonders in der geneal. Kenntniß seines Vaterlandes bewanderter Gelehrter, geboren zu Grätz am 19. Jänner 1708. In seinem 21. Jahre trat er seine Reise an, und ward nach seiner Rückkunft bey dem steyermärkischen Landrechte angestellt. Er wurde von der Akademie zu Rovereto und von der bestandenen Ackerbau-Gesellschaft im Herzogthume Steyermark zum Mitglied aufgenommen. Starb den 25. Febr. 1768. Hinterließ im Manuscripte: Landessammlungen des Herzogthumes Steyermark, in 20 großen Abschnitten; Collectanea chronologica historica des alt und neuen Steyermark, d. i. chronologische Zeiten Verfassung sowohl geist- als weltlicher Geschichte des Herzogthumes Steyermark, nebst einem Synchronismo anderweitiger Merkwürdigkeiten; Tabellatbuch des alten Adels von Steyermark, mit

108 Stammbäumen; Neuere Ahnentafel verschiedener noch lebender Geschlechter, an die Ahnenbücher des steyermärkischen Archivs sich anschließend und über die Hälfte des 18. Jahrhundertes schreitend; Collectanea diplomatico-genealogico-historica des Hauses der Reichsgrafen von u. zu Wildenstein; Wildenstein's genealogischer Stammbaum; Entwurf verschiedener aus denen von Wildenstein entstandenen anderen Familien; Studium numismaticum; Studium diplomaticum; Studium montanologicum; Studium curiosorum; Beschreibung seiner Länderreise; Zwey u. dreyßig zufällige Dichtgedanken, in einsamen Stunden verfaßt; Vermischte Gedanken in italienischer, deutscher und lateinischer Sprache; Übersetzung der Singspiele des Peter Metastasio, aus dem Italienischen; Belisar von Marmontel, aus dem Französischen in deutsche Verse übersetzt; Ovid's Metamorphosen, in 670 deutsche Verse übersetzt.

Wild-erz, auf dem Harze Benennung eines gewissen Golderzes.

Wildes Feuer, eine Krankheit des Rindviehes, gewöhnlicher Brand genannt.

Wildes Fleisch, ein schlaffes, bleiches, schleimiges, unempfindliches, dem Fleische ähnliches Wesen, welches in den Geschwüren und Wunden entsteht u. weggebeizt oder weggeschnitten werden muß, ehe die Wunde zuheilen kann.

Wild-fang, 1) ein in der Wildniß aufgewachsenes, noch ungebändigtes Pferd; 2) ein alter wilder Habicht, den man mit Habichtskörben oder mit Riemen und Satteln fängt. Man befestiget nähmlich einer Taube Haarschlingen mit einem Leder auf dem Rücken, worin er sich fängt, indem er die Taube stoßen will. Ein solcher Habicht ist schon auf den Raub gewohnt und zum Abtrager besser und würgischer als ein anderer Habicht, der als Nestling oder Böstling abgerichtet worden. 3) Bey den Gärtnern einiger Gegenden die in die Gärten verpflanzten wilden Stämme, auf welche sie die zahmen Bäume pfropfen wollen; 4) ehemahls in der Pfalz ein herrnloser Fremder, Ausländer, über welchen dem Landesherrn ein gewisses Recht zustand; 5) ein wilder, unbändiger junger Mensch, ohne Unterschied des Geschlechtes.

Wildfangs-recht, war ein Recht, welches der vormahlige Kurfürst zu Pfalz in den meisten Provinzen am Rhein besaß, und Kraft dessen er die Unehelichgebornen und die Fremden, welche freywillig an einen solchen Ort kamen, wo man die Ankömmlinge nach Verfließung einer gewissen Zeit, der eingeführten Gewohnheit nach, für Leibeigene hielt, in die Zahl der Leibeigenen aufnehmen konnte. Der meiste Genuß von diesem Rechte bestand in den Zwangs- und Frohndiensten, wie auch in dem Hauptfalle, welcher beym Absterben des Mannes in dem besten Stücke Vieh, und bey der Frauen Tode in dem besten Kleide bestand. Wenn einer aber gar keine Erben hinterließ, so fiel die ganze Verlassenschaft dem Kurfürsten anheim. Wenn jedoch ein solcher W. oder Leibeigener eine Freygeborne zur Ehe nahm, so wurden die Kinder nicht leibeigen und solche Ungenossene genennt, weil der Kurfürst den Genuß von denselben nicht hatte. Auch das ehemahlige Bisthum Speyer und andere Länder am Rhein hatten ein ähnliches Recht der Leibeigenschaft hergebracht, und hielten ihre Beamten (Aussauthen und Hühnerfauthen); sie ließen von den inländischen Leibeigenen und von denen, die unter an-

derer Herrschaft angesessen waren, den Leibzins bezahlen (der 2—4 Kr. jährlich betrug), und suchten das Wegziehen solcher, in fremden Gebiethen feßhafter Leibeigenen von einem Wohnsitze zum anderen zu verhindern, wofern sie nicht vorher Entlassung erhielten. Übrigens war diese rheinische Leibeigenschaft keine Sklaverey, und der Leibeigene konnte sein Eigenthum so frey wie jeder Bürger benützen.

Wild-folge, das Recht desjenigen, der ein Thier angeschossen hat, es sogar in eine fremde Wildbahn verfolgen zu dürfen.

Wildgraf, 1) im Mittelalter ein Graf, der vom Kaiser über waldige und unbebaute Gegenden gesetzt war, um sie urbar zu machen; 2) jetzt ein Titel, den nur noch die Linie Grumbach des Hauses Solms führt.

Wildon, 1) Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), auf einer Anhöhe am Einflusse der Kainach in die Mur, mit zwey Brücken über beyde Flüsse, 625 Einwohnern u. einer landesfürstlichen Dechantey. 2) Berg dabey, 294 Klafter über der Meeresfläche; auf demselben liegt das halbverfallene Schloß Ober-Wildon; man findet hier versteinerte Muscheln und Schnecken in Menge.

Wildpret, alle wilde und jagdbare Thierarten. Man theilt diese ferner in rothes, als: Hirsche, Dammhirsche, Rehe, und schwarzes W., als: wilde Schweine u. Frischlinge, und in Federvieh, nahmentlich alles wilde Geflügel. Grenz- oder Naschw. nennt man das W. an den Grenzen einer Jagd, das, weil es leicht übertritt, eher gepürscht zu werden pflegt, als welches mitten im Gehege ist. W. ist niemahls so nahrhaft als das Fleisch der zahmen Thiere, aber es ist leichter verdaulich.

Wild-ruf, Pfeifen, die den Laut des Wildes nachahmen.

Wildschütz, 1) Marktflecken im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien; hat 1050 Einwohner deutscher Mundart, ein Schloß, eine katholische Pfarre und Schule, ein Hospital, ein Bräuhaus, 3 Mahlmühlen und Eisenwerke in der Nähe; 2) Herrschaft und Dorf im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen; hat ein Schloß, 171 Häuser, Weberey und eine Papiermühle. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Wildschur, ein slavonischer, zottiger Wolfspelz mit auswärts gekehrter Haarseite.

Wildungen (Karl Ludwig Eberhard Heinrich Friedrich von), ein berühmter Forst- und Jagdschriftsteller, auch genialer Dichter, geb. den 24. April 1754 zu Kassel, gestorben den 14. July 1822. Er studirte in Halle neben der Rechtskunde Mathematik und Naturwissenschaften, so wie in Marburg, und zeichnete sich schon auf Schulen durch seltene Talente aus; wurde 1776 in Marburg Regierungsbeysitzer, dann 1778 Gesellschafter des Fürsten von Nassau-Usingen, und zugleich in dessen Forstgeschäften benutzt; 1787 kam er als Regierungsrath nach Marburg und war in diesem Dienste 18 Jahre lang thätig, obgleich dieser Dienst im Ganzen seiner Neigung widersprach, ordnete auch das fürstl. braunfelsische Debitwesen, bis er 1799 Oberforstmeister in Marburg wurde. Auch die westphälische Regierung ernannte ihn 1806 zum Conservateur des eaux et des forets, er erhielt dadurch die Hauptforsten in gutem Stande und konnte die Culturen sogar verbessern. Nach der Wiedereinsetzung des Kurfürsten wurde

er wieder Oberforstmeister, und legte auch 1815 ein Forstinstitut an. Bekannt sind seine Lieder für Forstmänner und Jäger (Leipzig 1788, mehrmahls aufgelegt, zuletzt 1817), und sein Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde (von 1794—1812). Auch am Sylvan nahm er Theil, Weidmann's Feyerabende (6 Bde., Marburg 1815—23) und die häufig von ihm zerstreuten unterhaltenden Aufsätze werden seinen Nahmen im Andenken der Forstmänner u. Jagdliebhaber erhalten.

Wildzaun, eine Verzäunung am Vorsaume eines Waldes, um das Besuchen des Wildes auf den Feldern zu verhüthen.

Wilfling (Ignaz Richard), Doctor der Philosophie, k. k. Rath und Vorsteher des Bücherrevisions-Amtes zu Prag, geb. zu Grätz den 1. August 1759; den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt, studirte allda auch die Humanioren und hörte nebstbey die Vorlesungen über deutsche Literatur; dann studirte er Philosophie, Mathematik und Physik an der damahligen Universität zu Grätz, hierauf ebendaselbst die Jurisprudenz, und setzte diese Studien sonach privatim in Wien und Prag fort, wo er überdieß die Vorlesungen über Unterrichtsmethode und Katechetik und über Erziehungsphilosophie, Klugheitslehre, deutsche Schreibart und Moral hörte. 1782 wurde er öffentlicher Lehrer der Hauptschule am Tein zu Prag, 1784 ordentlicher Lehrer des deutschen Sprachfaches, der Einleitung zum Latein und des bürgerlichen Geschäftsstyles an der Prager k. k. Normalschule, 1787 zum k. k. Schul-Kreis-Commissär befördert; als solcher hatte er die Leitung sämmtlicher Volks- und Bürgerschulen des Kaurzimer-Kreises. 1798 wurde er zur damahls bestandenen Studien-Revisions-Hof-Commission nach Wien berufen, von wo er 1799 wieder zurückkehrte, und 1805 als zweyter Kreis-Commissär dem Kaurzimer Kreisamte zugetheilt wurde. 1811 wurde W. zum ersten Kreis-Commissär des Kaurzimer Kreises, 1814 zum wirklichen Gubernialsecretär des böhmischen Guberniums befördert. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Erfurt, Göritz und Parma, die Humanitätsgesellschaft zu Prag, die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. 1813 war W. bey der kaiserl. österr. 2. leichten Armee-Division durch beynahe 4½ Monath als Landescommissär in Böhmen u. Sachsen angestellt, und erhielt durch seine vorzügliche Verwendung die Auszeichnung des silbernen Civil-Ehrenkreuzes. 1818 bekleidete er auch das Amt eines Dekans der philosophischen Facultät an der Universität zu Prag. 1824 wurde er k. k. Rath und Vorsteher des Bücherrevisionsamtes zu Prag, wo er den 23 December 1827 starb. Schrieb: Ode auf die Eröffnung des neu erbauten königl. ständischen Theaters in Prag, Prag 1783; Was muß ein Kreis-Schul-Visitator wissen und thun, um der Kirche sowohl als dem Staate wahren Nutzen zu verschaffen? Prag u. Leipzig 1787; Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen in Böhmen, mit Kupfern und musikalischen Blättern, 10 Jahrgänge, Prag 1789—98. Außerdem viele Beyträge in verschiedenen Zeitschriften, besonders viele statistische Aufsätze in Rigger's statist. Schriften über Böhmen, dann einzelne Biographien verdienter Männer Böhmens.

Wilflingsedder (Wilflingsfeder, Ambrosius), deutscher Tonkünstler des 16. Jahrhundertes, war um 1550 Cantor an der Sebalder Schule zu Nürnberg, wurde 1562 Diaconus an derselben, und starb den 31. December 1563. Man hat von ihm: Deutsche Musika, der Jugend zu gut gestellt, Nürnberg 1558, und Erotemata musices practicae, ebend. 1563.

Wilhelm. I. Könige: A. Deutscher König: 1) W., geborner Graf von Holland, ein Sohn des Grafen Florenz IV. von Holland und Mathildens von Brabant; wurde 1247 nach dem Tode des Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen von dem größten Theile der deutschen Reichsfürsten als König, noch bey Friedrich's II. Leben, und zwar auf die Empfehlung des Papstes Innocenz IV. anerkannt. Im folgenden Jahre wurde er zu Köln, nachdem er es nach harter Belagerung eingenommen, am Allerheiligentage, 20 Jahre alt, gekrönt. Der Bischof Otto von Utrecht und sein Oheim, der Herzog Heinrich von Brabant, waren seine Räthe. Nach Kaiser Friedrich's II. Tode 1250 erhielt er vom Papste die Bestätigung seiner Würde. Er besiegte die Flamänder und versuchte, die Westfriesen zu unterjochen, blieb aber 1255 oder 1256 wider dieselben. B. Könige von England: 2) W. I., der Eroberer, Herzog der Normandie und nachmahls König von England, ein natürlicher Sohn des Herzoges Robert I. von der Normandie, der den Beynahmen Teufel führte, und der Arlotte, einer Kirschnerstochter von Falaise, und wurde daselbst 1016 geboren. Robert, der keine ehelichen Kinder hatte, bestimmte ihn zu seinem Nachfolger, und der Adel der Normandie versprach ihm auch, W. als Herzog anzuerkennen. W. war erst 10 Jahre alt, als Robert, der bereits bey Jahren war, sich entschloß, eine Wallfahrt ins gelobte Land zu thun. Er versammelte seinen Adel, stellte ihm seine Reise vor, bath ihn, sich W.'s anzunehmen, und trat darauf die Reise an, von der er aber nicht zurückkam, indem er auf der Rückreise aus dem gelobten Lande starb. W. bestieg nun den herzoglichen Thron, wurde von einem Theile des Adels unterstützt, und behauptete sich mit dessen Hülfe gegen den anderen ihm abgeneigten Theil des Adels und gegen den König Heinrich I. von Frankreich. In England regierte damahls Eduard der Bekenner. Da derselbe auch keine Kinder hatte, so war seines Bruders Sohn der vermuthliche Erbe des englischen Thrones; allein Eduard fürchtete, daß sich dieser nicht behaupten möchte, und äußerte daher, wie man sagt, den Wunsch, daß der Herzog der Normandie, W., mit dem er verwandt war, sein Thronfolger werden möchte. Er starb jedoch, ohne etwas ganz Bestimmtes darüber verordnet zu haben, 1060. Noch lebte damahls Harald, ein Sohn des Königes von England, Cnut, der vor Eduarden regiert hatte. Dieser bemächtigte sich nach Eduard's Tode sogleich der Regierung, und weigerte sich, solche W. abzutreten. Dieser, der sein Recht zum Thron auf jene Äußerung Eduard's gründete, brachte daher eine starke Armee zusammen, und da der damahlige König von Frankreich, Philipp I., noch unter der Vormundschaft Balduin's des Frommen, Grafen von Flandern, stand, dessen Tochter Mathilde W. zur Gemahlin hatte, so wurden ihm von Seiten Frankreichs bey dieser Unternehmung nicht allein keine Hindernisse in den

Weg gelegt, sondern er sogar von seinem Schwiegervater noch mit Truppen unterstützt. W. landete nun gegen Ende 1066 mit seiner Flotte in England, verbrannte sogleich einen Theil derselben, und schickte den anderen nach der Normandie zurück, um auf diese Art sich und den Seinigen jeden Weg zur Rückkehr abzuschneiden, und diese dadurch zu desto größerer Tapferkeit anzufeuern. Harald rückte ihm sogleich mit einer Armee entgegen, und es kam bey Hastings, einer Stadt in der Grafschaft Sussex, zur Schlacht, die lange unentschieden blieb, bis endlich Harald's und seiner Brüder Tod für W. entschied, der sogleich auf dem Schlachtfelde als König von England ausgerufen, und gleich darauf in einer Versammlung der Großen nochmahls als solcher anerkannt wurde. Er nahm nun den Beynahmen der Eroberer an. Was er durch Tapferkeit gewann, wußte er durch Klugheit und Strenge zu behaupten. Er gewann die größeren Städte durch Privilegien, und erhielt diejenigen, die ihm abgeneigt, durch angelegte Schlösser in Gehorsam; er erbaute auch den Tower. In England führte er das Feudalrecht und die Eintheilung in Baronien ein. Sein ältester Sohn, Robert, empörte sich später gegen ihn, und er sah sich sogar genöthiget, ihm 1077 die Normandie abzutreten. Kurz vor seinem Tode unternahm er einen Zug gegen Philipp I. von Frankreich (1087), allein er starb auf demselben zu Rouen den 10. Sept. 1087 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. Ihm folgte sein Sohn Robert in der Normandie, und Wilhelm in England, während der Jüngste, Heinrich, mit einer Appanage abgefunden wurde. 3) W. II., der Rothhaarige, Sohn und Nachfolger des Vorigen, wurde den 27. Sept. 1087 gekrönt, hatte mit dem Erzbischofe von Canterbury heftige Streitigkeiten wegen des Investiturrechtes, führte Krieg mit dem Könige Malcolm von Schottland, und ließ denselben mit seinem Sohne Eduard ermorden. Er starb in seinem 44. Jahre am 2. August 1100 durch einen Pfeilschuß, den einer seiner Höflinge auf ihn unvorsichtiger Weise abgedrückt hatte. Da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm sein Bruder Heinrich I. 4) W. III., ein Sohn W.'s II., Prinzen von Oranien, und der Prinzessin Marie, Tochter Karl's I. von England, war der Urenkel des Prinzen Wilhelm von Oranien, der den Grund zur Befreyung der Niederlande gelegt hatte, und wurde den 14. Nov. 1650 im Haag geboren, acht Tage nach seines Vaters Tode, der durch die Eingriffe in die Freyheiten des Landes sich den Unwillen des Volkes zugezogen hatte. Aus diesem Grunde erkannte man auch Anfangs seine Rechte auf die Statthalterwürde nicht an, übertrug sie ihm aber 1672, als Ludwig XIV. Holland mit einem Einfalle bedrohte, und ertheilte ihm dabey die oberste Befehlshaberstelle über die holländischen Truppen. Den kräftigen Anstalten, die er traf, verdankte Holland seine Rettung, und kaum war der Feind zurückgedrängt, so suchte er Frankreich Feinde auch in anderen Gegenden zu erwecken. Zu diesen gehörte der Kaiser und das Reich, Spanien und der Kurfürst von Brandenburg. Weniger glücklich war er im Feldzuge von 1674, denn aller Tapferkeit und Klugheit ungeachtet wurde er bey Senef vom Prinzen von Condé geschlagen, und auch in den folgenden Feldzügen erlitt er mehrere Niederlagen. Der Friede von Nimwegen den 10. Aug. 1678 beendigte diesen

Krieg, wiewohl nur auf kurze Zeit, denn die Vergrößerungssucht Ludwig's XIV. entzündete ihn bald darauf von Neuem. Seine Gemahlin Marie, Tochter des Königes Jakob II. von England, war seit 1677 britische Thronerbin, als Jakob's II. zweyte Gemahlin den 10. Juny 1688 mit einem Prinzen entbunden wurde. Nun fürchtete das englische Volk oder wenigstens die Partey der Whigs die bleibende Einführung der katholischen Religion in der Dynastie, und die Protestanten beschlossen, Maria den Thron zu erhalten, indessen sich Jakob II. immer mehr an Frankreich anschloß. Dagegen versprach W. den englischen Mißvergnügten Beystand im politischen Interesse der Niederlande und in seinem eigenen, und mit einer Transportflotte von 500 Schiffen, welche 14,000 Mann Landtruppen an Bord hatte, landete die angeblich wider Frankreich bestimmte Flotte zu Torbay den 5. November 1688. Für ihn erklärte sich der Adel zum größten Theil und diesem folgte die bewaffnete Macht, und zugleich Anna, zweyte Tochter des Königes, mit ihrem Gemahle Prinzen Georg von Dänemark. Nun machte der König Jakob II. Vorschläge zur Aussöhnung, welche verworfen wurden, und dieser, statt nach Irland zu eilen, wo er die Überlegenheit hatte, flüchtete nach Frankreich, indessen W. in London seinen Einzug feyerte. Das Parlament erklärte den Grundvertrag zwischen dem Könige und dem Volke für gebrochen, und ernannte den 13. Febr. 1689 Maria zur Königin, und den Prinzen Erbstatthalter W. zum König. Schottland trat dem Beschlusse des englischen Parlamentes bey, aber ein Heer Franzosen kam in Irland dem Könige Jakob II. zu Hülfe, doch siegte den 1. July 1690 W. am Flusse Boyne und sein General Ginkel den 13. July 1691 bey Aghrim. Nach der Beruhigung Irlands übernahm W. III. den Oberbefehl über das verbündete Heer in den Niederlanden, wurde zwar bey Steenkerken und Neerwinden geschlagen, wußte aber auch selbst aus dieser Niederlage sich mit so wenigem Verluste zurückzuziehen, daß diese verlornen Schlachten als zweifelhafte Siege angesehen werden konnten. Im ryswicker Frieden 1697 erkannte ihn Ludwig XIV. als König von England an, doch der Tod des Königes Karl II. von Spanien, und daß Philipp von Anjou dessen Nachfolger wurde, unterbrach dieses freundschaftliche Verhältniß bald wieder. W. schloß mit Österreich ein Bündniß gegen Frankreich und Philipp von Anjou, starb aber noch vor Ausbruch des Krieges den 8. März 1702 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. Die Königin Anna, seine Schwägerin, folgte ihm in Großbritannien. C. König der Niederlande: 5) W. I. Friedrich, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, geb. im Haag den 24. August 1772. Sein Vater, Wilhelm V., Fürst von Oranien und Nassau, starb 1806 den 9. April zu Braunschweig. Seiner Mutter Friederike Sophie Wilhelmine, des Prinzen August Wilhelm von Preußen Tochter, dankt er seine Bildung. Sein Großvater, der erste Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, hatte die Erbschaft der erloschenen anderen ottonischen Linien Hadamar, Siegen und Dillenburg mit dem Erbe seiner Ahnen vereinigt. Der Niederländer Tollius war des Erbprinzen Lehrer und der General von Stamford, ein Staatsmann, sein Führer. Er studirte in Leyden, vermählte sich 1791 den 1. October mit Friederike Louise Wil-

helmine, des Königes von Preußen Schwester. Während des französischen Freyheitskrieges führte er den Oberbefehl über die holländischen Truppen, eroberte nach dem Siege des Prinzen von Koburg bey Neerwinden das von den Franzosen schon besetzte holländische Brabant wieder (den 18. März 1793), wurde aber den 13. September aus seiner Stellung zwischen Menin und Werwick vertrieben, und mußte sich nach großem Verluste hinter die Schelde zurückziehen. 1794 eroberte er Landrecies, warf die Franzosen über die Sambre, sah sich aber doch, als die Alliirten bey Fleurus geschlagen wurden, gezwungen, bis hinter die Maas zurückzugehen, aus welcher Stellung ihn Pichegru beym Anbeginn des Winters schnell verdrängte. Holland ging verloren, und die Familie Wilhelm's V. schiffte sich am 18. und 19. Jänner nach England ein. Bald darauf kehrte der Erbprinz Wilhelm und sein Bruder Friedrich nach Deutschland zurück, um sich an die Spitze einiger ausgewanderter Niederländer zu stellen; der baseler Friede hemmte aber seine Thätigkeit und führte ihn nach Berlin, um der Erziehung seiner Söhne und den Wissenschaften zu leben. Da sein Vater inzwischen die durch den Reichsdeputationsschluß ihm zugefallene Entschädigung in Deutschland: Fulda, Corvey, Dortmund, Weingarten u. s. w. an seinen Sohn, den Erbprinzen, den 29. August 1802 abgetreten hatte, so nahm er davon zu Ende des Jahres Besitz, und behauptete sich daselbst bis zum Kriege Frankreichs mit Preußen, worauf er, weil er persönlich Antheil an diesem Kriege genommen, seiner Länder von Napoleon für verlustig erklärt wurde. Er behielt nichts als den Besitz seiner Güter im Herzogthume Warschau. Hierauf mit seiner Familie in Berlin den Wissenschaften lebend, begab er sich 1809 nach Österreich, als dasselbe gegen Frankreich die Waffen ergriff, und focht mit in der Schlacht bey Wagram. Nach dem Frieden zwischen Österreich und Frankreich kehrte er nach Berlin zurück. Die Schlacht bey Leipzig gab Veranlassung zu einem Aufstande in Holland, wo das Volk sich für ihn erklärte, und ihn freywillig den 1. December 1813 unter dem Nahmen Wilhelm I. zum souverainen Fürsten des Landes ausrief, wozu die wiener Congreßacte den Titel eines Königes der gesammten Niederlande u. jenen eines Großherzoges von Luxemburg hinzufügte. Am 16. März 1815 wurde er als König im Haag feyerlich ausgerufen, und stiftete kurz darauf den Civilverdienstorden des belgischen Löwen. Abwechselnd in Brüssel und im Haag residirend, lebte er als Vater seiner Unterthanen ohne Prunk im Kreise seiner Familie. Das Verfassungsgesetz vom 29. März 1814 nahmen die Abgeordneten des Volkes an und beschwor der Fürst. Eine reine Verfassung vereinigte die sämmtlichen Niederlande, denen er eine liberale Verwaltungsorganisation gab. Ungeachtet W. durch seine vortrefflichen persönlichen Eigenschaften die Liebe aller seiner Unterthanen zu besitzen schien, so brach doch 1830 in den südlichen Provinzen eine Bewegung aus, welche die Losreißung dieser Provinzen zur Folge hatte, die nun als das besondere Königreich von Belgien bestehen. W. hat in dieser Zeit einen ausharrenden Geist gezeigt, die ihm treu gebliebene Nation die größte Anhänglichkeit an ihn bewiesen und in dieser Vereinigung zwischen Fürst und Volk liegt der Grund, daß die Trennung Belgiens

von dem Königreiche der Niederlande keine Störung in dem europäischen Frieden herbeyführte. Indessen ist diese Angelegenheit, ungeachtet der Vermittlung der größten europäischen Staaten, noch nicht ganz ausgeglichen, indem zum Theil das Großherzogthum Luxemburg, zum Theil die freye Rheinschifffahrt der vollkommenen Ausgleichung Schwierigkeiten darbiethen. D. Könige von Sicilien: 6) W. I., der Böse, dritter Sohn und Nachfolger Roger's I.; regierte von 1154 bis an seinen Tod den 16. May 1166, machte sich aber durch seine Ausschweifungen bey seinen Unterthanen so verhaßt, daß nur sein bald erfolgter Tod den Ausbruch eines Bürgerkrieges hinderte. Besser von Charakter war sein Sohn und Nachfolger 7) W. II., der Gute, welcher von 1166 — 89 über Sicilien, Calabrien und Apulien herrschte, und Kriege mit Kaiser Friedrich I., dem Könige von Marokko und gegen das byzantinische Reich führte, die jedoch das Glück seines Landes, weil es fast nur Seekriege waren, keineswegs störten. 8) W. III., natürlicher Sohn Tancred's und Enkel des Vorigen, trat 1193 die Regierung an, wurde jedoch vom Kaiser Heinrich VI., welcher sich mit der Tochter Roger's, Constantia, vermählt, und ein Näherrecht zum Throne zu haben glaubte, des Thrones und der Augen beraubt. E. König von Würtemberg: 9) W. I., geb. zu Lüben, einem Städtchen in Schlesien, am 27. September 1781, wo sein Vater, der nachmahlige König Friedrich I. von Würtemberg, als preußischer Generalmajor u. Chef eines Dragoner-Regimentes in Garnison lag; verlor seine Mutter Auguste Caroline Friederike Louise von Braunschweig im 7. Lebensjahre, und war daher größtentheils den Händen fremder Erzieher anvertraut, die nach den veränderten Ansichten seines Vaters oft wechselten. 1800 diente er einige Zeit als Freywilliger in der österreichischen Armee, und gab in der Schlacht von Hohenlinden unter Erzherzog Johann die ersten Beweise von jener Unerschrockenheit, die auch später mit Recht allgemeine Bewunderung fand. Nach erfolgtem Frieden mit Frankreich unternahm er 1803 eine bis 1806 dauernde Reise durch mehrere bedeutende Länder Europa's, und als er nach Stuttgart zurückgekehrt, lebte er bis 1812 im ruhigen Privatstande. Der Krieg gegen Rußland stellte ihn an die Spitze von 15,000 Würtembergern, allein er kam nur bis Wilna, wo ihn eine gefährliche Krankheit nicht allein in sein Vaterland zurückbrachte, sondern ihn auch 1813 von jedem Antheile an dem Kriege gegen die Alliirten befreyte. Als Würtemberg den Rheinbund verließ, erhielt er den Oberbefehl über Würtemberger, Österreicher und Russen, und die Tage bey Epinal, Brienne Sens und Montereau gaben Beweise seiner Kriegserfahrenheit. 1815 befehligte er ein neues Heer gegen Frankreich, das jedoch nach der Niederlage der Franzosen bey Waterloo nur bey Straßburg zum Gefecht kam. Am 24. Jänner 1816 vermählte er sich mit der Großfürstin Katharina Paulowna von Rußland, die ihm jedoch der Tod am 9. Jänner 1819 wieder entriß. Nach dem Tode seines Vaters, den 30. October 1816, übernahm er die Regierung der würtembergischen Staaten, vermählte sich den 15. April 1820 mit der Prinzessin Pauline von Würtemberg, traf treffliche Einrichtungen, schränkte den Hofstaat ein, hob manche drückende Gesetze auf, und brachte das schwere Verfassungswerk in Vereinigung mit

den Ständen zu Stande. II. Kurfürsten, Herzoge, Fürsten, königliche Prinzen: A. Markgraf von Baden: 10) W. Ludwig August, vorher Graf Hochberg, zweyter Sohn der zweyten Ehe des Großherzoges Karl Friedrich, geb. zu Karlsruhe den 9. April 1792, wurde gleich seinen Brüdern sehr sorgfältig erzogen. 1809 trat er als Adjutant in den Generalstab des französ. Marschalls Massena. Nachher garnisonirte er mit seinem Regimente in Rastadt, und 1812 führte er 6000 Badener nach Rußland. Es blieben aber die meisten in Danzig und der Markgraf wurde mit den Badenern beym 9. Corps unter dem Herzoge von Belluno angestellt, und nahm an manchem blutigen Gefechte Theil. Allein obschon W. ausgezeichnete Militärtalente bewies und sich vielen Ruhm erwarb, so erreichten seine Truppen in nur geringer Zahl Wilna. 1813 führte er neue Verstärkungen nach Sachsen zum Heere Napoleon's, und capitulirte am 19. October 1813 mit den Alliirten in Leipzig. 1814 commandirte er das badener Contingent in Frankreich und eilte 1815 zum Congreß nach Wien, um die Interessen Badens dort wahr zu nehmen. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba rückte er mit den Badenern und anderen Alliirten vor Hüningen unter den Oberbefehl des Erzherzoges Johann und wurde dann Präsident des landwirthschaftlichen Vereines und der ersten Kammer der badenschen Landstände. B. Kurfürsten von Hessen: 11) W. I., geb. den 3. Juny 1743 zu Kassel unter der Regierung des Großvaters, Landgrafen Wilhelm VIII. Er trat unter der Vormundschaft seiner Mutter nach dem großväterlichen Testamente den 31. Jänner 1760 die Regierung in Hanau an und studirte in Göttingen. Schon 1764 vermählte er sich mit der dänischen Prinzessin Wilhelmine Caroline, und regierte trefflich in Hanau. 1776 gab er sein Militär in englischen Sold nach dem Beyspiele seines Vaters, Landgrafen Friedrich, um die amerikanischen Colonien wieder zu unterjochen, nahm auch als preußischer Generalmajor am baierischen Erbfolgekriege Theil. 1785 folgte er in Kassel seinem Vater, regelte die etwas verfallenen Finanzen, richtete vieles sparsamer ein, unterstützte aber zu vielen Landesverbesserungen mit Anleihen gegen mäßige Zinsen seine Unterthanen aufs Großmüthigste. Als 1787 Graf Philipp Ernst von Schauenburg starb, wollte er wegen der nicht ebenbürtigen Großmutter des Grafen Wilhelm den kleinen Staat, der von Kassel lehenbar war, einziehen, ließ ihn besetzen, aber das Reichskammergericht, Preußen und andere Stände mißbilligten diese Handlung und die hessischen Truppen mußten sich wieder zurückziehen. Darauf schloß er Allianz mit England und stellte zu dessen Disposition ein stets ausgerüstetes Corps von 12,000 Mann. Die Hessen blieben im Kriege wider Frankreich bis der basler Friede vom 28. August 1795 sein Land neutral erklärte. Doch verlor er im Frieden etwas Land mit 2500 Unterthanen und erhielt dagegen die kurmainzischen Enklaven in Hessen und die Reichsstadt Gelnhausen. Den 17. April 1803 wurde er durch einen Entschädigungsvertrag zum Kurfürsten ernannt. Beym Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Österreich und Frankreich gestattete er den französischen Truppen unter Marschall Bernadotte den Durchzug, und empfing sogar den Commandanten in seiner Residenz. Demungeachtet machte er kurz darauf Zurüstungen zum Kriege, und übernahm als preußi-

scher Feldmarschall den Befehl über die preußische Armee in Westphalen. Er begab sich selbst nach Berlin und war bey der Ankunft des Kaisers Alexander daselbst. Nach mehreren langen Conferenzen mit dem Könige von Preußen kam er im Jänner 1806 in seine Staaten zurück, und errichtete zu Kassel das Hauptquartier der neutralen vereinigten Armee, deren Commando er erhielt. Der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen machten bey der geographischen Lage von Kurhessen dessen Verhältnisse schwierig, zwar schmeichelte sich der Kurfürst mit der Neutralität, aber plötzlich erschien vor Kassel am 1. November das Corps des Marschalls Mortier, ein Theil der Nordarmee und der damahlige König von Holland selbst. Kein Widerstand erfolgte, die hessische Armee wurde entwaffnet, der Kurfürst verließ mit seiner Familie seine Residenz, und begab sich nach Schleswig. Bald darauf decretirte Napoleon, daß die Linie des hessischen Hauses zu seyn aufhöre, und schlug im tilsiter Frieden 1807 die kurhessischen Länder zum Königreich Westphalen. W. ging nach Rußland, dann nach England. 1809 wollte er die Hessen insurgiren, allein der Versuch mißlang. Glücklicher war er im November 1813, fast ohne Schwertschlag seinen Staat wieder in Besitz zu nehmen und den Alliirten ein Contingent von 20,000 Mann zu stellen, und 1815 12,000 Mann, die unter der Leitung des Kurprinzen einige Belagerungen vornahmen. 1814 stiftete er den Orden vom eisernen Helm. Für einige Abtretungen erwarb er das Großherzogthum Fulda und die Souveränität über einen Theil von Isenburg. Er war bereit, dem Lande eine billige Verfassung zu geben, allein die Stände, obgleich sie seine Schwäche für einen Privatschatz kannten, wollten bedingen, daß er diesen Schatz, den die Zeiten so sehr geschmälert hatten, theilen möge, auch war die Bevordnung des Bauernstandes den alten Feudalständen mit sehr hörigen Bauern unangenehm. Die Unterhandlung zerschlug sich durch Schuld der Stände, die auf diesem Wege das Zutrauen ihres Landesherrn nicht erwerben konnten. Er starb den 27. Nov. 1821. 12) W. II., Sohn und Nachfolger des Vorigen, ließ den vom Vater begonnenen Bau der Kattenburg in Kassel nach einer Unterbrechung von mehreren Jahren fortsetzen, vergrößerte die Zahl und den Sold der Truppen, hat bisher im Geiste des Vaters die Käufer der westphälischen Krondomainen behandelt, und die westphälische Staatsschuld eben so wenig als sein Vater anerkannt, verschönerte Kassel, vergrößerte das Cadetencorps u. setzte eine Militär-Studiencommission nieder; jede der vier Provinzen erhielt eine eigene Regierung und Finanzkammer, neben einem Obergerichte. Das Ober-Appellationsgericht blieb in Kassel. Das Staatsministerium erhielt vier Departements. Wenn der Kurfürst nicht selbst darin Platz nimmt, so berichtet das Ministerium an das geheime Cabinet. Das General-Kriegsdepartement ist das Organ des Kurfürsten in Militär-Angelegenheiten. Die neue Verwaltungsordnung und das kasseler Arbeitshaus sind nachahmungswürdig eingerichtet. C. Landgrafen von Hessen: 13) W. IV., Landgraf von Hessen-Kassel, siehe Hessen-Kassel unter Hessen. 14) W. V., Sohn des Landgrafen Moritz, gebor. zu Kassel 1602, trat zu Leipzig mit Gustav Adolph in Verbindung, die zu Werben noch enger geknüpft wurde. Tilly's Forderungen wies er zurück,

ließ 10,000 Mann zum schwedischen Heere stoßen, eroberte Marburg wieder, erhielt vom Könige von Schweden das Stift Fulda zum Geschenk, eroberte mehrere Districte in Westphalen, wurde Marschall von Frankreich, und starb in Ostfriesland 1637. Ihm folgte sein Sohn 15) W. VI., geboren zu Kassel 1629. Er stand bis 1650 unter der Vormundschaft seiner Mutter, Amalia Elisabeth, gebornen Gräfin van Hanau, sorgte dann für Verbesserung der Schulanstalten, verlegte die von seinem Vater gestiftete hohe Schule von Kassel nach Marburg, suchte die Schule zu Rinteln zu heben, verglich sich mit Rheinfels wegen der unteren Grafschaft Katzenellenbogen, und starb 1663. 16) W. VIII., zweyter Sohn des Landgrafen Karl, geboren 1682, war ein Bruder des Königes Friedrich von Schweden, wurde nach seines Vaters Tode 1730 Statthalter des Landes, erbte 1736 die Grafschaft Hanau, und erhielt nach seines Bruders Tode 1751 die Regierung des Landes. Er legte die Bildergallerie in Kassel und das Lustschloß Wilhelmsthal an, überließ 1754 die Grafschaft Hanau seinem Enkel Wilhelm, gab im siebenjährigen Kriege eine ansehnliche Mannschaft in englischen Sold, hielt sich meistens in Hamburg auf, und starb zu Rinteln den 31. Jänner 1760. 17) W., Landgraf von Hessen-Philippsthal, geb. den 29. Aug. 1726, war der älteste Sohn des Landgrafen Karl und Enkel von Philipp, Stifter der philippsthaler Linie; vermählte sich den 26. Juny 1755 mit der Prinzessin Ulrike Eleonore, Tochter seines Oheimes W. von Hessen-Philippsthal, die er den 2. Febr. 1795 durch den Tod wieder verlor. Von 10 Kindern, 7 Prinzen und 3 Prinzessinnen, überlebten ihn nur zwey, Ludwig, geb. den 8. Oct. 1766, der sich als sicilianischer General-Feldmarschallieutenant durch die Vertheidigung der Festung Gaeta berühmt gemacht hat, und Ernst Constantin, geb. den 8. Aug. 1771, der königl. westphälischer Oberst des Jägergarderegimentes und Adjutant des Königes war. Der Landgraf W. widmete seine Jugend dem Kriegsdienste, war bis 1795 holländischer General der Cavallerie und Gouverneur von Herzogenbusch, lebte dann zu Philippsthal den Wissenschaften und Künsten und starb daselbst den 8. August 1810. D. Grafen von Nassau-Oranien: 18) W. I., Graf von Nassau, Prinz von Oranien, Gründer der niederländischen Republik, war ein Sohn des Grafen Wilhelm des Älteren von Nassau, und Julianen's, Gräfin von Stollberg, gebor. den 16. April 1533 zu Dillenburg. Von seinem Bruder Johann Grafen von Nassau-Dillenburg stammt das jetzige königliche niederländische Haus; denn W.'s I. niedersteigender Stamm erlosch mit dem Erdstatthalter W. III., König von England. W. I. war in der römisch-kathol. Kirche erzogen worden von Karl's V. Schwester, Maria, Königin von Ungarn. Karl V. achtete W.'s Talente ungemein, ernannte ihn zum Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, aber bey Philipp II. wurde W. verleumdet, und in allen Functionen dem Cardinal Granvella in der Regierung der Niederlande untergeordnet. Der Versuch, die Inquisition in den Niederlanden einzuführen, erregte allenthalben Unzufriedenheit, und W., bey mehreren Gelegenheiten vom Cardinal Granvella beleidiget, schlug sich auf die Seite der Mißvergnügten, zu welchen auch die Grafen Egmont u. Horn gehörten. W. bath die Statt-

halterin Margarethe, seine Entlassung als Statthalter in Holland, Seeland u. Utrecht anzunehmen. Diese wollte dieses nicht, verlangte aber von ihm einen neuen Eid der Treue und die Entfernung seines Bruders Ludwig, als eines Störers des Friedens. Beydes schlug er ab. Zugleich bath er mit dem Grafen Egmont den König, den Niederländern die Religionsduldung zu bewilligen. Die Vorstellung von 1566 unterstützten 300 Edelleute und der Graf Ludwig von Nassau, welche keine Inquisition oder neue Bischöfe einzuführen bathen, allein die Bitten fanden kein Gehör. In Dendermonde berieth man ob man sich mit den Waffen dem Einrücken der Spanier widersetzen wolle, und bis auf den Grafen Egmont fanden die Meisten dieses nöthig. Letzterer vertraute der Gnade des Königes, W. aber begab sich nun bis auf einen in Löwen studirenden Sohn mit seiner Familie nach Dillenburg. Den 5. Jänner 1568 wurden die Grafen Egmont und Horn und andere Edle hingerichtet. W. stellte sich auf ergangene Einladung nicht, worauf seine Güter confiscirt und er in die Acht erklärt wurde, seinen Sohn sandte Alba als Geißel von Löwen nach Spanien. Nun erst ergriff W. die Waffen und ging zur protestantischen Kirche über. Durch mehrere deutsche Fürsten unterstützt, drang er mit 24,000 Deutschen und 4000 Franzosen in Brabant ein, schlug einen Theil des spanischen Heeres, und nöthigte den Herzog von Alba, sich in die Festungen zurückzuziehen. Eben dieses aber, so wie, daß er bey den Niederländern keine Unterstützung fand, zwang ihn, sein Heer zu entlassen worauf er mit 1200 Reitern zum Herzog von Zweybrücken sich begab, und Theil an dessen Zug gegen die Guisen in Frankreich nahm. Nach dem unglücklichen Ende dieses Krieges kehrte er nach Deutschland zurück, rüstete auf den Rath des Admirals Coligny einige Caper gegen die Spanier aus, und bemächtigte sich 1572 der Stadt und des Hafens Briel auf der Insel Voorn, und eroberte dann auch Vliessingen. 1573 war die Flotte schon 150 Segel stark u blieb stets den Spaniern überlegen, führte auch zu Colonialeroberungen. 1575 übertrugen ihm die Staaten von Holland für die Dauer des Krieges die Souveränität, und es folgten Seeland, Utrecht, Geldern und Oberyssel diesem Beyspiele. Die Übertragung wurde 1581 erneuert, 1582 kam die Übertragung der Macht der Grafen von Holland und der Besitz der gräflichen Domainen hinzu. Zu Lande waren die Spanier oft Sieger, wie am 14. April 1574 auf der moocker Heide wegen Insubordination der schlecht bezahlten Söldner. Dagegen vereinigten sich 1576 wegen Alba's Grausamkeit alle Stände der niederländischen Provinzen bis auf Luxemburg, die spanischen Soldaten zu vertreiben, und als Juan d'Austria, Philipp's natürlicher Bruder, 1577 das bewilligte Friedensedict verletzte, riefen die Stände der südlichen Niederlande den Prinzen von Oranien zu Hülfe, aber nach der Schlacht von Gemblours den 15. Jänner 1578 gewannen die Spanier in den eifrig katholischen südlichen Niederlanden abermahls die Oberhand. Nun schloßen die sieben nördlichen Provinzen den 23. Jänner 1579 die Union zu Utrecht, und gründeten die Republik der vereinigten Niederlande. Als die Unterhandlungen zum Frieden in Köln fehlschlugen, trugen die Stände 1580, auf den Vorschlag des Prinzen, Herzog Franz von Anjou, Bruder König Heinrich's III. von Frankreich, die Oberherrschaft an, und am

26. Jänner 1581 kündigten sie dem Könige von Spanien den Gehorsam völlig auf. Der Herzog von Anjou wurde 1582 zum Herzog von Brabant ausgerufen, und der Prinz von Oranien setzte ihm den Herzogshut auf und nahm ihm den Eid ab, capitulationsmäßig regieren zu wollen. Doch eilte der Herzog, zur vollen Souveränität zu gelangen, und als dieses mißlang, kehrte er nach Frankreich zurück. Philipp II. von Spanien setzte 250,000 Thaler auf den Kopf W.'s, u. diese Summe sowohl, als der Fanatismus führten mehrere Mordversuche gegen den Prinzen herbey, die zum Theil entdeckt wurden, theils mißlangen, wie der Mordversuch eines Spaniers, Nahmens Jauregúy, der eine Pistole nach ihm abschoß, so daß die Kugel unter dem rechten Ohre hinein und zum linken Backen wieder herausfuhr. Zu Delft aber fiel er unter der Hand eines Burgunders, Nahmens Balthasar Gerhard, der ihn am 10. July 1584 erschoß. 19) W. II., des Vorigen Enkel, und Sohn des Statthalters der Niederlande, Friedrich Heinrich, geb. im Haag den 17. May 1626; zeigte im Kriege gegen Spanien bey mehreren Gelegenheiten große Tapferkeit, erhielt nach des Vaters Tode die von demselben besessenen Staatsämter, und erlangte im Frieden zu Münster von Spanien die Anerkennung der Freyheit seines Vaterlandes. Einige unüberlegte Schritte zur Unterdrückung seines Vaterlandes regten jedoch den Freyheitssinn der Niederländer auf, und erweckten ihm viele Feinde. Er starb plötzlich am 6. November 1650 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, der erst 8 Tage nach seinem Tode geboren wurde. 20) W. III., Statthalter von Holland und König von England, siehe W. 4). 21) W. IV., Karl Heinrich Friso, Statthalter der sieben vereinigten Provinzen, geb. den 1. September 1711 sechs Wochen nach seines Vaters Joh. W. Friso Tode, der in seinem 24. Jahre ertrank; wurde 1718 in Gröningen und 1722 in Drenthe zum Statthalter ernannt, während die anderen Provinzen sich standhaft weigerten, ihm gleiche Würde zu verleihen. Nur erst 1747 bewirkte die Annäherung der Franzosen in Seeland und Holland einen Aufruhr, der die Anerkennung des Prinzen Wilhelm zum Statthalter und Generalcapitain der vereinigten Niederlande zu Wasser und zu Lande zur Folge hatte, welche Würde in seiner männlichen und weiblichen Nachkommenschaft erblich gemacht wurde. Nach seinem Tode, den 22. October 1751, übernahm seine Gemahlin Anna die Vormundschaft über ihren unmündigen Prinzen W. 22) W. V., geb. den 8. März 1748, vermählte sich 1767 mit der Schwester des nachmahligen Königes Friedrich W.'s II. von Preußen, nachdem er zu Anfang seines 16. Jahres die Regierung als Erbstatthalter angetreten hatte. Der nordamerikanische Krieg verwickelte ihn 1780 in einen Krieg mit England, der Hollands Handel blutige Wunden schlug, und 1784 nur durch großen Verlust beendiget wurde. Innere Gährungen, von der antioranischen oder republikanischen Partey angeregt, die von Frankreich heimlich unterstützt wurde, nöthigten endlich den Herzog, sein Land zu verlassen, und sich Preußen in die Arme zu werfen, welches alsbald den Herzog von Braunschweig mit 24,000 Mann in Holland einrücken ließ, wodurch die Ruhe scheinbar wieder hergestellt wurde (1787). Die französische Revolution verwickelte indessen Holland in einen Krieg gegen Frankreich,

welches 1795 bey einem schnell eintretenden Froste ganz Holland besetzte. W. flüchtete nach England, u. blieb daselbst bis zum Frieden von Amiens. Als Entschädigung für die Verzichtleistung auf die Regierung der vereinigten Niederlande erhielt er das Bisthum Fulda (1802), welches er jedoch noch in demselben Jahre an seinen Sohn Wilhelm Friedrich abtrat. Er starb den 9. April 1806 bey einem Besuche in Braunschweig. E. Kronprinz der Niederlande: 23) W. Friedrich Georg Ludwig von Nassau, Prinz von Oranien, Kronprinz der Niederlande, geb. den 6. December 1792, vermählte sich den 21. Febr. 1816 mit des Kaisers Nikolaus Schwester, Anna Paulowna. Erzogen in Berlin, studirte er in Oxford, diente hernach in Spanien unter Wellington, zeichnete sich hier bey vielen Gelegenheiten durch Muth und Besonnenheit aus, wurde Adjutant des Königes von Großbritannien, kam 1814 mit seinem Vater nach den Niederlanden und führte die Niederländer in der Schlacht bey Waterloo. Das Project der Heirath mit der Prinzessin Charlotte, Thronerbin von Großbritannien, scheiterte, und er machte seit seiner Vermählung mehrere Reisen nach St. Petersburg. Auch nach der Losreißung Belgiens von den Niederlanden, wo er die holländische Armee commandirte, bewies er seine kriegerischen Talente. F. Herzoge von Sachsen: 24) W., jüngster Sohn Friedrich's I., des Streitbaren, geb. zu Meißen den 30. April 1425; regierte bis 1445 mit seinem Bruder Friedrich II., dem Friedfertigen, gemeinschaftlich, erhielt dann in der Theilung Thüringen nebst den hennebergischen Ämtern und die Stadt Weißenfels; residirte theils zu Weißenfels, theils zu Eckartsberge, und endlich zu Weimar, und ist besonders durch den sogenannten Bruderkrieg, der durch jene Theilung herbeygeführt wurde, berühmt. Er war mit des Kaisers Albrecht II. Tochter, Anna, vermählt, suchte deßhalb 1443 das Herzogthum Luxemburg, so wie 1457 die Krone von Böhmen zu erhalten, was ihm aber nicht gelang. Er verstieß aus Liebe zur Katharine von Brandenstein seine Gemahlin, die 1461 zu Eckartsberge in der Verbannung starb, vermählte sich mit Katharinen 1463, nachdem er einen Zug nach Palästina gemacht, und starb den 17. September 1482, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. 25) W. IV., Herzog zu Sachsen-Weimar, ein Sohn des Herzoges Johann, geb. zu Altenburg den 11. April 1598, stand unter der Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. und Johann Georg I. von Sachsen; studirte zu Jena, machte 1617 mit seinem Bruder Friedrich eine Reise in die vereinigten und spanischen Niederlande, und 1618 nach Frankreich, trat nach seiner Zurückkunft in Kriegsdienste bey dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz und wohnte der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge bey. 1621 führte er dem Grafen von Mannsfeld einige Regimenter zu, war 1622 mit in der Schlacht von Wimpfen und wurde in der Schlacht bey Stadtlo verwundet und gefangen. Nach erhaltener Freyheit 1625 kam er nach Weimar zurück, vermählte sich den 22. May desselben Jahres mit der Prinzessin Eleonora Dorothea von Dessau, und übernahm 1626 die Administration des Landes, die er bis 1640 führte, wo er sich mit seinen Brüdern in das Land theilte, und das Fürstenthum Weimar erhielt. Nach Gustav Adolph's Ankunft in Deutschland unterstützte er dessen Un-

ternehmungen mit allem Eifer, trat aber 1635 dem prager Partikularfrieden bey, nahm 1644 nach dem Tode seines Bruders Albrecht vom Fürstenthume Eisenach Besitz, und wurde 1651 damit belehnt. In demselben Jahre wurde er zum zweyten Oberhaupt der fruchtbringenden Gesellschaft erwählt, baute das 1618 abgebrannte Residenzschloß wieder auf, das nach ihm die Wilhelmsburg genannt wurde, so wie das Schloß zu Jena, erhielt 1660 von der Grafschaft Henneberg die Ämter und Städte Ilmenau und Kaltennordheim nebst der Zillbach und den Wasungischen und Sandischen Gehölzen, und starb den 17. May 1662, nachdem er zuvor jedem von seinen vier Söhnen eine Residenz bestimmt hatte. Ihm folgte sein Sohn Johann Ernst in der Regierung von Weimar. 26) W. Ernst, Sohn des Herzoges Johann Ernst, u. Enkel des Vorhergehenden, geb. zu Weimar den 19. Oct. der 1662; studirte mit seinem Bruder Johann Ernst in Jena, und ging mit ihm 1679 auf Reisen, von denen er in demselben Jahre zurückkehrte. Nach seines Vaters Tode 1683 verglich er sich mit seinem Bruder dahin, daß er eigentlich regierender Landesherr seyn, sein Bruder aber Antheil an der Regierung und den Einkünften haben sollte; vermählte sich in demselben Jahre mit der Prinzessin Charlotte Maria von Sachsen-Jena, von der er sich 1690 wieder trennte. Nach dem Absterben der jenaischen Linie erhielt er die Ämter und Städte Dornburg, Bürgel, Kapellendorf, Heusdorf, Magdala, Buttelstädt, Apolda und einige andere kleine Orte, legte 1700 ein Münz-Cabinet an, verstärkte die Bibliothek, verwandelte 1712 die Stadtschule in Weimar in ein Gymnasium, errichtete 1726 ein Seminar für Landschullehrer, und starb den 20. August 1728. Herzog Ernst August, sein Neffe, war sein Nachfolger. 27) W. Heinrich, Herzog zu Sachsen-Eisenach, Sohn des Herzoges Johann Wilhelm und Amaliens von Nassau-Dietz, geb. den 10. November 1691 zu Oranienwald in Friesland; trat 1715 als Oberster in holländische Kriegsdienste, die er jedoch bald wieder verließ, und folgte seinem Vater 1729 in der Regierung, die er bis an seinen Tod, den 26 July 1741, in Ruhe und Frieden führte. Obgleich zwey Mahl vermählt, zuerst mit Albertina Juliana, Prinzessin von Nassau-Idstein (gest. 1722) und dann mit Anna Sophie Charlotte, Tochter des Markgrafen Albert Friedrich von Brandenburg (gest. zu Cöpenick 1751), hinterließ er doch keine Kinder, sein Land fiel daher größtentheils an das Haus Weimar. G. Graf zu Schaumburg-Lippe: 28) W., geboren zu London den 9. Jänner 1724; erhielt seine Bildung zu Genf, trat dann als Fähnrich in englische Dienste, zeichnete sich in der Schlacht bey Dettingen aus, wohnte 1745 einem Feldzuge in Italien bey, und trat 1748 die Regierung an. Beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges stellte er eine Truppenabtheilung zur englisch-hannöverischen Armee, ward bey derselben General-Feldzeugmeister, that der französischen Armee vielen Schaden, und trug 1758 vieles zum Entsatz von Minden bey. 1759 erhielt er den Oberbefehl über die alliirte Armee, erfocht den Sieg bey Todtenhausen, und übernahm beym Ausbruche des Krieges zwischen Spanien und Portugal 1762 den Oberbefehl über die portugiesisch-englische Armee, die er besser organisirte. Nach Beendigung dieses Krieges arbeitete er an der Verbesserung der inneren Staatsökonomie Portugals, legte eine Kriegsschule der Artillerie an

und erbaute eine Festung auf einem Felsen bey Elvas, die der König, der ihn zum Generalissimus der portugiesischen Armee ernannte, ihm zu Ehren Fort Lippe nannte. Nach der Rückkehr in sein Vaterland im November 1763 widmete er sich dem Wohle seiner Unterthanen und dem Studium der Wissenschaften, und starb den 10. September 1777. Er war der letzte seiner Linie, und hinterließ eine Abhandlung über den Defensivkrieg, wovon er in 6 Bänden 10 Exemplare abdrucken ließ. H. Landgraf in Thüringen: 29) W., der Reiche, auch Markgraf zu Meißen und Herzog zu Sachsen, Sohn des Landgrafen Friedrich des Strengen, geb. den 23. April 1370; stand Anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter, regierte dann mit seinen Brüdern Friedrich I., dem Streitbaren, und Georg, der später Koburg erhielt, gemeinschaftlich, kaufte 1410 dem Markgrafen Jodokus von Mähren die Mark Brandenburg ab, brachte in demselben Jahre die Herrschaft Helbsungen an sich, und traf 1411 mit seinem Bruder Friedrich I. eine Interimstheilung auf vier Jahre, wobey die Stadt Freyberg mit dem Münzwesen und Berg- und Hüttenwerken gemeinschaftlich blieben. 1415 wurde eine neue Interimstheilung auf 12 Jahre wiederhohlt, er starb aber schon 1425. III. Gelehrte: 30) W. (Durandus), siehe Durand. 31) (Gottlieb Tobias), geb. zu Augsburg den 16. October 1758; wurde nach zurückgelegten Studien Priester, 1794 Diaconus bey St Jakob zu Augsburg, starb den 12. December 1811. Auf Naturgeschichte hatte er sich mit vieler Liebe verwendet, und wir besitzen von ihm das schätzbare Werk, wovon einige Bände erst nach seinem Tode erschienen sind: Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, 27 Bde. mit vielen Kupfern, Augsburg 1792—1824. 32) W. (von Tyrus), nach Einigen ein Deutscher oder ein Franzose, nach Anderen ein Syrer; studirte in Italien oder Frankreich, war zuerst Archidiaconus zu Tyrus, dann Hofmeister des Prinzen Balduin von Jerusalem, und 1174 Erzbischof von Tyrus, wohnte 1177 der lateranischen Synode zu Rom bey, wurde 1188 nach der Eroberung Jerusalems ins Abendland geschickt, um Hülfe zu hohlen, und starb um 1219, eine Geschichte der Kreuzzüge in 23 Büchern hinterlassend, die unter folgendem Titel erschien: Historia rerum in partibus transmarinis gestarum nunc primum Philiberti Payssenoti opera in lucem editum opus, Basel 1549, Fol. Auch in Bongarsii Gesta dei per Francos befindlich.

Wilhelmicz, siehe Willomitz.

Wilhelmova Hora, siehe Heilbrunn.

Wilhelmsbad, ein berühmter Gesundbrunnen in Kurhessen, nur ½ Stunde von Hanau entfernt, welcher von Frankfurtern und anderen Fremden häufig besucht wird. Die dortigen Prachtgebäude ließ Kurfürst Wilhelm I. seit 1779 anlegen.

Wilhelmsberg, siehe Heilbrunn.

Wilhelmsburg, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Wienerwalde (Kaiserth. Österr.), am linken Ufer der Trasen, mit einer Pfarre u. Dechantey, einer Trivialschule, Steingut- und Gewehrfabrik.

Wilhelmshöhe, Sommeraufenthalt des kurfürstlichen Hofes zu Kassel. Eine gerade Lindenallee führt nach dem Fuße des Berges, wo die Anlagen beginnen, und dehnt sich bis zum Gipfel des Habichtwaldes aus. Das Schloß ließ der Kurfürst Wil-

helm im altrömischen Style erbauen, eben so den großen Wasserfall, die 140—190 Fuß steigende Fontaine, die Teufelsbrücke, den Steinhöferschen Wasserfall, die Löwenburg, wo der Kurfürst begraben liegt, mit dem Rittersaale, der Kapelle und der Rüstkammer, dem chinesischen Dorfe. Der Karlsberg oder der Winterkasten mit dem Riesenschlosse sind frühere Anlagen. Aus der Keule des Herkules blickt man nach dem gothaer Inselberg.

Wilhelmstein, Festung im steinhuder Meere in der Grafschaft Lippe Schauenburg, auf einer durch versenkte große Bruchsteine gebildeten Insel, welche 1765 Graf Wilhelm, portugiesischer Generalcapitän, zur Beförderung seiner neuen Erfindungen und Untersuchungen, auch zum Nutzen der von ihm begründeten Militärschule anlegen ließ. Die Festung ist eine Sternschanze, deren Spitzen durch 16 Außenwerke gedeckt sind, deren jedes auf einer besonderen Insel liegt. Im Kriege kann die kleine Festung die Fahrt auf der Leine und Weser sperren.

Wilhelmsthal, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Reichenbach, Provinz Schlesien, mit 400 Einwohnern und einer katholischen Kirche; 2) ein weimarisches Lustschloß bey Eisenach, nahe an der meininger Grenze, liegt in der Ebene; 3) Lustschloß, 2 Stunden von Kassel, hieß vor 1753 Amalienthal, mit schönen Grotten und Wasserkünsten, auch durch Alter ehrwürdigen Bäumen.

Wilhelmswerth, s. Wildenschwert.

Wilhering, Dorf im Hausruckkreise des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österreich), am rechten Ufer der Donau, mit einer berühmten Cistercienserabtey.

Wilke, 1) (Georg Wilhelm Constant), geb. zu Weimar den 2. Dec. 1761, gestorben zu Jena den 17. Februar 1788, und hinterließ: Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgärtnerey, Leipzig 1783; Sammlung der wichtigsten Regeln in der Küchengärtnerey, Halle 1784; Handbuch für Lustgärtner und Blumenfreunde, ebend. 1785; Neueste Sammlung der wichtigsten Gärtnerregeln, ebd. 1787; Monathliche Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obstes, ebend. 1787; über die Giftpflanzen unserer Küchengärten, ebend. 1787; Versuch einer Anleitung, die wilden Bäume und Sträuche unserer deutschen Wälder und Gehölze auf ihren bloßen Anblick und ohne weitere mündliche Belehrung mit Sicherheit erkennen und unterscheiden, auch ihren Nutzen beurtheilen zu lernen, ebend. 1788. 2) (Johann Karl), Professor der Experimental-Physik in Stockholm, und erster Secretär der Akademie der Wissenschaften daselbst, geb. zu Wismar; studirte zu Göttingen, ging dann nach Rostock und starb als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Stockholm den 18. April 1796, mehrere Schriften in schwedischer Sprache über Mathematik, Naturlehre und Natur- und Haushaltungskunde hinterlassend.

Wilken (Friedrich), königlich preußischer Historiograph, Oberbibliothekar und Professor der Philosophie an der Berliner Universität, badenscher Hofrath, geb. den 23. May 1777 zu Ratzeburg; studirte in Göttingen erst Theologie u. hernach Philologie, wurde dort Docent und hernach Instructor des jungen Fürsten von Schaumburg-Lippe, welchen er nach Leipzig und auf einer Reise durch Deutschland begleitete, 1807 Professor der Geschichte in Heidelberg u. 1808 Director der Universitätsbibliothek. Er veranlaßte die Zurücklieferung vieler heidelberger Manuscripte aus der Vaticana wurde auf seinen literari-

schen Reisen geehrt in Rom und Paris. 1816 wurde er großherzoglich badenscher Hofrath, 1817 ord. Professor der Philosophie zu Berlin und Oberbibliothekar an der königlichen Bibliothek, 1821 königlich preußischer Historiograph. Sein wichtigstes Werk ist seine Geschichte der Kreuzzüge, 4 Bde., Leipzig 1807—1826. Außerdem haben wir von ihm: Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste bis zu ihrer Wiederherstellung im 15. Jahrhunderte, aus dem Englischen, Göttingen 1802; Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten berühmten Heidelberger Büchersammlungen, Heidelberg 1817, u. m. a.

Wilkes (John), Schatzmeister von London, geb. daselbst den 17. Oct. 1727; studirte zu Leyden die Rechte, durchreiste dann Holland und Deutschland, und kam nach seiner Zurückkunft als Repräsentant der Stadt Ailesbury 1757 ins Parlament. Als er in einer Zeitschrift (The North Briton), die er redigirte, die Minister angegriffen hatte, wurde er in den Tower gesetzt, erhielt zwar bald seine Freyheit wieder, wurde aber aus dem Parlament gestoßen und mußte, da er durch eine Schmähschrift: Essai on Woman, die er heimlich gedruckt und verbreitet, dadurch seine Schuld vergrößert hatte, nach Frankreich fliehen. 1768 kehrte er nach England zurück, wurde zu einer zweyjährigen Gefängnißstrafe in der Kings-Bench verurtheilt, und nach seiner Befreyung, aller Weigerungen des Parlamentes ungeachtet, zum Alderman von London, zum Sherif von Middlesex, und 1774 zum Lordmayor von London ernannt. Er starb als Schatzmeister von London den 26. December 1797, und hinterließ außer politischen Aufsätzen: History of England from the revolution to the accession of the Brunswick line, 1768, 4.; Speeches with notes, 3 Bde., 1777; Speeches in the house of commons, 1786.

Wilkins (David), Archidiaconus von Suffolk, geb. in Deutschland 1678; bekleidete verschiedene geistliche Ämter in England, und starb 1740, berühmt als Alterthumsforscher und Orientalist durch: Novum testamentum coptice, Oxford 1716, 4.; Leges anglo-saxonicae, ecclesiasticae et civiles cum notis versionibus et glossario, London 1721, Fol.; Pentateuchus copticus, ebend. 1731, 4.; Concilia magnae Britanniae et Hiberniae ab anno 446 usque ad 1717 collecta, 4 Bde., ebend. 1737, Fol., u. m. a.

Wilkischen, Dorf im Pilsner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 300 Einwhr., ein Schlößchen, eine katholische Kapelle und ein ergiebiges Steinkohlenwerk.

Will (Georg Andreas), Professor der Philosophie und Geschichte zu Altorf, geb. zu Obermichelbach bey Nürnberg den 30. August 1727; studirte zu Altorf und Halle Theologie und Philosophie, wurde 1748 Privatdocent in Altorf, 1755 außerordentlicher und 1757 ordentlicher Professor der Philosophie, 1766 der Geschichte, und starb den 18. Sept. 1798. Man hat von ihm: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, 4 Bde., Nürnberg 1755—58, fortgesetzt und ergänzt von Ch. C. Nopitsch, 4 Bde., Altorf 1802, 4.; Commercium epistolicum Norimbergense, 3 Bde., Altorf 1756—1759, 4.; Museum noricum, ebend. 1759, 4.; Nürnbergische Münzbelustigungen, 4 Bde., ebend. 1764—67, 4.; Geschichte u. Beschreibung der nürnbergischen Universität Altorf, ebend. 1795, vermehrt von Nopitsch, ebendas. 1808; Geschichte und Beschreibung der nürnbergischen Landstadt Altorf, ebend. 1796; Biblio-

theca norica williana, 8 Bände, ebend. 1772—93, u. a. m.

Willan, Dorf in der Baranyer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), baut guten rothen Wein.

Willanow, 1) Dorf in der Avarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); hat Leinwandfabriken. 2) Lustschloß bey Warschau.

Willdenow (Karl Ludwig), ein berühmter Botaniker und Doctor der Arzneykunde, gebor. zu Berlin den 22. August 1765; ward 1798 ordentlicher Professor der Naturgeschichte bey dem königlichen Collegium medico-chirurgicum zu Berlin, 1810 ordentlicher Professor der Medicin an der daselbst neu errichteten Universität und Ritter des königl. preußischen rothen Adlerordens 3. Klasse; starb den 10. July 1812. Wir haben von ihm: Grundriß der Kräuterkunde, mit Kupf., Berlin 1792, 2. Aufl. ebend. 1798, 3. Aufl. 1802, 4. Aufl. 1806, 5. Aufl. 1810, 6. Aufl. (besorgt von Heinrich Friedrich Link) 1821; Caroli a Linné species plantarum, exhibentes plantas rite cognitas, ad genera relatas etc. etc., 6 Bde., ebend. 1798—1826 (der 6. Bd. ist fortgesetzt von H. F. Link); Anleitung zum Selbststudium der Botanik, mit Kupf., ebend. 1804, 2. Aufl. 1810, 3. Aufl. 1822, u. v. a.

Wille, die Selbstthätigkeit des Begehrens und der Einwirkung in die Sinnenwelt; er setzt Freyheit voraus, und eben hierdurch unterscheidet sich der menschliche W. von dem thierischen. Der W. ist rein, welcher blos auf das Gute gerichtet ist.

Wille (Johann Georg), Kupferstecher, geboren den 5. Nov. 1715 zu Großlinden bey Gießen; lernte Anfangs als Büchsenmacher, dann als Uhrmacher, hielt sich, um sich zu vervollkommnen, einige Zeit in Dresden auf, ging dann nach Straßburg und von da nach Paris, wo er noch einige Zeit als Büchsen- und Uhrmacher arbeitete, dann sich aber allein auf das Kupferstechen verlegte, worin er ein berühmter Meister wurde. Nachdem er 1748 noch einmahl sein Vaterland besucht hatte, ließ er sich in Paris nieder, ward 1761 Mitglied der Akademie, nachher des Institutes, und erhielt von Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion. Durch die Revolution verlor er sein bedeutendes Vermögen und starb zu Paris den 8. August 1808, Bildnisse, Geschichts- u. Gesellschaftsstücke hinterlassend.

Willebort (Thomas), genannt Bosschaert, Director der Mahlerakademie zu Antwerpen, geb. zu Bergen op Zoom 1613; lernte bey Gerhard Segers, vervollkommnete sich in Italien und ließ sich, nachdem er an einigen Höfen sich große Reichthümer gesammelt, in Antwerpen nieder, wurde 1649 Director der Akademie daselbst und starb 1656. Sein Colorit ist zart, seine Zeichnung richtig, und seine Zusammensetzungen sind harmonisch Seine vornehmsten Gemählde befinden sich in den Kirchen von Flandern und Brabant. Jode, Baumanns u. A. haben nach ihm gestochen.

Willebrand (Johann Peter), Polizeydirector in Altona, geb. zu Rostock den 12. September 1719; studirte daselbst und zu Halle, lebte einige Zeit in Lübeck, trat dann in dänische Dienste, wurde daselbst Appellations-, Justiz- und Consistorialrath, privatisirte dann zu Hamburg, und starb daselbst den 22. July 1786. Man hat von ihm: Hansische Chronik, aus beglaubten Nachrichten, Lübeck 1748, Fol.; Historische Berichte und praktische Anmerkungen auf Rei-

sen, Hamburg 1758, 2. Aufl. Leipz. 1769; Abrégé de la police, Hamburg 1763; Betrachtung über die Würde der deutschen Hansa, auch über den Werth ihrer Geschichte, ebend. 1768; Grundriß einer schönen Stadt, 2 Bde., Hamburg und Leipzig 1775—76.

Willemberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder, an der Vereinigung der Flüsse Omulof und Sawitz, die nun den Nahmen Schefke erhalten, mit 184 Häusern, 1400 Einwohnern, Wollenwebereyen und einem Eisenhammer.

Willemet (Remy), Director des botanischen Gartens zu Nancy, Professor der Botanik daselbst und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, geb. zu Norroi bey Pont à Mousson den 3. September 1735, gestorben den 21. July 1805, und hinterließ: Essais botaniques, 1778; Ornithologie abrégée de la France, mit K., Neuwied 1795; Phytographie encyclopedique, ou Flore de l'ancienne Lorraine, 3 Bände, Nancy 1805; Lichénographie, ou histoire des lichens utiles dans la medecine et dans les arts, 1787; Catalogus plantarum horti botanici nanceiensis, 1802, u. a. m.

Willfahren, nach Jemandens Willen handeln; davon **willfährig**, **Willfährigkeit**.

Williamsburgh, Stadt im nordamerikanischen Freystaate Virginien zwischen dem James- und Yorkflusse gelegen. Sie enthält 1500 Einwohner, ein schönes, reiches Collegium zur Erziehung und auch einige Festungswerke. Sie ist der Sitz des virginischen Bischofes; hat schnurgerade Gassen, die von anderen in rechten Winkeln durchschnitten werden. Unter die Vorzüge von W. gehört auch, daß es von den Moskiten frey ist.

Willisau, Hauptort des gleichnahmigen Districtes im Canton Luzern in der Schweiz, ein hübsch gebautes Städtchen an der Wigger und an der Landstraße, hat 700 Einwohner, ein Schloß, und außer dem Rathhause noch mehrere hübsche Gebäude.

Willkommsharfe, ein besonderes Instrument, das beym Eröffnen der Thüre sogleich zu spielen anfängt, indem durch einen gewissen in der Thüre selbst angebrachten Mechanismus die in der Quere aufgespannten Saiten durch herabhängende Pfeifenröhrchen berührt, und dadurch gewisse angenehme Accorde hervorgebracht werden.

Willkühr, 1) das Vermögen, nach eigenem Gefallen, Gutdünken zu handeln, ohne die Sittlichkeit des Handelns zu bestimmen; 2) in engerer Bedeutung, das Handeln nach Launen und Einfällen, wie sie der Zufall mit sich bringt, nicht nach vorhergegangener Überlegung und derselben gemäßer Entschließung; 3) ein im Wege der Vereinbarung der Interessenten beredetes Stadt-, Handels- und Handwerks- oder sonstiges Corporationsrecht im Mittelalter. Mehrere Städte Deutschlands erhielten ihre eigenen Stadtrechte, denen sie jenen Nahmen beylegten. Daher auch das Sprichwort: Willkühr bricht Landrecht, d. h. Stadtrechte haben den Vorzug vor dem Landrechte (wo mehrere Gesetze zusammen kommen).

Willmanstrand, Stadt im russischen Gouvernement Wiburg, mit 300 Einwohnern, am See Lapwesey und am Flusse Wora, welcher in einer Entfernung von 27 Wersten, bey Iniatra, einen schönen, zwar nicht hohen, aber 12 Klafter breiten Wasserfall in einer Felsenenge bildet. Die Stadt treibt Landhandel.

Willomitz (Wilhelmiez) Stadt im

würdigen Speckgeschwulst am Halse, Grätz 1795.

Wimpassing, Dorf in der Oedenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), an der Leitha, mit einer Brücke, an der Grenze von Österreich, gehört dem Fürsten Esterhazy; hat eine katholische Kirche, ein Dreyßigstamt, Postamt, Weinbau.

Wimpel, in der Schifffahrt eine sehr lange und schmale Flagge, welche an einer kleinen Raa, dem Wimpelholze, vom Toppe des großen Mastes weht, auf zwey Drittel seiner Länge gespalten ist und sich in zwey lange Spitzen endigt. Nur der Führer eines Kriegsschiffes darf einen solchen W. aufstecken, der Anführer von mehreren Kriegsschiffen führt einen breiten W.

Wimpelgast, auf den Schiffen derjenige Matrose, welcher den Wimpel in Verwahrung hat und dafür sorgen muß, denselben bey Aufgang der Sonne zu hissen und bey dem Untergange derselben ihn wieder abzunehmen.

Wimper, der mit Haaren besetzte Rand der Augenlieder.

Wimperartig, in der Pflanzenlehre nennt man den Rand eines Blattes oder die Fläche eines Stengels so, wenn eine Reihe gleich langer Haare daran befindlich ist.

Wimsbach, Marktflecken im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kais. Österreich), am Alinflusse, hat ein Schloß, eine Pfarre, 74 Häuser und eine Tuchfabrik.

Winandermeer (Windermere Water), der größte Landsee in England, Grafschaft Westmoreland, 12 Meilen lang, 1 Meile breit, mit lieblichen Parthien, vorzüglich auf der größten seiner 17 Inseln; man findet hier die seltene Bergforelle.

Winchelsea, Stadt mit einem Seehospital in der englischen Grafschaft Sussex, am Kanal, einer der Fünfhafen, der aber versandet ist. Das Meer verschlang hier schon einen großen Theil der alten Stadt und auch diese neue liegt zum Theil von den Wellen überfluthet.

Winchester, 1) Hauptstadt in der englischen Grafschaft Hamp, an der Itching, die für kleine Barken fahrbar ist, mit 6000 Einwohnern; ist sehr alt, Sitz eines Bischofes, und von reichen Familien bewohnt. Handel und Fabriken sind unbedeutend. Merkwürdig ist die Kathedralkirche mit mehreren alten Denkmählern, ein Collegium, eine Vorschule von Oxford, und ein katholisches Benedictinerkloster mit der vornehmsten katholischen Schule in England. Hier ist ein auf 10 englische Meilen großer Thiergarten. 2) Marktflecken in der engl. Grafschaft Northumberland, wird Alt-Winchester oder Winchester am Wall genannt, weil nicht weit davon die Überreste von dem Walle des Kaisers Severus sind. 3) In Virginien, in Amerika, Stadt am Opekon, mit 3500 Ewhrn. und vieler Manufactur.

Winckelmann (Johann Joachim), berühmter Archäolog, geb. den 9. Dec. 1717 zu Stendal in der Altmark, Sohn eines armen Schuhmachers; zeigte große Talente, die Unterstützung fanden, und ihn in den Stand setzten, zu studiren. Den ersten Grund seiner Bildung legte er auf der Schule in seiner Vaterstadt, wo ihn der dortige Rector bald lieb gewann und zu sich ins Haus nahm. Da der Rector späterhin blind ward, so mußte W. ihn führen, ihm vorlesen und immer um ihn seyn, wodurch, so wie durch die Aufsicht über die Schulbibliothek, sein Geist an Bildung und Kenntnissen gewann. Im 18. Jahre ging er nach Berlin auf das Cöllnische

Gymnasium und machte von hier eine Reise nach Hamburg, um Bücher aus der Bibliothek des gelehrten Fabricius, die dort versteigert wurde, zu kaufen. Das Geld dazu erbath er sich unter Weges bey Adeligen, Beamten und Geistlichen. Er ging im 20. Jahre auf die Universität nach Halle, wo er aber die Bibliotheken mehr als die Hörsäle besuchte, die alte Literatur mehr als Theologie studirte. Die Begierde zu reisen, die ihn schon längst genährt, erwachte jetzt aufs Neue; er trat den Weg nach Paris an, mußte aber schon in Elsaß wegen Kriegsunruhen umkehren, war eine Zeit lang Hofmeister und ging sodann nach Jena, um Medicin zu studiren; allein seine drückende Armuth verhinderte ihn daran, und er lernte daselbst nur Englisch und Italienisch. Er ward wieder Hofmeister und studirte Geschichte für sich, bis er 1743 das Conrectorat zu Seehausen in der Altmark erhielt, aber unter so karger Besoldung, daß er sich in der Stadt Freytische ausmitteln mußte. Ungeachtet seiner kümmerlichen Lage setzte er indessen mit unermüdetem Eifer seine Studien fort, bis ihn auf seine Bitte 1748 der Minister Graf von Bünau zu seinem Bibliothekars-Secretär nach Nöthenitz bey Dresden berief, wo die Nähe Dresdens mit seinen reichen Kunstschätzen in ihm eine Liebe zur Kunst anregte, die seinen Nahmen später so berühmt machte. Durch den päpstlichen Nuntius Archinto und den Pater Rauch wurde er in Stand gesetzt, seinen lang gehegten Wunsch, Italien zu besuchen, auszuführen. Er trat 1754 zur römischen Kirche über, verließ die Dienste des Grafen Bünau, und reiste 1755 mit einer königlichen Pension von 200 Thalern nach Rom ab. Im Frühjahre 1758 besuchte er Neapel und Portici, und kehrte mit einer reichen Ausbeute von Bemerkungen und Kenntnissen nach Rom zurück, von wo er, von dem Grafen Stosch eingeladen, um seine reiche Gemmensammlung zu ordnen, sich nach Florenz begab. Der Cardinal Albani ernannte ihn 1759 zu seinen Bibliothekar, erhielt 1763 eine Anstellung als Oberaufseher aller Alterthümer in und um Rom. Den 10. April 1768 trat er mit dem Bildhauer Cavaceppi eine Reise nach Deutschland an, um seine vielen Freunde zu besuchen. Aber kaum hatte er Deutschlands Grenze betreten, als ihn seine Heiterkeit verließ, und er sich, in düstere Schwermuth versunken, nach Rom zurücksehnte. Sein Begleiter that Alles, ihn aufzuheitern, aber vergebens; in Regensburg kehrte er um, ging von da nach Wien, wo er die ausgezeichnetste Aufnahme fand, und verließ es, mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, zu Anfang des Juny 1768, um zurück nach Italien zu wandern. Unterwegs gesellte sich zu ihm ein gewisser Arcangeli, dessen Schlauheit und Heucheley es gelang, das unbefangene und arglose Gemüth W.'s so einzunehmen, daß er ihm alle seine Geheimnisse entdeckte und seine glänzenden Geschenke und Kostbarkeiten zeigte. Diese reizten die Habsucht des verruchten Menschen, und brachten ihn zu dem entsetzlichen Entschlusse, W. zu ermorden, den er auch am 8. Juny zu Triest in einem Wirthshause ausführte. W. starb nach den erhaltenen Dolchstichen in sieben Stunden, nachdem er sein Testament gemacht, und den Cardinal Albani zum alleinigen Erben eingesetzt hatte. Ein Hauptzug in W.'s Charakter war sein tiefes Gefühl der Freundschaft, und die unauslöschliche Sehnsucht ihres Genusses; und diese Tiefe des Gefühles machte ihn auch

tüchtig, mitten in seiner herzlosen Zeit die wahre Schönheit zu schauen, zu erkennen und zu verkünden. Auf die Bildung seiner so wie der künftigen Zeit hat er entscheidend gewirkt, die jetzige Blüthe der Kunst und Wissenschaft vorbereitet, und Grundsätze aufgestellt, die neuerdings durch die Tiefe philosophischer Speculation wieder gefunden wurden. Vorzüglichste Schriften: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Kunstwerke, Dresden 1755; Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch, Florenz 1759; Geschichte der Kunst, Dresden 1764, Wien 1776; Monumenti antichi inediti, 3 Bde., Rom 1767, u. a. m. Seine meisten Schriften gaben Fernow, Mayer und Schulze, 7 Bde., Dresden 1808—17, heraus; auch ist empfehlungswerth zu W.s Kenntniß Göthe's vortreffliche Schrift: Winckelmann und sein Jahrhundert, und Morgenstern's Gedächtnißrede auf Winckelmann.

Wind, bewegte Luft, erfolgt durch das Bestreben derselben, sich wie andere flüssige Körper ins Gleichgewicht zu setzen. Wird dieses Gleichgewicht irgendwo gestört, so entsteht W. Doch gibt es noch andere Ursachen, welche den W. veranlassen. Der W. ist nach Maßgabe der Ursache bald gelind, bald stark, bald von kurzer, bald von langer Dauer. Diese Bewegnngen der Luft sind sehr wohlthätig und haben ihre Nahmen von den 32 Haupt- u. Nebenweltgegenden, woher sie wehen (siehe Weltgegenden). Nach der Verschiedenheit des Ortes, wo sie sich erheben, heißen sie auch: Land-, Küsten- oder Seew. Ihre Temperatur richtet sich nach der Beschaffenheit der Gegenden, woher sie kommen. W.e aus kalten, mit Schnee und Eis bedeckten Ländern sind meistens kalt, aus heißen Sandgegenden erstickend, vom Meere und von großen Seen feucht. Insgemein wehen sie gerade auf unser Auge zu; wenn sie aber von oben herabfahren, heißen sie Wirbelw.e. Außer den beständigen W.en gibt es periodische W.e, z. B. die Passatw.e, welche in eingeschränkten Meeren eine Zeit lang nach einer gewissen und hernach nach einer entgegengesetzten Richtung wehen, deren Ursache die Örtlichkeit erklärt. Wir kennen in Deutschland nur unbeständige W.e von ungleicher Stärke. Weht der W. 40 bis 60 Fuß in einer Secunde, so ist das Sturm, und weht er noch schneller Orkan. Letztere wüthen in den heißesten Gegenden bisweilen schrecklich. Es kann ein Orkan bis 123 Fuß in einer Secunde steigen. Die W.e verhindern, daß die Luft niemahls zu vielen Stickstoff lange aufnehmen kann. Bey den Seefahrern finden sich mancherley Ausdrücke, von denen wir folgende bemerken: mit halbem W. segeln den W. gerade von der Seite haben; der W. ist wau, wenn er sich gar nicht spüren läßt; er ist flau, wenn er sich ein wenig spüren läßt; er kriecht aus und ein, wenn er abwechselnd ist, seine Richtung verändert und diese wieder bekommt; der W. ist auf und nieder, wenn er sich gar nicht spüren läßt, so daß die Flaggen und Wimpel niederhangen; von einem guten W. einen schlechten machen, bey anhaltendem, dem Laufe des Schiffes günstigem W.e das Schiff umkehren und bey dem W.e drehen; einem Schiffe den W. abschneiden, abkneifen oder abgewinnen, sich mit seinem Schiffe so legen, daß der W. dadurch dem feindlichen Schiffe entzogen wird, wo dann auch der Pulverdampf nach demselben zieht, und

wo das feindliche Schiff zugleich den Nachtheil hat, daß es eine größere Fläche über dem Wasser darbiethet und gefährlichen Grundschüssen ausgesetzt ist, auch seine Kanonen nicht so gut gebrauchen kann; an den W. gehen, das Schiff gerade oder beynahe gegen den W. richten; bey dem W. segeln oder halten, wenn man den W. nicht mehr von der Seite, sondern schon in einer schiefen Richtung von vorne bekommt; dicht beym W. segeln, beynahe gerade in oder gegen den W.; vor dem W. halten oder abhalten, die Richtung des Schiffes so ändern, daß der W., welcher vorher auf das Vordertheil oder auf die Seite des Schiffes gerichtet war, nunmehr von hinten zu in die Segel fällt; vor dem W. segeln, so daß man den W. gerade von Hinten in die Segel bekommt; vor dem W. wenden, das bey dem W. segelnde Schiff erst so weit abfallen lassen, bis es den W. gerade von hinten bekommt, und dann auf der anderen Seite wieder anluven, damit das Schiff daselbst wieder bey dem W. zu liegen komme.

Windau, Stadt am gleichnahmigen Flusse der russischen Statthalterschaft Kurland, mit 2000 Einwohnern, einem Hafen und Schlosse auf einem Berge; nächst dem libauer Hafen ist dieser der beste in Kurland.

Wind-blatter (Windpocke), unechte Blatter, welche statt des Eiters mit Luft angefüllt ist.

Wind-brett, an den holländischen Windmühlen ein Brett, welches jede Hälfte der Windflügel ausfüllt und den Windstoß zuerst empfängt.

Wind-bruch, 1) ein Bruch, der am Baume von dem Winde verursacht worden; ist der ganze Baum umgerissen worden, so heißt es ein Windfall, Windschlag. 2) Bey den Ärzten ein Bruch am menschlichen Körper, welcher mit Luft angefüllt ist.

Windbüchse, ein Schießgewehr, welches durch stark verdichtete Luft statt des Pulvers die Kugel forttreibt, der Schuß knallt daher nicht, sondern platzt nur. Der Haupttheil der W. ist die Windkammer oder Flasche, welche zur Aufnahme der verdichteten Luft bestimmt ist und aus starkem mit Kupfer gelöthetem Eisenbleche besteht. Diese Flasche hat 2 Öffnungen, die mit Ventilen geschlossen sind; durch die erste wird mittelst der Compressionspumpe die Luft verdichtet, durch die zweyte aber beym Losdrücken des Gewehres ein Theil der verdichteten Luft herausgelassen, welche nun die im Laufe des Gewehres befindliche Kugel forttreibt. Eine gute Flasche muß 2000 Stöße aushalten, und mit einer solchen Ladung macht man gewöhnlich 30 bis 50 Schüsse; ein solcher Schuß reicht 150—200 Schritte.

Winde, 1) Maschine, wodurch große Lasten bequem in die Höhe gehoben werden können. Es gibt Erd-, Stein- u. Fußw., ein-, zwey-, drey-, vier- und mehrspännige Fuhrmannsw.n. 2) Einige nennen auch die Haspeln W.n; 3) ein Werkzeug, Faden darauf oder daran zu winden.

Winde, siehe Convolvulus.

Winden, so v. w. Wenden.

Wind-fackel, eine aus Harz, Pech und Wachs gemachte Fackel, welche der Wind nicht auslöscht. Gemeine Fackeln nennt man auch zuweilen Windlichter, weil sie im Winde nicht so leicht auslöschen, als gewöhnliche Lichter.

Wind-fang, 1) eine Vorrichtung, den Wind oder die bewegte Luft aufzufangen, besonders um ihn wohin zu leiten, wie an den Blasebälgen die mit einer Klappe versehene Öff-

nung, durch welche die Luft eindringt; 2) im Bergbaue die Vorrichtung, mittelst welcher frische Luft in die Grubengebäude gebracht wird; besonders 3) ein einzelner Theil derselben, welcher die Luft aufnimmt und aus welchem sie weiter geleitet wird, der Wetterfang; 4) auf den Schiffen ähnliche Vorrichtungen, um frische Luft in die unteren Schiffsräume zu verbreiten; 5) an dem Schlagwerke der Uhren eine Welle mit zwey Flügeln, den schnellen Lauf der Räder durch den Widerstand der Luft zu mäßigen.

Windham (William), englischer Minister, geb. in Norfolkshire 1749; studirte zu Oxford, trat dann ins Parlament, wo er sich gegen den nordamerikanischen Krieg erklärte, und mit Fox Pitt's Maßregeln bekämpfte; verließ beym Ausbruche der französischen Revolution die Oppositionspartey, kam im July 1794 als geheimer Staatsrath ins Ministerium und erhielt das Kriegsdepartement. Unter allen Ministern erklärte er sich am offensten für die Wiedereinführung des Königthumes in Frankreich, verwarf den Frieden, und verfolgte dieses System besonders im Jahre 1799 und 1801. Selbst nach Abschließung des Friedens änderte er seine Gesinnung nicht, trat 1806 als Chef des Kriegsdepartements ins Ministerium, und starb den 4. Juny 1810.

Wind-harfe, siehe Äolsharfe.

Windisch (Karl Gottlieb von), Bürgermeister zu Preßburg, geb. daselbst den 28. Jänner 1725; besuchte die Schulen zu Raab Trentschin und zu Preßburg und sollte sich der Kaufmannschaft widmen, verlegte sich aber auf die Wissenschaften mit Eifer, und erhielt nach einer im In- und Auslande gemachten Reise eine Anstellung in seiner Vaterstadt. Er stieg stufenweise immer in höhere Würden, bis er 1768 Senator, bald darauf Stadthauptmann und seit 1789 Bürgermeister wurde, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete, der den 31. März 1793 erfolgte. Vorzüglichste Schriften: Politische, geographische und historische Beschreibung des Königreiches Ungarn, Preßburg 1772; Geschichte der Ungarn von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, ebend. 1778; Geographie des Königreiches Ungarn, 2 Bde., ebendas. 1780; Ungarisches Magazin, ebendaselbst 1781; Geographie des Großfürstenthumes Siebenbürgen, ebend. 1790; Neues ungarisches Magazin, ebend. 1792, u. a. m.

Windisch Büheln, eine große, aus Hügeln oder Büheln bestehende Gegend im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), zwischen der Mur und Drau, durch welche der Fluß Pösnitz und der Stainzbach hinfließen, und welche meistens aus Weingärten besteht, die gute Weine liefern. Diese ist die fruchtbarste und bevölkertste Gegend des ganzen Landes, die man als einen ununterbrochenen Garten betrachten kann. Auch die Bienenzucht ist hier beträchtlich und die Viehzucht im besten Stande.

Windische Mark, der Landstrich im Herzogthume Krain (Kaiserth. Österreich), welcher zwischen der Gurk und Kulpa liegt.

Windischensteig, Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberg des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Thayafluß, hat eine Pfarre und 56 Häuser.

Windisch Feistritz, s. Feistritz 7).

Windischgrätz, Städtchen im Cillier Kreise des Herzogth. Steyermark (Kaiserthum Österreich), am Mißlingflusse; hat 119 Häuser und

570 Einwohner, in der Nachbarschaft wird vieles Eisen ausgegraben und verarbeitet. Auch ist in der Gegend starker Flachsbau und Leinwandhandel. Hier ist ein Salz- und Zollamt, das Schloß Rothenthurn und eine Stadtpfarre.

Windischkamnitz, Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), hat 113 Häuser, eine Pfarre und Leinweberey.

Windischkappel, siehe Kappel.

Windisch Landsberg, Marktflecken im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), in einer fruchtbaren Gegend, am Soltaflusse; hat ein Schloß, 50 Häuser und 350 Einwohner.

Wind-kammer, ein Behältniß, in welchem durch den Fall eines immer zufließenden Wassers ein beständiger Wind- oder Luftzug bewirkt wird, welcher wie der Wind der Blasebälge benutzt werden kann.

Wind-kugel, 1) eine metallene Kugel mit einer engen Röhre, aus welcher, wenn die Kugel mit Wasser angefüllt und auf Kohlen gelegt wird, die Wasserdämpfe in Gestalt eines Windes fahren. 2) Beym Bergwesen eine Maschine, vermitteist deren die bösen Wetter aus den Stollen und Gängen weggeschafft werden.

Wind-lade, 1) im Bergbaue eine Vorrichtung, frische Luft in die Grubengebäude zu bringen; 2) in den Orgeln diejenige hölzerne Röhre, welche den Wind aus den Bälgen nach den Pfeifen leitet.

Windloch, siehe unter Dziura Wiatrzina.

Windmesser, siehe Anemometer.

Wind-probe, bey den Orgelbauern ein blechernes Kästchen mit einer hohlen Glasröhre, welches mit Wasser gefüllt und in die Windlade gesetzt wird, die Stärke des Windes aus den Blasebälgen damit zu messen.

Wind-rose, siehe Schiffrose.

Winds-braut, ein altes jetzt mehr noch in der Schweiz und mehreren oberdeutschen Gegenden übliches Wort, welches einen fürchterlichen Sturm bezeichnet.

Wind-schauer, bey den Kohlenbrennern eine Wand, wodurch der Wind von dem Meiler abgehalten wird.

Windsheim, Stadt in Rezatkreise des Königr. Baiern, an der Aisch, über welche eine steinerne Brücke führt, in einem sehr fruchtbaren Getreide-, Wein-, Vieh-, Fisch- u. Obstlande; hat 4000 Einwohner, 3 Thore und 3 Kirchen, ein Gymnasium, ein schönes Rathhaus, ein gutes Hospital, zwey Armenhäuser und ein Zeughans. Die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau, etwas Weinbau und Viehzucht, nebst einigen Handwerken.

Windsor, 1) Marktflecken und königliches Lustschloß in der Grafsch. Berks in England, an der Themse, mit 5000 Einwohnern, auch einem Park. In der Kapelle wurden mehrere Könige begraben und werden die Ritter des Hosenbandordens installirt. An der Themse ist die Schloßterrasse 1870 Fuß lang und stets wegen der Lage und Sandstrennng trocken. Der König wohnt nicht im alten Schlosse, sondern in einem neuen Gebäude gegen die südliche Terrasse über. Im alten Schlosse ist der St. Georgssaal merkwürdig. Über die steinerne Brücke der Themse führt der Weg nach Eton. 2) Stadt in Neuschottland, am Pigaquit, mit einem Collegium. 3) Stadt mit 2000 Einwohnern im nordamerikanischen Freystaate Vermont, am Connecticut.

Windspiel, eine besondere Art Hunde, um die aufgestöberten Ha-

sen zu fangen. Sie laufen schnell und lang, haben ein spitzes, mit guten Fängen versehenes Maul, hohe Schenkel und einen langen Schwanz. Die stockhärigen sind die besten. Einige treiben, nachdem sie den Hasen gefangen haben, andere Hunde davon ab; andere tragen die gefangenen Hasen dem Jäger entgegen.

Wind-sucht, derjenige krankhafte Zustand, bey welchem viele Luft in den Gedärmen angesammelt ist; tritt sowohl bey Menschen, als auch bey verschiedenen Thieren ein. Es ist dabey der Bauch sehr ausgedehnt, der Athem kurz und gehemmt, der Appetit gestört, es mangelt der Schlaf, der Bauch hitzet, leibet an öfterem Reißen um den Nabel, und treten noch andere verschiedene Krankheitszeichen ein.

Windetreibende Mittel. Wenn die Fiebern des Magens und der Gedärme ihre natürliche Spannung verloren haben, die zur Verdauung und Bereitung des Nahrungssaftes nöthig ist, so bleibt zwischen den Krümmungen der Gedärme und dem sich darin häufenden Schleime die mit den Speisen in den Magen eingedrungene Luft eingeschlossen und reizt nnd drückt durch ihre Ausdehnung die Nerven und Gedärme, wodurch in den leidenden Theilen Schmerzen entstehen. Durch Arzneyen, welche die Blähungen abtreiben, wird dieses Übel geheilt.

Wineta, war ehedem eine große Handelsstadt auf der Insel Usedom, in Vor-Pommern, ist aber im 8. oder 9. Jahrhunderte mit einem ansehnlichen Stücke Landes durch das Meer verschlungen worden. Bey hellem Wetter, und wenn die Ostsee niedrig ist, kann man ihre Überreste eine gute halbe Meile von der Insel unter dem Wasser noch sehen.

Wingolf, nach der nordischen Mythologie ein Palast in Asgard (der Götterwohnung), welcher so viel als Sitz der Freundschaft bedeutet, und worin die Disen, d. h. Göttinnen, wohnten.

Winiki, Dorf im Lemberger Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit 2300 Einwohnern und einer Tabakfabrik, in welcher bey 900 Arbeiter beschäftiget sind.

Winkel, 1) wird gebildet durch zwey von verschiedenen Richtungen ausgehende Linien oder Flächen, welche sich durchschneiden. Diese Linien oder Flächen heißen Schenkel, und der W. ist, wenn dieselben gerade sind, ein geradliniger oder gerabflächiger, sonst aber ein krummliniger oder krummflächiger. Ist ein Schenkel des W.s auf dem anderen senkrecht, so nennt man den W. einen rechten, und ein solcher W. hat 90 Grade; hat aber der W. weniger als 90 Grade, so ist er ein spitziger; hat er jedoch mehr als 90 Grade, so ist er ein stumpfer. Die Kriegsbaukunst nennt eingehende W. solche, die sich gegen das Feld, und ausgehende, welche sich gegen die Festung öffnen. 2) Ein Ort, Raum, wo zwey oder mehrere Flächen zusammenlaufen; 3) ein verborgener, auch wohl nur abgelegener Ort. 4) Bey den Damastwebern eine Art Wagebalken, mittelst dessen die Schäfte an dem Weberstuhle vereiniget sind.

Winkel-haken, 1) ein nach einem rechten Winkel gebogener Haken; 2) das eiserne und hölzerne Winkelmaß der Zimmerleute und Tischler; 3) bey den Buchdruckern ein gewöhnlich messingenes Werkzeug mit rechtwinkeligen Wänden, worin sie die Zeilen einsetzen, damit sie rechtwinkelige Seiten bilden; 4) bey den Schrift-

gießern ein hölzernes Werkzeug mit einem rechtwinkeligen Ausschnitte, die gegossenen Schriften darin einander recht gleich zu machen; 5) bey den Orgelbauern ein rechtwinkeliger Draht, durch welchen die Koppeln und Wellen zusammenhängen; 6) bey den Schlossern ein rechtwinkeliger Hebel, welcher in den deutschen Kofferschlössern die Riegel hebt.

Winkelmesser, siehe Transporteur.

Winkelpulsader (arteria angularis), an dem äußeren Winkel des Auges gegen die Schläfe zu; sie entspringt von der äußeren Kieferschlagader, die ein Ast der äußeren Hauptpulsader ist, theilet ihre Zweige aus in den runden Augenmuskel, in das Fleisch der Augenbraune und Stirne.

Winkelständig, in der Pflanzenlehre ein Blumenstiel, wenn er zwischen dem Stamme und den Blättern steht.

Winkelwurm (gonium), der Geschlechtsnahme 5 verschiedener Gattungen Infusionswürmer, die man nur mit Hülfe der Vergrößerungsgläser erkennen kann. Sie haben ihren Nahmen daher erhalten, weil ihr einfacher, plattgedrückter Körper eckig ist. Wir bemerken hier nur den gekugelten W. (g. polysphaericum), welcher in reinem, stehendem Wasser angetroffen wird, rund, durchsichtig, grüngelb und aus lauter Kügelchen zusammengesetzt ist, die von einer gemeinschaftlichen Haut umschlossen sind.

Winkhler (Mathias Jakob), der Theologie Doctor, Dombechant der Kathedralkirche St. Ägydius zu Grätz, auch Director der theologischen Facultät am Lyceum daselbst, geboren zu Grätz am 11. July 1746; ward 1769 Weltpriester, und erhielt in dem nähmlichen Jahre das Doctorat der Theologie. 1777 wurde er als Subrector u. Correpetitor der theologischen Wissenschaften in dem vereinigten Seminarium zu Grätz angestellt, 1780 Hofcaplan des Fürstbischofes zu Seckau, in welcher Eigenschaft er die Direction der bischöflichen Diöcesangeschäfte führte. 1787 ward er Domherr und Director des Seckauischen Priesterhauses. Nun war er seit 1799 Dompfarrer der Kathedralkirche, auch seit 1804 Domcustos, dann Dombechant und Director des theologischen Studiums an dem Lyceum zu Grätz. Starb den 20. December 1810. Schrieb: Dissertatio historico-critica de stato politico et ecclesiastico veterom Patriarcharum et Hebraeorum, Grätz 1784; Dissertatio historico-critica gentium veterum, ebd. 1775; Tauf- und Krankensalbung nach dem römischen Ritual, ins Deutsche übersetzt, ebd. 1787; Gründliche u. vollständige Anleitung zur Berichtigung der Stiftungen, nach dem Inhalte der allerhöchsten Verordnungen, ebd. 1788; Das Ehepatent vom 16. Jänner 1783 mit allen nachherig ergangenen allerhöchsten Verordnungen, ebd. 1788; Trostreden an Kranke und Sterbende, ebend. 1789; Triumph der christlichen Religion, zur vollen Beschämung aller ihrer Feinde, 3 Bände, ebendas. 1790; Unterricht über den Jubelablaß, sammt den dazu gehörigen Andachtsübungen, ebd. 1795; Der Christ am Grabe des Heilandes, 3. Aufl., ebend. 1808.

Winkler, 1) (Franz), geb. den 1. October 1757 in der königl. Stadt Kaaden in Böhmen; absolvirte die Philosophie zu Bechin im Orden der Franziskaner, in welchen er 1776 trat, die Theologie aber in dem Prager Generalseminarium; wurde 1788 zum Priester geweiht, trat sohin in die Seelsorge, welche er als Kaplan



in Heindorf und Komolhau durch 14, und als Localist in Mosern durch 3 Jahre verwaltete. 1805 wurde er Professor der Moral- und Pastoraltheologie zu Leitmeritz und Präses des bischöflichen Alumnates, welchen letzteren Ehrenposten er zehn Jahre verwaltete, und gelangte später zur Würde eines Consistorialrathes. Er starb 1824. Schrieb: Noth- und Hülfsbüchlein für Kranke und Sterbende, wie auch für jene, welche ihnen in Abwesenheit eines Priesters beyzustehen verpflichtet sind, Prag 1797; Kurzer, doch faßlicher Katechismus der Hauptpflichten der Dorfrichter, besonders in den k. k. Staaten, ebendas. 1799, 2. Aufl. 1802. 2) (Georg Johann), Professor der Mathematik an der k. k. Forstlehranstalt zu Maria Brunn bey Wien, ordentliches Mitglied der herzoglich sachsen-gothaischen und meiningischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreyßigacker, geb. 1776 zu Groß-Wiesendorf in Nieder-Österreich; ließ sich 1794 zu Wien beym zweyten Feld-Artillerie-Regimente engagiren, und hatte während der Feldzüge von 1794—1800 jede vom Dienste erübrigte Zeit zur wissenschaftlichen Vorbildung in den mathematischen Anfangsgründen und zum Zeichnen in nächster Beziehung auf die Artillerielehre mit unermüdetem Eifer verwendet. Mit Hülfe dieser durch Privatfleiß erlangten Vorkenntnisse ward es ihm möglich, sich während der Friedensjahre von 1801—4 in den öffentlichen Artillerieschulen so auszubilden, daß er als Lehrer einer Abtheilung in der Zeichnung, und als Repetitor in der Mathematik angestellt, darauf in dem Feldzuge von 1805 im südlichen Tyrol bey dem Feld-Artillerie-Terrains-Commandanten, Grafen von Künigl, als Adjutant verwendet, und im Feldzuge von 1809, wo er als Oberlieutenant eine Compagnie der nieder-österreichischen Landwehr commandirte, mit besonderen höchsten Aufträgen beehrt werden konnte. 1811 wurde ihm bey der Forstlehranstalt zu Purkersdorf das mathematische Lehramt provisorisch verliehen, 1813 aber bey der Organisirung und Übersetzung derselben nach Maria Brunn ward er wirklicher Professor der Mathematik daselbst. Vorzüglichste Schriften: Beschreib. eines verbesserten Spiegel-Lineals, mit Kpf., Wien 1809; Beschreibung eines Dentrometers (Baummessers), mit 1 Kupfert., ebend. 1812; Theoretisch-praktische Anweisung zur geometrischen Eintheilung und zum Gebrauch des Pantographes (Storchschnabels), mit 1 Kupfert., ebend. 1813, 2. Aufl. 1819; Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra, zum Gebrauch auf Forstakademien, ebend. 1813, 2. Aufl. 1823; Lehrbuch der Geometrie, 2 Bde., mit Kupfert., ebend. 18[illegible]4—18; Praktische Anleitung zum geographischen und geometrischen Triangulieren mit dem Meßtische, mit lithogr. Tafeln, ebd. 1820, 2. Aufl. 1825; Lehrbuch der angewandten Mathematik, ebendas. 1821; Beschreibung eines verbesserten, bequemen und einfachen Reise-Barometers, mit 1 Kupfert., ebend. 1821; Theoretisch-praktische Anleitung zur Berg-Situationszeichnung, mit 2 Kupfert., ebend. 1823. 3) (Johann Heinrich), Professor der Physik in Leipzig, welcher Franklin's Theorie der Elektricität in Deutschland verbreitete und zu benutzen lehrte, geb. zu Wingendorf in der Oberlausitz den 12. März 1703; studirte zu Leipzig, wurde 1731 Lehrer an der Thomasschule daselbst,

1739 außerordentlicher Professor der Philosophie, 1742 Professor der griechischen und lateinischen Sprache u. später der Physik, und starb den 18. May 1770. Man hat von ihm: Institutiones mathematico-physicae, Leipzig 1738; Anfangsgründe der Physik, ebend. 1754; Institutiones philosophiae universae, 2 Bde., ebd. 1762, u. a. m. 4) (Karl Gottfried Theodor), königlich sächsischer Hofrath, geb. zu Waldenburg im Schönburgischen den 9. Febr. 1775; studirte zu Wittenberg, trieb aber nebenbey Poesie aus besonderer Vorliebe, und erhielt 1796 zu Dresden seine erste Anstellung. 1801 erhielt er eine Kanzellistenstelle bey dem geheimen Archive, wurde 1805 wirklicher geheimer Archivregistrator, nachher aber Secretär, und machte sohin eine Reise durch Italien und Frankreich, von der er 1813 nach Dresden zurückkehrte. In dieser kriegerischen Zeit wurde er Secretär bey der von dem Könige zurückgelassenen Regierungs-Commission, sohin dem Generalgouvernement beygezogen, russisch kaiserlicher Hofrath und Intendant des Theaters. Er verwaltete die Hofbühne zu Dresden bis Ostern 1815, sohin jene zu Leipzig bis Michaelis 1815. Er erhielt sohin die Stelle eines Theatersecretärs zu Dresden, war nebstbey Cassier bey der Besoldungscassa der Beamten, so wie 1816 auch Secretär bey der Akademie der Künste; erhielt 1824 den Titel eines königl. sächsischen Hofrathes. W. hat unter dem Nahmen Theodor Hell sehr viele theils poetische, theils dramatische Schriften erscheinen lassen, auch mehrere aus fremden Sprachen übersetzt; ist Redacteur der beliebten Abendzeitung, und unter seinen dramatischen Arbeiten erfreuen sich mehrere eines großen Beyfalles.

Winklern (Johann Baptist von), Pfarrer und Dechant zu Unzmarkt unweit Judenburg, geb. zu Murau im Judenburgerkreise am 13. Jänner 1768; kam 1776 in das damahlige vereinigte k. k. Seminarium zu Grätz, und blieb darin, bis es im Nov. 1783 in ein Generalseminarium für den Clerus von Inner-Österreich umgestaltet wurde. Nachdem er die Humanioren, dann die Studien der Philosophie, Mathematik, Physik und des Naturrechtes zurückgelegt hatte, prakticirte er 1786 bey der inner-österreich. Staatsgüter-Administration, und wurde hierauf als Amtsschreiber bey der k. k. Kameralherrschaft Millstatt in Kärnthen angestellt. Hier arbeitete er bis September 1789, legte dann sein Amt nieder, ging nach Grätz in das Generalseminarium, um die Theologie zu studiren, was ihm früher, weil er noch zu jung war, mißrathen wurde. 1792 zum Priester geweiht, trat er sogleich als Hülfspriester in die Seelsorge, war als solcher 3 Jahre zu Anger, 1½ Jahr zu St. Peter außerhalb Grätz, und kam endlich 1797 als Katechet an der Ursuliner Mädchenschule in die k. k. Probstey und Hauptstadtpfarre zum heiligen Blute in Grätz, wo er 1800 Curat wurde. 1801 verlieh ihm der verewigte Fürstbischof Arko die bischöfl. Seckauische Patronatspfarre St. Johann im Sagathale, und 1810 wurde er auf die fürstl. Schwarzenbergische Patronatspfarre Unzmarkt befördert, wo er 1819 zum Dechant ernannt wurde. Er schrieb: Predigten auf alle Sonn- und Feyertage des ganzen Jahres, 3 Bde., Grätz 1797; Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien, 2 Bde., ebd. 1800; Achtzehn Fastenreden, ebend. 1805; Die parabolischen Erzählungen unsers Herrn Jesu Christi, er-

klärt und angewendet zum Gebrauche für Prediger, Katecheten, Seelsorger und zur Familienerbauung, ebend. 1805; Nützliches Sitten- und Unterhaltungsbüchlein für die Jugend, ebend. 1806; Kurze Lebensbeschreibung der heiligen Apostel u. Evangelisten, des heiligen Josephs, Johann des Täufers, Stephans, ebend. 1808; Die heilige Charwoche, oder Anleitung, diese Zeit dem Geiste des Christenthums gemäß zuzubringen, ebend. 1808, 2. Aufl. 1818; Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind, u. in oder außer demselben gelebt haben oder noch leben, ebend. 1810; Gebethbüchlein für Kinder und die erwachsene Jugend, ebend. 1810, 2. Aufl. 1815, 3. Aufl. 1818; Chronologische Geschichte des Herzogthumes Steyermark, ebendaselbst 1820, u. a. m.

Winkovcze, siehe Vinkovcze.

Winnebagoer, kleine Völkerschaft westwärts bey dem See Mischigan in Canada, und etwas weiter südwärts, hat den Nahmen von dem See Winnebago; bauet viel indisches Korn, Bohnen, Kürbisse, Melonen und etwas Tabak. Ihre Gegend hat auch einen Überfluß an wild wachsenden Trauben und Pflaumen.

Winnenden, Stadt in Würtemberg, Neckarkreise, mit einem schönen Schlosse und 2800 Einw.; hält sehr besuchte Holz- und Kornmärkte.

Winnipegsee, See von 1200 Q. M. in der britischen Statthalterschaft Untercanada.

Winobol, Kameralherrschaft und Thal im Triester Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.); das Hauptproduct nebst Südfrüchten ist der Wein, man rechnet seine jährliche Quantität auf 12—15,000 Eimer. Er ist nicht sehr geistig, aber wohlschmeckend und schäumt wie Champagner.

Winschoten, Stadt in der Provinz Gröningen (Königreich der Niederlande), an der Rensel, mit 2800 Ewhn.; bey dieser Stadt hat der Prinz von Oranien 1568 einen merkwürdigen Sieg über die Spanier erfochten. Nahe bey derselben liegt die Schanze Altwinschoterzyl. Der Weg von hier bis Gröningen über die Martenhuyk ist besonders anmuthig.

Winslow (Jakob Benignus), berühmter Anatom, geb. zu Odensee auf der Insel Fünen 1669; war der Sohn eines protestantischen Predigers, studirte zu Paris Medicin, nahm die katholische Lehre an und starb als Professor der Anatomie und Chirurgie, u. als Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris den 4. April 1760. Man hat von ihm: Exposition anatomique de la structure du corps humain, Paris 1732, 4 Bde., Amsterdam 1752, deutsch 4 Bde., Berlin 1733, lateinisch 4 Bde., Frankf. 1753, u. a. m.

Winter, bey uns die kälteste Jahreszeit, beginnt den 21. December und schließt den 21. März. Die heiße Zone kennt keine strenge Winter, und schon jenseits der Alpen wird er sehr milde.

Winter, 1) (Peter), Kapellmeister zu München, geb zu Manheim 1755. Anfangs sich mehr den Wissenschaften und Sprachen widmend überließ er sich in der Folge ganz der Tonkunst und wurde als vorzüglicher Violinist beym kurpfälzischen Hoforchester angestellt. Er studirte nun besonders bey Vogler, ward 1775 Orchester-Director am Theater zu Manheim, was er auch blieb, als das kurfürstliche Hoflager nach München verlegt wurde. Da er schon sehr belieb-

te und geschätzte Compositionen geliefert hatte, noch mehr aber durch mehrere Reisen nach Italien ꝛc. u. hauptsächlich bey Salieri ausgebildet, erlangte er nun bald unter den ersten Tonkünstlern einen ausgezeichneten Rang; sein Ruf zog ihm mehrere vortheilhafte Anerbiethungen zu, die er jedoch nicht annahm. Als einer der fruchtbarsten Compositeurs hat er sich beym größeren Publikum besonders durch seine Opern berühmt gemacht. I fratelli rivali (die Brüder als Nebenbuhler) für Venedig, Tamerlan für Paris, Calypso für London geschrieben, dann Marie von Montalban, Helena und Paris, die Pyramiden, das Labyrinth, Colmal ꝛc., ganz ausgezeichnet aber das unterbrochene Opferfest, gewiß sein Meisterwerk, stellen W. unter die vorzüglichsten und beliebtesten Opern-Compositeurs, die durch das Angenehme, Ausdrucksvolle, durch heitere, muntere Laune, dann aber auch wieder durch das Edle, Große, Erhabene ihre Werke so ganz hervorzuheben verstehen. In jeder anderen Gattung hat W. ebenfalls vieles geleistet, und unter den Cantaten zeichnet sich hauptsächlich die Macht der Tonkunst aus. Er starb zu München den 17. October 1825. 2) (Veit Anton), kön. baierischer geistlicher Rath, Domherr des vormahligen Hochstiftes zu Eichstädt, Professor der Katechetik, Liturgik, theologischen Literar- und baierischen Religions- und Kirchengeschichte auf der Universität zu Landshut, und auch Stadtpfarrer zu St. Jakob daselbst, geb. zu Hoheneggelkofen den 22. May 1754; ward 1778 Priester, war dann Hauslehrer, und zwey Jahre Katechet des deutschen Collegiums zu Rom; wurde Pfarrer zu Laichling bey Eggmühl, dann zu Kösching bey Ingolstadt, 1795 Pfarrer an der oberen Stadtkirche und anfänglich Professor der Kirchengeschichte, nachher aber der Katechetik, Liturgie und Moral zu Ingolstadt, und ward 1800 in derselben Eigenschaft nach Landshut übersetzt. Starb den 27. Febr. 1814. Vorzüglichste Schriften: Vorarbeiten zur Beleuchtung der österreichischen u. baier. Kirchengeschichte überhaupt u. der Vor-Agilolfingischen Periode insbesondere, 2 Bde., München 1805 — 1809; Über die ältesten Gesetze Bojuvariens, Landshut 1812; Deutsches katholisches ausübendes Ritual, 2 Bde., Frankfurt am Main 1813; Älteste Kirchengeschichte Bojoariens von Christus bis auf Karl den Großen, Landshut 1813; Älteste Kirchengeschichte von Altbaiern, Österreich und Tyrol, ebend. 1814, u. m. a.

Winterbeere (prinos), das Pflanzengeschlecht dieses Nahmens, welches in der ersten Ordnung der 6. Klasse (Hexandrie, Monogynie) steht und 7 Gattungen enthält, zeichnet sich durch den sechsspaltigen Kelch, durch die einblätterige, radförmige Blumenkrone und durch die sechssamige Beere aus. Keine einzige Gattung ist in Europa einheimisch, sondern die mehrsten finden sich in Amerika. Gattung: virginische W. (p. verticillatus), ein 10 — 12 Fuß hoher Strauch mit graubraunen, glatten und runden Zweigen, wovon die ganz jungen braunglänzend und weißgefleckt sind. Die wechselweisen, eyrund-lanzettförmigen, zugespitzten, doppeltgesägten Blätter sind oberhalb glatt und hellgrün glänzend und auf der Unterseite matt blaßgrün. Sie fallen gegen den Winter ab. Die kleinen weißen Blüthen kommen im July und August auf kurzen, 5 — 7blumigen Blüthenstielen in den Winkeln der Blätter hervor; die kleinen purpurfärbigen Beeren

bleiben im Winter am Strauche sitzen. Bey uns reifen die Samen nicht und der Strauch muß durch Ableger fortgepflanzt werden.

Winterberg, 1) Stadt im Prachimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), am Flusse Wolnicze, hat ein schönes Schloß, eine katholische Pfarrkirche und 1500 Einwohner, die sich außer dem Ackerbau hauptsächlich mit der Verfertigung und Schleifung vortrefflicher Kreidengläser beschäftigen. Es gibt hier auch eine Papiermühle. 2) Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Arensberg, mit 1200 Einwohnern. 3) Ein Basaltberg im Königreiche Sachsen, an der Grenze von Böhmen, ist 1844 Fuß über die Nordsee erhaben.

Winter-eiche, siehe unter Eiche.

Winterfällig, nennt man solches Rindvieh, welches im Winter, auch bey der besten Pflege, mager und kraftlos wird.

Winter-frucht, Feldfrucht, die im Herbste gesäet und den Winter über im Felde gelassen wird.

Winter-gerste, siehe unter Gerste.

Winter-getreide, siehe unter Getreide.

Winter-grün (pyrola), dieser Nahme wird vielen bey uns einheimischen oder im Freyen wachsenden Pflanzen beygelegt, weil sie über Winter ihr Laub behalten; man pflegt aber gemeiniglich den Epheu und das Singrün darunter zu verstehen. In der Botanik wird ein Pflanzengeschlecht aus der ersten Ordnung der 10. Klasse (Dekandrie, Monogynie) so genannt, welches sich durch fünftheiligen Kelch, 5 Kronenblätter, eine fünffächerige in den Winkeln klaffende Samenkapsel auszeichnet. In Deutschland findet man: 1) das rundblätterige W. (p. rotundifolia), eine ausdauernde Pflanze, deren 5 — 7 Blätter auf röthlichen Stielen unmittelbar aus der Wurzel kommen, rundlich, stumpf, kaum merklich eingekerbt, fest, steif und schön glänzend sind. Im May und Juny treibt aus ihrer Mitte der Blüthenschaft mit seiner lockeren weißen Blüthenähre hervor. Die Blüthen haben in die Höhe steigende Staubgefäße und unter sich geneigte Staubwege. 2) Das kleine W. (p. minor), hat mit jenem viele Ähnlichkeit, ist ausdauernd, in allen Theilen kleiner als die vorgehende Gattung und hat traubenartige zerstreute Blumen, gerade Staubgefäße und Staubwege. 3) Das doldentragende W. (p. umbellata), mit ausdauernder Wurzel, spannenlangem, holzigem, staudigem Stengel, woran die keil- oder lanzettförmigen, stumpfen, eingekerbten, steifen, glatten und glänzenden Blätter ohne Ordnung stehen. Die Blumenstiele bilden eine Art von Dolde und die Blumen sind weißlichroth. Diese Gattung ist in schattigen Wäldern gemein und blühet im Juny u. July.

Winterkannenkraut, s. v. wie Schachtelhalm, siehe unter Equisetum.

Winterkrähe, siehe Nebelkrähe unter Krähe.

Winterl (Jakob Joseph), k. k. Hofrath, der freyen Künste, der Philosophie und Arzneykunde Doctor, Professor der Chemie und Botanik an der königl. Universität zu Pesth, Prosenior der medicinischen Facultät und Ober-Aufseher des botanischen Gartens daselbst, correspondirendes Mitglied der k. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen und Heidelberg u. der phys. u. mineral. zu Jena; geboren zu Eisenerz im Bruckerkreise 1732; wurde 1770 Professor der Medicin und Aufseher des botanischen Gartens in Ofen, kam dann nach Pesth, und starb daselbst

den 23. November 1809. W. war ein durch Schrift und mündlichen Vortrag vielwirksamer, durch tiefsinnige Untersuchungen, wichtige Entdeckungen und kostbare Bereicherungen der Naturwissenschaften in ganz Europa geschätzter, um die Chemie und Botanik hochverdienter Gelehrter. Er ist der berühmte Urheber eines neuen nach seinem Nahmen genannten chemischen Systemes. Die gelehrte Societät zu London, das pariser Institut, viele gelehrte Societäten Deutschlands und verschiedene deutsche Gelehrte erließen an ihn wegen seines neuen Systemes der Chemie ehrenvolle Zuschriften. Viele Sauerbrunnen in Ungarn hat er chemisch untersucht. Auch um die Flora Ungarns erwarb er sich große Verdienste. Er gab heraus. Dissertatio proponens inflammationis theoriam novam, Wien 1767; Monathliche Früchte einer Gelehrten Gesellschaft in Ungarn, Pesth und Ofen 1784; Prolusiones ad chemiam seculi decimi noni, Ofen 1800; Accessiones ad chemiam seculi decimi noni, Ofen 1802; Darstellung der 4 Bestandtheile der anorganischen Natur, eine Umarbeitung des ersten Theiles seiner Prolusionen und Accessionen, aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Schuster, Jena 1804, u. e. and.

Winterlehne, Winterleite, siehe Winterseite.

Winterlinde, s. unt. Linde.

Winter-obst, Obst, welches bey guter Behandlung auch im Winter genießbar ist, hält sich besser in warm gelegenen Kammern als im Keller und am besten in einem Heumagazin, wo kein Stück das andere berührt. Doch bewahrt man solches auch in dichten, trockenen Sandgruben in die keine Kälte dringt, oder noch besser in Sand- und Lehmhügeln, nach Legung der ersten Decke von Stroh.

Winterpunkt, der Punkt der Ekliptik, in welchem die Sonne bey ihrem Umlaufe den weitesten südlichen Abstand vom Äquator am 21. oder 22. December erlangt hatte.

Winterrettig, siehe unt. Rettig.

Winterroggen, s. unt. Roggen.

Winterschlaf der Thiere; außer dem Hamster und dem Igel sind alle diese Thiere gefingert, und erleiden diese lange Ruhe selbst in warmen Klimaten. Sie rollen sich zusammen, um sich besser gegen Kälte zu schützen und der Schlaf beginnt, wenn ihnen die Nahrung zu mangeln anfängt. Die Wärme nimmt während des langen Schlafes sehr ab. Sie athmen wenige Luft aus und verlieren ihre Reizbarkeit fast ganz, die Verdauung ist sehr geringe. Viele kriechende Amphibien schlafen im Winter.

Winter-seite (Winterlehne, Winterleite), die nach Norden gelegene Seite der Gebirge, Häuser u. s. w.

Winter-sonnen-wende, diejenige Sonnenwende, mit welcher bey uns der Winter eintritt, und welche zugleich unser kürzester Tag ist.

Winter-thur, eine kleine, hübsch gebaute Stadt im Schweizer Kanton Zürich, am Flüßchen Eulach, mit 3300 Einwohnern; hat eine Gelehrtenschule, Rathhaus mit einer Bürgerbibliothek, ein Münz- und Naturaliencabinet, Alaun- und Vitriolfabriken, Baumwollenspinnerey, Kattun-, Zitz- und Musselinfabriken u. s. w. In der Nähe ist das Löhrlibad, das uralte Schloß Kyburg und röm. Alterthümer.

Winterwolfswurzel (helleborus hyemalis), die kleinste Art der Nieswurze, hat eine Knollwurzel und

goldgelbe Blume, blüht auch sehr frühe.

Winter-zeichen, in der Sternkunde die Sternbilder des Thierkreises, durch welche die Sonne im Winter ihren scheinbaren Lauf nimmt.

Winzendorf, siehe Alvinß.

Winzer, 1) der Besteller eines ordentlich gepflegten Weinberges; 2) ein bey der Weinlese angestellter Arbeiter.

Winzig, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau, mit 238 Häusern, 1440 Ewhrn., einer katholischen u. einer lutherischen Kirche, u. einer lutherischen Schule. Die Einwohner treiben Tuchweberey und Ackerbau.

Winzingerode (Ferdinand, Freyherr von), russischer General der Cavallerie und Generaladjutant des Kaisers, geb. 1770 in Eichsfeld im Hannoveranischen; diente frühzeitig im Militär in den Diensten seines Vaterlandes, in russischen, sodann in österr. Diensten, immer da, wo es Krieg gegen Frankreich galt. Im Juny sandte ihn der Kaiser von Rußland als außerordentlichen Bothschafter nach Berlin, um den König von Preußen zur Coalition gegen Frankreich zu bewegen. Er ging von da an den wiener Hof, um an den mit diesem Hofe geschlossenen Allianztraktat die letzte Hand zu legen, begleitete bey Wiederausbruch der Feindseligkeiten 1805 den Kaiser Alexander auf seiner Reise durch Deutschland, und sollte hier die militärischen Operationen der Russen leiten. Allenthalben begleitete er den Kaiser Alexander, und befand sich auch bey der Schlacht von Austerlitz, wo er durch Glück der Gefangenschaft entging. Im Feldzuge Österreichs gegen Frankreich von 1809 diente er unter den Fahnen des österr. Kaiserhauses, ward zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und als der Krieg Rußlands mit Frankreich 1812 begann, verließ er Wien und trat gegen die Franzosen ins Feld. Er zeichnete sich aus und drang bis nach Moskau (im October), welches die Franzosen noch besetzt hielten, vor, ja er selbst erschien in dieser Stadt, gab sich für einen Parlamentär aus, aber er wurde als Gefangener behandelt, und Napoleon gab ihm deutlich zu verstehen, welches Loos ihn als gebornen Hannoveraner bevorstehe. Er wurde nach Westphalen abgeführt, wo man ihm den Proceß machen wollte, wurde aber auf dem Wege dahin bey Minsk durch die Truppen des General Czernitscheff befreyt und gerettet, und commandirte seitdem ein Armeecorps, mit dem er sich 1813 bey Lützen und Bautzen, und vorzüglich bey Leipzig (18. October) auszeichnete. Sodann wurde er der Armee des Kronprinzen von Schweden zugetheilt. Im Feldzuge von 1814 hatte er ein Commando von 30,000 Mann, that sich bey Brienne, Laon, u. besonders in der Schlacht von Montmartre (30. März) hervor, erhielt dafür den Andreasorden, vom Könige von Frankreich (May 1814) das Großkreuz des Ludwigsordens. Auch andere Mächte ertheilten ihm ihre Ehrenzeichen. 1816 schickte ihm der König von Preußen das eiserne Kreuz zweyter Klasse zu. Er starb zu Wiesbaden den 17. Juny 1818.

Wipfel, 1) der obere leicht bewegliche Theil der Bäume, überhaupt der Gewächse; 2) im Forstwesen oft der ganze, mit Ästen bewachsene Theil eines Baumes; 3) an den Reißbündeln zum Wasserbaue das obere Ende, im Gegensatze zum Sturze oder dem unteren Ende.

Wippach, 1) Marktflecken im Adelsberger Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), am

Flusse gleichen Nahmens, mit einem schönen Schlosse, 184 Häusern, Kupfergeschirr- und Tuchfabriken, Seiden- und Schmackbereitung und bedeutendem Handel, einer Poststation. Hier wächst der herrl. Wippacher Wein. 2) Fluß in Krain, der auf dem Berge Nanos entspringt, und sich unterhalb Görz in den Isonzo ergießt.

Wipper, 1) Fluß, entspringt im Wippersee in Pommern, u. fällt in die Ostsee, ist auch in der Mündung bey Rügenwalde schiffbar. 2) Ein kleiner Fluß des preußischen Sachsen, im ehemahligen Mansfeld, fließt oberhalb Bernburg in die Saale. 3) Fluß im Bergischen, fällt in die Ruhr.

Wipperfurth, Stadt an der Wipper, im preußischen Regierungsbezirke Köln, mit 1400 Ewhrn., Tuch- und Baumwollenfabriken.

Wipprecht (Georg Friedrich), Director der Kriegs- und Domainenkammer, auch Lehenprobst zu Baireuth, geb. daselbst den 4. December 1758; studirte zu Erlangen, Leipzig und Göttingen, hielt sich dann in Wetzlar, Wien und Regensburg auf, wurde 1781 Assessor, und 1782 Regierungsrath in Baireuth, 1795 geheimer Kriegs- und Domainenrath, 1798 Kammerdirector in Anspach, und starb in seiner Vaterstadt den 9. Juny 1809, bekannt durch: Über Erbschaftssteuer, mit einer Vorrede von Klüber, Erlangen 1790; Aphorismen über Provinzialgesetzbücher, Hof 1802, u. a. m.

Wirbel, 1) eine schnelle und kreisförmige Bewegung, besonders wenn sie aus einem Punkte ausgeht oder schneckenförmig in einen Punkt hinläuft; 2) das scheinbare Umdrehen der Gegenstände bey einem Rausche und Schwindel; 3) ein im Kreise sich bewegendes Ding; 4) ein Ding oder Werkzeug, auch der Theil eines Werkzeuges, welcher sich um seine Achse oder um einen festen Punkt bewegt; 5) an Geigen, Flügeln etc. hölzerne und eiserne starke Stifte, welche in dazu bestimmten Löchern fest gedreht werden können, und auf welche man die Enden der Saiten wickelt; 6) runde Theile, welche sich in Vertiefungen, worein sie passen, über einander bewegen und drehen, wie am Rückgrathe; 7) an den Austern der starke sehnichte Muskel, welcher gewöhnlich der Kamm heißt; 8) ein durch eine kreisförmige Bewegung hervorgebrachter, schnell wiederkehrender, eintoniger Laut, welcher ein fortdauernder Laut zu seyn scheint, wie der durch kreisförmige Bewegung der Schlägel auf der Trommel oder Pauke hervorgebrachte Laut; 9) die kreisförmige Bewegung der Gewässer da, wo der Grund viele hervorstehende Felsen hat; 10) eine Verwicklung der Haare, meistens aber nur an Herbstfällen am Kopfe, welche sich schneckenweise aus der Haut erhebt, auch wohl am Halse nahe bey der Mähne. Ein solcher W. befindet sich auch mitten auf dem Kopfe des Menschen, daher der Scheitel auch oft W. genannt wird. 11) (cartesianischer), Descarte's Kosmophysik lehrt nähmlich, daß ungeheure ätherische Strömungen den Raum des Horizontes über uns ausfülleten, und daß diese Strömung die Bewegung der Planeten veranlasse.

Wirbel, sehr gefährlicher Ort in der Donau, im Mühlkreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), nicht weit von der Stadt Grein und dem Marktflecken Struden, wo man nicht weit davon die Überreste des alten Schlosses Werfen sieht. Er entsteht, weil das bey dem Strudel (s. Strudel) gepreßte

Wasser einen heftigen Zug verursacht, der gerade auf einen 18 Fuß aus dem Wasser hervorragenden Felsen hinstößt, und von diesem wieder vorwärts gestoßen wird. So wie der nicht weit davon befindliche Strudel bey hohem Wasser den Schiffen nicht gefährlich ist, so ist hingegen der W. desto ungestümer, so daß kleine und große Schiffe, weil er heftiger dreht, untersinken. Bey niedrigem Wasser ist der W. sicherer zu befahren, der Strudel aber, wegen der hervorragenden Felsen, desto gefährlicher. Inzwischen können bey hohem Wasser vermittelst des Hoßganges und des sogenannten Luegs diese gefährlichen Örter umfahren werden.

Wirbel-bein, an den thierischen Körpern Beine, welche sich nach allen Richtungen in einander bewegen (aber von den Gelenkbeinen noch unterschieden sind), wie z. B. beym Rückgrath.

Wirbeldost (clinopodium vulgare), ein Unkraut an Hecken, Zäunen und Gebüschen mit purpurrothen und weißen Drachenblüthen. An einigen Orten kennt man unter diesem Nahmen thymus acinos (braune Doste).

Wirbel-kasten, der längliche hohle Theil oben am Halse einer Violine.

Wirbel-knochen, s. Wirbelbein.

Wirbelkraut (astragalus), dieses Gewächs vieler Arten hat eine Schmetterlingsblume mit einem einblätterigen Kelche. Zehn Staubfäden sind mit einander vereinigt, einer aber nicht. Unten befindet sich ein kegelförmiger Eyerstock mit einem Griffel, woraus eine Schote mit 2 Zellen wächst.

Wirbel-sucht, der Schwindel als Krankheit, besonders an Schafen u. Schweinen, bey welcher sie sich im Kreise herumdrehen.

Wirk-eisen, Wirkmesser, ist scharf mit krumm gebogenen Enden u. einem eisernen Stiele, woran ein hölzerner Handgriff ist. Der Schmied wirkt oder putzt damit den zu beschlagenden Pferden den Huf aus.

Wirks-worth, Marktflecken in der englischen Grafschaft Derby, am Ecclesburne, mit 3600 Einwohnern, die meistens Bergbau in den reichen Bleygruben der Nachbarschaft betreiben; auch sind hier Schmelzereyen, Baumwollenarbeiter und ein Berggericht der Grafschaft.

Wirkung, jede durch eine Ursache hervorgebrachte Veränderung.

Wirkungs-kreis, der Raum, innerhalb dessen eine Kraft wirkt oder sich thätig äußert.

Wirtemberg, siehe Würtemberg.

Wirth (Wirthin), 1) eine Person, welche eine Sache verwaltet, mit Hinsicht auf die Art und Weise dieser Verwaltung; 2) in eigener Bedeutung die Hauptperson einer Haushaltung, besonders auf dem Lande; 3) besonders eine Person, welche einen Gast oder mehrere versorgt; 4) vorzüglich eine Person, welche ein Gewerbe daraus macht, Fremde für Geld mit dem Nöthigen, Wohnung, Speise 2c. zu versorgen, oder blos mit Speise und Getränke, im Gegensatze von Gast; 5) der Hausherr, von welchem man eine Wohnung gemiethet hat.

Wirthschaft, 1) die Verwaltung seines eigenen oder fremden Vermögens, in Hinsicht auf die Art u. Weise derselben; 2) die Verwaltung gewisser Geschäfte einer Art, die zusammen ein Ganzes ausmachen; 3) in engerer Bedeutung die Verwaltung der häuslichen Geschäfte, so ferne sie in Erwerbung und Erhaltung des Nothwendigen und in Vermehrung des Wohlstandes bestehen, besonders auf dem Lande, wo die Feld- und andere Geschäfte mit einbegriffen werden; 4) die Verwaltung der Geschäf-

te eines Gastwirthes; 5) schlechte Handhabung einer Sache und schlechtes, verwirrtes Verfahren überhaupt; 6) der Gegenstand einer solchen Verwaltung selbst, sowohl das Hauswesen überhaupt in Ansehung der Verwaltung desselben, als auch das Hauswesen und das Geschäft eines Gastwirthes; 7) ein Hauswesen auf dem Lande mit dazu gehörigem Feldwesen, wo man Haus, Hof u. Ländereyen darunter begreift.

Wirthschaften, so pflegte man die alten Jahrmärkte der Deutschen oder Carnevalsfeste zu nennen, welche mit großem Pompe von Aufzügen und Instrumentalmusik gefeyert wurden. Nähmlich es verkleidete sich eine ganze Gesellschaft von Personen in Wirth, Wirthin, Knecht und Magd, die übrigen aber in Gäste von verschiedenem Stande, Range und Nation. So wie die verschiedenen Personen nach einander auftraten, wurden passende Unterredungen gehalten, u. dazwischen gesungen, getanzt, gespielt ꝛc. So wurde 1670 zu München ein solches Fest gefeyert, das an Pracht u. Kostbarkeit außerordentlich gewesen seyn soll, Fürst und Fürstin spielten selbst mit, und die übrigen Rollen waren sämmtlich mit den angesehensten Standespersonen besetzt. Die Gäste waren von 40 verschiedenen Nationen, alle in ihre Nationaltrachten gekleidet, welche theils Soldaten, theils Pilger, Hirten, Jäger, Gärtner, Zigeuner, Bauern und Bäuerinnen vorstellten (vergl. Zopaten). So wurden auch zu Dresden unter August II. mehrere solche prachtvolle Wirthschaften gegeben, unter welchen eine der kostbarsten die von dem sogenannten Auerbachshofe zu Leipzig war, und zu Wien unter Kaiser Leopold I., wo besonders jene Wirthschaft merkwürdig war, welche bey Gelegenheit der Anwesenheit des russischen Czars Peter's I. gegeben wurde.

Wirzburg, siehe Würzburg.

Wisbaden, siehe Wiesbaden.

Wisbeach, Stadt in der englischen Grafschaft Cambridge, mit 6300 Einwohnern und einem Palaste des Bischofes von Ely; treibt beträchtlichen Handel mit Hafer, Rübsamen, Öhl, Butter, vorzüglich nach London, auch versorgt sie von daher die umliegende Gegend mit Waaren.

Wisby, Hauptstadt auf der Westküste der schwedischen Insel Gothland; ist Sitz eines Bischofes, hat 4000 Einwohner, die sich von allerley Stadtgewerben, Fabriken und Handel nähren; der Hafen ist klein und versandet.

Wischau, Stadt im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), an der Hanna; hat 292 Häuser, 2600 Einwohner, ein Schloß, ein Bräuhaus, Postamt und eine Pfarre.

Wischenau, Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich); hat 72 Häuser, 440 Einwohner, ein ansehnliches Schloß, einen Meyerhof und eine Kirche.

Wischer, 1) ein Werkzeug zum Wischen, Reinigen, Trocknen ꝛc.; 2) in der Geschützkunst eine Art von Bürste an einer Stange, womit man in den Lauf einer Kanone fährt, um sie zu reinigen; 3) bey dem kleinen Gewehre der Krätzer, womit man den Lauf des Gewehres mittelst darum gewundenen Werges reinigt; 4) im Bergbaue eine eiserne Stange mit einem Öhre am Ende, durch welches man einen Lappen zieht, um damit die in das Gestein gebohrten Löcher zum Sprengen, wenn sie naß sind, auszuwischen; 5) bey den Kartenmachern der Filz, mittelst dessen die Kartenblätter vor dem Glätten

mit Seifenwasser bestrichen werden; 6) bey den Zeichnern ein Stück zusammengerolltes Papier oder Leder mit einer stumpfen Spitze, geschabte rothe oder schwarze Kreide auf die Stelle zu wischen, wohin ein dunkler Schatten kommen soll.

Wischerad, alte Schloßruine in Prag im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), an der Moldau; ältester böhmischer Fürstensitz. 1420 verwüsteten solche die Hussiten

Wischnagora, siehe Weichselburg.

Wischnu, eine von den drey vornehmsten Gottheiten der Indianer. Diese glauben nähmlich auch eine Art von Dreyeinigkeit, obgleich in den ältesten Zeiten von ihnen nur Ein Gott angebethet wurde, der die drey Eigenschaften: zu erschaffen, zu erhalten, zu zerstören in sich vereinigte; sie personificirten nachher jede dieser drey Eigenschaften, und machten aus jeder eine besondere Gottheit, wovon der oben genannte W. auch eine ausmacht, und als der Erhalter aller Dinge verehrt wird.

Wise (Francis), englischer Alterthumsforscher, geb. 1695; studirte zu Oxford, wurde 1726 Pfarrer von Ellesfield in Oxfordshire, 1745 zu Rotherfields-Gray in derselben Grafschaft und Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und starb 1767. Man hat von ihm: Annales Alfredi Magni, Oxford 1738, 4.; Nummorum antiquorum scriniis Bodlejanis reconditorum catalogus cum commentario, tabulis aeneis et appendice, ebend. 1750, Fol., u. a. m.

Wisingen, Ort auf einer Insel des Wettersees im schwedischen Län Jönköping, mit einem kleinen Gymnasium und einer Bibliothek.

Wiskowecz, siehe Wißzk.

Wisloka, Fluß im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), entspringt am Fuße der Karpathen, fließt von Süden nach Norden, und fällt bey Goricze in den San.

Wismar, wohlgebaute Handelsstadt in Mecklenburg-Schwerin, an einem kleinen Busen der Ostsee, der einen vortrefflichen Hafen bildet; hat 1000 Häuser, 6000 Einwohner, ein Gymnasium und eine Büchersammlung. Die Stadt treibt Seehandel und Schifffahrt.

Wisnicz, Stadt im Bochnier Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.); hat eine Pfarre, ein fürstliches Schloß, ein Carmeliterkloster und eine abgesonderte Judenstadt. In der Nähe wird vieler Hopfen gebaut.

Wisoka, Berg im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), 2304 Wiener Klafter hoch, dessen Spitze mit einer Capelle geziert ist.

Wisowitz, kleine Stadt im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), mit einer Pfarre, einem Schlosse, 504 Häusern, 2700 Einwohnern, Tuchmanufacturen, Papiermühle, Gesundbrunnen.

Wispel, ein Maß zu Getreide und Früchten, welches in den meisten Gegenden des nördlichen Deutschlands 40 Himten oder 24 Scheffel hält.

Wißbegier (**Wißbegierde**), das lebhafte Verlangen, immer mehr zu wissen, um den Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern.

Wissegrad, Marktflecken in der Pesther Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), auf einem Berge am rechten Ufer der Donau; hat eine katholische Kirche und die Ruinen eines Schlosses, wo Ladislaus 1081 seinen Vetter Salomo gefangen hielt, und König Mathias Corvinus sich gerne aufhielt; vom Kaiser Leopold, der

sie den Türken entriß, wurde sie ganz geschleift.

Wissen, Kenntniß von Etwas, eine deutliche, mit Bewußtseyn verbundene Vorstellung von dem Daseyn eines Dinges und der Art und Weise desselben haben.

Wissenbach (Johann Jakob), Professor der Rechte in Franecker, geb. zu Frohnshausen im Nassauischen den 8. October 1607; studirte zu Herborn, Franecker und Gröningen, wurde 1634 Professor in Heidelberg, bereiste dann Frankreich und England, kam 1640 nach Franecker, und starb daselbst den 16. Februar 1665. Man hat von ihm: Emblemata Triboniani seu leges a Triboniano interpolatae et ad novi juris rationem inflexae, Franecker 1642, 4.; Disputationes ad jus civile, ebend. 1648, 4.; Disputationes ad pandectas, ebd. 1661, 4.; Disputationes ad institutiones, ebend. 1666; Praelectiones in codicem, 2 Bde., ebd. 1701, 4.

Wissenschaft, 1) im Allgemeinen jede erweiterte und deutliche Kenntniß; 2) der systematisch zu einem Ganzen verbundene Inbegriff von Kenntnissen; 3) die logisch geordnete Reihe von Sätzen, um einen Zweig des menschlichen Wissens klar zu entwickeln. Daß diese Sätze sämmtlich nur eine Basis haben, kann zufällig seyn, ist aber nicht wesentlich. 4) In noch engerem Sinne der lehrende Theil derselben, die Theorie, im Gegensatze von dem angewandten oder ausübenden Theile, der Praxis.

Wißgrill (Franz Karl), k. k. wirklicher Münz- und Bergwesens Hofcommissionsrath zu Wien, geboren 1736; wurde 1796 Bergrath bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, 1802 Hofcommissionsrath im Münz- und Bergwesen, und starb den 5. Dec. 1803. Schrieb: Schauplatz des landsässigen nieder-österreichischen Adels, vom Herren- und Ritterstande, vom 11. Jahrhunderte bis auf jetzige Zeiten, 5 Bde., Wien 1794—1804.

Wißmuth, ein weißes, ins Röthliche fallendes und stark glänzendes Metall von mittelmäßiger Härte, geringer Elasticität, vieler Sprödigkeit und blätterigem Bruche. Specifisches Gewicht: 9^{670} bis 10^{000}. Er ist sehr leicht flüßig, und kommt theils gediegen, theils in Verbindung mit anderen Metallen vor. Er vereiniget sich, mit Ausnahme des Zink, mit allen Metallen und Halbmetallen, und liefert, gemischt mit Zinn, Bley und etwas Quecksilber, die Spiegelfolie. Gemischt mit Zinn wird letzteres um so leichter flüssig, gemischt mit Bley nutzt es zum Löthen, und mit Spießglas liefert es die Lettern der Schriftgießer, mit Laugensalz oder Weingeist aufgelöst das spanische Schminkweiß.

Wißmuth-asche, der graue, gelbbräunliche Metallkalk, in welchem sich der Wißmuth bey einer mäßigen Glühhitze verwandelt.

Wißmuth-butter, in der Scheidekunst eine dickflüssige, zähe, in der Kälte gerinnende, in der Wärme zerfließende Masse, zu welcher die Wißmuthkrystallen empor geläutert werden können.

Wißmuth-glas, ein leicht flüssiges, gelbes, durchsichtiges Glas, in welches sich die Wißmuthasche oder der Wißmuthkalk zusammen schmelzen läßt.

Wißmuth-könig, im Hüttenbau ein sprödes, aus der Schmelzung des Wißmutherzes entstehendes Halbmetall.

Wißmuth-krystalle, kleine, längliche, nicht zusammenhängende Krystalle, welche man aus dem mit vieler rauchender Salzsäure in starker Wärme behandelten Wißmuthe darstellen kann.

Wißmuth-salmiakblumen, salzsaurer Wißmuth, welcher sich mit mehr oder weniger unzerlegtem Salmiak vereiniget, der sich in Wasser auflöset und einen Theil Wißmuthkalk fallen läßt.

Wißmuth-weiß, der milchweiße Niederschlag, welcher durch bloßes Wasser in dem durch Salpetersäure aufgelösten Wißmuth bewirkt wird.

Wistling (motacilla erithacus), aus dem Geschlechte der Sänger oder Motacillen, 6 Zoll lang, hat einen 2¼ Zoll langen Schwanz und mißt bey ausgespannten Flügeln 9 Zoll in der Breite. Der 6 Linien lange Schnabel ist schwarz und der Oberkiefer hat auf beyden Seiten einen kleinen Ausschnitt. Die Augen sind schwarzbraun, die Beine schwarz, das Gefieder am ganzen Körper ungemein sanft, weich und seidenartig, dabey besonders im Herbste sehr dunenreich. Bey dem Männchen hat der Oberleib eine schöne tief bläulichgraue Farbe, die kurzen Deckfedern des Schwanzes sind dunkelgelbroth und fast feuerroth, Wangen, Kehle und Brust rußartig tiefschwarz, bey manchen ist die Brust weißgewölkt. Von dem Schnabelwinkel zieht sich ein breiter schwarzer Streif durch die Augen und endiget sich bald hinter denselben; der Bauch und die Seiten haben die Farbe des Rückens, aber mit einem merklichen weißlichen Anstriche; der After hat eine feuergelbe Farbe, fast wie die Deckfedern des Schwanzes; die Flügeldeckfedern sind schwärzlich mit hellaschgrauen Rändern, die Schwungfedern dunkelbraun, die vorderen davon mit schmalen weißen Kanten, die an den 8 hintersten breiter erscheinen und auch im Ruhestande des Vogels sichtbar sind, indem sie einen weißlichen Fleck auf den Flügeln bilden. Von den Schwanzfedern sind die beyden mittelsten dunkelbraun, die übrigen wie ihre Deckfedern, die 4. und 5. mit einer dunkelbraunen Spitze. Das Weibchen zeichnet sich vor dem Männchen deutlich aus; sein Oberleib hat eine schmutzig dunkelaschgraue Farbe, und der Unterleib, der etwas blässer ausfällt, ist röthlich überlaufen. Dieser Vogel bewohnt beynahe ganz Europa und das nördliche Asien; in Deutschland ist er in ebenen und gebirgigen Gegenden gemein; ist ein scheuer Zugvogel, der jedoch kaum 5 Monathe von uns entfernt bleibt. Fliegen, Spinnen, kleine Käfer und allerley andere Insecten und deren Larven machen seine Nahrung aus.

Witepsk, 1) Gouvernement in Rußland, an der Düna; ehedem ein Theil von dem Großherzogthume Litthauen, das 1772 an Rußland gekommen ist. Das Gouvernement liegt zwischen den Statthalterschaften Pskow, Liefland, Kurland, Minsk, Mohilew, und faßt auf 668 Q. M. 746,000 Einwhr., theils Litthauer, theils Pohlen, Russen, sehr viele Juden etc. Es ist ein gutes Getreideland, ist auch fruchtbar an Salpeter, Hanf, Flachs, Honig und Wachs; die Viehzucht wird stark betrieben, der Handel blüht. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse des Baches Witschba in die Düna; hat 15,000 Einwohner, 4 Kirchen und 6 Klöster. Die Stadt ist befestiget, hat viele Gerbereyen und treibt beträchtlichen Handel.

Witherit, ein graulichweißes, auch röthlichgelbes, durchscheinendes Mineral, welches seinem äußeren Ansehen nach dem Alaun ähnelt, wie Fett glänzt und mehrentheils formlos in keilförmigen Bruchstücken, sehr selten in sechsseitigen zugespitzten Säulen krystallisirt gefunden wird. Man gewinnt aus ihm die Schwererde, welche darin mit Kohlensäure

verbunden ist. Bey den warmblütigen Thieren wirkt dieses Mineral, innerlich genommen, als tödtliches Gift, ist aber unter gewissen Umständen ein kräftiges Heilmittel. Man findet dasselbe zu Steindauer in Ober-Steyermark.

Withof (Johann Philipp Lorenz), Doctor der Arzneykunde, gebor. zu Duisburg den 1. Juny 1725; studirte daselbst, zu Utrecht und Leyden Medicin, prakticirte in Lingen, hielt seit 1750 medicinische Vorlesungen in seiner Vaterstadt, wurde 1752 Professor der Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit zu Hamm, und starb als Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache zu Duisburg den 3. July 1789, rühmlichst bekannt als philosophischer Lehrdichter durch: Die moralischen Ketzer, Duisburg 1760; Sinnliche Ergötzungen; Die Redlichkeit, Halberstadt 1770; Der medicinische Patriot; Sokrates oder von der Schönheit; Die Freundschaft u. die Jagd, welche Gedichte gesammelt unter dem Titel: Akademische Gedichte, 2 Bde., Leipz. 1782—83, erschienen. Außerdem hat man von ihm: Unterhaltungen mit seinen Kindern, herausgegeben von H. A. Grimm, 3 Bde., Duisburg 1792—93, und verschiedene akademische Schriften und Abhandlungen.

Witling (Wittling, gadus merlangus), eine Gattung von Weichfischen, dem Schellfische ähnlich, nur etwas kleiner, indem er nur 1 oder 2 Fuß in der Länge mißt. Sein ganzer Körper ist glänzend silberfarben bis auf den Rücken, welcher olivengrün aussieht, der Oberkiefer vorstehend, ohne Bartfasern. Die Schuppen sind dünn und klein, die Flossen, bis auf die schwärzliche Brust- und Schwanzflosse, weiß. Er findet sich häufig in der Nord- und Ostsee, an den holländisch, englischen und französischen Küsten, und nährt sich von Krebsen, Würmern u. s. w. Man fängt ihn mit einer Grundschnur von 64 Klaftern in der Länge, an welcher sich 100 bis 200 Angeln befinden. Sein Fleisch ist zart und wohlschmeckend, getrocknet verliert es jedoch an seiner Güte und ist minder zart.

Witstock, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam mit 4600 Ewhrn., am Flusse Dosse, mit vieler Tuchmanufactur.

Witt, 1) (Joh. de), Großpensionär von Holland, einer der größten Staatsmänner seiner Zeit, aus einer alten Familie, den 25. September 1625 zu Dortrecht geboren, wo sein Vater, Jakob de W., Bürgermeister war, und der ihn gut erziehen ließ. Ausgerüstet mit juridischen, mathematischen, theologischen und Staatskenntnissen besuchte er nicht ohne vielen Nutzen die fremden Höfe und machte sich da viele Freunde. Nach seiner Rückkehr trat er in seines Vaterlandes Dienste, und stieg von Stufe zu Stufe, schwang sich durch seine Talente zu dieser ersten Würde in seinem Vaterlande, der er in dem kritischsten Zeitpunkte mit Geschicklichkeit vorstand. Der Krieg mit England 1652, wobey die Holländer in sieben großen Seeschlachten unter ihren großen Admiralen Tromp und Ruiter mit abwechselndem Glücke fochten, beschäftigte ihn aufs Äußerste. Noch mehr beschäftigte ihn aber die Gährung im Innern der Republik, wo eine Partey mit Nachdruck darauf drang, dem Prinzen Wilhelm von Oranien die Würde seiner Vorfahren zu verschaffen (1668). Sehr hartnäckig widersetzte sich der W. diesem Plane, bewog sogar die Provinz Holland durch ein immerwährendes Edict, die Statthalterschaft bey sich auf ewig zu vertilgen, und die Stelle eines Generalcapitäns der

Armee aufzuheben. Er würde die Ausschließung des Prinzen v. Oranien gewiß bewirkt haben, hätte nicht Ludwig XIV. 1672 Holland mit Krieg überzogen. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so erregte das Volk, belebt durch das Andenken der glückseligen Zeiten unter den Statthaltern, einen allgemeinen Aufruhr gegen seine Obrigkeiten mit der Wirkung, daß der 22jährige Prinz Wilhelm von Oranien, der schon beym Hereinbruche der Gefahr zum Generalcapitän der Union ernannt worden war, nicht nur von Seeland, sondern auch von Holland mit völliger Aufhebung des immerwährenden Edictes zum Statthalter angenommen werden mußte. De W. wurde nun der Gegenstand des wüthendsten Hasses. Man achtete nicht darauf, daß er schon vorher seine Staatsbedienung niedergelegt; man sah dennoch den bittersten Feind in ihn, und er ward mit seinem Bruder Cornelius, Bürgermeister von Dortrecht, zu Haag den 20. August 1672 von dem Volke auf das unmenschlichste ermordet, und die beyden Leichen auf das gräulichste mißhandelt. Man hat von ihm: Brieven van de Witt, 6 Bde., Amsterd. 1725; Secrete resolutien van de edele groote Heren Staaten van Holland en Friesland, 5 Bde., ebend. 1725, und Mémoires, Regensburg 1709, 12. 2) (Jakob de), Mahler, geb. zu Amsterdam 1695, Schüler von Albert Spiers u. Jakob van Hal; mahlte Anfangs Geschichtsstücke und Porträts, dann auch Basreliefs von Erz, Marmor, Gyps, Stein u. s. w. und starb in seiner Vaterstadt 1754. Man hat auch einige radirte Blätter von ihm.

Witte (Samuel Simon), mecklenburgischer Hofrath und Professor des Natur- und Völkerrechtes zu Rostock, geb. zu Röbel im Mecklenburgischen den 18. December 1738; wurde 1766 Professor des Natur- und Völkerrechtes zu Bützow, 1789 zu Rostock, und starb daselbst den 14. Nov. 1802. Man hat von ihm: Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindruckes verglichen, Leipzig 1782; Über die Schicklichkeit der Aufwandsgesetze, ebend. 1782; Versuch über die Bildung der Völker zur Vernunft, Berlin 1786; über den Ursprung der Pyramiden in Ägypten und der Ruinen in Persepolis, Leipzig 1789; Ist es nützlich oder schädlich, eine Nationaltracht einzuführen, Kopenhagen 1791; Über die Ursachen muthwilliger Beschädigungen der Zierrathen öffentlicher Gebäude und Sachen und ihre Ausrottung, Leipzig 1792; Allgemeine akademische Encyclopädie und Methodologie, Göttingen 1793; Über den heutigen Nutzen des Studiums und der geschichtlichen Untersuchung der Wissenschaften der alten Völker, Rostock 1798, u. a. m.

Wittekind, gewöhnlich mit dem Beynahmen: der Große, einer der vorzüglichsten Heerführer der Sachsen im letzten Dritttheile des 8. Jahrh.; stammte aus einem Geschlechte, das sich durch seine Tapferkeit bey seiner Nation vielen Ruhm erworben hatte. Die Sachsen waren schon unter Karl's des Großen Vater, Pipin dem Kurzen, genöthigt worden, den Franken einen jährlichen Tribut zu geben; allein Karl wollte nicht blos Tribut von ihnen, sondern sie sich völlig unterwürfig machen. Ihre vorzüglichste Festung war Ehresburg (die, wie man sagt, bey Stadtberg im ehemahligen Herzogthume Westphalen lag) und in deren Nähe befand sich die Irmensäule. Die Eroberung der ersteren schien Karln vorzüglich wichtig. Als er daher 772 den Krieg gegen die Sachsen beschlossen hatte, griff er sogleich jene Festung an, eroberte sie und zer-

störte die Irmensäule. Dieses bewog zwar die an der Weser wohnenden Sachsen mit Karln Friede zu machen, und ihm zur Sicherheit Geißeln zu geben; allein kaum hatte Karl 774 seinen Marsch nach Italien angetreten, um die Longobarden zu bekriegen, so entriß ihm W., den die Sachsen zu ihren Anführer gewählt hatten, diese Festung wieder und zerstörte sie. Karl eilte aus Italien zurück, verwüstete einen Theil der sächsischen Lande, schlug die rebellischen Sachsen in einigen Treffen, entriß ihnen eine zweyte Festung, und führte Ehresburg wieder auf, doch nur, um sie 776 von W. abermahls zerstört zu finden. Karl zwang die Empörer von Neuem zur Unterwerfung und zur Taufe; allein vergebens erwartete er W.'s Unterwerfung, der sich indessen zu seinem Schwiegervater, Siegfried, König von Dänemark, begeben hatte, und nur Karl's Entfernung erwartete, um abermahls die Franken anzugreifen. Kaum war daher Karl 778 nach Spanien gegangen, um auch dort Eroberungen zu machen, so drang W. von Neuem bis an den Rhein vor, und verwüstete, da ihm ein Übergang über diesen Fluß unmöglich war, die ganze Gegend vom Rhein bis an die Mosel. Allein er wurde jetzt und im folgenden Jahre von den Franken geschlagen, und Karl, der immer weiter vordrang, brachte jetzt einen beträchtlichen Theil der Sachsen zur Unterwerfung. W. wartete nur auf Karl's Entfernung von der Armee, stellte sich wieder an die Spitze seiner Armee, und schlug 782 die Franken bey Suntal (wie man glaubt dem jetzigen Münder im Braunschweigischen) aufs Haupt. Karl rückte wieder vor, und aus Verdruß, daß W. auch dieses Mahl seiner Rache entgangen war, nahm er an den besiegten Sachsen die blutigste Rache, indem er mehrere Tausende niederhauen ließ. So vielfältige Erfahrungen hatten ihn endlich belehrt, daß W. zwar geschlagen, aber nicht völlig besiegt werden könne. Er versprach ihm daher sicheres Geleite und Freyheit, stellte ihm Geißeln für seine Sicherheit, und berief ihn zu sich. W. erschien mit seinen Begleitern und erhielt, nachdem er sich hatte taufen lassen, seine Besitzungen in Sachsen zurück, und den Titel eines Herzoges von Sachsen. Seine späteren Schicksale lassen sich nicht mit Gewißheit angeben, so vieles und so verschiedenes auch manche Chronikenschreiber von demselben zu erzählen wissen. Allein eben dieses ist der beste Beweis dafür, daß er wenigstens nicht wieder als Karl's Feind aufgetreten sey. Er blieb wahrscheinlich in einem Treffen gegen den Herzog Geroald von Schwaben 807. Daß er Stammvater der sächsischen Regenten sey, ist aus der Geschichte nicht zu beweisen.

Wittenberg (Albrecht), geb. zu Hamburg 1727; studirte die Rechte, war bis 1769 Herausgeber des Hamburger Correspondenten, von 1772 bis 1786 des altonaischen Reichspostreiters, bis 1795 der neuen hamburgischen Zeitung, gab in monathlichen Heften das niederelbische historisch-politisch-literarische Magazin, Hamburg 1787 — 88, heraus, das er unter dem Titel: Historisch-politisches Magazin, von 1789 — 95, fortsetzte, und starb in seiner Vaterstadt den 12. Februar 1807. Außerdem hat man von ihm: Epigramme und andere Gedichte, Altona 1779, u. Übersetzungen von Beccaria, Necker, Hamilton, Savary, Baswell, Kippis, Burke u. a.

Wittenberg, 1) Stadt, an der Elbe, im preuß. Regierungsbezirke Merse-

burg, mit einer hölzernen, 1000 Fuß langen Brücke. Kurfürst Friedrich der Weise stiftete dort 1502 eine jetzt mit der hallischen vereinigte Universität, woselbst Martin Luther 1517 die Reformation begann. Diese Stadt ist jetzt stark befestiget, hat 6800 Einwohner, zwey Vorstädte, ein Lyceum, ein Predigerseminar und Luther's Denkmahl auf dem Markt. 1813 wurde die Stadt mit Sturm genommen. 2) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam, an der alten Elbe, die nicht weit von hier die Stepenitz aufnimmt und sich alsdann wieder mit der rechten Elbe vereinigt; hat 163 Häuser und 890 Einwohner, die starken Holzhandel treiben.

Wittenburg, Stadt im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, mit 2000 Einwhrn., einem Schlosse und Amtssitze.

Witterung, 1) wird gewöhnlich bald durch den Zug der Winde, bald durch die Ausdünstungen der Erde, Waldungen und Gewässer bestimmt. Je veränderlicher der Wind, desto veränderlicher ist die Witterung, und jede niedrig am Meere oder an Flüssen belegene Atmosphäre nebelig. Hohe Berge bringen bald Regen, bald halten sie ihn auf. Sie ziehen die wässerigen Dünste stark an, und gemeiniglich bilden sich an ihren Gipfeln die ersten Wolken des bevorstehenden Regens. Ein solcher hervorragender Berg dient daher als Wetterzeichen. In bergigen Gegenden regnet es weit häufiger als in ebenen; daher sind jene folglich reicher als diese an Quellen und Bächen. In mittleren vom Meere entfernten Gegenden ist die Luft sehr beständig, am regelmäßigsten jedoch in Gegenden, wo sich, wie in den Tropenländern, die Winde selten umsetzen. In Arabien und Oberägypten regnet es wegen ihrer Lage sehr wenig, da dort die Luft fast immer heiter ist. In den meisten Gegenden der heißen Zone kommt der Regen mit der Sonne, daher ist ihr Sommer die Regenzeit, der Winter dagegen heiter und trocken und die angenehmere Jahreszeit. Wegen des Mangels großer Länder in der südlichen Halbkugel ist das Feuerland, in gleicher Lage mit Norddeutschland, so kalt als Island. 2) Im Bergbaue die Dämpfe, welche zuweilen aus den Grubengebäuden steigen, auch die unterirdische Wärme; 3) bey den Jägern jeder stark riechende Körper, dessen sie sich zur Anlockung wilder Thiere bedienen.

Witterungs-kunde, siehe Meteorologie.

Witthum, 1) alles dasjenige, was ein Mann seiner Frau zu ihrem Unterhalte nach seinem Tode aussetzt. In den ältesten Zeiten pflegte der Mann dieses schon als Bräutigam seiner Braut zum Brautschatz zu verordnen; in der Folge wurde aber das W. von dem Leibgedinge, welches allemahl einen Brautschatz voraussetzte, und in einem demselben angemessenen Unterhalte bestand, unterschieden. 2) Das einer Kirche oder kirchlichen Anstalt bey der Stiftung derselben vermachte Grundstück, und in weiterer Bedeutung jedes einer solchen Anstalt gehörende Grundstück.

Wittich, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Trier, am Flusse Leser, mit Kupferbergwerken in der Nähe und 1900 Einwohnern.

Wittingau, Stadt mit Mauern im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), hat 296 Häuser, 2870 Einwohner, ein Postamt, ein prächtiges herrschaftliches Schloß mit einem wichtigen Archive, ein großes herrschaftliches Bräuhaus, eine katholi-

sche Pfarrkirche; liegt in einer sumpfigen Gegend zwischen vielen großen Teichen, an dem sogenannten Goldbache.

Wittmann, 1) (Anton, Ritter von), Oberregent der sämmtlichen ungarischen, galizischen, schlesischen und mährischen Güter des Erzherzoges Karl von Österreich, Landstand in Böhmen, Mähren und Schlesien, Beysitzer mehrerer Comitate, und Mitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften, geb. zu St. Bernhard in Nieder-Österreich den 26. Oct. 1770 Nach vollendeten Studien verlegte er sich auf die Landwirthschaft und Rechtspflege. Von 1794—1800 widmete er sich gleichsam nur der Vorbereitung für große Güteradministrationen durch Verwaltung kleiner Justiz- und Wirthschaftsämter, Besorgung kleiner Inspectionen, hauptsächlich durch die persönliche Bewirthschaftung seiner eigenen Besitzung (des Freyhofes zu Enzesfeld). Mit dem Jahre 1801 fängt eigentlich sein größeres thätiges ökonom. Leben an. In diesem Jahre übernahm er die Administration der mährischen Herrschaft Joslowitz contraktmäßig bis zur vollendeten Organisirung derselben mit der Herrschaft Schönau, Enzesfeld und Theresienfeld in Österreich auf 10 Jahre, versah dabey noch Nebeninspectionen mährischer, böhmischer und schlesischer Güter. 1811 erhielt er von weiland dem Herzoge Albrecht einen fast gleichzeitigen Ruf als Administrator gesammter herzogl. Kammergüter in Schlesien zu Teschen, u. zu dem Fürsterzbischof von Trauttmannsdorf nach Olmütz als Hofrath u. Kanzler. W. folgte dem früheren Rufe, ging nach Teschen, aber nach kaum 2jährigem Aufenthalte daselbst, in welchen er den großen Gütern die erste Organisation gab, wurde er vom Herzoge Albrecht zum Oberregenten sämmtlicher ungarischer, schlesischer u. galizischer Güter bestimmt, die er bis zu dessen Tode dirigirte, und da er von dem Erzherzoge Karl als Erben in seinem Amte bestätiget wurde, auch noch dermahl als Bevollmächtigter dirigirt. Während dieser seiner ökonomischen Laufbahn schrieb er: Auf Vernunft, Natur und Erfahrung gegründete Ermahnungen an das Landvolk; Über die lombardische Wiesenbewässerung, Wien 1806, 2. Aufl. 1811; Über die Stallfutterung der Schafe, nebst anderen ökonomischen Aufsätzen; Ökonomische Hefte, zunächst für die Beamten der erzherzoglichen Güter, u. für die Zöglinge des Altenburger Institutes, Wien 1823, u. s. w. 2) (Michael Ferdinand), ausgezeichneter Wundarzt, geb. den 16. November 1755 zu Fürstenfeld in Steyermark; begann seine Studien zu Grätz, die philosophischen und medicinisch-chirurgischen absolvirte er zu Wien, wo er 1779 bey einem k. k. Infanterie Regimente als Unterarzt eintrat. Im folgenden Jahre wurde er Magister der Chirurgie. 1786 trat er ins Civilleben über, und wurde praktischer Wundarzt zu Klagenfurt. W.'s Schwiegervater, der k. k. Sanitätsrath und Protomedicus Lorenz Edler von Best, welcher die medicinisch-chirurgische Schule zu Klagenfurt eingerichtet hatte und an selber die Anatomie lehrte, bedurfte eines Substituten bey seinen Vorlesungen. W. widmete sich daher der Anatomie und versah unentgeldlich die Stelle eines Prosectors durch zwey Jahre. Er erhielt dann, nachdem Best in der Eigenschaft als Professor resignirt hatte, die Lehrkanzel der Anatomie 1788, die er bis an seinen Tod, also fast 36 Jahre, ununterbrochen rühmlich versah. 1792 erhielt W. die Stelle eines

Adjuncten des landschaftlichen Chirurgen von Kärnthen, und versah sie bis auf wenige Jahre vor seinem Tode. Schon ein paar Jahre früher übernahm er das Spital der Elisabethinerinnen zu Klagenfurt, und 1809 auch das Criminal-Inquisitionshaus und das Strafhaus, und temporär versah er Militärspitäler und andere öffentliche Institute. 1798 wurde W. von der Universität zu Freyburg im Breisgau zum Doctor der Chirurgie creirt. Außer den permanenten Beschäftigungen, welche ihm seine Pflichten als öffentlicher Lehrer und als Wundarzt zweyer Spitäler auferlegten, und außer denen, die seine Privatpraxis ihm verursachte, wurde er bey verschiedenen Gelegenheiten von den Behörden in Anspruch genommen; so wurde er 1790 bey dem Militärspitale zu Klagenfurt als Chefarzt angestellt, hat sich auch in den späteren Kriegsjahren stets auf das Thätigste verwendet, und wurde 1814 wieder als Primararzt bey dem Militärspitale zu Klagenfurt angestellt. W. starb den 4. April 1826 mit dem Rufe eines ausgezeichneten Anatomen. Er gab Adnotationes anatomicae et medico-chirurgicae heraus.

Wittola (Markus Anton), Doctor der Theologie, infulirter Probst zu Bienko und Pfarrer zu Probstdorf in Niederösterreich, geboren zu Kosel in Schlesien den 25. April 1736; war früher fürstl. passauischer Consistorialrath und Pfarrer zu Schefferling in Oberösterreich, und starb den 24. März 1797. Unter seiner Aufsicht erschien die Kirchenzeitung und die neuesten Beyträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte, 1790—1792. Auch übersetzte er viele theologische Schriften aus dem Französischen.

Wittwer (Philipp Ludwig), Arzt, geb. zu Nürnberg den 19. May 1752; studirte zu Altorf und Straßburg, wurde Arzt in seiner Vaterstadt, 1784 Professor der Medicin in Altorf, kehrte aber im folgenden Jahre nach Nürnberg zurück und starb daselbst den 20. December 1792. Man hat von ihm: Delectus dissertationum medicarum argentoratensium, 4 Bde., Nürnberg 1777—81; Archiv für die Geschichte der Arzneykunde, 2 St., ebend. 1790; Andenken Spielmann's, Helmst. 1784, u. a. m.

Wittwen-Kasse, Anstalt zur Unterstützung hinterlassener Witwen.

Witz, das Talent, leicht, schnell und lebendig gewisse Ähnlichkeiten der Personen und Sachen aufzufassen und darzustellen. Eine spielende Urtheilskraft vergleicht, entdeckt gewisse innere oder äußere Übereinstimmungen und vergnügt dadurch besonders die Ästhetiker, unterhält auch Leser und Zuhörer. Man trifft diese Improvisation im gemeinen Leben unter Weltmännern häufiger als unter Schriftstellern an. Die meisten Witzeinfälle allgemeiner Anerkennung sind Improvisationen des geselligen Lebens, und wenn solche Improvisatoren ihr Talent mit Maß und Gutmüthigkeit vereinen, so sind die Begabten gewiß Personen vom höchsten Einflusse auf die Gesellschaft, in welcher sie leben. Können sie aber nicht schweigen, wo das Reden bittere Feinde erregen kann, so sind sie zum Unglück und zur steten Verfolgung bestimmt, so redlich auch im Grunde ihr Tadel seyn mag.

Witzenhausen, Stadt im kurfürstlichen Niederhessen, an der Werra, mit Weinbergen und 2300 Einwohnern, welche Handel, Schifffahrt, Obst- und Weinbau ernähren.

Wladimir, der Große oder Heilige, Großfürst von Rußland, beherrschte nach dem Tode seiner beyden Brüder 981 das ganze damahlige russi-

sche Reich, und erweiterte es durch große Eroberungen. Im Innern des Reiches traf er manche gute Einrichtungen, nahm bey Gelegenheit der Vermählung mit der griechischen Prinzessin Anna Romanowna 988 die christliche Religion an, welchem Beyspiele viele Russen folgten, ließ die heidnischen Tempel niederreißen und christliche Kirchen errichten, stiftete viele Klöster und Schulen, und starb 1015, nachdem er sein Reich unter seine 12 Söhne getheilt hatte. Zu seinem Andenken stiftete Katharina II. den 22. Sept. 1782 den Wladimirorden in vier Klassen.

Wladimir, 1) russisches Gouvernement im mittleren Landstriche zwischen den Statthalterschaften Jaroslaw, Kostroma, Nischegorod, Riäsan, Tambow, Twer und Moskwa, hat 920¼ Q. M. mit 960,440 Einwohnern, größtentheils Russen, dann getauften Mordwinen und Tataren, wenigen Muhamedanern, und noch weniger Fremdlingen aus dem christlichen Europa. Das Land ist im Ganzen flach und etwas sumpfig. Die vorzüglichsten Flüsse sind: Oka, Kljäsma, Unscha, Nerl, Kolokscha ꝛc., welche alle fischreich sind. Unter den Seen ist der Plestschejewo durch die ersten Schifffahrtsübungen Peter's des Großen berühmt geworden. Der Boden ist zum Ackerbau tauglich, doch gibt es einige Heiden, mehrere Moräste und große Wälder. Einträglich ist der Ackerbau, er macht den Nahrungszweig aus, so auch der Obstbau. Die Viehzucht ist nur mittelmäßig. Von Mineralien gibt es vorzüglich Eisen und Alabaster. Die Fabriken sind zahlreich und ziemlich wichtig; der Handel ist etwas lebhaft. 2) (Wolodimir), Hauptstadt darin, an der Kljäsma, eine große, aber schlecht gebaute Stadt, mit 250 Häusern, 25 Kirchen, 2 Klöstern und 2000 Einwohnern; ist Sitz eines griechischen Bischofes, hat einige Seidenfabriken, 4 Gerbereyen, 2 Seifensiedereyen und Gartenbau. Von 1157 bis 1328 war diese Stadt die großfürstliche Residenz. 3) (Wlodzimirz), Stadt im russischen Gouvernem. Volhynien, an der Mündung des Lug in den Bug, mit 521 Häusern und 3130 Einwhrn.; Sitz eines griechischen unirten Bischofes.

Wladimir-Orden, ein russischer Orden, den Katharina II. 1782 zum Gedächtniß des ersten christl. Großfürsten, Wladimir des Großen, sowohl für Militär- als Civilpersonen stiftete.

Wladislaw, 1) (I., Hermann), Herzog von Pohlen, zweyter Sohn des Herzoges Casimir I. von Pohlen, und Mariens, Tochter Wladimir's I. von Rußland, geb. 1043; kam, nachdem sein Bruder Boleslaus II. entflohen, 1081 zur Regierung, baute viele Kirchen und Klöster, bestrafte die aufrührerischen Pommern und Preußen, schlug den Herzog Wratislaus von Böhmen, der Ansprüche auf Pohlen machte, und starb 1102. Sein Sohn Boleslaus III. folgte ihm. 2) Wl. II., Sohn Boleslaus III., geb. 1104; wurde 1146 von seinen Brüdern vertrieben und floh zum Kaiser Konrad III., der ihn wieder einsetzen wollte, starb aber schon 1157 auf dem Schlosse Altenburg bey Bamberg. 3) Wl. III., der Dünnfüßige, kam 1203 zur Regierung, trat sie aber 1205 wieder an seinen Vetter Lescus IV. ab, wurde von dem Herzoge Wl. von Kalisch vertrieben und starb in Schlesien 1231. 4) Wl. IV., Lokietek, König von Pohlen, wurde 1296 erwählt, überließ sich aber den Ausschweifungen und wurde deßhalb 1300 abgesetzt und Wenzeslaus von Böhmen erwählt. Nachdem er sich einige Zeit in Wäldern aufgehalten, ging er nach Rom, kehrte 1305 nach Pohlen zu-

rück, und ging, da er sich hier nicht sicher sah, nach Ungarn, von wo er im folgenden Jahre mit einer Armee in Pohlen einfiel, es größtentheils eroberte und von einem Theile der Nation als König anerkannt wurde, indem Großpohlen den Herzog Heinrich von Glogau erwählte, nach dessen Tode es sich jedoch dem Wl. unterwarf. Hierauf führte er Krieg mit den deutschen Rittern wegen Pommern und mit dem Könige Johannes von Böhmen, welcher Ansprüche auf Pohlen machte, und starb 1333, das Reich seinem Sohne Casimir hinterlassend. 5) Wl. V., siehe Jagello. 6) Wl. VI., Sohn Jagello's von Pohlen, dem er in Pohlen und Litthauen folgte; erhielt nach dem Tode Albert's II. von Österreich 1440 die ungarische Krone, weil die Stände dieses Reiches eines Mannes bedurften, der den eindringenden Osmanen die Spitze biethen konnte. Nachdem Amurat II. tief in Ungarn eingedrungen war, wurde er von Hunyades, dem Feldherrn Wl.s, geschlagen u. zum Frieden genöthiget, welchen der Großherr und Wl. beschworen. Indessen war dieser Friede nicht von langer Dauer, der Krieg zwischen beyden Nationen brach bald wieder aus, die Ungarn erlitten jedoch in der Schlacht bey Varna den 11. November 1444 eine gänzliche Niederlage und selbst ihr König Wl. wurde getödtet. Sein abgeschnittener Kopf wurde im Triumphe durch das türkische Lager getragen. Die Verheerung in Ungarn und der Untergang des griechischen Kaiserthumes waren die nächsten Folgen dieser unglücklichen Schlacht. 7) Wl. VII, als König von Pohlen der vierte dieses Nahmens, Sohn des Königes Sigismund III. und Anna's von Österreich, geb. den 6. Juny 1595; folgte seinem Vater 1632 in der Regierung, zwang die Russen zum Frieden, schloß mit Schweden einen Waffenstillstand auf 26 Jahre, in welchem er Liefland abtrat, aber Preußen wieder erhielt; suchte durch das colloquium charitativum zu Thorn 1645 die christlichen Religionspartheyen zu vereinigen, legte 1647 Posten an, und starb den 20. May 1648. Ihm folgte sein Bruder Joh. Casimir.

Wladislaw, Marktflecken im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österr.), an der Igla; hat 75 Häuser, 430 Einwohner, eine Localkaplaney und Gesundbrunnen.

Wlaschim, Stadt im Kaurzimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat ein Schloß mit Park, ein Franziskanerkloster, 278 Häuser, 1600 Ewhr., Wollzeug- und Wollstrumpfwebereyen.

Wlastislow (**Waczlaw**), ein Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), ehemahls eine wohlbefestigte Stadt, hat 50 Häuser, eine kathol. Kirche, eine Schleifmühle für Granaten und Granatmanufacturen.

Wlodzimirz, siehe Wladimir 3).

Wobbelin, Dorf in Mecklenburg-Schwerin, in dessen Nähe 1813 der Dichter Körner im Kampfe wider Napoleon's Krieger unter Davoust fiel.

Wobrecznitz, ein Dorf im Berauner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat Silbergruben und ein Eisenhammerwerk.

Woburn, Marktflecken der englischen Grafschaft Bedford, mit 1500 Ewhrn., in dessen Nähe viele Walkererde gegraben wird, und neben welchem der 10 englische Meilen große Park mit Teich und Schäfereyen gelegen ist, der zu dem Landsitze des Herzoges von Bedford gehört und **Woburn-Abtey** genannt wird.

Woche, Periode von sieben Tagen und Nächten, welche in der Christen-

heit mit dem Sonntage anfängt und mit dem Sonnabende schließt. Dagegen wollten die französischen Revolutionsmänner die decaden Abschnitte von 10 Tagen einführen, eine Neuerung, die schon Napoleon wieder abstellte. Nach unseren Sitten ist der Sonntag für die mechanischen Arbeiter der Tag der Erhohlung, und bedarf ihre Gesundheit in der Regel diesen Stillstand anstrengender gezwungener Arbeit. Diese Eintheilung rührt vom frühesten Alterthume und zwar, wie man vermuthet, schon von Moses Zeiten her. Bey der Benennung der Wochentage ging man von dem astrologischen Aberglauben aus, daß jeder der 7 Planeten der ptolomäischen Weltordnung, nähmlich: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond, jeder eine Stunde regiere, und gab so, nachdem man ein Mahl einem Tage den Nahmen des Saturn (Sonnabend) beygelegt, dem folgenden Tage den Nahmen desjenigen Planeten, welcher in der ersten Tagesstunde regierte und fuhr so durch die ganze W. fort.

Wocheiner See, ansehnlicher See im Laibacher Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), im Wocheiner Thale. Er hat einen Abfluß, welchen man Wohinska Sava, die Woheiner Save, nennt, welche nach einem Laufe von 4 Meilen in den Savestrom fällt.

Wocheiner Thal, Thal im Laibacher Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), 3½ Meile lang und ½ Meile breit, ganz vom Schneegebirge umschlossen. Gegen Nordwest umgeben es die karnischen Alpen. In diesem Thale sind viele Eisenwerke und die Einwohner, über 4000, sind Kohlenbrenner, Drahtzieher und allerhand Schmiede.

Wochenlohn, Löhnung, die den Arbeitern wöchentlich bezahlt wird.

Wochenmarkt, nennt man den oder die Tage in der Woche, wo die Landleute ihre verkäuflichen Producte zu Markt zu bringen pflegen.

Wochentag, die sechs Arbeitstage der Woche (s. d.).

Wocken, der oberste Theil am Spinnrade oder Rocken, um welchen man den zu spinnenden Flachs oder Werg legt.

Wodan, siehe Odin

Wodnian (Wodniany), königl. Stadt im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), an der Blanitze, mit 300 Häusern und 1900 Ewhrn., hat Mauern und tiefen Wallgraben, ein Postamt, eine Dechantkirche. Die Bürger sprechen böhmisch, sind aber auch der deutschen Sprache kundig, und suchen ihre Nahrung im Ackerbau, in Stadtgewerben, im Fischhandel.

Wölan, Marktflecken im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), mit 32 Häusern und einem alten Bergschlosse.

Wölben, 1) mit einer bogenförmigen Decke versehen; 2) oberwärts und oberhalb eine bogenförmig gerundete Gestalt geben; 3) zurück, sich nach einer Bogenlinie richten.

Wölbling, 1) (Ober-W.), Marktflecken im Viertel ob dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), mit 72 Häusern; 2) (Unter-W.), Dorf daben, mit 65 Häusern.

Wölckern (Lazarus Karl von), auf Kalchreuth, geb. zu Nürnberg den 21. Febr. 1727; studirte zu Altorf die Rechte, wurde nach der Rückkehr von Reisen Assessor im Stadt- und Ehegerichte zu Nürnberg, 1775

Reichsstadt-Nürnbergischer u. Reichsstadt-Ulmischer Subdelegirter bey der Visitation am kaiserlichen Kammergerichte zu Wetzlar, 1779 kaiserlicher Hofrath, und starb zu Wien den 14. November 1805, bekannt als Verfasser mehrerer Deductionen.

Wölfl (Joseph), sehr geschickter Componist und großer Künstler auf dem Fortepiano, geb. 1772 zu Salzburg, bildete sich unter Mozart und Haydn; wurde 1790 Capellmeister des pohlnischen Grafen Orginsky zu Warschau, ging 1795 nach Wien, wo er seine Zauberopern: der Höllenberg, Wien 1795, und der Mann ohne Kopf, 1798, componirte, begab sich 1799 auf Reisen, schrieb in Paris 1801 die Oper: L'amour romanesque, ging 1805 nach England und starb daselbst den 21. May 1812. Außerdem haben wir von ihm: Sonaten, Quartetten, Trios, Phantasien, Gesänge, drey große Concerte, u. s. w.

Wöllersdorf, Marktflecken im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), an der Piesting, mit einem Kupferhammer, einem Schneid- und einem Stampfwerke; hat auch zwey große Sandsteinbrüche in der Nähe.

Wöllner (Joh. Ch. v.), geb. den 19. May 1727 zu Döbriz im Havelande; war der Sohn eines brandenburgischen Predigers u wurde 1759 Prediger zu Großenbehnitz u. hernach Kammerrath des Prinzen Heinrich, weil er vorzügliche ökonomische Kenntnisse dargelegt hatte. König Friedrich Wilhelm II. adelte ihn 1786, dann wurde er Oberfinanzrath und Intendant der königlichen Bauten, und 1788 Staats- und Justizminister, Chef des geistlichen Departements und der evangelisch-lutherischen Kirchen und Schulsachen. Er war in manchen geheimen Ordensverbindungen, hieß Chrysophyron, beförderte durch sein unzeitiges Religionsedict Glaubenszwang, Schwärmerey und Mysticismus, wurde 1797 entlassen, und starb den 11. September 1800 zu Groß-Riez, einem seiner Güter bey Beeskow. Man hat von ihm: Fr. Home's Grundsätze des Ackerbaues und des Wachsthumes der Pflanzen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Berlin 1763; Unterricht zu einer auserlesenen ökonomischen Bibliothek, 2 Bde., ebendas. 1764; über die eigenthümlichen Besitzungen der Bauern, ebendas. 1768, u. m. a.

Wöperi, Ort in der englischen Präsidentschaft Madras, nicht weit von Madras, wo die Protestanten eine Missionsanstalt mit einer Kirche und einer malabarischen Schule haben.

Woera, in der nordischen Mythologie Göttin der Weisheit, die alle Geheimnisse erforscht, vor welcher nichts verborgen bleibt.

Wörlitz, Stadt, drey Stunden von Dessau, mit 1800 Einwhrn. und einem schönen Lustschlosse des Herzoges von Anhalt-Dessau, dessen Garten im englischen Geschmacke höchst berühmt ist.

Woge, eine beträchtliche Wasserwelle.

Wogen, 1) sich hin und her bewegen, unruhig seyn; 2) von den Wogen getragen, sich in und mit diesen auf und nieder bewegen; 3) von einer Volksmenge, in solcher Bewegung seyn, daß die Einzelnen, gleich zusammenhängenden Massen, sich über Anhöhen und Vertiefungen fortbewegend ausbreiten.

Wogno-Miostecz, Herrschaft und Marktflecken im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit 110 Häusern und einer Glashütte.

Wogulen, zahlreiche finnische Völkerstämme in Sibirien, an den Nebenflüssen des Irtisch und Ob und jenseits des Ural. Sie sind von mit-

telmäßiger Größe, gleichen der Gesichtsbildung nach in Vielem den Kalmucken, haben schwarzes Haar und einen dünnen Bart; sind munter, ehrlich, fleißig, dabey aber ausgelassen und in ihrer Lebensart unreinlich. Das Frauenzimmer ist wohlgebildet und artig. Im Winter wohnen sie beständig in Dörfern, im Sommer ziehen sie herum. Sie halten Rindvieh, Schafe, Schweine, selten Pferde, die nördlichsten Rennthiere. Jagd ist ihr Hauptgeschäft. Die Frauen, welche die häuslichen Arbeiten verrichten, werden gekauft, und von den Armen oft entführt. Die Religion ist die heidnische; aber viele sind schon zum griechischen Christenthum übergegangen.

Wohlau, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau, hat 208 Häuser, 1400 Einwohner, einige ansehnliche Gebäude, ein schönes Schloß mit einer katholischen Kirche, ein Carmelitenkloster, eine lutherische Kirche und Schule, Leinwand-, Damast- und Tuchfabriken.

Wohlfahrts-ausschuß, übte in der Schreckenszeit der französischen Revolution die Dictatur, um die Gironde u. die gemäßigte, mit der königlich gesinnten Partey in Gehorsam zu halten, damit der Berg triumphire und sein furchtbarstes Werkzeug war das Revolutionstribunal. Er wurde den 6. April 1793 errichtet, und aus den Mitgliedern des Convents von diesem gewählt, mit einer unumschränkten Vollmacht in Erhaltung der öffentlichen Wohlfahrt. Er beherrschte am Ende die Bergpartey und durch diese den Convent. Mit Robespierre arbeiteten in solchem St. Just, Couthon, Billaud de Varenne, Collot d'Herbois und Herault de Sechelles, auch Carnot, der aber eigentlich nur das Heer besorgte und das Innere seinen Collegen überließ. Den 4. December 1793 übertrug der Convent feyerlich dem Ausschusse die revolutionäre Regierung. Dieser Ausschuß bestellte 20,000 der wildesten Revolutionsmänner zu Richtern der Revolutionstribunale. Als endlich dieser Ausschuß unter sich uneins wurde, ging die Macht des berüchtigten Ausschusses unter, da Barra's Sieg am 9. Thermidor, 27. July, 105 dieser Wütheriche zum Blutgerüst führte. Mit der Einführung des Directoriums (den 28. October 1794) löste sich der Convent mit allen Ausschüssen auf.

Wohlgemuth (Michael), berühmter Mahler, geboren zu Nürnberg 1434; war Lehrer von Albrecht Dürer, und starb 1519. Die Zeit hat fast alle seine Werke zerstört. Wenn auch seine Zeichnung hart ist, so bewundert man doch in seinen Gemählden den Glanz der Farben, den kräftigen Charakter in den Figuren und die richtige Composition. Er war nebenher Kupferstecher u. Holzschneider.

Wohlgemuth (Dosten, origanum vulgare), siehe Origanum.

Wohlredenheit, die Fertigkeit, sich in allen Fällen gut und zweckmäßig auszudrücken.

Wohlstand, 1) das angemessene Verhältniß der äußeren Glücksgüter zu der Lebensart, welche unser Stand fordert; 2) von Sachen, ein guter, gehöriger Zustand; 3) das allgemein angenommene Urtheil von dem, was wohl ansteht, was anständig ist, und die Übereinstimmung der äußeren Handlungen mit diesem Urtheile.

Wohlthat, 1) eine gute That; 2) eine That oder Handlung aus Wohlwollen gegen einen Anderen; 3) dasjenige, was in dieser Absicht gegeben, bewilliget wird.

Woide (Karl Gottfried), berühmter Orientalist, geb. 1725 an der deutsch-pohlnischen Grenze; studirte zu

Frankfurt und Leyden, wurde Prediger zu Lissa in Großpohlen, dann Hofprediger an der holländischen Hofcapelle und Prediger an der deutschen reformirten Gemeinde zu London, und starb daselbst als Unterbibliothekar am britischen Museum den 9. May 1790. Man hat von ihm eine Grammatik und ein Wörterbuch der ägyptischen Sprache, 1779, 4.; Novum testamentum graecum e cod. Alexandrino, qui Londini asservatur, Lond. 1786, Fol.; Woidii notitia codicis Alexandrini cum variis ejus lectt., Leipzig 1788.

Woisik, eine große Spiegelfabrik in der russischen Statthalterschaft Livland.

Woiwode, heißt in den slavischen Sprachen der Heerführer eines ganzen Staates oder eines Districtes. In der Türkey führt der Pächter gewisser Einkünfte diesen Nahmen, in Pohlen der Statthalter gewisser Districte. Daher: Woiwodschaft, eine Statthalterschaft.

Wokaun (Peter, Ritter von Wokaunius), k. k. Rath und Beysitzer des königl. Burggrafenrechtes zu Prag, geboren daselbst am 12. Dec. 1741, gestorben 1805. Schrieb: Historische Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen, Prag 1775; Chronologisches Verzeichniß der berühmtesten Männer Böhmens, ebendas. 1777; Historische Nachricht von dem Alterthume und jetzigen Beschaffenheit des königl. obersten Burggrafenrechtes im Königreiche Böhmen, ebd. 1779.

Woken (Franz), Professor der orientalischen Sprache in Wittenberg, geb. zu Ravin in Pommern 1685; studirte zu Rostock, Halle und Leipzig, wurde Conrector zu Neu-Stettin, 1724 Professor der Philosophie in Leipzig, kam 1727 nach Wittenberg und starb daselbst den 18. Feb. 1734, bekannt durch: Textus veteris testamenti originalis ab enallages et hypallages vitio liberatus, Leipz. 1726; Moses harmonicus seu harmonia veteris et novi testamenti, 2 Bände, ebend. 1730; Meletemata antiquaria eaque philologico-critica, Wittenberg 1730; Bibliotheca theolog., philosoph., historica, ebend. 1732; Liber de ellipsibus e texto biblico hebraeo solicite eliminandis, ebend. 1732; Beytrag zur pommerschen Historie, ebend. 1732.

Wola, Dorf in der Woiwodschaft Masau (Pohlen), wo sonst die Pohlen ihre Könige wählten.

Wolcott (John), bekannter unter dem Nahmen Peter Pindar, ein berühmter satyrischer Dichter, geb. zu Dodbrock in Devonshire 1738; wurde zu Kingsbridge erzogen, erlernte dann bey seinem Oheime die Apothekerkunst, begleitete 1768 Sir William Trelawny nach Jamaica, wo er die Stelle eines Wundarztes versah, kehrte nach Trelawny's Tode nach England zurück, und ließ sich als Arzt zu Truro nieder. Allein seine Neigung zur Sartyre und andere Umstände bestimmten ihn, dieses Geschäft aufzugeben; er begab sich 1778 nach London, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte, und starb, nachdem er sein Gesicht verloren, zu Somers-Tow 1819, eine große Anzahl Schriften hinterlassend.

Woldegk, mecklenburg-strelitzische Stadt mit 1900 Einwohnern, welche vom Feldbau und dem Betriebe von Fabriken in Tuch, Tabak u. s. w. leben.

Woldemar, siehe Waldemar.

Woldenberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, auf einem Berge, an einigen Seen, mit 2900 Einwohnern, Tuchwebereyen und einer Papiermühle.

Wolbrzich (Ferdinand, Edler von Ehrenfreund), der gesammten Rechte Doctor, k. k. Rath, öffentlicher und ordentlicher Professor des Kirchenrechtes an der Universität zu Prag, Beysitzer des k. k. Studien-Consesses und Kanzley-Director, erzbischöflicher Consistorialrath und Landesadvocat im Königreiche Böhmen, ein wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Diensteifers und seiner moralischen Vorzüge allgemein geachteter Mann, geb. zu Stockau in Böhmen am 19. Jänner 1707; hörte die Humaniora zu Klattau, die Philosophie und die Rechtsgelehrsamkeit an der hohen Schule zu Prag. 1770 wurde er von der Kaiserin Maria Theresia zum Landesprocurator ernannt, auch in demselben Jahre zum Doctor promovirt. 1772 wurde er Professor, und erhielt dann nach und nach die übrigen Würden. Starb den 5. Jänner 1800, und hinterließ: De origine juris appellandi ad sedem romanam, Prag 1776, u. m. a.

Wolein, Marktflecken im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich); hat 140 Häuser, 1400 Einwohner, eine Pfarre und Tuchwebereyen.

Wolen, in der nordischen Mythologie der Nahme der Prophetinnen, Wahrsagerinnen.

Woleschin, siehe Weleschin.

Wolf, 1) (Christian, Freyherr von), Kanzler der Universität zu Halle, berühmter Philosoph und Mathematiker, geb. zu Breslau den 24. Jänner 1679, der Sohn eines nicht sehr bemittelten, aber gebildeten Handwerkers, der seinem Sohne eine treffliche Erziehung gab. Um Theologie zu studiren, begab er sich 1699 nach Jena, wo er sich indessen hauptsächlich auf Mathematik und Philosophie legte, und den Entschluß faßte, sich dem akademischen Leben zu widmen. Er habilitirte sich 1703 zu Leipzig, fand durch seine mathematischen und philosophischen Vorlesungen großen Beyfall, und erwarb sich auch einen Nahmen im Auslande durch einige Werke über einzelne Theile der Mathematik. Der Einfall der Schweden in Sachsen 1706 verscheuchte ihn von Leipzig nach Halle, wo er durch Leibnitzens Empfehlung bald darauf eine Anstellung als Professor der Mathematik und Naturlehre fand. Die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe der Lehrsätze in seinen mathematischen Vorträgen sowohl als in seinen Schriften verschafften den letzteren großen Absatz, erregten jedoch auch den Neid der Theologen in Halle gegen ihn, die die Grundsätze seiner philosophischen Denkart heftig angriffen und ihn als Religionsverächter und Irrlehrer bey der Regierung belangten. Durch eine Cabinetsordre des Königes Friedrich Wilhelm's I. vom 15. November 1723 genöthiget, Halle zu verlassen, begab er sich nach Hessen, und erhielt kurz darauf eine Anstellung zu Marburg. Daselbst blieb er, ungeachtet mehrerer Anträge, bis 1740, wo ihn Friedrich II. als geheimer Rath, Vicekanzler der Universität u. Professor des Natur- u. Völkerrechtes nach Halle zurückberief. Drey Jahre später wurde er Kanzler der Universität. Der Kurfürst von Baiern erhob ihn 1745 während des Reichsvicariates in den Freyherrnstand. Er hatte das Glück, seine Philosophie durch ganz Deutschland und einen großen Theil von Europa verbreitet zu sehen, obwohl während der letzten Lebensjahre die Zahl seiner Zuhörer in Halle bedeutend abnahmen. Er starb den 19. April 1754. Die Menge seiner Schriften, die er größ-

tentheils in deutscher Sprache schrieb, verbreiteten Licht und Aufklärung über alle Wissenschaften und in allen Ständen; in den Händen seiner Anhänger jedoch artete seine Philosophie bald aus. Seine deutschen Schriften erschienen in 7 Bdn., Halle 1712—33, seine ausführlicheren lateinischen, in 22 Bden., Frankfurt u. Leipzig 1728—40, und Halle 1750. 2) (Ernst Wilhelm), Capellmeister zu Weimar, geb. zu Großenbehringen bey Gotha 1735; studirte zu Jena und Leipzig, kam 1761 in die herzogliche Capelle nach Weimar und starb daselbst als Capellmeister den 8. December 1792. Man hat von ihm mehrere Opern, Sonaten und Concerte für's Clavier, geistliche Lieder, Kirchenstücke u. s. w. Er schrieb auch: Musikalischer Unterricht, Dresden 1788, u. a. m. 3) (Friedrich August), berühmter Philolog, gebor. den 14. Februar 1757 zu Hainrode in der Grafschaft Hohenstein, wo sein Vater Cantor war; studirte in Göttingen, wurde 1777 Lehrer am Gymnasium zu Ilefeld, 1778 Rector der lateinischen Schule zu Osterode im Harz, 1788 Professor der Beredsamkeit in Halle, und erhielt 1805 den Geheimenrathstitel mit einer ansehnlichen Gehaltszulage. 1807 eilte W. von Halle nach Berlin, vor's erste als Mitglied dortiger Akademie, und trug vieles zur Stiftung der dortigen Universität bey, an deren Vorlesungen er beliebig Theil nahm, und als er zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit nach Südfrankreich gereiset war, starb er den 8. August 1824 in Marseille. Ist besonders berühmt durch eine kritische Ausgabe des Homer, bey welcher er den von Villoison aufgefundenen Codex von St. Markus zum Grunde legte, von Plato's Phädon mit einer lateinischen Übersetzung, von Hesiod's Theogonie, Halle 1783, von Demosthenes, ebd. 1790, Aristides, Sueton, 4 Bde., Leipzig 1802, und Cicero. Außerdem hat man von ihm Übersetzungen von der ersten Satyre des Horaz, Berlin 1813, Aristophanes Wolken, ebd. 1811, Analecten, 4 Hefte, ebendas. 1817—19, und in Verbindung mit Buttmann: Museum für Alterthumskunde, 2 Bde., ebend. 1807—10. 4) (Jakob Gabriel), Hofrath und Professor der Rechte in Halle, geb. 1684 zu Stralsund, wo sein Vater Rector war; studirte zu Greifswalde Theologie, zu Halle die Rechte, wurde 1724 Professor der Rechte daselbst, und starb den 6. August 1754. Vorzügliche Schriften: Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae, Halle und Leipzig 1713; Institutiones jurisprudentiae naturalis, tum privatae tum publicae, Halle 1720; Elementa juris feudalis, ebend. 1752. 5) (Johann), Doctor der Philosophie und Canonicus zu Nörten in Westphalen, geb. zu Kreuzeber bey Heiligenstadt den 18. July 1743; war von 1770—85 Lehrer am Gymnasium in seinem Geburtsorte, und wurde dann Canonicus des Petristiftes Nörten, als welcher er auch am 23. April 1826 starb. Vorzüglichste Schriften: Politische Geschichte des Eichsfeldes, 2 Bde., Göttingen 1792—93; Diplomatische Geschichte des Petristiftes Nörten, mit 150 Urkunden, Erfurt 1799; Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt, mit 38 Urkunden, Göttingen 1800; Geschichte des ehemahligen Klosters Stein, mit 18 Urkunden, ebendas. 1801; Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt, mit Urkunden und Kupf., ebend. 1803; Eichsfeldische Kirchengeschichte, mit 134 Ur-

kunden, ebend. 1816; Eichsfeldisches Urkundenbuch, mit 268 Urkunden, ebend. 1819, u. m. a. 6) (Johann), Magister der Philosophie und Professor der Naturgeschichte am Realinstitute zu Nürnberg, gebor. daselbst den 26. May 1765; war Anfangs Lehrer an der Büchnerischen Erziehungsanstalt, wurde 1803 erster Lehrer an der Knabenindustrieschule seiner Vaterstadt und fürstlich Ysenburgischer Rath, 1808 Professor der Naturgeschichte am Realinstitute, 1811 Local-Schulcommissär und starb den 12. Febr. 1824. Wir haben von ihm: Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel, Nürnberg 1799; Naturgeschichte für die Jugend, mit illuminirten Kupfern, 2 Hefte, ebendas. 1807—8; mit Hofrath Meyer: Taschenbuch der deutschen Vögelkunde, 2 Bände, mit illum. Kupf., Frankfurt am Main 1810; Abbildung und Beschreibung der Kreuzotter, Nürnberg 1815; Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger naturgeschichtlicher Gegenstände, 2 Bde., mit Kupfern, ebend. 1816—22; Abbildung und Beschreibung des Wasserwegerichs, ebend. 1818, u. v. a. 7) (Nathan Matthäus von), Arzt und Naturforscher, geboren zu Conitz in Westpreußen den 24. Jänner 1724; studirte zu Halle, wurde Leibarzt des Fürstbischofes von Posen, dann Physikus in seiner Vaterstadt, hierauf Leibarzt des Krongroßmarschalls Lubomirsky, den er auf seinen Reisen begleitete, und begab sich 1769 als Arzt nach Danzig, wo er vieles zur Einführung der Kuhpocken und Bäder beytrug, und den 15. December 1784 starb. Er schrieb: Genera plantarum vocabulis characteristicis definita, Danzig 1776; Unterricht fürs Volk gegen die Pest, ebend. 1776, und viele Abhandlungen in den philosophical transactions u. a. 8) (Peter Philipp), Mitglied der königlich baierischen Akademie der Wissenschaften zu München, geb. zu Pfaffenhofen in Baiern den 28. Jänner 1761; war Anfangs in verschiedenen Handlungen Commis, etablirte sohin in Leipzig eine eigene Handlung, kam dann als Professor nach München, und starb daselbst den 5. August 1808. Man hat von ihm: Allgemeine Geschichte der Jesuiten, 4 Bde., Zürich 1789 — 92; Geschichte der römisch-katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI., 7 Bde., ebend. 1793—1802; Geschichte Maximilian's I. und seiner Zeit, 4 Bde., München 1807 —1811 (die zwey letzten Bde. herausgegeben von K. W. F. Breyer) u. a. m.

Wolf (lupus), ein Raubthier, hat die Größe eines starken Hundes, einen breiten wolligen Kopf, weiten Rachen, ein langes starkes Gebiß, kurze aufrecht stehende Ohren, hellglänzende Augen, grau gesprengtes struppiges Haar, einen zottigen Schweif, die Vorderbeine höher als die Hinterbeine, und viele Stärke im Vordertheile. Die Wölfin hat etwas längere und stärkere Füße. Die Jäger nennen den Gang der Wölfe Trab und ihre Spur das Schnuren, weil die W.e die dritte Schnur gerade fortsetzen und mit den hintersten Klauen in die vordersten Tritte genau eintreten, auch in der Fährte die zwey Klauen jedesmahl sichtbar zeigen. Die Zehen der Vorderfüße haben sie stets zusammengespannt, 5 Zehen an den Vorder- und 4 an den Hinterfüßen. Sie rauben nur des Nachts, und kommen oft aus weiter Ferne. Im Schnee machen mehrere W.e immer eine Fährte, auch rauben sie stets in Gesellschaft.

Er kann sehr viel auf ein Mahl verzehren und hat einen Theil schon verdaut, ehe er mit dem Fraß fertig ist, kommt gerne wieder dahin, wo er ein Mahl Beute machte und wird oft in der Nähe frischer Losung erwischt. Die W.e ranzen Ende Decembers 12 bis 14 Tage hindurch; die Wölfin geht 9 Wochen dick und wölft in der Mitte des März gemeiniglich auf trockenen Hügeln in Sümpfen. Sie säugt ihre blindgebornen Jungen, deren oft neun an der Zahl sind. Der W. bellt nicht so hell als der Hund. Die W.e erwürgen eine ganze Schafherde, ehe sie zu fressen anfangen; die Haut, den Kopf und die stärksten Knochen lassen sie liegen. Die Pferde greifen sie von vorne, das Rindvieh von hinten, die Schweine bey den Ohren an, und fressen am liebsten Hunde. Er hauset zuweilen noch in Deutschland auf dem Schwarzwalde, in Untersteyermark, auf den Karpathen und besonders im Norden. Es werden Treibjagden auf ihn gemacht. Der W. hat einen widerlichen Geruch, den alle Thiere verabscheuen, und greift, gereizt und vom Hunger gequält, sogar seines Gleichen und auch Menschen an, an welch' letzteren er sich jedoch gewöhnlich scheut, so daß er, wenn man Feuer schlägt oder sonst ein ungewöhnliches Geklirr oder Geräusch macht, davon läuft. Das wenige Fleisch am W.e, er hat meistens fast nur Haut und Beine, wird von keinem Thiere angerührt und taugt zu nichts, desto gesuchter ist aber der Balg. Unter den russischen sind die trukonischen die berühmtesten und langhaarigsten, die asiatischen, kirgisischen sind reicher an Pelz, als die russischen, und auch rauher. Die Bälge aus den nördlichsten Wildnissen gegen den Ocean sind weiß und grau. Am Jenisey fängt man auch ganz schwarze W.e, die die anderen an Größe übertreffen, auch gibt es amerikanische W.e. Sein Fell wird zu Wildschuren, seine Zähne zu Glättzähnen benutzt.

Wolf, 1) nennt man das Einspinnen der Bienenfalten (phalaena melonella und sociella) in den Bienenkörben und das Unwesen der Motten, aus denen sich jene Phalänen bilden. 2) Auch der lange unter dem Forst hinlaufende Balken in Scheunen mit Strohdächern, auf welchen die Strohsparren liegen, welcher von verschiedenen Säulen in der Mitte der Pansen unterstützt wird. Mit Ziegeln gedeckte Scheunen bedürfen dagegen wegen der stärkeren Belastung einen liegenden Stuhl; 3) im Wasserbaue der in einem Gerüste gehende schwere Klotz, mit welchem die Pfähle eingerammt werden; 4) in den Schmelzhütten ein kleineres, walzenförmiges Stück Roheisen, dessen größere Stücke Gänse genannt werden; 5) ein dicker starker Nagel oder Bolzen an der Deichsel, woran die Wage hängt; 6) bey den Seilern dasjenig' Werkzeug in Form eines aufrecht stehenden Rechens mit kleinen Zähnen, zwischen welchen die Fäden zu den Seilen laufen; 7) in den Malzdarren der eigentliche Ofen, in welchem das Feuer angemacht wird und aus welchem sich die Hitze nach allen Seiten hin verbreitet; 8) bey den Tuchmachern und in Spinnereyen eine mit großen Zähnen versehene Walze, die Wolle aufzuhaken und vom Staube zu reinigen; 9) bey den Bäckern eine aus dem Backofen zuweilen hervorbrechende Flamme, welche nicht selten mit einem Knalle verbunden ist, auch Feuerwolf heißt; 10) eine Entzündung der Haut, besonders wenn sie von starker Rei-

bung herrührt; 11) im gemeinen Leben mancher Gegenden ein um sich greifendes Geschwür; 12) bey den Orgelbauern der fehlerhafte heulende Ton, wenn zwey übereinstimmende und zugleich gerührte Pfeifen nach einen unreinen dritten Ton mit hören lassen; 13) eine Geschwulst-Hufkrankheit der Pferde, die von nassen Ställen und Wänden herrührt, und durchs Waschen mit Lauge, Seife oder Salzwasser geheilt wird.

Wolfach, Stadt in Baden, Kinzigkreise, an der Mündung der Wolfach in die Kinzig, mit 1360 Einwohnern und einem Schlosse.

Wolfe (James), ein berühmter englischer General, geb. 1725; wurde beym Ausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich wegen Grenzstreitigkeiten in Nord-Amerika Generalmajor, und erhielt 1759 das Commando über ein englisches Armeecorps, welches den Franzosen Canada entreißen sollte. Da es dabey auf die Eroberung von Quebeck ankam, suchte er zu landen und die Franzosen anzugreifen. Alle Versuche aber mißglückten und W. fiel, durch Anstrengungen und Kummer angegriffen, in eine Krankheit. Nach seiner Genesung gelang es ihm, auf der östlichen Seite der Stadt zu landen, da aber der Angriff unmöglich wurde, schiffte er sich wieder ein, und landete den 12. Sept. im Westen vor Quebeck. Der französische General Montcalm sah sich am folgenden Tage zur Schlacht genöthiget, in welcher er geschlagen und tödtlich verwundet wurde. W. selbst aber verlor auch dabey sein Leben. Sein Leichnam wurde nach England gebracht und mit aller militärischen Ehre in der Westminster Abtey beygesetzt, wo man ihm auch ein prächtiges Denkmahl errichtete. Die Folgen seines Sieges waren für England äußerst wichtig; denn seit dieser Zeit erhielten die Engländer in Amerika überall die Oberhand, und Frankreich sah sich endlich im pariser Frieden 1763 genöthiget, ganz Canada und Alles, was nach über Canada gegen Norden liegt, ihnen abzutreten. W.'s Tod und die Darstellung der Schlacht, in der er fiel, ist durch mehrere große Künstler, auch im Kupferstich, verewiget worden.

Wolfenbüttel, Stadt im Herzogthume Braunschweig, in einer sehr angenehmen und blühenden Gegend, in dem weiten Ockerthale und an der Ocker, die sie umgibt. Sie besteht aus vier Theilen: der Dammfestung, der Stadt und 2 Vorstädten, hat größtentheils grade und regelmäßige Straßen, mit wohlgebauten Häusern besetzt, 3 öffentliche Plätze, ein herzogliches Schloß, einen großen Büchersaal in einer schönen Ratunde mit 190,000 Bänden (worunter sich eine Sammlung der ältesten Bücher von Erfindung der Buchdruckerkunst an, und die Bibelsammlung der Herzogin Elisabeth befindet) und 10,000 Handschriften und dem Denkmahle Lessing's, ihres Bibliothekars, ein Zeughaus, drey lutherische Kirchen, worunter die Marienkirche ein schönes gothisches Gebäude mit dem alten und neuen fürstl. Erbbegräbnisse, die Dreyfaltigkeitskirche aber im neueren Geschmacke aufgeführt ist, ein katholisches Bethhaus, und eine Judensynagoge, ein gut eingerichtetes Gymnasium, die herzogl. große Schule genannt, ein Waisenhaus, ein Hospital und Armenhaus, ein Armenkrankenhaus, ein großes Gefängniß, den Philippsberg, ein Jungfrauenstift, das Kloster zur Ehre Gottes, 900 Häuser und 7000 Ein-

wohner. In der Stadt ist der Sitz des Ober-Appellationsgerichtes für Braunschweig, beyde Lippe u. Waldeck, des Landgerichtes, eines Consistoriums, zweyer Kreisämter und vieler Fabriken.

Wolfersdorf, Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 238 Häuser, Spinnereyen, Bleichen und Glasschleifereyen.

Wolfertshausen (**Wolfrathshausen**), Marktflecken in Baiern, Isarkreise, an der Mündung der Loisach in die Isar, mit einem Schlosse und 920 Ewhrn., die sich vom Holzhandel nähren; Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes.

Wolffang, einer der langen, gekrümmten Zähne, welche die Wölfe in ihrem Gebisse haben.

Wolfgang, 1) (Wilhelm), Pfalzgraf am Rhein, neuburgischer Linie, geb. den 29. Oct. 1578; war ein Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg und der Prinzessin Anna von Jülich, Cleve und Berg; durchreiste Dänemark, England, Italien und Spanien, bewarb sich mit dem Kurfürsten Johann Siegmund von Brandenburg um die jülichschen Länder, und hoffte sie durch eine Vermählung mit der Tochter des Kurfürsten ungetheilt zu erhalten. Indessen brach er bald wieder alle Unterhandlungen ab, heirathete eine baierische Prinzessin, und trat, um Beystand zur Eroberung der streitigen Länder zu erhalten, 1614 zur katholischen Lehre über, die er auch nach seines Vaters Tode in den eroberten, und 1626 in seines Bruders Ländern einführte. An den Ereignissen des dreyßigjährigen Krieges nahm er großen Antheil, und starb den 10. März 1653 zu Düsseldorf. 2) Eine berühmte Künstlerfamilie in Augsburg, deren Stammvater Georg Andreas ist. Er war geboren 1631 zu Chemnitz, lernte zu Augsburg als Goldschmied, dann als Kupferstecher, starb 1716 und hinterließ Geschichtsstücke, Bildnisse u. m. a. Seine Söhne Andreas Matthäus (gest. zu Augsburg 1736) und Johann Georg (gestorben als Hofkupferstecher zu Berlin 1748) lernten des Vaters Kunst, geriethen auf ihrer Reise von England nach Holland in algierische Gefangenschaft und wurden von ihrem Vater losgekauft. Der ältere hatte zwey Söhne, Christian, gest. zu Berlin 1750, und Gustav Andreas, geb. 1692, gest. zu Augsburg 1775, und der jüngere einen, Georg Andreas, geb. zu Augsburg 1703, der als Hofmahler zu Gotha starb.

Wolfhagen, Stadt im Kurfürstenthume Niederhessen, auf einem Hügel, an der Erpe, mit einer Kirche und 2400 Ewhrn.; in der Gegend wird viel Hopfen gebaut.

Wolfpassing, ein Dorf im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre, 133 Häusern und 1100 Ewhrn.

Wolfram, ein eigenthümliches Metall, welches eine Stahlfarbe, metallisch glänzenden Bruch hat, und nach dem Golde das schwerste Metall seyn soll. Es findet sich im Tungund Schwersteine, besonders im Wolframerze, und macht andere Metalle beym Schmelzen spröde.

Wolframitz (**Olbramowice**), Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), hat 89 Häuser, 520 Ewhr., eine Pfarre, zugleich Landbechantey, und Weinbau.

Wolframitzkirch (Wolframskirch, Olbramkostel), Marktflecken im Znay-

mer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), hat 56 Häuser, 432 Einwohner, eine Pfarre.

Wolframkalk, eine gelbe, pulverige Masse, welche zurückbleibt, wenn man die Auflösungen des Tungsteines mit Ammonsalze bis zur Trockene eingedünstet und die salzigen Theile dem Glühfeuer ausgesetzt hat, wodurch das Ammonsalz entweicht.

Wolfrathshausen, siehe Wolfertshausen.

Wolfs, Badeort in der Nähe von Ödenburg, in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), dessen Mineralquellen schwefelhaltig sind und in Rheumatismen gebraucht werden.

Wolfsauge, eine Art durchsichtiger Kiesel, der an den Rändern dunkelbraun und in der Mitte sehr glänzend ist.

Wolfsberg, Stadt im Klagenfurter Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), am Flusse Lavant, mit einem Schlosse und einer Pfarre, Sitz einer Berggerichts-Substitution, hat 1200 Einwohner, 4 Eisenhämmer, Gerberey, eine Bleyweiß- und eine Bleyzuckerfabrik, starken Getreidebau, grasreiche Wiesen, vielen Obst- und Weinbau.

Wolfsbohne (Wolfsklee, lupinus), eine zur 4. Ordnung der 17. Klasse (Diadelphie, Dekandrie) gehörige Pflanzengattung mit 2 Mahl getheiltem Kelche, schmetterlingsförmigen Blumen, deren Staubfäden 5 längliche u. 5 rundliche Staubbeutel haben, mit weichhaarigem Fruchtknoten, lederartiger, aufgeblasener u. knotiger Hülse. Arten: a) die gelbe W. (l. luteus), ein Sommergewächs von 1 Fuß Höhe, dessen Stengel sich oben in einige Äste theilt. Die gefiederten Blätter bestehen gemeiniglich aus 7 bis 9 länglichrunden, dunkelgrünen Blättchen, die, wie die ganze Pflanze, mit einer weißen, glänzenden, seidenartigen Wolle bedeckt sind. Die Blüthen sind schön gelb und haben einen lieblichen Geruch. Jede runde wollige Schote hat 5 bis 6 plattrunde Bohnen, welche sehr hart sind und daher vor dem Einlegen in die Erde einen Tag eingeweicht werden müssen. Ist bey uns eine gewöhnliche Gartenblume. b) Die weiße W. (l. albus), siehe Lupinus. c) Die bunte W. (l. varius), dem vorigen ähnlich, die Blättchen der gefiederten Blätter gleichbreit, die Blüthen roth, bald blässer, bald dunkler mit etwas Weiß. d) Die schmaiblätterige W. (l. angustifolius), im südlichen Europa, hauptsächlich in Spanien, im Getreide wild wachsend, am Stengel und an den Blattstielen glatter als die vorigen; die Blüthen sind azurblau. Die Apotheker brauchen das Mehl dieser Pflanze zu allerhand Umschlägen. Der Rauch der Bohnen vertreibt die Mücken. Grün untergepflügte W.n sind eine herrliche Düngung.

Wolfseck, Marktflecken im Hausruckkreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), mit einem auf einer großen Anhöhe liegenden Schlosse, einer Pfarre, 630 Einwohnern und mit Steinkohlengruben.

Wolfs-eisen, 1) eine Art Eisen mit Angeln, welche man den Wölfen legt; 2) ein starkes Fangeisen mit zwey Federn, um Wölfe darin zu fangen; 3) eine Art Speise, deren man sich auf Wolfsjagden bedient.

Wolfsfisch (anarbichas), der Nahme eines Fischgeschlechtes von 6 Gattungen, aus der Ordnung der

Kahlbäuche; der Körper ist rundlich, der Kopf groß und etwas stumpf, die auseinander gehenden Vorderzähne sind kegelförmig, die Backenzähne rundlich, und in der Kiemenhaut stehen 6 Strahlen; gehört unter die Raubfische und der merkwürdigste ist der Seewolf (s. d.).

Wolfsfurz (lycoperdon bovista), ein runder Schwamm mit einem kleinen Stiele, erst weiß, hernach bleyfarbig, und gleichsam beräuchert. Diese Schwämme sind nicht eßbar; wenn sie aber trocken geworden, so dient ihr braunes Pulver in den Apotheken zur Blutstillung, wie der gemeine Feuerschwamm. Sie wachsen auf dürrem Boden und jener Pulverstaub ist den Augen schädlich.

Wolfs-garten, ein freyer Platz in Wäldern mit Wölfen, um diese zu fangen. Er pflegt 60 bis 72 Fuß im Durchmesser zu haben und einen Zaun von starken eichenen Pfählen oder Stacketen, die so nahe stehen, daß kein Fuchs oder Wolf sich herausdrängen kann; in eine Öffnung treibt man Schafe und versperrt solchen den Ausgang durch eine Thüre. In der Mitte ist ein kleiner etwa für vier Schafe hinlänglicher Stall, so hoch, daß ein Schaf hineingehen und sich auf dem Wirrstroh lagern kann. Um jene Verzäunung macht man noch eine zweyte niedrigere, die aber von der ersten nur eine Elle entfernt ist, mit einer Thüre, welche sich öffnet, wenn man daran stößt, aber sich gleich wieder schließt. Auf solche Art fangen sich bisweilen mehrere Wölfe oder Füchse zugleich.

Wolfs-grube, 1) ein tief in der Erde gegrabenes Loch, worin sich die Wölfe fangen, indem man in der Mitte des Deckels eine Änte auf einer Backschüssel mit untergelegtem Heu oder gebunden befestiget, und übrigens den Deckel mit Reisholz, Stangen, Erde u. s. w. verdeckt hat, oder man befestiget ein Lamm auf einer langen Stange, in der Mitte einer verdeckten Grube, und erwartet, daß der durch die Töne des Thieres herbeygelockte Wolf sich einfange. 2) 6 bis 8 Fuß weite und 4 bis 5 Fuß tiefe Gruben bey dem Graben einer Festung, wie auch zwischen dem äußeren und inneren Thore angelegt.

Wolfshalden, Ort im Schweizer Canton Appenzell, reich an Getreide, Obst und Wein.

Wolfs-hunger, der unmäßige Appetit, welcher bey Thieren mehr Nahrung verschlingt, als ihr Körper bedarf. Er ist theils Folge von Würmern, theils von zu großer Schärfe der Säfte im Magen, welche die Speisen zu schnell verdauen. Man hebt dieses Übel durch erdige und Stahlarzneyen.

Wolfs-klaue (lycopodium clavatum), ein Arzneykraut und ein Moos trockener Wälder, welches sich mit kleinen weißen Fasern an Erde und Steine hängt, Zapfen u. kleine moosigte Blüthen hat. In Wein gesotten soll dieses Kraut den Stein zermalmen, auch, trocken auf den Ballen der Podagristen gelegt, deren Schmerzen stillen.

Wolfsmilch, so v. w. Euphorbia (s. d.).

Wolfstein, eine kleine Stadt mit 600 Einwhrn., an der Lauter, eine Meile von Lautereck in Rheinbaiern, nicht weit von der koburghomburgischen Grenze.

Wolfsthal, Herrschaft und Dorf im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österreich), an der ungarischen Gren-

ze, nächst der Donau, mit einem Schlosse, 108 Häusern, einem Grenzzollamte und einer Pfarre.

Wolfszahn, schwarze, spitze Nebenzähne der Ferkel an ihren eigentlichen Zähnen, womit sich diese Thiere beym Fressen stechen, daher sie lieber hungern, weßhalb man ihnen solche in früher Jugend ausbricht.

Wolfter (Peter), pfalz-zweybrückenscher Hofrath, Professor der Geschichte und Universitätsbibliothekar zu Heidelberg, geb. zu Manheim 1758; wurde von Jesuiten erzogen, widmete sich aus Neigung dem Studium der Geschichte, wurde Vorleser der Kurfürstin Elisabeth von der Pfalz, kam 1788 als Professor der Geschichte nach Heidelberg, trat kurz vor seinem Tode zur lutherischen Lehre über und starb den 28. July 1805. Man hat von ihm: Geschichte der Veränderungen des deutschen Reichsstaates, Zürich 1789; Abhandlungen zur Beleuchtung der deutschen Geschichte, Dürkheim 1792; Kritische Geschichte des Exarchates und Herzogthumes Rom, Frankfurt am Main 1792; Geschichte der Reformation, Rom, Wittenberg und Genf 1796; Grundriß einer Geschichte der Reformation, Heidelberg 1803; Geschichte Luther's und der durch ihn bewirkten Reformation, Manheim 1805, u. a. m.

Wolga, bey den Tataren Ethel, d. i. die Freygebirge, der größte Fluß im europäischen Rußland; entspringt an der Wolgahöhe oder dem Alaunischen Gebirge im Wolchonskischen Walde im Gouvernement Twer aus einem tiefen See, strömt ost-, dann südwärts, jedoch in vielen Krümmungen und 8 Hauptarmen, und ergießt sich durch 65 Mündungen, die 70 Inseln bilden, nach einem Laufe von 500 Meilen in das kaspische Meer, dem sie in einer Stunde über tausend Millionen Cubikfuß Wasser zuführt. Sie hat auf der linken Seite ein niederes, auf der rechten ein bis 12 Klafter hohes Ufer, 1 bis 7 Klafter Tiefe, weder Fälle noch Klippen, einen gleichförmigen nicht geschwinden Lauf (denn ihr ganzer Fall soll nur 600 Fuß betragen, bey Twer 100, unterhalb der Kama 400 Klafter), und wo sie von Inseln getheilt wird, 2 bis 3 Meilen Breite. Sie trägt von Rschew Wolodimerow an große Fahrzeuge. Im Winter bedeckt sie sich bis auf einige seichte Stellen im Süden mit haltbarem Eise, im Frühjahre wächst sie so schnell an, daß sie ihre Nebenflüsse auf einige Zeit zurückdrängt, und der Wasserspiegel in der Mündung 9 Fuß höher steht; dann überschwemmt sie das Land weit u. breit und setzt einen fruchtbaren Schlamm ab; im Sommer läßt sie an vielen Stellen Sandinseln zurück, die durch Überschwemmungen zuweilen ihre Lage verändern, sich erhöhen und den Fluß dadurch seicht machen, doch ohne dem Fahrwasser seine Tiefe zu benehmen. In ihrer ganzen Länge hat die W. nur eine einzige Brücke, die Schiffbrücke bey Twer. Sie nimmt eine Menge Flüsse auf, als: die Twerza, Wesuga, Sestra, Soscha, Oka (mit den Flüssen Sucha, Schisdra, Urga, Osetr, Moskwa, Muram), Stura, Samara, Schwiaja, Kama (mit der Tschussawaja, Belaja, Wiätka, Kosa, Lebwa, Lima, Otscha 2c.). Unterhalb Laryzin läßt die W. einen Arm aus, die Achtuba genannt, die sich wieder in eine ihrer Mündungen ergießt. Die Fischerey in der W. und ihren großen Nebenflüssen ist wichtig, noch wichtiger aber die Schifffahrt auf derselben; denn sie bewirkt mit der Oka und

Kama eine ununterbrochene Wasserverbindung zwischen 23 der fruchtbarsten und angebautesten Statthalterschaften, und mittelst einiger Kanäle verbindet sie das kaspische, baltische, schwarze und Nordmeer mit einander. Jährlich gehen über 6000 Fahrzeuge nach St. Petersburg hinauf, und 2 — 300 nach Astrachan stromabwärts.

Wolgast, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Stralsund, am Ausflusse der Peene, mit einem Hafen, Schiffbau, Schiffrhederey, gutem Handel und 4600 Einwohnern. Von einem Schlosse sieht man nur noch die Trümmer.

Wolin (**Wolinie**, **Zwolin**), eine wohlgebaute Herrnstadt im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), an der Wolinka, mit einer Dechantkirche, 175 Häusern, 1300 Einwohnern, einem verfallenen Schlosse und mehreren Tuchwebereyen.

Wolincka, siehe Wolnika.

Wolke (Christian Heinrich), russisch kaiserlicher Hofrath, geb. den 21. August 1746 zu Jever in Oldenburg, woselbst sein Vater ein Viehhändler war; studirte in Göttingen und Leipzig, arbeitete mit Basedow zur Verbesserung der deutschen Schulen und legte mit diesem das dessauer Philanthropin an. Nach Auflösung dieser Erziehungsanstalt widmete er sich 1801 dem Erziehungswesen in St. Petersburg, sammelte sich dort ein Vermögen, verlor es aber durch Schuld seines Administrators, und privatisirte seit 1814 meistens in Berlin mit einer russischen Pension, starb auch daselbst den 8. Jänner 1825, nachdem er dort eine Gesellschaft für die deutsche Sprache gestiftet hatte. Seine Versuche, die deutsche Sprache grammatischer auszubilden, konnten keinen allgemeinen Beyfall finden.

Wolken, 1) die in beträchtlicher Höhe über der Erde schwebenden sichtbaren Erddünste, unterschieden vom Nebel durch die Höhe und ihre größere Undurchsichtigkeit. Die W. entstehen wie der Nebel (s. d.) aus den wässerigen Dünsten, welche sich aus den Meeren, Seen, Flüssen u. s. w. in die Atmosphäre so hoch erheben, bis sie eine sehr dünne und kalte Luft antreffen, wo sie sohin verdichtet werden. Indessen bestehen über die Art und Weise, wie diese Verdichtung vor sich geht, unter den Naturforschern noch sehr verschiedene Ansichten. Die W. sind nicht alle gleich weit von uns entfernt, einige stehen höher, andere tiefer, und dieser Unterschied beruht darauf, je nachdem sie dünner oder dichter sind; eben so verschieden ist auch ihre Größe und ihre Gestalt, welche sich durch die fortwährende Bewegung der Luft unaufhörlich ändert. 2) In der Heraldik fortgesetzte ungleiche Züge, welche rund gezogen werden. 3) Uneigentlich Rauch, Staub u. dgl, wenn er sich in die Luft erhebt; 4) das Wölkchen im Auge, ein flockiges Wesen, welches sich zuweilen auf der Oberfläche des Auges zeigt, und wenn es gerade über dem Sehloche ist, auch das Sehen hindert.

Wolken-bruch, ein mit Sturm begleiteter großer Platzregen. Starke Oberwinde veranlassen das plötzliche Zerreißen der Wolken. Deren Dunstblasen vereinigen sich zu Tropfen, worauf es dann zu regnen anfängt.

Wolkenstein, kleine offene Stadt in Sachsen, Erzgebirger Kreise, mit 1000 Einwohnern und Bandweberey; ½ Stunde davon, seitwärts des Weges nach Freyberg, ist ein Gesundbad,

zu unser lieben Frauen auf dem Berge genannt.

Wolkersdorf, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), mit einem Landgerichte, herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarre, einem landesfürstlichen Forstamte, Postwechsel und 160 Häusern.

Wollblume (anthyllis), ein zur 4. Ordnung der 17. Klasse (Diadelphie, Dekandrie) gehöriges Pflanzengeschlecht mit bauchigem, fünf Mahl gezähntem Kelche, schmetterlingsförmiger Blumenkrone und fast runder Hülse. Arten: a) die **Wunden-W.** (a. vulneraria), eine 2- höchstens 3jährige Pflanze mit 6 — 12 Zoll langem, gestrecktem, wolligem Stengel, wechselweise stehenden, platt aufsitzenden, lanzettförmigen, unterwärts wolligen Blättern und goldgelben, oft röthlichgelben oder weißlichen Blüthen mit einem baumwollartigen Deckblättchen. Findet sich in einigen Gegenden Deutschlands auf dürren Wiesen, Hügeln, Triften u. s. w. b) Die **kretische W.** (a. barba jovis), mehrjährig, 4 bis 6 Fuß hoch, mit schwachem, immer grünendem, strauchartigem Stengel, ungleichförmig gefiederten Blättern und gelben Blüthen; wächst an den Seeküsten in Spanien, Italien, Griechenland u. der Levante wild, dient aber in unseren Gärten als Zierpflanze.

Wolle, im Allgemeinen derjenige Theil der Bedeckung der Säugethiere, der unter den oberen Stachelhaaren liegt, und bey den Schafen die Hautbedeckung an den der Luft ausgesetzten Theilen. Wo dem Schafe W. fehlt, trägt es Haare, und wo eine fleischige Unterlage sich findet, W. Das Weitere hierüber siehe unter Schafwolle.

Wollenfliege (musca bombylans), eine Fliege, die einer kleinen Hummel an Größe gleicht, schwarz, auf dem Brustschilde grauwollig und am After roth und weiß ist. Sie fliegt einzeln in Gärten im July und August auf den Sonnenblumen und anderen Gewächsblüthen umher.

Wollfeder, die Flaumfedern der Vögel, welche so fein und weich wie Wolle sind.

Wollgras, eines der schädlichen Gräser, welches in sumpfigen Gegenden wächst und an der Spitze seiner Halme einen oder mehrere weiße wollige Flocken hat, in welchen der Same eingehüllet ist. Es ist ein Unkraut, weil es leicht Haarbälle in dem Magen der Thiere veranlassen kann.

Wollin, 1) Insel im preußischen Regierungsbezirke Stettin, 4 ½ Meile groß, mit 6000 Einwohnern, von den zwey östlichen Einflüssen der Oder, von der Swine und Divenow, wie auch vom fischreichen Haff und der Ostsee gebildet; hat schöne Viehzucht, Jagd und Fischerey, letztere auf der nördlichen Spitze, Pritter genannt, wo man viele Aale fängt. 2) Stadt auf dieser Insel, am Flusse Divenow, hat 208 Häuser, 3000 Einwohner, ein Schloß, Lohgerbereyen, Schiffbau, Fischerey und Holzhandel. Hier stand wahrscheinlich das 1170 vom Könige Waldemar in Dänemark gänzlich zerstörte Julin.

Wollkäfer (byrrhus), Käfer mit eyrundem Körper und ungleichen Fühlhörnern. Art: der **kugelförmige W.** (b. pillula), hat seinen Nahmen davon, weil er einer Pille gleicht, wenn er sich zusammenzieht, was er bey der geringsten Berührung thut; ist ungefähr 2 — 4 Linien lang, dunkelbraun und durch viele wollige kupfergrüne Linien und

weiße Querbinden geschäckt. Man trift ihn im May auf Wiesen und anderen mit Gras bewachsenen Plätzen.

Woll=messer, ein Instrument, erfunden von dem Wollhändler A. C. F. Köhler und dem Mechaniker C. Hoffmann in Leipzig, wodurch die Durchmesser von 100 Wollhaaren zusammengemessen werden, welches zu sichereren Resultaten führt, als das Messen einzelner Haare. Der Erstere beschrieb dieses Instrument und zeigte desselben Nutzen und Gebrauch.

Wollmirstädt, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, an der Ohre, mit 1 Kirche, einem Armenhause, einem Jungfrauenstifte vor der Stadt und 2300 Einwohnern, die sich vom Ackerban, Viehzucht, Brauerey, Bleichen, Leinweberey und zwey Jahrmärkten nähren.

Woll=rad, ein Spinnrad ohne Wecker, worauf die Wolle gesponnen wird, mit einer Spuhle, Flügel, Strohfilz nnd Spindel, welches übrigens wie ein anderes Spinnrad getreten wird.

Wollust, 1) die Empfindung eines hohen und des höchsten Grades der Lust, welche sehr unschuldig und erlaubt und selbst geistiger Art seyn kann, doch nur bey Dichtern so gebraucht, und um den Begriff des Vergnügens zu verstärken; 2) gewöhnlich nur in engerer, verächtlicher Bedeutung ein hoher und der höchste Grad des sinnlichen Vergnügens, besonders desjenigen, welches in der fleischlichen Vermischung besteht; 3) in noch engerer Bedeutung die unsittliche und unerlaubte fleischliche Vermischung, und die damit verbundenen Ausschweifungen, auch die ungeordnete Neigung zu diesem Vergnügen und den damit verbundenen Ausschweifungen.

Wolmar, Stadt in der russischen Statthalterschaft Liefland, am Flusse Aa, 18 Meilen von Riga, auf der Straße von Riga nach St. Petersburg; hat eine Kirche, eine Schule nnd 1900 Einwohner.

Wolnika (Wolinda, Wolnicze), Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), entspringt aus mehreren Quellen hinter der Stadt Winterberg, fließt gegen Norden und ergießt sich bey Strakonitz in die Watawa.

Wolodimir, siehe Wladimir 2).

Wologda, 1) Gouvernement im europ. Rußland, ganz im kalten Landstriche, zwischen den Statthalterschaften Archangel, Tobolsk, Perm, Wiätka, Kostroma, Jaroslaw, Nowgorod und Olonez; hat einen Flächenraum von 6867 Q. M., aber nur etwa 600,000 Einwohner, lauter Russen, von welchen bemerkt wird, daß sie durch leichten Sinn und körperliche Festigkeit sich auszeichnen, auch meistens ein hohes Alter erreichen. Auch wohnen hier Sirjänen, die von finnischem Stamme sind, durch Stumpfheit und Armseligkeit aber sich von den Russen unterscheiden. In den nördlichsten Gegenden ziehen Samojeden herum. Dieses rauhe, meistens flache, waldreiche Land wird von den Flüssen Suchona, der hier entspringt, Wologda, Dwina, Petschora, Jug rc. bewässert, nnd ist im südwestlichen Theile so fruchtbar und bebaut, daß man Getreide ausführen kann. An Wildpret, wilden Thieren, Federvieh und Fischen ist Überfluß. Von Mineralien finden sich nutzbare Steinarten, Eisen u. vieles Kochsalz. Außer dem Ackerbaue blühen Handwerke, Kunstgewerbe und Handel. Dieses Gouvernement ist in 10

Kreise abgetheilt. 2) Hauptstadt darin, liegt am Flusse gleichen Nahmens, ist der Sitz eines griech. Bischofes, hat außer den öffentlichen Gebäuden 1637 Häuser, 51 Kirchen, 2 Klöster, ein griechisches theologisches Seminarium, ein Gymnasium, eine Haupt- und eine Volksschule und 12,000 Einwohner. Diese Stadt ist sehr nahrhaft und gewerbsam. Man findet hier viele Gerbereyen, Lichtziehereyen, Malzdarren, Seifensiedereyen, eine Terpentinöhlfabrik, Bleyweiß- u. Farbenfabriken, Glas- und Krystallfabriken, Siegellakfabriken, Spinnereyen, Leinwanddruckereyen, Seidenfabriken, eine Lyoner Treffenfabrik, eine Kupfer-Vitriolfabrik und mehrere Ziegelhütten. Hier gibt es geschickte Künstler und Handwerker, Gold- und Silberarbeiter, Emailleure, Lackirer 2c. Der Großhandel ist sehr ansehnlich mit in- und ausländischen Erzeugnissen, Fabrik- und Colonialwaaren in die inneren Gegenden des Reiches, nach Sibirien und selbst bis China.

Wolotschokischer Kanal, aus der Twerza in die Msta, verbindet in Rußland die Ostsee und das kaspische Meer.

Wolpersdorf (Ober- und Nieder-), zwey Dörfer im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 290 Häusern, Spinnerey, Schleifereyen und Glashandel.

Wolsey (Thomas), Cardinal und Staatsminister in England, war der Sohn eines armen Fleischhauers, gebor. zu Ipswich in Suffolkshire. Sein Genie brachte ihn so weit, daß er schon im 15. Jahre zu Oxford Baccalaureus ward und da Grammatik lehrte. Bald als Kinderlehrer beym Marquis Dorset und Anderen angestellt, wurde er bald an König Heinrich VII. empfohlen, der ihn zu seinen Hofcaplan machte, ihn wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit zu wichtigen Staatsangelegenheiten brauchte, und, nachdem er ihn an den Kaiser Maximilian abgesendet hatte, ihm bey seiner Zurückkunft das Decanat zu Lincoln gab, auch ihn in der Folge zum Großalmosenier machte. Heinrich VIII. besonders gewann so vieles Zutrauen in seine Kenntnisse, daß er ihn endlich zu seinem ersten Staatsminister erhob. So erlangte W. immer mehrere Bisthümer, ward endlich auch Bischof von York u. Großkanzler des Königreiches, wozu 1515 Leo X. noch die Würde eines Cardinals und päpstlichen Legaten von ganz England hinzufügte. Der Friede zwischen Heinrich VIII. und Ludwig XII. 1514 war vorzüglich sein Werk. Kaiser Karl V. und Franz I. von Frankreich bewarben sich wechselweise um die Gunst des damahls fast allmächtigen Ministers. Bey der Ehescheidung Heinrich's VIII. von seiner Gemahlin Katharina von Aragonien bewies sich W. sehr thätig, und geschickt wußte er die Liebe des Königes zu der schönen Anna Boleyn zu befördern, um ihn ganz von den Staatsgeschäften zu entfernen. Doch verlor er durch eben dieselbe die Gunst des Königes; er wurde seiner Ämter entsetzt, nach York verwiesen, und starb in der Abtey zu Leicester den 28. November 1530, als er eben in den Tower gefangen gesetzt werden sollte.

Wolsk, Stadt in der russ. Statthalterschaft Saratow, an der Wolga, mit 5000 Einwohnern.

Wolstein (Johann Gottlob), berühmter Thierarzt, Doctor u. Professor der Medicin zu Altona, geb. zu Flinsberg in Nieder-Schlesien den 14. März 1738; war von 1777 bis

1794 Director und Professor am k. k. Thierspital zu Wien. Starb zu Altona, wo er sich zuletzt aufhielt, den 3. July 1820. Schrieb: Unterricht für Fahnenschmiede über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden, Wien 1778, 3. Aufl. ebendas. 1796; Das Buch von Viehseuchen, ebendas. 1783, 7. Aufl. 1813; Die Wundarzney der Thiere, ebend. 1784, neue Auflage 1796; Von den Menschen, ihren Arten und ihrer Zucht, Leipzig 1784, 2. Aufl. Altona 1815; Von den innerlichen Krankheiten der Füllen, der Kriegs- und Bürgerpferde, Wien 1786, 3. Aufl. ebend. 1808; Von den Seuchen des Hornviehes, der Schafe und Schweine, Wien 1791, 2. Aufl. Braunschweig 1796; Über die Entstehung des Rotzes unter den Pferden, Altona 1807, u. m. a.

Wolston, siehe Woolston.

Woltmann, 1) (Karl Ludwig, von), Geschichtschreiber, gebor. zu Oldenburg den 9. Febr. 1770; studirte zu Göttingen Anfangs die Rechte und alten Sprachen, dann aber Geschichte, kehrte 1792 nach Oldenburg zurück, war dann Professor der Geschichte in Jena, lebte eine Zeit lang als Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg und als Geschäftsträger der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg zu Berlin, begab sich nach der Schlacht bey Lützen nach Prag und starb daselbst den 19. Juny 1817. Man hat von ihm: Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode, Göttingen 1793; Geschichte Frankreichs, Berlin 1797; Geschichte Großbritanniens, ebend. 1798; Geschichte der Reformation in Deutschland, Altona 1800; Geschichte des westphälischen Friedens, 2 Bde., Leipzig 1808—9; Johann von Müller, Berlin 1810; Deutsche Blätter, 2 Jahrg. (24 Hefte), ebd. 1813—14; Inbegriff der Geschichte Böhmens, 2 Bde., ebend. 1815; Memoiren des Freyherrn von S.—a, 3 Bde., ebd. 1815, u. m. a. Sämmtliche Werke, herausgegeben von Karoline W., 12 Bde., Prag 1818—24. 2) (Karoline, geborne Stosch), Witwe des Vorigen, geb. zu Berlin den 6. März 1782; war seit 1799 mit dem königl. preußischen Kriegsrath Karl Müchler verehelicht, jedoch ward diese Ehe 1804 wieder getrennt. 1805 verband sie sich mit Karl Ludwig W., mit welchem sie 1813 nach Prag ging, u. hielt sich nach dessen Tode zu Leipzig, Berlin u. Prag auf. Wir haben von ihr: Orlando, ein Trauerspiel, Prag u. Lpzg. 1815; Volkssagen der Böhmen, 2 Bde., Prag 1815; Neue Volkssagen der Böhmen, Halberstadt 1820: Über Beruf, Verhältnisse, Tugend u. Bildung der Frauen, Prag 1800; Die weißen Hüte, eine historische Darstellung aus dem Mittelalter, Halberst. 1822, u. v. a.

Woltschansk, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, mit 404 Häusern und 2650 Einwohnern.

Wolverhampton, Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, mit 16,000 Einwohnern, berühmt von Alters her wegen der hier verfertigten Schlösser, mehr aber noch beschäftigen die Fabriken von Messingwaaren und kurzer Waare, Blechwaaren, japanirten Artikeln, Degengefäßen, die nach Amerika, Spanien rc. großen Absatz finden.

Wolzogen (Johann Ludwig), Freyherr auf Neuhaus, Fahrenfeld u. s. w., aus dem österreichischen gebürtig; bekannte sich Anfangs zur reformirten Lehre, wurde dann in Pohlen Socinianer, machte mehrere Gesandtschaftsreisen, und starb zu Schlichtingsheim 1661. Er ist

einer der berühmtesten Lehrer der Socinianer und schrieb: Erklärung der beyden unterschiedlichen Meinungen von der Natur des einigen allerhöchsten Gottes, 1646; Christliche Unterweisung, wie diejenigen Örter h. Schrift A. und N. Bundes, welche die heutigen Christen insgemein zur Behauptung der drey Persönlichkeiten u. s. w., 1684, u. a. m.

Wonne, ein hoher Grad des Vergnügens, der Freude, von ununterbrochener Dauer.

Wood (Ant.), englischer Alterthumsforscher, geb. zu Oxford den 17. December 1632; studirte daselbst, starb den 28. November 1695, und hinterließ: Historia et antiquitates universitatis oxoniensis, 4 Bde., Oxford 1674, Fol., englisch mit Fortsetzung bis auf die neuesten Zeiten von J. Gutsch, 2 Bde., ebd. 1791, 4.; Athenae Oxonienses, or the history of Oxford-Writers, 2 Bände, ebend. 1721, Fol.

Woodbridge, Marktflecken in der englischen Grafschaft Suffolk, mit 4400 Einwohnern, am Flusse Deben, der den Handel, vorzüglich mit Getreide, nach Newcastle, London und vormahls nach Holland erleichtert. Der kleine Hafen hat einige Kajen, auf deren einem eine Salzsiederey ist. Auch wird viel Muschelkalk gebrannt und Schiffbau getrieben.

Woodfall, eine berühmte Buchdruckerfamilie, von der sich auszeichneten: 1) (William), war Herausgeber des Morning Chronicle und fleißiger Sammler der Debatten des ostindischen Hauses und des Parlamentes; starb 1803. 2) (Henry Sampson), war Verleger der Daily Advertiser, in welchen zuerst die Briefe des Junius erschienen, die ihn in Streitigkeiten mit dem Parlamente verwickelten; starb zu Chelsea 1805.

Woodstock, Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, mit 1500 Ewhrn., ehedem durch die feinsten Stahlarbeiten berühmt, die aber jetzt der einträglichen Fabrication lederner Handschuhe und Beinkleider gewichen sind; man kennt diese Handschuhe unter dem Nahmen Woodstock-Gloves durch ganz England.

Woodville (William), Arzt, aus Cumberland gebürtig, war Arzt zu Dembigh, dann am Middleser- und Pockenhospitale in London, wo er den 26. März 1805 starb, und hinterließ, außer einer medicinischen Botanik, mehrere Schriften über Kuhpocken, zu deren Verbreitung er eifrig mitwirkte.

Woodward (John), Arzt und Naturforscher, geb. in Derbyshire den 1. May 1665; studirte in London alte Literatur und Medicin, wurde 1692 Professor der Medicin am Greshamecollegium u. Mitglied der königl. Gesellschaft und des Collegiums der Ärzte in London, und starb den 25. April 1728, rühmlichst bekannt durch: History of the Earth, London 1695, lateinisch ebend. 1714, deutsch Erfurt 1744; Fossils of all kinds, digested into a method suitable to their mutual relation and affinity, 2 Bde., ebd. 1729; Medicinae et morborum status, Zürich 1720, u. a. m.

Woollet (William), englischer Kupferstecher, geb. den 25. August 1735 zu Maidstone, ein Schüler des Franzosen Vivares, welchen man gewöhnlich zu den englischen Künstlern zählte, und ein großer Verbesserer der Kunst, in Kupfer zu stechen. Den Vordergrund pflegte er mit breiten Strichen zu radiren, welche er mit dem Grabstichel überschritt und durch Ausfüllung der Zwischenräume an einander brachte. Sehr sauber stell-

te er Wasser und Luft bar und alle seine Blätter überraschen. Er starb den 23. May 1785 und wurde in der Westminster Abtey begraben.

Woolsthorpe, Kirchspiel der englischen Grafschaft Lincoln, mit 500 Einwohnern; Newton's Geburtsort.

Woolston (Thomas), ein berüchtigter englischer Freygeist, geb. zu Northampton 1669; studirte und lehrte zu Cambridge Theologie und Philosophie, verlor durch das Studium der Kirchenväter den Verstand, und behauptete, die Geschichten des alten und neuen Testamentes wären bloße Allegorien, worauf er seine Stelle am Sidneycollegium verlor (1721). Dieser Verlust u. das Fehlschlagen seiner Hoffnung, eine hohe geistliche Stelle zu erhalten, erbitterte ihn gegen die englischen Geistlichen, und er überhäufte sie so mit Schmähungen, daß man sich genöthiget sah, ihn vier Jahre lang einzusperren. Da er nach wieder erhaltener Freyheit fortfuhr, seine sonderbaren Meinungen in Schriften zu verbreiten, wurde er wieder in das Gefängniß der Kingsbench gebracht, wo er den 27. Jänner 1733 starb. Man hat von ihm: Discourses on the miracles of our Saviour, London 1727, worin er die Wunder Jesu für Allegorien erklärte; Defense of his discourses of the miracles of our Saviour, 1730; The old apology for the Trsth of the Christian Religion against the Jews and Gentiles revived, ebend. 1732; Dissertatio de Pontii Pilati ad Tiberium epistola circa res Jesu Christi gestas, u. a. m.

Woolwich, Stadt mit 17,000 Einwohnern in der englischen Grafschaft Kent, an der Themse, wo sie für die mächtigsten Kriegsschiffe genug Tiefe hat. Die größten Schiffe werden hier auf den königlichen Werften gebaut, welche über 1000 Menschen beschäftigen. Alle Bedürfnisse der Flotten werden von hier aus besorgt. Der Artilleriepark, für welchen ein Platz von 100 Acres bestimmt ist, hat zu Friedenszeiten oft zu 8000 gezählt. Stückgießereyen, Reepschlägereyen und ungeheure Niederlagen von Schiffsbedürfnissen sind zum Dienste der Flotten bestimmt. Hier ist auch eine königliche Militärakademie.

Wooz, eine ganz vorzügliche Art von ostindischem Gußstahl, der in Bombay verarbeitet, und dem Damascener an Härte vorgezogen wird.

Wopfing, Dorf im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österreich), mit einer Localpfarre und 2 Eisenhämmern.

Worbis (Stadt W.), Stadt im Eichsfeld, im preußischen Regierungsbezirke Erfurt, an der Wipper, mit 1400 Ewhrn., einer Kirche, einem Frauenkloster und einer Ledermanufactur. Den Beynahmen **Stadt** hat sie zum Unterschied der in der Nähe liegenden Dörfer **Breitenworbis** und **Kirchworbis**.

Worcester, 1) Grafschaft in England, grenzt nördlich an Shrop und Stafford, westlich an Hereford, südlich an Gloucester und östlich an Warwick; enthält auf 32 Q. M. 12 Städte und Boroughs, 152 Kirchspiele, 31,000 Häuser und 160,000 Einwohner; ist reich an Getreide, Vieh, Wolle, Hopfen, Cyder, Salz ꝛc. Der Mangel an Holz wird durch Steinkohlen ersetzt, die sich theils in kleinen Vorräthen im Lande finden, theils aus reicher Nachbarschaft kommen. Die Savern durchschneidet das Land und nimmt hier die Teme, Salwarp, Stour und Avon auf. 2) Hauptstadt darin, liegt an der Savern, ist gut gebaut und in vortheil-

hafter Handelslage, und hat 14.000 Einwohner. Merkwürdig unter den Gebäuden ist die Kathedralkirche, die Nikolaikirche, das Stadthaus, ein Kranken- und ein Arbeitshaus, das Schauspielhaus und die Brücke über die Savern. Es sind hier Fabriken für lederne Handschuhe, die 10,000 Menschen beschäftigen, für andere Lederwaaren, für Tapeten, Nadeln und Porzellan, auch große Branntweinbrennereyen und Porterbrauereyen. 3) Stadt am Hatway im nordamerikan. Freystaate Massachusetts; ist Sitz einer antiquarischen Gesellschaft und hat 2800 Einwhr.

Worchen, siehe Borgo 9).

Worfeln, in der Landwirthschaft das Getreide durch Werfen mit einer Schaufel gegen den Wind in einem Halbkreise von der Spreu reinigen, welche als der leichtere Körper hinter dem Getreide niederfällt.

Workington, Stadt in der Grafschaft Cumberland in England, nahe bey der Mündung der Dervent in die See, mit einem Hafen und 6600 Einwohnern, die sich mit der Ausfuhr von Steinkohlen nach Irland, von Eisenwerken, Segeltuchfabriken, Seilereyen, Salzsiedereyen und Lachsfang ernähren.

Worksop, Marktflecken in der englischen Grafschaft Nottingham, mit 3700 Einwohnern und vielem Süßholzbau.

Workum, Stadt in Friesland (Königr. der Niederlande), mit 2700 Einwohnern und starkem Käsehandel.

Worlidge (Thomas), Mahler, geb. zu Peterborough in Northamptonshire 1700, war ein Schüler von Grimaldi und Louis Baitard, und ahmte besonders Rembrand's Manier nach. Er mahlte Bildnisse und Geschichtsstücke, radirte ungefähr 140 Blätter von verschiedenen Gegenständen, und starb zu Hammersmith in Middlesex 1766. R. Houston hat nach ihm gestochen.

Worlik, 1) Majoratsherrschaft der fürstlich Schwarzenberg'schen Familie im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen. Die Einwohner, die größtentheils böhmisch sprechen, nähren sich vom Holzhandel, das auf der Moldau in großer Menge nach Prag geflößt wird, und vom Ackerbau, der jenseits der Moldau wegen des gebirgigen Bodens schlecht, diesseits aber mittelmäßig ist. 2) (**Orlik**, **Wltawan**), ein ehedem sehr festes Bergschloß im Königreiche Böhmen, am linken Ufer der Moldau, mit einer prächtigen Schloßcapelle, ansehnlichen Gemählde- und Kupferstich-Sammlung und bedeutender Bibliothek. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Wormius, 1) (Olaus), Professor der Medicin und griechischen Sprache zu Kopenhagen, geboren zu Aarhus in Jütland den 13. May 1588; studirte zu Marburg und Gießen Theologie, zu Straßburg und Basel Medicin, durchreiste Italien, Frankreich, England und Holland, wurde nach seiner Zurückkunft in Kopenhagen Professor, und starb daselbst den 7. Sept. 1654. Er war ein guter Anatom, von dem ossicula wormiana den Nahmen hat. Schrieb: Antiquitates danicae, litteratura runica, fasti danici, Kopenhagen 1651, Fol.; Monumenta danica, ebendas. 1643, Fol.; Literatura danica antiquissima sive gothica, ebend. 1651, Fol.; Lexicon runicum, Rostock 1650, Fol., u. a. m. 2) (Olaus), geb. 1667, starb als Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Medicin zu Kopenhagen 1708, und hinterließ: De rerum officio in re venerea, in Bartholin's Sammlung;

De usu flagrorum, Frankfurt 1670, 12.; De glossopetris; De viribus medicamentorum specificis, u. a. m. 3) (Christian), Bruder des Vorigen, Doctor und Professor der Theologie zu Kopenhagen und Bischof von Seeland; starb 1737 u. schrieb: De corruptis antiquitatum hebraicarum vestigiis apud Tacitum et Martialem; Dissertationes quatuor de veris causis cur delectatos hominis carnibus et promiscuo concubitu christianos calumniati sint ethnici; Historia Sabellianismi.

Worms, 1) ehemahlige Reichs- und bischöfliche Residenzstadt mit 6200 Ewhrn., einem alten Dom, einigen Fabriken, dem schönen Weinliebfrauemilch, den Weinen Katerlöcher u. Lug ins Land, jetzt in der Rheinprovinz des Großherzogthumes Hessen. Einst wurden hier Reichstage gehalten, und 1521 legte Luther auf dem Reichstage hier sein Glaubensbekenntniß vor. 2) Siehe Bormio. 3) Eine kleine esthländische Insel, an Esthlands Küste (Rußland), im baltischen Meere, mit 1100 Ewhrn.

Wormserjoch, nennt man die in der Gegend von Bormio (s. d.) befindlichen hohen Alpen.

Woronesch, 1) Fluß in Rußland, der sich unterhalb der Stadt gleichen Nahmens in den Don mündet. Er ist schmal, aber so tief, daß er Schiffe von 80 und mehr Kanonen trägt. 2) Gouvernement im mittleren Landstriche Rußlands, von den Statthalterschaften Tambow, Orel, dem Lande der donischen Kosaken, Jekaterinoslaw, Kursk und Charkow umgeben, 1435 Q. M. groß, mit 950,000 Einwohnern, größtentheils Klein- und Großrussen, dann Tataren und deutschen Ansiedlern. Das Klima ist gemäßigt und mild, die Flüsse frieren meistens im December und öffnen sich wieder im März. Der Boden ist fast durchgehends flach, vom Don, Woronesch, Donez, Oskol, Bitjug, Korez, Darkul etc. bewässert, zum Ackerbaue sehr geeignet, besitzt gute Triften, hat nur wenige Moräste, schöne Waldungen, Thon, Kreide, Eisen. Ackerbau, Viehzucht und Fischfang sind hier sehr bedeutend, das Wildpret aber nicht häufig. Es fehlt nicht an Gewerbsamkeit, auch ist der Handel nicht unbedeutend. Die Statthalterschaft ist in 20 Kreise eingetheilt. 3) Hauptort darin und Stadt, befestigt, nicht weit von der Mündung des Flusses gleichen Nahmens in den Don, in einer niedrigen, ungesunden Lage, mit 12,000 Einwohnern; Sitz eines griechischen Bischofes, hat 18 Kirchen, 2 Klöster, ein Gymnasium, ein Priesterseminarium, einen botanischen Garten, berühmte Jahrmärkte, Tuchfabriken, Gerbereyen, Seifen- und Vitriolsiedereyen; der Handel auf dem Don nach dem schwarzen Meere ist bedeutend. Hier war das erste russische Schiffswerft 1697.

Woronzow, 1) (Michael Larionowitsch, Graf von), russischer Großkanzler, geb. 1710, war einer von Elisabeth's Günstlingen, die ihn 1744 zum Reichsvicekanzler u. 1758 zum Großkanzler ernannte und mit Gütern überhäufte. Er hatte großen Einfluß auf die damahligen Begebenheiten, behauptete sich unter Peter III. in seiner Würde, wurde aber von Katharina II. von den Staatsgeschäften entfernt, und starb zu Petersburg den 15. Februar 1767. 2) (Alexander, Graf von), russischer Staatsminister, bekleidete mehrere diplomatische Ämter, wurde 1802 Großkanzler, später Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm 1804 seinen Abschied, und starb zu Moskau 1806.

Worstead, Flecken in der englischen Grafschaft Norfolk, bekannt wegen

der Wollenwaaren, die von ihm ihren Nahmen haben, obschon hier nur einige Strumpfwirkereyen sind, indem der Sitz des übrigen Wollengewerbes jetzt in Norwich ist.

Wort, 1) das hörbare Zeichen einer Vorstellung, als einzelner Bestandtheil der Rede. Unter Wort Gottes versteht man bey den Gottesgelehrten u. im gemeinen Leben die Bibel oder Stellen aus derselben, die Religionslehren und deren Vortrag. 2) Im Kriegswesen die Losung, an welcher die Wachen und die wachhabenden Officiere sich erkennen; 3) französisch die Parole; 4) ein Sprichwort, ein Sinnspruch.

Wort-krämer, 1) Einer, der sich auf eine unnütze, zwecklose Art mit Wörtern und deren Ableitung und Erklärung beschäftiget; 2) Einer, der viele Worte ohne Sinn macht; daher Wortkrämerey.

Wort-räthsel, siehe Logogriph.

Wort-streit, siehe Logomachie.

Wort-verstand, 1) der Verstand, der Sinn, welcher in den Worten, als solchen, liegt; 2) der wörtliche, buchstäbliche Verstand, zum Unterschied vom uneigentlichen, bildlichen rc.

Wort-wechsel, 1) der Wechsel der Worte zwischen Mehreren, welche abwechselnd mit einander sprechen u. sich unterhalten; 2) in engerer Bedeutung ein solcher Wechsel der Worte, wo die Sprechenden einander widersprechen und mit einander streiten, der Anfangspunkt eines Zankes.

Woskresensk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskwa, mit 140 Häusern und 1000 Einwhrn.

Woskresenskoi-Kloster (Neu-Jerusalem), ansehnliches Mönchskloster in Rußland, 6—7 Meilen von der Stadt Moskau, hat 25 Kirchen und den Nahmen Jerusalem von der Ähnlichkeit mit der Kirche des heiligen Grabes in der Stadt Jerusalem.

Wostitz, Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), mit einer Pfarre, einem großen Meyerhofe, einem großen herrschaftlichen Fasanengarten, 172 Häusern und 1070 Ewhrn.

Wotitz, Majoratsherrschaft und kleine Stadt im Berauner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit 1300 Einwohnern, einem Schlosse und einer katholischen Pfarre.

Wotjäken, ein finnischer Völkerstamm im russischen Gouvernement Orenburg und Kasan. Sie machen etwa 50,000 männliche Köpfe aus, theilen sich in Stämme, wohnen in Dörfern, leben vom Ackerbau, den sie mit Fleiß und Kenntniß betreiben, der Jagd und Bienenzucht und verfertigen nebstbey manche Drechslerarbeiten. Das Frauenzimmer spinnt, webt Leinwand und grobes Tuch, macht Filze und die Kleider. Sie sind größtentheils noch Heiden, und diese sind eben so abergläubisch, als eifrige Götzendiener. Jeder nimmt so viele Frauen, als er erhalten kann, doch haben die meisten nur Eine. Sie reden ihre eigene Sprache, haben aber weder Schrift noch Buchstaben und rechnen auf Kerbstöcken.

Wotton, 1) (Henry), Staatsmann u. Dichter, geb. 1568 zu Bouton-Hall in Kent; studirte zu Oxford, durchreiste Frankreich, Deutschland und Italien, wurde nach seiner Zurückkunft Secretär beym Grafen Robert von Essex, und flüchtete bey der Hinrichtung desselben nach Florenz, von wo ihn der Großherzog heimlich nach Schottland schickte, um Jakob VI. eine gegen ihn angesponnene Verschwörung zu entdecken. Als dieser König den englischen Thron bestieg, machte er ihn zum Ritter, brauchte ihn bey mehreren Gesandt-

schaften, und ernannte ihn 1623 zum Präfect von Faton. Er starb daselbst 1639 und hinterließ: Epistola de Casp. Scioppio; Epistola ad Marcum Velserum; De statu Christianismi; Reliquiae Wottonianae, u. a. m. 2) (William), Theolog, Kritiker und Geschichtschreiber, geboren den 13. August 1666 zu Wrentham in Suffolkshire; studirte zu Cambridge, wurde Beichtvater des Grafen von Nottingham, der ihm eine Pfründe in der Diöces Buckingham, so wie Burnet zu Salisbury ertheilte, und starb den 13. Jänner 1727. Man hat von ihm: Reflexions upon ancient and modern learning, 1718; Thi history of Rome from the death of Antoninus Pius to the death of Severus Alexander; Cysreithjeu Hywel Dola, ac erail, seu leges wallicae ecclesiasticae et civiles Hoeli Boni et aliorum Walliae principum, u. a. m.

Wouters (Franz), holländischer Mahler, geb. zu Lierre 1614; war ein Schüler von Peter Paul Rubens, wurde kais. Hofmahler, ging 1637 nach England, ließ sich später in Antwerpen nieder, wo er 1648 Director der Akademie ward, und 1659 erschossen wurde. Unter seinen Gemählden zeichnen sich besonders die Landschaften aus.

Wouwermann (Philipp), ein berühmter Landschafts- und Thiermahler der niederländischen Schule, geb. zu Harlem 1620; lernte bey seinem Vater Paul und bey Johann Wynants, mahlte Landschaften, Jagden, Pferdemärkte, Reiterscharmützel, Fischereyen u. s. w. und starb zu Harlem 1668. W. mahlte außerordentlich viel und doch vortrefflich. Seine Figuren u. Pferde sind meisterhaft gezeichnet, sein Colorit ist trefflich, und in seinen Gemählden herrscht durchaus große Harmonie und Kenntniß des Helldunkels, allenthalben sieht man den großen Nachahmer der Natur. Eines seiner Gemählde, in einem Kupferstiche unter dem Nahmen des großen Pferdemarktes bekannt, ist besonders schätzbar. Die Gemähldegallerien zu Dresden, München und Wien besitzen mehrere vorzügliche Gemählde von ihm. Vischer, Moyreau, le Bas u. a. haben nach ihm gestochen. Auch seine Brüder Peter und Johann sind als Mahler berühmt.

Wower (Woweren, Johann von), geboren zu Hamburg den 10. März 1574; studirte zu Leyden, durchreiste Frankreich und Italien, wurde Rath bey dem Grafen von Ostfriesland, der ihn zu verschiedenen Gesandtschaften brauchte, und starb als Consistorialpräsident und Statthalter zu Gottorp den 30. März 1612. Man hat von ihm: Polymathiae tractatio, Hamb. 1603; Dies aestiva sive de umbra Paegnion, 1610, und Anmerkungen zum Apulejus, Petronius, Minutius Felix, Tertulian und Julius Firmicus, u. a. m.

Woxen, Fluß in Rußland, Gouvernement Wiburg, der die Gewässer des Sees Saima der Newa zuführt.

Woynilow, kleine Stadt im Stryer Kreise des Königr. Galizien (Kaiserthum Österreich), an den Flüssen Siwka und Lomnica, liefert gute Töpferwaaren, hat eine russisch griechische und eine lateinische Pfarre.

Woywode, siehe Woiwode.

Wrabecz (Wenzel Joachim), Magister der Philosophie und Chirurgie, Physikus des Kaurzimer Kreises zu Prag, geb. zu Böhmischbrod 1740; wurde Leibchirurg des Bischofes von Speyer, sohin außerordentlicher Professor der Chirurgie auf der Universität zu Prag, wornach er Physikus wurde. Starb den 15. December 1804. Wir haben von

ihm: Berathschlagungsschreiben an unsere Wundärzte, Bruchsal 1779; Prüfungssätze aus der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft, ebendas. 1779; Lehrsätze aus der chirurgischen Pathologie u. Operationen, ebend. 1780; Prüfungssätze aus der praktischen Wundarzneywissenschaft, ebend. 1781; Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstmäßig unterbundenen Schlagaderkropf abgestorbenen Oberarmes ohne Messer, Freyburg 1782; Tabellarischer Abriß für die Anfänger in der Zergliederungskunst, Bruchsal 1782.

Wrable, siehe Verebely.

Wrack, 1) jede Art des Ausschusses, welche bey der Bildung, Abnutzung einer Sache oder durch andere zufällige Umstände für ihre Bestimmung untauglich geworden; 2) ein zerbrochenes und unbrauchbar gewordenes Ding; besonders 3) der Rumpf eines durch Schiffbruch unbrauchbar gewordenen Schiffes.

Wracklaweck, Stadt in der pohlenschen Woiwodschaft Masovien, an der Weichsel; Sitz des Domcapitels des Bischofes von Cujavien, der zu Wolborz residirt, und hat 1500 Einwohner.

Wranau, Dorf im Brünner Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), mit einer prächtigen Klosterkirche der aufgehobenen Paulaner und fürstl. Liechtensteinischen Familiengruft.

Wrangel, eine berühmte schwedische Familie, die seit dem 17. Jahrh. ihrem Vaterlande mehrere berühmte Staatsmänner und Krieger lieferte. Die vorzüglichsten aus dieser Familie sind: 1) (Herrmann), kön. schwedischer Reichsrath und Generalfeldmarschall, 1587 geb.; trat sehr frühzeitig in Kriegsdienste u. machte sich schon in dem Kriege König Karl's IX. von Schweden gegen Rußland und Dänemark bekannt. Gustav Adolph ernannte ihn zum Generalfeldmarschall und ertheilte ihm den Oberbefehl über die schwedischen Truppen in Pohlen. Durch seine dabey bewiesene Thätigkeit wurde 1629 Pohlen zum Abschluß eines Waffenstillstandes genöthiget. W. begleitete darauf Gustav nach Deutschland, und wohnte den wichtigsten Begebenheiten dieses denkwürdigen Krieges bis zu Gustav's Tode bey, worauf er nach Schweden zurückkehrte, und in einigen wichtigen Staatsangelegenheiten gebraucht wurde. 1635 brachte er einen Frieden zwischen Schweden und Pohlen zu Stande. Im folgenden Jahre übertrug ihm der Kanzler Oxenstierna den Oberbefehl über eine eigene Armee in Pommern. Er eroberte einige Festungen, und eilte hierauf dem schwedischen General Banner gegen die verbundene kaiserliche und sächsische Armee zu Hülfe. Als er aber über den Operationsplan mit Banner in Streitigkeiten gerieth, wurde er von der Armee abberufen und nach Liefland als Generalgouverneur geschickt, wo er 1644 starb. 2) (Karl Gustav, Graf von), des Vorigen Sohn; trat ebenfalls zeitig in Kriegsdienste, und war ein Schüler Gustav Adolph's in dem Kriegswesen, den er auf seinen Feldzügen nach Deutschland begleitete. Um diese Zeit befand sich die schwedische Armee in einer sehr üblen Lage, die durch des Obergenerals Banner Tod noch verschlimmert wurde; Geldmangel erregte unter den Soldaten eine Gährung, die in förmliche Rebellion auszubrechen drohte. Allein W. war nicht allein so glücklich, mit Hülfe der Generale Pfuhl, Wittenberg und Königsmark diese Unruhen zu stillen, sondern auch sogar

am 19. Juny bey Wolfenbüttel einen bedeutenden Sieg über die kaiserliche Armee zu erfechten, der die Schweden in den Stand setzte, sich in Deutschland zu behaupten, bis am Ende des Jahres Torstensohn das Obercommando der Armee übernahm. Da nun, trotz dieser verbesserten Lage der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland, dennoch Christian IV., König von Dänemark, sich verschiedene Bedrückungen gegen Schweden erlaubte, indem er den Sundzoll erhöhte, viele schwedische Schiffe aufhielt und zum Theil wegnahm, und daher schon im May 1643 im schwedischen Reichsrathe beschlossen wurde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, auch, wo möglich, einem wirklichen Angriffe der Dänen zuvorzukommen, und Torstensohn, der jetzt in Mähren stand, im October desselben Jahres den Auftrag dazu erhielt; so brach dieser, ohne Jemanden, außer seinen beyden Generalen, W. und Wittenberg, das Geheimniß seines Marsches zu entdecken, mit seiner Armee plötzlich aus Mähren auf, fiel mit einer fast beyspiellosen Geschwindigkeit in Holstein und Jütland ein, eroberte es beynahe ganz ohne Widerstand, und wurde nur durch den gelinden Winter gehindert, noch weiter in Dänemark vorzudringen. Dieser tapfere und unerwartete schwedische Angriff bewog den König von Dänemark Christian IV., sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen, und es gelang ihm, zu Lande die schwedischen Truppen unter Gustav Horn und Peter Brahe zurück zu treiben; dagegen blieb ein Angriff seiner Flotte auf die schwedische ziemlich unentschieden. Allein da die letztere sich gegen Christianpries (eine kleine dänische Festung am Kieler Meerbusen) zurückziehen mußte, und, von einem Theile der dänischen Flotte blockirt, bey einer vorgefallenen Kanonade ihren Admiral Flemming durch einen Kanonenschuß verlor, der König von Dänemark aber alle Zurüstungen machte, mit seinem Admiral Giedde vereint, die schwedische Flotte ganz zu vernichten, so war W., der nach dem Tode des schwedischen Admirals dessen Stelle erhalten hatte, so glücklich, die schwedische Flotte nach einer monathlichen Blockade bey einem günstigen Winde zur Nachtzeit aus ihrer gefährlichen Lage zu retten und sie der Blockade zu entziehen. So sehr man die Wichtigkeit und das Gefahrvolle dieser Unternehmung einsah, und so vieles Lob W. dadurch einerntete, so war dieses doch nur eine Vorbereitung zu einer größeren Unternehmung. W. verstärkte die schwedische Flotte mit einer Anzahl holländischer Schiffe, und so griff er den 13. October 1644 die dänische, 18 Kriegsschiffe starke Flotte bey der Insel Femern an, eroberte 10 Schiffe, verbrannte zwey, jagte vier auf den Strand, so daß nur zwey Schiffe von der ganzen Flotte entkomen. Zwar hatte die schwedische Flotte bey dieser Schlacht ebenfalls vieles gelitten, weßhalb, so wie wegen der üblen Jahreszeit, W. seinen Sieg nicht weiter verfolgen konnte; allein Schweden hatte seinen Zweck, Dänemark zur Ruhe zu bringen, hinlänglich erreicht. Es kam schon den 23. August 1645 durch französische und holländische Vermittlung zum Frieden, der zu Brömsebro in Ostgathland abgeschlossen wurde, und in welchem Dänemark die Insel Gothland und Orsel verlor. W., der wegen dieser großen Siege in den Grafenstand erhoben wurde, ging nun wieder zur schwed. Armee in Deutschland, und

übernahm 1646 nach Torstensohn's Abgange mit Königsmark das Commando derselben. Ersterer vereinigte sich bald nachher mit der französ. unter Turenne, und nöthigte den Kurfürsten von Baiern den 14. März 1647 zum ulmer Waffenstillstand. W. ging nun nach Franken u. von da nach Böhmen. Eger wurde erobert; da aber der Kurfürst von Baiern den Waffenstillstand brach, vereinigte sich W. wieder mit Turenne, und beyde siegten über die Kaiserlichen u. Baiern bey Zusmarshausen den 17. May 1648. Nach dem westphälischen Frieden kehrte W. nach Schweden zurück, und da König Christian den Krieg nicht liebte, so hatte jetzt W. einige Jahre keine Gelegenheit, sich zu zeigen. Allein kaum bestieg der kriegerische Karl Gustav den schwedischen Thron, so griff er Schwedens alten Feind, Pohlen, an. W. begleitete seinen König nach Pohlen, der, in Verbindung mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm dem Großen, in einer dreytägigen Schlacht (18. bis 20. July 1656) bey Warschau den König von Pohlen, Johann Casimir, besiegte und ihn nöthigte, sein Reich zu verlassen. Indessen fiel Friedrich III., König von Dänemark, 1657 in Schweden ein, und drang im Herzogthume Bremen vor. W. erhielt nun gegen ihn das Commando, trieb die Dänen zurück, und machte bald so große Fortschritte in ihrem eigenen Lande, daß Friedrich III. sich schon am 26. Februar 1658 zum Frieden zu Rothschild bequemen, und in demselben Schonen, Halland, Drontheim, Bornholm und mehrere andere dänische Besitzungen an Schweden abtreten mußte. Als aber Karl Gustav diesen Frieden nach wenigen Wochen brach, mußte W. im August 1658 die Festung Kronenburg angreifen, die sich nach 20tägiger Belagerung ergab; und jetzt erschien W. als Admiral der schwedischen Flotte vor Kopenhagen selbst. Allein Holland schickte seinen berühmten Admiral Opdam den Dänen mit einer Flotte zu Hülfe, der, ungeachtet einer blutigen Seeschlacht im Sunde (am 29. October 1658) bis Kopenhagen vordrang. Allein bey den Bündnissen Brandenburgs mit Pohlen und Österreich, und bey der Landung dieser gegen Schweden alliirten Mächte auf der Insel Fünen mußte W. sich ihnen entgegen stellen; doch bald bewirkten Karl Gustav's plötzlicher Tod und die Minderjährigkeit seines Sohnes Karl's XI. einen doppelten Frieden mit Pohlen zu Oliva, in welchem Preußen mit eingeschlossen wurde, und am 6. Juny den Frieden zu Kopenhagen mit Dänemark, wo Schweden Drontheim und Bornholm wieder an Dänemark zurückgab. Als 1674 die Schweden unter W. in Brandenburg als Alliirte Ludwig's XIV. einfielen, wurde er gleich nachher krank, darauf folgte Indisciplin seines Heeres und dem Feldmarschall Derflinger des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gelang es den 12. Juny 1675, einen Theil der Schweden aufzureiben, und den 18. Juny zu Fehrbellin die Hauptarmee aufzureiben. W. legte nun seine Ämter nieder und starb 1676.

Wranay, Marktflecken im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit 117 Häusern, einem Schlosse und einer katholischen Pfarrkirche.

Wranitzky (Paul), Musikdirector zu Wien, aus Böhmen gebürtig, Schüler von Joseph Haydn; componirte die Oper Oberon, König der

Elfen, die bey der Kaiserkrönung zu Frankfurt 1790 binnen 6 Wochen 24 Mahl aufgeführt wurde, Quartetts, Quintetts, Trio's, Symphonien, Clavierfonaten u. a. m. Er starb den 28. Sept. 1808.

Wrath, Vorgebirge an der nordwestlichen Küste von Schottland in der Grafschaft Sutherland, ist den Schiffern äußerst gefährlich.

Wratzow, Marktflecken im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), in dessen Gegend sehr guter Wein wächst.

Wrbna-Freudenthal (Rudolph, Graf von), k. k. Oberstkämmerer u. Ritter des goldenen Vließes, geb. den 23. July 1761 zu Wien und trefflich erzogen, genoß gleicher Würdigung sowohl von seinem Monarchen, als von seinen Mitbürgern. Er studirte zu Wien die Philosophie und die Rechtswissenschaften, so wie auf der Bergakademie zu Schemnitz die Bergwissenschaften, machte bergmännische Reisen und fing als Secretär seinen Dienst bey der montanistischen Hofstelle 1785 an. 1787 wurde er Bergrath, 1790 aber Hofrath bey der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, 1801 Vicepräsident der montanistischen Hofstelle, und im folgenden Jahre auch Präses der Kanalbau-Hofcommission. Er leitete den gesammten österreichischen Bergbau mit Ernst und Eifer, ebenso wie die Eisenhütten des Staates auf seinen eigenen böhmischen Gütern. Der Taglohn der Bergleute blieb sehr ansehnlich; er verstand aber die Aufsicht und Controllen mit wenigen Köpfen zu bilden, und die ganze Direction des österreichischen Bergwesens ist nach den Bedürfnissen des jetzigen Standes der Bergwissenschaften eingerichtet. Viele Bildungsanstalten in seinem Vaterlande gründete er mit Anderen, so: die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, das polytechnische Institut, die ständische Mahlerschule, das Conservatorium der Musik, die hydrotechnische Gesellschaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüße Böhmens, und das Nationalmuseum. Als 1805 der Kaiser und die Regierungsbehörden Wien verließen, wurde er zum Landes-Hofcommissär ernannt, erwarb sich in diesem Posten die Achtung der französischen Behörden, und leistete dem Staate wesentliche Dienste. Kaiser Franz erkannte auch seine ausgezeichneten Verdienste, verlieh ihm das Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephansordens, und erhob ihn zum Oberstkämmerer, in welcher Eigenschaft er seitdem stets um die Person des Kaisers beschäftiget war. 1808 erhielt W. den Orden des goldenen Vließes, und war in dem verhängnißvollen Jahre 1809 der unzertrennliche Begleiter des Kaisers, bis er kurz vor dem Friedensschlusse als landesfürstlicher Hofcommissär nach Wien gesendet wurde, und hier abermahls durch seine ausgezeichnete Thätigkeit den Dank des Vaterlandes sich erwarb. 1811 wurde er Präsident der Einlösungs- und Tilgungs-Deputation, folgte 1813 dem Kaiser in den Befreyungskrieg, und erhielt nicht nur das Großkreuz der eisernen Krone, sondern wurde auch von den meisten Fürsten Europa's durch Verleihung ihrer vorzüglichsten Orden ausgezeichnet. 1822 kehrte er von dem Congresse zu Verona krank nach Wien zurück, wo er den 30. Jänner 1823 starb.

Wrbnthal (Würbenthal), kleine Bergstadt im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), an der Oppa; hat Zwirn:

und Garnbleichen, einen Eisendrahtzug, einen Sauerbrunnen, 150 Häuser und 1050 Einwohner deutscher Mundart, die sich vom Ackerbau, Zwirnmachen u. Garnhandel nähren.

Wrede (Karl Philipp, Fürst von), königl. baierischer Feldmarschall und Mitglied des Staatsrathes, geb. zu Heidelberg den 29. April 1764; stammt aus einer altadeligen Familie, die ursprünglich in Schweden ihre Existenz erhielt. Sein Vater, Baron W., war Oberst-Landjägermeister, später in herzogl. zweybrücken'schen, dann aber in kurpfalz-baierischen Diensten. Karl Philipp trat Anfangs nach vollendeten Studien als Forstjunker in die Laufbahn seines Vaters, wurde dann Hofgerichtsrath zu Manheim, sohin Assessor beym Oberamte Heidelberg, hierauf 1792 im Kriege Österreichs mit Frankreich pfälzischer Landescommissär bey dem österr. Corps unter Hohenlohe und Ober-Landescommissär bey der österr. Armee von 1793—98. Er hatte den Rang eines Obersten, trat 1800, zum General befördert, zum wirklichen Militärdienste über, und ward jenem Corps zugetheilt, das der damahlige Kurfürst von Pfalzbaiern und der Herzog von Würtemberg zur Hauptarmee unter dem Commando des österreichischen Feldzengmeisters Baron Kray absendete. W. zeichnete sich mit seinen Baiern in allen Gefechten, vorzüglich in der Schlacht bey Hohenlinden, trefflich aus, u. kehrte nach beendigtem Feldzuge nach München zurück. Als 1805 der Krieg zwischen Frankreich und Österreich wieder ausbrach, commandirte W. die Hülfstruppen, die Baiern seinem Alliirten, Frankreich, zuschickte. Er errang Anfangs einige Vortheile, ward aber in Böhmen von dem Erzherzoge Ferdinand zurückgeschlagen, und rettete nur durch Muth und Tapferkeit sein Corps, da er heldenmäßig aushielt, bis der Waffenstillstand, der auf die austerlitzer Schlacht folgte, die Feindseligkeiten einstellte. Der preßburger Friede gab ihn seinem Vaterlande wieder. Er ward Commandant einer der neuen baierischen Provinzen, und Kaiser Napoleon ertheilte ihm (März 1806) die Decoration eines Großofficiers der Ehrenlegion. Im Feldzuge Frankreichs gegen Preußen commandirte er wieder die baierischen Hülfstruppen, erst in Schlesien, dann in Pohlen unter dem Kronprinzen von Baiern. Seine ausgezeichnete Tapferkeit erwarb ihm den Titel eines Grafen und den Rang eines Generallieutenants, so wie das Großkreuz des baierischen militärischen und Civil-Verdienstordens, dann als Dotation ein Rittergut. Im Kriege von 1809 gegen Österreich commandirte W. das Contingent der Baiern. In der Schlacht bey Wagram verwundet wirkte er auf dieselbe wesentlich ein, und bekam nach dem Frieden bedeutende Dotationen in den an Baiern gefallenen Provinzen. Er nahm nun als Mitglied der Section des Krieges im Staatsrathe seines Königes thätigen Antheil an den Verbesserungen, die das baierische Militär betrafen, und zeigte sich als thätiger, einsichtsvoller, dem Zeitgeiste huldigender Mann. In dem Feldzuge Frankreichs gegen Rußland (1812) stand W. mit den baierischen Hülfstruppen bey dem zweyten französischen Armeecorps. Das blutige 14stündige Gefecht bey Polotzk (18. August) krönte ihn mit neuen Lorbern. Bey dem Rückzuge der Franzosen commandirte er den Nachtrab, und nur durch seine Uner-

schrockenheit kamen die Überreste der Armeen über den Niemen. Als Baiern 1813 ein Observationscorps gegen Österreich am Inn aufstellte, erhielt W., nunmehr General der Cavallerie, das Commando über selbes. Nachdem aber Baiern zum Kampfe gegen Frankreich getreten, bevollmächtigte ihn der König zu Ried den 8. October den Präliminar-Allianz-Tractat mit Österreich zu unterzeichnen, und da der 5. Artikel bestimmte, daß die baierische Armee einen Theil der großen österreichischen und alliirten Armee ausmachen sollte, so erhielt W. das Commando sowohl über das baierische, als über das dazu gestoßene österreichische Truppencorps, und vom Kaiser von Österreich das Großkreuz des Leopoldordens. Nun brach er mit seiner österreichisch-baierischen Armee am 15. October schnell vom Innstrome auf, um der französischen Armee im Rücken zu operiren, beschoß die befestigte Stadt Würzburg, und zwang sie schon am 26. zur Capitulation. Jetzt wandte er sich schnell gegen Aschaffenburg, nahm im Nahmen der Alliirten das Großherzogthum Frankfurt provisorisch in Besitz, überfiel Hanau und bereitete Alles vor, um der französischen Armee nach der großen Schlacht bey Leipzig 17.—19. October auf der Straße von Hanau nach Frankfurt den Rückzug möglichst zu erschweren. Schon am 29. October langte die Avantgarde der Armee Napoleon's in der Gegend von Hanau an; W. empfing sie mit vollem Nachdrucke, und machte 4000 Gefangene. Am 30. October griff ihn Kaiser Napoleon in seiner Stellung auf beyden Seiten der Straße nach Hanau an, und da W. wohl einsah, daß er dem unaufhörlichen Andrange des verzweifelten Feindes, der, die größten Aufopferungen nicht achtend, sich durchschlagen mußte, sehr lange Widerstand zu leisten nicht vermöge, da er zu schwach und die siegreiche alliirte Hauptarmee, trotz den forcirten Märschen, den auf seiner Flucht fliegenden Feind nicht schnell genug nacheilen konnte, so entschloß er sich, für den Augenblick Hanau zu verlassen (31. October). Als der Feind mit dem größten Theile seiner Macht bereits vorübergezogen war, beschloß W., der sich hinter der Kinzing aufgestellt hatte, die neuerliche Wegnahme von Hanau, um wenigstens den Rest aufzureiben. Es erfolgte auch die Eroberung der Stadt, W. wurde hierbey jedoch durch einen Schuß in den Unterleib tödtlich verwundet; vergebens war alle Anstrengung des Feindes, Hanau wieder zu erobern. Kaiser Franz verlieh ihm das Commandeurkreuz des militärischen Marien Theresien-, Kaiser Alexander das Großkreuz des Alexander Newsky-Ordens, und beyde Kaiser nebst den Königen von Preußen und Baiern beehrten den tapferen Feldherrn mit einem Besuche. Die Wunde war tödtlich, zur allgemeinen Freude aber gelang es, ihn wieder herzustellen. Er begab sich schon am 6. Dec. nach Freyburg, um hier das Commando des österreichisch-baierischen Armeecorps, das in seiner Abwesenheit vom österreichischen kaiserlichen Feldmarschallieutenant Fresnel befehliget wurde, wieder zu übernehmen. Am 22. December ging er mit dem 5. Armeecorps, worunter 26,000 Baiern, über den Rhein, belagerte Schlöttstadt, Straßburg, Hünningen und Beford. Er selbst nahm an den weiteren Operationen lebhaften Antheil, zeichnete sich vorzüglich bey Brienne (1. Februar

1814) aus, erhielt den russischen St. Georgs-Orden 2. Klasse, so wie den preußischen schwarzen Adlerorden, und sein König ernannte ihn zum Feldmarschall. Auch bey Arcis-sur-Aube (21. März) zeigte er wiederhohlt seine Bravour, und zog mit nach Paris. Zum Congreß nach Wien sandte ihn der König von Baiern als Bevollmächtigten, nachdem ihn der König zum Andenken seiner Thaten und seiner staatsdiplomatischen Verdienste zum Fürsten des Reiches erhoben hatte. 1815 war er ebenfalls in Frankreich u. erhielt das Großkreuz des französischen Ludwigs-, des großbritannischen Bath-, des niederländischen Wilhelmsorden. Früher hatte er die dänischen, schwedischen, würtembergischen und badenschen Orden erhalten. Nach Beendigung dieses Krieges kehrte er nach Baiern zurück u. widmete sich nun seitdem mit eben der Auszeichnung den Staatsgeschäften, als er sich vorher im Felde Ruhm erwarb.

Wreden, Stadt der preußischen Standesherrschaft Bocholt im Regierungsbezirke Münster, an der Berkel, mit 2200 Einwohnern.

Wreifholz, im Seewesen kurze Stücke von Rundhölzern, welche man in einem Hafen mit Tauen vom Borde an die äußeren Seiten des Schiffes hängt, und welche dazu dienen, die von Tauen gemachten Wielen, Kransen und Würste vom Bord zu halten.

Wren (**Wreen**, Christoph), ein berühmter englischer Mathematiker und Baumeister, geb. zu Cast-Knoyle in Wiltshire 1632; studirte zu Oxford, wurde 1657 Professor der Astronomie am Greshamcollegium zu London, 1661 zu Oxford, machte 1665 eine Reise nach Frankreich, ward nach seiner Rückkehr königlicher Baumeister, und 1668 Generalinspector der königlichen Gebäude, 1674 in den Adelstand erhoben, und starb den 25. Februar 1723, mehrere Werke seiner Kunst hinterlassend, von denen sich das Theater zu Oxford, die Pauls- und Stephanskirche zu London, der Palast zu Hamptoncourt, das Collegium von Chelsea, das Hospital von Greenwich u. a. auszeichnen. Nach dem großen londoner Brande von 1666 entwarf er einen Plan, der auch in Kupfer gestochen wurde, der Stadt eine ganz neue Bildung zu geben, mit geraden Gassen, welcher freylich nicht vollzogen wurde. Die Paulskirche sollte nach seinem Originalplane keine Kreuzkirche werden; er bauete daran von 1676 — 1710. Von 1668 — 1718 bauete er als Oberaufseher aller königlichen Bauten über 60 Kirchen und öffentliche Gebäude. Hofränke verdrängten 1718 ihn von seinem Amte. Er liegt in der Paulskirche begraben, war Präsident der königl. Gesellschaft, ein paar Mahl Stimmenführer im Parlamente, hat übrigens manche physikalische Entdeckung gemacht. Er schrieb: Lex naturae de collisione corporum; Descriptio machinae ad terendas lentes hyperbolicas, u. a. m.

Wreschen, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Posen, mit 2400 Einwohnern, auch Tuch- und Leinweberey.

Wrexham, Stadt in Nordwales in England, Grafschaft Denbigh, an einem Arme der Dee, in sehr angenehmer Gegend, mit 4000 Einwohnern, einer schönen Kirche, Wollenfabriken, und in der Nähe zu Bersham großen Eisen- u. Messingwerken.

Wriczka (Münichwiesen), Dorf in der Thurotzer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Öster-

reich), am Flusse gleichen Nahmens, hat einen guten Flachs- und Haferboden und Viehzucht.

Wriezen, siehe Briezen.

Wright (Josua), Mahler, geb. in Derby 1734; bildete sich in Italien, wo der Ausbruch des Vesuvs in ihm die Neigung erweckte, außerordentliche Wirkungen des Lichtes zu mahlen, zeichnete sich besonders in Nachtstücken und Landschaften aus, und starb als Mitglied der königl. Akademie in London zu Derby 1797.

Wrimmel-bohrer, ein kurzer Bohrer zum Anbohren des Holzes, wenn man untersuchen will, wie es in der Mitte beschaffen ist.

Wrisberg (Heinrich August), Hofrath und Professor der Anatomie und Hebammenkunst in Göttingen, geb. zu St. Andreasberg auf dem Harz den 20. Juny 1739; studirte zu Göttingen, wurde 1762 Prosector, hielt 1763 Vorlesungen über Anatomie und Physiologie, machte 1764 eine gelehrte Reise nach Wien, Paris und Amsterdam, und wurde nach seiner Zurückkunft Professor der Medicin, erhielt 1785 den Hofrathstitel, und starb den 29. März 1808. Man hat von ihm: Sylloge commentationum anatomicarum, Göttingen 1786; Commentationes medici, physiologici, anatomici et obstetricii argumenti, ebend. 1800, u. a. m.

Writ, bedeutet in England eine schriftliche Verordnung eines Königes, Fürsten oder auch einer Unterobrigkeit.

Wsetin, Stadt im Hradischer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), in der sogenannten mährischen Walachey, hat 396 Häuser, 2800 Einwohner, ein Schloß, eine katholische, eine evangelisch-lutherische und eine reformirte Pfarre, viele Tuchmacher, die gröbere Gattungen Tücher verfertigen.

Wucher, 1) vormahls Zinsen und erlaubte Renten, und überhaupt Vermehrung; 2) jetzt gewöhnlich jeder unerlaubte und übermäßige Gewinn und jede eigennützige Handlung, wodurch fremdes Eigenthum empfindlich gekränkt wird, mit Übertretung gesetzlicher Bestimmungen. Dieses kann Statt finden sowohl in Zinsen als in anderen Contracten. Am meisten verbreitet ist der **Geldwucher**, welcher darin besteht, daß von ausgeliehenen Kapitalien allzugroße, unmäßige Zinsen gefordert werden. Man hat den W. durch **Wuchergesetze** zu steuern gesucht und auch einen gesetzlichen Zinsfuß festgesetzt, allein diese Maßregeln werden doch noch immer häufig genug unbeachtet gelassen.

Wucherblume, siehe unter Chrysanthemum.

Wuchern, 1) von Pflanzen, sich durch die Wurzeln sehr ausbreiten und vermehren; 2) sich sehr umher verbreiten, anstecken, von Grundsätzen, Neigungen, Leidenschaften rc.; 3) unmäßigen, wucherlichen Gewinn zu machen suchen; 4) auch von einem rechtmäßigen Gewinne, mit seinen Gaben, Talenten, mit seinem Pfunde.

Wucsin, Herrschaft in der Veröczer Gespanschaft des Königr. Slavonien (Kaiserthum Österreich), mit 29 Marktflecken und Ortschaften und einem Schlosse.

Wühlen, 1) in einem Körper oder zwischen die Theile desselben bringen und dieselben unter einander bringen; 2) untere Erde in die Höhe bringen und die obere daher in die geöffneten Graben schießen; 3) von dem Schweine, die Erde mit dem Rüssel aufwerfen, um Wurzeln, Insecten, Früchte u. dgl. aufzusuchen; 4) in weiterer Bedeutung unordentlich unter einander stören; 5) unei-

gentlich in das Innere dringen und dasselbe in heftige Bewegung setzen.

Wülfer (Johann), Prediger zu St. Sebald in Nürnberg, geb. daselbst den 7. Juny 1651; studirte zu Altorf und Jena, bereiste Italien, Deutschland, Holland, England und Frankreich, bekleidete nach seiner Zurückkunft verschiedene Lehrämter, und starb den 3. September 1724. Man hat von ihm: Schekalim, hoc est tractatus talmudicus de modo annuaque consuetudine siclum mense Adar offerendi, latinitate donatus et perpetuo commentario e doctissimorum Rabinorum scriptis illustratus, Altorf 1680; Theriaca judaica ad examen revocata sive scripta amoeboea Sam. Frid. Brentii, conversi Judaei et Sal. Zevi Apellae astutissimi a viris doctis hucusque desiderata nunc primum versione latina justisque animadversionibus aucta, Nürnberg 1681; De majoribus oceani insulis earumque origine, ebend. 1691.

Wülfersdorf, 1) Herrschaft und Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhardsberge, an der Zaya, mit einer Pfarre, einem herrschaftlichen Schlosse, Landgerichte, Postwechsel und 775 Einwohnern. 2) Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen, mit Glasschleiferey. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Wüllersdorf, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhardsberge (Kaiserthum Österreich), hat ein Schloß, 158 Häuser und bey 600 Einwohner.

Wülpelsberg, Berg im Schweizer Canton Aargau, mit den Trümmern des berühmten Schlosses Habsburg.

Wünsch (Christian Ernst), Magister der Philosophie, Doctor der Arzneykunde und Professor der Mathematik und Physik an der Universität zu Frankfurt an der Oder, geb. zu Hohenstein im Schönburgischen den 31. October 1744; wurde nach zurückgelegten Studien Privatdocent zu Leipzig und erhielt 1784 obige Lehrstelle; privatisirte zuletzt zu Frankfurt an der Oder und starb den 28. May 1828. Vorzüglichste Schriften: Bailly's Geschichte der Sternkunde des Alterthumes bis auf die Errichtung der Schule zu Alexandrien, 2 Bde., Leipzig 1776 — 1777; Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend, 3 Bde., ebend. 1778 — 1780; Neue Theorie von der Atmosphäre und Höhenmessung mit Barometern, ebend. 1782; Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichtes, mit 4 Kupfern, ebend. 1792; Unterhaltungen über den Menschen, 2 Bde., ebend. 1796 — 1798; Lucifer oder Nachtrag zu den bisher angestellten Untersuchungen der Erd-Atmosphäre, vorzüglich in Hinsicht auf das Höhenmessen mit Barometern, ebendas. 1802; Zusätze zu dem Lucifer, ebend. 1803; Esoterika oder Ansichten der Verhältnisse des Menschen zu Gott, 2 Bde., Zerbst 1817; Philosophische Beleuchtung einiger in der heutigen Naturlehre gebräuchlichen Stoffe, und Polarisirung derselben, Frankfurt an der Oder 1824, u. m. a.

Wünschelburg, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, bey Glatz, mit 1100 Einwohnern, Tuchweberey und Garnhandel.

Wünschelruthe (lat. virgula mercurialis, franz. baguette divinatoire), eine unter gewissen abergläubischen Umständen verfertigte, zweyästige, in einem Stiele verbundene Ruthe, wie eine Gabel geformt, von Holz, Messingdraht oder Metall, welche ehe-

dem von abergläubischen Menschen angewendet und an gewisse Örter auf die Erde hingelegt wurde, um da, wohin sich diese Ruthe vorzüglich hinneigte, verborgene Schätze unter der Erde zu entdecken. Eigentlich wurde sie im Bergbaue gebraucht, um edle Metalle, Mineralien oder unterirdische Wasser, Erzgänge damit ausfindig zu machen; der Aberglaube aber gab häufig Veranlassung, durch Hülfe jenes Zauberstabes Schätze aufzusuchen. Indessen würde diese Anwendung der sogenannten W. vielleicht nur noch als Denkmahl ehemahligen Aberglaubens genannt werden, wenn nicht ein Italiener, Nahmens Campetti (s. d.) durch die Versicherung, Metalle und Wasser unter der Erde durch körperliche Sensationen wahrnehmen zu können, großes Aufsehen gemacht, und auch wirklich die angestellten Versuche allerdings sehr für diese Behauptung gezeugt hätten.

Würben, Dorf in Schlesien, im preußischen Regierungsbezirke Reichenbach, mit einem vormahls berühmten Schlosse, dem Stammhause der Grafen gleichen Nahmens; hier sind Jaspisgruben.

Würbenthal, siehe Wrbnithal.

Würde, 1) der Werth einer Person oder eines Dinges, besonders ein innerer; 2) ein merklicher äußerer Vorzug in der bürgerlichen Gesellschaft, besonders so ferne er mit einem Amte verbunden ist.

Würdigen, 1) für würdig halten und dem gemäß behandeln; 2) die Würde, den Werth eines Dinges schätzen, bestimmen; 3) in den Münzen, den Gehalt des dazu bestimmten Metalles untersuchen oder bestimmen.

Würdtwein (Stephan Alexander), kurmainzischer Weihbischof und Provicarius in Worms, geb. zu Amorbach 1719; studirte zu Heidelberg Philosophie und Theologie, war mehrere Jahre Seelsorger zu Mainz, wurde dann Canonicus bey Liebfrauen und geistlicher Rath des Kurfürsten, später Dechant, und 1783 Weihbischof von Worms, und starb den 11. April 1796 zu Ladenburg, wohin er der Kriegsunruhen wegen geflüchtet war. Man hat von ihm: Concilia moguntina, queis disciplina ecclesiae moguntinae seculis XIV., XV. et XVI. praecipue vero obscura concordatorum Germaniae historia illustrator, Manheim 1766; Historia diplomatum abbatiae ilbenstadiensis, ebend. 1766; Dioecesis moguntina in archidiaconatus distincta, commentationibus diplom. illustr., Commentatio I.—X., ebend. 1768 —76; Mainzer Münzen des mittleren und jüngeren Zeitalters, ebendas. 1769; Subsidia diplomatica ad selecta joria ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda, 13 Bde., Heidelberg 1772—80; Nova subsidia diplomatica, 14 Bde., ebendas. 1782—89; Bibliotheca moguntina libris seculo primo typographico moguntinae impressis instructa, hinc inde addita iuventae typographiae historia, Augsburg 1787; Chronicon diplomaticum monasterii Schoenau in silva Odoniana ordinis Cisterciensis, Manh. 1793; Monasticon palatinum, 6 Bde., ebend. 1793; Monasticon Wormatiensi, 4 Bde., u. a. m.

Würfel, 1) ein von sechs gleichen Quadratflächen begrenzter Körper mit 12 Kanten und 8 einander gleichen Ecken. Sein körperlicher Inhalt ist gleich einem Produkte aus der Zahl der Theile der einen Seite in die Zahl der Quadratfläche und diese Fläche gleich einem Produkte aus einer Seite der Quadratfläche in die

andere. Weil diese Seiten einander gleich sind, so wird der Inhalt des Würfels durch dreymahlige Multiplication der Zahl der Theile einer Seite mit sich selbst erhalten. 2) Ein kleiner Körper dieser Art von Knochen, Elfenbein u. dgl., dessen Flächen mit Zahlen oder Punkten (Augen) versehen sind, zu mancherley Spielen dienend, in welcher die Mehrheit der geworfenen Augen entscheidet; 3) ein Raummaß, welches gleich viel in die Länge, in der Breite und in die Höhe beträgt, so daß man einen Raum und ein Maß desselben, welcher oder welches einen Fuß lang, einen Fuß breit und einen Fuß hoch wäre, einen *Würfelfuß*, *Würfelschuh*, einen solchen Raum von der Länge, Breite und Höhe eines Zolles, eines Fusses oder einer Ruthe, einer Meile rc. einen *Würfelzoll* rc. nennt.

Würfelwiese, eine Wiese unweit der Stadt Baden in der Schweiz. Man gräbt daselbst viele tausend steinerne Würfel aus dem Erdboden, und Niemand weiß, wo sie herkommen. Vor diesem ward den Leuten weiß gemacht, als wenn sie im Erdboden gewachsen wären; doch nunmehr ist es klar, daß sie durch Kunst gemacht sind. Wegen der Bäder haben schon zur Römerzeit verschiedene Gasthöfe da gestanden, darin die Badegäste zum Zeitvertreib mit Würfeln gespielt haben. Die Liebhaber der Alterthümer haben auch längst angemerkt, daß die Römer dergleichen steinerne Würfel aus der griechischen Insel Samos verschrieben haben. Dergleichen mögen also die Gastwirthe in großer Menge angeschaffet haben; nach der Zeit hat man sie gar leicht nachmachen und in den Erdboden verscharren können.

Würfel=zahl, eine durch ihre eigene Geviertzahl vervielfältigte Zahl, Kubikzahl, Kubus. So ist, wenn man 3 durch 3 vervielfältiget, die Summe 9 die Geviertzahl von 3; vervielfältiget man diese mit der Geviertzahl 9, so kommt 27 heraus, welche die W. von 3 ist, diese 3 liegt derselben zum Grunde, ist gleichsam die Wurzel derselben und wird daher *Würfelwurzel*, besser *Wurzelzahl* genannt.

Würfling, in der Landwirthschaft ein Schwarm, welcher von einem alten Bienenstocke geworfen oder abgelegt wird.

Würgen, 1) durch Packen an der Kehle der Gefahr des Erstickens aussetzen und dem Ersticken nahe bringen; 2) durch Verschließung, Zuschnürung der Luftröhre tödten; 3) überhaupt für tödten in der höheren Schreibart, doch aber mit dem Nebenbegriffe der Langsamkeit und Grausamkeit; 4) uneigentlich vom Kriege, Seuchen u. dgl.; 5) bey den Feuerwerkern von Schwärmern und Raketenhülsen, wenn sie dieselben an dem einen Ende mit Bindfaden stark zusammen ziehen, so daß nur eine kleine Öffnung bleibt.

Würger (Neuntödter, lanius), ein Raubvogel mit wenig gekrümmtem Schnabel ohne Wachshaut, der an der Spitze mit einem kleinen, aber scharfen Zahne versehen ist, und mit gespaltener Zunge. Die Nahrung besteht blos in animalischen Körpern. Arten: 1) der *große graue W.* (l. excubitor), ungefähr 11 Zoll lang, mit schwarzem, scharfem Schnabel, großen schwarzbraunen Augen und großen scharfen Klauen. Das Gefieder hat am ganzen Oberleibe eine schöne hell aschblaue Farbe, der Unterleib ist weiß, spielt aber an der Brust etwas ins Röthliche u. Graue, Deck- und Schwungfedern der Flügel sind schwarz. Das Weibchen unter-

scheidet sich durch eine hellere Rückenfarbe und durch deutliche, halbkreisförmige blaßbraune Linien an der Brust. Er nistet auf Bäumen und im Strauchwerke, und bleibt das ganze Jahr hindurch, selbst im strengsten Winter, bey uns. 2) Der kleine graue W. (l. minor), ist nicht über 9 Zoll groß, der Schnabel schwärzlich, der Oberleib wie bey dem vorigen, nur ist er mehr aschgrau, so wie die Stirne schwarz; der Unterleib weiß, an der Brust und an den Seiten röthlich; die Flügel sind schwarz. Das Weibchen ist kleiner und hat ein schmutzigeres Ansehen. Dieser Vogel zieht im September aus unserer nach einer südlicheren Gegend und kehrt erst mit Anfang des May wieder zurück. Seine Nahrung besteht mehrentheils in allerley Käfern, Raupen, Bremsen und anderen Insecten. 3) Der rothköpfige W. (l. collurio), ist 8 Zoll lang, hat einen schwarzblauen Schnabel, gelblichgraue Augen, starken Kopf und eine schwarze Stirne; der Hintertheil des Kopfes und der Nacken sind rothbraun, der Rücken schwarzbraun, die oberen Deckfedern des Schwanzes gelblichweiß. Einige große weiße Achselfedern bilden einen großen weißen Fleck zu beyden Seiten des Oberleibes, der ganze Unterleib ist gelblichweiß, an den Seiten grauröthlich; die kleinen Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun mit gelblichweißen Rändern, die größeren und die Schwungfedern schwarz und ins Bräunliche spielend. Bey dem Weibchen sind die Farben blässer. Sein liebster Aufenthalt sind am Wasser gelegene Viehtriften, die mit einzelnen Bäumen besetzt sind. Er überwintert nicht bey uns, sondern zieht um die Mitte September fort und kehrt erst um die Mitte April wieder zurück. Seine Nahrung sind vorzüglich die verschiedenen Kolbenkäfer, auch andere Insecten und junge Vögel.

Würmer (Vermes), Benennung derjenigen Thiere, welche kein rothes Blut, keine äußeren Sinneswerkzeuge und keine Füße haben, sondern sich durch Zusammenziehen und Wiederausziehen des Körpers fortbewegen, und welche die sechste und letzte Klasse der lebenden Wesen bilden. Diese Thiere erhalten die Theile ihres Körpers wieder, welche auf was immer für eine Art von ihnen getrennt werden, ja verschiedene wachsen zu eben so vielen vollkommenen Thieren aus, in so viele Stücke ihr Körper getheilt worden. Die meisten und vielleicht alle W. haben beyde Geschlechter zugleich, und bringen theils Eyer, theils lebendige Junge zur Welt. Sie leben entweder im Wasser oder doch an feuchten und nassen Örtern. Sie sind häufig in Krankheiten der Menschen und Thiere. Im Menschen finden sie sich besonders im Darmkanal und stören die Gesundheit sonst wohlorganisirter Körper, sind oft eine Plage der Jugend und des Alters. In diese Klasse gehören die Ordnungen der Eingeweidewürmer, der Weichthiere, der Schalthiere und der Pflanzenthiere.

Würnitzer (Sales), des Prämonstratenserordens Priester und Secretär des Stiftabtes zu Tepl, geboren den 9. October 1746 zu Plan in Böhmen; nach vollendeten Berufsstudien widmete er sich mit dem besten Erfolge der Mineralogie u. den Ingenieur-Wissenschaften, ward dann Secretär des Stiftes, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete, der den 3. July 1801 erfolgte. Wir haben von ihm folgende von Kennern geschätzte Werke: Predigten zum Vor-

theile der Religion und des Staates, 3 Bde., Pilsen u. Klattau 1790 —94; Versuch über die Waldcultur für gemeine Förster, Pilsen 1796, 2. Aufl. 1811.

Würnsdorf, Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), mit 49 Häusern.

Würtemberg, Königreich in Deutschland und Mitglied des deutschen Bundes; ist 357¼ Q. M. groß mit einer Bevölkerung von 1,593,600 Einwohnern, von denen 460,000 katholisch sind. Der Boden ist im Ganzen gebirgig. Die höchste Spitze des Schwarzwaldes, der Katzenkopf, hat 2800 Fuß Höhe, und der Sternberg auf der wilden Alp 2776 Fuß. Hauptflüsse sind: der Neckar, welcher bey Schwenningen entspringt und bey Kanstadt schiffbar wird, mit den Nebenflüssen: der Kocher, die Jaxt, die Rems, die Enz mit der Nagold, die Erms und die Zaber; die Donau, tritt nicht weit von ihren Quellen in W. u. bey Ulm in Baiern. Nebenflüsse derselben sind: die Iller, die Blau und die Brenz; die in den Main fallende Tauber; die Schusser und die Argen, welche in den Bodensee fallen. Das Klima ist merklich rauher in den Gebirgen der Alp und des Schwarzwaldes, aber vorzüglich sanft und warm im Norden. Erzeugnisse: Getreide, Obst, Wein, Holz im Überflusse, Flachs u. Hanf, starke Viehzucht, vieles Wildpret; ziemlich viele Minerale, besonders Eisen, weniger Silber und Kupfer, Steinkohlen, Porzellanerde, viele mineralische Quellen. Die Einwohner betreiben allerley Fabriken mit vieler Thätigkeit, besonders Webereyen u. vorzüglich Leinwebereyen; dann werden Töpferwaaren, Porzellan, Tabak, Pottasche, Kienruß, Stärke, Eisenwaaren, Silberarbeiten, Spiegel, hölzerne Uhren 2c. verfertiget. Natur- und Fabrikerzeugnisse kommen stark zur Ausfuhr, vorzüglich auf dem Neckar und der Donau. An Unterrichtsanstalten besitzt W. die Universität Tübingen mit 2 theologischen Facultäten, das gymnasium illustre in Stuttgart, das katholische Priesterseminar zu Rotenburg, 3 protestantische Seminarien zu Maulbronn, Schönthal und Blaubeuern, 6 Gymnasien, ein Forstinstitut, viele Bürgerschulen, hier Lyceen genannt. Die Elementarschulbildung ist sehr allgemein. Die Armee zählt im Frieden 4906 Mann, im Kriege 16,824. Das Bundescontingent zur 1. Abtheilung des achten Heerhaufens beträgt 13,955 Mann. Das Königreich nimmt im engeren Rathe des deutschen Bundes die 6. Stelle ein, und hat im Plenum vier Stimmen. Die beyden Bergfestungen Hohentwiel und Hohenasperg verfallen. Der König und der Kronprinz werden 18 Jahre alt volljährig, sonst aber erst mit dem 21. und 22. Jahre. Der nächste Agnat führt die Regentschaft. Des Monarchen Titel ist König von Würtemberg, des Kronprinzen königliche Hoheit, so wie aller Descendenten des regierenden Monarchen. Die anderen Prinzen heißen Hoheit und Herzoge. Die Hirschhörner bilden das Reichswappen. Die Civilliste ist für den Monarchen 666,000 Gulden, das Staatseinkommen beträgt 10 Millionen Gulden, die Staatsschuld über 20 Millionen. Der sehr verringerte Hofstaat hat drey Stäbe und vier erbliche Kronämter. Der Orden der würtembergischen Krone für das Civil und der Militärverdienstorden

haben jeder 3 Klassen. Die obersten Staatsbehörden sind: 1) der geheime Rath, dessen ordnende und leitende Section aus den fünf Ministern und die berathende aus einem Präsidenten und höchstens 11 Mitgliedern besteht; 2) die geheime Kanzley: a) die geheime Kriegskanzley, b) das geheime Cabinet. Das Obertribunal in Stuttgart hat vier Senate. Zweyte Instanz sind die Gerichtshöfe zu Eßlingen, Tübingen, Elwangen und Ulm, dritte Instanz sind die Oberämter und Stadtgerichte. Rechtsnormen liefert das Landrecht mit den allgemeinen Hülfsrechten. Jeder der vier Kreise hat eine Regierung, Finanzkammer und einen Oberforstmeister. Diese und die Polizey stehen unter dem Ministerium des Innern mit dem Studienrath, Oberbaurath und Medicinalrath. Den protestantischen Cultus leitet das evangelische Oberconsistorium und die Synode mit dem Kirchengut. Der katholische ist noch nicht ganz geordnet. Dem Finanzrathe ist das Oberfinanzcollegium und die Oberrechenkammer beygegeben, ferner das Steuercollegium, der Berg- und Forstrath, die Cassen- und Schuldentilgung mit dem Apanagerath. Das Kriegsministerium hat drey Sectionen der Ökonomie, Rekrutirung und Justiz. Dieses Königreich hat seit 1819 Landstände in zwey Kammern. In der ersten nehmen die Prinzen des königlichen Hauses, die Standesherren und einige erblich oder persönlich ernannte Glieder Sitz. Die zweyte besteht aus dreyzehn Mitgliedern des ritterschaftlichen Adels, aus sechs evangelischen Generalsuperintendenten, aus dem katholischen Bischofe, einem Capitular und dem ältesten Decan in der Amtsfunction, aus dem Kanzler der Universität Tübingen, aus jeder der sieben Hauptstädte und aus jedem Oberamte ein Abgeordneter. Die erwählten Abgeordneten fungiren sieben Jahre und werden für das ganze Land erwählt. Der geheime Rath ist Mittelsperson zwischen dem Könige und den Landständen und die Gesetzentwürfe gehen vom Könige an die Stände. (Geschichte). Am Mittelneckar lag im 11. Jahrhunderte eine Burg Würtemberg, wo jetzt eine königliche Begräbnißcapelle steht. Die Herren dieser Burg nannten sich von solcher um 1090. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zeichnete sich ihr Besitzthum und ihre Macht nicht vor anderen schwäbischen Dynasten aus. Seitdem vergrößerte sich das Erbe dieser Dynastie, und 1139 nannte sich deren Haupt Graf von W. Es gab aber niemahls eine Grafschaft dieses Nahmens, sondern sehr zerstreute Allodial- und Lehenbesitzungen im Umfange Schwabens, worin lange die Habsburger, die Herzoge von Teck, Pfalzgrafen von Tübingen, Pfalzgrafen von Vaihingen Vieles besaßen. Aus dem Untergange oder der Verarmung jener Häuser vergrößerte sich die Dynastie und das Land W., aber nur wenig durch Familiengut der Hohenstaufen. Die Lehensherrschaften waren theils dem Kaiser, theils Klöstern, Stiftern und anderen weltlichen Herren pflichtig. Mehr als dieser Staat hat sich kein anderer in kleinen Districten, ja bloßen Jagd- und Vogteygerechtsamen allmählig vergrößert. Daraus trug der Graf die Regierungskosten, daher waren in W. die Intraden aus solchen Districten die Base der Staats-

kasse. Gesondert davon bildete sich in W. das Kammerschreiberey-gut, welches jetzt die Hof- und Domainenkammer verwaltet. Graf Ulrich mit dem Daumen (gestorben 1265) begann die sichere Reihenfolge der Dynasten dieses Stammes in der Mitte des 13. Jahrhundertes. Doch regierten vor diesem, Conrad, Ulrich I. um 1121, Johann um 1138, Ludwig I. um 1179, Heinrich um 1226 und Eberhard I. In Schwaben trifft man eine große Zahl Dynasten, Bischöfe, Äbte, freye Städte und sogar einige Bauergemeinden, seit Kaiser Friedrich's II. Tode in ihren Districten von einander unabhängig. Ulrich's Sohn, Graf Eberhard der Erlauchte, verdoppelte das Erbe seines Vaters ungeachtet seiner Fehden mit den Kaisern Rudolph von Habsburg, dessen Sohn Albrecht, Adolph von Nassau und Heinrich von Luxemburg, in denen er umgeben von feindlichen Nachbarn ein Mahl zum Markgrafen von Baden flüchten mußte, und W. so wie die Familiengruft seiner Vorfahren zu Beutelsbach zerstört wurde. Daher wählte er Stuttgart zur Residenz; aber das Schicksal ließ seinen Hauptgegner Kaiser Heinrich VII. jung in Italien sterben. Eberhard's Sohn und Nachfolger, Ulrich, von 1325—1344, kaufte sich im Elsaß Besitzungen, welche die Familie erst durch den lüneviller Frieden verlor. Dessen Sohn und Erbe, Eberhard, der Greiner, bis 1392, kaufte manche Stadt und Herrschaft zu, und hatte besonders mit den Reichsstädten manche Fehden. Ihm folgte sein Enkel Eberhard IV. (gestorb. 1417), und Letzterem Eberhard V. (gestorben 1419,) dessen Gemahlin Henriette 1443 ihren Söhnen Ludwig und Ulrich die Grafschaft Mömpelgard hinterließ. Allein der Erstere war ein Verschwender wie sein Bruder Ulrich V., oder Vielgeliebte, welcher 1480 starb. Es war ein besonderes Glück W.s, daß erst 1442 die Söhne Eberhard V. das Land theilten. Graf Eberhard mit dem Bart, welchen Kaiser Maximilian I. 1495 zum ersten Herzog von W. als Eberhard I. ernannte, sah 1482 durch den münsinger Vertrag ganz W. zu einem Staate vereinigt, starb aber 1496. Jener Vertrag erhob die Untheilbarkeit des Landes, welche schon Eberhard der Erlauchte als Hausweise anerkannt hatte, zum Landesgesetz und dieser bestimmte außerdem den Hof- und Kanzleyetat. Auch beschlossen die Regierung und die Regierten, daß dasjenige, was der Herrschaft nützlich und gut seyn möge, unter Einwirkung der Prälaten, Räthe und Landschaft gethan werden solle. Die enclavirten Adeligen trachteten damahls sich reichsunmittelbar zu machen und vermieden eine Landstandschaft, welche sie steuerpflichtig gemacht haben würde. Schon unter Ulrich verschmähte der Adel die Regierungskasse des Landes zu retten. Es folgte Eberhard II., Eberhard's I. Brudersohn, welcher sich 1498 der Regierung begab. Sein Bruder Heinrich in Mömpelgard, wurde Wahnsinns halber gefangen gesetzt, und starb in solcher Gefangenschaft 1519. Aber seinen Sohn Herzog Ulrich verjagte 1519 der schwäbische Bund, als er gewaltthätig regierte. Erst 1534 erhielt er sein Land wieder, mußte jedoch der Dynastie Österreich Lehensmann bleiben, welchem der schwäbische Bund W. verkauft hatte, und führte 1536 die evangelische Religion ein. Er starb 1550. Sein großer Sohn Christoph ordnete bestimmter das Landschaftswesen, behauptete sich aber mit Mühe

durch Kurfürst Moriz von Sachsen, als Kaiser Ferdinand den Vater der Felonie angeklagt hatte; und dessen Nachfolger und Sohn, Ludwig der Fromme, von 1568—1593, hinterließ die Regierung dem Herzoge Friedrich von der Seitenlinie, gest. 1608. Ihm gelang, daß das Haus Österreich 1599 der Lehensherrlichkeit entsagte, sich aber die eventuelle Thronfolge vorbehielt, wenn der Mannsstamm erlöschen sollte. Sein Sohn Johann Friedrich starb 1628. Aber unter Herzog Eberhard III., welcher 1633 die wirkliche Regierung antrat, erfuhr das Land die höchste Verheerung, nur die Veste Hohentwiel behauptete der Herzog, und von 330,000 Einwohnern waren, als der westphälische Friede ihm das Land zurückgab, nur 48,000 übrig. Er st. 1674. Sein Sohn Wilhelm Ludwig starb schon 1677, und des Enkels, Eberhard Ludwig, Vormund wurde sein Oheim Friedrich Karl bis 23. Jänner 1693. Aber Eberhard Ludwig's Regierung war drückend, indessen entstand durch ihn doch das Schloß Ludwigsburg und das Waisenhaus zu Stuttgart, auch fiel 1723 die gefürstete Grafschaft Mömpelgard wieder an ihn zurück. Als er 1733 starb, folgte sein katholisch gewordener Vetter Karl Alexander und diesem den 12. März 1737 sein minderjähriger Sohn Karl Eugen, dessen Streitigkeiten mit den Landständen Ausländer vermittelten. Er verschwendete in seiner Jugend, regierte aber in den letzten Jahren weise und starb den 24. October 1793. Ohne Söhne starb den 20. May 1795 sein Thronfolger und Bruder Herzog Ludwig Eugen, und nach diesem der jüngste Bruder, Herzog Friedrich I. (Eugen) den 23. Dec. 1797. Dem Sohne dieses Fürsten gelang unter manchem Trübsale der Zeit zuerst die Erlangung der kurfürstlichen und dann der königlichen Würde, die er auch bey seinem Beytritte zum deutschen Bunde behielt. König Friedrich I. hob nach angenommener Königswürde die Ständeverfassung auf. Als in Wien die Bundesacte den deutschen Staaten Landstände versprach, so erregte dieses in W. Hoffnungen und der König selbst gab dem Lande die Bestätigung. Am 15. Februar 1815 wurde den Abgeordneten die neue Verfassung von der Regierung mitgetheilt. In Person eröffnete der König den Landtag, übergab den Ständen die Verfassung und entfernte sich dann. Nach dessen Entfernung forderten einige Abgeordnete ihre Collegen am nähmlichen Tage zur Antwort auf, daß man berathen wolle, was an der alten Verfassung zu bessern sey. Dieses war eine indirecte Verwerfung der königlichen Gabe. Doch fand der Hof Unterhandlung mit den Ständen räthlicher als deren Auflösung. Nun erwachte im ganzen Lande der laute Wunsch nach Abstellung der bisherigen willkührlichen königlichen Regierung und nach Milderung der Abgaben, aber auch der Abschaffung mancher Mißbräuche der landschaftlichen Verfassung, man erinnerte den Monarchen bescheiden, daß er die vorige Verfassung beschworen habe und verlangte Bewaffnung des Heeres wider Napoleon. Der Monarch setzte nun eine Commission nieder, zum Theil aus Männern seines Vertrauens, zum Theil aus Mitgliedern der Versammlung nach der Auswahl der Letzteren. Doch vertagte der Monarch den 8. August die Berathung, welche den 15. October wieder zusammen treten solle. Den 11. November that der König einen entscheidenden Schritt und erkannte Altwürtembergs

Ansprüche auf die alte Verfassung an, aber nicht für Neuwürtemberg. Der Minister von Wangenheim bestimmte den König zu 14 Zugeständnissen, und eventuel drohete der Monarch Alt- und Neuwürtemberg von einander zu trennen. Eine neue Commission von 4 Staatsräthen und vier ständischen Abgeordneten wurde niedergesetzt, auf welche der Staatsrath, Freyh. von Wangenheim, vielen Einfluß gewann. Es entstanden Fragen über die Macht der Stände während des Interims bis zum Vergleich, worin sich die königliche und ständische Partey bitter aussprachen, welche besser unerörtert geblieben wären. Indessen starb 1816 Friedrich I. und sein Sohn Wilhelm I. vereinigte endlich alle Interessen, und gab dem Königreiche 1819 die Verfassung, die es noch besitzt.

Würzburg, 1) ehedem eines der größten und reichsten Bisthümer des römischen Reiches, welches schon unter den fränkischen Königen seinen Anfang nahm und für dessen ersten Bischof der heilige Kilian ausgegeben wird, der hier zu Ende des 7. Jahrhundertes den christlichen Glauben predigte und auch als Patron des Stiftes von jeher verehrt wurde; wiewohl Andere den heiligen Burkhard als ersten Bischof angeben. Merkwürdig war es, daß der Bischof von W., der zugleich unmittelbarer Stand des Reiches war, in geistlichen Sachen unter dem Erzbischofe von Mainz und zwar deßwegen stand, weil der erste Bischof zu Mainz, Bonifacius, den ersten Bischof nach W. gesetzt hatte, ingleichen daß er sich einen Herzog von Franken schrieb, nicht minder, daß er bey öffentlichen Feyerlichkeiten durch seinen Marschall ein bloßes Schwert vortragen ließ. Dieses Bisthum oder Hochstift W., welches bereits durch den lüneviller Frieden mit den übrigen geistlichen Besitzungen der Secularisation unterworfen worden, kam nun als Fürstenthum durch den Reichsdeputations-Receß von 1803 an Baiern, durch den 1805 abgeschlossenen preßburger Frieden aber, und zwar nach dem 11. §. an den Kurfürsten von Salzburg, Ferdinand, Bruder des Kaisers Franz, welcher mit Beybehaltung seiner Kurwürde nun 1806 davon Besitz nahm, auch unterm 30. September dieses Jahres den Titel: Großherzog, sich beylegte, als solcher dem Rheinbunde beytrat und nun auch im Jänner 1807 den Besitz der Eigenthums- und Souveränitätsrechte über die ihm zuerkannten Besitzungen, als die des Johanniterordens in dem Umfange des Großherzogthumes W., ferner über die Besitzungen des Grafen von Ortenburg, die Freyherrschaften von Tann und Wonhers ꝛc. und überhaupt alle inclavirten ritterschaftlichen Güter ergreifen ließ. Dieses Großherzogthum W. hatte einen Umfang von 70 Q. M. und 240,000 Einwohner, mit Inbegriff aber der Besitzungen des Johanniter-Ordens ꝛc., über welche es die Oberhoheit hatte, 77½ Q. M. mit 256,300 Einwohnern. Ein äußerst fruchtbarer Boden und ein mildes, angenehmes Klima machen es besonders zu einem segensreichen Weinlande, das die Frankenweine am vorzüglichsten lieferte, und vorzüglich wegen des Stein- und Leistenweines, welche bey W., jener am Stein-, dieser am Frauenberge erzeugt werden, rühmlich bekannt ist. Auch Getreide, Hanf, Obst, Eisen, Steinkohlen, Mineralwasser ꝛc., gute Vieh- (namentlich Rindvieh-) zucht u. s. f. gehören zu den vorzüglichsten Producten dieses Landes, das auch be-

sonders noch bedeutende Garnspinnereyen und Leinwebereyen (an der Rhon) hat, und den Handel vorzüglich mit Ausfuhr der Weine, des Obstes ꝛc. treibt. 1813 wurde W. durch den wiener Congreß abermahls baierisch, und bildet jetzt den Haupttheil des Untermainkreises. 2) Ansehnliche und wohlgebaute Hauptstadt dieses Kreises, in einem schönen Thale am Main; hat 20,000 Einwohner und ein schönes Schloß, ist Residenz der verwitweten Königin von Baiern, eines Bischofes, der Sitz einer 1403 errichteten katholischen Universität, einer Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe mit einer Zeichnungsschule für junge Handwerker, einer Frauengesellschaft zur Unterstützung weiblicher Kunstfertigkeiten, eines Gymnasiums, einer Central-Industrieschule, einer Hebammenschule, Schwimmschule, Blindenanstalt, mehrerer Seminarien, auch einer Bibliothek von 100,000 Bänden, und der so nützlichen staatswirthschaftlichen Facultät, besitzt das berühmte Juliusspital, eine steinerne Brücke über den Main, einige Fabricatur in Leder, Tuch, Spiegel, Tabak, Glaubersalz, Farben und vielen Wein, auch anderen Handel; die Festung Marienberg, 400 Fuß höher als der Spiegel des Main, am linken Ufer auf dem Berge Leisten, der einen berühmten Wein liefert. Das übrige Gebirge um W., Stein genannt, hat 7000 Morgen Weinberge, die sehr gut cultivirt werden.

Würze, 1) Alles, was Speisen und geistigen Producten einen Hochgeschmack verschafft; 2) das Bier, ehe es den Zusatz von Hopfen erhalten; 3) in anderem Sinne bey den Bierbrauern das noch nicht gehopfte und noch nicht gegohrene Bier.

Würz-mühle, die Handmühle, worauf man Pfeffer fein mahlen kann.

Würznelken, siehe Gewürznelken.

Würz-trog, ein Trog von Eichenholz, steht in Brauereyen unter dem Maischbottig in der Erde, damit nach ausgezogenem Zapfen aus dem Bottig die Würze von den Trädern klar in den Trog abfließen kann.

Wüst, 1) in seinem ursprünglichen unordentlichen und ungeordneten Zustande sich befindend; 2) verwildert, in hohem Grade unordentlich; der Kopf ist w., wenn man klar zu denken nicht im Stande ist.

Wüste, 1) Alles, wo die menschliche Cultur nur wenige Spuren stiftete und überhaupt wenige Menschen wohnen oder leben. Solche W. hat besonders Arabien, Afrika und das fast noch ganz unbewohnte Australien. 2) Bey den Fleischern Benennung eines Stückes Fleisch aus dem äußeren Hüftstücke des Hinterviertels eines Rindes.

Wüst-Görgen, siehe Györtelek.

Wüthendes Heer, oder wie es die Alten nannten, **Wütis Heer**, nach der Mährchenwelt ein Haufe Nachtgespenster, welche besonders im Thüringischen und Mannsfeldischen zu gewissen Zeiten im Felde und Walde unter großem Geschrey und Hundegebelle umher ziehen sollten, indem sie einen alten Mann mit weißem Stabe (den treuen Eckard genannt) an ihrer Spitze hätten; viele wollten Gestalten, auf seltsamen Pferden sitzend, mit feurigen Augen ꝛc. dabey gesehen haben. Dieses Heer Gespenster, dessen Benennung man von dem alten nordischen Gotte Wodan hergeleitet hat, und das besonders zwischen Gotha und Eisenach, dann auch im erzgebirgischen Kreise und im Harzwalde

seine nächtlichen Promenaden vornehmen sollte, ist ohne Zweifel die Ausgeburt furchtsamer, zaghafter Menschen gewesen, die, durch ganz natürliche Erscheinungen erschreckt, jene seltsamen Dinge zusammengesetzt haben; indessen hat man ehedem mit solch' einer Gewißheit an diese Spukereyen geglaubt, und dabey erzählt, daß ein ehemahliger Edelmann, der ein außerordentlicher Jagdliebhaber, aber dabey ein großer Tyrann seiner Unterthanen gewesen, nach seinem Tode nun als Poltergeist mit mehreren seiner Cumpanen, die ein ähnliches Schicksal gehabt, umherziehe, daß das Mährchen sehr lange als Volkssage unter dem gemeinen Manne, und nahmentlich auch unter den Jägern gegolten hat.

Wüthing (Wieting), Probstey im Klagenfurter Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), mit einem Eisenhammer in der Nähe.

Wuhne, 1) Löcher im Eise auf Flüßen, Seen und Teichen, um in solchen zu fischen, auch hauet man diese Löcher im Eise da, wo einem Teiche bey starkem Froste der Ab- und Zufluß und folglich Zugang frischer Luft fehlt. Wo dieses der Fall ist, trifft man nach dem Aufthauen eine Menge todter erstickter Fische an. 2) In einigen Gegenden ein sumpfiges Loch auf einer feuchten Wiese.

Wukowar, siehe Vukovar.

Wulfen (Franz Xav., Freyherr v.), Doctor der Philosophie, Professor der Physik und Mathematik zu Klagenfurt, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, gebor. den 5. Nov. 1728 zu Belgrad, wo sein Vater als österreichischer Feldmarschall-Lieutenant diente; trat 1745 in den Orden der Jesuiten zu Wien, studirte daselbst die Philosophie und Mathematik, lehrte dann 1755 zu Görz, und das folgende Jahr in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien die Grammatik. Hierauf hörte er zu Grätz die Theologie und wurde 1763 zum Priester geweiht. Schon früher, 1762, lehrte er zu Laibach Logik und Metaphysik; kam 1763 als Professor der Physik und Mathematik nach Klagenfurt, wo er nach Auflösung seines Ordens ohne Anstellung lebte, und den 17. März 1805 starb. Er war ein verdienstvoller Naturforscher von großer Thätigkeit und hellem Blicke. Schrieb: Abhandlung vom kärnthnerischen Bleyspathe, mit illum. Kpf., Wien 1785, Fol.; Descriptiones quorundam Capensium insectorum, mit Kupf., Erlangen 1786, 4.; Abhandlung vom kärnthnerischen Helmintholit, Nürnberg 1790, neue Ausgabe, 4 Lieferungen mit 4 Kupf., Erlangen 1793—99; Plantae rariores descriptae, Leipzig 1803, 4.; Cryptogama aquatica, ebendas 1803, 4., u. a. m.

Wulfilas, siehe Ulphilas.

Wulli (Yuli), ein Reich in Mittel-Senegambien (Mittel-Afrika), an der Gambia; ist ein hügeliges, aber sehr fruchtbares und gut angebautes Land, bringt nicht nur hinreichend Getreide, Hülsenfrüchte und Zugemüse für den Bedarf der Einwohner hervor, sondern auch Tabak, Indigo und Baumwolle für den Handel. Der größere Theil der Einwohner sind mit dem Landesfürsten, der den Titel Mansa führt, und den oberen Staatsbeamten Heiden, die übrigen sind Muhammedaner. Man findet in diesem Lande viele Gummi- und Kalebassenbäume.

Wulst, 1) ein aufgeschwollener, bauchiger oder erhobener Körper, Ge-



schwulst; 2) in der Pflanzenlehre eine dicke, meistens fleischige Haut, welche den Pilz bey seiner Entstehung einwickelt, und wenn er ausgewachsen ist, dicht über der Erde bleibt; 3) in engerer Bedeutung in der Baukunst ein nach einem Viertelkreise gerundetes Glied; 4) bey den Schlossern ein Stück Eisen, welches irgendwo angeschmiedet wird, einen Theil zu verstärken; 5) an einem Schiffe die Wölbung an einem Hintertheile über dem Steuerruder; 6) bey den Klempnern die Röhre an der Dachrinne, durch welche das Wasser abgeleitet wird; 7) der gerundete, von Stroh oder Tuch gemachte und ausgestopfte Ring, eine Last über demselben auf dem Kopfe zu tragen; 8) auch der ausgestopfte Theil an dem Fallhute der Kinder; 9) ehemahls in den Haaren ein ausgestopftes kleines Kissen, über welches die Kopfhaare, um sie scheinbar dicker zu machen, geschlagen wurden.

Wulst-nadel, bey den Siebmachern eine starke, etwas gekrümmte Nadel mit einem Öhre, die Schnure mittelst derselben durchzuziehen, wenn die Ränder der Siebe an den Siebboden angenähet werden.

Wun, bey den Birmannen der Nahme eines vornehmen Hofbeamten, z. B. Asse-W., der Oberzahlmeister, Dai-W., der königl. Waffenträger; Wungi, bey eben diesem Volke der Staatsminister, deren vier sind.

Wund, an der Oberfläche verletzt.

Wundarzney-kunst, Wund-arzt, siehe Chirurgie, Chirurg.

Wund-balsam, dient zur Schließung der Wunden, wozu auch von wilden Völkern mit Nutzen der Honig gebraucht wird, über welchen man in der Wunde einen Polster weichen Linnens legt, da Honig das Blut stillet und die Wunden von Geschwulst, Entzündung und Eiterung frey hält, nur muß natürlich keine Knochenverletzung eingetreten seyn.

Wunde, eine Verletzung des Körpers an einem innerlichen oder äußerlichen Theile desselben, welche in einer Trennung der Theile durch irgend eine Gewalt besteht, wornach Blut zu fließen pflegt.

Wund-eisen, ein Werkzeug der Wundärzte, mit welchem sie die Tiefe oder sonstige Beschaffenheit einer Wunde erforschen.

Wundenwasser, eine dünne, weißlichte, sehr scharfe Flüssigkeit, welche öfters aus Wunden, noch mehr aber aus bösartigen Geschwüren ausfließt, wenn die Eiterung nicht gehörig vor sich geht oder bey Verletzung nervigter und flechsigter Theile eine Entzündung dazu sich geschlagen hat. Diese Feuchtigkeit frißt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gerne callose Verhärtungen und führt in der Länge der Zeit den heißen Brand herbey.

Wunder (Wilhelm Ernst), Hofmahler zu Baireuth, geboren zu Kranichfeld in Thüringen den 11. May 1713; studirte in Jena Theologie, widmete sich dann aber zu Weimar der Mahlerey, vervollkommnete sich in Baireuth und starb den 20. July 1787. Unter seinen Arbeiten zeichnen sich die Blumen-, Thier-, Frucht- und Küchenstücke aus, die den Arbeiten der besten niederländischen Mahler an die Seite gesetzt werden können.

Wunder, Ereignisse, welche nach den zur Zeit ihres Eintreffens bekannten Gesetzen der Natur unerklärlich erscheinen, und dadurch Bewunderung abnöthigen.

Wunder der Welt, unter diesen Nahmen kennt man gewisse Denkmähler der Kunst, die entweder wegen ihrer ungeheueren Größe und Dauer, oder wegen ihrer ganz ausgezeichneten Schönheit so sehr über die menschlichen Kräfte zu gehen scheinen, daß man sie die Wunder der Welt, und da ihre Zahl nur sieben ausmacht, die sieben Wunder der Welt genannt hat. Diese sind: 1) die ägyptischen Pyramiden; 2) die Mauern u. 3) die sogenannten hängenden Gärten zu Babylon; 4) der Tempel der Diana zu Ephesus; 5) die Bildsäule des olympischen Jupiters; 6) das Mausoleum, und 7) der Koloß zu Rhodus.

Wunderbaum, siehe Ricinus.

Wunderlich, 1) eine von der gewöhnlichen abweichende Art habend oder zeigend, seltsam; 2) besonders von der Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, launisch, unbeständig, widersinnig.

Wundklee (anthyllis vulneraria), hat auf Stielen einen großen Büschel gelber Blüthen, wenige Blätter und wird vom Rindvieh, Pferden u. Schafen ungerne gegessen, gedeiht aber auch auf dem dürrsten Sand- u. Steinboden perennirend am besten.

Wund-kräuter, alle Geschwulst dämpfende und Wunden heilende Kräuter.

Wundreinigende, ätzende Mittel, sind gestoßener in eine Wunde gestreuter Zucker, durch gelinde Zusammenziehung und Verhinderung des wilden Fleisches. Stärker wirkt Alaun, noch mehr blauer Vitriol und oft gefährlich rother Präcipitat oder sogar Sublimat.

Wunsch, die Äußerung eines Verlangens bey dem Bewußtseyn der Ungewißheit, ob man den begehrten Gegenstand sich werde verschaffen können.

Wunsiedel, Stadt in Baiern, im Obermainkreise, an der Röslau, mit 325 Häusern und 2600 Ewhrn., starken Wollen- und Leinwandwebereyen, einem Alaunwerke und Eisengruben, Hammerwerken, Kalk- und Marmorbrüchen in der Nähe; hat guten Feldbau, u. handelt mit Nägeln und anderen Eisenwaaren. Zwischen hier und Rewitz ist das Alexandersbad (s. d.).

Wurdur (**Wurdi**, **Urdur**), in der nordischen Mythologie Göttin der Vergangenheit, siehe Nornen.

Wurf, 1) die Handlung, da man wirft, besonders vom Werfen mit Würfeln; 2) die Richtung, nach welcher eine Sache geworfen wird; 3) Etwas, das geworfen wird, ein W. junger Hunde; 4) bey den Jägern das vom Wolfe niedergerissene oder niedergeworfene Wild; 5) der bey der Kalkmahlerey angeworfene Kalk, auf nassem Wur, auf nassem Kalk (al fresco); 6) so viel als auf ein Mahl geworfen zu werden pflegt; 7) das Werkzeug, womit man wirft, z. B. bey den Jägern der Rüssel der Schweine.

Wurf-anker, 1) ein Anker mit vier krummen zugespitzten Haken, an einer langen Kette befestiget, der zum Fischen gebraucht wird. 2) Ein Anker, welcher dazu dient, das Schiff auf einem Flusse oder in einem Hafen fortzubringen. Er wird nähmlich auf einem Boote in eine hinlängliche Weite vor das Schiff vorausgebracht und ausgeworfen; darauf windet man das Kabeltau, woran er befestiget ist, ein, so daß das Schiff nach dem Punkte, wo er fest liegt, hingezogen wird.

Wurf-garn (**Wurfnetz**), ein kegelförmig gestricktes Fischgarn.

ßen sehr tapfer bewies. Nachdem er mehrere andere Stellen bekleidet hatte, ward er commandirender General in Galizien und 1787 bey dem Ausbruche des Türkenkrieges General der Cavallerie. Wichtig war der Antheil, den W. an dem französischen Revolutionskriege nahm. Er ging 1793 über den Rhein, drängte die Franzosen aus Germersheim, und, um Landau zu erobern, griff er die berühmten Weissenburger (Vauban's) Linien an, und nöthigte zugleich mit dem Herzoge von Braunschweig die Franzosen, jene Verschanzungen zu verlassen. Leider aber wurden die Früchte dieses Feldzuges am Ende des Jahres durch Hoche und Pichegrü vernichtet und W. zum Rückzug über den Rhein genöthiget. Erst 1795 kam er wieder zur Armee, griff im October die Franzosen in ihrem verschanzten Lager vor Manheim an, eroberte es, und Manheim mußte sich im November ergeben. Zu Ende des Juny 1796 erhielt W. das Commando in Italien, machte einen allgemeinen Angriff auf die ganze französische Armee bey Mantua, zwang Buonaparte, die Belagerung von Mantua aufzuheben, der sich nun über den Po zurückzog. Diesem lag alles daran, die Vereinigung des österreichischen Corps unter Quosdanovich mit der Wurmserischen Armee zu verhindern. Schon am 2. August gerieth in dieser Absicht das französische Corps mit W. in Kampf, und da jenes zum Theil sich zurückzog, so war diese gefürchtete Vereinigung nicht mehr entfernt. Allein am 3. griff Buonaparte mit Tagesanbruch Quosdanovich's Corps bey Castiglione an, während Augereau mit dem Vortrab von W.'s Corps kämpfte. Quosdanovich's Corps litt eine völlige Niederlage; Buonaparte wandte sich nun gegen W. selbst, ein Angriff folgte dem anderen, bis W., der sich Anfangs auf Mantua zurückzog, endlich nach Tyrol zurückmarschiren mußte. Mantua wurde von den Franzosen von Neuem blockirt, und Buonaparte brach schon am 2. September gegen Tyrol vor. Nachdem er den Davidovich bey Roveredo geschlagen (6. September) und durch eine unvermuthete Wendung auch den Quosdanovich angegriffen und ebenfalls (8. September) bey Bassano geschlagen hatte, so blieb nun dem General W., der gleich Anfangs eine Colonne nach Vicenza ins venetianische Gebieth abgesendet hatte, um Buonaparten, wenn er in Tyrol eindränge, in Rücken zu fallen, und ihn entweder ins Mantuanische zurückzudrängen, oder in Tyrol abzuschneiden, da er eben zu diesem Corps in Vicenza vor der Schlacht bey Bassano selbst gestoßen war, nunmehr, von seinen beyden Flügeln abgeschnitten, nichts übrig, als in schnellen Märschen Mantua zu erreichen, und sich mit den Truppen dieser Festung zu vereinigen. Buonaparte that zwar alles, um ihm den Weg nach Mantua abzuschneiden; allein W. schlug die ihm entgegenrückende Avantgarde von Massena's Division, ehe sie sich mit dessen Division vereinigen konnte, setzte seinen Marsch in der Nacht (vom 11. — 12. September) mit großer Geschwindigkeit fort, schlug ein anderes französisches Corps, das ihn aufhalten wollte, zurück, und hatte nun seine Vereinigung mit der Besatzung von Mantua bewirkt. Die Franzosen mußten jetzt die Blockade von Mantua von Neuem aufheben, da das Wurmserische Corps einen weiteren Bezirk um diese Festung in

Besitz hatte. Mehrere Versuche, ihn zurückzutreiben, von Seiten Massena's (13. September) sowohl als Buonaparte's selbst, mißlangen, und nur erst am 29. September war der letzte entscheidende Angriff, der W. nöthigte, sich nach Mantua zu ziehen. Von jetzt an begann Mantua's Blocade von Neuem. Alle Bemühungen Österreichs zum Entsatz dieser Festung waren vergebens, und W. mußte endlich, durch Hunger und Krankheiten seiner Truppen genöthiget, am 2. Februar 1797 an den französischen General Serrurier die Festung, jedoch unter den ehrenvollsten Auszeichnungen, übergeben. Er selbst ging nach Wien zurück, starb aber schon am 22. August desselben Jahres in einem Alter von 73 Jahren. Nicht blos der Ruhm kriegerischer Größe, sondern auch jener des edelmüthigen, freygebigen Mannes blieb ihm gesichert. So gab er z. B. einen schönen Beweis seiner Toleranz dadurch, daß er in Prag zuerst einen lutherischen Gottesdienst für das Militär einrichten ließ, ehe noch die dasigen Lutheraner ihren eigenen Gottesdienst hatten. Buonaparte erkannte seine Feldherrngröße in seinen Berichten an das Pariser Directorium, und selbst durch die Capitulation, die er ihm zugestand, an.

Wurst, 1) ein runder, walzenförmiger, gewöhnlich langer und biegsamer Körper; 2) bey den Bäckern walzenförmige Stücke Teig, aus welchen sie Semmeln machen; 3) im Wasserbaue die zu langen, walzenförmigen Körpern zusammengebundenen Reiser; 4) in der Schifffahrt kurze Stücke von Trossen oder Tauen, welche man in die Spitze eines Schiffes hängt, damit es durch Anstoßen nicht leide; 5) bey den Schlossern ein Stück zur Verstärkung an einen Theil geschweißtes Eisen; 6) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung ein mit den verschiedensten Nahrungsmitteln gefüllter Darm, um zur Speise zu dienen. Die verschiedenen deutschen Stämme ziehen bald die mit Grütze und Mehl, bald mit Fleisch, Fett, Blut und anderen Sachen gestopften Würste vor, welche bald gebrüht, bald geräuchert und gesalzen werden.

Wurstbügel, ein aus Messing, Horn oder Holz verfertigter Ring mit einem kleinen Griffe, vermöge dessen die Wurstfülle in die Schweinsgedärme rc. gedrückt wird.

Wursten (Landwursten), ein District, ehemahls den wurster Friesen gehörig, liegt zwischen der Weser und Elbe, an der Küste des Meeres, in der Drostey Bremen (Königreich Hannover), zwischen den Ämtern Viehland und Rützebüttel, ist in drey Vogteyen abgetheilt und hat noch einige Vorrechte. Hat den Nahmen von den Worthen oder aufgeworfenen Hügeln bekommen, auf welche sich zur Zeit der Fluth Menschen und Vieh begaben, ehe das Land eingedeicht ward; darum wurden die Einwohner, welche friesischer Herkunft waren, auch in mittleren Zeiten Worthsatuten genannt. 1717 und 1720 hat dieses Land durch Überschwemmung sehr vieles gelitten.

Wurst-schlitten, eine Art Schlitten, der niedrig ist und seine Benennung von einem Balken oder schmalen Verschlage von Bretern hat, der sich in die Länge der Kufen hin erstreckt und mit Polstern gefüttert ist, um desto bequemer darauf zu sitzen.

Wurzach, Stadt im würtembergischen Donaukreise, an der Aitrach,



ist Residenz des Fürsten von Waldburg-Wurzach und hat 1050 Einwohner.

Wurzel, 1) die Base der aufwachsenden Pflanze. Die Oberfläche der zartesten W.n hat sehr feine Haare und schwammige Mützen an der Spitze, wodurch und durch die Härchen die W. aus der Erde Feuchtigkeit einsaugt. Die Mitte der W.n durchzieht in der Länge ein Bündel von Saftröhren u. Schraubengängen ohne Markhöhle; 2) in engerer Bedeutung diejenigen Pflanzen selbst, deren Wurzel die Hauptsache ist und als solche benutzt wird, wie Möhren, Pastinak, Sellerie u. s. f.; 3) in weiterer Bedeutung auch der untere Theil anderer wachsender Dinge, womit sie in einer Oberfläche befestiget sind und daraus ihre Nahrung ziehen; 4) im Hüttenbau die kleinen Zacken an dem erkalteten Silber, welche entstehen, wenn das flüssige Silber beym Brennen in den Testen sich in die zarten Risse der Asche setzt, welche diese zu bekommen pflegt; 5) der unterste Theil einiger Dinge; 6) in der Wortforschung diejenige Sylbe, welche der Grund des ganzen Wortes ist und die Hauptbedeutung desselben enthält; 7) der untere Theil eines Zahnes; 8) in der Arithmetik eine Zahl, die, wenn sie einige Mahl mit sich selbst multiplicirt wird, eine höhere Größe gibt. So ist z. B. von den Zahlen 16, 64 zc. die W. 4. Zur Erleichterung des Ausziehens solcher W.n hat man besondere Wurzeltafeln.

Wurzelbau (Johann Philipp von), Astronom, geb. zu Nürnberg den 28. September 1657; wurde Kaufmann, widmete sich dabey der Mathematik, gab 1691 die Handlung auf, und beschäftigte sich mit astronomischen Beobachtungen, besonders der Finsternisse und innersten Trabanten des Jupiter, und starb als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften den 22. März 1725, Abhandlungen in lateinischer Sprache u. a. m. hinterlassend.

Wurzelgewächse, Gewächse, deren Wurzel die Küche zu Speisen benutzt.

Wurzelgrund, in der Pflanzenlehre eine knotenförmige oder andere Erhobenheit an derjenigen Stelle einer getrennten Wurzel, wo sie sich vom Stamme trennt.

Wurzelranke, Stengel, welche hingestreckt, aber nicht kriechend, gewöhnlich unfruchtbar sind, während die übrigen Stengel aufrecht empor steigen.

Wurzelsprosse, 1) in der Pflanzenlehre eine unter der Erde wagerecht fortlaufende Verlängerung der Wurzel, die meistens fadenförmig ist und neue Gewächse derselben Art erzeugt; 2) ein aus der Wurzel kommender Sprößling.

Wurzen, Stadt in Sachsen, Leipziger Kreise, an der Mulde, über welche hier eine Fähre geht, mit einem Schlosse, Collegialstifte und 2500 Einwohnern. Geburtsort des Dichters Lichtwehr. Die Hauptnahrung liefert die Strumpfstrickerey, Weberey und Färberey.

Wuschany, Hauptstadt der chinesischen Provinz Hukang, am Jantsekiang, hat 600,000 Einwohner, die größten Papierfabriken und ist der Mittelpunkt des Binnenhandels im Reiche.

Wust, 1) eine Menge ganz ungleichartiger Dinge, ohne alle Ordnung durcheinander; 2) jede verworrene und unbrauchbare Menge, oft mit dem Begriffe des Häßlichen, des Unreinen und Schmutzigen verbunden.

Wusterhausen, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam, an der Doß, mit 2300 Einwohnern, Tuch- und Leinwebereyen.

Wutgenau (Gottfried Ernst von), kaiserl. General, geb. auf dem Gute Pielau im Fürstenthume Oels den 20. August 1673; studirte zu Jena Mathematik, machte Reisen, nahm dann hessische Kriegsdienste, wurde vom kaiserl. Hofe zum Commandanten von Philippsburg ernannt, das er 1734 tapfer gegen die Franzosen vertheidigte, erhielt später die Aufsicht über alle österreichischen Festungen, und starb zu Raab in Ungarn den 23. December 1736.

Wuth, 1) die mit heftigen Bewegungen verbundene Unterdrückung des Bewußtseyns und des Gebrauches der Vernunft durch eine heftige Leidenschaft; 2) in engerer Bedeutung eine Krankheit, welche bey dem Menschen mit Beraubung des Bewußtseyns und des Verstandes verbunden ist, und dem Leben desselben unfehlbar ein Ende macht. Vgl. Manie. 3) In gelinderem Verstande der höchste Grad einer Leidenschaft, wo man auf das, was der Verstand sagt, nicht achtet.

Wuthschierling, siehe Schierling.

Wutka (Antonia), geb. zu Wien den 7. Sept. 1763; verlebte ihre Jugendjahre, da sie ihre Ältern sehr frühzeitig verloren, in sehr ungünstigen Verhältnissen, und hatte demnach ihre ganze Bildung nur ihrem eigenen Fleiße zu verdanken. 1784 trat sie als Kostgängerin in das Ursulinerkloster zu Laibach versah von 1785—88 die Stelle als Lehrerin an der Erziehungs-schule daselbst; als sie dieselbe aufgegeben, war sie Erzieherin zu St. Veit in Kärnthen, errichtete sohin eine Mädchen-Kostschule zu Klagenfurt, die aber bey dem ersten Anrücken der Franzosen wieder aufhörte. Sie lebte dann einige Zeit zu Wien, in Böhmen, zu Znaym und zuletzt wieder in Wien, wo sie den 5. Jänner 1824 starb. Sie schrieb: Encyclopädie für die weibliche Jugend, 1. Bd., Prag 1802, vollständig, in 12 Bänden, Wien 1815.

Wutschin, Stadt in der chinesischen Provinz Kiansi, Waarenumsatz der nördlichen u. südlichen Provinzen.

Wyck (Thomas), Mahler, gebor. zu Harlem 1616; mahlte besonders Seehäfen und Gestade mit Schiffen, Märkte mit Seiltänzern, Taschenspielern und Marktschreyerbühnen, radirte auch einige Blätter und starb 1686. Sein Sohn, Johann, gestorben zu London 1702, ist ebenfalls als Mahler nicht unberühmt.

Wydra (Stanislaus), Doctor der Philosophie, Professor der Mathematik zu Prag, k. k. Präses und Director des philosophischen Studiums in der Physik und Mathematik, wie auch Domherr des Collegiatstiftes zu Allenheiligen am Prager Schlosse, geb. den 13. November 1741 zu Königgrätz in Böhmen; trat 1757 in den Jesuitenorden, lehrte zwey Jahre Latinität, war ein Jahr lang Prediger zu Golsch-Jenikau, ward 1773 Professor der Mathematik an der hohen Schule zu Prag, und bekleidete dieses Amt bis zu seinem am 3. Dec. 1804 erfolgten Tode mit vielem Ruhm und Nutzen. Ungeachtet er 1799 den Gebrauch seines rechten Auges verlor, und 1803 ganz blind ward, so beschäftigte er sich doch bis an seinen Tod mit einem mathematischen Werke in böhmischer Sprache, die er enthusiastisch liebte. Vorzüglichste Schriften: Elementa calculi differentialis et integralis, Prag 1773; Annotationes in regu-

las arithmeticorum, quae regula aurea ingreditur, ebend. 1773; Supplementum tractatus de sectionibus conicis, ebend. 1775; Historia matheseos in Bohemia et Moravia cultae, ebend. 1780; Elementa calculi differentialis et integralis, ebendas. 1783; Leben Bohuslaw Aloys Balbin's, ebend. 1788, u. e. a.

Wye, 1) Fluß im Fürstenthume Wales in England, welcher in der Grafschaft Montgomery entspringt, und sich in die Severn ergießt. 2) Ein anderer Fluß in der Grafschaft Derby.

Wyecombe, Stadt in der Grafschaft Buckingham (Großbritannien), mit vielen Papiermühlen u. 2400 Einw.

Wyl, Stadt des Schweizer Cantons St. Gallen, am Flusse Thur, mit 1600 Ewhrn.

Wyresub, ein der Ukraine blos eigenthümlicher Fisch, in dessen Kopfe eine knorpliche Materie, wie ein Pflaumenstein, gefunden wird, die, wenn man sie in Öhl legt, bernsteinartig und durchsichtig wird.

Wyschnei Wolotschock, an der Twerza, in der Statthalterschaft Twer in Rußland, mit 3400 Einw., am gleichnahmigen Kanal, welcher die Wolga und Neva, also das baltische und kaspische Meer verbindet.

Wysoky Meyto, siehe Hohenmauth.

Wyssowa, Dorf im Jasloer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), mit einer Pfarre und einem Grenzzollamte an der ungarischen Grenze.

Wyszogrod, Stadt in der pohlnischen Woywodschaft Plock, an der Weichsel, mit 2000 Einwohnern.

Wytegra, Kreisstadt im russischen Gouvernement Olonez, am Einflusse des Flusses Wytegra in den Onegasee, mit 2 Kirchen und 2000 Einwohnern, welche Schifffahrt und Handel nach St. Petersburg treiben; auch sind hier Vorrathshäuser für die Waaren, die aus der Wolga auf der Scheskna herauskommen, ferner Segeltuch- und Tischzeugfabriken, Leinwandfabriken, beträchtliche Lichtgießereyen. Es ist hier auch ein Hafen und Schiffswerft. In dem Kreise gleichen Nahmens sind noch 2 Eisenhütten, eine Raventuch- und eine Leinwandfabrik; auch wird sehr vieler Flachs gebaut.

X.

X, 1) der 24. Buchstabe des deutschen Alphabetes, bezeichnend einen aus ks zusammengesetzten Laut; 2) auf franzöſ. Münzen der Münzort Amiens; 3) als römische Zahl (X) so viel als 10. Von diesem X und dem V (u), welches 5 bezeichnet, ist die uneigentliche Redensart gekommen: ein x für ein u machen, d. h. aus einer 5 eine 10 machen, und dadurch verfälschen und betriegen; daher Einem ein x für ein u machen, ihm etwas, das nicht ist, glauben machen wollen, Etwas weiß machen. 4) In der Algebra die unbekannte Größe, die eben noch gefunden werden soll, z. B. 1 : 10 = 3 : X. 5) Xr. abbr. = Kreuzer.

Xabea, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am Meere, mit 4000 Einwohnern.

Xacca, indischer Philosoph und Gesetzgeber der Japaner. Er überredete sie, um den Himmel zu gewinnen, sey es genug, folgende fünf Wörter: Nama, Mio, Foren, Qui und Quio oft herzusagen, aber bis jetzt hat der Sinn dieser Worte noch durch keinen Dollmetscher ergründet werden können. Er selbst wurde von diesem Volke, welchem er die Seelenwanderung und den Götzendienst der Chinesen lehrte, unter die ersten Götter gesetzt. Unter den Bonzen ist sogar eine Secte, die den X. für den ersten Gott des Reiches hält. Man sagt von ihm, daß, da seine Mutter mit ihm schwanger war, sie im Traume auf der linken Seite einen weißen Elephanten zur Welt zu bringen glaubte, und daß daher die außerordentliche Leidenschaft, welche die Könige von Siam, Tunkin und China für Elephanten dieser Art haben, rühre. Die Brachmanen berichten, daß dieser Philosoph 80,000 Mahl die Seelenwanderung erduldet habe, und seine Seele in eben so viele Thiere verschiedener Art gefahren sey.

Xacca (Xiacca), Stadt auf der südlichen Küste der Insel Sicilien, im Val di Mazzara, mit einem alten befestigten Schlosse.

Xänorphica, ein von Mathias Müller und Anton Röllig in Wien erfundenes $4\frac{1}{2}$ Octaven enthaltendes und mit Darmsaiten bezogenes Clavier-Geigeninstrument; besteht aus einem Tische, vorne mit den Tasten, am gegenüber liegenden Ende aber mit einem perpendiculären flügelförmigen Rahmen, auf welchem die Saiten aufgespannt sind. Jede dieser Saiten hat ihren eigenen Geigenbogen, welcher beym Niederdrücken der Tasten mittelst eines Hebels in Bewegung gesetzt wird.

Xagua, kleiner Meerbusen an der südlichen Küste der Insel Cuba in Westindien, welchen die Franzosen den großen Hafen nennen, weil sich daselbst einer der schönsten Häfen in Amerika befindet. Mitten in demselben liegt eine Insel, wo man gutes und süßes Wasser findet.

Xalama, hohes Gebirge der spanischen

Provinz Leon, an der Grenze von Estremadura, in welchem der Fluß Agueda entspringt.

Xalapa, eine 4200 Fuß hoch gelegene Stadt mit 13,000 Einwohnern in der mexikanischen Republik Veracruz, mit vielem Handel und einer ansehnlichen Messe, auch einem sehr gesunden Klima.

Xalisko, ein mexikanischer Staat von 3460 Q. M. und 650,000 Einwohnern, hieß vorhin Guadalaxara.

Xalon, Fluß in der spanischen Provinz Aragonien, welcher sich oberhalb Saragossa in den Ebro ergießt.

Xanten, Stadt mit 2500 Einwohnern im preußischen Regierungsbezirke Kleve.

Xanthus, 1) einer der ältesten Geschichtschreiber Griechenlands, aus Lydien gebürtig, lebte ungefähr 600 Jahre v. Chr., von dessen Schriften sich jedoch nur einige Fragmente erhalten haben, die sich in Creuzeri historicorum graecor. antiquissimorum fragment. befinden. Dionys von Halicarnaß gedenkt seiner rühmlichst. 2) Ein alter griechischer lyrischer Dichter, noch vor Stesichorus, der aus Gedichten seine Orestia und andere zusammensetzte.

Xanthus, ein Nahme, der in der alten griechischen Geschichte Flüssen, Pferden u. s. w. beygelegt ist. Am berühmtesten darunter ist: 1) der Fluß X., in der Landschaft Troja, der auch den Nahmen Skamander führt, wovon jene Benennung für die ältere gehalten wird, nähmlich von der Farbe dieses Gewässers, welches hochgelb, feuerfarb (was eben jenes Wort im Griechischen bedeutet) ausgesehen hat. 2) Stadt in Lykien, welche bey den römischen Bürgerkriegen in Brand gesteckt wurde, und deren Einwohner größtentheils sich selbst tödteten. 3) Das nebst Balius vom Neptun dem Peleus zum Hochzeitgeschenk gegebene Pferd, welche beyde Thiere dem Achilles zum Wagengespann vor Troja dienten, und welche beyde zuvor Giganten gewesen seyn sollten.

Xantippe, die berüchtigte Frau des Sokrates, die er nach Xenophon nur genommen, um sich in der Geduld zu üben, und um desto leichter alles andere, was ihm begegnen könnte, zu ertragen.

Xantippus, ein berühmter lakedämonischer General, der durch Muth und Klugheit Carthago, dem die Lakedämonier Miethtruppen zuschickten, im dritten punischen Kriege vom Untergange rettete. Ihm wurde, da er die Fehler der carthagischen Feldherren freymüthig tadelte, das Obercommando übertragen. Nachdem er die Truppen hinlänglich geübt und sie mit dem kühnsten Muthe begeistert hatte, rückte er mit seinen etwa 14,000 Mann starken Truppen und mit 100 Elephanten ins Feld, lockte die Römer (unter Regulus), die schon den Hamilcar und die beyden Asdrubal geschlagen hatten, an 46,000 Mann stark, über einen Fluß, so daß diesen der Rückzug abgeschnitten war, stellte seine Völker auf vortheilhafte Art in Schlachtordnung, und lieferte nun den Römern eine so blutige Schlacht, daß diese von ihrem Heere kaum 2000 Mann retteten, die übrigen wurden gefangen, worunter selbst Regulus war, oder niedergemacht. X. wurde nun außerordentlich von den Carthagern verehrt; dessen ungeachtet, sagt man, gaben sie nach ihrer schon bekannten Treulosigkeit dem Commandanten des Schiffes, auf welchem er nach Lakedämon zurückging, insgeheim Ordre, ihn ins Meer zu stürzen, oder durch ein Leck

gemachtes Fahrzeug versinken zu lassen.

Xanxus, eine große Muschelschale von der Gestalt, wie man die Tritonen abbildet. Die Holländer bringen sie nach Bengalen, wo sie zerschnitten und Armbänder davon gemacht werden.

Xarafnel, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 2000 Einw.

Xarayes, ein See, welchen der Fluß Paraguay in Süd-Amerika bildet. Ihn bildet das Gebirgswasser der Quellen des Flusses in der Provinz Chiquitos von Buenos-Ayres, der See ist 55 deutsche Meilen lang und 10 Meilen breit, nirgends tief zur Schifffahrt, und größtentheils des Jahres trocken und mit Wasserpflanzen bewachsen. Von diesem See hat die zahlreiche wilde Völkerschaft der Xarayes den Nahmen, welche im sogenannten Amazonenlande wohnt und im Besitze sehr reicher Gold- u. Silbergruben seyn soll.

Xativa, so v. w. Felipe (San), s. d.

Xauregui (Don Juan de), Dichter aus Sevilla, geb. gegen das Ende des 16. Jahrhundertes, war in der lyrischen und epischen Poesie einer der besten Dichter Spaniens und auch ein guter Mahler. Er starb zu Madrid um 1650. Seine prosaischen Schriften sind meistens satyrisch.

Xaver, siehe Franz 37).

Xavier, 1) Schloß im spanischen Königreiche Navarra, davon der 1552 verstorbene indische Heidenbekehrer und Jesuit, Franz Xaver, seinen Nahmen hat. 2) Fluß, bildet in Mexiko mit dem St. Raphael den Zaguananas. Nachdem sich dieser mit dem Flusse Nabajoa vereiniget hat, nennt man ihn Colorado.

Xenarchus, griechischer Komiker, Sohn des Sophron Athenäus, von dessen Schriften sich nur noch einige Fragmente in den von Hertel und in den von Critius gemachten Sammlungen finden.

Xeniades, alter griechischer Philosoph vor Demokrit, aus Corinth gebürtig; stellte die Meinung auf, daß alles falsch sey, und unsere Sinne und Meinungen trüglich wären. Man muß ihn jedoch von jenem reichen Corinther, der den Diogenes kaufte, und ihm seinen Sohn zur Erziehung gab, unterscheiden.

Xenien (gr. Xenion), bey den Alten und vorzüglich bey den Griechen und Römern diejenigen Geschenke, welche ein Gastfreund dem anderen zum Andenken hinterließ oder mitgab. Sie waren oft sehr kostbar und wurden sehr heilig gehalten. Der römische Satyrendichter Martial nannte viele seiner kleinen satyrischen Sinngedichte X., weil er sie seinen Freunden weihte und zuschickte; die Gedichte geißeln vorzüglich bekannte u. schlechte Menschen und die Thorheiten seiner Zeit. In unseren Tagen erschienen im Schiller'schen Musenalmanach auf 1797 unter dem Nahmen X. eine große Anzahl satyrischer Distichen, die vorzüglich literarische Pedanten und gelehrte Thorheiten, so wie überhaupt die geistlose Tendenz jener Zeit mit unübertrefflicher Leichtigkeit und Schärfe geißeln. Sie haben eine Menge Gegenschriften erzeugt, ohne daß man ihre Kraft und Schärfe erreicht, geschweige denn übertroffen hätte. Von den gegen u. für diese X. erschienenen Schriften sind die wichtigsten: Dornenstücke, Manheim 1797; Über die Xeniophoren (d. h. die Verfasser der Xenien), 1797. Das wichtigste u. beste Buch darüber, so wie überhaupt der Schlüssel dazu sind die literarischen Spießruthen, oder die hochadeligen und berüchtigten X. mit erklärenden Anmerkungen ad modum Minelli.

Xenil, Fluß in Spanien, welcher im

Königreiche Granada entspringt u. sich in den Guadalquivir ergießt.

Xenion, siehe Xenien.

Xenius (aus dem Griech., so viel als gastfrey, Pfleger der Fremdlinge, latein. hospitalis), war ein Beynahme, der vorzüglich dem Jupiter beygelegt wurde. Unter seinem Schutze standen auch alle Fremden, welche irgendwo einkehrten, und deren Rechte ganz vorzüglich von ihm geschützt und, im Falle man sie verletzte, sehr hart geahndet wurden.

Xenokrates, 1) berühmter Philosoph, aus Chalcedon gebürtig, war ein Schüler des Plato u. Freund des Aristoteles, und wurde nach Speusippus Vorsteher in der Akademie. Er war ein redlicher Mann, und wurde deßhalb von den Athenern als Gesandter zu König Philipp geschickt, der umsonst versuchte, ihn zu bestechen. Seine Vorlesungen über die Sittenlehre wurden zahlreich besucht, und führten manchen ausschweifenden Jüngling auf die Bahn der Tugend zurück. Er starb im 82. Lebensjahre, nachdem er der Akademie 25 Jahre lang vorgestanden hatte. Er schrieb eine Abhandlung über die Kunst zu regieren, 6 Bücher über die Natur, 6 Bücher über die Philosophie, und 1 Buch über die Reichthümer; es ist jedoch hiervon nichts auf uns gekommen. Wie viel Werth er wegen seiner Rechtlichkeit bey Gericht hatte, sieht man daraus, daß, als er einst ein Zeugniß ablegen sollte, die Richter keinen Eid von ihm, wie bey anderen Zeugen, verlangten, sondern blos sein Wort für hinlänglich hielten. 2) Ein Arzt von Aphrodisias, lebte zu den Zeiten des Tiberius oder Nero, und schrieb ein Werk über die Nahrungsmittel, die von Fischen hergenommen werden. Ausgabe von C. G. F. Franz, Frankf. u. Leipz. 1779.

Xenophanes, ein berühmter Philosoph und Stifter der eleatischen Schule, gebürtig aus Kolophon, welcher ungefähr zwischen der 37.—50. Olympiade lebte, ein Zeitgenosse von Pythagoras, Sokrates rc. war, und ein Alter von 100 Jahren erreichte. Seine Vaterstadt verließ er, entweder von seinen Mitbürgern wegen der Freyheit seiner Meinungen vertrieben, oder weil er die persische Herrschaft nicht vertragen konnte, und begab sich nach Sicilien und Groß-Griechenland, wo er sein Leben größtentheils zu Elea zubrachte und bey seinen Mitbürgern einen hohen Grad von Achtung und Ansehen genoß, und in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt wurde. Von ihm, oder vielmehr von seiner Schule zu Elea, hatte auch das neue philosophische System, dessen Urheber er war, den Nahmen des eleatischen. Die Meinungen der älteren ionischen Philosophen, wahrscheinlich auch die der Pythagoräer prüfend, blieb er dabey nicht stehen, sondern stellte neue Untersuchungen über die Natur der Dinge an. Er bestritt die mythologischen Fabeln der Volksreligion, und lehrte: Das Seyende ist ewig und unveränderlich, Eins und Alles, das Vollkommenste und Beste, und wird Gott genannt. Dieser ist als solcher einzig, sich vollkommen gleich und daher kugelartig, weder begrenzt noch grenzenlos, weder beweglich noch unbeweglich, unter keines Menschen Form vorzustellen, alles vorstellend und vermögend Die Vielheit der Dinge ist nicht wahrhaft. Ferner behauptete er, daß Alles aus Erde, oder aus Erde und Wasser entstanden sey. Er nahm eine Veränderung der Oberfläche unserer Erde durch Wasser an, und hielt den Mond für einen ange-

bauten und bewohnten Weltkörper. Er läugnete die Möglichkeit, künftige Dinge vorhersagen zu können, und behauptete, daß weit mehr Gutes als Böses in der Welt anzutreffen sey. Da er die Ungewißheit des menschlichen Wissens kannte, beschränkte er Alles auf Wahrscheinlichkeit und Meinung. Von seinen Schriften finden sich noch Fragmente beym Athenäus, Plutarch u. Anderen. Die Fragmente sind gesammelt in Stephan's poesis philosophica.

Xenophon, 1) Geschichtschreiber und Feldherr, geb. zu Athen um 450 v. Chr., war ein Sohn des Chryllus und Schüler des Sokrates, dessen Liebling er war. Mit ihm zugleich focht er im peloponnesischen Kriege, und später in Persien unter einem lakedämonischen Hülfsheere, das bestimmt war, dem jüngeren Cyrus auf den persischen Thron zu helfen. Da aber die Schlacht von Kunaxa unglücklich ausfiel, und Cyrus sein Leben verloren hatte, führte X. die noch übrigen 10,000 Mann aus Ober-Asien durch größtentheils feindlich gesinnte Länder nach Griechenland glücklich zurück. Auch begleitete er darauf den spartanischen König Agesilaus nach Persien, wurde aber eben dadurch seinen Mitbürgern verdächtig und aus dem Gebiethe der Republik verbannt. Er lebte hierauf an verschiedenen Orten und zuletzt in Corinth, wo er 360 v. Chr. starb. Als philosophischer Schriftsteller hat er uns die getreuesten Nachrichten von Sokrates und dessen Lehren in mehreren Schriften hinterlassen, als Geschichtschreiber die Geschichte Griechenlands (nur schreibt man ihm oft zu viele Parteylichkeit, besonders für Sparta, zu) und seinen berühmten Rückzug mit den 10,000 Mann, überdieß noch das Leben des Cyrus, was jedoch mehr ein historischer Roman, als treue Geschichte ist, außerdem mehrere kleine Abhandlungen politischen und ökonomischen Inhaltes. Seine Schreibart gehört zu den besten Mustern, sie ist rein und schön, ruhig und edel, wie die Seele ihres Urhebers, und gefiel wegen des inwohnenden Wohllautes, so daß man ihn die Attische Biene oder Muse nannte. Wir haben von ihm: Griechische Geschichte, 7 Bücher; Eine Fortsetzung des Thukydides bis auf das Treffen bey Mantinea, das jedoch mancherley Entstellungen und Lücken hat, Ausgabe von J. C. Zeune und J. G. Schneider, Leipz. 1791, deutsch von A. C. Borheck, Frankf. am Main 1783; Feldzug des jüngeren Cyrus u. Rückzug der 10,000 Griechen, 7 Bücher, herausgg. von J. C. Zeune, Leipzig 1785, deutsch von G. A. Becker, Halle 1802, von K. W. Halbkart, Jena 1804; Die Cyropädie in 8 Büchern, ein historisch-politischer Roman, in welchem an dem älteren Cyrus ein nach den Sokratischen Begriffen gebildetes Herrscher-Ideal aufgestellt wird, herausgegeben von J. G. Schneider, Leipzig 1800, deutsch von A. C. Borheck, 2 Bde., Lemgo 1778; Lobrede auf den Agesilaus, deren Echtheit aber bezweifelt wird; Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Socrates, worin er ihn vertheidiget, 4 Bücher, herausgegeben von Zeune, Leipzig 1781, Schütz, Halle 1781, 2. Ausg. 1793, J. G. Schneider, Leipz. 1801, deutsch von B. Weiske, Leipz. 1794; Gespräche über die Verwaltung des Hauswesens, mit besonderer Beziehung auf den Ackerbau; Das Gastmahl, ein Gegenstück des Platonischen; Hiero, eine Parallele zwischen dem Leben des Tyrannen und des Privatmannes, nebst Bemerkun-

gen über die Regierungskunst. Ausgabe dieser unter dem Titel: Oeconomicus, Apologia, Socratis, Symposiom, Hiero, Agesilaus, durch J. G. Schneider, Leipzig 1805; Das Gastmahl, deutsch von Wieland; Ökonomicus, Apologie, Symposium und Hiero, deutsch von C. J. M. Mosche, Frankfurt am Main. Außerdem schrieb er mehrere politisch-statistische Aufsätze und eine Abhandlung über die Behandlung des Pferdes in Hinsicht auf den Kriegsdienst. Ausgabe sämmtlicher Werke: von Ed. Wels, 5 Bde., Oxford 1703; von G. A. Thieme, 4 Bde., Leipz. 1763; Lexic. Xenophont., 4 Bde., ebend. 1801; von B. Weiske, 6 Bände, ebend. 1798. 2) Ein Erotiker aus Ephesos, lebte nach Einigen um 400 n. Chr., nach Anderen aber viel früher. Man hat von ihm einen griechischen Roman, Ephesiaca, in 5 Büchern, worin er die Liebe des Abrokomus und der Anthia erzählt. Ausgaben: London 1726, 4., mit Anmerkungen von A. Freyh. Locella, Leipzig (Wien) 1796, 4., auch in den Script. erot. graec., herausgegeben von Ch. W. Mitscherlich, 3 Bde., Zweybrücken 1792, deutsch von Bürger, Leipzig 1775. 3) Arzt des Kaisers Claudius, vorgeblich aus dem Geschlechte der Asklepiaden, genoß die Gunst des Kaisers, beschleunigte aber, von der Agrippina gewonnen, desselben Tod, indem er ihm eine mit einem schnell wirkenden Gifte bestrichene Feder in den Hals steckte.

Xerasie (gr.), eine Vertrocknung, welche den Wuchs der Haare hindert.

Xerez, 1) eine aufblühende Stadt der amerikanischen Republik Guatemala. 2) Stadt in der spanischen Provinz Estremadura, am Flusse Ardita, mit 6000 Einwohnern. In der Gegend ist vortreffliche Viehzucht, so daß jährlich zum wenigsten 50,000 Stücke auf die Jahrmärkte nach den benachbarten Städten getrieben werden sollen. 3) (de la Frontera), Stadt am Flusse Guadalete, in der spanischen Provinz Sevilla, nahe bey Puerto de Santa Maria; ist groß und wohl gebaut, und enthält 16000 Einwohner. Die Gassen und Häuser sind schön, unter den letzteren ist der Alcazar oder maurische Palast merkwürdig. Es befindet sich hier eine patriotische Gesellschaft, ferner Tuch-, Leinwand- und Bandsfabriken; außer der Stadt ist kein Plätzchen, das nicht angebaut wäre. Es wächst da schöner Wein (Xereser Sect), der häufig nach England und Westindien geführt wird. Die eine Art ist süß, die andere bitter und magenstärkend. Es hält sich dieser Wein in den heißesten Gegenden; auch werden hier die besten Pferde von ganz Spanien gezogen. Nicht weit davon ist derjenige Ort, wo der letzte gothische König Roderich (s. d.) 711 von den Mauren geschlagen worden ist, die dadurch den Eingang nach Spanien erlangt haben. Die Ebene um diese Stadt ist sehr gut angebaut, und gewissermaßen zu gut, indem zu wenig Raum für die Fahrstraßen übrig ist, auf denen kaum zwey Wagen neben einander fahren können. 4) (de Guadiana), Stadt der spanischen Provinz Sevilla, an der Guadiana, eine spanische Grenzstadt.

Xerica, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, an der Palancia, mit 3800 Einwohnern und manchen Alterthümern.

Xeromyrum, eine trocknende Salbe oder auch eine andere trocknende Arzney von trocknenden Gewürzen, Harzen und anderen Dingen; wird auch zum Räuchern gebraucht.

Xerophagie (griech.), das Essen trockener Speisen; daher in der ersten christlichen Kirche gewisse Tage, wo nur Brot und Salz genossen werden durfte, den Nahmen Xerophagia erhielten.

Xerophthalmie (gr.), Augentrockenheit, eine mit Röthe u. Schmerz verbundene Augenentzündung.

Xerxes, 1) (X. I.), König von Persien, zweyter Sohn und Nachfolger des Darius, bestieg den persischen Thron 486 v. Chr. und bezwang gleich zu Anfang seiner Regierung Ägypten. Dadurch übermüthig gemacht rüstete er sich mehrere Jahre lang zu einem Kriege gegen Griechenland, und schloß, um die sämmtlichen Griechen in Europa zu unterdrücken, ein Bündniß deßhalb mit den Charthaginensern, die von Sicilien aus Groß-Griechenland anfallen sollen. 480 v. Chr. Geburt begann der Feldzug; den Berg Athos ließ er durchgraben und einen Kanal durch denselben führen; über den Hellespont wurden Brücken geschlagen, und als das Meer sie zertrümmerte, so ließ er es zur Strafe peitschen und die Baumeister hinrichten. Es wurden zwey neue Brücken erbaut; mit Aufgang der Sonne, die man mit Opfern und Gebethen begrüßte, begann der Zug, und dauerte 7 Tage und 7 Nächte. X. soll von einer Anhöhe bey Abydus die Armee und die an der Küste stehende Flotte übersehen, Anfangs in lautem Jubel ausgebrochen seyn, zuletzt aber viele Thränen vergossen haben, beunruhigt durch den Gedanken, wie bald vielleicht keiner mehr von diesem Heere am Leben seyn könnte! Seine Landmacht soll sich, die Sklaven und Weiber mitgerechnet, auf 520,000 Mann belaufen haben. Die Flotte bestand aus 1227 Kriegs- und 3000 Lastschiffen. Bey seinem Einmarsche in Griechenland widerstanden ihm bey Thermopylä die bekannten 300 Spartaner unter Leonidas so heldenmüthig, daß er sich nur durch Bestechung den Weg öffnen konnte. Er rückte jetzt nach Attika vor, verbrannte das verlassene Athen, und lieferte am 23. September 480 (v. Chr. Geb.) bey Salamis mit 2000 Schiffen gegen 380 griechische das zweyte Seetreffen, nachdem das erste bey Artemisium nichts entschieden hatte. X. ließ sich am Ufer des Meeres, umgeben von seiner ungeheueren Landarmee, einen Thron errichten, um dem Treffen zuzusehen, dessen Verlust ihn so aller Besinnung beraubte, daß er mit dem größten Theile der Landarmee eilig zurückfloh, und auf einem elenden Fischerkahne über den Hellespont nach Asien übersetzte. 300,000 Mann der besten Truppen ließ er unter der Anführung des Mardonius zurück, die aber bey Platäa am 25. Sept. 479 v. Chr. gänzlich geschlagen und aufgerieben wurden; an demselben Tage schlugen die Griechen auch seine Flotte bey Mykale. Der Krieg dauerte noch dreyßig Jahre fort, wurde aber von den Persern blos defensiv geführt, die am Eyrimedon 469 von Cimon an demselben Tage zu Wasser und zu Lande gänzlich geschlagen wurden. X. überließ sich nun den niedrigsten Wollüsten und der empörendsten Grausamkeit; so wie er überhaupt nur das Spiel seines Serails war. Er wurde zuletzt von Artabanus, dem Befehlshaber der Leibwache, 461 ermordet, und sein dritter Sohn, Artaxerxes I. (Longimanus), folgte ihm in der Regierung. 2) X. II., persischer König, Sohn des Artaxerxes, wurde 425 v. Chr. König,

aber schon nach 45 Tagen von seinem Halbbruder Sogdianus ermordet.

Xiacca, siehe Xacca.

Xicona, Stadt zwischen dem Gebirge in der spanischen Provinz Valencia. Über derselben liegt ein Castell, welches diesen engen Paß verwahret.

Xikoko, siehe Sicocco.

Xiloca (Xiloa), Fluß in Aragonien, welcher sich zu Catalajud in den Fluß Xalon ergießt.

Ximena, großer Flecken in der spanischen Provinz Granada, auf einem felsigen Boden; Sitz eines Bischofes, hat reiche Salzquellen, eine Stuck- und Kugelgießerey.

Ximenes, 1) (de Cisneros, Francisco), Cardinal, Erzbischof von Toledo und spanischer Minister, geb. 1437 zu Torrelaguna in Altcastilien, wo sein Vater Advocat war; studirte zu Alcala und Salamanca, begab sich dann nach Rom und erhielt vom Papste die Anwartschaft auf die erste Präbende in Spanien, die erledigt werden würde. Der Erzbischof von Toledo weigerte sich indessen, seine Ansprüche anzuerkennen u. ließ ihn sogar, da er sich deßhalb beschwerte, ins Gefängniß setzen. Nachdem er seine Freyheit wieder erhalten, bekam er eine Pfründe in der Diöcese von Siguença. Der Bischof dieser letzteren Stadt, der Cardinal Gonsalez von Mendoza, ernannte ihn kurz darauf zu seinem Großvicar. Einige Zeit darauf trat er zu Toledo in den Franziskaner Orden, und 1495 wurde er von der Königin Isabella, die ihn zuvor zu ihrem Beichtvater erwählt hatte, zum Erzbischof von Toledo ernannt, welche Stelle er indessen nur erst 1498 auf ausdrücklichen Befehl des Papstes annahm. Als Erzbischof bewies er sich sehr thätig, eingerissene Mißbräuche abzuschaffen, sorgte für Besserung der Schulen und bewirkte eine gänzliche Reform der Bettelorden in Spanien. Er gründete 1499 die Universität zu Alcala de Henares, und besorgte eine Ausgabe des alten Testamentes in sechs Sprachen, so wie er schon vorher 1514 das neue Testament in der Ursprache herausgegeben hatte. Eben so groß war seine Thätigkeit in anderer Beziehung; denn als nach der Königin Isabelle Tode ihr Schwiegersohn, der Erzherzog Philipp, König von Castilien geworden, und Ferdinand der Katholische darüber erbittert war, schlichtete er die deßhalb entstandenen Streitigkeiten zwischen Ferdinand und Philipp. Nach Philipp's Tode (1506) erhielt zwar Ferdinand der Katholische die Regentschaft über seinen Enkel Karl V., allein der Erzbischof X. fuhr fort, den größten Antheil an der Regierung zu haben. Um diese Zeit ernannte ihn der Papst zum Cardinal und Großinquisitor von Spanien. Um jedoch König Ferdinand's Mißtrauen aus dem Wege zu gehen, zog er sich in sein Erzbisthum zurück. Hier entwarf er den Plan, nicht allein die Mauren in Spanien zu bekehren, sondern auch denen in Afrika die wichtige Festung Oran zu entreißen, wozu er die reichen Einkünfte seines Erzbisthumes verwendete. An der Spitze eines bedeutenden Heeres schlug er die Mauren 1509 nahe bey Oran, eroberte die Stadt und ließ sie befestigen, worauf er siegreich nach Spanien zurückkehrte. Nach Ferdinand's Tode 1516 wurde X. Regent von Spanien, ordnete als solcher die Finanzen, bezahlte die Schulden der Krone und traf sonst eine Menge trefflicher Einrichtungen. Der Sage nach starb er an Gift den 8. November 1517. Seine

Polyglottenbibel, gewöhnlich Biblia Complutensia genannt, die vielen anderen zum Muster diente, und an der er seit 1502 arbeitete, kam 1514 bis 1517 in 6 Foliobänden heraus, wozu X. 60,000 Ducaten hergab. Don Alvaro Gomes hat sein Leben beschrieben. Noch verdient auch der thätige Antheil, den er an der Einrichtung seines vaterländischen Kirchengesanges nahm, Erwähnung, indem er 1500 zu Toledo den sogenannten Mozarabischen Gesang einführte, der von dem Ambrosianischen und Gregorianischen in manchen Stücken, hauptsächlich aber in der veränderten Folge der bey der Messe und den Horis gebräuchlichen Gesänge abwich. 2) (Leonardo), berühmter Mathematiker zu Florenz, geboren zu Trapani in Sicilien den 27. December 1716; trat 1731 in den Jesuitenorden, lehrte zu Florenz und Wien schöne Wissenschaften, erhielt endlich zu Florenz als Geograph des Kaisers und Professor der Geographie eine Anstellung. Die vorzüglichsten Akademien nahmen ihn auf. Er starb zu Florenz den 3. May 1786. Er schrieb: Elementa della Geometrie, Venedig 1751; Dei vecchio e nuovo gnomone Fiorentino, e delle osservazioni astronomiche, Florenz 1757; Neue hydraulische Versuche, Sienne 1780; Sammlung von mehreren hydraulischen Werken in italienischer Sprache, 2 Bde., Florenz 1785. 3) (Roderich), Erzbischof von Toledo seit 1208, stiftete die Universität zu Palencia, brachte das Kirchenwesen in seiner Provinz in Ordnung, machte sich sonst durch Aufklärung im Lande verdient und starb 1245. Er schrieb: Rerum in Hispania gestarum chronicon seu hist. gothica, 9 Bde.; Historia Romanorum, Hunnorum etc.; Historia Ostrogothorum; Chronica de santo Rey Don Fernando III., Sevilla 1639, Fol. 4) (Sebastiano), berühmter spanischer Rechtsgelehrter, starb um 1600, und hinterließ: Concordantiae utriusque Juris, Toledo 1596, 2 Bde., 1619, Fol., welches sehr geschätzt wird. Der 2. Band, der nicht von X. ist, ist sehr selten.

Ximenie (ximenia), ein in die 1. Ordnung der 8. Klasse (Oktandrie, Monogynie) des Linnée'schen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht mit vierspaltigem Kelche, 4 haarigen und zurückgerollten Kronenblättern und einer einsamigen Steinfrucht. Arten: a) die amerikanische X. (x. americana), ein 13 bis 15 Fuß hoher, vielästiger Baum, der in den Wäldern von Carthagena und anderen Gegenden des wärmeren Amerika wild wächst, mit länglichen, glatten, am Ende ausgeschnittenen, aber glattrandigen Blättern und weißlichen Blüthen, bisweilen auch mit einem kurzen starken Dorne neben den Blättern. Die Frucht ist so groß wie ein Taubeney, glänzendgelb und hat ein angenehm säuerliches Fleisch, welches man genießt. b) Die unbewaffnete X. (x. inermis), dem vorigen ähnlich, nur unbewehrt und mit eyrunden Blättern; wächst auf Jamaika.

Xingu (Xingo), einer der Nebenflüsse des südamerikanischen Flusses Marannon.

Xistus, siehe Sixtus.

Xixona, Stadt im spanischen Königreiche Valencia, mit 4800 Einwohnern, und einem Castell, hat guten Wein-, Obst- und Ackerbau.

Xr. (abbr.), so viel als Kreuzer.

Xucar, großer Fluß in Spanien, welcher in Neu-Castilien entspringt, und sich in den Meerbusen von Valencia ergießt.

Xuppanie, Dorf im Peterwardeiner Generalate des Königreiches Slavonien (Kaiserthum Österreich), am Savestusse, mit einer katholischen Pfarre und 2 Klöstern, 91 Häusern, einem Salz- und Dreyßigstamte.

Xuthus, nach der Fabel der griechischen Urgeschichte dritter Sohn Hellens und der Orseïs. Vertrieben aus Thessalien leistete er Erechtheus Beystand gegen die Eleusinier, und ehelichte dessen Tochter Kreusa, wurde aber nach Gründung der attischen Vierstädte aus Attika vertrieben. Achäus und Jon waren seine Söhne.

Xylharmonicon (gr.), ein von Uthe erfundenes, dem Clavicylinder (s. d.) des Chladni ähnliches Tasteninstrument, nur daß Stäbe von Holz durch eine Walze in Bewegung gesetzt werden. Der Erfinder (ein geschickter Orgelbauer in Hohlstädt bey Sangerhausen) hatte zuerst, nach Art des Chladnischen Euphon's, statt der gläsernen Stäbe, hölzerne horizontalliegende angebracht, welche mit gepulvertem Harze und zwar durch Handschuhe gestrichen wurden; diesen seinen ersten Versuch nannte er Xylosistron; er verbesserte es jedoch in der Folge und versah das Instrument mit einer Claviatur; es hatte jetzt einige Ähnlichkeit mit der Ditanaclasis (s. d.), war jedoch weit kleiner. Der Klang ist überraschend stark und voll, in den mittleren Tönen am meisten der Harmonica ähnlich, aber beträchtlich stärker und aushaltender.

Xylographie (gr.), die Art des Bücherdruckes, wo die Buchstaben oder Worte in hölzerne Formen geschnitten sind, die sohin mit Farbe geschwärzt und so auf das Papier abgedruckt werden. Sie ist die älteste Art der Buchdruckerkunst, gehört eigentlich zur Holzschneidekunst, und ist noch in Japan, Sina und Thibet gebräuchlich. Unter die ausgezeichnetsten Xylographen Österreichs gehören Hösel, Buemann u. And.

Xylolatrie, Anbethung, Verehrung hölzerner Bilder.

Xystus, war bey den Griechen derjenige Ort, wo die Ringer und Fechter ihre Übungen zu halten pflegten. Doch machten die Römer einen Unterschied zwischen X., dem bedeckten Gange, wo die Fechter Winter und Sommer sich üben konnten, und Xystum, einem offenen Spaziergange, wo jene nur bey guter Witterung und im Sommer ihre Übungen anstellten. Eben daher hießen auch Xystici jene Fechter, und die Lehrmeister und Aufseher über sie: Xystarchä. Noch verstehen auch Andere unter X. die langen bedeckten Gänge in den Gebäuden, z. B. die sogenannten Kreuzgänge in Klöstern 2c.

Y.

Y (Ypsilon), 1) ein aus dem griechischen Alphabet aufgenommener Buchstabe, ein Selbstlauter, klingend wie I. Man behält ihn gewöhnlich in neuerer Zeit, und zwar mit Recht nur in ursprünglich griechischen, spanischen und chinesischen Worten bey, da das y in deutschen Wörtern ursprünglich ein ii ist, welches nachher in ij, und später in y überging, welches als Dehnungszeichen nicht nur am Ende eines Wortes nach einem a und e (Bay, Ey), sondern auch am Anfange gebraucht wurde, ye, yhm, yeglicher u. s. f., welches letztere sich jedoch um die Mitte des 16. Jahrhundertes gänzlich verlor. 2) Auf französischen Münzen der Münzort Bourges. 3) Wird auch der pythagorische Buchstabe so genannt, weil Pythagoras ihm, nach seiner griechischen Gestalt (Y), eine besondere geheime Andeutung zuschrieb für den Scheideweg der Tugend und des Lasters, zwischen welchen der Mensch zu wählen habe. Auch bey den Chinesen wird dieser Buchstabe als sehr heilig allen Dingen gegeben, die sie mit besonderer Ehrfurcht und Hochachtung auszeichnen. Nicht minder findet man diesen Buchstaben in den Marksteinen der Alten eingehauen, um die Nähe eines Quelles dadurch anzudeuten.

Y, ein Busen der Zuyder See (Königreich der Niederlande), woran der Hafen von Amsterdam liegt, welcher mit dem tiefsten Kanal in Europa, mit dem Helder in Nordholland in einer Länge von eilf deutschen Meilen communicirt.

Yaguaron, ein großes Indianerdorf im amerikanischen Freystaate Paraguay, mit 2500 Einwohnern.

Yalo, ein chinesischer Fluß, entspringt in China's Tartarey und fällt zwischen der Provinz Leaotong und der Halbinsel Korea ins Meer.

Yalong-Kiang, ein Nebenfluß des Yang-tse-kiang in China, 150 deutsche Meilen lang.

Yaltas, heißen in der Türkey öffentliche Anschläge, die die Ulema macht, wenn sie unzufrieden mit der Regierung ist.

Yam (Yamswurzel, dioscorea, L.), ein indianisches gemeines Knollengewächs, mit glattem Stengel und herzförmigen Blättern, das eben so, wie unsere Erdäpfel, genossen wird. Siehe übrigens Dioscorea.

Yaminakunda, Stadt des ostafrikanischen Negerreiches Yamina, mit einer britischen Faktorey.

Yamswurzel, siehe Yam.

Yang-tse-kiang, siehe Jant-sekiang.

Yangtschin, Stadt der chinesischen Provinz Kiannan, mit 200,000 Einwohnern, vieler Salzschlämmung und starkem Mädchenhandel.

Yao, Kaiser von China, soll der Sage nach 2357 v. Chr. auf den Thron gekommen seyn. Die Chineser betrachten ihn als ihren Gesetzgeber und als Muster ihrer Fürsten. Man gibt vor, daß die Geschichte von China vom Y. an zuverlässig und gewiß zu werden anfange, und daß Alles, was

vor demselben vorging, mit Fabeln und ungewissen Thatsachen angefüllt sey. Die Beförderung der in China so beliebten Astronomie, des Ackerbaues und der Seidencultur, die Einführung besserer Gesetze 2c. ist ihm zu verdanken; auch hat er viele Fremde in das Land gezogen und dadurch den Stand der Bevölkerung sehr erhöht. Sein Nachfolger war sein Sohn Chun.

Yaogan, Stadt der chinesischen Provinz Junnan, mit starkem Muskushandel.

Yap, eine der Palaos- oder Pelewinseln Australiens.

Yapendjis, Filzmäntel, mit Felpe gefüttert, die in Circassien gefertiget und in sehr großer Menge ausgeführt werden.

Yard, 1) ein englisches Längenmaß, so viel als eine Elle, womit gewöhnlich Stoffe und Leinwand abgemessen werden; es beträgt nach dem wiener Maße 2 Schuh, 10 Zoll, 6 Linien. 2) Als Flächenmaß beträgt 1 Q. Yard 5 Schuh, und 113 Q. Zoll Wienermaß.

Yarkand, eine wichtige Stappelstadt der chinesischen Tartarey Turfan, Hauptstadt und Festung, mit 80,000 Einwohnern, vielen geschickten Künstlern und Handwerkern. Sie ist das westliche Ziel der chinesischen Karawanen.

Yarmouth, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, an der Mündung der Yare, regelmäßig gebaut, mit 4 Haupt- und 150 Nebenstraßen, 18,000 Einwohnern, und einem Hafen, der aber nicht für schwere Fahrzeuge zugänglich ist; dagegen sind die Kajen sehr bequem. Berühmt ist das Museum boulterianum. Ausgezeichnete Gebäude sind: die Nikolai-Kirche, das Schauspielhaus, das Fischerhospital, das Zuchthaus 2c. Der Härings- und Makrelenfang an den Küsten ist ungemein ergiebig, und der Steinkohlenhandel lebhaft und beträchtlich. An den Küsten erschienen sonst zur Friedenszeit jährlich den 21. September die holländischen Häringsfischer. Es ist hier ein Seebad. 2) Stadt und Hafen auf der englischen Insel Wight.

Yayadeva, siehe Ossajadeva.

Yaysa, Bezirk auf der canarischen Insel Lancerota, in welchem 1730 ein Vulkan ausbrach, dessen Asche die Gegend umher so befruchtete, daß man Weinstöcke pflanzen konnte. Der Hauptort ist Rubicon.

Yazbachi, in Persien ein Officier, der über 100 Corsch oder Reiter zu befehlen hat.

Ybs, siehe Jps.

Yecla, Stadt mit 2200 Einwohnern in der spanischen Provinz Murcia, mit nahen Überbleibseln der Römerstadt Marisparra.

Yeddo, siehe Jeddo.

Yell (Zell), nach Mainland die größte der Shetlandsinseln, 20 Meilen lang und 12 breit, mit 2000 Einwohnern. Sie ist durch eine große Menge Baien, welche die Einwohner Voes nennen, zerschnitten, im Innern gebirgig, hat aber doch mitunter gute Schaftriften; an den Küsten ist einiger Ackerbau.

Yenboa, siehe Dschambo.

Yeomen, 1) ein Besitzer einer eigenthümlichen kleinen Landstelle in Großbritannien, im Range nach der Gentry. 2) Die königliche britische, altväterisch gekleidete Leibwache Yeomen of the Guard (Schweizergarde) von 200 Mann, welche den Tower bewacht.

Yeovill, Stadt der englischen Grafschaft Sommerset, mit 3200 Einwohnern und Handschuhfabriken.

Yeynangheim, Stadt am Irawaddy im Reiche der Birmanen mit

nahen Petroleumquellen, welche jährlich 90 bis 100,000 Tonnen Öhl liefern.

Ygdrasil, in der nordischen Mythologie die heilige Esche, unter deren Wurzeln Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft begraben liegen.

Ygorotes, unabhängige wilde Völkerschaft auf der Philippineninsel Luzon, gehen ganz nackt, sind gute Jäger und verkaufen den Tagalen ihr Wildpret gegen Reis.

Ymer, in der nordischen Mythologie der Vater der Eisriesen Rymthursen (der abgesagten Feinde der Götter), welcher noch vor der Welt aus gefrornen Dünsten entstand. Er wurde von Wodan und Wale getödtet und von seinem Blute alle Riesen ersäuft; aus seinem Fleische ward die Erde, aus seinem Schweiße das Meer, aus seinen Knochen die Felsen, aus seinen Haaren das Pflanzenreich, aus der Hirnschale der Himmel, aus dem Gehirn die Wolken rc.

Yonne, 1) Fluß in Frankreich, entspringt bey Chateau-Chinon im Departement Nievre, benetzt Corbigny, Clamecy, wo sie anfängt schiffbar zu werden, Auxerre, Joigny, Sens, nimmt die Flüßchen Cure, Serin, Armançon und Vanne auf, und fällt nach einem Laufe von 27 Meilen bey Montereau-Faut-Yonne, im Departement Seine und Marne, in die Seine. Ein Kanal verbindet die Y. mit der Loire. 2) Nach diesem Flusse benanntes Departement, liegt an den Flüssen Y., Vanne, Armençon, Sevay, Voisin rc. und begreift den vormahls zu Bourgogne gehörigen Landstrich Auxerrois und außerdem noch einen Theil von Champagne, hauptsächlich das Ländchen Senonais; hat einen Flächenraum von 135 Q. M. mit 350,000 Einwohnern. Es ist fruchtbar an Getreide, Hanf, Gemüse, Obst, Wein, Holz, Vieh, Wildpret, Fischen rc., und in die 5 Gemeindebezirke von Auxerre, Sens, Joigny, Tonnerre und Avalon abgetheilt, welche in 34 Kantonen 484 Gemeinden enthalten. Die Hauptstadt ist Auxerre.

Yorick, siehe Sterne.

York, 1) (Friedrich, Herzog von), Bruder des Königes Georg IV. von England, geb. den 16. August 1763; commandirte 1793 die englische Armee auf dem festen Lande und trug im May zu den glücklichen Unternehmungen der Alliirten bey St. Amand und Fawais bey. Im Juny leitete er die Belagerung von Valenciennes, und unterzeichnete den 28. July die Capitulation. Nach einigen Vortheilen, die er im August bey Turcoin, Limelles rc. erhielt, rückte er gegen Dünkirchen vor, und lieferte den 24. August ein blutiges Treffen, das dem General Alton und vielen Officieren das Leben kostete, u. worin die Engländer eben so viele Unerfahrenheit als persönliche Tapferkeit zeigten. Nun belagerte er Dünkirchen, aber die Ausfälle der Franzosen beunruhigten ihn öfters, und da die Observationsarmee am 8. und 12. September bey Hontscote und Menin geschlagen worden, mußte er mit Zurücklassung vieler Kanonen und Bagage Dünkirchens Belagerung unverzüglich aufheben, wurde bis Nieuport selbst verfolgt, und an Kopf und Arm durch Säbelhiebe verwundet. Anfangs 1794 hatte er einiges Glück gegen den Feind, und rückte 17. April bis Bouchain vor, um den Angriff von Landrecies zu erleichtern, kaum hatte aber Pichegrü das Commando der französischen Armee übernommen, so mußten die

Alliirten sich blos auf die Vertheidigung beschränken, und wurden auf allen Punkten geschlagen, die hanöverische geworfene Cavallerie brachte Y.'s Armee in völlige Unordnung, und der Herzog verdankte seine Rettung blos der Schnelligkeit seiner Pferde. Er übergab dem General Walmoden das Commando und kehrte nach England zurück. 1799 wurde ihm eine Landung in Holland übertragen, sie glückte ihm, während sich die Engländer vieler feindlichen Schiffe bemächtigten; doch erwartete er die Hindernisse nicht, die sich ihm bey jedem Schritte in Weg legten, Jetzt rückten auch die Franzosen heran, der Mangel an Lebensmitteln ward unter Y.'s Truppen fühlbar, und er verlor noch überdieß die Hülfe der bey Alkmaer geschlagenen Russen. So gedrängt unterzeichnete er mit dem General Brüne eine Capitulation, kraft deren er das batavische Gebieth räumen, und eine gewisse Anzahl Gefangener zurückgeben mußte. Diese Expedition gab im Parlamente Anlaß zu heftigen Angriffen gegen den General und den Minister, die sie unternommen hatten. Dennoch ward Herzog Y. 1803 nach dem Bruche mit Frankreich abermahls zum Generalcommandanten der britischen Landmacht ernannt. Im März 1804 söhnte er sich öffentlich mit seinem älteren Bruder, dem Prinzen von Wallis aus. 1809 nöthigte ihn eine Liebesintrigue, das Obercommando der britischen Truppen niederzulegen, die dann den General Dundas zum Commandanten erhielten. 1811 wurde er Generalissimus aller englischen Armeen, und erhielt den blauen Hosenbandorden. Starb den 5. Jänner 1827, nachdem er in dem englischen Heere manche gute Einrichtung getroffen hatte. 2) (Graf von Wartenburg), königl. preußischer General der Infanterie; machte sich schon im Feldzuge von 1806 bemerkbar, wo er Oberst eines Jägercorps war. 1808 ward er Generalmajor und Inspector sämmtlicher leichten Truppen, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland bey dem preußischen Hülfscorps mit, über welches er nach dem Abgange des commandirenden Generals von Grawert das Obercommando erhielt. Als solcher schloß er am 30. December 1812 ohne Autorisation seines Hofes die bekannte Convention, kraft welcher sich das preußische Hülfscorps von den französischen Truppen trennte, und so zu den folgenden glücklichen Ereignissen, wodurch das französische Joch von Deutschland abgeschüttelt wurde, die Bahn brach. Diesen Helden verewigen sein Sieg bey Danigkow den 5. April 1813, nicht weit von Magdeburg, seine Thaten bey Weißig den 19. May, dann bey Großgörschen und bey Bautzen den 20. August, u. den 26. August an der Katzbach, ferner sein Sieg bey Wartenburg den 3. October, von welcher glänzenden Waffenthat er den Titel von Wartenburg erhielt; weiters zeichnete er sich aus den 16. October bey Möckern, den 20. October bey Freyburg, den 11. Februar 1814 bey Montmirail, den 9. März bey Laon. In Folge dieser ausgezeichneten Verdienste erhielt er sowohl von seinem Könige, als auch von vielen auswärtigen Monarchen mehrere Auszeichnungen, und ward zum commandirenden General in Schlesien und im Großherzogthume Posen ernannt. Der Verlust seines in Folge mehrerer am 1. July 1815 erhaltenen Wunden verstorbenen einzigen Sohnes, welcher als Husar

im brandenburgischen Husaren-Regimente diente, hatte ihn dergestalt ergriffen, daß er seine Entlassung suchte und sich auf seine Güter in Schlesien zurückzog.

York, 1) (Yorkshire), Grafschaft in England, grenzt nördlich an Durham und Westmoreland, östlich an das deutsche Meer, westlich an Westmoreland und Lancaster, südlich an Chester, Derby, Nottingham und Lincoln; enthält auf 221 Q. M. 49 Städte und Boroughs, 563 Kirchspiele, 193,500 Häuser und 973,200 Einwohner. Die nordwestlichen und westlichen Theile sind gebirgig mit romantischen Abwechslungen, der mittlere Theil von Norden nach Süden gehört zu den fruchtbarsten Englands. Ein Theil der südlichen und südöstlichen Landschaft ist Marschland mit trefflicher Weide. Die Seeküste, mit Ausnahme des südlichen Striches, ist kahl und öde, mit weiten Moorgegenden u. unfruchtbaren Hügeln. Das Land ist durchaus vortrefflich bewässert. Diese größte der englischen Grafschaften ist in folgende 3 Theile getheilt: West-Riding, Nord-Riding und East-Riding. 2) Hauptstadt darin, das alte Eboracum (s. d.) der Römer, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke die Hauptstadt des Nordens von England und zweyte Stadt des Reiches; liegt an der Ouse, hat 20,000 Einwohner, ist sehr alt, weitläufig gebaut und der Aufenthaltsort reicher Familien. Ungeachtet ihrer günstigen Lage zum Handel treibt sie weder diesen noch Fabriken. Der hiesige Erzbischof, der seinen Sitz zu Bishopstown hat, ist der zweyte in ganz England, und seine Kathedralkirche ist das größte gothische gottesdienstliche Gebäude der Welt, das 525 Fuß lang, 222 breit und 180 hoch ist. Das Schiff an derselben wird, mit Ausnahme der Peterskirche in Rom, für das größte in Europa gehalten, und ist 11 Fuß höher und 4½ Fuß breiter als das von der Paulskirche in London. Das dazu gehörige Capitelhaus ist ein Achteck von 63 Fuß im Durchmesser, gewölbt und ohne einen einzigen Pfeiler in der Mitte zur Unterstützung. Der Mayor dieser Stadt führt den Titel Lord und die Stadt schickt zwey Deputirte in das Unterhaus. Das jährlich hier abgehaltene Pferderennen verursacht einen großen Volkszulauf. 3) Hauptstadt in Ober-Canada in Nord-Amerika, am See Ontario; hat 5000 Einwohner, einen geräumigen Hafen; ist Sitz der Regierung, des Gouverneurs, des gesetzgebenden Rathes, der Provinzialversammlungen und Gerichtshöfe, ist noch nicht ausgebaut. 4) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Massachusetts, Provinz Main, am Meere, mit 29,000 Einwohnern, reich an Holz, Vieh und Fischen. 5) Hauptstadt darin von 3500 Ewhrn., liegt am Flusse gleichen Nahmens, bey dessen Mündung ein ziemlich guter Hafen ist. 6) Stadt in Pennsylvanien, am Codorus, mit 3000 Einwohnern und vieler Uhrmacherey. 7) Eine Halbinsel in Napoleonsland im australischen Neusüdwales. 8) Ein Vorgebirge an der Straße de Torres der Baßstraße.

Yorkfort, Stadt am Flusse Nelson in Neu-Nord-Wales, mit einem Hafen in der Mündung des Flusses, ist Sitz des Statthalters; der sorgfältige Gemüseban fängt hier schon etwas zu lohnen an. Hasen und Rebhühner gibt es hier in überaus großer Menge.

Yorkshire, siehe York.

Yorksinsel, 1) Insel im Norden von Neubritannien in Australien, 10



Meilen lang, ein flaches reizendes Land, im Innern mit hohen Wäldern bedeckt, reich an Zucker, Betel, Yams, Magos, Bananas, Kokosnüssen, Brotfrüchten, Plantanen rc. Die hellkupferbraunen und wohlgebildeten Einwohner haben ihre Häuser längs dem Strande hingebaut, die nicht weit von einander und zwischen Hainen von Kokosbäumen liegen. Sie sind geschickte Schleuderer und ihre Kähne sind sehr sauber gemacht. 2) Die Gesellschaftsinsel Eimeo (s. d.), sonst Yorkinsel genannt, in Australien.

Yot-scheü-fu, Sitz des chinesischen Statthalters von Hunan in der reich bevölkerten Provinz Hukang, am Tontingsee, mit starkem Handel, wegen mehrerer sich hier durchkreuzenden Wasserstraßen des Innern.

Yougball, Handelsstadt in der irländischen Landschaft Mounster, Grafschaft Cork, mit 830 Häusern, 6000 Einwohnern und einem Hafen an der Bucht gleichen Nahmens, in welche hier der Blackwater fällt. Der Hafen ist bequem, sicher, u. hat eine Mulje Kaje und ein Fort. Die Einwohner treiben Getreidehandel und Töpferey. In dieser Gegend soll der Kartoffelbau angefangen haben.

Young, 1) (Arthur), thätig in Verbreitung nützlicher Kenntnisse, wurde 1741 zu London geb. und starb daselbst den 12. April 1820. Er gab seinen Beruf als Kaufmann auf, wurde ein praktischer Landmann und ergriff dann die Feder, um seine Erfahrungen mitzutheilen. Viele seiner Schriften wurden ins Deutsche übersetzt. Er war die letzten 10 Jahre hindurch blind. 2) (Edward), berühmter englischer Dichter, geb. den 25. Jänner 1681 zu Upham im Hampshire, der Sohn eines Predigers; studirte zu Oxford die Rechte, ward 1719 Doctor derselben, allein sein Enthusiasmus für die christliche Religion bewog ihn, das theologische Studium zu betreiben; er trat daher in den geistlichen Stand, ward 1728 Capellan König Georg's II. und erhielt zwey Jahre später die beträchtliche Pfarrstelle zu Wetwyn in Herfordshire, wo er sich mit einem Frauenzimmer von dem edelsten Charakter, der Witwe des Obersten Lee, verheirathete. Allein nur kurze Zeit dauerte dieser Ehestand, der die glücklichste Epoche seines Lebens ausmachte; denn 1741 starb seine Gattin nebst dem Sohne und der Tochter, die sie ihm aus der ersten Ehe zugebracht hatte; er beklagte diesen Verlust in seinen Nachtgedanken (zu deren Verfertigung er dadurch veranlaßt worden war) sehr lebhaft, und wurde noch mehr als vorher zur melancholischen Poesie hingerissen, in die er auch bis an seinen Tod, der 1765 zu Wetwyn erfolgte, wahre Meisterwerke lieferte. Er war ein Mann von unerschütterlicher Rechtschaffenheit u. aufrichtiger Religiosität, und liebte vorzüglich die Einsamkeit, welches eine Wirkung seines, zu tiefsinnigen u. traurigen Phantasien gestimmten, Geistes war. Er schrieb sehr vieles und lieferte schon in seinen jüngeren Jahren einige allgemein beliebte Trauerspiele (die jedoch viele Mängel haben), wie: die Rache, Busiris u. die Brüder (das letztere von J. H. Schlegel [s. d.] übersetzt ins Deutsche, Kopenh. 1764), verfertigte dann einige Gedichte, die wegen ihrer Schönheit und Erhabenheit mit allgemeinem Beyfalle gekrönt wurden, z. B. drey Gesänge auf den letzten Tag, die Macht der Religion, die Ergebung (sein letztes im Greisenalter geschriebenes Gedicht) und sieben Satyren, die er unter dem Titel: die Ruhm-

begierde, in ein Ganzes verband, und in denen er den Ehrgeiz als die Quelle aller Thorheiten und Laster in einer beißenden, natürlichen und ungezwungenen Schreibart schilderte. Allein sein vortrefflichstes Werk sind unstreitig die oben erwähnten Nachtgedanken oder die Klage, in neun Gesängen, ein Gedicht voll von Originalität und Feuer, wo er in dem höchsten poetischen Fluge das Leben, den Tod, die Unsterblichkeit, die Würde der christlichen Religion und der Tugend, und die Nichtigkeit alles Irdischen mit unnachahmlicher Erhabenheit und Größe der Gedanken besingt. Wir haben von mehreren Gedichten desselben, besonders aber von den Nachtgedanken und den Satyren, eine Übersetzung des Johann Arn. Ebert (s. d.) unter dem Titel: Dr. E. Young's Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in 9 Büchern, die zwar in Prosa, aber ganz im Geiste des Originals und in der schönsten Sprache abgefaßt ist. Auch die Satyren auf die Ruhmbegierde übersetzte Ebert. 3) (Peter Thomas), k. k. Hofrath, geh. Cabinetssecretär und Vorsteher der Privatbibliothek des verstorbenen Kaisers von Österreich, Franz I., dann Schatzmeister des k. k. Ordens der eisernen Krone u. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in Italien, geb. zu Livorno den 28. Juny 1764. Sein Vater Thomas Y. war ein zu Livorno ansäßiger schottischer Edelmann. Noch im Knabenalter wurde er in die großherzoglich adelige Akademie zu Pistoja aufgenommen, wo sein Herz sowohl wie sein Verstand jene sittliche und wissenschaftliche Bildung empfing, die sich später in einem so hohen Grade entfaltete. Sehr bald bewunderte man an ihm eine besondere Geläufigkeit in der lateinischen Poesie, so daß mehrere von ihm verfaßte Gedichte durch seine Lehrer in Druck gegeben wurden. Als er die Akademie verließ, verfaßte er ein kleines Werk: „De ignivomorum montium et terrae motuum natura effectibusque exinde profluentibus, welches, dem Großherzoge Leopold gewidmet, zu Pistoja 1782 im Drucke erschien. Nachdem Y. noch in Pisa die höheren juridischen Studien zurückgelegt hatte, wurde er 1783 bey seinem Eintritte in das öffentliche Geschäftsleben in die Nähe seines Monarchen gezogen. Die ihm aufgetragenen Ausarbeitungen zeugten sehr bald nicht allein von seinem Scharfsinne und seiner trefflichen Brauchbarkeit, sondern auch von einer immer zunehmenden Gediegenheit seiner gelehrten Studien. Als der Großherzog Leopold nach dem Verluste seines Bruders Kaiser Joseph II. 1790 die Regierung der gesammten Erblande übernahm, ward Y. bestimmt, seinem Monarchen in die neue Residenz folgen zu dürfen. In dem obgleich kurzen Zeitraume von Leopold's II. Regierung lieferte Y.'s unermüdete Thätigkeit den thatsächlichen Beweis, wie vollkommen er der Erwartung durch seinen Eifer u. ausgezeichnete Fähigkeit zu entsprechen wußte. Der Nachfolger Leopold's II., Kaiser Franz I., erkannte mit richtiger Würdigung Y.'s vorzügliche Talente und rühmliche Verwendung und bestimmte denselben in der Stelle, welcher dieser bereits in dem geheimen Cabinete bekleidete. Im Laufe der Zeit und bey der Zunahme seines stets anerkannten Verdienstes stieg er auch in dem Vertrauen des gerechten Monarchen, der ihn allmählig zu seinem geheimen Secretär, zum Vorsteher der kaiserlichen Privatbibliothek, zum Regierungsrathe, später zum wirklichen Hofrathe, und endlich zum Schatzmeister des kaiserlichen Ordens

der eisernen Krone ernannte. Als Vorsteher der Privatbibliothek des Kaisers bewies er so viele und mannigfaltige Kenntnisse in der ihm anvertrauten Leitung, und so viele Einsicht in der Anwendung der zur Emporbringung der Bibliothek bestimmten Dotation, daß er sich eben so sehr den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten und eines gewandten Bibliographen, wie jenen eines guten Verwalters dieser Anstalt erwarb. Was aber sein Verdienst noch mehr erhob, ist die bewunderungswürdige Ordnung, in welcher Y. die verschiedenen Werke aufstellte und die Verfassung ihrer Verzeichnisse nach einem von ihm erfundenen technisch-wissenschaftlichen Systeme von zwölffacher Theilung zu Stande brachte. Über die Incunabeln, deren Sammlung in dieser Bibliothek sehr reich und auserlesen ist, verfaßte Y. viele Kataloge nach der verschiedenen Rücksicht: der Ordnung des Alphabetes, der Chronologie, Typographie und der Topographie, was gewiß eben so sehr ein Beweis von dessen ungemeiner Emsigkeit, als von vielseitiger gelehrter Umsicht ist. Als Y. den Kaiser nach Frankreich und Italien begleitete, versäumte er nicht, in den freyen Augenblicken die öffentlichen Büchersammlungen sowohl, wie jene von Privaten zu besuchen, um aus der näheren Kenntniß der auswärtigen Bibliographie jede Nutzanwendung in der Verwaltung seines Amtes zu schöpfen. Wir haben außer mehreren Gedichten, die Y. bey Gelegenheit feyerlicher Ereignisse oder öffentlicher Freude für die k. k. Familie verfaßte, auch eine Übersetzung des lateinischen Gedichtes: Zodiacus vitae, von dem berühmten italienischen Dichter Marcellus Pallingenius, dann eine treffliche metrische Übersetzung von Wieland's Oberon und von Schiller's Braut von Messina, welche letztere jedoch unvollendet geblieben ist. Auch die lateinische Epigraphie fand in ihm einen glücklichen Bearbeiter, u. das, was er in dieser ernsten Gattung der Literatur hinterlassen hat, ist eine nur zu sichere Probe, daß er bey einer eifrigeren Pflege auch das Höchste in derselben hätte erreichen können. Y. starb am 14. Februar 1829 im 65. Lebensjahre.

Ypern, alte feste Stadt in Flandern (Königreich Belgien), an der Yperle, mit 14,692 Einwohnern; hat Leinwand- und Wollenzeugfabriken und treibt Handel, welchen der Kanal von Bösingen und die sogenannte neue Fahrt nach Nieupart, Ostende und Brügge sehr erleichtert. Unter den hiesigen Jahrmärkten ist der in der Fasten der größte. Hier war Cornelius Jansenius, von welchem die Jansenisten ihren Ursprung haben, bis 1638 Bischof.

Ypsiloide, eine von den Nähten der Hirnschale; hat diesen Nahmen von der Ähnlichkeit, die sie mit dem Buchstaben Ypsilon hat.

Yri, der spartanische Fluß Eurotas.

Yriarte, 1) (Don Juan de), königl. Bibliothekar in Madrid, geb. auf der Insel Teneriffa 1702; studirte zu Paris und Rouen vornähmlich alte und neue Sprachen, ging nach Madrid, wurde königlicher Bibliothekar, Mitglied der königl. Akademie der spanischen Sprache und Dolmetscher des ersten Staatssecretärs, und starb 1771. Man hat von ihm: Gramatica castellana, Madrid 1771; Obras suellas de Yriarte, publicadas en obsequio de la literatura, 2 Bde., ebend. 1774. Auszüge findet man im 5. Bde. von Murr's Journal zur Kunstgeschichte. 2) (Thomas de), Dichter, starb 1794, und hinterließ ein Lehrgedicht über die Mu-

fil: La musica poema, Mad. 1779, in 5 Gesängen; Fabulas literarias, ebend 1782, deutsch von F. J. Bertuch, Leipz. 1788; Collection de Obras en verso y prosa, 2 Bde., Madrid 1787.

Yrieux (St.), Stadt an der Loue im Departement Ober-Vienne (Frankreich), mit 6900 Einw., in dessen Nähe trefflicher Kaolin gefunden wird.

Ysendyk, Stadt mit 1100 Einw. in der niederländischen Provinz Zeeland.

Ysop, siehe Hyssopus.

Yssel, siehe unter Rhein.

Ystadt, kleine hübsche See- und Stappelstadt, an der Südostecke der schwedischen Landschaft Schonen, Malmöhus-Län, an der Ostsee, hat einen kleinen Hafen, 486 Häuser und 3020 Ewhr., die ziemlich bedeutenden Handel und Wollenzeugweberey treiben; ist Sitz der schwed. Dampfschifffahrt nach Deutschland.

Ytterit, siehe Gadolinit.

Yu, 1) eine Pflanze in China, woraus die Einwohner der Provinz Quangsi einen köstlichen Zeug, besser noch als Seidenzeug, zu weben wissen. 2) (Yusche), ein Edelstein in China, in der Landschaft Xensi, der dem Achat oder Jaspis gleicht, nur etwas durchsichtiger ist und mit lichter himmelblauer Farbe weißlich spielt. Man verfertiget besonders Petschafte davon.

Yualn, Fluß auf der Halbinsel Korea (s. d.), welcher im nördlichen Theile derselben entspringt.

Yucke (yucca), zur 1. Ordnung der 6. Klasse (Herandrie, Monogynie) des Linnée'schen Systemes gehörig, hat die Geschlechtskennzeichen, daß der Kelch und der Griffel fehlt, die Blumenkrone glockenförmig offen und die Samenkapsel dreyfächerig ist. Arten: 1) die **prächtige** Y. (y. gloriosa), stammt aus Canada, Virginien, Peru 2c., wird aber auch bey uns gezogen. Ihre aus vielen starken, ungleichen, länglichen, braunen Knollen bestehende Wurzel dauert mehrere Jahre und treibt, wenn die Pflanze noch jung ist, blos Blätter. Diese sterben nach und nach von unten ab, und dadurch bildet sich mit der Zeit ein 2 Fuß hoher, sehr dicker Stamm, der an seiner Spitze die Blätterkrone trägt. Die Blätter sind immer grün, bey 1 Fuß lang, steif, degenförmig und vorne stachlicht. Mitten aus der Blätterkrone treibt ein steifer, 1 bis 2 Fuß langer, aufrechter Stengel hervor, welcher sich oberhalb nach allen Seiten in Zweige verbreitet, die eine Art von Pyramide bilden, mit blätterigen Schuppen und schönen unterwärts hängenden Blumen besetzt sind, die weiß sind und einen purpurrothen Streifen haben. Die Blüthe kommt bey uns gewöhnlich gegen Ende May und dauert bey 14 Tage. 2) Die **aloeblätterige** Y. (y. aloefolia), ist im wärmeren Amerika zu Hause, und wird bey uns 10 bis 12 Fuß hoch. Die Blätter sind 1½ bis 2 Fuß lang, steif und den vorigen ähnlich, nur sind sie am Rande zart eingekerbt. Die Pflanze muß schon ziemlich alt seyn, wenn sie blühen soll, die Blumen sind äußerlich röthlich oder röthlich gestreift, inwendig aber weiß, hängen abwärts und öfters trägt ein Stamm bey 400 solcher Blüthen. 3) Die **drachenbaumartige** Y. (y. draconis), stammt aus Süd-Carolina u. kommt im Wuchse und in der Bildung der vorigen am meisten ähnlich, unterscheidet sich aber durch die herabhängenden, am Rande gekerbten Blätter. Die prächtige Blüthenähre besteht aus vielen röthlichen Blüthen. 4) Die **fadige** Y. (y. filamentosa), in Virginien einheimisch, den übrigen im Wuchse gleich, aber dadurch

unterschieden, daß die Blätter am Ende stumpf und ohne Stachel, am Rande ausgezahnt und die Zähne in herabhängende Fäden verlängert sind. Der 5 bis 6 Fuß hohe Blüthenstiel, der sich oben theilt, trägt oft an 400 weiße Blumen von der Größe eines Hühnereyes.

Yuen-ming Yuen, ein kaiserliches Lustschloß in China, 6¼ Meilen von Peking gelegen; mit großem Parke.

Yukatan, eine große Halbinsel in Mexiko, jetzt Staat Merida genannt, in deren Norden die Campechebai u. im Süden die Honndurasbai ist; sie ist 2151¾ Q. M. groß, hat 480,000 Einwohner und einige britische Niederlassungen; ist von einem nicht hohen Arme der Cordilleras durchzogen, an den Küsten niedrig, und hat mehrere Flüsse und Baien, z. B. die Hanoverbai; das Klima ist sehr heiß. Diese Halbinsel ist reich an Getreide, Zucker, Kassia, Sassafras, Brotfruchtbäumen, Schiffbauholz, vorzüglich Campecheholz, Honig und Wachs. Die Einwhr. sprechen die Gurgelsprache Maya. Die Hauptstadt ist Merida.

Yuli, siehe Wulli.

Yumba, 1) ein von Loango abhängiges Küstenland in Nieder-Guinea, Süd-Afrika, am Flusse Gombi, der bey seiner Mündung die Mayumbabai bildet. Es ist ein waldiges Ländchen, reich an Holz und Wild; auch ist das Obst häufiger als das Getreide. Die Einwohner sind geschickte Jäger. 2) Hauptstadt darin, liegt am Meere auf einem Delta, das der Küstenfluß Banna bildet, hat eine ziemlich gute Rhede und einen berühmten Fetisch oder Mokissio.

Yung (Philipp), Lehrer der englischen Sprache zu Leipzig, geb. zu Wien 1753; brachte in seiner Jugend viele Jahre in England zu, begleitete sohin den Lord Aberdeen auf einer Reise durch Deutschland, errichtete nachher in London eine Erziehungsanstalt, begab sich 1814 nach Leipzig, woselbst er den 11 Febr. 1823 starb. Er machte sich bekannt durch: Alphabetisch-biographische u. chronologische Liste aller gelehrten Juden, Jüdinnen, Patriarchen u. berühmten Rabbiner, vom Anfange der Welt bis auf die neuesten Zeiten, Leipzig 1817.

Yun-ho (Yun-lean), der königliche Kanal der wichtigste unter den unzähligen Kanälen in China, der von Canton nach Peking 300 Stunden führt, und größtentheils mit Quadersteinen gefüttert ist.

Yun-nan, 1) Landschaft in China, am See Tien, reich an Gold, Silber, Kupfer, Zinn Edelsteinen, Marmor, Ambra, Perlen, Bisam, Seide, Elephanten, Pferden, Flachs, Arzneykräutern, Gummi. 2) Hauptstadt darin, am See Tien, handelt mit seidenen Stoffen, Metallen u. Obst.

Yusche, siehe Yu.

Yverdun (Isserten), Stadt im Cantone Waadt (Schweiz), am neuenburger See, in der Mündung der Orbe; hat 2500 Einw., Pestalozzi's Institut, seit 1804 im hiesigen Schlosse, ein Gymnasium, Hafen u. warme Bäder, auch viele Fabricatur in Baumwolle, starken Transitohandel u. s. w.

Yvetot, Stadt im Departem. Unter-Seine (Frankreich); hat 9800 Einwohner, Wollenzeug- und andere Fabriken, treibt Handel und hält jährlich 4 Messen.

Yviza, siehe Iviza.

Yvre, Stadt im Departem. Sarthe (Frankreich), mit 2000 Einwohnern.

Ywuronhebok (St. Augustinsbai), auf der Insel Madagaskar, zwischen Bombetok und Siweh, gehört zu dem kleinen Königreiche Baba, und wird von den englischen Ostindienfahrern ziemlich häufig besucht.

Z.

Z, 1) der letzte, sechs und zwanzigste Buchstabe des deutschen Alphabetes, und der härteste unter allen Sauselauten, der mittelst eines Druckes der Zunge an die Zähne ausgesprochen wird, und als ein aus t und s zusammengesetzter Buchstabe anzusehen ist. In alten Handschriften und Drucken findet man häufig das z anstatt des s, z. B. daz, waz, für das, was. 2) Auf französischen Münzen der Münzort Grenoble.

Zaandam (Zaardaam), Stadt in Nordholland, unweit Amsterdam, an der Mündung der Zaan in das Y; wird in Ost- und West-Z. eingetheilt und zählt in beyden 10,000 Einwohner. Die meistens hölzernen Häuser sind grün und sonderbar angestrichen, und fast jedes ist mit Wasser umgeben. Jede der beyden Abtheilungen hat ihr eigenes Rathhaus, und Reformirte, Lutheraner u. Mennoniten haben ihre besonderen Kirchen. Unter den Einwohnern befinden sich reiche Kaufleute, aber sowohl Handel als Gewerbe haben beträchtlich abgenommen. Die Seilereyen, die vormahls das beste Tau- und Segelwerk lieferten, sind im Verfalle, ebenso die Öhl-, Farben-, Gerberloh-, Stampf-, Tabak-, Bleyweiß- und Muschelstaubmühlen, und die 2300 Windmühlen, welche man sonst in und um Z. zählte, sind bis auf 700 außer Thätigkeit. Die Papiermühlen, worunter einige ein sehr feines, großes und starkes Papier verfertigen, gehen noch wie vor. Die Thran-, Leim- und Stärkefabriken, die Griesmühlen u. Gießereyen sind, wie der Getreidehandel, noch immer wichtig. Merkwürdig ist Z. durch den Aufenthalt des russischen Kaisers Peter's I., der hier 1696 unter dem Nahmen Peter Michailow innerhalb eines Jahres, im Anzuge eines Schiffszimmerjungen, die Schiffsbaukunst lernte; noch zeigt man die schlechte Hütte, worin der große Mann gearbeitet, noch das Holzbett, wo er geschlafen hat.

Zaap (Zapy), Marktflecken im Kaurzimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit einem verfallenen Schlosse, einer Filialkirche und zwey Mahlmühlen.

Zaar, siehe Czar.

Zaardaam, siehe Zaandam.

Zab, 1) Fluß in Kurdistan (türkisch Asien), der hier entspringt und im Paschalik Mosul in den Tiger fällt. 2) Kleine Landschaft in Afrika, die in der Sahara hinter dem Gebirge Tell liegt, und nicht viel mehr als Datteln erzeugt. Gehört zur algierischen Provinz Constantine. Der Hauptort ist Biskara.

Zabaglia (Nikol.), berühmter Baumeister in Rom, erfand, ohne mathematische Kenntnisse zu besitzen, viele Maschinen und Gerüste zur Ausbesserung der Gebäude, und gab 1743 Contignationes ac pontes una cum quibusdam ingen. praxib. ac descript. translat. Obelisci Vatic.

Rom., latein. und italien., heraus, worin er seine bewunderungswürdigen Bauwerke durch Kupferstiche und Erläuterungen bekannt macht. Er starb zu Rom 1750 in einem Alter von 86 Jahren.

Zabarella, 1) (Zabarellis, Franz de), Cardinal und einer der berühmtesten Canonisten seines Jahrhundertes, geb. 1340 zu Padua; studirte zuerst in Bologna die Rechte, lehrte dann mit großem Beyfalle zu Padua und Florenz das päpstliche Recht, wurde Erzbischof von Florenz, sohin 1411 vom Papste Johann XXIII. Cardinal, der ihn auch als Gesandten nach Costnitz zum Kaiser Sigismund schickte, um mit ihm zu unterhandeln. Z. drang auf Absetzung des genannten Papstes, und starb den 26. Sept. 1417 zu Costnitz. Man hat von ihm: Comment. in V. titt. Decretalium et Clementinas, 6 Bde., Venedig 1602, Fol., nähmlich in Decret., 2 Bde., Lyon 1557, Fol., in Clem., 4 Bde., Venedig 1481, Fol.; Consilia juris, ebend. 1581, Fol.; De schismatibus tollendis, Basel 1537, Straßburg 1609, 8., u. m. a. noch ungedruckt. 2) (Jakob), Philosoph, geb. zu Padua den 5. Sept. 1533; studirte alte Literatur unter Robertellus und Philosophie unter Bernardo Tomitanus, dessen Nachfolger in der Professur er auch 1564 wurde. Er diente seiner Vaterstadt als Gesandter in wichtigen Angelegenheiten und starb 1589. Man hat von ihm: Commentare über den Aristoteles, Frankfurt 1618, 4. Auch bewies er eine große Leidenschaft zur Astrologie. Opera omnia philosoph., 5 Bde., Straßburg 1654, 4.

Zabathei-Sevi (Zabatei-Sevi), geb. zu Smyrna 1626; kam durch das Lesen der heiligen Schrift, worin er einige Stellen auf sich deutete, auf den Gedanken, daß er der Heiland der jüdischen Nation seyn müsse, und erwarb sich in Jerusalem einen bedeutenden Anhang unter den gemeinen Juden. Er nahm hierauf den Titel eines Königes der Könige an. Doch war er thöricht genug, sich nach Constantinopel zu begeben. Auf dem Wege dahin wurde er gefangen genommen und in eine der Dardanellen gebracht, von wo ihn der Sultan Muhammed nach Constantinopel bringen ließ. Aus Furcht nahm hierauf Z. den Islam an. Weil aber sein Übertritt nicht rein erschien, ließ ihn der Sultan von Neuem gefangen nehmen und auf das Schloß Dulcigno an die Grenzen von Albanien bringen, wo er 1676, 50 Jahre alt, starb.

Zabbara, der Nahme der Aloepflanze in Persien, Spanien, Sicilien, aus welcher mehrere Artikel gefertiget werden. Besonders ist der daraus gefertigte Faden zu vielen Geweben höchst brauchbar, zu Decken, Spitzen, Halstüchern, Nachtmützen &c.

Zabelstein, eine kleine Stadt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg), auf einer Höhe, 3 Stunden von Calo, mit 300 Einwohnern; gleich darunter liegt der beinacher Sauerbrunnen.

Zabergau, die Gegend um den Fluß Zaber, welcher sich bey Lauffen in den Fluß Neckar ergießt, im Neckarkreise (Würtemberg), worin die Stadt Bönnigheim liegt.

Zabern (Elsaßzabern), s. Saverne.

Zabier, siehe Johannisjünger.

Zabira (Georg), ein gelehrter Grieche und Kaufmann, geboren zu Sialista in Makedonien, der Sohn eines gebildeten Kaufmannes; ward in Thessalonich erzogen, kam dann beyläufig 1764 nach Ungarn, verlegte sich zu Kolorza auf die latei-

nische und die neueren europäischen Sprachen, und besuchte sohin noch einige deutsche Universitäten. Er machte sich zu Szabadszallas, einem Flecken in Klein-Cumanien in Ungarn, seßhaft, widmete sich daselbst dem Handel und der Literatur, starb den 19. Sept. 1804 und vermachte seine Bibliothek und seine Handschriften der griechischen Kirche zu Pesth, so wie ein Legat für die Bibliothek. Er hinterließ ein biographisches Verzeichniß aller neugriechischen Schriftsteller in Handschrift unter dem Titel: Θεατρον ἑλληνικον.

Zablaty, siehe Sablath.

Zabiotow, Herrschaft und Stadt im Czortkower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am Pruthflusse, mit einer katholischen Pfarre.

Zabno, ein Marktflecken im Tarnower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am Flusse Dunajetz, mit einer eigenen Pfarre und Töpferey.

Zabola, Marktflecken im Haromseker Stuhl im Lande der Szekler des Großfürst. Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), der Ort der Comitatsversammlung, mit Steinsalzgruben, Sauerbrunnen in der Gegend.

Zabra, der Nahme gewisser spanischer Schiffe von 60 — 70 Tonnen und 8 Kanonen.

Zabrzeg, Dorf im Teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich), hat eine katholische Localkapianey und Kirche, eine katholische Schule, eine Mahl- und Bretmühle, 164 Häuser, 840 Einwohner schlesisch pohinischer Mundart.

Zabrzeh, siehe Hohenstadt.

Zacatecas, 1) Staat des Bundesstaates Meriko, von 848 Q. M. und 160,000 Einwohnern, mit 2) der gleichnahmigen Hauptstadt von 25,000 Einwohnern, nahen bedeutenden Gold- und Silberbergwerken, und starkem Handel.

Zacatula, Ort mit einem kleinen Hafen am stillen Ocean im Staate Meriko, gleichnahmiger Bundes-Republik (Amerika).

Zaccagni (Lorenzo Alessandro), italienischer Kritiker und Literator, trat frühzeitig in den Augustinerorden, und widmete sich dem Studium der griechischen und lateinischen Literatur. Er starb den 17. Jänner 1712 im 55. Jahre als oberster Custos der vatikanischen Bibliothek. Man hat von ihm: Collectanea monumentorum veterum Ecclesiae graecae et latinae, quae hactenus in vaticana bibliotheca delituerunt etc., Rom 1698.

Zaccaria, auch zuweilen Zacharia (Francesco Ant.), gelehrter italienischer Jesuit und Alterthumsforscher, hielt sich erst zu Mailand auf, wurde dann an Muratori's Stelle Bibliothekar des Herzoges von Modena, lebte dann nach und nach zu Pistoja, Turin und Rom, und war ein besonderer Liebling Papst Pius VI. Man hat von ihm: Cremonensium episcoporum series etc., Mailand 1749; Bibliotheca pistoriensis et anecdotorum med. aevi collectio Aug., 2 Bde., Turin 1752 — 57, Fol.; Manuale legendi expeditius rea rom., Venedig 1757; Excursus literarii per Italiam ab anno 1742 ad anno 1752, ebend. 1754, dazu ein zweyter Theil unter dem Titel: Iter literarium per Italiam, ab anno 1753 ad annum 1757, ebend. 1762, mit Kupfern; Instituzione antiquario-lapidaria etc., Rom 1770; Instituzione antiquario-numismatica etc., ebend. 1772; Storia polemica del celibato sacro, 1774; Bibliotheca ritualis, 2 Bde., Rom 1776 — 78. Auch schrieb er mehrere

archäologische und literarische Abhandlungen.

Zacchias (Paul), Leibarzt des Papstes Innocenz X., geb. zu Rom 1584, gest. daselbst 1659, 75 Jahre alt, ist als erster systematischer Schriftsteller über die Staatsarzneykunst anzusehen, durch die von 1621 zu Rom erschienenen: Quaestiones medico-legales, die in der Folge gesammelt in 3 Bden. zu Frankfurt 1666 und 1688; Fol., u. zu Lyon 1671 u. 1721 von J. Dan. Horstius erschienen.

Zaccon (Zaccum), ein unserem Pflaumenbaume ähnlicher, aber mit Dornen besetzter Baum in Palästina, dessen Holz eine schöne Politur annimmt, die Frucht aber (eine Art großer Eichel) einen sehr öhlichten Kern enthält, woraus ein sehr balsamisches Öhl, dem süßen Mandelöhle ähnlich, gewonnen wird.

Zach, 1) (Anton, Freyh. v.), k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des österreichisch-kaiserlichen Leopolds-Ordens, Ritter des militärischen Marien-Theresien-Ordens, Inhaber eines k. k. Infanterie-Regimentes, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Padua und Rovigo, geb. den 14. Juny 1747 zu Pesth in Ungarn. Er absolvirte die Humanioren in Pesth, wählte 1760 den Militärstand, und ging zu seiner Ausbildung in die Ingenieur-Akademie nach Wien. 1765 kam er als Kadet in das Ingenieur-Corps, und ward bey dem Bau der Festung Munkatsch verwendet 1769 ging er als Fähnrich zu dem 56. Linien-Infanterie-Regimente, und ward darin 1774 Unterlieutenant. Das Regiment marschirte im nähmlichen Jahre aus Siebenbürgen nach dem eben damahls unter österreichische Herrschaft gekommenen Galizien. Z. wurde Adjutant bey dem General Gabriel Freyh. v. Spleny, und war dann bey der Truppenabtheilung, welche die von der Pforte durch die Convention vom 7. May 1775 abgetretene Bukowina besetzte. Bald darauf wurde er beym Generalquartiermeisterstab zugetheilt, da seine seltenen Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften Aufmerksamkeit erregt hatten. Man bediente sich seiner bey Einführung der trigonometrisch-astronomischen Aufnahmemethode, die dann bey dem Beginne der Vermessung Galiziens angewendet wurde. 1778 beym Ausbruche des Krieges gegen Preußen wurde Z. zum Oberlieutenant im Pionier-Corps befördert. Nach Beendigung dieses kurzen Krieges erhielt er den Ruf als Professor der Befestigungskunst und der höheren Mathematik in der Wienerisch-Neustädter Militär-Akademie, welchen beyden Kanzeln er durch 15 Jahre vorstand. In dieser Zwischenzeit wurde er 1783 Hauptmann. Als Belgrad belagert wurde, ward er als Tranchée-Major dazu gerufen. Nach beendigter Belagerung wurde er sowohl wegen seiner Arbeiten, als insbesondere wegen einer in einer Nacht erbauten Batterie auf der Kriegsinsel, wo auf 2stündiges Feuer die Garnison capituliren mußte, durch Anempfehlung des Feldmarschalls Loudon vom Kaiser Joseph als Major bestätiget; setzte aber dann seine Dienstleistung in der Akademie ferner fort. Als der französische Krieg ausbrach, suchte Z. durch einen Tausch zur Armee eingetheilt zu werden. Mittelst desselben trat er gegen Ende des Jahres 1792 als zweyter Major bey dem Infanterie-Regimente Nr. 7 in die Wirklichkeit. 1793 wurde ihm aufgetragen, ein Pioniercorps zu errichten. Z. begann dieses Geschäft mit solcher

einsichtsvoller Thätigkeit, daß dieses Bataillon schon Anfangs May ganz organisirt bey der Armee in den Niederlanden eintraf. Unter seinem Commando schlug dieses neue Corps am 23. May in der Schlacht bey Famars unter dem heftigsten Feuer des Feindes fünf Brücken über die Ronelle, auf welchen dann die Hauptcolonne bey Maresche diesen Bach überschritt. Bey der Belagerung von Valenciennes (von Ende May bis Ende July) leistete von Z. mit seinen Pionieren ausgezeichnete Dienste. Weitläufige Arbelten waren nöthig, um die Trancheen gegen die Überschwemmungen der Schelde zu schützen. Z durchschnitt diese letztere mit einem Damme, und erbaute eine Jochbrücke unterhalb der Festung, durch welche die von der Schelde getrennten Theile des alliirten Belagerungsheeres unter dem Herzoge von York wieder in Verbindung kamen. Zu Ende des Feldzuges wurde Z. zum Oberstlieutenant befördert. Auch in den folgenden Feldzügen fuhr von Z. fort, mit seinem Pioniercorps, dessen zweckmäßige Ausbildung zu dem so mannigfachen dienstgemäßen Wirkungskreise er mit rastlosem Eifer vervollkommnete, zahlreiche und wichtige Dienste zu leisten. Bey Stürmung der Mainzer Linien am 29. October 1795 trug von Z. zum Gelingen der ganzen Unternehmung entscheidend bey, und wurde deßwegen zum Obersten ernannt. 1796 ward er zum Generalquartiermeister bey der italienischen Armee erhoben, und trat daher in den Stand des Generalquartiermeisterstabes. Nach dem Frieden von Campo Formio (17. October 1797) leitete er 1798 die Aufnahme der neu erworbenen venetianischen Provinzen, und legte derselben jene trigonometrisch-astronomische Methode zum Grunde, zu deren Einführung er schon zwanzig Jahre früher in Galizien die erste Anregung gegeben. Bey dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten 1799 wurde der General Marquis Chasteller zum Generalquartiermeister der k. k. Armee in Italien ernannt Auch hier leistete von Z. unter ihm große u. wichtige Dienste An der Seite des Feldmarschall-lieutenants Freyh. von Kray nahm er einflußreichen Antheil an dem Treffen bey Legnago am 26. März, wo Montrichard, und an dem Gefechte nächst Verona am 30. März, wo Serrurier geschlagen wurden. Dann entwarf Z. den Plan, die an der Etsch stehende französische Armee von Mincio und von Mantua abzuschneiden, und diese damahls nur schwach besetzte Festung durch Überrumplung zu erobern, in Folge dessen auch die Franzosen am 5. April geschlagen wurden. Er wurde sohin zu der Belagerung von Mantua an die Seite des Freyherrn von Kray gestellt. Nachdem er den Angriff dieser Festung so glücklich auf einem so ganz unerwarteten Punkte eingeleitet hatte, wurde er vier Tage vor der Übergabe (28. July 1799) wieder zur großen Armee in Italien als Generalquartiermeister abberufen, und leitete fernerhin den ganzen Feldzug. Nach der Schlacht von Novi (15. August 1799) erhielt er das militärische Marien-Theresienkreuz. Nach der Schlacht von Genola oder Savigliano, wie sie die Franzosen nennen (4. und 5. November 1799), erhielt er eine lebenslängliche Personalzulage. Nach dem Lüneviller Frieden (9. Februar 1801) setzte er die Aufnahme der venetianischen Staaten fort, welche 1805 zu Stande kam.

In diesem Jahre wurde noch eine reducirte Karte in Umlauf gesetzt. 1801 wurde er sammt seiner Nachkommenschaft in den Freyherrnstand erhoben. Beym Ausbruche des Feldzuges 1805 erhielt er mit der Beförderung zum Feldmarschall-lieutenant die Anstellung als General-Quartiermeister der k. k. Armee von Italien. Er theilte mit ihr den Ruhm des Sieges bey Caldiero und leitete das Detail des Rückmarsches nach Ungarn. Nach dem preßburger Frieden vom 26. December wurde er am 9. Jänner 1806 zum Gouverneur von Triest ernannt, in welcher Anstellung er 1807 das 15. Linien Infanterieregiment, und 1808 das Commandeurkreuz des Leopoldordens erhielt. In dem 1809 ausgebrochenen Kriege bekam er das Commando eines Corps, um Palma nuova zu belagern, welches aber nur blockirt blieb. Nach Aufhebung der Belagerung blieb er Divisionär im 9. Armeecorps bis zum wiener Frieden (14 October 1809). Nach diesem Frieden wurde ihm der wichtige Auftrag ertheilt, als kaiserlicher Hofcommissär die Grenzen des an Frankreich abgetretenen Illyriens mit den französischen Bevollmächtigten zu berichtigen. Als dieses Geschäft beendigt war, begab er sich nach Olmütz, da ihm am 20. October 1810 die Stelle des Vice-Commandanten dieser Festung verliehen worden war. 1813 wurde er zum wirklichen Commandanten dieses Platzes erhoben. Damahls zeichnete er sich durch ungemeine und von dem glücklichsten Erfolge begleitete Thätigkeit in Errichtung der Landwehr aus. In sehr kurzer Zeit hatte Z. 8 neue Landwehr Bataillons aufgestellt, zweckmäßig organisirt, und von dieser durch seine rastlose Anstrengung zum Dienste vollkommen brauchbar gemachten Truppen 4 Bataillons zum Heere geschickt, die 4 anderen zum Besatzungsdienste in der Festung Olmütz verwendet. 1816 wurde ihm auch die Inspection über die in Olmütz bestehende Cadetten-Compagnie aufgetragen. Diese oberste Aufsicht gab ihm Gelegenheit, seine einst als Professor in der Wiener-Neustädter Akademie schon vielfach bewiesene Neigung, zum Unterricht der militärischen Jugend mit Eifer zu wirken, durch eine lange Reihe von Jahren neuerdings zu erproben. Am 1. März 1825 wurde er pensionirt, u. bey dieser Gelegenheit zum Feldzeugmeister erhoben, wornach er sich nach Grätz begab, u. dort am 22. November 1826 sein Leben endete. Er schrieb: Vorlesungen über die Feldbefestigung, Vertheidigung und Angriff, Wien 1783, mit gestochenen Planen, 2. Aufl. 1807 3. Aufl. 1810; Elemente der Manövrirkunst, 2 Theile, ebd. 1812—1814, mit Kupfern. Aufsätze in Franz Freyh. von Zach's monathlicher Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, und in Franz Joseph Graf von Kinsky's Beyträgen zur Ingenieur-Wissenschaft. 2) (Franz, Freyherr von), Bruder des Vorigen, geboren zu Preßburg den 4. Juny 1754, einer der ausgezeichnetsten Mathematiker und Astronomen unserer Zeit. Er trat anfänglich in österreichische Kriegsdienste, begab sich dann auf einige Zeit nach London, und von da nach Sachsen-Gotha, wo er 1787 die Direction der Sternwarte bey Seeberg erhielt und 1804 mit dem Charakter eines Oberstlieutenants Oberhofmeister der zu Eisenberg wohnenden verwitweten Herzogin wurde, die er auch auf einer Reise durch Frankreich begleitete. 1806 legte er die Direction der Stern-

warte nieder, lebte in der Folge in Italien, wurde 1820 Generalmajor, und starb den 2. September 1832 zu Paris. Z. hat die Astronomie besonders durch treffliche Schriften gefördert und erweitert, worin sich Gründlichkeit mit Faßlichkeit und Klarheit der Darstellung und des Vortrages vereinigen. Vorzüglich bekannt sind: De vera latidudine et longitudine geographica Erfordiae, mit Kupf., Erfurt 1794; Novae et correctae tabulae motuum solis, Gotha 1791; Explicatio et usus tabellarum solis; Explicatio et usus catalogi stellarum fixarum, ebend. 1792; Allgemeine geographische Ephemeriden, Weimar 1798—1799, monathlich ein Stück in gr. 8.; fortgesetzt seit 1800 unter dem Titel: Monathliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- u. Himmelskunde.

Zachariä, 1) (Gotthelf Traugott), Kirchenrath und Professor der Theologie in Kiel, geb. 1729 zu Tauchardt in Thüringen; studirte zu Königsberg und Halle, hielt auf letzterer 1752 als Magister Vorlesungen, wurde 1755 Rector der Rathsschule zu Altstettin, 1760 Professor der Theologie zu Bützow, 1765 zu Göttingen, 1775 zu Kiel, wo er den 8. Febr. 1777 starb. Er schrieb: Paraphrastische Erklärung der Briefe Pauli; Biblische Theologie in 5 Bdn.; Doctrinae christianae institutio. 2) (Justin Friedrich Wilhelm), Professor der Dichtkunst, geb. den 1. May 1726 zu Frankenhausen in Thüringen. Das Beyspiel seines Vaters (Schwarzburgischen Kammersecretärs), der als Gelegenheitsdichter bekannt war, wirkte so auf den Sohn, daß er schon auf der Schule in seiner Vaterstadt sich durch Gedichte bekannt machte. Er studirte 1743 in Leipzig die Rechte, widmete aber die meiste Zeit der Dichtkunst, und wurde von Gottsched sehr begünstiget, schloß sich aber an die damahls aufwachenden besseren Geister, die sich zur Herausgabe der Bremischen Beyträge vereint hatten, an, und wirkte mit ihnen zur Verbreitung eines reineren und besseren Geschmackes in Deutschland. Bey der Begründung des Collegii Carolini in Braunschweig ward er 1748 von Jerusalem als Lehrer an diese Anstalt berufen, nachdem er eben seine akademischen Studien in Göttingen geendiget hatte. Z. behauptete sich sowohl als Lehrer der Jugend, und später auch seit 1761 als ordentlicher Professor der Dichtkunst mit Ruhm und Beyfall. Er starb den 30. Jänner 1777. In den meisten Dichtungsarten versuchte sich Z. (auch als Componist hatte er sehr viel Talent, und gab selbst 1768 zwey Sammlungen einiger musikalischer Versuche heraus), ohne eben Werke geliefert zu haben, die als reine vollendete Kunstwerke der Nachwelt gelten könnten. Sein Verdienst besteht darin, reinere Sprachbildung und reineren Geschmack aufgeweckt nnd vorbereitet zu haben. Gegen das Ende seiner poetischen Laufbahn trat er als Fabeldichter ziemlich glücklich auf. Er besaß Witz, Laune und Humor, aber nicht die Fertigkeit, in wenige Worte den Geist zu fesseln, daher sind seine komischen Heldengedichte, als auch seine Jahreszeiten schwerfällig und überladen. Eine Sammlung seiner Poesien gab er selbst 1763 in 9 Bdn., 1772 aber eine wohlfeilere Ausgabe in 2 Bdn., und Eschenburg die hinterlassenen Werke 1781 heraus. 3) Siehe Zaccaria.

Zacharias, 1) Prophet, Zeitgenosse des Haggai, blühte um 520 v. Chr., suchte die Hebräer zur Fortsetzung

des Tempelbaues zu ermahnen, und hinterließ eine prophetische Schrift von 14 Capiteln, wovon die ersten 8 Capitel Ermahnungsreden, und die übrigen 6 die Schilderung einer glücklichen Zukunft enthalten. 2) Papst, ein Grieche von Geburt, bestieg den päpstlichen Thron nach Gregor III. im December 741. Er hielt verschiedene Kirchenversammlungen, reiste zwey Mahl zu den lombardischen Königen Luitprand und Rachis, und stand mit dem Major Domus Pipin in gutem Einverständnisse. Er starb 752 und wurde unter die Heiligen aufgenommen. Man hat von ihm die griechische Übersetzung von den Dialogen Gregor's des Großen. 3) (Scholasticus), Bischof zu Mytilene auf der Insel Lesbos um 536 n. Chr.; studirte zu Alexandrien Philosophie und zu Berytus Jurisprudenz. Man hat von ihm einen Dialog, Ammonius, gegen die Behauptung der Neuplatoniker von der Ewigkeit der Welt, herausgegeben von Kasp. Barth. 1655. 4) (Theobald), geb. zu Schlackenwalde in Böhmen den 29. März 1584; wurde Pfarrer in dem Dorfe Kraftshof, und starb 1643, als er eben Professor der Mathematik geworden war. Er schrieb eine besonders schätzbare Historie von dem Hussitenkriege, Frankfurt 1621, Bresl. 1750.

Zachau, Städtchen in der preußischen Provinz Pommern, im Regierungsbezirke Stettin, nicht weit von der durch viele Wiesen fließenden Ihna, mit 121 Häusern u. 620 Einwohnern.

Zachau (Friedr. Wilh.), Tonkünstler, geb. zu Leipzig den 19. November 1663; hatte in der Jugend große Neigung zur Musik, wurde 1684 Organist an der Liedfrauenkirche zu Halle, und starb den 14. August 1721. Er hinterließ viele Kirchen- und Clavierstücke, und bildete treffliche Schüler, von denen Händel der berühmteste ist.

Zachorowitz (Zahorowitz), Dorf im Hradischer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kais. Österr.), mit 2 Mineralquellen mit der Eigenschaft des Selterwassers und 750 Einwohnern.

Zack, ein Ausdruck, mit welchem eine Bewegung von einer Seite zur anderen, oder bald vor bald zurück bezeichnet wird. Vgl. Zickzack.

Zacken, ein Bergwasser im preuß. Regierungsbezirke Liegnitz, mit dem 113 Fuß hohen Zackenfall nahe bey Schreibershau in der nördlichen Abdachung des Riesengebirges.

Zacken, 1) Nahme der böhmisch-schlesischen Schafe mit sehr grober Wolle, welche den Ziegenhaaren ähnelt, und langen gedrehten Hörnern, in deren Pelze sich besonders die Fuhrleute dort kleiden. 2) Die äußersten Spitzen der in den Kronen der Bäume von der Seite auslaufenden Äste. 3) An einigen Orten das Einpflügen, Überhäufen od. Verdecken der Furchen, Raine u. Steine zwischen den Äckern.

Zacken-linie, in der Kriegsbaukunst eine Art, einen Paß oder ein Lager zu verschanzen, welche in Sägewerken besteht, von welchen eines hinter dem anderen befindlich ist.

Zacken-walze, eine Walze, welche rund herum mit langen eisernen Zinken versehen ist, und auf einem sehr thonigen Boden durch ihre Zinken die festen Erdschollen klar macht.

Zadaon, Fluß in Portugal, der im algarbischen Gebirge entspringt, und sich zu Setuval in das Meer ergießt.

Zador, Vorgebirge auf der Insel Candia, ist derjenige Winkel, welcher den östlichen mit dem südlichen Theile verbindet.

Zadorra, ein Fluß der byskaischen Provinz Alava, (Königr. Spanien), an

dem Vittoria liegt, an dessen Ufern Wellington den 21. Junius 1813 die Franzosen besiegte, nachdem Napoleon die Armee in Spanien zum Zuge nach Rußland vermindert hatte.

Zächer, bey Salzbergwerken in Ungarn das Wasser, das auf die Sahle geschlagen wird.

Zähe, 1) diejenige Beschaffenheit eines Körpers, zu Folge welcher derselbe sich ohne viele Mühe ziehen, auch biegen läßt, ohne zu zerreißen oder zu brechen; 2) uneigentlich, nicht biegsam, nicht leicht zu behandeln, was schwer zu Etwas zu bewegen ist; 3) im Hüttenbaue vom gepochten Erze so viel als klar gepocht, klein.

Zähl-bret, 1) ein mit einer Leiste eingefaßtes, an dem spitzzulaufenden Ende aber offenes Bret, Geld darauf zu zählen, und am offenen Ende abgleiten zu lassen. 2) Im Bergbau ein Bret mit Löchern, die Menge der aufgezogenen Kübel darnach zu zählen, indem man jedes Mahl den Stift in ein Loch weiter steckt.

Zähler, 1) in der Mathematik die oben stehende Zahl eines Bruches, z. B. $\frac{6}{10}$, in welchem 6 der Z., dagegen die untere 10 der Nenner genannt wird. 2) In den Schieferbrüchen derjenige Arbeiter, welcher den Schiefer sortet u. in Haufen setzt. 3) Bey den Papiermachern eine Arbeiterin, deren Geschäft es ist, das Papier zusammen zu legen und in Rieße zu bringen.

Zähne (lat. dentes), 1) die Knochen des Mundes. Sie erhalten, so lange sie fortdauern, die Rundung u. Fülle des Gesichtes, zermalmen die Speisen und befähigen uns, die Worte vollkommen deutlich auszusprechen. Man achtet daher auf lange Erhaltung der Z. Die ersten Z. pflegen sich bey Kindern vor dem Ende des sechsten Monathes zu zeigen. Im zweyten Halbjahre folgen die anderen **Schneidez**. Im dritten u. vierten Jahre kommen die **Spitz- und Backenz**. Vom siebenten Jahre an erhalten die Kinder stärkere Z., und die früheren fallen allmählig aus. Jeder Zahn hat eine **Krone**, welche das Zahnfleisch nicht bedeckt und diese überzieht ein porcellanartiger Schmelz, einen **Hals**, welchen das Zahnfleisch bedeckt und eine oder mehrere **Wurzeln** in den Zahnhöhlen der Kinnladen. Die Schneide- und Hundszähne haben nur eine Wurzel, die Backenzähne aber zwey bis drey. Leicht ergreift die Krone der Beinfraß. Jeder Zahn hat im Innern eine Nerve und Blutgefäße, und von diesen aus können die Z. verderben; dieses Verderben veranlassen zu heiße und zu kalte Speisen, das Zerknacken sehr harter Körper ꝛc. Der unterste Theil der Wurzeln ist weich wie Horn. Säuren lösen den Schmelz der Z auf. Auch beschädigen solche metallene Zahnstocher und Pulver von Cremor tartari, Korallen u. Bimsstein. Wo sich Weinstein an die Z. setzt, ein Niederschlag der im Schleime enthaltenen Erdtheile, da erfolgt übler Geruch aus dem Munde, und es ist nöthig, den Weinstein durch einen Zahnarzt entfernen zu lassen und durch Reinlichkeit im Munde die neue Ansetzung zu erschweren. Die Männer haben 30 und das weibliche Geschlecht 28 Z. Die obere Reihe ist unbeweglich. Mit der unteren drückt man entweder an die obere oder zieht solche an die obere nach der Seite. Die **künstlichen Z.** verlieren bald ihre Farbe und werden übelriechend, welche Fehler jene von Porzellan nicht haben sollen. Alle Thiere kränkeln beym Wechseln der Z. 2) Uneigentlich mehrere klei-

ne Dinge und Theile, welche hervorragen und mehr oder weniger spitzig sind, wie die scharfen spitzigen Zacken an einer Säge, einem Kamme, an den Uhrrädern u. s. f. 3) Im Bergbau Zacken gediegenen Metalles, welche auf dem Erze vorstehen; 4) in den Hammerwerken bey den Metallarbeitern, lange Stücke gegossenen oder geschmiedeten Metalles, woraus kleinere Arbeiten gefertiget werden; 5) die mit Zäckchen versehenen schmalen Spitzen, Zähnchen (fr. Dentelles).

Zähringen, Dorf von 800 Einwohnern, nicht weit von Freyburg im Breisgau, im Treisamkreise des Großherzogthumes Baden, mit einem zerstörten Schlosse, wovon die alten Herzoge von Zähringen den Nahmen geführt hatten. Der Großherzog von Baden führt daher den Nebentitel: Herzog von Zähringen. Den 26. December 1826 stiftete Großherzog Karl Friedrich den Hausorden des Zähringschen Löwens, welcher einen Löwen als das Wappen des erloschenen Hauses und die Ruine der Burg Zähringen darstellt.

Zähr-tiegel, im Hüttenbau ein irdener Tiegel, worin man Erze zu schmelzen pflegt.

Zaejies, eine kleine in Persien gangbare Silbermünze, Einen halben Mamoudi oder zwey gute Batzen betragend.

Zängel-maß, bey den Drahtziehern ein messingenes Blech in fünf ungleich großen Stufen ausgeschnitten, mit Hülfe desselben zu bestimmen, ob sich der feine Draht auf der feinen Ziehbank durch ein Loch des Zieheisens gehörig verlängern werde.

Zänker-indianer, ein indianischer Völkerstomm im westlichen Binnenlande Nordamerika's, ist noch nomadisch.

Zäpfchen, ein einen kleinen Finger langes und dickes Stück Seife, welches man aufgeblähten Thieren, um den Stuhlgang zu beförderu, in den Mastdarm steckt.

Zärthe (cyprinus vimba), ein Fisch aus dem Karpfengeschlechte, welcher 1 Fuß lang und 1 ½ Pfund schwer wird; ist oben bläulich, unten weiß, hat einen hervorstehenden Oberkiefer und in der Afterflosse 23 Strahlen, wodurch er sich von den übrigen Fischen seines Geschlechtes unterscheidet. Er hält sich in der Ost- und Nordsee auf, kommt aber zur Laichzeit in die Flüsse und wird dann in Deutschland häufig gefangen. Er liebt reines Wasser mit kiesigtem, sandigem Grunde, vermehrt sich sehr stark und hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Zärtlich, 1) dem, was zart ist, ähnlich, schwach und jeden unangenehmen Eindruck empfindend; 2) für die Empfindungen der Liebe, des Wohlwollens ꝛc. sehr empfänglch; 3) auch diese Empfindungen wirklich in hohem Grade habend.

Zärtling, ein schwacher, weichlicher Mensch, welcher keine Unannehmlichkeiten zu ertragen vermag.

Zäumen, 1) einem Pferde den Zaum anlegen, damit der Reiter solches nach Gefallen lenken kann; 2) uneigentlich, Jemanden in den gehörigen Schranken halten, beherrschen; 3) in der Küche einem Huhn oder Kapaun, ehe solche an den Spieß gesteckt oder gekocht werden, die eine zusammen gebogene Keule durch den Durchschnitt stecken, mittelst dessen das Eingeweide herausgenommen worden, die andere aber dem über den Rücken hinunter gebogenen Kopfe und Schnabel einverleiben.

Zaffe-Ibrahim (d. h. Stamm von Abraham), so nennen sich eini-

ge Einwohner der Insel Madagaskar; sie scheinen Abkömmlinge von Seeräubern und Juden zu seyn, denn sie erkennen den Muhammed nicht als Propheten oder Heiligen, sondern blos Noe, Abraham, Moses und David; sie halten die Beschneidung, geben ihren Kindern meistens hebräische Nahmen, feyern den Sabbath, und ihre Religionsfeyerlichkeiten bestehen hauptsächlich in Thieropfern. Sie bewohnen die nach ihnen benannte kleine Insel Rossi-Ibrahim (von den Europäern S. Marien-Insel genannt) auf der Ostseite von Madagaskar und die gegenüber liegende Küste, wo sie als spätere Ankömmlinge sich angesiedelt haben. Sie sind braunfärbige, sehr gutartige und gastfreye Leute.

Zaffe-Kassinambu oder **Kanambu**, ein Volksstamm auf der Insel Madagaskar, welcher behauptet, von Mekka aus hierher gesendet worden zu seyn, um die Einwohner aufzuklären und in allerley nützlichen Kenntnissen, so wie auch in dem muhammedanischen Glauben zu unterrichten. Sie sind auch beynahe Alle Kinderlehrer, Lehrmeister im Arabischen, Schreiber und Schreibmeister, Volksdichter u. s. w., ohne daß sie einiges Ansehen haben. Sie sind von braunerer Leibesfarbe, als die übrigen sogenannten Weißen auf dieser Insel.

Zafferabad, Stadt in der englisch-bengalischen Provinz Allahabad in Asien, mit 20,000 Einwohnern.

Zaffe-Ramini, d. h. Stamm der Abkömmlinge von Imina, Mutter des Muhammed; sie sind der herrschende Stamm der sogenannten Weißen auf der Insel Madagaskar, behaupten von der eben genannten Imina abzustammen, und theilen sich in folgende Klassen: Rohandrians, Anakandrians und Ontfazi.

Zafia, Fluß in der asiatischen Türkey, der sich in das kaspische Meer mündet.

Zafra, Stadt des spanischen Estremadura, und zugleich nach spanisch-portugiesischer Art mit Mauern und einer Citadelle befestiget, hat 6000 Ewohnr., und viele Gerberey und Handschuhmacher in Leder. Die Handschuhe aus Lammfellen sind so fein, daß ein Handschuh in eine große hohle wälsche Nuß gelegt werden kann.

Zaftleeven, 1) (Cornelius), geb. um 1612 zu Rotterdam, mahlte nach Brouwer's und Tenier's Manier meistens Soldatengesellschaften u. ahmte der Natur bis auf die größten Kleinigkeiten nach, so wie er in jenen in Tenier's Geschmack das Innere von Häusern, Küchen, Bauerhütten u. s. w. vorstellte. Die Zeit seines Todes ist unbekannt. C. Marinus hat nach ihm radirt. 2) (Hermann), Bruder des Vorigen, geb. um 1609, ward für einen Schüler Joh. von Goyens gehalten. Seine Gemählde, die Bauern, Bäuerinnen, Scheunen u. s. w. vorstellen, werden wegen der Nachahmung der Natur und der guten Wahl der Gegenstände gelobt. Er starb 1685. J. van Aken, A. Winter, J. Almeloveen, C. Ploos u. A. haben sehr viele Blätter nach ihm radirt.

Zagel, 1) der Schweif, Stiel, auch 2) überhaupt ein langes, biegsames und in eine Spitze zulaufendes Ding, besonders wenn es der äußerste Theil eines anderen Dinges ist; 3) im Hüttenbaue der vierte Theil eines gefrischten Eisens.

Zagen, 1) aus Furcht unentschlossen seyn und zögern; 2) überhaupt auf eine kleinliche und unmännliche Art furchtsam seyn; davon **zaghaft**, **Zaghaftigkeit**.

Zageri, feste Stadt in der kauka-



fischen Landschaft Mingrelien (Asien), mit einer griechischen Hauptkirche, Sitz eines Bischofes.

Zagora, District im hellenischen Tirhala, mit vorzüglicher griechischer Industrie; hat 24 Dörfer, worin 25,000 Oka Seide gewonnen und sehr viele ganze Kleidungsstücke gewebt werden. Einst hieß diese Gegend Magnesia.

Zagoribaschi, ein Bedienter am türkischen Hofe, welcher als Oberjägermeister die Aufsicht über die Falkenier, Jäger u. Hundewärter hat.

Zagrabia, siehe Agram.

Zagreus, ein Beynahme des Bacchus, und zwar, welchen Jupiter als Schlange mit der Proserpina erzeugte, als sie ihre Mutter in eine Höhle Siciliens versteckt, und ihre Drachen als Wächter davor gestellt hatte, deren Gestalt er annahm. Im Kriege der Götter mit den Giganten wurde Z. von diesen zerrissen, und Pallas brachte das noch zuckende Herz dem Jupiter.

Zagriwa, Dorf in der Arvaer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat 2260 Einwohner. Auch werden hier sehr viele Schindel erzeugt.

Zagros, Gebirge in Persien, das von dem Taurus unterhalb des Sees Wan auszulaufen scheint, mit dem Tigergleich läuft, sich dann ostwärts hinzieht, in Lauristan und Farsistan eintritt, eine Strecke lang der Küste des persischen Meerbusens folgt und sich endlich jenseits Gomron im Meere verliert.

Zagwan, siehe Zawan.

Zagyva, Fluß in der Heveſcher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), entspringt am Berge Matra, und fällt bey Szolnock in die Donau.

Zahara, Stadt mit einem festen Schlosse auf einem an allen Seiten steilen Felsen in Andalusien, in Spanien, nahe bey Granada, wo der Fluß Guadalette entspringt, 15 Meilen von Sevilla, gegen Ostsüden.

Zahl, 1) in der Rechenkunst mehrere Einheiten von gleicher Art, womit eine Menge oder Größe ausgedrückt wird. Man theilt sie in unbenannte u. in benannte Z.en, je nachdem selbe entweder im Allgemeinen gedacht, oder dabey angegeben wird, was die Einheit für eine Sache der Sinnenwelt ist, z. B. die Z.n 1, 2, 3 u. s. w. sind unbekannte Z.n, dagegen 1 Thier, 2 Pfund und dgl. benannte Z.n. Ist die Einheit in einer Z. ein oder mehrere Mahl enthalten, so heißt sie eine ganze Z., ist sie hingegen nur zum Theil darin enthalten, so heißt sie eine gebrochene; 2) das Zeichen einer Z. oder die Ziffer (s. d.); 3) bey Spinnerinnen so viel als 10 Gebinde, jedes zu 40 Fäden, oder 20 Gebinde, jedes zu 20 Fäden, mithin im Ganzen 400 Fäden; zwey Z.en machen einen Strehn und 12 Z.en ein Stück. 4) Siehe Goldene Zahl.

Zahl-buchstabe, ein als Zahlzeichen zugleich gebrauchter Buchstabe, bey den Römern: M (1000), D (500), C (100), L (50), X (10), V (5); bey den Buchhändlern, um die Preise der Bücher zu bemerken, Aq (1 Thlr. 16 Gr.), Bm (2 Thlr. 12 Gr.).

Zahlen-sinn, in Gall's Hirnschädellehre ein eigener Sinn über das Zahlenwesen, vermöge dessen Jemand Zahlen leicht im Gedächtnisse behalten kann.

Zahlhaas (Johann Bapt, Ritter von), großherzoglich-hessenscher Hofschauspieler, geb. zu Wien 1787, als Dichter vortheilhaft bekannt; betrat

in seiner Vaterstadt die theatralische Laufbahn, ward 1817 Mitglied des leipziger Stadttheaters, 1821 Schauspieler in Manheim, 1822 Mitdirector des Nationaltheaters in Bremen, 1825 Hofschauspieler zu Dresden, und kam dann nach Hessen. Dieser rühmlich bekannte Schauspieler hat sich auch den Nahmen Neufeld beygelegt, unter welchem er auch im September 1832 im k. k. Hoftheater nächst der Burg zu Wien Gastrollen gab. Er ist ein denkender Schauspieler, der in das Wesen seiner darzustellenden Charaktere mit psychologischer Tiefe eindringt, und nur der Natur und Wahrheit huldigt. Wir haben von ihm: Das Leben ein Traum, Schauspiel in 5 Aufzügen, Leipzig 1818; Heinrich von Anjou, Trauerspiel in 5 Aufzügen, ebend. 1819; Thassilo der Zweyte, Herzog von Baiern, Trauerspiel in 5 Aufzügen, ebd. 1820; Neue Schauspiele, Bremen 1824. Gab auch heraus Shakespeare's König Lear, Trauerspiel in 5 Aufzügen, neu übersetzt, ebend. 1826, u. m. a.

Zahlheim (Karl von), Professor der Agricultur an der hohen Schule zu Wien, geb. daselbst den 2. September 1746; wurde 1769 Professor der politischen Wissenschaften an beyden k. k. Ritterakademien in Wien, welche Stelle er jedoch schon im nächsten Jahre aufgeben mußte. 1776 ward er beständiger Secretär der ökonomischen Gesellschaft, 1777 wirklicher Professor der Agricultur an der hohen Schule zu Wien, nachher aber pensionirt und starb den 1. October 1787. Vorzüglichste Schriften: Versuch einer Geschichte der natürlichen Rechtsgelehrsamkeit, Wien 1765; Lehrbegriff der allgemeinen Rechte, ebend. 1771; Einige politisch-ökonomische Abhandlungen, ebend. 1774; Wienerische Dramaturgie, ebend. 1776, u. e. a.

Zahlperlen, große Perlen, welche stückweise verkauft werden und rund oder birnförmig zu seyn pflegen.

Zahlreim (Zahlvers), Reime, Verse, in welchen die Zahlen bezeichnenden Buchstaben eine gewiße bestimmte Jahrzahl darstellen; siehe Chronogramm.

Zahlweise, eine Weise mit Rädern, welche die Zahl der zu einem Gebinde gehörenden Fäden mittelst eines schnappenden Holzes oder eines kleinen hölzernen Hammers, welcher auf ein Brettchen auffällt, anzeigt.

Zahlzeichen, siehe Zahl 2).

Zahm, 1) was seine ursprüngliche wilde Natur abgelegt hat, durch Zucht zum Nutzen und Vergnügen der Menschen geschickter gemacht worden ist; 2) in weiterer Bedeutung von Menschen, friedsam, folgsam; 3) im Hüttenbaue sind zahme Erze solche welche sich auf die bereits bekannte Art schmelzen lassen.

Zahna, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, mit 1350 Einwohnern.

Zahnarzney, eine Arzney, welche man äußerlich gebraucht, um die Zähne zu reinigen und weiß zu machen, oder auch zur Hebung von Zahnschmerzen.

Zahnarzt, ein Arzt oder Wundarzt, welcher vornehmlich die Krankheiten der Zähne zu heilen und Mittel zur Erhaltung der Zähne anzugeben versteht.

Zahnbürste, eine Art Bürste mit einem Stiele zum schwachen Ausbürsten des Schleimes am Zahnfleische und zwischen den Zähnen. Die Borsten sind sehr dicht eingesetzt, aber weich, um das Zahnfleisch nicht zu beschädigen.

Zahneinguß, 1) der Einguß einer

verhärtenden Masse in einen hohlen Zahn, wodurch dieser ausgefüllt werden soll; 2) bey den Gold- und Silberarbeitern eine Eisenstonge mit länglichen Gießfurchen, Gold und Silber darin zu zahnen, oder Zainen zu gießen.

Zahn-einsetzen, geschieht damahls, wenn man den Verlust eines Zahnes durch einen künstlichen Zahn, welcher gewöhnlich aus Wallroßzähnen oder Elfenbein gemacht ist, ersetzen will, theils durch Befestigung des künstlichen Zahnes mittelst eines Stiftes von Gold oder Silber in die zurückgebliebene Wurzel des ausgebrochenen Zohnes, theils durch Befestigung mittelst Seide oder Golddraht an die noch vorhandenen gesunden Zähne.

Zahn-eisen, 1) bey den Bildhauern ein Meißel mit kleinen Zähnen, die Theile eines Bildes damit anzulegen; 2) ein Eisen zum Ausziehen der Zähne; 3) bey den Eisenarbeitern kraus geschmiedete Eisenstäbe zu feineren Arbeiten, auch Zaineisen genannt.

Zahnen, 1) sagt man von Kindern, wenn sie Zähne bekommen; 2) Zähne mittelst eines Instrumentes in einer Sache einschneiden.

Zahn-fleisch, das rothe, fleischige, häutige Wesen in dem Munde unter und hinter den Lippen, das sich fest an die Zähne anschließt und sie bis an ihre Krone bedeckt. Es bestehet nicht nur aus der Beinhaut der Kinnbacken, sondern auch aus der Haut des Mundes von Innen. Seine starke Röthe kommt von seinen vielen Blutgefäßen, die hier mit einem sehr verdünnten Oberhäutlein bedeckt sind, und es daher auch sehr empfindlich machen; es schließt sich fest an die Zähne an, befestigt sie und bedeckt auch die Kinnbacken von Innen. Es ist bedeutenden Geschwulsten und Geschwüren unterworfen; von der Schärfe des Scorbuts (s. d.) wird es ganz durchgefressen, und blutet gemeiniglich sehr stark.

Zahnfleisch-gewächs, ein Auswuchs, welcher sich an dem Zahnfleische, und zwar meistens ohne Schmerzen und Entzündung ansetzt. Es reichen oft diese Gewächse bis an die hintersten Stockzähne, und bestehen manchmahl aus einer ganz harten Geschwulst, die zuweilen wie ein Knorpel wird, oft aber ist diese Geschwulst ganz dünn und weich, bald größer, bald kleiner. Sie äußern sich besonders gerne, wo das Bein unter dem Zahnfleische schon angegriffen ist, verhindern das Kauen und Sprechen, und geben auch dem Backen eine mißliche Gestalt. Die Mittel dagegen sind verschieden und es ist sehr rathsam, gleich bey Wahrnehmung solcher Auswüchse einen Wundarzten zu Hülfe zu rufen.

Zahngebrechen der Menschen sind: a) Schmerzen von Flüssen und scharfen Säften, welche die zarte Haut der Zahnwurzeln angreifen; b) die scorbutische Schärfe des Geblütes, wobey das Zahnfleisch leicht blutet und die Zähne zu wackeln pflegen; c) die Erhärtung des sauren Schleimes zu Weinstein, welcher die Zähne schwärzt, faulet und zum Abbrechen mürbe machet; d) hohle Zähne, welche Flüsse, zu fette, harte, süße und heiße Speisen leicht veranlassen. Das Stochern der Zähne schadet solchen, besser ist, einige Mahl des Tages den Mund mit Wasser zu reinigen. 3. der Pferde sind: 1) Wolfszähne, welche kleine spitze Zähne man mit scharfem Meißel ausschlagen oder mit der Zange sammt der Wurzel ausreißen muß, denn sie hindern die Thiere am fressen; 2) wenn die Hacken oder Stock-

zähne mit dem hohen Alter der Pferde zu spitz werden, so muß man ihnen solche mit einem langen Eisen abschlagen und eben machen; 3) an Flüssen leidende Pferde haben Zahnschmerzen, geschwollenes Zahnfleisch und vielen Schaum im Munde; 4) andere Mund- und Zahnschmerzen haben Pferde, wenn sie das Gebiß verwundet; 5) beym Schieben der Zähne.

Zahn-hammer, 1) bey den Steinhauern ein zackiger Hammer in Gestalt eines halben Mondes, die viereckigen Werkstücke damit aus dem Groben zu behauen; 2) auf den Eisenhämmern ein schwerer Hammer mit einem nach der ganzen Länge der Bahn vorstehenden schmalen Stücke, das Zahneisen damit kraus zu schmieden; 3) bey den Goldschmieden ein Hammer, die Gold- und Silberzähne damit zu strecken.

Zahn-hobel, bey den Holzarbeitern ein Hobel, dessen Eisen auf der Schneide mit Zähnen versehen ist, womit glatte Flächen rauh gemacht werden.

Zahnkraut (dentaria), ein Pflanzengeschlecht, zur 2. Ordnung der 15. Klasse des Linnéeschen Systemes gehörig, hat elastisch aufspringende Schoten mit zurückgerollten Schalen u. eine ausgeschnittene Narbe. Art: das zwiebeltragende Z. (d. bulbifera), auf schattigen Plätzen am Fusse der Gebirge im südlichen Europa, in Österreich und auf dem Harz wildwachsend; hat eine ausdauernde Wurzel, die unteren Blätter gefiedert, die obersten einfach, und purpurfärbige Blumen. Die Samenschoten werden selten reif, dafür aber befinden sich in den Blätterwinkeln einige rundliche, schuppigte, anfänglich grüne, hernach schwarze Knöllchen, die Zwiebeln gleichen, abfallen, einwurzeln und neue Pflanzen geben.

Zahnküste (Elfenbeinküste), in Oberguinea in Mittel-Afrika, liegt am atlantischen Meere zwischen dem Palmen- u. dem Dreyspitzen-Cap, oder vielmehr zwischen dem Palmen-Cap und dem Cap Apollonia, am Goldflusse; grenzt gegen Westen an die Pfefferküste, gegen Osten an die Goldküste, gegen Norden an unbekannte Negerländer; ist von Westen nach Osten ungefähr 75 geogr. Meilen lang, die Breite ist so wie der Flächenraum unbekannt. Das Klima ist warm, doch nicht unerträglich heiß, auch im Ganzen genommen nicht ungesund. Die ganze Küste ist niedriges Land, nur im Innern erhebt es sich, und gegen Norden zieht sich eine noch unerforschte Bergkette hin. Der Boden ist im Durchschnitte ungemein fruchtbar und ergiebig. Es sind hier sehr viele Küstenflüsse, wovon aber nur zwey von einiger Bedeutung sind, nähmlich der Andreasfluß und der Rio-Sueiro-da-Costa oder Issini-Fluß. Es gibt hier eine Menge nutzbarer Pflanzen, als: Reis, Erbsen, Bohnen, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Citronen, Pomeranzen, Cocosnüsse, Bananas, Ikakopflaume, und sehr viele andere Baumfrüchte, auch Wassermelonen u. s. w. Es wird sehr viel Palmöhl und Palmwein gewonnen. Zahme Thiere: Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine in großer Menge; Wildpret und eßbare Fische in reichem Überflusse; ferner Elephanten, Panther, Leoparden, Zibethkatzen, Affen, sehr große Eidechsen und Schlangen, und mancherley Arten von Ungeziefer nur allzuhäufig. Von Mineralien ist uns gar nichts bekannt; Gold wird aus dem Innern gebracht. Die Einwohner sind Neger, welche

in böse und gute abgetheilt werden; jene bewohnen den westlichen Theil dieser Küste vom Palmen-Cap bis zum Andreasfluß; diese den östlichen Theil vom Cap Laho an. Die ganze Küste wird in drey Haupttheile zertheilt, nähmlich: 1) die Elfenbeinküste im engeren Verstande, oder die Küste der bösen Leute; 2) die Quaquaküste, oder die Küste der guten Leute, und die Issiniküste. Sie besitzt eine Menge unter sich abhängiger Negerreiche und enthält das niederländische Fort Axim an der Mündung des Ancombar im Reiche Adom und das britische Apollonia bey dem Handelsplatze Issingi.

Zahn-pulver, dient zum Reinhalten der Zähne und wider die Mundfäule, pflegt harte Substanzen an Brot, Tabaksasche, Salbey und Löffelkrautblätter, mit etwas Muskatennuß, Weinstein und rothen Korallen in einer Mischung zu enthalten. Es hält den Zahn weiß, frey vom Weinstein, und erhält sie oft gesund bis zum höchsten menschlichen Alter, wenn man solches vorsichtig täglich anwendet.

Zahn-schmerz, sind Schmerzen in den Zähnen oder in den zu ihnen gehörenden Theilen. Bisweilen steigen sie bis zum Kopf hinauf, hören bey den höchsten Schmerzen bisweilen plötzlich auf. Wie alle Schmerzen befinden sie sich im Nerven und hier im Nerven des Zahnes oder im Kinnladenknochen, mit dem alle Zähne communiciren. Die Arten der Zahnschmerzen sind sehr verschieden. Schon beym Durchbruche der Zähne quälen sie die Kinder, und hernach bey Entzündungen des Fleisches und der Theile, worin sich die Zahnhöhlen befinden, in der Gicht, venerischen Übeln, Flechten, Auszehrung u. s. w., und stets während irgend ein Übel die Zähne zerstört. Daher gibt es nur specielle Heilmittel der Zahnschmerzen.

Zahn-schnitt, 1) eine aus Einschnitten in Gestalt von Zähnen bestehende Verzierung; 2) in der Wapenkunde eine Linie, welche gleichsam mehrere nebeneinander stehende Zähne vorstellt; 3) in der Baukunst eine zahnförmige Verzierung der Platte des Hauptgesimses.

Zahn-sichel, eine Sichel mit gezahnter Schneide, besonders bey den Dachdeckern, welche damit die Strohschauben beschneiden.

Zahn-spitz-feile, bey den Kammmachern eine dreykantige feine Feile, welche nur auf zwey Seiten Feilenhiebe hat, die Zähne der Kämme damit zu spitzen.

Zahnwehbaum (zanthoxylum clava herculis), ein Baum des südlichen Carolina, der aber doch bey uns ausdauert und bis 15 Fuß hoch wird. Der Saft des Baumes ist in Amerika in allen Arten schweiß- und harntreibend. Die schmalen Blätter sind aus mehreren kleinen Blättern zusammengesetzt, welche paarweise auf kurzen Stielen gegen einander über sitzen. Sie sind länglich gespitzt, fein gekerbt, unten gelbgrün. Die männlichen Blüthen haben eine fünffache getheilte Blumendecke, die weiblichen eine gleichförmige Blumendecke und runden Kopf, langen Griffel und ein zugestumpftes Stigma. Selten sind die Blumen Zwitter. Eine weitblätterige Art gibt es in Pensylvanien. Die Blätter sind fast ohne Stiel, und brechen an Stacheln fast ohne Stiele hervor, auch die Unterfläche der Blätter hat Stacheln.

Zahn-weinstein (tartarus dentium), jene harte, kalkartige Rinde, welche sich über dem Zahnfleische an den

Zähnen besonders dort festsetzet, wo sich die Haut der Kinnlade oder auch das Zahnfleisch an den Zahn anschließet. Dieser Weinstein entsteht theils aus kränklichen Zufällen, theils von Speisen und Getränken, wovon sich etwas an den Zähnen ansetzet, nach und nach mehr verdicket und austrocknet. Wenn ein solcher W. immer mehr zunimmt, treibt er zuletzt die Haut von dem Zahne ab, daß das Zahnfleisch ganz von dem Zahne zurücktritt, die Zähne zu wackeln anfangen u. von der Schärfe angefressen werden. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist Reinlichkeit.

Zahorowitz, siehe Zachorowitz.

Zahre, der größte See, sonst Lukh genannt, in Afghanistan in Asien. Er hat 30 Meilen Umfang und es fallen in solchen die Flüsse Hilmend und Furrahrud.

Zaims und Timarioten, in der Türkey unter den Spahi begriffen, machten ehemahls die größte Zahl der Reiterey aus, welche ihren Unterhalt von gewissen Ländereyen hatten, die ihnen der Großsultan als Lehen- oder Rittergüter eingeräumt hatte. Die Einrichtung rührte vom Sultan Murad I. im 14. Jahrhunderte her; in der Folge bey der Ausbreitung der türkischen Eroberungen ward sie auch auf mehrere Provinzen ausgedehnt. Solche Lehengüter hießen Ziamets und Timars; davon kam die Benennung ihrer Besitzer. Der Unterschied beruhte auf der Summe ihrer Einkünfte. Die geringsten Einkünfte eines Z. waren jährlich 20,000 Asper, und die höchsten 100,000. Die Z. waren verbunden, nicht nur selbst im Felde zu erscheinen, sondern auch für jede 5000 Asper Einkünfte, die sie hatten, einen Mann zu stellen. Gleiche Verbindlichkeit fand auch bey den Timarioten Statt; allein sie brachten nicht alle Mahl so viele Leute mit. Ein Z. mußte sonst 4 — 20 Mann zu Pferde und ein Timariote 1 — 6 Mann stellen. Man darf, einen in den anderen gerechnet, annehmen, daß ein Zaim 4 und ein Timariote 2 Mann stellte. Nach diesem Verhältnisse kam aus den sämmtlichen Gouvernements des türkischen Reiches eine Zahl von 132,054 Reitern zusammen. Diese Reiterey, die aber freylich nicht immer marschfertig war, ward in Regimenter eingetheilt, die von Obersten commandirt wurden. Diese Obersten standen unter einem Sadschjack und dieser unter einem Beglerbeg. Es gab auch Freywillige, die unter einem Z. für ihre eigenen Kosten dienten, in der Hoffnung, sich hervor zu thun und nach Abgehen eines Besitzers von einem Ziamet oder Timar damit belehnt zu werden. Ward ein Zaim oder ein Timariot unvermögend, so konnte er sein Ziamet oder Timar einem Sohne der Anverwandten abtreten. In Natolien gab es erbliche Ziamets und Timars, die privilegirt waren. Schon 1792 beschloß die Pforte, künftig keine neuen Kriegslehen zu vergeben und aus den Domainen eine gleiche Zahl Truppen zu unterhalten. Noch gab es bis zur großen Umbildung des türkischen Militärwesens Dschjebeddschy 60 Ortas von 30,000 Mann, welche aber niemahls über 18,000 Mann betrugen. Vergl. Timarioten.

Zain, bey verschiedenen Metallarbeitern ein Stab oder ein zu einem langen Stücke gegossenes Metall. Man sagt daher: ein Zain Eisen, Silber, Gold rc.

Zainer, auf den Stabhämmern, wo das Eisen gezaint wird, der Schmiedemeister.

Zainer (Zeiner, Günther), aus Reutlingen in Schwaben, einer der ersten Buchdrucker Augsburgs, druckte zuerst in Deutschland von 1463—1473 mit lateinischen Lettern, und starb 1478. Sein erstes Buch mit der Jahrzahl war: Meditationes vitae dom. nostr. Jhesu Chr., 1468., Fol. Seine Lettern sind sehr schön, und der Druck ausnehmend schwarz und glänzend.

Zain-hammer, dasjenige Hammerwerk, wo das Eisen vermittelst der vom Wasser getriebenen Hämmer zu Stäben (Zainen) geschmiedet wird.

Zaire, 1) der einzige Hauptfluß in Niederguinea, der ohne Zweifel tief aus dem Inneren von Süd-Afrika herbeyströmt. 2) Hauptstadt und königl. Sitz im Königreiche Ngojo, in Nieder-Guinea, 2 Meilen von dem Flusse gleichen Nahmens, etwa 10 Meil. von dessen Mündung entfernt, hat 7800 Häuser oder vielmehr Hütten.

Zajonczeck (Joseph, Fürst von), Senator, General der Infanterie, Statthalter und Vicekönig des Königreiches Pohlen, geb. zu Kaminiek 1752; widmete sich dem Militärstande, zeichnete sich aus, stieg stufenweise bis zum Obersten und nahm, nachdem er mit ganzem Eifer in dem Feldzuge von 1792 gedient hatte, seinen Abschied und ging ins Ausland. Die Festigkeit seines Charakters, sein Feuer und sein Patriotismus hatten ihm das Zutrauen Kosziuszko's erworben. Sie verließen gegen Ende 1793 Leipzig, wo sie sich zusammen befunden hatten, und näherten sich der pohlnischen Grenze, um in der Nähe die Versprechungen und Hoffnungen zu prüfen, die Kosziuszko gemacht wurden, und Z. wurde von jenem selbst bis Warschau geschickt, um die Stimmung des Volkes und die Mittel der Verschwornen zu untersuchen. Er lief in dieser Sendung einige Gefahren, hatte eine Unterredung mit dem russischen General Igelström, gab Kosziuszko die gewünschten Nachrichten, und blieb sodann mit dem Auftrage, diese Unterhandlungen fortzusetzen, auf der Grenze, während sich jener einstweilen entfernte. Indessen beschlossen die Verschwornen im Inneren, trotz der Schwäche ihrer Hülfsmittel, zu handeln, und so wie Madalinsky die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, folgte Z. seinem Freunde Kosziuszko, der nach Krakau herbeyeilte, nahm unter ihm das Commando einer Division, und unterstützte ihn bey dem Siege von Raslawice mit ganzer Lebhaftigkeit. Als er hierauf nach Volhynien zum Commando der dasigen Insurgententruppen abgegangen war, erlitt er den 10. Juny bey Cheim eine Niederlage, und sah sich alsobald von mehreren seiner Landsleute des Verrathes beschuldiget, ob er gleich in der Action die größte persönliche Tapferkeit gezeigt hatte, und diese Niederlage mehr der Unzulänglichkeit seiner Macht und dem Versehen eines seiner Untergenerale zuzuschreiben war. Trotz dieses Verdrusses und anderer Unannehmlichkeiten, die ihm mehrere seiner Officiere noch nachgehends verursachten, war er so glücklich, die Ordnung in seiner Armee wieder herzustellen, gab sich neue Mühe, sie zu verstärken, und behauptete das Feld, bis ihm Kosziuszko, der gegen Warschau gedrängt wurde, Befehl gab, zu ihm zu stoßen. Er half ihm nunmehr (im July), die Preußen unterhalb dieser Stadt, die sie zu belagern versuchten, zurückschlagen, und präsidirte sodann für den Augenblick die Militärcommission, welche die des Verdachtes Beinzichtigten

richten mußte. Nach dem Rückzuge der Preußen in der Nacht vom 6. auf den 7. July beschloß Kosziuszko nach Litthauen zu gehen, und überließ Z. einstweilen das Obercommando. Dieser behielt dasselbe, bis Wawrzecki nach der Schlacht von Matschiewicz an Kosziuszko's Stelle trat, u. zeigte in diesem schwierigen Augenblicke Festigkeit und Entschlossenheit. Er diente hierauf mit demselben Eifer bey der Vertheidigung von Warschau unter Wawrzecki, both alle seine Kräfte auf, um den Muth der Einwohner zu entflammen, und wurde bey dieser Gelegenheit mit Kolontay selbst beschuldiget, Plane gegen die Person des Königes Stanislaus im Sinne gehabt zu haben. Er vertheidigte die Vorstadt Praga, wurde dabey gefährlich verwundet, verließ dessen ungeachtet, ehe er sich den Russen unterwarf, im Augenblicke der Übergabe die Stadt, wurde im December auf österreichischem Gebiethe arretirt und in die Festung Josephstadt gesetzt. Als er nach Paul's I. Thronbesteigung die Freyheit wieder erhalten hatte, trat er in französische Dienste, wohnte als Divisionsgeneral der Expedition nach Ägypten unter Buonaparte bey, wurde sodann Commandant von Boulogne und 1805 zur großen Armee in Deutschland berufen. In Wien fiel er in eine schwere Krankheit, nachder er sich wieder nach Paris begab. 1810 übernahm er das Commando einer Division im Großherzogthume Warschau. In dem Kriege zwischen Frankreich und Rußland 1812 hielt sich Z. mit seiner Division sehr brav und bekam mehrere Wunden. Als Poniatowski auf dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland ihm auf dem Marsche nach Oscza sein Kommando des 5. Corps der großen französischen Armee übergeben hatte, führte er die Truppen muthig an, aber seine Tapferkeit stürzte ihn auch jetzt in Gefahren. Einige Tage nach der Übernahme des Obercommando wurde er in einem Gefechte tödtlich verwundet (Nov. 1813), aber wieder hergestellt, und in der Folge als Vicekönig (eigentlich Statthalter Namiestnik) an die Spitze des neuen Königreiches Pohlen gestellt. Im November 1815 erhielt er vom Kaiser Alexander mit dem Andreasorden alle russischen Orden, so wie auch alle pohlnischen, und ward auch 1818 in den pohlnischen Fürstenstand erhoben. Kaiser Nikolaus bestätigte ihn 1825 in allen seinen Würden. Z. starb aber schon am 28. July 1826 zu Warschau.

Zakolaner Bach, Bach im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), entspringt bey Kladno, fließt gegen Osten, nimmt zwey unbenannte Bäche auf u. fällt bey Kralup in die Moldau. Hat seinen Nahmen vom Dorfe Zakolany.

Zalathna, siehe Goldenmarkt.

Zaleszczyky, Kreisstadt im Czortkower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), am linken Ufer des Dniestr, mit einer katholischen Kirche, einem evangelischen Bethhause, Postwechsel, einer Hauptschule, 360 Häusern und 5420 Einwohnern; hat auch ein auf einem Felsen liegendes griechisches Kloster mit einer reizenden Aussicht. Treibt ansehnlichen Handel und hat erhebliche Manufacturen in Tuch und Glas.

Zaleucus, ein berühmter Gesetzgeber der Lokrier in Groß-Griechenland, ungefähr in der 29. Olympiade, 664 Jahre vor Chr. Geb. Zwar ist von seinen eigentlichen Lebensumständen eben so wenig Gewisses be-

kannt, als von seinen Gesetzen. Indessen läßt sich aus den noch vorhandenen Fragmenten derselben so vieles schließen, daß sie äußerst streng gewesen seyn müssen. Nach einer Erzählung des Aristoteles fragten die Lokrier wegen häufiger Zwistigkeiten das Orakel um Rath, und erhielten die Antwort: sie sollten sich Gesetzen unterwerfen, wenn ein Hirte im Stande wäre, ihnen gute Gesetze zu geben. Man fand diesen in dem Z., und auf die Frage, wo er die Gesetze hernähme, antwortete er: sie wären ihm von der Minerva gegeben worden. Die Lokrier beschenkten ihn mit der Freyheit und machten ihn zum Gesetzgeber. Er war auf seine Gesetze so eifersüchtig, daß er, um schädlichen Neuerungen in denselben vorzubeugen, festsetzte: Jeder, der ein neues Gesetz vorschlüge, und ein altes abgeschafft wissen wollte, sollte mit einem Stricke um den Hals erscheinen, mit welchem er sofort erwürgt werden sollte, daferne sein Gesetz nicht besser, als das des Z. befunden würde. Eines von seinen Gesetzen (die übrigens an allen Festtagen und öffentlichen Gastmählern vorgelesen werden mußten) verordnete unter anderen auch: daß Schmuck von Gold und Edelsteinen nur öffentliche Dirnen tragen sollten, um dadurch den Luxus abzuhalten. Und von der Strenge, mit welcher er selbst auf Befolgung seiner eigenen Gesetze hielt, mag folgendes Beyspiel, welches von mehreren Geschichtschreibern erzählt wird, als Beweis dienen: Eines seiner Gesetze verordnete, daß ein Ehebrecher beyde Augen verlieren sollte. Als nun des Z. eigener Sohn dieses Verbrechens angeklagt und überwiesen wurde, so ergriff er, auf das dringende Zureden des Volkes, welches an dem Sohne schlechterdings nicht diese Strafe vollziehen lassen wollte, den Ausweg, sich selbst ein Auge ausstechen zu lassen, damit der Sohn nur das Gesicht nicht ganz verlieren möchte. Dieses Beyspiel von Gerechtigkeit wirkte so stark auf das Volk, daß man, so lange jener Gesetzgeber lebte, von keinem Ehebruche hörte.

Zallwein (Gregor), Professor des Kirchenrechtes in Salzburg, geb. zu Obervichtach in der Oberpfalz den 20. Oct. 1712; trat 1733 zu Wessenbrunn in Baiern in den Benedictinerorden, studirte zu Salzburg die Rechte, wurde daselbst Professor des Kirchenrechtes und starb den 9. Aug. 1766. Man hat von ihm: Principia juris eccles. univ. et particul. Germaniae, 4 Bde., Augsburg 1736, 4., neue vermehrte Ausgabe durch J. D. Kleyenmayen, ebend 1781; dabey sein Leben.

Zaloktiec, Dorf im Samborer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), am Flusse Wisztrica, mit einer griechischen Pfarre. In der Nähe sind Eisenbergwerke.

Zalosce, eine Herrschaft und Stadt im Zloczower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), welche durch den Fluß Szeret in zwey Theile (Alt- u. Neu-Z.) getheilt wird; hat ein Schloß, ein aufgehobenes Augustinerkloster, ein Kloster der barmherzigen Schwestern sammt Spital, eine katholische und 4 griechisch unirte Kirchen, eine Töchterschule, eine Feintuchfabrik, Gerbereyen und Handel.

Zalusan, Dorf in dem Kleinhonter Districte der Gömörer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem Sauerbrunnen.

Zaluski, der Nahme einer berühmten adeligen Familie Pohlens, von denen sich vorzüglich ausgezeichnet

haben: 1) (Andreas Chrysostomus), zu Anfange des 18. Jahrhundertes, war Bischof von Wermeland und Krongroßkanzler von Pohlen, und starb den 1. May 1711, 61 Jahre alt. Er schrieb: Epistolae historico-familiares, 5 Bde., Breslau 1709—16, Fol. 2) (Andreas Stanislaus), war seit 1735 Krongroßkanzler und seit 1746 Bischof von Krakau, sorgte viel für die Aufnahme der Wissenschaften, und sammelte mit seinem Bruder eine Bibliothek, die er nach seinem Tode, den 16. December 1758, der Universität zu Krakau schenkte. 3) (Jos Andreas) Bischof von Kiew, stiftete eine große Bibliothek, die er den Jesuiten schenkte, und eine Akademie zu Ehren der Maria. Er kam, da er gegen den russischen Gesandten Repnin zu stark gesprochen hatte, in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1773 wieder freygelassen wurde, und starb den 7. Jänner 1774. Er schrieb: Specimen historicum Polonicae criticae constans animadversionibus in historiam Ludovici Polon. et Hungar. regis ab August. Koludzky descriptum, Warschau 1735.

Zamaroez, Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), hat Feldbau und einen Sauerbrunnen.

Zambalen, Bewohner einer Provinz gleichen Nahmens auf der philippinischen Insel Luzon; hier ist der Hafen Subec, einer der sichersten auf der Insel.

Zambeccari (Franz, Graf), ein Aeronaut, geb. zu Bologna 1756, der Sohn des Grafen Johann Z., spanischen und neapolitanischen Geschäftsträgers am Hofe zu Parma. Er zeigte früh viele Anlage zur Mathematik und eine große Kühnheit. In seinem 20. Jahre ward er Fregatten-Lieutenant in der spanischen Marine und zeichnete sich in der Belagerung von Oran aus. Allein er gerieth über Raynal, dessen Werke er studirte, mit dem Caplan der Fregatte in Streit; der Geistliche sprach von der Inquisition und Z. entschloß sich zur Flucht. Er begab sich nach Paris, wo sich der spanische Minister aus Achtung für seine Talente mit dem Rathe begnügte, er möchte Frankreich verlassen. Er ging nun nach London, wo er mit einem englischen Admiral, der ihn begleiten wollte, seinen ersten aerostatischen Versuch mitmachte. Es war der erste und letzte, der ihm ganz gelang. Von London schiffte er sich nach Petersburg ein, und Potemkin gab ihm wieder den Grad eines Fregattenlieutenants im russischen Dienste. Bey einer Expedition gegen die Türken fiel er nach hartnäckigem Kampfe in ihre Hände und blieb drey Jahre lang zu Constantinopel eingesperrt. Während dieser Gefangenschaft erdachte er seine Theorie über das Gleichgewicht der Luftballone und über die Verbesserungen, die er dabey anbringen wollte. Endlich erhielt er auf Verwendung des spanischen Hofes seine Freyheit, begab sich nach Madrid, um dem Könige zu danken, und dann nach Bologna, seinem Vaterlande, wo er sich verheirathete. 1803 unternahm er die bekannte Luftfahrt, auf der er bey Istrien ins Meer fiel, lange mit den Wellen kämpfte, und die linke Hand erfror; 1804 machte er eine zweyte glücklichere, und seine Theorie gewann den Beyfall mehrerer Gelehrten. Indessen blieb sein unruhiger Geist noch immer unbefriedigt; 1805 kam er nach Wien, um da eine dritte Fahrt zu unternehmen, aber der Krieg und die dadurch veranlaßten Sicherheitsmaßregeln zwangen

ihn, nach Italien zurückzukehren. Von diesem Augenblicke hörte Z. nicht auf, den neuen Versuch vorzubereiten, der endlich seinen Tod herbeyführte. Z. wollte sich mit einer Montgolfiere am 21. September 1812 auf der Wiese dell' annunciato in Gegenwart von mehr als 50,000 Zuschauern in die Lüfte heben. Schon während des Füllens hatte der Ball durch den Wind drey Mahl Beschädigung erlitten. Man fand, daß die Maschine nicht so viel zu tragen vermochte, als man berechnet hatte, also mußte von zwey jungen Männern, die Z. begleiten wollten, einer nach Bestimmung des Loses zurückbleiben; der andere, Bonaga, bestieg mit ihm die Gondel. Da der Ball noch immer nicht genug Steigkraft hatte, ließen die Reisenden auch noch den größten Theil der Instrumente zurück, und konnten nur 35 Pfund Ballast mitnehmen. Aber selbst jetzt stieg der Ball so schwach, daß ihn der Wind an einen Baum trieb. Z. rief sogleich „Bonaga wir sind des Todes." Wirklich warfen die Äste des Baumes die brennende Lampe um, und den Spiritus über Z. hin, der lichterloh brannte. Bonaga richtete die Lampe wieder auf, riß die Einfassung der Gondel entzwey, schrie: „Zambeccari folge mir", faßte einen Zweig des Baumes und schwang sich heraus. Der schwache Zweig hielt ihn nicht, er stürzte aufs Feld herab. Wenige Schritte von ihm, aber schon von größerer Höhe, fiel auch Z. Bonaga sprang auf u. eilte seinem leblos scheinenden Gefährten zu Hülfe. Bonaga kam mit einer verbrannten Hand, Wange, und heftigen Brustschmerzen davon; Z. aber war durch den brennenden Spiritus zu stark verwundet worden, als daß er hätte gerettet werden können. Er starb Tags darauf.

Zambese (auch Kuama, Zuama), sehr beträchtlicher Hauptfluß auf der Küste Sofala in Südafrika, entspringt tief im Inneren von Afrika in dem großen Kettengebirge, nimmt die Flüsse Mangania, Suabo, Cheraira, Kambreze 2c. auf und fällt nach einem Laufe von mehr als 120 geogr. Meilen auf der Ostküste von Afrika, wo er die Nordgrenze des östlichen Kafferlandes bildet, durch 4 große Mündungen: Luaboel, Luabo, Zuama u. Quilimane, die mehrere Landspitzen u. Inseln bilden, in den Meerarm von Mozambik, der Insel Madagaskar gegenüber.

Zambo (eigentlich ein Mensch mit gekrümmten Füßen), in der Provinz Neugranada ein solcher Mensch, welcher durch Vereinigung eines Negers mit einer Indianerin, oder umgekehrt, entsteht.

Zamboniten, heißen gewisse geistliche Ordensbrüder, welche gegen Ende des 12. Jahrhundertes entstanden sind. Der damahls fast eingegangene Orden der Eremiten erhielt durch einen gewissen Johann Bonus von Mantua (von welchem der Nahme Zamboniten oder fratres Johannis boni herrührt) wegen seiner strengen Lebensart ein neues Ansehen; er wurde unter Papst Alexander IV. mit jenem vereinigt, und ihnen die Regel des heiligen Augustinus gegeben.

Zambre, Landsee im inneren Süd-Afrika, der größte in ganz Afrika, soll 70 Meilen lang, mit Inseln besäet seyn, und salziges Wasser haben. Das Land rings umher soll sehr fruchtbar seyn.

Zambrona, Vorgebirge im jenseitigen Calabrien, in Neapel, am Busen von S. Eufemia.

Zambucks, kleine Schiffe auf dem Archipelagus, womit Waaren von

einer Insel zur anderen übergefahren werden.

Zamolxis, ein berühmter Gesetzgeber und Philosoph, dessen Zeitalter aber sehr ungewiß ist. Einige machen ihn zu einem Schüler und Sklaven des Pythagoras, mit welchem er in Ägypten gewesen, nachher freygelassen und in seine Heimath geschickt worden, wo er seinen Landsleuten, den thrakischen Geten, Gesetze gegeben habe, und sonach der erste Gesetzgeber der Thrakier und Geten geworden sey; er habe ihnen auch den vom Pythagoras erlernten Gottesdienst, besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und deren Wanderung in Anderer Körper beyzubringen gesucht rc. Andere aber behaupten mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, daß Z. weit älter als Pythagoras gewesen sey. So viel ist gewiß, daß er ein sehr großes Ansehen bey seinen Landsleuten hatte, welche ihn auch nach seinem Tode unter die Götter versetzten, und ihm in der Folge sogar jährlich ein Menschenopfer brachten.

Zamora, 1) Provinz im spanischen Königreiche Leon, am Duero, mit 133 Q. M. und 74,700 Einwohnern. 2) Hauptstadt darin, am Duero, über welchen eine schöne Brücke führt, in einer fruchtbaren Gegend, ist ziemlich groß und wohl befestiget, und der Sitz eines Bischofes; hat 9000 Einwohner, eine ökonomische Gesellschaft, eine Soldatenschule, Wollen-, Leder- und Hutfabriken.

Zamosc, stärkste Festung Pohlens bey Lublin, mit einem großen Schloße, einem Zeughause, einem Gymnasium, einer öffentlichen Bibliothek und Hauptschule, 3 Klöstern, 3500 Ewohrn. und einer pohlnischen Buchdruckerey. Diese Stadt war ein Majorat der Zamoisky, welches der Senator Graf Stanislaus Kosta von Zamoisky 1820 dem Staate gegen andere Güter vertauschte. Die Mauern behielten das Familienwappen des Veräußerers und die dortige Collegiatkirche die Familiengruft. Johann Zamoisky, gestorben 1605, gründete hier das Gymnasium, die Bibliothek und Buchdruckerey.

Zamosky, Zamoisky, 1) (Andrzey), Kronerzkanzler von Pohlen, zeichnete sich in seiner Jugend durch Kriegsthaten, so wie später als Staatsmann aus, und war nach und nach Senator und Kronerzkanzler. Während der Unruhen, die den Anfang der Regierung Poniatowsky's auszeichneten, widersetzte er sich allem, was das Wohl seines Vaterlandes in Gefahr bringen konnte. Da indessen die allenthalben sichtbare Auflösung Pohlens ihm die Hoffnung raubte, die eingerissenen Staatsmängel zu heilen, legte er seine Stelle in voller Senatsversammlung nieder und zog sich auf seine Güter zurück. Dennoch ward ihm hier der Auftrag, ein Gesetzbuch zu entwerfen, dem er sich mit Glück und der Zufriedenheit seiner Mitbürger unterzog. Dieses Gesetzbuch wurde indessen nur erst 1791 eingeführt. Als bey der ersten Theilung Pohlens seine Güter Österreich zufielen, trug ihm Joseph II. den Fürstenstand an, den er jedoch nicht annahm. Er starb den 10. Februar 1792 im 75. Lebensjahre. Seine Sammlung gerichtlicher Gesetze erschien unter dem Titel: Ibior Praw Sadowych. namocy konstitucyi, 3 Bde., Warschau 1776, Fol., deutsch von G. Nikisch, Warschau 1780. Seine Gattin Constantia, eine geborne Prinzessin Czartorisky, zeigte sich als eine edle Menschenfreundin durch Aufhebung der Leibeigenschaft auf ihren Gütern,

und durch Stiftung einer großen Menge wohlthätiger Einrichtungen. Sie starb zu Wien den 19. Februar 1797. 2) (Johann), Großkanzler von Pohlen, Sohn des Castellans Stanislaus von Chelm, geb. 1542; studirte in Frankreich und Italien, wurde nach seiner Rückkehr nach und nach Vicekanzler, Großkämmerer und Krongroßfeldherr. Nach dem Tode Stephan Bathori's wurde ihm sogar die Krone angebothen, die er aber dem schwedischen Prinzen Sigismund überließ. Auch schützte er sein Vaterland gegen die Angriffe des moskowitischen Czars Iwan Basilides und beförderte die wissenschaftliche Cultur. Er legte Bibliotheken an, und stiftete mehrere Bildungsanstalten, von denen das von ihm zu Zamosc gestiftete Gymnasium die berühmteste ist. Er starb den 3. July 1605, und hinterließ: De senatu rom. in Graevi Thes. Tom. I.; De perfecto senatore; Epistolae, in Lunigis literis procerum Europae.

Zampel, bey den Zeug- und Seidenwirkern eine gewisse Einrichtung des Weberstuhles in Ansehung der Schnüre, Litzen u. s. w., geblumte Zeuge darauf zu verfertigen.

Zampel-haken, bey den Seidenwebern ein eiserner Haken, womit die verschiedenen Theile der Litzen an dem Zampel des Stuhles oben fest gemacht werden, damit sie nicht herunter rutschen, wenn man sie nicht gebraucht.

Zampel-stock, der Stock oder Knüppel unten am Boden der Werkstätte neben dem Zampelstuhle, an welchen die untersten Enden der Zampelschnüre befestiget werden.

Zampieri (Domenico), gewöhnlich Domenichino genannt, berühmter Mahler der lombardischen Schule, geb. zu Bologna 1581; lernte den Dionysius Calvart und Caracci, und ob es ihm gleich Anfangs sehr schwer wurde, so entwickelten sich doch seine herrlichen Talente immer mehr, und erwarben ihm bald bedeutenden Ruf. Um so mehr wurde er nun auch von seinen Kunstverwandten angefeindet, und außer Franz Albani, seinem einzigen aufrichtigen Freunde, konnte er sich keiner weiteren Kunstfreunde rühmen. Zu Neapel, wo er in der prächtigen Schatzcapelle arbeitete, wurde er von den übrigen Mahlern so verfolgt, daß er aus der Stadt entfliehen mußte, und bey seiner Rückkehr verdarben ihm die von jenen bestochenen Maurer seine Arbeiten. Selbst sein Tod, der im 60. Jahre seines Alters, 1641, erfolgte, war, nach aller Vermuthung, die Folge beygebrachten Giftes. Als Mahler hat dieser vortreffliche Künstler bey allen Kennern einen hohen Werth, den höchsten hatte er in seinen Frescogemählden. Correcte Zeichnung, wohlgewählte Stellungen, besonders aber die Ausdrücke der Leidenschaften, welche er vorzüglich studirte, zeichnen seine Arbeiten sehr aus. Sein h. Hieronymus wird zu den größten Meisterstücken in der Mahlerey gerechnet. Auch als geschickter Baukünstler zeigte er sich beym Papst Gregorius XIII., der ihm die Aufsicht über die päpstlichen Gebäude anvertraute; und die treffliche Villa Aldobrandini zu Frescati hat in den Gärten sowohl als in dem Palaste selbst die schönsten Denkmähler von seiner Kunst aufzuweisen.

Zams, Dorf im Oberinnthaler Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), mit 114 Häusern.

Zamt-nadel, ein dünner Stab, beym Einlesen des Zampels diejenigen

Fäden damit aufzuheben, welche eingelesen werden sollen.

Zander, siehe Sander.

Zanesville, Stadt, am Flusse Muskingum, im nordamerikanischen Freystaate Ohio, mit 4000 Ewhrn. und vieler Fabricatur.

Zanetti, 1) (Ant. Maria), ehemahls Erasma genannt, geb. um 1680; hatte in früher Jugend große Anlagen zur Zeichenkunst, brachte die für verloren gehaltene Kunst, nach Hugo da Carpi Manier Holzschnitte und Kupferstiche von drey- bis viererley Stöcken und Platten abzudrucken, wieder in Aufnahme und starb als Bibliothekar der St. Markusbibliothek in hohem Alter 1767. Schriften: Lettere sulla pittura, scultura ed architettura, 7 Bände., Rom 1754, 4.; Gemmae antiquae A. M. Zanetti Ant. Gorius lat. illustravit, italice eas notas reddidit H. F. Zanettius, Venedig 1750, Fol.; Chronicon Venetum; Graece D. Marci bibliothece codicum manuscr. pertitulos digeste, ebend. 1740, Fol.; Latina et Italica bibl. cod. manusc. etc., ebend. 1741, Fol.; Delle antiche statue greche e romane, 2 Bde., ebend. 1740, Fol. 2) (Anton Maria), schrieb folgende für die Kunst wichtige Werke: Dell' origine di alcuni arti principali appresso i Veneziani, 2 Bde., Venedig 1785, 4.; Varie pitture in fresco de principali maestri Veneziani, ebend. 1760, Fol.; Della pittura Veneziana, 5 Bde., ebend. 1771; Eine vortreffliche raisonnirende Geschichte der Mahlerey zu Venedig vom 11. Jahrhunderte an.

Zangarat, großer und fischreicher Fluß in Natolien, in Asien, läuft gegen Norden in das schwarze Meer.

Zange, 1) ein aus zwey um einen Punkt beweglichen Theilen bestehender Werkzeug, mit den kürzeren, fest zusammenschließenden Enden Etwas fest zu halten oder zu ziehen; 2) bey den Tischlern die an der Hobelbank befindlichen Schrauben; 3) uneigentlich gewisse wie Zangen in einander schließende und greifende Freßwerkzeuge vieler Thiere; 4) bey den Pferden die zwey vorderen Zähne, womit sie die Nahrung fassen und an sich ziehen; 5) bey den Hirschen der Vordertheil des Fusses; 6) im Festungsbaue ein Außenwerk in Gestalt einer Zange.

Zangen-brett, bey den Tischlern das schmale Brett an einer Hobelbank, zwischen welchem u. dem Blatte der Hobelbank ein Brett befestigt wird, welches auf der hohen Kante behobelt werden soll.

Zangen-winkel, in der Kriegsbaukunst derjenige Winkel, welcher von einer Seite eines Bollwerkes und den Vertheidigungslinien, von der Mitte des von einem Bollwerke zum anderen laufenden Hauptwalles, gemacht wird.

Zanghi, Fluß in der persischen Landschaft Erioan, welcher im See Gigaguni entspringt, und sich in den Fluß Arasse ergießt.

Zangleys, werden die chinesischen Kaufleute genannt, die sich auf den philippinischen Inseln niedergelassen haben.

Zanguebar, siehe Sangubar.

Zanichelli (Giovanni Girolamo), Naturforscher, geb. zu Modena 1660; lernte die Apothekerkunst zu Venedig, kam 1684 in das Collegium der Apotheker, und erhielt 1686 die Apotheke im Quartier di santa Fosca. 1725 wurde er Arzt und Physikus in den venetianischen Landschaften und starb den 11. Jänner 1729. Er machte sich um die Naturgeschichte Italiens berühmt, und

machte auch glückliche Versuche in der Chemie. Er schrieb: Promptnarium remedior. chem., 1701; Lithographia duorum montium veronensium, 1721; De quodam insecto aquatili, 1727; Opuso. botan. posthuma, 1730, 4.; Istoria delle piante che nascone ne lid i intorno a Venezia, Vened. 1735, Fol., mit vielen Kupfern, dabey sein Leben von seinem Sohne Gian. Giacopo.

Zank, ein mit Hitze und Leidenschaft begleiteter Wortwechsel.

Zankeisen, Nahme eines Spielgeräthes, welches in metallenen Ringen besteht, die an eiserne vorne geschlossene Gabeln so künstlich verschlungen und gefügt sind, daß es unmöglich scheint, die Gabel davon los zu bringen, und welche, wenn sie davon los sind, wieder daran zu bringen eben die Kunst ist; bekannt unter dem Nahmen Nürnberger Tand.

Zankel (Fabianus a S. Friderico), geb. 1715 zu Böhmischkrut; trat 1742 in den Orden der Piaristen. Nach zurückgelegten Prüfungsjahren unterrichtete er die adelige Jugend in dem Löwenburgischen Collegio zu Wien in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften, und endlich auch die Ordenszöglinge in der Theologie. Er starb zu Wien den 20. May 1782 und hinterließ folgende Werke: Exegesis meditationum secundum Cartesium, Wien 1754; Assertiones canonico-juridicae ex V libris Decretalium Gregorii IX.

Zankflecken, heißen die kleinen auf der Haut und an den Nägeln befindlichen Flecken, welche nach der Meinung des gemeinen Haufens von ausgetretener Galle herrühren sollen.

Zanko, Dorf in der Szalader Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Plattensee; hat einen Sauerbrunnen und ein mineralisches Bad.

Zannone, eine von den pontischen Inseln im Königr. Neapel, zu Terra di Lavoro gehörig, an der Nordostspitze von Ponza gelegen; ist durch unterirdisches Feuer entstanden, unbewohnt, und ohne Wasserquelle.

Zannoni (Zanoni, Giacomo), geb. zu Bologna; studirte Medicin, und ward für einen der besten Botaniker gehalten. Er starb 1682, 67 Jahre alt. Schriften: Historia botanica, Bologna 1675; Rariorum stirpium historia, ebend. 1742, Fol.

Zanotti, 1) (Eustachio), berühmter Astronom, geb. zu Bologna den 27. Nov. 1709; bildete sich unter Eustach. Manfredi, erhielt nach dessen Tode 1739 die Professur der Astronomie, setzte die von Manfredi bis 1750 berechneten Ephemeriden um 12 Jahre weiter fort, beschrieb die vorzüglichsten Fixsterne des Thierkreises, und starb zu Bologna den 15. May 1782. 2) (Francesco Maria), Präsident des Institutes zu Bologna, geb. daselbst den 6. Jänner 1692; studirte Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit, lehrte sie hernach mit vielem Beyfalle und starb den 25. December 1777 als Präsident des Institutes, dessen Secretär er seit 1766 gewesen. Er war Philosoph, Mathematiker, Redner, Dichter und angenehmer Schriftsteller. Er schrieb: Dell' arte poetica, Bologna 1768, 8. Von seinen Gedichten hat man zwey Ausgaben, die erste besorgte der berühmte Graf Algarotti, die zweyte der Marchese Casali: Poesie volgari, Bologna 1757; F. M. Zanotti carmina, ebendas. 1757. Ausgabe sämmtlicher Werke: Bologna 1779, 8. 3) (Giampietro Cavazzoni), Secretär der clementinischen Mah-

lerakademie zu Bologna, geb. zu Paris 1674; kam schon in seinem 10. Jahre bey Pasinelli nach Balogna, und erwarb sich großen Beyfall durch mehrere prosaische und dichterische Aufsätze. Er starb 1765, und schrieb: Storia dell' Academia Clementina di Bologna, 2 Bde., Bologna 1739, Fol.; Descrizione ed illustr. delle pitture de Pellegrino Tibaldi e Nicolo Abbati, Venedig 1756, Fol., u. a. m.

Zanov, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Köslin in Pommern, hinter dem Chollotberge, mit 104 Häusern, 760 Einwohnern, Brauereyen und Branntweinbrennereyen.

Zante, 1) vor Alters Zakynthos, eine von den sieben ionischen Inseln, südlich von Cephalonien, von welcher Insel sie nur durch einen 4 Meilen breiten Kanal getrennt ist. Sie ist 7 Meilen lang, 4 bis 5 Meilen breit, u. enthält bey 40,000 Einwohner, die in einer Stadt und 45 Dörfern wohnen. Die Luft ist sehr ungesund; die Insel ist gebirgig, felsig und zeigt überall Spuren von unterirdischem Feuer, aber höchst angenehm, und reich an Wein, wovon jährlich 40,000 Tannen erzeugt werden, dann an Korinthen, von denen man jährlich 9 — 10 Millionen Pfund gewinnt. Getreide wird nicht in hinreichender Menge gebaut; an Erdpech gibt es einen Überfluß, so auch an Oliven, welche jährlich bey 60,000 Tannen Öhl geben, aber an Trinkwasser und Holz ist Mangel; auch gibt es kein Wild, keine Weide und außer Ziegen fast kein Vieh. Zur Erntezeit gehen 4 bis 5000 Einwohner nach Morea und bringen statt des Lohnes für ihre Arbeit Getreide auf 3 bis 4 Monathe nach Hause. Die Insel ist öfterem Erdbeben ausgesetzt. Die Einwohner sind meistens griechischer Religion, aber es gibt auch Katholiken nnd Juden hier. 2) Hauptstadt nnd einzige Stadt dieser Insel, im nördlichen Theile am Meere, am Fusse eines Berges, mit 19,000 Einwohnern, einer Bergfestung, einem sicheren Hafen und 2 Quarantainehäusern, mit Seide- und Baumwollenweberey, Teppichweberey, Seifensiederey, Gold-, Silberarbeiten und Destillatianen, Handel und Schifffahrt.

Zanthier (Hans Dietrich von), verdienstvoller Forstmann, geb. den 17. September 1707 in Kursachsen; erhielt seine Erziehung in Chemnitz, und wurde nachher braunschweigwolfenbüttelscher Leib- nnd Jagdpage. Er reiste 1736 mit dem Farstmeister v. Lange nach Dänemark, wurde daselbst zum Förster in Narwegen ernannt, dann zum königlich dänischen Jagdjunker, und bekam die Aufsicht über die Vermessungen und über die Glashütten, Pulvermühlen und Ziegelbrennereyen. 1747 wurde er Forstmeister beym Grafen von Stolberg-Wernigerode in der Grafschaft Hohenstein, und zwey Jahre nachher Oberforst- und Jägermeister in Ilsenburg, und starb den 30. Navember 1778. Man hat von ihm mehrere gründliche Abhandlungen in Zeitschriften, einen Forstkalender 1772 u. 2 Sammlungen vermischter Abhandlnngen, das theoretische und praktische Forstwesen betreffend.

Zanthoxylum, siehe Zahnwehbaum.

Zanzibar, eine südlich gelegene Insel an der Küste von Zanguebar.

Zapaten (Sapaten), hieß eine gewisse, ehedem beym Savoyischen und anderen Höfen eingeführte öffentliche Lustbarkeit, wo nach einem bestimmten Plane allerhand künstliche Darstellungen und sinnreiche Erfindungen

in Verbindung mit Dicht-, Ton- und Tanzkunst, ja sehr oft auch mit Mahler-, Bau- und Maschinenkunst, zu Ehren irgend einer hohen Person, die man damit überraschen wollte, veranstaltet wurden. Gemeiniglich geschah so etwas am Tage des heiligen Nikolaus, und den Nahmen erhielt diese Lustbarkeit von Zapata, welches ein Geschenk bedeutet, welches man an diesem Tage Jemanden auf eine überraschende Art macht. Das Ganze scheint Ähnlichkeit mit den sogenannten in Deutschland sonst gebräuchlichen Wirthschaften (s. d.) zu haben.

Zapf (Georg Wilhelm), kurfürstlich mainzischer geheimer Rath und kaiserl. Hofpfalzgraf zu Augsburg, geb. zu Nördlingen den 28. März 1747; besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt, kam dann nach Aalen, wurde 1770 wöllwarthischer Amtmann zu Neubronn bey Aalen, gab aber diese Stelle bald wieder auf, lebte einige Zeit als Secretär an verschiedenen Orten, und ließ sich 1773 zu Augsburg nieder, wo er bis 1786 Notarius war. In demselben Jahre ward er kurmainzischer geheimer Rath u. kaiserl. Hofpfalzgraf, nachdem er früher den Charakter eines fürstlich Hohenlohe und Waldenburgschillingsfürstischen Hofrathes erhalten, und starb auf seinem Landgute Biburg bey Augsburg den 29. Dec. 1810, nachdem er kurz zuvor in Frankfurt am Main gewesen, wo er als Bibliothekar des Museums angestellt werden sollte. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich aus: Annales typographiae augustanae ab ejus origine ad annum 1530, Augsb. 1778, 4.; Literatur der alten und neuen Geschichte, Lemgo 1781; Literarische Reise durch einen Theil von Baiern, Franken, Schwaben und der Schweiz, Augsb. 1783; Monumenta anecdota historiam Germaniae illustrantia, ebend. 1785, 4.; Catal. librorum rarissimorum in bibliotheca Zapfiana extantium, Pappenh. 1786; Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und die Schweiz, Erlangen 1786, 4.; Augsburgs Buchdruckergeschichte, nebst den Jahrbüchern derselben, 2 Bde., Augsb. 1786—91, 4.; Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek, 2 St., ebend. 1787; Älteste Buchdruckergeschichte v. Mainz, Ulm 1790; Älteste Buchdruckergeschichte v. Schwaben, ebd. 1791; Bibliotheca historico-literaria Zapfiana, Augsburg 1792; Augsburgische Bibliothek oder Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Augsburg angehen, 3 Bde, ebd. 1795; Johann v. Dalberg, Bischof von Worms, ebd. 1796; Nachtrag Zürich 1798; Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg, ebend. 1799; Heinrich Bebel, nach seinem Leben und Schriften, Augsb. 1802; Jak. Locher in biographischer und literarischer Hinsicht, Nürnberg 1802; Nachricht von Gh. Karl am Ende, ebend. 1804; Abbildungen berühmter u. besonders um die Arzneykunde verdienter Gelehrten, 18 Hefte mit 180 Porträts, Augsb. 1805, 4.; Karl, Großherzog von Frankfurt, Erfurt 1810, u. v. a.

Zapfen, 1) ein rund zugespitztes Stück Holz, welches in das Loch eines Faßbodens gestoßen und durch dessen Ausziehen das darin enthaltene Getränk ausgezapft wird; 2) ein Eisen, an einem langen Ende spitz und viereckig, am anderen rund wie ein Zapfen, welche lange Enden in die Mitte einer Welle eingetrieben und die kürzeren und abgerundeten in sogenannte Pfannen gelegt werden, wenn sich dieselbe in

die Runde bewegen soll. So kehrt sich bey einfach angelegten Thorwegen der Zapfen in der Pfanne, wenn sich diese in der Runde bewegen soll. 3) Das hinten am Halse im Schlunde des Menschen hängende runde Stück Fleisch, welches zur Stimme und Sprache nöthig ist, auch den Schlund u. die Luftröhre vor Beschädigungen sichert. Neben diesem Fleische liegen zwey Drüsen (Mandeln), welche sich leicht entzünden und eitern. Man empfindet dann ein Stechen im Schlunde. 4) In der Baukunst eine Zierrath in Gestalt runder oder eckiger Kegel unter dem Dreyschlitze eines dorischen Hauptgesimses. 5) Die schuppige Frucht des Nadelholzes; jung haben sie einen lieblichen Geruch, sind Anfangs violettfarbig, reif aber braun und gelblich. Gibt es viele Z., so haben die Harzbäume wenigen Harz. Junge Tannenz. kann man in Zucker einlegen und gibt sie im Gebirge zum Thee. 6) (Schlegel), das umgekehrte Stück eines abgekürzten runden oder viereckigen Kegels, welchen man in das Loch einer Ablaßrinne in einem Teiche steckt, oben mit einem Kreuze versehen, um ihn herausziehen zu können. Runde Z. sind viereckigen vorzuziehen.

Zapfen-bier, Z.-wein, das im Zapfenfaß sich sammelnde Bier oder Wein.

Zapfen-faß, ein flaches kleines Gefäß von Holz, welches unter dem Wein-, Bier- oder Öhlhahn gesetzt wird, um die herabfallenden Tropfen aufzufangen.

Zapfen-häuschen, verschlossenes Viereck in einem Teiche, welches gleich über dem Zapfen steht, damit er nicht böslicher Weise aufgezogen werden kann.

Zapfenkraut (urtica persica oder campanula trachelium), mit zwey gefüllten weißen und blauen Abarten. Die Blätter gleichen denen der sauren Kirschbäume, blüht im Julius, muß aber wenigstens alle drey Jahre umgepflanzt werden.

Zapfen-streich (Retraite), geschieht des Abends mit der Trommel, und bedeutet, daß sich ein jeder Soldat in sein Quartier begeben soll, daher sie gestraft werden, wenn man sie nach dem Zapfenstreiche noch auf der Straße oder in den Wirthshäusern findet.

Zapfen-wein, siehe unter Zapfenbier.

Zapfer, in den halleschen Salzwerken ein Arbeiter, welcher die aus dem Salzbrunnen heraufgewundene und in den Kahn ausgegossene Sohle aus dem Kahne durch Ausziehung der darin steckenden Zapfen in die darunter stehenden Zober laufen läßt.

Zapp, im Österreichischen eine auf der Oberfläche körnicht zugerichtete schwarz gefärbte Haut, welche zu allerley Überzügen dient.

Zappeln, 1) Hände und Füsse, besonders die Füsse schnell hin und her bewegen; 2) uneigentlich, Einen z. lassen, ihn in einer unangenehmen Lage, in einer Verlegenheit sich selbst überlassen, um sich zu befreyen.

Zappy, siehe Zaap.

Zara, 1) Kreis im Königreiche Dalmatien (Kaiserth. Österreich), 101 Q. M. groß, mit 112,400 Einwohnern, hat Wein, Südfrüchte, Fischerey, Schiffbau, Schifffahrt und Handel. 2) Hauptstadt dieses Kreises und des ganzen Königreiches, auf einer Landzunge, die durch einen tiefen Graben von dem festen Lande abgeschnitten ist, aber durch eine Zugbrücke mit demselben in Verbindung steht. Die Inseln Ugliano und Pasman bilden hier einen Kanal. Die Stadt hat einen geräumigen

u. sicheren Hafen, eine Citadelle, 900 Häuser, 5000 Einwohner, und ist der Sitz eines Erzbischofes, dessen Domkirche ein stattliches Gebäude ist; außer derselben sind hier noch fünf andere Kirchen, 8 Klöster und zwey Seminarien. Ferner sind hier ein Gubernium mit einem Civil- und Militär-Gouverneur, ein Appellationsgericht, ein Collegialgericht erster Instanz, Generalcommando, eine Prätur, Polizeydirection, ein Bücherrevisionsamt, ein Convict, Lyceum, Gymnasium, eine Normalhauptschule, eine Kreisbauschule, ein Kranken-, ein Findel-, ein Leihhaus und ein Waisenhaus, Landund See-arsenal, Theater, die Kaserne bey St. Michael u. s. w. Eine römische Wasserleitung und atte Denkmähler sind merkwürdig. Es fehlt dieser Stadt an Trinkwasser, fließendes ist hier gar nicht; sie hat aber mehrere Cisternen, worunter drey, deren Wasserbehälter zusammen in einem unterirdischen Gebäude befindlich, welches jedem Reisenden als ein Meisterstück der Baukunst in dieser Art sehenswerth ist. 3. hat Rosogliobrennereyen, Gerbereyen, Seiden- und Wollenzeugwebereyen, Töpferey, Fischerey, bedeutenden Handel mit Wein und Feigen, einträgliche Speditionsgeschäfte, besuchte Messen. 3) (vecchia), siehe Biograd 2).

Zaragoza, siehe Saragossa.

Zarand, 1) Marktflecken in der Araber Gespanschaft des Königreiches Ungarn, am weißen Körös, mit einem griechischen Protopopen. 2) Gespanschaft im Großfürstenthume Siebenbürgen, im Lande der Ungarn, welche jedoch mit der Araber Gespanschaft in Ungarn vereinigt ist; ist 25¾ Q. M. groß, hat über 6000 ungarische und walachische Familien in 1 Marktflecken und 69 Dörfern; ist meistens eben, durch den weißen Körös bewässert, hat guten Acker- und Weinbau, starke Viehzucht, Bergbau und Goldwäscherey. Alle zwey im Kaiserthume Österreich.

Zarathan, eine harte, ungleiche und schmerzhafte Geschwulst der Brüste, die nahe dem Krebs beykommt.

Zarauniza, Marktflecken im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich), nahe bey der Stadt Spalatro. Nicht weit davon sieht man noch die Überreste von der atten Stadt Epetium.

Zarba (Adalbert Vincenz), Doctor der Philosophie und Arzneykunde, geb. zu Schmidar in Böhmen den 16. August 1755; wurde 1792 außerordentlicher Professor der medicinischen Polizey und der Rettungsmittel für Todtscheinende auf der Universität zu Prag; errichtete die Humanitätsgesellschaft und die damit verbundene Rettungsanstalt in plötzlichen Lebensgefahren zu Prag, wurde Director dieser Gesellschaft, gab 1802 seine Professur auf, und starb zu Prag den 16. July 1811. Vorzüglichste Schriften: Pharmaca vegetabilia juxta pharmacopoeam Austriaco provincialem, Prag 1782, 2. Auflage 1792; Von dem Nutzen, über die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren Nichtärzten Unterricht zu geben, ebendas: 1792; Alphabetisches Taschenbuch der hauptsächlichsten Rettungsmittel für todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen, ebend. 1796; Patriotischer Wunsch für die Wiederbelebung der todt scheinenden Menschen, damit Niemand lebendig begraben werde, ebend. 1797, u. e. a.

Zarewo-Kokschaisk, Stadt mit 3200 Einwohnern und vieler Industrie in der russischen Statthalterschaft Kasan.

Zarge, 1) jeder Rand oder Einfassung, welche etwas einschließt; 2) bey den Instrumentenmachern der dünne Span (von Ahornholz), der bey Geigeninstrumenten die Resonanzdecke und den Boden mit einander verbindet; 3) an einer Thüre oder einem Fenster die Einfassung, worein sich die Thüre oder das Fenster paßt; 4) bey einer Mühle das Gerinne, das Behältniß oder die Einfassung, worin die Mühlsteine umlaufen; 5) die Seitentheile einer Schachtel, eines Kessels ohne Boden u. a. m.

Zario, Ort nebst einem kleinen Hafen auf der Insel Malta.

Zarizyn, Stadt und Festung im russischen Gouvernement Saratow, an der Mündung des Flusses Zariza in die Wolga, mit 3000 Einwohnern, die sich hauptsächlich von Melonen- und Gurkenbau, Fischerey und einigem Handel nähren. In der Gegend herum wächst eine Menge Süßholz. Von ihr hat die Zarizynsche Linie ihren Nahmen, welche von hier bis zum Don reicht, 60 Werste lang ist, und in einem starken Erdwall mit Graben und vier kleinen Festungen oder Schanzen besteht. Donische Kosaken machen die Besatzung aus.

Zarjecz, Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), unter einer Anhöhe an der rechten Seite der Wag, mit einer Walkmühle und vielen Messerschmieden.

Zarki, Stadt in der pohlenschen Woiwodschaft Krakau, mit 3000 Einwohnern und vielem Eisengewerbe.

Zarlino (Giuseppe), berühmter Capellmeister zu St. Markus in Venedig, geb. zu Chioggia unweit Venedig 1540; studirte die Tonkunst unter Adriano Willaert, einem Niederländer, folgte dem Cyprian Rore nach und starb den 14. Februar 1599, allgemein bekannt als einer der vorzüglichsten und scharfsinnigsten musikalischen Schriftsteller. Er soll zuerst das wahre Verhältniß der großen und kleinen Terz gefunden haben. Schriften: Institutioni harmoniche divise in quatro parti, Vened. 1558, 1562, 1573, Fol.; Dimostrationi harmoniche divise in cinque ragionamenti, ebendaselbst 1571, Fol.; Sopplimenti musicali, ebend. 1588, Fol. Diese 3 zusammen verb. und vermehrt: De tutte l'opere del R. M. Giof. Zarlino, 4 Bde, Venedig 1589, Fol. Auch hinterließ er mehrere Missen.

Zarnata, von Natur und Kunst befestigte Stadt in Mistra auf Morea; Sitz eines griechischen Bischofes.

Zarnotz, siehe Zernowitz.

Zarondfalva, siehe Zorndorf.

Zarskoje Selo, ein ungemein prächtiges, mit herrlichen Gärten umgebenes kaiserliches Lustschloß, 3½ Meile von St. Petersburg entfernt, von wo aus ein breiter, mit 1100 Laternen versehener gepflasterter Weg dahin führt. Dieses Schloß bildet ein unregelmäßiges Viereck, dessen größte Länge 700 und dessen größte Breite 400 Faden beträgt. Das Hauptgebäude ist mit einem Halbzirkel von Hofgebäuden umgeben und ist mit wahrhaft kaiserlicher Pracht aufgeführt. Besonders prächtig ist die Schloßcapelle, und ihr Dach ist mit 5 vergoldeten Kuppeln geziert. Das Innere vereint eine erstaunliche Pracht, mit dem feinsten Geschmacke gepaart. Die Wände eines Zimmers sind mit Bernstein, die eines andern mit Porzellan geziert, in einem dritten sind sie schwarz lackirt und mit chinesischen Figuren und Verzierungen von Gold in erhabener Arbeit geschmückt. Am südlichen Schloßflü-

gel dient ein marmorner Säulengang zum Spaziergang. Auch der Schloßgarten ist reich an Sehenswürdigkeiten. Dieses Schloß brannte 1820 ab. Am Eingange des prächtigen Parks steht die vom Kaiser Alexander seinen theuern Waffenbrüdern gewidmete Triumphpforte. Im Schlosse war ein Lyceum für die Bildung von Civilbeamten.

Zart, was schwach ist, den Eindrücken von Außen nicht widerstehet, sondern leicht beschädigt werden kann.

Zartfisch, die beste Sorte von Stockfisch.

Zart-gefühl, ein zartes Gefühl für das, was schicklich oder unschicklich, sittlich oder unsittlich ist, Delicatesse.

Zarudzie, Herrschaft und Marktflecken im Zloczower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), am Strypa, hat eine griechische unirte Kirche.

Zarzitz (pohln. Zarzicza), Dorf im Teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich), zu den herzoglich Teschner Kammergütern gehörig, an der Weichsel, hat eine katholische Kirche und Schule, 260 Häuser und 1410 Einwohner schlesisch pohlnischer Mundart. In der Nähe sind viele Wälder.

Zaschau, Dorf im Prerauer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.), mit einer Pfarre, 128 Häusern und 790 Einwohnern.

Zaser, Zaserchen, die feinsten Theile in dem Gewebe der Naturkörper, besonders an den Wurzeln der Pflanzen, welche kurzen feinen Fäden gleichen.

Zasio (Andreas von), Probst des Prämonstratenserklosters zu Jaßo in Ungarn, Abaujvarer Gespanschaft, geb. in eben diesem Königreiche zu Rosnau. Nachdem er Doctor der Philosophie und Theologie geworden, war er einige Zeit hindurch Professor der biblischen Hermenentik in dem General-Seminarium zu Pesth und nach Aufhebung dieser Anstalt sowohl als auch des Prämonstratenser-Ordens unter Kaiser Joseph II. widmete er sich der Erziehung. Als in der Folge der Prämonstratenser-Orden wieder hergestellt worden, wurde er 1806 zum Probst ernannt, und behielt diese Würde bis zu seinem am 30. November 1816 zu Jaßo erfolgtem Tode. Wir haben von ihm: Hermeneutica seu ratio interpretandi sacram scripturam antiqui foederis, Pesth 1796; Hermeneutica seu ratio interpretandi sacram scripturam novi foederis, Waitzen 1801.

Zaskat, Marktflecken im Bunzlauer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit Leinwebere .

Zasmuk (Zasmuky), Marktflecken und Hauptort einer Herrschaft im Kaurzimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat ein großes Schloß, 161 Häuser, eine Dechantkirche, ein Franziskanerkloster.

Zaspel, ein Maß für gehaspeltes oder geweiftes Gespinnst (Zohl), welches 20 Gebinde oder 400 Fäden, den Faden zu vier Ellen, hält, und wovon drey auf ein Strehn, 12 aber auf ein Stück Garn gehen.

Zatas, mittelmäßiger Fluß in Portugal, welcher in der Provinz Alemtejo unweit Elvas entspringt und sich in der Landschaft Estremadura in den Tejo ergießt.

Zator, Herrschaft und Stadt im Mißlenitzer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), am Flusse Skawa, mit einer Pfarre und einem Schlosse. War ehemahls die Hauptstadt eines eigenen Herzogthumes.

Zatou, ein Getreidemaß auf Madagaskar, das man auch zu Hülsenfrüchten braucht: hält 100 Raules = 50 Pfd. par. Gewicht.

Zattare, Art italienischer Schiffe, die auf dem Po und der Etsch gebraucht werden.

Zauber, 1) die Handlung, da man zaubert, bezaubert; 2) ein Zaubermittel irgend einer Art; 3) uneigentlich etwas in hohem Grade Reizendes, mit großer Kraft Wirkendes, Eindruck Machendes.

Zauber-brunnen, ein kleiner Springbrunnen, der abwechselnd Wasser gibt und damit wieder aussetzt (von Kircher erfunden).

Zauberey, siehe Magie.

Zauberer, 1) eine Person, welche zaubert, zu zaubern versteht; 2) uneigentlich eine Person, welche durch irgend eine vorzügliche Kunst wunderbare Wirkungen hervorbringt, wie: ein großer Mahler, Tänzer &c.; 3) auch eine Person, welche durch ihre großen Reize, vorzüglichen Eigenschaften unwiderstehlichen Eindruck macht.

Zauber-gefäß, ein von P. Zahn erfundenes, besonders eingerichtetes Gefäß mit Wasser, worin man Alles schwimmen sieht, was dem Sehenden gegen über steht oder vorbeygeht.

Zauber-gemählde (**Zaubertafeln**), auch das **magische Bild**, eine belegte Glastafel mit Elektricität geladen, die, wenn man sie nicht mit gehöriger Vorsicht berührt, Einem einen heftigen Schlag versetzt.

Zauber-laterne, siehe Laterna magica.

Zauber-tafeln, siehe Zaubergemählde.

Zauchtl (Sugdol), Dorf im Prerauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre, einem evangelischen Bethhause, 168 Häusern und 1030 Einwohnern.

Zauden-gericht, in Schlesien, besonders im Glogauischen, ein Gericht, welches über erbliche und eigene Güter richtet, im Gegensatze eines Hof- oder Lehengerichtes.

Zaudern, auf eine fehlerhafte Art langsam seyn, langsam verfahren; besonders so ferne es aus Unentschlossenheit herrührt.

Zauffely, siehe Zoffani.

Zaum, 1) ehemahls überhaupt ein Band, 2) jetzt noch das Zungenband; 3) in engerer Bedeutung gewöhnlich die Zusammenfügung mehrerer ledernen Riemen, woran das eiserne Gebiß des Pferdes befestiget wird; 4) uneigentlich ein Mittel, Jemanden in den gehörigen Schranken zu halten, zu bändigen.

Zaumbinde (habena), in der Wundarzneykunst eine Binde, welche dazu dient, die Lippen der Wunden fest zusammen zu ziehen, wo die Wunden nicht leicht genähet werden können.

Zaum-geld, Trinkgeld für den Wärter eines verkauften Pferdes, welches mit seinem Zaume dem Käufer abgeliefert zu werden pflegt.

Zaum-zeug, siehe Zaumbinde.

Zaun, 1) Etwas, womit man etwas umgibt, eine Befriedigung, wie sonst in den halleschen Salzwerken die Lehmwand hinter der Mauer; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung eine Befriedigung eines Grundstückes, welche bald aus Pfahlholz, bald aus lebendigem Holze besteht. Wenn die Pfähle vorher an der in die Erde gesenkten Spitze gebrannt worden sind, so können sie lange gebraucht werden. Letzteres besteht entweder aus geschnittenen Hecken oder frey-

wachsendem Gebüsche auf einem Erdwalle.

Zaunder, siehe Schiel.

Zauner (Franz, Edler von), Hofbildhauer, Professor und Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, dann Director der Mahler- u. Bildhauerklasse daselbst, geb. 1746 zu Konutzberg in Tyrol. In seinem 20. Jahre kam er nach Wien, um sich auszubilden und arbeitete 5 Jahre bey dem Professor Schletterer. Durch Darstellung der drey größten österreichischen Flüsse mit ihren Attributen in dem Garten zu Schönbrunn erwarb er sich die Gunst der Kaiserin Maria Theresia und des Fürsten Kaunitz; ward als Pensionär des Hofes nach Rom geschickt, wo er sich durch 4 Jahre immer mehr vervollkommnete. 1781 berief man ihn nach Wien zurück und machte ihn zum Professor der Bildhauerkunst. Er führte nun mehrere Werke aus. Unter seine bekanntesten Arbeiten in Stein gehören die Statuen in den Fontainen des Schönbrunner Vorhofes, die Kariathyden an dem ehemahligen Palaste des Grafen Fries in Wien am Josephsplatze, die Bildhauerwerke in dem Garten zu Vöslau, das Grabmahl des Kaisers Leopold II. in der Augustinerkirche u. dergl. Sein unsterbliches Werk aber ist die aus Metall gegossene, 36 Fuß hohe Reiterstatue Kaiser Joseph's II., die Kaiser Franz seinem unvergeßlichen Oheim errichten ließ, und die 1807 auf dem Josephsplatze aufgestellt wurde. Sie übertrifft alle Statuen dieser Art an Größe und Schönheit. Z. wurde dafür von dem Kaiser in den Adelstand erhoben, erhielt eine angemessene Belohnung und eine lebenslängliche Pension. Er starb den 3. März 1822.

Zaungericht (lat. jurisdictio circumsepta), eine solche Gerichtsbarkeit, die nur auf einen ganz kleinen Bezirk (Höfe, Meyerhöfe etc.) eingeschränkt ist, und nur sich auf die Markungen, Pfähle oder Zäune jener Besitzung erstreckt (siehe Pfahlgericht).

Zaungerten (Zaunruthen, Zaunstecken), nennt man das nicht zu Satzweiden brauchbare Reisholz, welches zum Durchflechten trockener Zäune, Anbinden von Bäumen u. Zweigen u. s. w. genutzt wird.

Zaunkönig (motacilla troglodytes), zwar nicht der kleinste, aber einer der kleinsten unter den europäischen Vögeln, gehört in das Geschlecht der Motacillen oder Sänger, und zwar zur letzten Familie. Seine ganze Länge beträgt 4 Zoll, und da er sich gerne an Zäune und Hecken aufhält, mag er hiervon seinen Nahmen haben. Sein Schnabel ist 5 Linien lang, oben schwarzbraun, unten gelblichweiß, inwendig gelb, der Augenstern nußbraun und die Beine sind graubraun. Sein Gefieder fällt ins Rostbraune, hat über den Augen einen röthlichweißen Strich, braune Flügel, einen keilförmigen röthlichen Schwanz, die Schwungfedern einige weiße Flecke, die Deckfedern aber weiße Punkte. Der Unterleib hat eine röthlichgraue Farbe, die am Bauche ins Weiße, an den Seiten und dem After ins Fuchsröthliche fällt; auch sind Bauch, After u. Seiten schwärzlich in die Quere gestreift. Das Weibchen ist mehr rothbraun. Seine Nahrung sind Insecten, deren Puppen, Larven und Eyer, im Herbste auch Hollunderbeeren. Sein Nest legt er in Löchern der Bäume, unter Baumwurzeln, besonders umgestürzter Bäume, in Erdlöchern, seltener an

Dächern an. Es ist sehr groß, eyrund und künstlich äußerlich aus grünem Moos dicht gebaut, inwendig mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert, und hat nur eben oder zur Seite eine kleine Öffnung. Das Weibchen legt 7 bis 8 kleine, rundliche, weiße Eyer, die mit ganz matten, rothen Flecken oder Punkten bestreut sind.

Zaunritter, ein Ritter, welcher seinen Adel nicht beweisen konnte, und daher zu den Ritterspielen nicht zugelassen wurde.

Zaunrübe (bryonia), ein zur 10. Ordnung der 21. Klasse (Monöcie, Syngenesie) gehöriges Pflanzengeschlecht, welches nachstehende Kennzeichen hat: die Geschlechter sind getrennt, stehen aber auf einem Stamme, beyde führen einen fünfzähnigen Kelch und eine fünftheilige Blumenkrone; die männliche Blüthe enthält 3 Staubgefäße, welche am Grunde verwachsen sind, und der Staubweg in der weiblichen Blüthe ist 3 Mahl gespalten; die Beere ist rundlich und meistens einsamig. Art: die gemeine Z., wird in Deutschland an Zäunen und Hecken wildwachsend häufig getroffen; hat eine große, dicke, mit Fasern besetzte, einer Rübe ähnliche, bisweilen getheilte Wurzel, welche weiß ist und mehrere Jahre dauert. Im Frühjahre treibt sie lange, schwache Stengel, welche sich mit ihren Gabeln an den Zäunen anhalten; die Blätter stehen wechselweise gegenüber, sind handförmig und auf beyden Seiten rauh. Die Blüthen, die im Juny oder July kommen, sind grünlich, aus welchen erbsengroße, Anfangs grüne, reif schwarze, zuweilen rothe Beeren hervorgehen. Dieses Gewächs gehört unter die betäubenden und war auch in früheren Zeiten officinell.

Zaunruthen, Zaunstecken, siehe Zaungerten.

Zaunwinde (convolvulus sepium), eine in das Geschlecht der Winden gehörige Pflanze, mit windendem Stengel. Sie dauert in der Wurzel mehrere Jahre und treibt im Frühlinge lange, dünne, an Zäunen und Hecken hinan sich windende Stengel mit hinten abgestutzten, pfeilförmigen Blättern und viereckigen, einblüthigen Blumenstielen. Die Blumen sind groß, glockenförmig, in Europa schneeweiß, in Amerika aber blaßroth. Die Wurzel ist ein gutes Schweinfutter.

Zaupser (Andreas), Hofkriegsrathssecretär und Professor am Cadettenhause zu München, geb. daselbst den 27. Dec. 1747; besuchte die Schule der Jesuiten, zog sich aber durch mehrere Schriften den Unwillen derselben zu, und wurde von ihnen veranlaßt, vor der Ober-Landesregierung sein katholisches Glaubensbekenntniß abzulegen. 1781 wurde er Secretär und Expeditor beym Malteserorden, 1784 Lehrer der Philosophie am Cadettenhause und starb den 1. July 1795. Vorzügliche Schriften: Ode auf die Inquisition, München 1777; Gedanken über einige Punkte des Criminalrechtes, ebend. 1777, 4. Ausgabe 1781; Über den falschen Religionseifer, ebendaselbst 1780; Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons, ebendaselbst 1789; Nachlese, ebend. 1789, u. a. m.

Zausen, durch unordentliches Ausraufen der einzelnen Fäden oder Haare rauh und mißgestaltet machen, besonders an den Haaren, welche man, mit der Hand fassend, stark hin- und herzieht.

Zawaja, Landsee in der Landschaft Wad in Habessinien, aus welchem der kleine Fluß Marschi kommt.

Zawan (Zagwan), kleine, schlechtgebaute Stadt in Tunis in der Barbarey, am Fusse eines Berges, auf welchem ein Fluß entspringt, in einer ungemein schönen Gegend, hat gute Färbereyen und Bleichen und erzeugt viele Citronen, Pomeranzen und Pistazien. Es sind hier auch noch schöne Überreste von Alterthümern zu finden, unter andern ein noch ziemlich vollständiger Dianentempel.

Zawor, siehe Zubrzi.

Zay (Maria Elisabeth Helene, Freyin von), geb. Freyin von Calisch, eine ausgezeichnete deutsche Schriftstellerin, geb. am 23. Februar 1779 zu Toth-Prona, einem Flecken des Turotzer Comitats in Ungarn. Sie war das einzige Kind ihrer Ältern, die eifrig besorgt waren und keine Kosten sparten, ihr die bestmöglichste Erziehung zu geben. Schon in ihrem sechsten Lebensjahre redete sie vier Sprachen mit ziemlicher Fertigkeit, ihre Muttersprache, nähmlich ungarisch, dann deutsch, französisch und slavisch. Sie zählte zwey sehr ausgezeichnete Männer unter ihre Lehrer, den auch als Schriftsteller rühmlich bekannt gewesenen Professor an der theologischen Anstalt in Wien, Johann Genersich, und den Superintendenten und Consistorialrath Wächter, und wenn sich Mariens Anlagen nicht in dem Maße, wie es der Wunsch ihrer Ältern war, entwickelten, so lag die Ursache wohl hauptsächlich in dem Umstande, daß Ersterer, ehe sie ihr achtes Jahr erreicht hatte, einem anderen Rufe folgte, und Letzterer sein Lehramt in einer Zeit antrat, wo sie an einer höchst schmerzlichen Augenkrankheit litt, und es überdieß für die fast Erwachsene der Störungen so mancherley gab. In der Zwischenzeit hatte sie mehrere Lehrer, unter welchen ein sehr achtungswerther war; doch der stete Wechsel konnte ihren Fortschritten unmöglich förderlich seyn. Mariens Kindheit fiel in die Zeit der Campischen Erziehungsmethode, für die ihr Vater besonders eingenommen war; so ließ er sie z. B. keine Sprache grammatikalisch lernen, und lehrte ihr die Rechtschreibung selbst, indem er die Fehler ihrer Aufsätze, ohne weitere Belehrung, so lange verbesserte, bis sie selbe endlich mechanisch vermied. Von Natur sehr lebhaft und reizbar wurde es schwer, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und erst in reiferen Jahren gewann sie Geschmack an ernsteren Beschäftigungen. Dennoch las sie gerne; Romane kamen jedoch nie in ihre Hände; Reisebeschreibungen und Gedichte, von letzteren ganz vorzüglich Stolberg's, waren ihre Lieblingslectüre, doch verrieth sie nie das geringste dichterische Talent, ein einziges Mahl ausgenommen, wo sie ein kleines Drama: die dankbare Tochter, schrieb, obschon sie, außer ein Paar Kinderkomödien, noch gar kein Schauspiel gesehen hatte. Diese ohne äußere Veranlassung entstandene Kleinigkeit ward nicht weiter beachtet und ging auch verloren. Ohne Talent zur Musik und ohne besondere Lust, sich darin zu vervollkommnen, brachte sie es im Clavierspiel doch zu einer damahls ziemlich großen Fertigkeit und Sicherheit; besonders spielte sie mit vielem Ausdrucke, oder man möchte sagen, dichtete, denn sobald ein Musikstück ihr Gefühl besonders anregte, versetzte sie sich mit Hülfe ihrer höchst lebhaften Einbildungskraft in irgend eine im Augenblicke erson-

nene Situation, die durch das Spiel das Gebilde ihrer Phantasie aussprechen ließ. Für Mozart hegte sie immer die entschiedenste Vorliebe, und lernte nie Geschmack an leerem tändelndem Tone der Musik finden. Im Herbste 1793 zogen Mariens Ältern mit ihr nach Wien. Jetzt trat die schon erwähnte Augenkrankheit ein, und im May 1794 entschloß sie sich zu der höchst schmerzlichen Operation, welche jedoch ihr Übel nicht hob, sondern vielmehr eine langwierige, sehr schmerzhafte Behandlung nöthig machte, und erst nach einem Jahre konnte sie ihr Auge unverhüllt lassen. Überhaupt genoß sie keiner dauerhaften Gesundheit und überstand schon in der zartesten Kindheit viele gefährliche Krankheiten. Sie kehrte im Frühlinge 1795 mit ihren Ältern auf ihr Landgut zurück, und ein Jahr später machte sie die Bekanntschaft des k. k. österr. Kammerherrn Emerich Freyherrn von Zay. Der Wunsch ihrer Ältern sowohl als die Stimme ihres Herzen verband sie mit demselben. In Ödenburg lernte sie Theresen v. Artner kennen, und der nähere Umgang knüpfte zwischen Beyden das innigste und unauflöslichste Freundschaftsband. Marie verdankt dieser trefflichen Freundin unendlich viel. 1797 begleitete Marie ihren Gemahl, den die Insurrection zur Vertheidigung des Vaterlandes aufrief, während der Vorbereitungen zum künftigen Feldzug, in das Lager bey Stein am Anger sowohl, als in sein nachheriges Standquartier. Doch der Friede von Campo Formio endete in einigen Monathen die Kriegsvorspiele, und Marie eilte zu ihrer Mutter und begleitete sie zu fernen Verwandten, ohne den sie so tief beugenden Verlust der Geliebten zu ahnen, die ihr wenige Tage nach der Ankunft eine schmerzhafte Krankheit entriß. Von 1800 bis zum September 1803 brachte Therese v. Artner mit ihrer jüngsten Schwester Minna die Sommermonathe bey Marien in Butsan zu; sie lasen vieles und besonders die Schriften ihres Lieblingsschriftstellers Schiller, die Marien mit Enthusiasmus entflammten, wurden ihr jetzt erst klar. Später lernte sie erst Homer's Iliade und Odyssee und Virgil würdigen, und die ersteren las sie noch mehrere Mahle. Ein trauriger Familienverlust beugte im folgenden Jahre Marien und ihren Gemahl sehr nieder. Des letzteren einziger Bruder, Siegmund Freyherr von Zay, hatte nach seiner Rückkehr von der Universität Leipzig im Herbste 1805 einige Wochen bey seinem Bruder zugebracht, und ihn kaum wieder verlassen, als ein schneller Tod ihn hinraffte. Mariens Gatte und ihr unmündiger Sohn waren jetzt die letzten Sprossen ihres Stammes, und die Herrschaft Zay-Ugrocz im Trentschiner Comitate in Ungarn fiel nun Ersterem als Erbschaft zu. In einer sehr romantischen Gegend gelegen weckte dieser Aufenthalt den Sinn für Naturschönheit in Marien, der bald zu ihrem höchsten Genuß wurde. Einen neuen, sie ungemein erschütternden Verlust erfuhr sie im folgenden Jahre durch den Tod ihres Vaters. Den Winter 1808 verlebte sie mit den Ihrigen in der ruhigen Stille ihrer Berge in Ugrocz, verlegte sich da auf die Erlernung der italienischen Sprache und brachte es darin bald so weit, die klassischen Dichter zu verstehen und es ziemlich geläufig zu sprechen und zu schreiben. 1809 machte sie auch die Bekanntschaft des als Dichter ausgezeichneten Freyherrn von Steigentesch. Im Som-

mer 1811 las ihr Gatte zufällig in einer ökonomischen Zeitschrift einen Aufsatz des Appellations-Präsidenten zu Klagenfurt Franz Graf von Enzenberg über die Viehzucht, den er Marien mittheilte. Ihr Interesse für diesen Gegenstand bewog sie, den Verfasser um nähere Aufschlüsse über einiges in seinem Aufsatze nur Angedeutetes zu ersuchen, die er ihr mit der zuvorkommensten Gefälligkeit in einer Reihe von Briefen ertheilte, die jedoch im Drucke nicht erschienen. Während ihres österen Aufenthaltes in Wien lernte Marie die auch als Schriftstellerin hochgeachtete Mariane Neumann v. Meißenthal, geborne v. Tiell, kennen, und in der Folge ging diese Bekanntschaft ebenfalls in engere Freundschaft über. Marie, die nie das Bedürfniß gefühlt hatte, Gebilde der Phantasie zu erschaffen, wurde im July 1811 durch öftere Aufforderungen bewogen, einige Aphorismen, die in ihrem „Vergehen und Sühne" vorkommen, niederzuschreiben, und oft fielen ihr nachher ähnliche kurze Sätze ein, die sie auch sogleich aufzeichnete, davon etliche wenige auch in dem Sammler eingerückt wurden. Im Sommer 1812 las sie im Journal des Dames et des modes eine Erzählung, die ihr zur dramatischen Bearbeitung vollkommen geeignet schien, und über Aufforderung ihrer Freundin, der geistreichen Dichterin Therese von Artner, schrieb sie die ersten Scenen ihres Lustspieles „das Bild". Im May 1813 entstand ohne besondere Veranlassung das Lustspiel „der Schoßhund", im October „der unsichtbare Liebhaber auf der Probe" bey Gelegenheit eines häuslichen Festes, wo es an Schauspielern gebrach, und im December die Erzählung: Die Priese Tabak. So einen alles überwiegenden Genuß Marien auch das Niederschreiben ihrer Dichtungen gewährte, so stand es doch durchaus nie in ihrer Gewalt, sich ihn willkührlich zu verschaffen, sondern er war nur Gabe des Augenblickes, wo die Muse sie begeistert. Im Juny 1814 lernte sie Caroline Pichler kennen, lieben und innig verehren, und als sie ein paar Monathe später wegen der Studien ihres Sohnes mit den Ihren nach Wien zog, genoß sie während ihres achtmonathlichen Aufenthaltes den näheren Umgang jener trefflichen Frau. Im Januar 1816 schrieb sie unter bedeutenden körperlichen Leiden ihre zweyte Erzählung: „Iwan und Ilena", zu der Therese die Gesänge dichtete; die Veranlassung zu derselben war, wie auch das Vorwort erzählt, der Durchmarsch der braven Kroaten im März 1814, nicht 1813, wie dort irrig angegeben ist. Der Entschluß, die gesammelten Materialien zu einer Erzählung zu benutzen, war sogleich gefaßt, doch nicht eher als im März 1816 erschien der Augenblick der Weihe, den früher herbeyzurufen ihr, wie immer, unmöglich blieb. Eben so wenig vermochte sie es, den Plan einer Erzählung nach den einzelnen Theilen zu ersinnen, ehe es ihr vergönnt war, die Feder in die Hand zu nehmen; kaum die Hauptzüge des Gemähldes standen klar vor ihrer Seele, die nähere Verwicklung oder Verwirrung kam ihr plötzlich wie ein Lichtstrahl während des Schreibens. Darum hoffte sie selbst auch nicht, mit Glück die Form der Erzählung verlassen zu können, da sie sich nicht vermögend glaubte, zu einem größeren Werke ähnlicher Art die Fäden so einzeln zu ordnen und zu verschlingen, daß sie zum kunstreichen Gewebe fertig vor ihr lagen. Im folgenden März schrieb sie

„die Seereise", und ein Jahr später „die geheilte Eifersucht". Im April 1818, als es mit ihrer Gesundheit sehr übel stand, schrieb sie „Opfer und Lohn", doch in der Welt ihrer Ideale erreichte sie kein Schmerz, und oft versicherte sie, um den Preis, immer Stoff und Geschick zum Schreiben zu haben, auch auf die Gesundheit verzichten zu wollen. Vergebens ermunterten sie Caroline Pichler und Therese von Artner, ihre Kleinigkeiten dem Drucke zu übergeben; endlich entschloß sie sich im Sommer 1818, die Seereise in die Wiener Modezeitung einrücken zu lassen, und als sie mit ermunterndem Beyfalle aufgenommen wurde, zur Herausgabe der übrigen Erzählungen und Lustspiele, die unter dem Nahmen Maria von *** im Hartlebenschen Verlage zu Pesth erschienen; das dritte Bändchen mit ihrem vollständigen Nahmen gab der damahls noch sehr betriebsame Verleger Traßler in Brünn 1822 heraus. 1819 schrieb sie: Vergehen und Sühne, wo sie sich die Freude nicht versagen konnte, in der Dichterin Serena Theresens Copie zu versuchen, die vollkommen gelang. Im September 1820 schrieb sie bey Gelegenheit des ausgespielten Schauspielhauses in Wien: das große Loos, das auch sogleich in der Wiener Modezeitschrift eingerückt wurde. Im Februar 1821 entstand: die Grabesbraut, im März 1822: wie die Saat so die Ernte, und inzwischen noch ein paar ungedruckte Erzählungen.

Zaya, siehe Zeya.

Zayer, ansehnlicher Fluß im Herzogthume Krain des Königr. Illyrien (Kaiserthum Österreich), entspringt oberhalb Eisnern und fließt unweit Görtschach in die Save.

Zbaraz, Herrschaft und Stadt im Tarnopoler Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), mit einem alten Schlosse, 2 katholischen Kirchen und einer Briefsammlung. Durch das Städtchen hat der Fluß Ikwa seinen Lauf. Die Einwohner treiben starken Schweine- und Speckhandel.

Zbirow (Zbiroh), Marktflecken im Berauner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), mit 124 Häusern, einem Bergschlosse, mittelmäßigem Feldbau, einträglichen Eisenhämmern, einer katholischen Kirche und einer Glashütte.

Zboro, Marktflecken in der Scharoscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß, mit zwey Edelhöfen, einer katholischen Kirche, einer großen Hofcapelle, einer Papiermühle und Ziegelbrennerey.

Zborow, Herrschaft und Stadt im Zloczower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit einer katholischen und griechischen unirten Kirche, einer Tabakfabrik und einem Postwechsel.

Zbaunek, siehe Zdunek.

Zbechowicz, Dorf im Chrudimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit einem prächtigen Schlosse, Lust- und Fasangarten, und einer katholischen Kirche.

Zbislawitz, Marktflecken im Kaurzimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit einem Schlosse.

Zbitz, Dorf im Berauner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), hat 70 Häuser, 650 Einwohner, wichtige Kalkbrennereyen und ein Eisenbergwerk.

Zbunek (Zdaunek), Marktflecken im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre und einem

Schlosse, hat 100 Häuser und 600 Einwohner.

Zduny, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Posen, mit 570 Häusern, 4140 Ewhrn., wornnter mehrere Juden, einem lutherischen Gymnasium, Tuch-, Leinwand-, Hut- und Lederfabriken; treibt Handel.

Zea (D. Francisco Antonio), Vicepräsident des Congresses zu Columbia, geb. in Neugranada und erzogen in Bogota; wurde früh der spanischen Regierung verdächtig und 1792 nach Spanien deportirt, woselbst er seine Studien fortsetzte und hernach Europa bereisete. 1806 wurde er in Madrid Professor der Botanik und Oberaufseher des königl. botanischen Gartens, unter den spanischen Cortes Deputirter Neugranada's und hernach einer der Hauptleiter der Insurrection. 1818 ward er Präsident des Regierungsrathes und der Finanzen in Neuguyana, 1819 Vicepräsident des Congresses in der Republik Columbia und reisete 1821 nach Europa. 1822 starb er zu Bath in England.

Zea (Zia), 1) Insel im hellenischen Archipelagus, hat 2¼ Q. M., 5000 Einwohner, Wein, Seide, Feigen rc. 2) Hauptstadt derselben, am Abhange eines steilen Berges, in welcher die Häuser mit platten Dächern eines über das andere gebaut sind, so daß das Ganze gerade wie eine Treppe aussieht; sie ist der Sitz eines griechischen Bischofes, hat 4000 Einwohner und einen sehr sicheren und guten Hafen, und handelt mit den Landeserzeugnissen: Wein, Seide, Ziegenhaarzeugen rc.

Zebaoth, ein hebräisches Wort, bedeutet eigentlich himmlische Heerschaaren, Gestirne.

Zebeh, Fluß in Habessinien, der in der Landschaft Enarea entspringt, sich in einem Bogen gegen Norden dreht, dann wieder gegen Süden fließt, das Königreich Dschindschiro durchströmt, und, so viel man weiß, bey Mombaza auf der afrikanischen Ostküste ins Meer fällt.

Zeben (Kis-Szeben), königliche Freystadt in der Scharoscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), an der Tortsa oder Torissa, mit 2100 Einwohnern, theils Katholiken, theils Evangelischen, einem Piaristencollegium und Gymnasium, katholischen und evangelischen Grammatikalschulen; hat starken Flachsbau, Wein- und Branntweinhandel. Ist mit Mauern nnd Gräben versehen. Hat eine sehr reizende Lage, eine katholische und eine evangelische Kirche, mehrere Mahlmühlen, eine Papiermühle, ein Bad.

Zebid, ziemlich ansehnliche *Stadt* in Jemen, in Arabien, mit vielen Moskeen und anderen öffentlichen Gebäuden, einem Castelle und einer berühmten hohen Schule von der Sunnitischen Secte, die einen großen Theil Arabiens mit Geistlichen versorgt. Sie liegt in einem großen fruchtbaren Thale und liefert Datteln, Kubeben rc. Diese Stadt ist sehr herabgekommen, seit der Hafen von Alasaka, der ihr zur Schifffahrt diente, unbrauchbar geworden ist.

Zebra (equus zebra), ein in das Pferdegeschlecht gehöriges vierfüßiges Thier, welches so groß wie ein Maulthier ist; der Kopf ähnelt jenem des Esels, das Maul ist etwas dick, die Ohren lang, der Schwanz nur am Ende mit einem Haarbüschel versehen; die Haut ist blaß gelblichweiß, am Kopfe und Leibe regelmäßig herabwärts braun gestreift, die Beine und Schenkel aber auf dieselbe Art kreuzweise gezeich-

net. Es ist eines der schönsten Säugethiere. Es bewohnt viele Gegenden des Innern von Afrika, und zwar sind die unbewohnten Wüsten sein liebster Aufenthalt, denn es scheuet den Menschen, und fliehet sogleich, als es denselben schon in der Ferne ansichtig wird. Diese Thiere leben in Heerden oder Gesellschaften beysammen und weiden wie die Pferde, deren Nahrung auch die ihrige ist. Sie sind so wild und unbändig, daß man sie nur mit großer Mühe zähmen kann. Übrigens laufen sie ungemein schnell, nehmen mit schlechterem Futter wie die Pferde vorlieb. Ihr Fleisch wird in Afrika gegessen u. auch ihr Fell wird benutzt.

Zebrak, siehe Bettlern.

Zebu, 1) eine der spanischen Bissayerinseln, von Malaien bewohnt, von 202 Q. M. und 160,000 spanischen Unterthanen. 2) Hauptstadt darauf, an der Ostküste, mit einem Bischofe, einem Fort, Hafen und 8000 Ewhrn.

Zebu, der ostindische Buckelochs, oder die von den Hindus heilig verehrte Buckelkuh.

Zebug, Marktflecken auf der Insel Malta, mit 4500 Einwohnern.

Zecca, wohl angebaute schöne Insel unweit Venedig, im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich), hat verschiedene schöne Kirchen, Klöster, Paläste u. Gärten.

Zecchino, siehe Zechine.

Zech, 1) (Bernh. von), Staatsminister in Dresden, geb. zu Weimar den 13. August 1649, wo sein Vater Tuchhändler war; studirte zu Jena, kam 1676 als Regierungssecretär nach Gotha, 1684 als geheimer Lehenssecretär nach Weimar, wurde daselbst 1686 Hof- und Regierungsrath, ging 1691 in kursächsische Dienste, wo er erst Hofrath, dann geheimer Rath und endlich Staatsminister wurde. Er starb den 21. März 1720, nachdem er vorher vom Kaiser Karl VI. in des Reiches Herrn- und Ritterstand erhoben worden war. Er schrieb: Friedrich Leuth von Frankenberg Schaubühne der jetzt regierenden Welt, 4 Bde., Leipzig 1688, 2. Ausgabe, 2 Bde., ebd. 1705, Fol., unter dem Titel: Europäischer Herold. 2) (Bernhard, Graf v.), Sohn des Vorigen, geb. 1680, starb als Conferenzminister 1748 zu Dresden, und hinterließ: Gegenwärtige Verfassung der kaiserlichen Regierung in Deutschland, Leipzig 1713, 4. 3) (Eberhard von), Staatsminister in Stuttgart, geb. zu Leichingen im Würtembergischen den 18. Jänner 1696, wo sein Vater Beamter war; studirte zu Tübingen Theologie, machte Reisen, studirte dann zu Straßburg und Halle die Rechte, wurde würtembergischer geheimer Legationssecretär in Paris und Wien, 1732 Regierungsrath, 1737 wirklicher geheimer Stats- und Administrationsrath, 1750 Consistorialpräsident, und starb den 30. August 1755. Er schrieb: Meditationes de origine, indole effectibus atque historia juris reformandi circa religionem, Frankfurt und Leipzig 1728. 4) (Siegmund Christian), geb. in Ungarn 1728, war würtembergischer Kriegsrath und Auditor bey dem herzoglichen Gensd'armes Regimente zu Stuttgart, dann Oberstlieutenant und Kriegscommissär daselbst; starb 1800. Schrieb: Positiones juris civilis juxta institutiones justinianess et corpus juris Friedericiani, Breslau 1755; Positiones juris feudalis tam longobardici, quam silesiaci, ebendas. 1756; Sätze über die allgemeine und Staatspolitik, Halle 1759; Die Verwandlung der Domainen in Bauerngüter, Berlin 1760.

Zechbrache, brach liegende Felder, welche mit anderen um die Zeche oder abwechselnd brach liegen.

Zeche, 1) überhaupt eine Gesellschaft; 2) in engerer Bedeutung eine Zunft, Innung; 3) im Bergbaue die Zunft oder Gesellschaft der Gewerken und das ihr verliehene Feld, mögen es nun eine Fundgrube, oder ein Stollen, oder auch eine Maße oder mehrere Maßen seyn. Gewöhnlich besteht sie aus 32 Theilen oder 128 Kuxen. Am häufigsten gebraucht man dieses Wort von dem verliehenen Felde und den dazu gehörenden Grubengebäuden, wie: eine Z. bauen, befahren, bestätigen, liegen lassen u. s. w.; 4) die Ordnung, nach welcher die Glieder einer geschlossenen Gesellschaft oder einer Gemeinde ein Geschäft übernehmen; 5) eine Trinkgesellschaft, mehr noch 6) die durch sie verursachten Kosten, überhaupt das, was sie verzehrt hat; 7) auch der Antheil eines Jeden an diesen Kosten.

Zechen, 1) reichlich trinken; 2) bey einem Wirthe für eigene Rechnung essen und trinken.

Zechen-eisen, auf den Eisenhämmern ein Hammer mit dem Zeichen des Hammerherrn, mit welchem das Stabeisen bezeichnet wird.

Zechen-haus, im Bergbaue das Haus, worin, als in einem Gemeindehause, die Bergleute sich zu verschiedenen Zwecken versammeln.

Zechen-meister, im Bergbaue ein Vorgesetzter der Bergleute einer Zeche, welcher über Einnahme und Ausgabe Rechnung führt.

Zechen-rauch, in einigen Gegenden Benennung des Schwefelkieses.

Zechen-register, im Bergbaue dasjenige Register, welches der Steiger über die täglichen Arbeiten und Vorfälle bey einer Zeche hält.

Zech-fahne, die Fahne, welche von einer Zeche oder Zunft bey den bestimmten Zusammenkünften ausgesteckt zu werden pflegt.

Zech-genossen, nennt man die Interessenten einer gewissen Gemeinschaft.

Zech-hut, diejenige Hutung des Viehes, wenn für dasselbe kein eigener Hirt gehalten wird, sondern die Besitzer des Viehes sie nach der Reihe, Zeche, verwalten müssen.

Zechine (ital. Zecchino), eine goldene Münze, die zu Venedig in der Zecca (dem Münzhause) geprägt ward und an Schrott und Korn den ungarischen Ducaten gleich kam, ob sie gleich in Venedig selbst 1 bis 2 Lire (etwa 4 bis 8 sächs. Groschen) mehr galten. Ihr Werth war 2 Thlr. 20 Gr. Auch andere Staaten schlugen Z.n. Jetzt besitzt Österreich den ganzen Continent des venetianischen Staates bis auf die Festungen in Albanien, und prägt keine venetianischen Münzen mehr.

Zech-meister, 1) im Österreichischen der Zunftmeister; 2) im Bergbaue der Zechenmeister; 3) der Vorsitz in einer Zechgesellschaft.

Zech-register, 1) die Einnahme und Ausgabe einer Grube; 2) einer Reihefolge in einem Gemeindegeschäfte; 3) einem Trinkgelag, denn man sagt, die Zeche, d. h. den Aufwand bezahlen oder die Kosten irgend einer Unternehmung allein tragen.

Zechstein, nennen die Bergleute verschiedener Gegenden mehrere Steinarten, so ferne sie auf einer Zeche häufig brechen. So in den hohensteinischen Flötzgebirgen der gemeine Kalkstein, an anderen Orten der weiße Spath, an noch anderen die sogenannte Ablösung in den Zwittergebirgen.

Zeck, 1) die Handlung, da man zeckt, Einen zupft, schlägt und dadurch

neckt; 2) ein Spiel der Kinder, da sie einander bis zu einem Ziele nachlaufen und sich einen Schlag geben.

Zeckar, hohes und steiles Gebirge in Algier in der Bärbarey (Afrika), welches Eisen und Kupfer liefert.

Zecker, im Österreichischen ein von Bast geflochtener Handkorb, auch gemeiniglich Zöger genannt.

Zeckerhaar, nennen die Tuchweber das lange Haar auf der Oberfläche des fertigen groben Frießes.

Zeddam, Dorf in der Provinz Ober-Yssel (Königreich der Niederlande), mit einer reformirten und einer katholischen Kirche und 1800 Einwohnern. In der Nähe liegt das Jagdhaus Padevort.

Zedenius, früher Mathania, der letzte König in Juda und Nachfolger Joachim's, dessen Oheim er war; empörte sich gegen Nebukadnezar, wurde aber geschlagen, Jerusalem erobert und zerstört, u. Z. mit einer großen Anzahl Juden nach Babylonien gebracht, 588 v. Chr.

Zedlitz, 1) (Karl Abraham, Freyherr von), verdienstvoller preußischer Staatsminister, geboren zu Schwarzwalde bey Landshut in Schlesien den 4. Jänner 1731; studirte zu Halle, wurde 1755 Referendar beym Kammergericht in Berlin, 1759 Oberamts-Regierungsrath in Breslau, 1764 Präsident der oberschlesischen Oberamtsregierung, des Ober-Consistoriums und Pupillencollegiums zu Brieg und 1770 wirklicher geheimer Staats- und Justizminister in Berlin. Er machte sich vorzüglich um das Schul- und Erziehungswesen verdient, legte Bürgerschulen an, verbesserte gelehrte Schulen und schrieb pädagogische Schriften und Abhandlungen. 1787, da das geistliche Departement an Wöllner kam, bath er um seine Entlassung, lebte seitdem auf seinen schlesischen Gütern und starb zu Kapsdorf bey Schweidnitz den 18. März 1793. 2) (Joseph Christian, Freyherr von), ein ausgezeichneter Dichter Österreichs, geb. zu Johannesberg im österreichischen Schlesien 1790; ergriff Anfangs die militärische Laufbahn, zeichnete sich im Feldzuge 1809 aus, verließ aber später die Kriegsdienste wieder und lebte seitdem nun ganz den Künsten und Wissenschaften, hält sich auch größtentheils in Wien auf. Dramatische und lyrische Poesie wurden nun am meisten von ihm bearbeitet, und er erwarb sich auch auf dieser Bahn vielen Ruf. Unter den ersteren verdienen die Trauerspiele Turturel und zwey Nächte zu Valladolid (Wien 1825), dann sein neuestes Schauspiel: Kerker u. Krone (Stuttgart 1834), welche mit vielem Beyfalle zu Wien und an anderen Orten aufgeführt worden, besonders erwähnt zu werden. Auch seine Gedichte, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen, und die auch gesammelt zu Stuttgart 1833 unter dem Titel: Lyrische Gedichte, herausgekommen sind, sprechen anmuthsvoll dem Gefühle zu.

Zedlitz, Dorf in der Nähe von Breslau im preußischen Regierungsbezirke Breslau, mit einem Parke, worin ein Denkmahl zur Erinnerung des Völkerfriedens 1816 errichtet ist.

Zee-Driften, im holländischen die von einem gescheiterten Schiffe auf der See herumschwimmenden oder ans Land geworfenen Effecten.

Zee-Gat, 1) ein Kanal oder eine Breite des Meeres; 2) eine Straße zwischen zwey Erdreichen oder zwey Sandbänken, durch welche die

Schiffe in einen Hafen oder Fluß passiren müssen.

Zeeland (Seeland), Provinz des Königreiches der Niederlande, zwischen den Mündungen der Schelde und Maas und dem deutschen Meere, grenzt gegen Norden an Holland, gegen Osten an Brabant, gegen Süden an Flandern und gegen Westen an das deutsche Meer; liegt um 3 Fuß tiefer als die Oberfläche des Meeres. Sie war in der Vorzeit eine Grafschaft, die mit Holland einerley Beherrscher hatte und gleiche Schicksale theilte. Die Staaten von Z. bestanden aus 7 Repräsentanten, welche sich in Middelburg, wo sich auch die Rechnungskammer von Z. befand, versammelten; die Gerichtshöfe hatte die Provinz mit Holland gemeinschaftlich. Sie wurde dann in neuerer Zeit mit Frankreich vereiniget, bildete das Departement der Scheldemündungen und kam 1813 an das Königreich der Niederlande. Sie ist 27 Q. M. groß und hat 116,000 Einwohner.

Zeelandia, Fort an der Mündung der Surinam im niederländisch-amerikanischen Guyana, mit dem Palaste des Militärgouverneurs und der Militärkasernen.

Zegber-Basei, ein Bedienter am persischen Hofe, welcher über alle diejenigen gesetzt ist, die goldene und silberne Tapeten u. dgl. für das königliche Haus arbeiten.

Zeger, ein Zeug von Ziegenhaaren, der so dicht ist, daß kein Regen durchdringen kann; er wird auf der Insel Zea gefertiget.

Zegers (Hercules), Landschaftsmahler, war ein Zeitgenosse von Potter, mahlte mit reicher Composition und großer Verschiedenheit, äzte auch in Kupfer und erfand die Kunst, Landschaften mit Farben auf Tücher abzudrucken. Da er aber überall mit seiner Kunst verspottet wurde, ergab er sich endlich aus Unmuth dem Weine so sehr, daß er fast immer betrunken war, und einstmahls die Treppe hinunterstürzte und starb.

Zeh, Stadt des bodenschen Kreisamtkreises, mit 1000 Einwohnern.

Zehden, Stadt in dem preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, an der Möglitze, mit 121 Häusern und 950 Einwohnern, die Viehzucht und Fischerey treiben.

Zehdenik, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam, an der Havel, die hier schiffbar wird; hat 1800 Einwohner, ein lutherisches adeliges Jungfrauenkloster mit einer Domina und 6 adeligen Frauen und ein Eisenhüttenwerk, in welchem Bomben, Granaten, Kugeln, Mörser, Haubitzen, Gewichte 2c. gegossen werden; ferner Schifffahrt u. Schiffbau.

Zehe, 1) überhaupt ein spitziges, gespaltenes Ding, wie Knoblauch-, Ingwer-Z.; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung, die durch Spalten von einander getrennten, biegsamen und gelenkigen Theile an dem vordersten Theile der Füsse bey Menschen und Thieren; 3) uneigentlich der vordere Theil der Wand des Pferdehufes; 4) in engstem Sinne die den Fingern ähnlichen 10 Spitzen der menschlichen Füsse. Sie bestehen aus der Haut, dem Nagel, Blut und lymphotischen Gefäßen u. Nerven, aus Flechsen der Muskeln, welche jene bewegen. Vier Z.n jeden Fusses haben drey, die große Z. aber nur zwey Gelenke, und endlich Ligamente oder Gelenkkapseln. Die Zn befördern den festen Gang der Menschen. Menschen, welche die Z.n verloren haben, gehen nicht sicher, wanken und können nicht laufen. Nichts verhindert das schnelle Laufen mehr

als die unzweckmäßige Form unseres Schuhwerkes. Springt man, die Z.n senkend, von einer Höhe herab, so vermindert dieses durch die Gelenkverbindung den Stoß. Verwundungen an den Z n können einen Starrkrampf zur Folge haben, und die Leichdornen der Z.n veranlassen manche Plage, auch sind die Z.n wegen ihres gelenkigen Baues und der Nerven für Kälte sehr empfindlich.

Zehelein (Just. Friedrich), königl. preußischer Justizamtmann zu Neustadt am Kulm, geb. den 21. April 1760 zu Baireuth, wo sein Vater, der 1796 starb, Hofkammerrath war; studirte die Rechte in Erlangen, kam 1783 als Landschaftsregistrator nach Baireuth, wurde 1791 Amtskastner zu Neustadt am Kulm, 1800 erster Justizamtmann, und starb den 13. May 1802. Er schrieb: Vermischte Gedichte, Baireuth 1790. Auch war er Virtuos auf dem Violoncell, zeichnete vortrefflich und ätzte in Kupfer.

Zehend, eine Zahl von zehn Einheiten, ein aus zehn Stücken bestehendes Ganzes; besonders mit Jahr zusammengesetzt.

Zehen-herr (Zehnherr, Decemvir), einer von zehn Herren, welche sich in die Herrschaft über Etwas, in die Einkünfte von Etwas getheilt haben, so z. B. bey der Universität Leipzig ein Collegium, bestehend aus den zwey ersten Professoren der vier Facultäten, dem jedesmahligen Rector und Decan der philosophischen Facultät, welches über die Paulinerkirche, das Pauliner Collegium, das Convict rc. die Aufsicht führt und gewisse bestimmte Nutzungen genießt.

Zehenmännerige Gewächse (Decandria), in der Pflanzenlehre solche Gewächse, welche zehn Staubfäden von gleicher oder unbestimmter Länge und nicht mit einander verwachsen haben.

Zehenstadt (Dekapolis), eine von zehn in einer gewissen Verbindung mit einander stehenden Städten, wie in Palästina ein District von zehn, meistens von Heiden bewohnten Städten im Nordosten, jenseits des Jordans, an der Grenze Syriens.

Zehent (von vielen, wiewohl unrecht, Zehend geschrieben), oder wie er auch an manchen Orten mit dem lateinischen Nahmen genannt wird, der Decem, heißt im weitläufigen Sinne ein gewisser bestimmter Theil, der von den Nutzungen gewisser Sachen an Jemanden entrichtet werden muß. Das Recht, den Z. zu fordern, heißt das Zehentrecht, derjenige, dem dieses Recht zukommt, der Zehentherr, u. der, der ihn zu entrichten hat, der Zehentpflichtige oder Zehentbare. Schon in der jüdischen Kirche war der Z. eingeführt, und es mußte ihn die jüdische Gemeinde zur Erhaltung der Priester und Leviten von ihren Früchten und Viehe abgeben. Durch die Schlüsse oder Verordnungen der Kirchenversammlungen wurde derselbe auch in der christlichen Kirche angenommen und den Besitzern von Grundstücken auferlegt, ihn zum Unterhalt der Geistlichen für die diesen obliegende Seelsorge von ihren Einkünften abzugeben. Der wahre und eigentliche Grund, aus welchem Pfarrer oder Kirchen den Z. fordern konnten, war die Sorge für das Seelenwohl der Laien. Ungeachtet nun im 12. Jahrhunderte auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung den Laien schlechterdings das Recht abgesprochen wurde, den Z. zu fordern, oder durch die von den Geistlichen an sie geschehene Abtretung dieses Recht an sich zu bringen,

so wurde doch diese Verordnung in Deutschland nicht angenommen, und Klöster, Domcapitel und Geistliche traten öfters ihre zu fordern habenden Z. gegen ein gewisses Geld an die Laien ab, weil diese solche besser eintreiben konnten. Auch ahmten die Erb- und Gerichtsherren auf den Dörfern jene, Anfangs blos kirchliche, Abgabenach, und forderten von ihren Bauern für diejenigen Güter, welche sie ihnen zum Anbauen überließen, ebenfalls jährliche Z. Der Z. ist nun entweder I) kirchlicher u. Laien-Z., u. zwar in doppelter Hinsicht, nähmlich 1) in Ansehung seines Ursprunges kirchlicher Z. derjenige, der nach der Vorschrift eines kirchlichen Gesetzes, jede Kirche von der Gemeinde, die zu dieser Kirche gehört, zu fordern hat; Laien-Z. hingegen, den Jemand aus einem besonderen Rechtsgrunde (z. B. die Erb- u. Gerichtsherren aus dem oben angeführten Grunde, oder jeder andere durch Belehnung, oder auf andere Art) erhalten hat. Solche Laien-Z. kann auch eine Kirche zu fordern haben. 2) In Ansehung des Zehent-Herrn kommt es blos darauf an: ob die Kirche oder ein Laie denselben zu fordern hat. Z. ist II) entweder Grund-Z., welcher von den auf Grund und Boden erbaueten, oder von den aus einem wirklichen Vermögensfonde gezogenen Früchten entrichtet wird (dahin gehört z. B. der Blut-Z., d. h. der zehnte Theil des jungen Viehes, welches dem Eigenthümer einer Herde durch diese zuwächst), oder persönlicher Z., welcher von dem Erwerbe zu entrichten ist, der, ohne Vermögensfond, durch Arbeit erlangt wird. Eigentlich und gewöhnlich besteht der Z. in dem zehnten Theile aller in jedem Jahre eingeernteten Früchte, und zwar in den wirklichen Früchten, welche der Zehentpflichtige, ehe er seine Früchte von dem Felde einführet, an den von dem Zehentherren bestellten Einnehmer (welcher Zehenter heißt) entrichten muß. Öfters besteht aber auch der Z. in einem kleineren oder größeren Theile der wirklichen Früchte, oder er ist auch auf eine gewisse Geldsumme gesetzt, die von dem Zehentpflichtigen entrichtet werden muß, ohne Unterschied, ob er viele oder wenige Früchte erbauet hat. Welche Unruhen die Entrichtung des Z. jederzeit und auch gegenwärtig noch in Irland veranlaßt, ist allgemein bekannt. Beym Bergbau ist der Z. eine Abgabe, die von den Gewerken dem Landesherren als Entschädigung oder als besondere Nutzung von dem an Privatleute überlassenen Bergbaue entrichtet werden muß. Dieses sollte nun eigentlich allemahl den zehnten Theil von allen gewonnenen Erzen und Mineralien ausmachen; doch pflegt es mehr auf Privilegien, Vergleiche, Observanzen ꝛc. anzukommen, daher man vielmehr unter Z. den Antheil versteht, welchen der Landesherr nach der Verfassung eines jeden Landes und Bergwerkes aus den Nutzungen zieht.

Zehent-herr, siehe unter Zehent.

Zehent-gegenschreiber, im Bergwesen ein Bergbeamter, welcher das in den Zehenten Gelieferte richtig in das Gegenbuch eintragen und alle Auszüge und Rechnungen sorgfältig einschreiben muß.

Zehentner, 1) Einer, der den Zehenten einnimmt, besonders ein von dem Zehentherrn dazu beauftragter Beamter; 2) der den Zehenten zu geben verpflichtet ist; 3) im Mühlenbaue ein Kumpf mit zehn Triebstöcken.

Zehent-pflichtiger, siehe unter Zehent.

Zehent-recht, siehe unter Zehent.

Zehent-ruthe, eine Ruthe von einer bestimmten Länge, mit welcher in solchen Gegenden, wo man den Zehenten nicht nach den Garben, sondern nach dem Flächeninhalte des Feldes berechnet, das Feld abgemessen wird.

Zehent-schnitter, nennt man in den Gütern Pflichtige, welche um die zehnte Garbe die Früchte abschneiden oder abmähen.

Zeherje, Dorf in der Klein-Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat eine reformirte Kirche und Weinbau.

Zehner, ein Hirsch, dessen Geweihe zehn Auswüchse hat.

Zehner-gericht zu Venedig, il Consiglio di Dieci, war ein hohes peinliches Gerichtscollegium, welches aus 10 Räthen, dem Doge und seinen sechs Consiglieri bestand.

Zehngerichtsbund, einer der drey Bünde des Schweizer Cantons Bündten, mit rein demokratischer Regierung und dem Hauptflecken Davos. Der Bund hat nur sieben Hofgerichte, ist der kleinste und hat sich 1649 durch Loskauf von allen dort noch übrigen Gerechtsamen des Hauses Österreich frey gemacht.

Zehnmark (Ludwig Eduard), Doctor der Philosophie, ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte am Lyceum in Lemberg und Senior der philosophischen Facultät, geb. zu Brünn 1753; studirte zu Brünn, Olmütz und Wien. Seine erste Anstellung war 1776 als außerordentlicher Professor der Literärgeschichte an der Universität zu Olmütz, 1779 wurde er mit der Universität nach Brünn versetzt, und zugleich zum ordentlichen Professor der allgemeinen und Literärgeschichte befördert. Da aber diese Universität 1782, in ein Lyceum verwandelt, wieder nach Olmütz zurückkam, und einige Lehrstellen aufgehoben wurden, was auch die seinige getroffen hat, so hat er erst 1784, während welchen er zu Brünn privatisirte, eine ordentliche Professur der Universalgeschichte in Lemberg erhalten. Starb 1813. Schrieb: Theokles, aus dem Griechischen übersetzt, Wien 1774; Salvini und Adelson, ein Trauerspiel, ebend. 1774; Anecdoten des Ninas, ebend. 1775; Reflexionen über Wissenschaften und Künste, ebend. 1776; Leitfaden der Vorlesungen über die Literärgeschichte neuerer Zeiten, Olmütz 1776; Materien aus der Literärgeschichte älterer Zeiten, ebendas. 1777; Empfehlung der Geschichte, ein Fragment aus dem Französischen übersetzt, ebendas. 1777; Handbuch der Literärgeschichte zum Gebrauche der Vorlesungen, Breslau u. Glatz 1777; Das soll mir ein Geheimniß bleiben, oder die Schülerin des Plato, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach einer Erzählung des Voltaire, Brünn 1779; Inauguralrede des Jahres 1779 über die Ausbildung des Akademikers, ebend. 1780; Was erhält die Männertreue? ein Original-Singspiel, ebend. 1781; Das verfehlte Rendez-vous oder die Jäger, ein Original-Singspiel, ebend. 1783; Denkwürdigkeiten der alten Geschichte zum Gebrauche junger Leute, Petersburg 1787; Tabelle der berühmtesten Männer in der Literatur neuerer Zeiten (ohne Druckort und Jahr); Einige wichtige Punkte zur Beförderung der Glückseligkeit einer Nation (ohne Druckort und Jahr); Über die National-Erziehung in Mähren für Patrioten und Denker, den Einwohnern Mährens gewidmet (ohne Druckort und

Druckjahr). Übersetzte den Text von mehreren italienischen Opern ins Deutsche.

Zehn Tafeln, ein Gesetz, welches um das Jahr 302 nach Erbauung der Stadt Rom von den Decemviren gegeben wurde. Weil nähmlich zu dieser Zeit in Rom noch kein geschriebenes Gesetz bestand, so schickte man Abgeordnete nach Griechenland, welche die Gesetze des Drako, des Solon und anderer weiser Gesetzgeber herbeyhohlen sollten. Nach der Rückkehr derselben mußten alle Obrigkeiten ihre Ämter niederlegen, es wurden 10 Patricier gewählt (decemviri) und ihnen die ganze Gewalt der Consuln übergeben, um standhafte schriftliche Gesetze zu verfassen. Dieselben erfüllten ihren Auftrag und brachten 10 Gesetztafeln zu Stande. Indessen wollte das römische Volk noch zwey Tafeln beygefügt haben; es wurden daher auf das folgende Jahr abermahls zehn Männer erwählt, welche jedoch nach der unumschränkten Oberherrschaft strebten. Dieselben wurden daher abgesetzt, die Gesetze jedoch, weil sie gerecht und billig waren, beybehalten und diese sind die so berühmten Gesetze der Tafeln (leges duodecim tabularum), welche noch zu Cicero's Zeiten in der größten Achtung und in ihrer vollen Kraft bestanden.

Zehol, siehe Dschehol.

Zehren, 1) Speise und Trank zu sich nehmen, sein Leben zu erhalten; 2) von seinem Vermögen leben, doch so, daß dasselbe dadurch immer vermindert wird; 3) in engerer Bedeutung bey einem Wirthe für Geld essen und trinken; 4) nicht nur nicht nähren, sondern auch den körperlichen Theilen, der Ausdehnung und auch den Kräften nach entziehen; 5) vermindert werden, abnehmen, besonders von flüssigen Körpern.

Zehrgras, sov. w. Betonica (s. d.).

Zehriing, der Buchfinke (fringilla coelebs), kommt zwar dem gemeinen Finken an Größe und Gestalt nahe, ist aber in der Farbe schöner. Das Männchen hat einen schwärzlichen Kopf, die Federn scheinen mit dunkelweißen eingefaßt zu seyn. Alte Z. haben einen ganz schwarzen Kopf bis zum Genick und unterwärts fast bräunlich mit grauweißen Federn eingefaßt, bis dieselben weiß werden, dagegen ist der Schweif dunkelbraun und schwärzlich. Von der Kehle an ist der Leib hoch ziegel- oder gelbroth, unter der Brust wird das Hellgelb weiß. Die Flügel um die Schultern sind hoch ziegelgelb. Die langen Flügelfedern sind schwarz dunkelbraun mit gelben Querstrichen. Bey dem Weibchen sind alle Farben blässer. Der Vogel weilet nur im Sommer, um zu brüten, bey uns und wird im Herbste im Vogelsang stark gefangen.

Zehrowitz, Marktflecken im Hradischer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), mit einem Schlosse, einer Pfarre und Weinbau.

Zehrwurzel (arum maculatum), ein in Wäldern, an Gräben und Zäunen wachsendes Heilkraut mit breyeckigen oder herzförmigen glatten Blättern, deren jedes allein auf seinem Stiele steht. Doch hat eine Abart schwarz und weiß gefleckte oder eckige Blätter, jedes Blatt auf einem eigenthümlichen Stiele. Zwischen den Blättern erhebt sich ein spitzer Stengel mit einer der Kornähre ähnlichen Blume in ihrem Schoßbalge oder in einem Hasenohr. Im April öffnet sich der Balg und zeigt einen purpurbraunen Zapfen, der, wenn er fortwächst, sich mit grünen Körnern rings herum zeigt, wie Traubenbeeren im Julius reif und korallenroth wird. Die weiße, lange, knorrige und

haarige Zaserwurzel wird im März, ehe sich die Blüthe zeigt, ausgegraben und hat einen sehr scharfen beißenden Geschmack. Sie eröffnet den Leib, zertheilt, vereinigt und dämpft die Säure. Man glaubt, daß die gedörrte pulverisirte Wurzel den Magen stärke und erwärme, auch Leber- und Milzübel heile, endlich langdauernde Fieber curire.

Zehrzoll, bey den Wassermühlen ein Zoll am Maße, welchen man zwischen dem Sicherpfahle und dem Fachbaume zugibt, weil dem Fachbaume von Zeit zu Zeit etwas am Wasser abgeht.

Zeichen, 1) Alles, was eine andere Sache Jedermann oder Kunstverständigen kenntlich macht. 2) (musikalische), unter diesen begreift man sowohl die Noten, als die übrigen Zeichen, welche nöthig sind, ein musikalisches Stück aufzuzeichnen und den Augen deutlich zu machen, damit Sänger und Spieler es so ausführen können, wie der Componist es sich bey der Aufsetzung gedacht hatte. Einige der neueren Zeit angehörige Z. werden hier angeführt: a) ═══ > zeigt an, daß man anfänglich die Töne stark angeben, nach und nach aber schwächer fortfahren soll, was im Italienischen auch durch decrescendo, diminuendo, scemando etc. ausgedrückt wird. b) < ═══ zeigt an, daß man schwach anfangen und nach und nach stärker fortfahren soll; also so viel als crescendo (s. d.). Beziehen sich diese beyden Zeichen nur auf eine einzelne Note, so sind sie ganz klein > und <. c) <══> bedeutet, daß man schwach anfangen, die Töne nach und nach verstärken und wieder allmählig verschwinden lassen soll. d) > < wird gebraucht, wenn man stark anfangen, nach und nach schwächer und wieder allmählig stärker vortragen soll. e) '' zeigt an, daß bey der Note, über welcher es steht, ein Einschnitt ist, wobey man den Ton sanft angeben, aber nicht völlig aushalten, sondern etwas weniges von seinem Werthe pausiren muß. f) ∧ setzt man über eine Note, welche einen Accent oder besonderen Nachdruck bekommen. Dieser Accent nun wird durch einen sanften Druck, durchaus nicht durch einen Stoß, mit scheinbarem Verweilen auf dem Tone ausgedrückt. g) ═══╗ wird über eine Stelle gesetzt, welche nach und nach etwas langsamer vorgetragen werden soll. Doch aber ist dabey zu bemerken, daß das Langsame nicht zum Adagio ausgedehnt werden darf, sondern man spielt nur allmählig etwas weniges, beynahe unmerkliches, langsamer, als das Zeitmaß es erfordert. h) ╓══╖ setzt man einzelnen Gedanken vor, welche etwas langsamer (schleppend, anhaltend) gespielt werden können. Hier nimmt man die Bewegung nicht nach und nach, sondern gleich beym Eintritte des Zeichens, etwas weniges, ebenfalls fast unmerkliches, langsamer; ist übrigens mit dem italienischen tardando gleich bedeutend. i) ═══╝ und ╙══╜ gebraucht man zu den Passagen, welche etwas eilend vorgetragen werden können; das zweyte wird gewöhnlich auch durch accelerando (s. d.) ausgedrückt. Was von den Z. unter g und h gesagt ist, gilt auch von diesem, nur ist zu bemerken, daß jene beyden Zeichen über, diese hingegen unter das Notensystem gesetzt werden. 3) (Schlüssel), als musikalische Kennzeichen hatte man sonst neun, nähmlich: 1) das Diskantzeichen, auf der ersten Linie des Systemes; 2) das hohe Altzeichen, auf der zweyten Linie des Systemes; 3) das ordinäre Altzeichen, auf der

dritten Linie des Systemes; 4) das Tenorzeichen, auf der vierten Linie des Systemes; 5) das tiefe Baßzeichen, auf der fünften Linie des Systemes; 6) das ordinäre Baßzeichen, auf der vierten Linie des Systemes; 7) das hohe Baßzeichen, auf der dritten Linie des Systemes; 8) das deutsche Violinzeichen, auf der zweyten Linie und 9) das französische Violinzeichen auf der ersten Linie des Systemes; jetzt sind nur noch fünf (1, 3, 4, 6, 8) gebräuchlich.

Zeichen-deuter, eine Art von Wahrsagern, welche aus gewissen Lufterscheinungen, aus dem Zuge der Wolken, aus der Zusammenkunft der Gestirne, aus dem Fluge der Vögel u. s. w. künftige oder auch nur unbekannte Dinge zu errathen meinten.

Zeichen-hammer (Zeichenstempel), bey verschiedenen Metallarbeitern ein Hammer, Stempel, mit dem Zeichen des Meisters auf der Bahn, um die Arbeiten damit zu zeichnen.

Zeichen-lehre, siehe Semiologie.

Zeichen-liste, bey den Glasern ein Richtscheit, mit welchem sie das Maß zu den Fensterflügeln nehmen.

Zeichen-schiefer, eine feinere Art des Thonschiefers, von schwarzer Farbe, feinerdigem Gefüge und schieferigem Bruche. Er ist sehr weich und wird als Schwarzstift zum Zeichnen, und weil er sich roth brennt, auch als Rothstift benutzt. Man findet ihn im Banate, in der Schweiz 2c. 2c.

Zeichen-sohle, in den halleschen Salzwerken 24 Zober voll Salzwasser, welche bey jedem wöchentlichen Soden für arme Knechte und Leute, die im Thale gearbeitet haben, abgegeben werden.

Zeichen-stempel, siehe Zeichenhammer.

Zeichnen, 1) die Umrisse eines Gegenstandes und die Theile desselben durch sichtbare Linien auf einer Fläche darstellen; 2) ein Zeichen, Merkmahl an etwas machen; 3) uneigentlich in der Sprache des gemeinen Volkes, so schlagen, daß braune oder blaue Flecken davon entstehen; 4) bey den Jägern vom Leithunde, wenn er beym Vorsuchen die angefallene Fährte mit der Nase genau zeigt und ihr munter nachgeht; 5) mit dem Zeichen seines Nahmens versehen und es dadurch gültig machen; 6) in der Nähterey mit Buchstaben und Zahlen Nahmen und Jahr in die weiße Wäsche und in das Bettgeräthe nähen; 7) in der Kunst, Merkwürdigkeiten abzeichnen, oder einen Riß zu Gebäuden u. s. w. verfertigen; 8) in der Handlung Waarenballen und Packen mit Signaturen versehen, um sie vor Vertauschung zu sichern.

Zeichnende Künste, diejenigen Künste, welche die Natur in sichtbaren Formen durch Licht und Schatten sämmtlich nachahmen (Mahlerey, Kupferstecherey 2c.).

Zeichnungs-kunst, diejenige Kunst, welche sowohl die bloßen äußeren Umrisse körperlicher Gegenstände, als auch das Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, durch Licht und Schatten motivirt, auf Flächen darstellt. Die Z. (für deren Erfindung sich kein eigentlicher Zeitpunkt angeben läßt, und welche sich die Griechen zuschreiben) ist eine mit der Mahlerey verschwisterte Kunst, jene stellt die Form der Gegenstände durch Striche und Linien, ohne Rücksicht auf Farbe, dar, diese, die Mahlerey, hat zum Darstellungsmittel die Farben; jedoch ist die Z. älter als die Mahlerey. Die Neueren zeichnen: a) mit der Feder, b) mit Kreide, c) mit der Tusche, theils auf farbigem, theils auf weißem Papier. Al-

le Federzeichnungen haben viele Härte, entweder wird an der Schattenseite die Zeichnung mit Schraffirungen verstärkt, oder es werden nur die Umrisse mit der Feder angegeben und der Schatten wird sanft getuscht. Zu Kreidezeichnungen braucht man schwarze und rothe Kreide, und höhet auf farbigem Grunde mit weißer Kreide die Lichter auf. Harmonischen Lichteffekt pflegt man in diesen Zeichnungen durch breite Massen von Schatten und Helldunkel hervor zu bringen. Auch deutet man bisweilen mit bunten Stiften die Hauptfarben der dargestellten Gegenstände an. Zu dieser Gattung von Zeichnungen gehören auch die crayonnirten Zeichnungen mit Bleystift und Silberstift auf Papier und Pergament, bisweilen zart mit trockenen Farben untermischt. Mit Pinseln tuscht man mittelst chinesischer Tusche, Sepia und Biester, Indigo oder Carmin. Man theilt alle Zeichnungen: a) in Gedanken oder erste Entwürfe (Skizzen, Croquis), welche blos den Zweck haben, den ersten noch rohen Gedanken hinzuwerfen; b) in Ausführungen, die sorgsam vollendet und vollkommen ausgearbeitet sind; c) in Studien (einzelne Theile von Gegenständen); d) Akademien (Acte oder Zeichnungen nach dem lebendigen Modell in Mahler-Akademien), und e) in Cartons, Zeichnungen auf grauem Papier, in nähmlicher Größe als das darnach auszuführende Gemählde, für Frescogemählde und Tapetenwirkerey. Man schätzt sehr die Handzeichnungen großer Meister. Die großen Mahler-Akademien unterscheiden sich in der Zeichnung eben so sehr als in der Mahlerey. Die Z. ist die nothwendige Grundlage der Mahlerey und wird von ihr vorausgesetzt. Ohne einen hohen Grad von Geschicklichkeit in jener ist auch eine vorzügliche Vollendung in dieser Kunst nicht zu erreichen. Dagegen kann ein Künstler zu einem hohen Grade der Vortrefflichkeit in der Z. gelangen, ohne im Colorit vorzügliche Geschicklichkeit zu haben. Noch wichtigere Grundlage ist die Z. für die Bildhauerkunst und alle bildenden Künste, die es allein mit Formen und nicht mit Farben zu thun haben. Jedoch dient die Z. nicht allein der höheren, bildenden Kunst, sie dient auch den niederen Künsten u. Handwerken, deren Ziel nicht das Schöne, sondern das Zweckmäßige ist. Kein Tischler, Zimmermann etc. kann ihrer ganz entbehren, sobald er nicht blos nachahmen, sondern etwas Neues oder Vorzügliches leisten will. Die Vollkommenheit einer Zeichnung besteht in der Richtigkeit der Formen, sowohl einzelner Gegenstände, als der richtigen Proportion mehrerer zugleich dargestellter Gegenstände gegen einander. Sie setzt daher gute Kenntnisse der Perspective voraus. In der Darstellung edler und richtiger Formen bleiben die Denkmähler griechischer Kunst aus dem besseren Zeitalter ewig unerreichbare Muster. Diese schätzbaren Trümmer sind es, aus denen die ganze neue Kunst wieder entstanden ist, und die vortrefflichsten Mahler der neueren Zeit sind es blos durch das vereinigte Studium der Antike und Natur geworden; dieses gilt nicht blos von ihrer Darstellung menschlicher Figuren, sondern auch von Werken der Baukunst, selbst für den Geschmack in unwillkührlichen Verzierungen. Durch Richtigkeit der Zeichnungen haben sich besonders Michael Angelo, und durch Schönheit der Formen hauptsächlich Raphael, Guido Reni und überhaupt die römische Schule ausgezeichnet; dage-

gen ermangelt dieses Vorzuges die niederländische Schule, welche sich aber statt dessen durch glänzendes Colorit hervorthut. Beyde Vorzüge, im höchsten Grade vereint, findet man in Correggio.

Zeidelbär, ein kleiner Bär, der vorzüglich nach dem Honig der wilden Bienen geht und sie zeidelt.

Zeidel-gabel, in der Bienenzucht eine Gabel, mit welcher die gezeidelten Honigtafeln gefaßt und gehalten werden.

Zeidel-gut, vormahls in verschiedenen Gegenden, besonders im Nürnbergischen, ein Bauerngut mit dem Rechte, Bienen im ehemahligen Reichsforste zu halten und zu zeideln, deren es sonst drey Arten gab: 1) Zeidelmütter, unmittelbare Zeidelgüter, von welchen mittelbare oder Afterlehengüter abhingen, und diese hießen 2) Zeideltöchter, endlich 3) einschichtige Zeidelgüter, welche zwar auch unmittelbar waren, aber keine Zeideltöchter hatten.

Zeidel-heide, ein zur Bienenzucht bestimmtes Stück Wald.

Zeidel-meister, ein Bienenwärter, Bienenvater.

Zeideln, Honigscheiben aus den Bienenstöcken schneiden, so viel als die Bienen, ohne Gefahr zu verhungern, entbehren können.

Zeidel-recht, 1) das Recht, Bienen in einem Walde zu halten und zu zeideln; 2) der Inbegriff der Rechte oder Gesetze der wilden Bienenzucht.

Zeidel-zins, eine dem Grundherrn zu entrichtende Abgabe für das Bienen- oder Zeidelrecht.

Zeiden, siehe Feketehalom.

Zeidler, 1) derjenige, welcher sich darauf versteht, Bienen zu zeideln und zu warten; 2) der das Recht hat, Bienen in einem Walde zu halten.

Zeidler, Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), hat 200 Häuser, starke Leinwandweberey und Spinnerey.

Zeidler, 1) (Johann Gottfr.), Satyriker, gebor. zu Firnstädt in der Grafschaft Mansfeld, wo sein Vater Prediger war; studirte in Jena Theologie, bacirte in Leipzig über Mathematik und folgte seinem Vater im Amte, das er, nachdem er 21 Jahre demselben vorgestanden hatte, niederlegte und nach Halle ging, wo er Auctionator wurde und 1711 starb. Seine Satyren, wozu ihm vielleicht der berühmte Christian Thomasius Veranlassung gab, waren insbesondere gegen die scholastischen Philosophen seiner Zeit gerichtet, doch gibt seine Schreibart ein treues Bild der damahligen schlechten Cultur der deutschen Sprache. 2) (Karl Sebastian), Rathssyndikus in Nürnberg, gebor. daselbst den 24. September 1719; studirte zu Altorf, bekleidete in seiner Vaterstadt mehrere Ämter, war seit 1769 Rathssyndikus und starb den 15. (16.) März 1786. Er schrieb: Vitae professorum juris, qui in acad. Altdorfiana inde ab eius jactis fundamentis vixerunt, 1. Bd., Nürnberg 1770, 2. und 3. Bd. durch J. A. Colmar, ebd. 1786, 4.; auch arbeitete er mit an der Ausgabe mehrerer Werke anderer Gelehrten.

Zeigen, 1) Etwas durch Berühren mit dem Finger, oder durch die Richtung des Fingers nach demselben für das Auge auszeichnen, es vor anderen Dingen kenntlich machen; 2) überhaupt auf irgend eine sinnliche Art von anderen Dingen für einen Anderen kenntlich machen, auch nur sehen lassen; 3) uneigentlich dem

Verstande gleichsam sichtbar machen, erkennen machen.

Zeige-stange, der starke, lange Stift an einer Sonnenuhr, dessen Schatten die Stunde zeigt.

Zeig-stein, der Polstein, weil die mit demselben gestrichene Nadel die Nordgegend zeigt.

Zeil, 1) Stadt am Main, im baierischen Untermainkreise, nicht weit von Schweinfurt, mit 180 Häusern, Mühl- und Schleifsteinbrüchen. 2) Marktflecken und Residenz einer Linie der Fürsten, Standesherren und Truchsesse von Waldburg-Trauchburg an der Aitrach.

Zeila, ehemahls sehr stark besuchter Seehafen an der Meerenge Bab-el-Mandeb, auf der Küste des Königreiches Adel im östlichen Mittel-Afrika, die Stadt ist klein, aber volkreich. Vor Zeiten trieb sie einen ansehnlichen Handel, aber 1517 ist sie von den Portugiesen erobert und verwüstet worden.

Zeile, 1) alles Geradlinige, sowohl beym Schreiben als beym Landbau; 2) bey den Sporern eine Reihe Zähne in der Striegel; 3) bey den Kirschnern eine Reihe zusammengenähter Pelze in einem Pelzfutter.

Zeilen-gerste, nennt man die kleine Gerste (hordeum vulgare).

Zeiler (Martin), Ephorus des Gymnasiums in Ulm, geboren in dem Dorfe Ränthen in Obersteyermark den 17. April 1589; wanderte mit seinem Vater nach Ulm, studirte zu Wittenberg vornähmlich Geschichte und die Rechte, machte viele Reisen, wurde 1633 Ephorus des ulmischen Gymnasiums und starb den 6. October 1661. Man hat von ihm viele Topographien, Reisen, deutsche Dialogen, Briefe, historische Compilationen, auch einige Gedichte und besonders Epigrammen.

Zeilern, schönes, mit Mauern und Thürmen verwahrtes Schloß nebst einem Marktflecken mit 37 Häusern im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Wiener Walde (Kais. Österr.), an der Straße von Linz nach Wien.

Zeiller (Franz Aloys, Edler von), Hofrath bey der k. k. obersten Justizstelle, Ritter des königl. ungarischen St. Stephansordens, Landstand des Herzogthumes Steyermark, Mitglied der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen und der gelehrten Gesellschaft zu Roveredo, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten Österreichs, geb. zu Grätz am 14. Jänner 1751. Seine erste literarische Bildung erhielt er am Gymnasio und an der damahligen Universität seiner Vaterstadt, wo er schon 1768 die philosophische Doctorswürde erhielt. Auch die Rechte studirte er zuerst an der nähmlichen Lehranstalt durch 3 Jahre, dann aber noch durch 2 Jahre an der wiener Universität mit einem solchen Erfolge, daß er im October 1774 zum Substituten des damahligen Professors des Naturrechtes und der Institutionen zu Wien, Freyherrn C. A. von Martini, ernannt wurde. 1778 promovirte er als Doctor der Rechte, und 1782 wurde er als ordentlicher Professor der obengenannten Fächer Martini's Nachfolger. 1787 vertauschte er zu Folge einer neuen Eintheilung der juridischen Lehrfächer die Institutionen mit dem Fache des natürlichen Privatrechtes, auch jenes des öffentlichen, dann des peinlichen Rechtes. Dieses gab ihm Veranlassung, daß er sich zur Übung in der Anwendung der Grundsätze des letzteren Rechtstheiles die Erlaubniß erbath, den Amtshandlungen des wiener Magistrates über Criminal- und politische Verbrechen

beyzuwohnen, und selbe auch 1789 erhielt. 1790 wurde ihm der Titel eines n. ö. Regierungsrathes, 1794 Sitz und Stimme als Referent bey dem n. ö. Appellationsgerichte, 1795 aber eine wirkliche Rathsstelle bey demselben verliehen. Zugleich wurde er dazu bestimmt, den meisten Brüdern des Kaisers Franz I. in den Rechts- und politischen Wissenschaften Unterricht zu ertheilen. Nachdem er schon 1793 einen ausführlichen Entwurf zur Verbesserung des Josephinischen Strafgesetzes überreichet, und 1796 die Revision der lateinischen Übersetzung der damahls für Westgalizien ergangenen Civil- und Strafgesetzbücher besorgt hatte, wurde er 1797 Beysitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen, und 1799 zog man ihn auch der damahligen Hofcommission zur Revision des Studienwesens in Rücksicht auf das juridische Fach bey. 1797 wurde er auch in den Adelstand erhoben. 1802 wurde er als Referent des neuen bürgl. Gesetzbuches bey der Hofcommission in Gesetzsachen ernannt, und zur Beschleunigung dieses Geschäftes von seinen ordentlichen Arbeiten, die ihm als Appellationsrath und Professor oblagen, dispensirt und ihm in demselben Jahre der Hofraths-Charakter bey der obersten Justizstelle beygelegt. Bey der Wiederherstellung der Facultätsdirectoren an der wiener Universität wurde er dem Director der juridischen Facultät, Freyherrn von Heinke, 1803 als Vicedirector beygegeben, nach dem bald darauf erfolgten Tode des letzteren aber erhielt er das wirkliche Directorat der juridischen Studien, und das Präsidium bey der Juristen Facultät. Am 1. July desselben Jahres rückte er als wirklicher Hofrath bey der obersten Justizstelle ein, und verließ somit das Lehramt auf immer. 1804 wurde er bey der k. k. Arcieren Garde galizischer Abtheilung als Hofcommissär von politischer Seite bestellt, um den Prüfungen der Garden aus jenen Wissenschaften beyzuwohnen, welche ihnen gelehrt werden. 1805 wurde er während der Anwesenheit des Feindes in Wien in einer wichtigen Angelegenheit an den Kaiser von Österreich nach Hollitsch abgesendet. Als 1808 wieder eine Studien-Hof-Commission hergestellt wurde, erhielt er als Beysitzer derselben das Referat der die juridischen Studien betreffenden Angelegenheiten. Eben so wurde er 1808 Beysitzer der Hofcommission zur Bearbeitung einer systematischen Sammlung der politischen Gesetze und Beysitzer der Büchercensurs-Commission, so wie Vorsteher des Witwen-Institutes und der Versorgungsanstalt verarmter Mitglieder der juridischen Facultät in Wien. Der wiener Universität stand Z. 1804 und 1808 als Rector vor. 1810 wurde er Ritter des königl. ungarischen St. Stephansordens, u. zwar in Folge seiner um die Ausarbeitung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches sich erworbenen Verdienste. Die Stände Steyermarks nahmen ihn 1813 zum Herrn und Landmann auf. 1816 wurde Z. wegen der durch seine Geistesanstrengungen sehr geschwächten Gesundheit anfänglich von dem Referate bey der obersten Justizstelle, bald darauf aber auch von dem Amte eines Präses und Directors der juridischen Facultät enthoben. Indessen blieb er bis zu dem letzten Jahre vor seinem Tode noch immer bey der Gesetzgebungs-Hofcommission thätig und unternahm auch noch, einen vollständigen Entwurf zu einer neuen Ausgabe des Criminalgesetzbuches zu lie-

fern, so wie einen ähnlichen Entwurf für die künftige Umarbeitung des zweyten Theiles des Strafgesetzes. Er starb zu Hietzing nächst Wien den 23. August 1828. Seine Schriften, durch die er sich bleibenden Ruhm erworben, sind: Exercitatio academica ad §. VI. institutionum de suspectia tutoribus, Wien 1778; Praelectiones academicae in Heineccii elementa juris civilis secundum ordinem institutionum, ebend. 1781; Das natürliche Privatrecht, ebend. 1802, 2. Auflage 1808, 3. Aufl. 1815; Jährliche Beyträge zur Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, 4 Bde., ebend 1806—9; Commentar über das allgemeine bürgerl. Gesetzbuch, 4 Theile in 6 Bdn., ebend. 1811—1813. Mehrere Aufsätze und Abhandlungen in Pratobevera's Materialien, in Wagner's Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit u. politische Gesetzkunde, u. in den vaterländischen Blättern, u. Recensionen in den österreichischen Annalen der Literatur u. in der wiener allgemeinen Literaturzeitung. Porträte in Kupfer gibt es von ihm zwey, eines von Pfeiffer 1805, das andere nach diesem bey dem Jannarhefte der Annalen 1810.

Zein, ein metallischer, aus Ägypten kommender Stein, der beynahe wie ein Spießglaskönig aussieht, und dem Kupfer eine schönere gelbe Farbe als der Galmay gibt. Er ist aber selten und theuer.

Zeiner (Günther), siehe Zainer.

Zeiselmauer, Dorf des Landes unter der Enns, Viertel ob dem Wiener Walde (Kaiserth. Österr.), am südlichen Ufer der Donau, mit 48 Häusern, einer Pfarre und gutem Weinbau.

Zeiselwagen, eine Art langer Wagen mit geflochtenem Verdecke, auf welchem von Wien aus theils nach den zunächst gelegenen Ortschaften, theils nach Baiern und Schwaben sehr geschwind und wohlfeil gefahren wird.

Zeisig (fringilla spinus), ein in das Finkengeschlecht gehöriger kleiner Waldvogel von ungefähr fünf Zoll Länge. Die feine Spitze des 5 Linien langen Schnabels ist braun, der übrige Theil im Sommer aschgrau, im Winter weißlich; die Beine haben eine schwarze braune Farbe. Scheitel und Kehle sind schwarz, bisweilen grünlich überlaufen, Hals, Wangen, Schultern und Rücken gelblichgrün, mit schwarzen Flecken bestreut; durch die Augen geht ein grünlichgelber Strich, der sich hinten erweitert; grünlichgelb ist auch die Brust und der Steiß, der Bauch aber und die Seiten fallen in das Weißgelbliche. Die schwarzen Schwungfedern haben äußerlich gelbgrüne, auf der Innenseite aber weißgelbe Kanten. Von der 4. Feder an ist die äußere Fahne an der Wurzel gelb, und dieser gelbe Theil nimmt stufenweise so an Größe zu, daß von der 10. Feder an fast die ganze untere Hälfte jeder Feder gelb und nur die obere schwarz ist. Die untere Fläche der Flügel sieht weißgelb aus; die kleineren Flügeldeckfedern sind grün, die unterste Reihe schwarz mit gelben Spitzen, wodurch ein gelber Querstreif auf den Flügeln entsteht; die folgende Reihe ist gleichfalls schwarz, aber mit olivengrünen Kanten, wodurch ein gleichfärbiger Streif entsteht. Der gabelförmige Schweif ist über die Hälfte nach der Wurzel hin gelb, die Spitzen mit den beyden mittleren Federn, die nur grünliche Ränder haben, sind schwarz. Das Weibchen hat nicht so schöne und lebhafte Farben; Kopf und Rücken sind mehr

grangrün und dabey schwärzlich gefleckt, die Kehle und die Seiten weißlich, Brust und Hals weiß mit grünlichen und schwarzen Flecken. Der Z. ist sehr munter, läßt sich sehr zutraulich machen, ist aber auch, besonders gegen seines Gleichen, sehr zänkisch. Seine Feinde sind der Sperber und der große graue Würger. Das zarte wohlschmeckende Fleisch ist für Viele eine Delikatesse.

Zeit, die Periode, in welcher Etwas geschieht und worin auch geschah, was geschehen ist. Oft verwechseln wir die Periode der Vorbereitung von Begebenheiten mit der Z., worin die Begebenheiten sich entwickelten oder zum Schluß gelangten.

Zeit-alter (die vier), sind in der Mythologie zu Folge der Dichter (besonders des Hesiod und Ovid) die seit Entstehung des Weltalls auf einander folgenden Abstufungen der ersteren glücklichen u. minder glücklichen Zeit des Menschengeschlechtes, und zwar: 1) das goldene Z. unter der Regierung des Saturn (s. d.). Da lebten die Menschen frey, ohne Gesetz und ohne Richter, sie kannten nur ihre Ufer, keine Schiffe, keine Waffen, keine Krieger und Kriege; ihre Felder trugen Früchte, ohne geackert zu werden; es herrschte in diesem Z. ein immerwährender Frühling. Unter Jupiter's Regierung folgte 2) das silberne Z. Jupiter theilte das Jahr in vier Jahreszeiten. Die Menschen, die vorher auf den Feldern und in den Wäldern gewohnt hatten, fingen nun an, Häuser zu beziehen und das Feld zu bauen. Nun trat 3) das eherne oder erzene Z. ein, in dem schon Wildheit und Liebe zu den Waffen sich zeigte, doch aber die Menschen sich noch keiner Verbrechen schuldig machten. Endlich erschien 4) das eiserne Z. In diesem hörte Treue und Redlichkeit auf; Betrug, Hinterlist, Habsucht und Gewalt traten an ihre Stelle. Man fing an, Schiffe zu bauen, die Felder auszumessen; man suchte die in der Erde verborgenen Reichthümer auf, man entdeckte das Eisen und schmiedete Waffen; es entstanden Kriege, Raub u. Mord, u. Asträa (s. d.) verließ die Erde. In diesem Z. wagten es sogar die Giganten, den Himmel zu stürmen, bis endlich Jupiter, der Bosheit des Menschengeschlechtes überdrüßig, mit Beystimmung der übrigen Götter, um die Zeit des thessalischen Königes Deukalion, durch eine allgemeine Überschwemmung das ganze Menschengeschlecht vertilgte. Nur Deukalion und seine Gemahlin Pyrrha blieben übrig. Sie warfen, auf einen Ausspruch des Orakels der Themis, Steine hinter sich, aus welchen ein neues Menschengeschlecht erwuchs.

Zeitigende Mittel (maturantia), solche Arzneyen, welche den Eiter in den Geschwüren und Abscessen *zeitig* machen, dergleichen warm aufgelegte, erweichende Pflaster, Salben, Breyumschläge u. a. sind, besonders wenn sie zugleich etwas Schärfe haben.

Zeit-bogen, in der Sternwissenschaft der Bogen eines Stundenzirkels, welcher, in Zeit verwandelt, anzeigt, wie lange ein Stern in seinem Tagkreise fortgehen müsse, ehe er in dem Mittagskreise anlangt.

Zeit-geist, der in gewissen Zeitperioden im Ganzen herrschende Charakter einer Nation, welcher sich in ihrer Denkart, ihren Urtheilen, Thaten, Sitten und Gewohnheiten auffallend sichtbar zu erkennen gibt.

Zeit-gleichung, in der Sternkunde der Unterschied zwischen der wahren und mittleren Sonnenzeit. Da nähmlich wegen Ungleichheit der

wahren Sonnentage, Stunden rc. die Uhren unmöglich die wahre Sonnenzeit zeigen können, so hat man die mittlere Sonnenzeit eingeführt, wo man sich eine erdichtete Sonne vorstellt, die sich im Äquator bewegt und täglich gleichweit gegen Morgen fortrückt, aber ihren jährlichen Umlauf um den Himmel in eben der Zeit, wie die wahre Sonne, vollendet. Jene Z. nun gibt an, um wie viel die astronomischen Pendeluhren im Mittag eines jeden Tages von den Sonnenuhren abweichen sollen.

Zeit=halter, ein Werkzeug zur genauen Bestimmung der Meereslänge, bestehend in einer Seeuhr, welche für die Einwirkungen der Luft und für jede Erschütterung von Außen so wenig als möglich empfindlich ist.

Zeit=lehen, ein Lehen, welches nicht erblich ist, sondern nur auf bestimmte Zeit gegeben wird.

Zeitlose (colchicum, Wiesensafran), ein Pflanzengeschlecht der 3. Ordnung der 6. Klasse (Herandrie, Trigynie) des Linnée'schen Systemes, dessen Blumen eine Blumenscheide, eine sechs Mahl getheilte Krone mit einer strahligen Röhre haben und dessen Frucht in 3 aufgeblasenen, zusammen verbundenen Samenkapseln besteht. Art: die **Herbst=Zeitlose** (c. autumnale), welche besonders in bergigen Gegenden auf feuchten Wiesen wächst. Die mehrjährige Wurzel besteht in einem rundlichen Knollen, der sehr tief in die Erde geht, äußerlich braun, inwendig aber weiß ist. Unmittelbar aus ihr entspringt im September die Blüthe, welche außer der Scheide, worin gemeiniglich 2 — 3 beysammen sind, keine weitere Bedeckung hat, und mit ihrer langen Röhre ziemlich hoch über der Erde hervorragt. Die Krone ist blaßroth und hat die Gestalt der Safran= oder Crocusblume. Der Fruchtkeim steckt tief unten in der Wurzel und entwickelt sich erst im Frühjahre zu der grünen, ziemlich großen aufgeblasenen Samenkapsel. Im Frühjahre kommen ebenfalls erst die fast fußlangen, 2 — 3 Zoll breiten, lanzettförmigen, glattrandigen, flachen, aufrecht stehenden Blätter zum Vorschein. Die Wurzel oder Knolle hat im August die Größe eines Taubeneyes, einen bocksartigen Geruch und einen süßlich bitteren, eckelhaften, ätzenden Geschmack. Die Wurzel an sich ist ein Gift, welches Erbrechen, Brennen im Schlunde rc. bewirkt, und im Frühjahre am schädlichsten seyn soll.

Zeit=messer, siehe Chronometer und Taktmesser.

Zeiton, 1) so v. w. Isdin (s. d.); 2) Marktflecken von 3800 Einwohnern auf der Insel Malta.

Zeit=rechnung, siehe Chronologie.

Zeitungen, machen schnell die Ereignisse der Zeit bekannt, mit und ohne Urtheil über solche, theilen neue Erfindungen mit, verbreiten Nachrichten aller Art zur Erleichterung allerhand bürgerlicher Geschäfte, wirken durch verständige Redactoren oft sehr auf die öffentliche Meinung. Je höher die Civilisation steigt, desto mehr Gegenstände umfassen die Z. 1563 erschien in Venedig während des damahligen Türkenkrieges die erste Z. mit Kriegs= u. Handelsnachrichten in geschriebenen Blättern, für deren Lesung man eine Scheidemünze (gazetta) zahlte. 1588 erschien in der Periode, als Spaniens große Armada England bedrohte, die erste englische Z. (british Mercury). Erst im 17. Jahrh. (1612) erschien die erste Z. (aviso) in deutscher Sprache in Deutschland; 1615 das frankfurter

Journal. Schon vor der französ. Revolution glänzte das französ. leidener Blatt der Familie Luzac als ein sehr freymüthiges, und auch die englischen Blätter suchten die Meinung der Leser zu bestimmen. Eifrig benutzten die Männer der französischen Revolution die Z., um dadurch das Volk zu leiten. Im Ganzen wird jedoch der Einfluß der Z. auf die Volksmeinung für größer gehalten, als er in der Regel ist. In England sind die den Gewerben und dem Bürger des Staates nützlichen Kenntnisse sehr allgemein verbreitet, und die Verfasser und Sammler der Zeitungsnachrichten huldigen zwar gemeiniglich einer der politischen Hauptparteyen der Ministerial- oder der Oppositionsparten, aber wenn sie diesen folgen, so schaffen sie doch selten sich eine Wichtigkeit durch eigenthümliche Darstellung. Keine der britischen Z. kann als Ideal gelten, ungeachtet sie nach Vielseitigkeit trachten. Die blos unterhaltende, nicht unterrichtende Literatur u. die Theatersachen fertigen sie verständig wegen des nicht sehr theaterlustigen britischen Publikums kurz ab, weitläufig behandeln sie merkwürdige Prozesse, Colonial-, Handels- und Industriesachen, und vergessen sämmtlich, uns über die Discussionen der Privatbills zu unterrichten, die gerade in dieser Nation höchst unterrichtend für andere Völker seyn müßten. Ernst, wie im Ganzen die englische Nation ist, sind auch ihre Z. und Unterhaltungsblätter. Die englischen Z. sind censurfrey, haben aber weit mehr den Aristokratismus als den Demokratismus gefördert. Die französischen Oppositionsblätter üben die freye Presse, wenn sie censurfrey sind, mit zu großem Muthwillen, und tragen daher selbst zu der Kette bey, welche ihnen bisweilen angelegt wird. An Unterhaltungsblättern besitzt Deutschland jetzt eine Unzahl.

Zeit-vieh, zweyjähriges Vieh, das anfängt, zuchtfähig zu werden.

Zeit-wind, ein Wind, welcher eine gewisse Zeit hindurch weht, und dann eine andere Zeit aus einer anderen Gegend (periodische Winde). Unter dieser Benennung begreift man die an Zeiten und Gegenden gebundenen regelmäßigen oder ordentlichen Winde, welche entweder immer aus einer und derselben Weltgegend wehen, wo sie dann beständige (Passat-) Winde sind, oder welche in der einen Jahreszeit aus dieser, in einer anderen aus einer ganz anderen Gegend blasen und Wechselwinde genannt werden.

Zeitz, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, am rechten Ufer der weißen Elster, auf und an einem Berge, weßhalb sie einige abschüssige Gassen und eine steinerne Brücke hat. Die Stadt hat 7200 Einwohner, das Schloß Moritzburg, 5 Kirchen, ein Gymnasium mit Bibliothek, ein Waisenhaus, erhebliche Tuch-, Leder-, Metall- und andere Fabriken, auch eine Wachsbleiche.

Zela, siehe Zileh.

Zelchem, Stadt in der Provinz Ober-Yssel (Königreich der Niederlande), mit 2170 Einwohnern.

Zelczow, siehe Zselnecz.

Zelesné Mesto, siehe Eisenstadt.

Zelinka, Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), entspringt im Prachiner Kreise an dem Dorfe Wessela, und fällt unterhalb Sautitz, im Czaslauer Kreise, in die Sazawa.

Zelking, Herrschaft und Schloß im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.), nächst Melk, in dessen Umgegend Steinkohlenbergwerke sind.

Zell, 1) (am Zellersee), Marktflecken im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns, am Zellersee; hat 89 Häuser, eine katholische Pfarrkirche, ein Landgericht und ein Mineralbad. Eine Stunde weit davon ist der Berg Limberg mit einem Kupferbergwerke. 2) Marktflecken im Mühlkreise des Landes ob der Enns, am Zellerbache, in dessen Nähe sich das Gesundheitsbad Hedwigsbrünnel befindet, welches sich in Gichtkrankheiten bewährt haben soll. 3) (im Zillerthale), Marktflecken, Gerichts- und Hauptort des Zillerthales in der gefürsteten Grafschaft Tyrol; hat 870 Einw., eine Decanatspfarre u. ein marmornes Monument über die Anwesenheit des Kaisers Franz I. daselbst im Jahre 1816. Eine viertel Stunde von diesem Marktflecken liegt das Goldbergwerk am Haingenberge, dessen jährliche Ausbeute etwa 25 Mark beträgt. 4) (an der Bram oder Pramb), Marktflecken im Innkreise des Landes ob der Enns, mit einem Schlosse, 130 Häusern und einer Pfarre. 5) (ob der Yps), Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, mit einer Pfarre, 106 Häusern und vielen Eisenschmieden, die unter andern sehr feine Angeln zum Forellenfange verfertigen. 6) (über der Trasen), Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns, mit einer Pfarre und 156 Häusern. Alle 6 im Kaiserthume Österreich. 7) Siehe Mariazell. 8) (Altzell), ehemahliges Kloster bey Rossen im erzgebirgischen Kreise (Königreich Sachsen), wo die Markgrafen von Meißen beerdiget wurden. Jetzt ist hier ein ansehnliches Kammergut, mit einem reizenden Lustgarten. 9) (Neuzell), ehemahliges, nun secularisirtes Kloster der Niederlausitz unter preußischer Hoheit. 10) Stadt am Hammersbach, ehemahlige Reichsstadt, im badenschen Kinzigkreise, mit 1400 Einw. und dem Kleebade. Mit dem Thal Hammersbach wurde die Stadt 1802 durch den Reichsdeputationsabschluß mediatisirt. 11) (im Hamm), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Kobienz, bey Trier, mit 1400 Einw.; 12) Marktflecken mit 8500 Einwohnern, der niederländischen Provinz Ost-Flandern. 13) Siehe Yell.

Zella, siehe Blasienzelle.

Zelle, 1) eine kleine Höhlung neben anderen, wie die kleinen sechsseitigen Röhren oder Höhlen in den Wachsscheiben der Bienen, die kleinen Höhlen im Gehirne, die kleinen Zwischenräume in manchen Häuten u. dgl.; 2) ein kleines Zimmer, besonders eines Mönches oder einer Nonne; 3) auch die kleinen Zimmer im Vatikan zu Rom für die Cardinäle bey Papstwahlen; 4) ein kleines Kloster, oder eine von einer Abtey abhangende Priorey, wie noch in mehreren Eigennahmen solcher Orte zu ersehen ist, die aus Klöstern entstanden, z. B. Klosterzell, Mariazell u. a.

Zellen-gang, der freye Gang in den Klöstern über dem Kreuzgange, auf welchen die Thüren der Zellen herausgehen.

Zeilen-gewebe, siehe Zellgewebe.

Zelien-gewürm, eine Ordnung der Gewürme, deren äußere Theile hart sind und eine Art Zellen bilden, mit welchen die weichen Theile genau zusammenhangen.

Zeiler, 1) (Johann), Professor der Medicin in Tübingen, geb. in dem Dorfe Lienzingen im Würtembergischen 1656; studirte zu Tübingen, kam als Physikus nach Freudenstadt, machte große Reisen, wurde 1686

Professor der Medicin in Tübingen und starb daselbst 1734. Er war einer der berühmtesten praktischen Ärzte seiner Zeit, und wurde 1716 bey der Schwangerschaft der Kaiserinn nach Wien berufen. Auch schrieb er mehrere Dissertationen. 2) (Edler von Zellenberg, Simon), k. k. Rath, Leibwundarzt u. Primararzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien, geb. zu Niederleis in Österreich den 3. Jänner 1746, ein durch seine Kenntnisse und Praxis ausgezeichneter Mann, welcher den 4. Februar 1816 starb. Seine Schriften sind: Grundsätze der Geburtshülfe, Wien 1781, 2. Aufl. 1803, 3. Aufl. 1806; Bemerkungen über einige Gegenstände aus der praktischen Entbindungskunst, mit Kupfern, ebend. 1789; Praktische Bemerkungen über den vorzüglichen Nutzen des allgemein bekannten Badschwammes und des kalten Wassers bey chirurgischen Operationen, Verwundungen und Verblutungen überhaupt, ebend. 1797; Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Localkrankheitsformen und deren Behandlung, mit 6 Kupfertafeln, ebend. 1810.

Zellerfeld, Bezirksstadt, dicht neben Clausthal, von welcher Stadt sie nur durch den kleinen Zellerbach getrennt ist, am Oberharz (Königreich Hannover), ist offen, gut gebaut, hat eine Kirche, ein Gymnasium, 400 Häuser und 3000 Einwohner, die vom Berg- und Hüttenbau, bürgerlichen Gewerben und Spitzenklöppeln sich nähren. In der Münze ist eine Modellsammlung für den Bergbau angelegt. Der Bergbau um die Stadt hat jedoch in neueren Zeiten sehr verloren.

Zellernuß (corylus sativa), mit großer runder Frucht der Haselnußstauden. Sie hat ihren Nahmen vom Kloster Zell bey Würzburg, wo sie die Mönche zuerst durch Veredlung mit großen Früchten lieferten, doch nannte man im dortigen Klostergarten die Lambertsnüsse ebenso.

Zellersee, 1) (Irrsee), See im Lande ob der Enns, im Kreise Salzburg (Kaiserth. Österr), ist 2470 Klafter lang und 510 Klafter breit. 2) Siehe unter Bodensee.

Zell-gewebe (Zellengewebe), 1) eine Zusammenhäufung von Zellen, aus welchen manche Körper bestehen; 2) in der Pflanzenlehre eine sehr zarte, in unendlich verschieden gestaltete, kleine u. unter sich die genaueste Verbindung habende Räume abgetheilte Haut, welche die Gefäße umgibt und sowohl die inneren als äußeren Zwischenräume einnimmt und beyde Flächen der Blätter überzieht; 3) in der Zergliederungskunst die Urbildung der organischen Körper in allen einzelnen Organen, welche alle Theile verbindet. Die Fibern der Muskeln enthalten viele kleine weiße Fasern, welche den getrennten Fibern anhängen. Das ganze Z. enthält eine Menge kleiner Zellen, welche an einander hängen, in gesunden Körpern thierischen Dunst und Fett, und in kranken eine serdswässerige Feuchtigkeit enthalten. Heißt auch Zellstoff.

Zellnitz, Dorf im Marburgerkreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), mit 880 Einwohnern und einer Pfarre.

Zeloten, 1) waren eigentlich bey den Juden diejenigen, welche für die Ehre Gottes und ihres Tempels, so wie für ihre Gesetze eiferten und die öfters so weit gingen, daß sie einen vermeintlichen Gottesverächter oder Sabbathsschänder sogleich steinigten oder sonst aus dem Wege räumten, ohne weiter dadurch verantwortlich zu werden; 2) auch

hießen so eine Art jüdischer Kriegsknechte, welche zur Zeit der Zerstörung Jerusalems sich in der Stadt in großer Menge aufhielten, und die Beschützung des Tempels wider die Römer über sich nahmen, in der That aber nichts anderes als Bubenstücke, Mordthaten und Plünderungen der Einwohner ausübten. 3) In der Folge, so wie auch heut zu Tage, belegt man diejenigen mit diesem Nahmen, welche ohne Überlegung und mit Strenge sich zu Religionsvertheidigern aufwerfen u. gegen anders Denkende eifern.

Zeloti (Giambattista), berühmter Mahler, auch Battista von Verona genannt, geb. 1535; lernte bey Anton Badile und stritt mit Paul Veronese. Er war Meister in Frescogemählden und starb 1595. Sein bestes Werk ist die Gallerie des Landpalastes Catago, wo er die Geschichten des Hauses Obizzi in allegorischen Figuren mahlte.

Zelt, 1) eine gewöhnlich in eine Spitze auslaufende, aus Leinwand oder Fellen bestehende, und mit Stangen und Stricken ausgespannte und befestigte Einschließung eines Raumes, um sich desselben zum Schutze im Freyen zu bedienen. Es war vormahls, ehe man das Leben des Militär in Erdhütten einführte, um den Wagentransport der Gezelte zu erspahren, ein Erhaltungsmittel der Gesundheit der Krieger, jetzt dienen sie nur mehr zur Zierde der Parks an schönen Aussichten, wo etwa die Besucher solcher Verschönerungsanlagen ein leichtes Obdach bedürfen und man etwa ein Dach von Rinden nicht so bequem oder so schön hält, oder bey Volkslustbarkeiten. Das Linnen zu Z. wird am besten gethert, wenn man die Schwere und Kosten nicht scheuet, und muß so dicht gewebt seyn, als man Segeltuch zu weben pflegt. 2) In einigen Gegenden derjenige Gang eines Pferdes, welcher Antritt oder Dreyschlag heißt; vgl. Zelter.

Zeltdach, ein von allen Seiten in eine Spitze auslaufendes Dach.

Zelter, ein Pferd, welches im Paß geht. Paßgänger ist aber ein Pferd, welches durch seinen schnellen Dreyschlag sich besonders zu Reitpferden für bejahrte Reiter und Frauenzimmer auf Spazlergängen eignet, denn auf langen Ritten ermüden die am Paßgang gewöhnten Pferde leicht, oder straucheln alsdann oder pflegen sogar zu fallen.

Zelwald, siehe Saalfeld 3).

Zelwia, Stadt im russischen Gouvernement Grodno, am Flusse gleichen Nahmens, mit 1000 Einwohnern, hält jährlich durch den ganzen Monath August eine Messe, die von jüdischen und christlichen Kaufleuten stark besucht wird.

Zemann (Remigius), vortrefflicher Mahler, lebte um das Jahr 1650 zu Amsterdam. Er arbeitete erst als Matrose auf Schiffen, legte sich aber hernach, da er große Neigung zum Zeichnen fühlte, aufs Mahlen, Zeichnen und Radiren von Seestücken, in welchem Fache er es sehr weit brachte. Er mahlte lange Zeit in Berlin, wo man in den königl. Lustschlössern noch viele von ihm gearbeitete Bilder sehen kann. Seine Ausführung ist sauber, und die Entfernungen der Gegenstände sind gut beobachtet; doch tadelt man an ihm, daß er die Austheilung des Lichtes nicht gut verstehe, weßwegen auch seine feinen Vorgrunde selten etwas taugen. Seine Figuren und kleinen Fahrzeuge sind schön.

Zemindar, heißen die von den indischen Fürsten oder der britischen

Handelsgesellschaft in Ost-Indien belehnten Generalpächter gewisser Districte Landes, welche sie in kleinen Portionen an einzelne Familienbesteller wieder verpachten. Sind die Z.e reich, so sind dort die eigentlichen Besteller sehr arm.

Zemmel, eine junge, noch nicht über ein Jahr alte Rebe.

Zemlin, siehe Semlin.

Zemonico, Marktflecken im Kreise Zara des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich), treibt Handel mit Bosnien durch kleine türkische Caravanen. In der Nähe Ruinen der römischen Stadt Nedinium, und der 1226 Joch große See Nadin, welcher alle Jahre schon sehr frühzeitig austrocknet.

Zempelburg, Stadt in der Provinz Westpreußen, Regierungsbezirke Danzig, am Bache Sempelno oder Zemplona, mit 180 Häusern und 2390 Einwohnern, worunter viele Tuch- und Schuhmacher.

Zemplin, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österreich), im Kreise dießseits der Theiß, ist 1084$^{\circ\circ}$ Q. M. groß und hat 233,320 Einwohner. Berge: das Tokayer Weingebirge, das bis zur Hälfte mit Weinreben bepflanzt und oben kahl ist; das Weingebirge Hegyallya (d. i. das Untergebirge), Magoshegy. Flüsse: Theiß, Bodrogh und Hernad. Das Klima ist gesund. Producte: der vortrefflichste Wein (auch in mittelmäßigen Jahren werden jährlich 80,000 Eimer erzeugt), Tabak, Getreide, Melonen, Kastanien, Pfirschen und andere edle Früchte, wildwachsender Spargel, Mohn, Flachs, Hanf, Marmor, Jaspis, Rubinen, Salpeter, Alaun, Bergöhl, Eisen, mineralische Quellen, Wildpret, Schafe, Pferde, Ochsen, Honig, Hausen, Hechte, Karpfen, Schildkröten, Krebse. Die Einwohner sind Ungarn, Slaven, Rußniaken, Deutsche; der Religion nach Katholiken, Lutheraner, Reformirte, unirte Griechen. Die Gespanschaft ist in sechs Processe (den Tokayer, Ujhelyer, Zemplener, Sztropkover, Hononner und Göröginyer), und diese wieder in 16 kleinere Districte eingetheilt. Die Gespanschaft hat 452 bewohnte Ortschaften und 70 Prädien. 2) (Zemplen, Zemno), Marktflecken in dieser Gespanschaft, am Bodrogh; hat eine reformirte Kirche, Weinbau und ansehnliche Viehmärkte. Dabey ist das alte Schloß Zemplen, ehemahls Zemlun genannt.

Zend-Avesta, das heilige Buch der Parsen, welches nach ihrer Behauptung von ihrem alten Lehrer und Gesetzgeber Zoroaster (den sie als einen Bothen Gottes betrachten) herrührt, und welches dessen Lehren von Gott, den Engeln, der Welt, der Natur, den Menschen und ihren Belohnungen und Bestrafungen in einer anderen Welt, auch Vorschriften über die gottesdienstlichen Ceremonien und etwas von der ältesten persischen Geschichte enthält. Dieses Werk besteht aus verschiedenen Stücken und ist in einer Sprache geschrieben, die heut zu Tage eine todte Sprache ist, die aber Zoroaster aus anderen Gegenden zu den Persern brachte. Der Styl ist morgenländisch mit öfteren Wiederhohlungen, wenigen Verbindungen und enthusiastischen Ausdrücken. Zend bedeutet die Sprache und Schriftart, worin es verfaßt ist; Avesta wird durch das lebende Wort übersetzt. Erst seit 1771 ist dasselbe durch den französischen Gelehrten Anquetil du Perron vollständig bekannt

gemacht, und aus der Grundsprache übersetzt worden. Die Handschriften davon, die er aus Surate mitbrachte und die von überfirnißter Baumwolle sind, worauf der feinste Zug sichtbar ist, hat er der National Bibliothek zu Paris geschenkt. Eine deutsche Übersetzung haben wir von J. F. Kleuker, 3 Theile, Riga 1776 —78. Die Z. enthält 5 Bücher. Ein Theil enthält Ormuzd's Offenbarungen an Zoroaster. Ein Theil hat verschiedene Verfasser.

Zenderud, ein durch Kunst vergrößerter Fluß in Persien, der bey Ispahan vorbeyfließt.

Zenebra, Hauptstadt im Königreiche Butua im Innern des westlichen Kafferlandes in Süd-Afrika.

Zeng (Senj, Segnia), Stadt im Ottochaner Regimentsbezirke des Königreiches Kroatien (Kaiserthum Österreich), am adriatischen Meere; ist Sitz eines katholischen Bischofes, hat 510 meistens schlecht gebaute Häuser, ein Schloß, 2800 Einwohner, ein Franziskanerkloster, 2 katholische u. 1 griechische nicht unirte Kirche, 3 Capellen, ein Gymnasium, eine Real- und Seeschule, eine Mädchenschule, ein großes Kornmagazin, einen Freyhafen und zwey Messen, und treibt Handel mit Korn, Honig, Wachs, Wein, Salz, Fischen, Tabak, Holz und Schlachtvieh.

Zenge, in den Hüttenwerken ein Kohlenmaß, die Kohlen zum Herde, auf welchem Kupfer gar gemacht werden, zuzumessen.

Zenia, eine Art grober Tapeten aus gefärbten Rindshaaren und sehr dickem Gespinnste, mit abwechselnd schwarzen, weißen, rothen, gelben und grünen Streifen; wird in Venedig verfertiget und bey den Gondeln verwendet, daher sie auch Gondeltapete genannt wird.

Zenith (Scheitelpunkt), ein arabisches Wort, welches in der Astronomie denjenigen Punkt bezeichnet, welcher gerade über dem Haupte, dem Scheitel, des Zuschauers steht und als der höchste Punkt des Himmels betrachtet wird. Jeder Ort der Erdfläche hat sein eigenes Z., und man findet es mit Hülfe des Bleylothes, nach welchem die Axe eines Fernrohres lothrecht gestellt wird, so daß das Auge dadurch gerade in dem Scheitel steht. Der entgegengesetzte oder Fußpunkt heißt Nadir (s. d.).

Zenker (Jonathan Karl), Doctor der Arzneykunde und Professor zu Jena, geboren den 1. März 1799 zu Sundremda im Großherzogthume Weimar; verrieth schon in seiner frühesten Jugend viele Neigung zur Botanik, welche ihn dann in der Folge ganz für sich gewann. Studirte zu Weimar und Jena, und zwar an letzterer Universität anfänglich nach dem Willen seines Vaters die Theologie, verließ aber in der Folge dieses Studium und widmete sich der Naturgeschichte und Medicin. 1825 wurde er zu Jena Doctor der Medicin, erhielt 1828 eine außerordentliche Professur in der medicinischen Facultät, 1833 aber eine ordentliche Professur in der philosophischen Facultät zu Jena. Wir haben von ihm: Parasitae corporis humani internae, Leipzig 1827; Merkantilische Waarenkunde oder Naturgeschichte der wichtigsten Handelsartikel, 2 Bde., Jena 1829—32; Beyträge zur Naturgeschichte der Urwelt, ebendaselbst 1833, u. a.

Zenne, ein großer, geflochtener Weidenkorb.

Zeno, 1) ein Philosoph aus Elea in Groß-Griechenland, aus der vom Xenophanes begründeten, von Parmenides aber und ihm selbst erweiterten eleatischen Schule (ungefähr

500 Jahre vor Chr. Geb.). Er wird, wenn nicht für den Erfinder, doch für den Erweiterer und Vollender der Dialektik angesehen. Die Lehrsätze dieses Philosophen, so wie überhaupt der ganzen eleatischen Schule, sind blos fragmentarisch und dazu noch sehr entstellt auf uns gekommen. Z. war der Lehrer des berühmten Pericles, und ein moralisch guter, edler, hochherziger Mann. Er unternahm es, seinem von dem Tyrannen Clearchus unterdrückten Vaterlande die Freyheit zu verschaffen; aber das Unternehmen mißlang. Er erduldete die fürchterlichsten Qualen der Folter mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, und biß sich, um seine Mitverschwornen nicht verrathen zu können, die Zunge ab. Er soll sodann in einem Mörser zerstampft worden seyn. Bekannt ist von ihm auch folgender Ausspruch: Als man sich nähmlich wunderte, daß er durch harte Beleidigungen einst sehr erzürnt wurde, antwortete er: Hätte ich kein Gefühl für Beleidigungen, so hätte ich auch keines für Lob. 2) Berühmter Philosoph, aus Citium auf der Insel Cypern, geboren 359 und gestorben 261 v. Chr.; war der Sohn eines Kaufmannes, dem sein Vater die Schriften der atheniensischen Philosophen mit nach Hause brachte, und dadurch in ihm die Liebe zur Philosophie weckte und nährte. Z. kam endlich selbst ein Mahl in Handelsgeschäften nach Athen, scheiterte im Hafen und widmete sich der Philosophie unter Krates und Xenokrates. Aus dem Systeme Beyder bildete er sich ein neues, welches der Hauptsache nach ein gemäßigter Cynismus war. Von der Stoa, dem Orte, wo er lehrte, erhielt seine Philosophie in der Folge den Nahmen der Stoischen. Er erreichte ein hohes Alter, und soll sich nach Einigen zu Tode gehungert, nach Anderen mit einem Stricke erwürgt haben. (Die Stoiker nähmlich billigten in gewissen Fällen den Selbstmord). Seine zahlreichen Schriften sind verloren gegangen. Seine Philosophie übrigens fand auch bey den Römern sehr viele Anhänger. 3) Ein morgenländischer Kaiser, der Isaurier genannt, hieß vor seiner Thronbesteigung Trascalisseus, vermählte sich 458 mit Ariadne, des Kaisers Leo I. Tochter, die ihm einen Sohn, Leo II., gebar, der 473 seinem mütterlichen Großvater in der Regierung folgte. Als derselbe aber im 10. Monathe starb, ergriff Z. die Zügel der Regierung, die sich durch innere Zerrüttung und häufige Empörung auszeichnete. Die Empörung der Kaiserin Verrina, Leo's I. Witwe, und ihres Bruders Basilicus (476) nöthigten ihn sogar, aus Constantinopel zu entfliehen, das er jedoch im folgenden Jahre wieder eroberte. Seine bey dieser Gelegenheit begangenen Grausamkeiten, so wie die undankbare Behandlung gegen seine Anhänger ermunterten immer zu neuen Versuchen, ihn zu stürzen, die jedoch alle mißlangen. Er starb den 9. April 491. Anastasius folgte auf ihm. 4) Bischof zu Verona, wahrscheinlich ein Afrikaner, starb um 380 n. Chr. und hinterließ 90 Reden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift. Ausgabe von den Brüdern Peter und Hieronymus Ballerinus, Verona 1739. Fol., ist die beste. 5) (Apostolo), berühmter dramatischer Dichter, geb. den 11. December 1668 zu Venedig, wohin sich sein Vater aus Candia begeben hatte, nachdem diese Insel durch die Türken erobert worden war, widmete sich der Poesie und der alten und neuen Geschichte, und wurde auf diesem Wege zur Reform der

italienischen Oper geleitet. Kaiser Karl VI. berief ihn an seinen Hof und ernannte ihn zum Historiagraphen und Theaterdichter Er begab sich aber 1729 wieder nach Venedig und starb daselbst den 14. November 1750 Er schrieb: Vocabulario della Crusca; Dissertazioni istoricho-critiche et leterarie intorno agli Istorici Italiani, che hanno scritto Latinamente, rammentati dal Vossio, 2 Bde., Venedig 1752, 4.; Istorici delle cose Veneziane, i quali hanno scritto per publico decreto, 10 Bde., ebend. 1718—22, 4.; (auch besorgte er eine Ausgabe der italienischen Geschichte von Guicciardini, 2 Bände, 1740, Fol.); Giornale de Litterati d'Italia, das er seit 1710 mit seinem Bruder Pietro Catharino herausgab. Für das Theater schrieb er mehrere Singspiele, und brachte die ernsthafte Oper mit dem Trauerspiele in nähere Verwandtschaft. Seine dramatischen Werke kamen 1744 in 10 Bdn. zu Venedig heraus.

Zenobia (Septimia), Königin von Palmyra in Syrien, Gemahlin des Odenatus, den die Römer zum Feldherrn im Oriente ernannten und endlich zum Augustus in Gallien erklärten. Sie soll der Sage nach von einem der Ptolomäer und der Kleopatra abstammen. Nach ihres Gemahles Tode 267, den sie verursacht haben soll, nahm sie den Titel Augusta an, vergrößerte das neu gestiftete Reich Palmyra, dem sie als Obervormund ihrer Söhne vorstand, bis sie endlich vom Kaiser Aurelian mit Krieg überzogen, geschlagen und nach der Eroberung von Palmyra gefangen wurde. Sie zierte hierauf des Kaisers Triumph in Rom (273), erhielt von demselben einige Landgüter in der Gegend von Tibur, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, ihren Töchtern eine vorzügliche Erziehung zu geben und sie an vornehme Römer zu verheirathen. Ihr Sohn Vaballath erhielt später ein kleines Fürstenthum in Armenien. Ihr Todesjahr ist unbekannt.

Zenodorus, geschickter Bildhauer unter Kaiser Nero, verfertigte in der gallischen Stadt Avernis einen kolossalischen Merkur und die kolossalische Bildsäule des Kaisers Nero.

Zent, Zentfolge, Zentgraf, Zentgericht, siehe Cent.

Zenta, siehe Szenta.

Zentner, siehe Centner.

Zenz (Joseph), Domprobst, Mitglied des Prälatenstandes im Lande ob der Enns u. wirklicher Consistorialrath, geb. am 5. März 1724 zu Mattigkofen; widmete sich nach zurückgelegten Studien durch 14 Jahre der Seelsorge zu Hötsching, Astering und Schörfling, wurde Regens am Alumnate zu Passau, und nach 10 Jahren Dechant zu Aspach, endlich Canonicus und Domprobst zu Linz, woselbst er den 14. October 1802 starb. Er war Verfasser verschiedener Abhandlungen über Religion und Sitten, der Erklärungen der Evangelien und Episteln, und verschiedener patriotischer Flugschriften zur Verbreitung der Grundsätze des wahren Glaubens, der echten Moralität und patriotischer Gesinnungen gegen den Monarchen und die Staatsverfassung.

Zenzon, Marktflecken in der Delegation Treviso des Gouvernements Venedig im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österreich); hat 2860 Einwohner.

Zeolith, ein erst um die Mitte des verflossenen Jahrhundertes bekannt gewordener Stein aus dem Kieselgeschlechte, welcher weiß in manchen Schattirungen, aber auch grün und ziegelroth ist, vor dem Löthrohre zweigartig sich aufblähet und daher auch Brausestein heißt. An der Luft

verwittert er und wird völlig undurchsichtig und erdig. Man findet ihn theils krystallisirt, theils ungeformt, theils von blätterigem, theils von divergirend strahligem Gefüge. Er bricht auf Island, zuweilen im Basalt, auf den Faröern im Trapp und in der Kupfergrube Schwappawari bey Tornea in Lappland.

Zephanias, Prophet, Zeitgenosse des Jeremias und Ezechiel, um 613 v. Chr., wird für einen Urenkel des Königes Hiskias gehalten. Er ist kein origineller Dichter, sondern bloßer Nachahmer, und wir haben von ihm nur zwey Volksreden.

Zephyr, 1) der Westsüdwestwind u. 2) in der Mythologie der Sohn des Äolus und der Aurora und Liebhaber der Flora. Er liebte, erzählt die Fabel, den Hyacinth, und da dieser vielmehr seine Liebe dem Apollo schenkte, so lenkte Z. einst den Diskus des Apollo beym Wettwerfen so, daß er den Hyacinth tödtete. Z. war den Blumen und Früchten der Erde vorgesetzt, und fachte durch einen sanften und angenehmen Hauch die natürliche Wärme der Pflanzen wieder an. Er wird gewöhnlich als ein schöner Jüngling mit einem Blumenkranze auf dem Kopfe oder auch als beflügelter Genius vorgestellt.

Zepitscher See, siehe Sollignana.

Zeplichal (Anton Michael), vormahls Jesuite, Magister der Philosophie, königl. preußischer Director der Universität zu Breslau und der gesammten katholischen Gymnasien im Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz, wie auch Priester des königl. Schulinstitutes in Schlesien, geb. zu Trebitsch in Mähren am 13. May 1737; wurde 1801 in den Ruhestand versetzt, und starb den 14. November 1806. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Entwurf der Boscowichischen Naturlehre, Breslau 1769; Algebraische Tabellen, ebendas. 1769, Fol., 2. Aufl. 1774; De juris naturalis et gentium institutionibus, 3 Bde., ebendas. 1772; Neueste Geographie zum Gebrauche der Jugend, ebd. 1774, 2. Aufl. mit 13 dazu verfertigten Landkarten, ebd. 1776; Entwurf einer Weltgeschichte, nach einer chronologischen Tafel, ebd. 1774; Unterricht in der Rechenkunst u. Meßkunst, ebd. 1775; Grammatische Chrestomathie, ebend. 1775; Unterricht in der Naturgeschichte, zum Gebrauche der Jugend, ebd. 1776; Poetische Chrestomathie, ebd. 1777; Schulgesetze für die Universität zu Breslau u. die Gymnasien des königl. Schulinstitutes in Schlesien, ebend. 1777, Fol., u. e. a.

Zeptau (Zöptau), Marktflecken im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), am Bache Mertha; hat einen Eisenschmelzofen, ein Hammerwerk, eine Drahthütte, Stahlfabrik.

Zer, 1) eine unzertrennbare und unbekannte Vorsylbe, mit welcher viele Zeitwörter und von diesen wieder abgeleitete Wörter zusammengesetzt werden. Sie bezeichnet eine völlige Trennung, Auflösung der Theile durch den im damit zusammengesetzten Worte enthaltenen Begriff; 2) uneigentlich die Verbreitung oder Erstreckung dessen, was das damit verbundene Zeitwort aussagt, über den ganzen Gegenstand und eine dadurch bewirkte Verderbung ꝛc. desselben, oft auch nur einen hohen Grad der Stärke; 3) in vielen anderen Fällen ein Entkräften, Zufügen eines Schadens ꝛc. durch ein Übermaß dessen, was das damit verbundene Zeitmaß aussagt, doch blos im gemeinen Leben.

Zer, 1) bey den Persern allerley Münzsorten, sie mögen von einem

Metalle seyn, von welchem sie wollen; 2) eigentlich so viel als Gold, wenn man nähmlich von dem so benannten Metalle spricht; ist aber von Münzen die Rede, so bedeutet es so viel als Geld, oder überhaupt alle gangbaren Münzen. Sonst aber nennt man in Persien aus Gold wirklich gemünzte Geldsorte Dinar, die aus Silber gemünzten Dirhem.

Zerah, siehe Durrah.

Zeram, siehe Ceram.

Zerara, Provinz im Königreiche Marokko, ein kleines Ländchen zwischen Tedla und Siedma.

Zerawitz (Zierawitz), Marktflecken im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), hat eine Pfarre, ein gut gebautes Schloß, 164 Häuser und 780 Einwohner.

Zerbase, Goldgewebe, persische Benennung der goldenen Brocate, von welchen es dreyerley Gattungen gibt.

Zerbst, Stadt im Herzogthume Anhalt-Dessau, an der Nuthe, bis 1793 Sitz einer erloschenen Regentenlinie; ist Sitz des anhalt-schwarzburg'schen Oberappellationsgerichtes, hat 1580 Häuser, 8000 Einwohner, ein Schloß, 2 lutherische und 1 reformirte Kirche, ein Gymnasium, eine lutherische und eine reformirte Schule. Auf dem schönen Rathhause ist eine Rolandssäule zu sehen. Es sind hier Gold-, Silber-, Fayence-, Tabak- und Bandfabriken, Bierbrauereyen, starker Gartenbau und eine Wachsbleiche.

Zerby, siehe Dschjerbi.

Zerduscht, siehe Zoroaster.

Zergliederungskunst, siehe Anatomie.

Zerhauen, 1) entzwey, in Stücke hauen; 2) den Knoten, uneigentlich einem Dinge ganz kurz ein Ende machen, auf eine gewaltsame aber entscheidende Art; 3) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung, über und über wund hauen, gleichsam so, daß die Stücken daran hangen; 4) durch vieles Hauen unbrauchbar machen; 5) verderben.

Zerknirschung, 1) in der Kirchensprache Traurigkeit, durch die Schrecken des Gewissens wegen übertretener Gesetze der Religion, Pflichten oder Gesetze des Staates erzeugt, wenn der innere Richter uns mahnt, unrecht und pflichtwidrig gehandelt zu haben. 2) Bisweilen braucht man dieses Wort von einer Trauer, welche unsere bürgerlichen oder Familienverhältnisse zerrüttet sieht.

Zerlegen, 1) in Stücke legen; 2) in der Chemie die zu einem gleichartigen Ganzen verbundenen ungleichartigen Bestandtheile eines Körpers trennen. Man bewirkt solche Trennung durch Abdampfen, Auflösung, Niederschlag, Schmelzen, Destillation und Sublimation, in Benützung der chemischen Verwandtschaft, wenn näher verwandte Theile aus einer anderen Verbindung ausgezogen werden. 3) Siehe Zerwirken.

Zermagna, Fluß im Königreiche Dalmatien (Kaiserthum Österreich), entspringt auf dem Gebirge Licea im Districte des Liccaner Regimentes, hat einen kurzen Lauf und fließt bey Novigrod ins adriatische Meer.

Zernecke (Johann Heinrich), Rechtsgelehrter, geb. den 18. Nov. 1672 zu Thorn; wurde daselbst Bürgermeister und Vicepräsident, aber 1724 bey den entstandenen Unruhen zum Tode verdammt, erhielt aber die Begnadigung lebte darauf in der Stille in Danzig, und starb den 29. October 1741. Er schrieb: Kern der

thornischen Chronik, Thoren 1711, Berlin 1726, 4., m. Kupfern.

Zernest, siehe Zernyest.

Zernetz, Marktflecken mit 80 Häusern, 350 Einwohnern und einer Mineralquelle im Schweitzer Canton Graubündten, im Gotteshausbunde, in Unter-Engadin.

Zernowitz (Zarnotz), Marktflecken in der Tarcser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), an der Gran, mit 4000 Einwohnern.

Zernyest (Zernest), Dorf im Großfürstenthume Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), im Lande der Sachsen, Burzenland; hat 1625 Einwohner, 2 Kirchen, mehrere Mahl- und Sägemühlen und Bleybergwerke.

Zero bianco, Dorf in der Delegation Padua, Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), mit 2600 Einwohnern.

Zerotjn, Herrschaft und Dorf im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), mit Ruinen eines Schlosses, einer Kirche des heiligen Blasius, wobey ein mineralisches Bad, das den Nahmen S. Blasii Gesundbrunn führt.

Zerr-bild, ein absichtlich verzerrtes Bild von Etwas, um darüber sich lustig zu machen. Siehe Caricatur.

Zerreißen, 1) durch plötzliche Gewalt in Stücke trennen; 2) uneigentlich von Etwas empfindlich angegriffen und verletzt werden; 3) entzwey, in Stücke reißen; 4) in weiterer Bedeutung durch vielen Gebrauch zu Grunde richten, unbrauchbar machen, wie Wäsche, Kleider u. s. f.; 4) uneigentlich die Fortsetzung einer Sache, einen Zustand plötzlich und mit Gewalt unterbrechen; 5) von Tönen, das Gehör und Gefühl in hohem Grade beleidigen; 6) sich z., in einer Arbeit, in Geschäften sich übermäßig anstrengen.

Zerren, 1) heftig und gewaltsam ziehen; 2) auf den Eisenhämmern, das Eisen zum zweyten Mahl schmelzen, um es weicher und geschmeidiger zu machen.

Zerschlagen, 1) entzwey, in Stücke schlagen; 2) auch nur auf der Oberfläche durch vieles Schlagen verwunden, zu Grunde richten; 3) sich z., sich theilen, in mehrere Theile zerfallen, doch mit dem Begriffe der Heftigkeit; 4) im Bergbaue zerschlägt sich ein Gang, wenn er sich in mehrere Trümmer oder schmale Gänge theilet; 5) uneigentlich durch Abweichung in Gesinnungen und Meinungen auseinander gehen, nicht zu Stande kommen, wie, ein Kauf, eine Heirath, ein Vergleich, Contract ꝛc.

Zersetzen, 1) im Bergbaue zerschlagen, z. B. eine Erzstufe, einen Stein; 2) in der Scheidekunst, durch Auflösung in seine Grundtheile zerlegen, scheiden.

Zerstören, auf eine gewaltsame Art aus seiner Verbindung bringen, den Zusammenhang zerreißen und dadurch zu Grunde richten.

Zerstreuen, 1) durch aus einander Streuen die bestandene Vereinigung ganz aufheben; 2) ohne gehörige Ordnung vertheilen und anbringen; so zerstreut der Mahler die Lichter, wenn er sie an mehreren Orten ungehörig anbringt, statt daß sie sich von einem Punkte aus gehörig verbreiten sollten; 3) theilen und dadurch unwirksam oder auch unmerklich machen; daher zerstreut seyn, seine Gedanken, Aufmerksamkeit nicht auf den Gegenstand gerichtet haben, auf welche sie gerichtet seyn sollten; 4) in engerer

Bedeutung die Gedanken, Aufmerksamkeit absichtlich auf etwas Anderes lenken, um die Wirkung der ausschließlich auf eine Sache gerichteten Aufmerksamkeit zu schwächen oder aufzuheben; 5) sich z., aus einander gehen, indem der Eine dahin, der Andere dorthin gehet.

Zerstreuungs-glas, ein Hohlglas, welches in den meisten Fällen das auffallende Licht nach der Brechung zerstreut.

Zerstreuungs-kreis, in der Naturlehre ein kleiner Kreis, in welchen sich das Bild eines jeden Punktes auf der Netzhaut des Auges ausbreitet, wenn die Strahlenkegel sich nicht genau auf der Netzhaut vereinigen, wodurch Undeutlichkeit verursacht wird.

Zerstreuungs-punkt, in der Naturlehre ein leuchtender Punkt, welcher vor der brechenden Kugelfläche liegt, dessen von ihm auszugehen scheinende Strahlen hinter der brechenden Fläche aus einander gehen oder sich zerstreuen.

Zerstücken, in Stücke schneiden, hauen. Zerstücktes Gebirge, im Bergbaue solches, wo die Bergarten stückweise und abgebrochen neben und über einander liegen.

Zerte (cyprinus zerta), Fisch mit kleinen Schuppen, schmal, länglich, dünne, silberfarbig am Leibe und purpurfarbig am Rücken, ist im Herbste häufig und dann fett, wird gebraten in Fässer mit Essig versendet, hat indessen nur Werth für Gegenden, welche weder Seefische, noch die künstlich gemästeten Teichfische kennen.

Zerte-partey, in der Schifffahrt ein schriftlicher Vertrag, welcher zwischen Schiffer und Schiffbefrachter vor einer Gerichtsperson vor Zeugen errichtet, und doppelt, auch wohl dreyfach, ausgefertigt wird.

Zerter, siehe Sarter.

Zertheilende Mittel, dienen chirurgisch um die Stockung der Säfte zu heben, sie wirken durch Stärkung der Fibern und Veranlassung eines mäßigen Reizes. Bey Quetschungen und Entzündungen kommen sie der zu großen Vereiterung zuvor. Wider Beulen, durch welche die gesunde Natur sich schädlicher Säfte entledigt, braucht man diese Mittel nicht. Man legt die zertheilenden Mittel meistens kalt auf, und schon kaltes Wasser zertheilt oft zur Genüge. Bey Verhärtungen nimmt man harzige Körper, wie Kampher zu Hülfe. Alle gewürzhafte, zusammenziehende Pflanzen, u. Wein, Bier, Essig zertheilen, aber noch mehr Bleyweiß und Bleyessig.

Zerwirken (zeriegen), in der Jägerey einem aufgebrochenen Hirsch oder Thier die Haut abziehen und das Wild in Stücke zertheilen. Hierbey wird zuförderst das Gehirn ausgeschlagen, hernach beym rechten Vorderlauf angefangen die Haut bis auf den Brustkern aufgeschärft, man fährt damit bey den übrigen Laufen fort, nur daß die Blume am Zimmel und die Haut am Kopf, bis an die Augen, Maul und Ohren nicht abgerissen wird.

Zerynthia, Beynahme der Venus, von der Höhle Zerynthus, worin ihr, bey den Geheimnissen der Korybanten, und der Hekate Hunde geopfert wurden.

Zesen (Philipp von), Edelmann, geb. den 8. October 1610 zu Priorau, einem jetzt preußischem Dorfe bey Dessau; studirte zu Halle, Wittenberg und Leipzig vornähmlich Philologie, Poesie und deutsche Sprache, reiste durch Holland, Frankreich und

Deutschland, wurde dann vom Kaiser zum Ritter und Pfalzgrafen, auch von einigen sächsischen Fürsten zum Rath gemacht, ohne jedoch ein öffentliches Amt anzunehmen; auch erhielt er den Charakter eines gekrönten Poeten, und ließ sich zuletzt, schon alt, in Hamburg nieder, wo er den 13. November 1680 mit Tode abging. Als Stifter der sogenannten Deutschgesinnten Genossenschaft hatte er schon in seinem 24. Jahre zu Hamburg 1643 Aufsehen gemacht. Das Emblem dieser Gesellschaft (welche auch der Rosenorden genannt wurde) war ein von Sonnenstrahlen umleuchteter Rosenstrauch mit dem Symbol: Unter den Rosen ist liebliches Losen. Vorzügliches Aufsehen aber machte er durch seine damahls ganz unerhörten Neuerungen in der deutschen Orthographie, so wie durch die affectirte Ausmerzung fremder Wörter aus unserer Sprache, welche auch seine Anhänger, die Zesianer, sehr eifrig fortpflanzten, oder gar noch ärger übertrieben. Seine Schriften beliefen sich, außer den ungedruckten, welche sich gegen 40 betragen haben, und außer vielen Übersetzungen auf mehr als 60; mehrere, die er blos angefangen, sind unvollendet geblieben.

Zeter, 1) ein Ausruf sowohl des höchsten Schmerzes, als auch großer Gewalt, welche man erleidet; vergl. auch Zetergeschrey. 2) In der niedrigen Sprechart ein Ausruf großen Unwillens und in Zusammensetzungen als Schimpfwort. 3) In anderen Zusammensetzungen Bezeichnung eines sehr hohen Grades der Stärke.

Zeter-geschrey, 1) ehemahls eine besondere Ceremonie bey Hegung der peinlichen Halsgerichte. Einige leiten es von dem lateinischen Worte citiren her, weil hierdurch ein Übelthäter gleich als zur Verantwortung citirt wurde. Es war auch nach dem Sachsenrechte das Gerüfte oder Z. der Klage Anfang; wer das Gerüfte schreyt, der muß es verführen mit Recht. Weil aber dergleichen Blutschreyer entweder in Abwesenheit des Geklagten oder wegen Ermanglung einer handhaften That, oder wegen noch nicht genug bewiesener und vom Richter entschiedenen Anklage mit ihrem Z. der Sache öfters zu viel gethan haben; so ist solche Proclamation nach der Zeit abgekommen, und bis auf die letzte Session des Blutgerichtes verschoben worden. Daher 2) jetzt das Weherufen über den Angeklagten, welches nur im sächsischen Kriminalprocesse in der letzten Sitzung des Blutgerichtes noch üblich ist; nach solchem wird der Verurtheilte nochmahls vorgeführt und sein Bekenntniß vor dem Publikum niedergeschrieben.

Zetes (Zethes, Zethus), Sohn des Boreas und der Orithyia, ein Argenaut; er und sein Bruder Kalais waren geflügelte Jünglinge und Scharfschützen, welche die Harpyien (s. d.) aus dem Reiche des Phineus verjagten.

Zetetisch (gri.), wird die Methode genannt, eine Sache aufzulösen dadurch, daß man auf den Grund derselben zurückgeht.

Zethus, ein Sohn des Jupiter u. der Antiope, u. Zwillingsbruder des Amphion (s. d.), mit welchem er auch von seiner Mutter ausgesetzt wurde. Als sie heraufgewachsen waren, und Lycus, ihr Großoheim, ihre Mutter sehr verfolgte, überwanden sie ihn in einer Schlacht und bemächtigten sich des Reiches. Z. soll die Thebe (von welcher Theben den Nahmen erhalten) zur Gemahlin gehabt haben.

Zetina, Fluß des Königreiches Kroatien (Kaiserth. Österr.), entspringt

an den Füssen der Berge Dinara und Kosiak aus 2 Seen, erhält sogleich eine ansehnliche Stärke, läuft meistens südöstlich, wendet sich dann westwärts, und endet bey Almischa in den Kanal von Brazza. Dieser Fluß hat eine Meile von dem Bergschlosse Duare einen prächtigen Wasserfall (hier Velika Gubaviza genannt) von 150 Fuß senkrechter Höhe.

Zettel, 1) ein kleines beschriebenes Stück Papier; 2) im Bergwesen: der Z. hängt an der Schnur, so viel als: das Lehen ist bestätiget; der Z. ist todt, wenn der Muthzettel nicht zu rechter Zeit bestätiget ist, und das Feld wieder ins Freye kommt; 3) bey den Webern der Aufzug oder die Kette zu einem Gewebe.

Zettel-bank, siehe Bank.

Zettel-rad, ein Rad oder Haspel, womit die geschornen Bänder der Kettenfaden zu den Bandmühlen auf die Kettenspulen gewickelt werden.

Zettel-verkäufer, siehe Seelenverkäufer.

Zeug, 1) der Stoff, woraus Etwas bereitet ist oder bereitet werden soll; so bey mehreren Handwerkern und Gewerben ein Stoff gewisser Art, z. B. bey den Papiermachern die breyichte Masse von gestampften und geschnittenen Lumpen, aus welchen das Papier gefertiget wird. Sind die Lumpen nur ein Mahl gestampft, so heißen sie halber Z. Bey den Buchdruckern die Zuthaten zu den Schriften, auch die abgenutzten, abgestumpften und unbrauchbaren Schriften, welche man wieder einschmelzt; im Weinbaue die Weinbeeren, auch die Weinstöcke. 2) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung ein Gewebe oder Gewirke, so ferne es der Stoff zu Kleidungsstücken rc. ist, wo man dann überhaupt sowohl wollene und leinene, als seidene Gewebe darunter versteht; 3) in eingeschränkterem Sinne aber gewöhnlich gewisse leichte Gewirke von Wolle, Baumwolle, Seide, Flachs, Linnen rc.; 4) ein Ding, womit man Etwas verrichtet, bewerkstelliget, Werkzeug; so im Bergbaue eine Pumpe und jedes Wasserwerk; 5) bey den Jägern die sämmtlichen Jagdgeräthschaften, oft auch nur die gesammten Netze; 6) in der Schifffahrt alles Tauwerk mit Inbegriff des Rinnholzes, auch der Segel und Blöcke; 7) bey den Bäckern jedes Gährmittel zu den Semmeln, welches aber weder Sauerteig noch Bierhefe ist; 8) im Kriegswesen das Geschütz und die dazu gehörigen Geräthschaften.

Zeug-baum, bey den Webern derjenige Baum am Weberstuhle, auf welchen der fertige Zeug gewickelt wird, und welcher unter dem Streichbaume sich befindet.

Zeuge, 1) Person, welche fremde Handlungen gesehen hat; 2) eine Person, welche gerichtlich aufgefordert wird, über ihre Kenntniß fremder Handlungen Auskunft zu geben. Man pflegt auch solche Personen als Zeugen zu vernehmen, welche wegen ihrer Jugend keinen Eid ablegen können. Ihre Glaubwürdigkeit hängt theils von ihrer Persönlichkeit, theils vom Grade ihrer Wissenschaft ab. 3) Uneigentlich die kleinen Steine, welche am unteren Ende um einen Grenzstein gelegt werden, zum Zeichen, daß derselbe richtig gesetzt worden sey.

Zeugen, 1) mit dem nöthigen Zeuge versehen, wie ein Schiff, daher ein breit gezeugtes Schiff, ein solches, welches sehr lange Raaen oder breite Segel hat; 2) in Verbindung mit einem gleichen Wesen des anderen Geschlechtes ein Wesen seiner Art aus sich

selbst hervorbringen, gewöhnlich nur vom Menschen und vorzugsweise nur vom Vater; 3) hervorbringen, die wirkende Ursache von Etwas seyn; 4) ein Zeuge seyn, als solcher die Wahrheit einer Sache durch seine Aussage, u. nöthigen Falles durch Eidesleistung bestätigen; auch von Sachen, als ein Beweis vom Daseyn, von der Wahrheit einer Sache da seyn.

Zeugenschaft, das, was einer von einer fremden Handlung, bisweilen auch von Naturbegebenheiten weiß und vor der Behörde ausgesagt hat, u. von dieser niedergeschrieben oder angehört ist.

Zeug-feiler, in den Gewehrschmieden der Arbeiter, welcher das messingene Beschläge zu den Feuergewehren verfertiget.

Zeug-haus, 1) jedes große Gebäude, worin Werkzeuge, Geräthschaften ꝛc. aufbewahrt werden (z. B. in Seestädten die zum Bau und der Ausrüstung der Schiffe nöthigen Geräthschaften ꝛc.); 2) in engerem Sinne besonders ein Gebäude oder Magazin in Hauptstädten, mit einem großen eingeschlossenen Platze, wo das Geschütz und andere Kriegsgeräthschaften aufbewahrt werden.

Zeug-jagen, eine Jagd, wo das Wildpret mit Tüchern und Netzen eingestellt wird.

Zeug-kasten, nennen die Papiermacher den Kasten im Zeughause, worin der halbe Zeug mit der Zeugpritsche eingestampft wird.

Zeug-knechte, sind Jagdbediente, welche dem Wagenmeister zur Hülfe zugeordnet sind, auf dessen Befehl den Zeug zu stellen, auszuschlagen, die Furkeln zu setzen, zu heben u. s. w.

Zeug-kosten, im Bergbaue die zur Unterhaltung der Kunstgezeuge erforderlichen Kosten.

Zeugma (griech.), in der Sprachlehre die Verbindung zweyer Sätze oder Hauptwörter durch ein Zeitwort, das eigentlich nur zu Einem paßt.

Zeug-meister, 1) ein Jäger, welcher die Aufsicht über die zur Jagd gehörigen Geräthschaften, insbesondere Netze und Tücher, hat. 2) So viel wie Zeugwärter (s. d.). 3) (General-Feld-), siehe unter General.

Zeugniß, 1) die Aussage einer Person, durch welche die Wahrheit von der Aussage einer anderen Person, oder die Wahrheit einer Sache, eines Vorfalles bestätiget wird; 2) in weiterer Bedeutung die feyerliche Aussage von dem, was man in Ansehung des sittlichen Zustandes, der Aufführung eines Anderen als wahr kennt od. für wahr hält; 3) besonders auch das schriftliche Urtheil, welches auf Schulen und Akademien über Betragen, Kenntnisse ꝛc. der Schüler ausgestellt wird.

Zeug-schacht, im Bergbaue der zum Behufe eines Zeuges oder einer Wasserkunst gegrabene Schacht, auch Kunstschacht genannt.

Zeug-schnur, bey den Hutmachern die Schnur an dem Fachbogen, womit das Bogenleder fest angespannt wird.

Zeug-steuer, im Bergbaue eine Abgabe, welche eine Zeche für den Gebrauch eines fremden Kunstgezeuges od. einer fremden Wasserkunst zu entrichten hat.

Zeug-teich, im Bergbaue ein Teich, aus welchem die Kunstgezeuge oder Wasserkünste mit Wasser versehen werden.

Zeugung, die Ursache der Entstehung organischer Wesen, solche Entstehung mag universell oder individuell seyn.

Zeugwärter (Zeugwart, franz. Garde d'Artillerie), in Festungen der großen Städten derjenige Officier,

dem die Aufsicht über das Zeughaus, über das Geschütz, sämmtliche Munition rc. übertragen ist; 2) zur See derjenige, welcher das gesammte See-Arsenal, das Tau- und Segelwerk, Pulver, Kanonen rc., kurz alles, was zu Ausrüstung der Schiffe nöthig ist, unter seiner Aufsicht hat.

Zeulenroda, Stadt im Fürstenthume Reuß-Graitz, mit 450 Häusern, 3700 Einw., 2 Kirchen, einem Zuchthause, einem Eisenhammer, vielen Zeug- und Strumpfwirkern und starkem Ochsenhandel. ½ Stunde davon, am Wasser Weyda, ist ein Alaunbergwerk.

Zeune, 1) (Johann Karl), Professor der griechischen Sprache in Wittenberg, war der Sohn eines Bauers zu Stolzenhayn zwischen Naumburg und Zeitz, geb. den 29. October 1736; studirte zu Leipzig, wurde daselbst außerordentlicher Professor der Philosophie, kam 1776 in obiger Eigenschaft nach Wittenberg, und starb den 8. November 1788. Er gab den Terenz, Makrobius, mehrere Schriften Xenophon's, Vigerius heraus, schrieb mehrere Dissertationen, vermischte Abhandlungen, und hatte Antheil an den Actis erudit. Lips., der allgemeinen Literaturzeitung u. a. m. 2) (Johann August), Sohn des Vorigen, Professor der Geographie an der Universität zu Berlin und Director der Blindenanstalt daselbst, geboren zu Wittenberg den 12. May 1778; studirte in seiner Vaterstadt, war von 1803—1805 Lehrer am grauen Kloster zu Berlin, wurde 1807 Director der königl. Blinden-Anstalt daselbst, 1810 auch außerordentlicher Professor der Geographie an der dortigen Universität und nahm 1813 an den damahligen Kriegsereignissen als Befehlshaber einer Abtheilung des berliner Landsturmes Theil. 1820 u. 1824 machte er mehrere Reisen und stiftete zu Berlin die Gesellschaft für deutsche Sprache und jene für Erdkunde. Schrieb: Gea, Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung, Berlin 1808, 3. Aufl. 1830; Belisar, über den Unterricht der Blinden, mit Kpf., ebend. 1808; Das Nibelungenlied, ins Neudeutsche übergetragen, ebend. 1814; Das Nibelungenlied, die Urschrift, nach den besten Lesearten neu bearbeitet, ebd. 1815; Über Blinde und Blindenanstalten, ebend. 1817, u. e. a.

Zeus, griechischer Nahme des römischen Jupiter.

Zeuxippus, vortrefflicher Mahler aus Heraklea, lebte um die 244. Olympiade, arbeitete in vielen Städten und besonders in Byzanz, errichtete unter Kaiser Severus eine riesenförmige Statue von Erz, die aber von Einigen einem anderen Bildhauer zugeschrieben wird.

Zeuxis, aus Heraklea in Groß-Griechenland, blühte ungefähr um das Jahr 418 v. Chr. Geb. als ausgezeichneter Mahler. Seine Gemählde wurden so theuer bezahlt, daß er, weil er sich großen Reichthum durch sie erworben hatte, zuletzt keine mehr verkaufte, sondern verschenkte, weil er behauptete, sie könnten mit keinem Preise bezahlt werden. Seine Gemählde waren idealisch. Die berühmtesten sind: eine Helene, die er für die Agrigentiner mahlte; eine Penelope; ein Fechter; ein Jupiter auf dem Throne, und um ihn die Götter; ein Herkules, wie er als Kind die Schlange erdrückt rc. Der allgemeine Beyfall machte ihn so eitel, daß er in einem Purpurmantel, worauf sein Nahme gestickt war, bey den olympischen Spielen erschien. Doch hatte er an dem Parrhasius

einen überlegenen Nebenbuhler, von dem er auch in einem Wettstreite der Kunst übertroffen wurde. Z. hatte nähmlich Weintrauben, und zwar so täuschend gemahlt, daß Vögel auf sie zuflogen; Parrhasius aber einen Vorhang so natürlich, daß Z. ihn für einen wirklichen hielt, hinter dem das Gemählde verborgen sey, und von seinem Gegner verlangte, daß er ihn wegziehen sollte. Z. brachte die Kenntniß und Behandlung der Farben, so wie das Helldunkel zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, soll aber die Extremitäten der Körper und die Leidenschaften nicht ganz richtig dargestellt haben. Sein Tod, erzählt man, erfolgte eben als Wirkung seiner großen Kunst. Er hatte nähmlich eine alte Hecuba mit einer so lächerlichen Miene gemahlt, daß einst, als er vor dieses Gemählde trat, er in solch' ein heftiges Lachen ausbrach, daß er darüber den Geist aufgeben mußte. Von seinen Werken erreichte nichts unsere Zeiten.

Zeven, Marktflecken in der hannöver'schen Drostey Bremen, mit 700 Einwohnern. Im dortigen Amtshause wurde 1757 die Convention zwischen der hannöverischen und französischen Armee unter Vermittlung des dänischen Oberlanddrosten, Grafen Lynar, geschlossen. Die Convention rettete die ersteren, welche damahls unter dem Befehle des Herzoges von Cumberland und später des Herzoges von Braunschweig standen, von Richelieu's Überwältigung Hannovers.

Zevenbergen, Stadt in Südholland, an einem Kanale, mit 2760 Einwohnern.

Zevio, Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Verona des Gouvernements Venedig im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), mit 2600 Einw.

Zeya, Fluß im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich). Sein Lauf ist nordwestlich, seine zwey Arme, die obere und untere Z., vereinigen sich bey Paasdorf, und er vermischt sich bey Sierndorf mit der March.

Zeynbrief, der schriftliche Vertrag, welcher zwischen der Convoy oder Admiralschaft und den Rhedern errichtet wird. Darin bestimmen die Rheder den Ort, wo ihre Schiffe gehen sollen, die Convoy, und verspricht, sie zu begleiten und sie nicht eher als den Hafen zu verlassen. Auch kommt die Summe vor, welche für die Convoy bezahlt wird.

Zeyring, 1) (Ober-), Marktflecken im Judenburger Kreise des Herzogth. Steyermark; mit 200 Häusern und einer Pfarre. Nicht weit davon liegt die Probstey Zeyring, ein Schloß und Herrschaft des Stiftes Admont. 2) (Unter-), Dorf unweit Ober-Z, in dessen Nähe vor Alters ein reiches Silberbergwerk war, das aber 1158 einstürzte und 1400 Arbeitern das Leben geraubt haben soll. In der Gegend von Z. ist ein Eisen- u. Bleybergwerk. Bayde im Kaiserthume Österreich.

Zeyst, Dorf in der Provinz Utrecht (Königreich der Niederlande), mit 1300 Einwohnern und einem Castelle, das seit 1746 den Herrnhutern gehört, und aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln besteht, von welchem eine Allee ausläuft, wovor für die Brüder und Schwestern zwey große viereckige Höfe angelegt und mit backsteinernen Häusern bebaut sind. Die Brüdergemeinde ist etwa 200 Köpfe stark, die Tischlerwaaren, Handschuhe, Leder, Bänder, Seifenkugeln, Gold- und Silberarbeiten, Lakirerwaaren und Talglich-

ter von vorzüglicher Güte liefern. Unweit von Z. breitet sich eine weite Haide aus, worauf sonst die holländischen Heerschauen gehalten wurden. Von dem Marmontschen Heere wurde bey Gelegenheit der Thronbesteigung des Kaisers Napoleon auf dieser Haide eine Erdpyramide aufgeführt, welche von ihrem Fusse bis zum Gipfel 148 Fuß hoch war, und in der man inwendig hinaufsteigen konnte. Dieses Denkmahl, von welchem man eine große Aussicht hatte, besteht nicht mehr.

Zezere, Fluß in Portugal, welcher in der Landschaft Beira im Gebirge Estrella entspringt, und sich im Teja in der Provinz Estremadura bey Punhete ergießt.

Zhor, siehe Horkau 2).

Zhorz-Straneczka, Marktflecken im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österr.), mit einem alten Schlosse, 25 Häusern und 200 Einwohnern.

Zia, siehe Zea.

Ziabaristen, bey den Muhammedanern eine gewisse Secte, welche behauptet, daß Alles, was in der Welt geschehe und vorgehe, durch eine Vorausbestimmung Gottes (Prädestination) geschehe, und daß also dem Menschen schlechterdings kein freyer Wille zustehe.

Zian, eine goldene Münze in Algier, auf deren einen Seite der Nahme des Dey, auf der anderen ein Spruch aus dem Koran rc. steht. Es ist die schwerste Münze und gilt 100 Asper.

Ziangi, eine ostindische Silbermünze, ungefähr 36 Sous (alter Währung).

Zibbe, das weibliche Schaf, ehe es zum ersten Mahl Lämmer geworfen hat.

Zibethkatze (castor zibethicus L.), ein zu den Stinkthieren gehöriges, nur in heißen Ländern (in Ost-Indien, Arabien, Sina, auf den Philippinen rc.) einheimisches Thier, etwas über 2 Fuß lang, mit stumpfem Rüssel, schwarzer Spitze, kurzen runden Ohren, und mit mähnenähnlichem Haare auf dem Rücken; Kehle, Schultern und Bauch sind schwarz gefleckt. Es läßt sich dieses Thier zwar leicht bezähmen, wird aber eben so leicht wieder wild; springt übrigens wie die Katze, läuft schnell und vertheidigt sich mit den Zähnen. Eben von diesem Thiere wird der bekannte Zibeth genommen, eine butterähnliche, stark riechende, Anfangs weiße, dann gelbliche, endlich braune und schwarze Materie, welche wegen ihrer flüchtigen, öhlichten Theilchen eine sehr erweichende, zertheilende und stärkende Kraft hat, und daher hauptsächlich in den Apotheken gebraucht wird.

Zibio, siehe unter Sassuolo.

Zibritowce, siehe Zsidrito.

Zick, 1) im Österreichischen und Baierischen, ein wenig sauer, von Dingen, welche es nicht seyn sollten, besonders vom Bier und Wein; 2) ein am Neusiedler See und anderwärts gefundenes, besonderes von Schafen sehr gerne geleckles Salz.

Zickel, junge Ziegen.

Zickeln, sagt man von Ziegen, welche mit Lämmern trächtig sind.

Zickler (Friedrich Samuel), Kirchenrath und Professor der Theologie in Jena, geb. zu Schwabsdorf im Weimarischen den 14. November 1721; studirte in Jena, wurde daselbst 1758 außerordentlicher, u. 1760 in Erlangen ordentlicher Professor. 1761 erhielt er in Jena die vierte theologische Lehrstelle und starb den 25. April 1779 als erster theologischer Professor. Er schrieb: Ausführliche Erklärung der Beweisstellen heiliger

Schrift in der dogmatischen Gottesgelehrtheit, 4 Bde., Jena 1751—65; Entwurf einer Kirchengeschichte alten Testamentes, 2 Bde., ebend. 1773—76; Dissertationen und Programme.

Zick-zack, hin und her, bald hier, bald dort einen spitzen Winkel bildend; daher der Z., eine Linie, welche abwechselnd bald einen einspringenden, bald einen ausspringenden Winkel bildet, wie z. B. in der Belagerungskunst so geführte Laufgräben, damit sie von den feindlichen Kanonen nicht bestrichen werden können.

Ziber, siehe Eider.

Ziblochowice, siehe Seelowitz.

Zieche, der Überzug über ein Bett, Kissen.

Ziechling, bey den Tischlern ein kleines, dünnes Eisen, mit welchem Hausgeräth abgezogen und gereinigt wird.

Ziefer, ein noch in Geziefer und Ungeziefer ganz gebräuchliches Wort, für das ausländische Insekt.

Ziege, 1) in einigen Gegenden Benennung der Kiefer; davon Ziegenholz (pinus silvestris, s. d.); 2) (capra): a) das ganze Geschlecht, b) blos das Weibchen dieses Geschlechtes, in die Klasse der wiederkäuenden Thiere gehörig, nach Einigen von der Bezoarziege, nach Anderen vom Steinbocke abstammend. Die gemeine oder Hausz. (c. hircus), ist von sehr verschiedener Größe, gewöhnlich 4 Fuß lang und 2½ Fuß hoch. Das Männchen heißt der Bock oder Ziegenbock, das Weibchen Ziege. Das Gebiß ist wie bey dem Schafe, es stehen nähmlich im Unterkiefer 8 Schneidezähne, Eckzähne fehlen, und jede Seite enthält 6 scharf kantirte Backenzähne. Die Ohren sind ziemlich lang, die Hörner uneben, gekerbt und gegen das Ende zu auswärts gebogen, die Oberlippe ragt stark hervor; der Körper ist dicht mit weißer Wolle bedeckt, über welche sich das 4 bis 5 Zoll lange Haar legt, welches am Kopfe, am Halse, an den Beinen und dem kurzen Schweife kurz und steif, an den Hinterschenkeln am längsten ist. Ihre Nahrung besteht in allerley Gräsern, Kräutern, Laub von verschiedenen Bäumen und Gesträuchen, in Getreide, Eicheln, Roßkastanien, gekochten Kartoffeln, Brod etc. Manche Pflanzen, die vielen anderen Säugethieren ein Gift sind, z. B. Schierling, Wolfsmilch u. a., schaden ihnen fast gar nichts, andere dagegen, z. B. die Frucht und Blätter des gemeinen Spindelbaumes, sind ihnen Gift. Diese Thiere lieben die Reinlichkeit und werden in einem feuchten, unreinlichen Stalle leicht krank. Die Z. wird meistens wegen der Milch gehalten und es wird daraus guter Käse bereitet, wenn man ⅓ Kuhmilch dazu gibt. Das Fleisch ist genießbar, der Talg zu Lichtern und anderen Sachen zu gebrauchen, und aus den Häuten wird Corduan, Saffian, Pergament und andere Ledersorten bereitet. Die Bockfelle werden häufig zu Beinkleidern und Handschuhen verwendet. Die Haare benutzt man zum Ausstopfen; das untere Wollhaar brauchen die Hutmacher und Bürstenbinder, die langen Haare geben Perücken, Sahlleisten oder sogenannte Schroten an den Tüchern, und zu Garn gesponnen auch Socken und Strümpfe. Die Hörner sind nicht sonderlich nutzbar, der Mist aber sehr gut. Die Z. hat die meisten Krankheiten mit dem Schafe gemein. Die vorzüglichsten Spielarten der Z. sind: a) die angorische Z. (c. hircus angorensis), kürzer als die gemeine Z., die Seiten sind breiter und hängen-

der, die Hörner schraubenförmig gedreht und gerader, die Füsse kleiner. Das Haar, welches den Leib deckt, gleicht an Feinheit und Glanz der Seide, ist silberweiß, 8 bis 9 Zoll lang und in Locken gerollt. Diese Z. hat ihren Nahmen von der Stadt Angora in Kleinasien, weil sie dort am häufigsten gezogen wird. Durch Versetzung der angorischen Z. in ein anderes Klima verliert sich die Schönheit des Haares nach und nach. b) Die syrische Z. (c. h. syriaca), ist im Orient einheimisch und unterscheidet sich von unserer Hausziege, der sie an Gestalt und Farbe gleicht, nur durch ihre 1 bis 2 Fuß langen herabhängenden Ohren. c) Die afrikanische Z. (c. h. depressa), in Afrika sehr gemein. Der Bock hat rauhe Haare und unter seinem Kinne 2 lange haarige Dütten; die Hörner sind kurz, sehr dick, dreyeckig und so flach am Kopfe anliegend, daß sie in den Schädel einzudringen scheinen. Das Weibchen oder die Z. hat viel kleinere Hörner, keine Dütten und ein glattes Haar. d) Die Whida- oder Juida-Z. (c. h. reversa), in Guinea zu Hause, klein und hat glatte vorwärts sich drehende Hörner.

Ziegel, ein aus Lehm geformter, an der Luft getrockneter oder im Feuer gebrannter künstlicher Stein zur Aufführung einer Mauer 2c. Der Lehm wird, um Z. daraus machen zu können, im Herbste ausgegraben, dann läßt man ihn in freyer Luft auswittern, gießt sohin Wasser darauf, und arbeitet ihn in einem hölzernen Kasten gehörig durch. Diese Masse wird dann in hölzerne oder eiserne Formen gestrichen, in der Gestalt, welche sie darin angenommen hat, auf ein mit Sand bestreutes Brett ausgeschlagen, und in der Ziegelscheune (s. d.) getrocknet. Nach dem Trocknen setzt man sie mit besonderer Kunst in den Ziegelofen (s. d.), so daß die Flamme überall durchstreichen kann, und brennt sie. Zuerst macht man ein gelindes Feuer und steigt so bis zur größten Gluth fort. Dann werden die Zugänge und Zuglöcher verstopft, das Feuer wird erstickt und den Ofen läßt man abkühlen. Der Brand der Z. dauert 4—5 Tage, das Abkühlen 3—4 Tage. In Österreich ist nun die Einrichtung getroffen, daß jeder Eigenthümer eines Ziegelofen in den Ziegelformen die Anfangsbuchstaben seines Vor- und Zunahmens eingeschnitten haben muß, damit sich selbe auf jedem Ziegel ausdrücken und so der Erzeuger derselben aus jedem einzeln n Stücke erkannt werden kann. Der Ziegellehm darf nicht zu fett seyn, sonst verlieren die Z. im Brande vielen Kubus.

Ziegelbauer (Magnoald), Benedictiner, geb. zu Ellwangen 1696; trat zu Zwiefalten in den Benedictinerorden, lehrte dort und in anderen Klöstern Philosophie und Theologie, und starb in Olmütz den 14. Juny 1750. Er schrieb: Epitome historica monasterii Brevnovieosis ord. S. Benedicti, Köln 1740, Fol.; Centifolium camaldulense s. notitia scriptorum Calmaldulensium, Venedig 1750, Fol.; Historia literar. ord. S. Ben., 4 Bde., Augsb. 1754, Fol. In Handschrift hinterließ er ein wichtiges Werk für die mähr. Kirchengeschichte: Olomucium sacrum.

Ziegel-erde, ein Product, das zwischen Thon und Lehm steht; ist nicht so rein von fremdartigen Theilen wie der Thon, aber doch reiner als der Lehm. In der Baukunst hat die Z. großen Nutzen, indem die Ziegel (s. d.) daraus verfertiget werden. Je reiner der Lehm, dann je reiner

und grobkörniger der Sand ist, der darunter gemischt wird, desto besser und dauerhafter werden die Ziegel. Die Beymengung von Kalkerde ist schädlich, weil die Ziegel mittelst derselben leicht verwittern.

Ziegel-erz, eine Art Kupfererz von ziegelrother Farbe.

Ziegel-hütte, siehe Ziegelscheune.

Ziegel-mehl, der Staub, der sich von aufgestellten Ziegeln abgerieben. Er liefert gute Kitte und treffliche Straßen, selbst wenn sie sehr stark befahren werden.

Ziegel-ofen, das Gebäude, worin die von Lehm ꝛc. gestrichenen Ziegel durch Feuer gehärtet werden. Die gewölbten Öfen sind vorzüglicher u. liefern mit weniger Feuerungsaufwand bessere Ziegel. Doch sind natürlich die ungewölbten wohlfeiler.

Ziegel-scheune (**Ziegelhütte**), das Obdach mit vielem Zug von der Seite, worin die Ziegelerde gemahlen und die Steine hernach luftig aufgestellt und öfters umgesetzt, getrocknet werden. Übrigens ist die Einrichtung nach der Arbeitsgewohnheit der Ziegler verschieden.

Ziegel-schicht, im Bergbau eine Schicht oder Lage Steinkohlen, wo die Kohlen häufig mit Erde vermengt sind.

Ziegel-streichen, heißt, aus Lehm u. s. w. mit Hülfe der Formen Mauer-, Dach-, Forst- und andere Ziegel verfertigen, wodurch sich auch **Ziegelstreicher** erklärt.

Ziegenbalg (Bartholom.), königlich dänischer Probst und erster Missionär zu Tranquebar in Ost-Indien, geb. zu Pullnitz in der Oberlausitz den 24. Juny 1683; studirte zu Halle Theologie, Sprachen und Exegetik, wurde 1705 zu Kopenhagen zum Missionär in Ostindien ordinirt und ging 1706 nach Tranquebar. Es gelang ihm auch, viele Heiden zu bekehren, studirte dort die Wissenschaften der Malabaren, las und übersetzte ihre Dichter und Geschichtschreiber, und machte sich mit ihrer Religion bekannt, übersetzte den kleinen lutherischen Katechismus und das neue Testament in die tamulische Sprache, und ließ sie in derselben drucken. Er reiste 1714 wieder nach Europa zurück und starb den 10. Februar 1719. Er hinterließ: Grammatica Damulica s. Malaberica, Halle 1716, 4.; Lexicon Xalabaricum.

Ziegenbart, gelbe und glänzende Schwämme, welche in feuchten Wäldern wachsen, in der Küche auf mannigfache Art bereitet werden.

Ziegenbein (Johann Wilhelm Heinrich), Abt zu Michaelstein, geb. zu Braunschweig 1766; war nach zurückgelegten Studien Lehrer am Erziehungsinstitute des Pastors Milow zu Wandsbeck bey Hamburg, wurde 1798 Lehrer der Religion am Katharineum zu Braunschweig und das folgende Jahr Prediger an der Peterskirche daselbst; 1803 ward er zum Superintendenten des Fürstenthumes Blankenburg befördert, wurde dann Pfarrer zu Salzdalum bey Wolfenbüttel, später fürstl. braunschweigischer Consistorialrath und Director des Waisenhauses zu Braunschweig, 1819 Abt zu Michaelstein, und starb am 12. Jänner 1824. Vorzüglichste Schriften von ihm sind: Britisches Magazin für Prediger, 2 Bde., Braunschweig und Helmstädt 1799—1801; Religion in den besten Liedern deutscher Dichter, Braunschweig 1798, 2. Aufl. 1810; Handbuch der Religion und Moral in Auszügen aus Deutschlands klassischen Schriftstellern, 3 Bde., ebd. 1802 — 1803; Lehrbuch der Reli-

gions- und Tugendlehre, Helmstädt 1802, 2. Aufl. 1813; Blumenlese aus Frankreichs vorzüglichsten Schriftstellern für Deutschlands Töchter, 3 Bände, Quedlinburg 1809—12, 2. Aufl. 1814—25; Lehrbuch der christlichen Glaubens- und Tugendlehre für die gebildetere weibliche Jugend, ebend. 1812, 2. Aufl. 1824; Umriß der jüdischen u. christlichen Religionsgeschichte, ebd. 1819; Gemählde deutscher Dichter aus der heiligen Schrift alten u. neuen Testamentes, Braunschweig 1820, 2. Aufl. 1824; Biblisches Lesebuch, 2 Bändchen, ebend. 1823—24; Historisch-pädagogische Blicke auf den Taubstummenunterricht und die Taubstummeninstitute, ebend. 1823, u. m. a.

Ziegenbock, das männliche Thier des Ziegengeschlechtes. Man hält die schwärzeren Böcke für besser zur Zucht als die weißen, und läßt sie vom ersten bis zum siebenten Jahre springen, rechnet auch auf 20 Ziegen einen Bock. Die überflüssigen werden mit Nutzen frühe verschnitten. Da ihr Geruch Ratzen, Mäuse und Ungeziefer aus den Ställen vertreibt, so werden sie häufig in den Kuh- und Pferdeställen gehalten. Zu Seilen und Stricken dienen die Haare. Die Häute der geschnittenen Böcke haben einen geringeren Werth als die Häute der ungeschnittenen.

Ziegenfuß, nennt man das gespaltene Ende einer Brechstange, auch diese selbst.

Ziegenfuß (kleine Angelika, Aegopodium agraria), mit doldenförmigen weißen Blumen im May und Juny blühend, wird vom Rindviehe gerne gefressen, erstickt aber durch üppige Wurzeln das Gras in der Nähe der Hecken, wo es sich einfindet. Angelika gibt dem grünen Frühjahrskohl einen angenehmen Geschmack.

Ziegenhagen, 1) (Friedr. Mich.), erster königlicher Hofprediger an der deutschen Hofcapelle in London, erwarb sich durch seine Amtstreue und erbaulichen Schriften viele Verdienste und starb zu Ende Jänner 1776, 83 Jahre alt. 2) (Franz Heinrich), Cosmopolit und Philantrop, geb. 1753; war Anfangs Kaufmann in Hamburg, legte 1790 eine Erziehungsanstalt in dieser Stadt an, in der er seine Zöglinge nach einem besonderen Plane erziehen ließ. Er starb in dem Steinthale bey Straßburg den 21. August 1806 und schrieb: Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewirkende allgemeine Menschenbeglückung, mit 8 Kupfern von D. Chodowiecki u. einer Musik von W. A. Mozart, Hamburg 1792, 2. Auflage 1799.

Ziegenhain, 1) Festung und Stadt an der Schwalm, mit 150 Einw., in einer morastigen Gegend des Kurfürstenthumes Oberhessen. 2) Dorf, nahe bey Jena im Großherzogthume Weimar, mit dem Fuchsthurme.

Ziegenhals, Stadt in Schlesien, im preußischen Regierungsbezirke Oppeln, an der Biela, mit 2500 Einwohnern, Flachsbau, Leinwebereyen, guten Bleichen, guten Eisenhämmern u. Garnhandel; auch wird hier schönes Glas verfertiget.

Ziegenholz (pinus sylvestris), provinzieller Nahme der Föhre.

Ziegenhorn (Christoph Georg, v.), königl. preußischer geheimer Justiz- und Tribunalsrath bey dem Oberappellationsgerichte in Königsberg, geb. zu Mitau den 19. Sept. 1715; studirte zu Jena und war einer der ersten Stifter der dasigen lateinischen Gesellschaft, die er 1734 öffentlich einweihte. Er bekleidete nach seiner

Rückkehr mehrere Ämter, ging 1763 nach Berlin, wo er von Friedrich II. die angeführte Stelle erhielt, und starb im December 1783. Er schrieb: Staatsrecht der Herzogthümer Curland u. Semgallen, Königsb. 1772, Fol.; Zusätze zum curländ. Staatsrecht, Frankf. a. d. Oder 1776, Fol.

Ziegeninsel, eine von den Quirimba-Inseln an der Küste Mozambik in Ost-Afrika.

Ziegen-käse, in Gebirgen die beliebtesten Käse; sind überall, wenn sie reinlich zubereitet werden, ein guter Verkaufsartikel der Landwirthschaft.

Ziegenkraut, provinzieller Name der Gaißraute (galega officinalis), ein Gewächs unserer Gartencultur, mit weißer, fingerdicker, zaseriger Wurzel, auch jährlichem frischen Traubenstengel. Es hat Blumen mancher Farben, ist ein treffliches Schaf- und Ziegenfutter, ein guter Salat, u. liebt, um tief zu wurzeln u. schön zu gedeihen, einen sandigen Boden.

Ziegenloch, große Höhle im Harz, nicht weit vom Schlosse Hohenstein, wo man große Gewölber in den Steinfelsen, und hinten einen unergründlichen Teich antrifft.

Ziegenmelker, so viel wie Nachtschwalbe (s. d.).

Ziegenrück, Stadt an der Saale, mit 600 Einwohnern und einer Papiermühle, auch großem Forste, im preuß. Regierungsbezirke Erfurt.

Ziegenspeckig, ein im Bergbau üblicher Ausdruck, wo ein Gang von weißem Quarz, woran Wolfram liegt, ein ziegenspeckiger Gang heißt.

Ziegenstall, der Stall, in welchem Ziegen gehalten werden; muß vor allem abschüssig gepflastert seyn, damit der Urin abfließt, denn diesem Thiere ist nichts ungesunder als die Einathmung seiner Ausdünstungen, und das Huf wird angefressen durch den Urin, daher reinigt dieses Thier sorgfältig seine Füße. Es kann, wie alle Hausthiere, eher Kälte als Unreinlichkeit ertragen.

Ziegenstein, eine im Magen mancher Ziegenarten befindliche harte, feste und eigentlich aus fest zusammengeballten Haaren bestehende, auch Bezoar (s. d.) genannte Masse.

Zieger, 1) in der Schweiz der schlechtere Käse, der vom Abfalle der Milch gemacht wird. Im Cantone Glarus versteht man jedoch von diesem Zieger einen trefflichen Käse zu machen, den Schabzieger. 2) Fehlerhafte Quarzadern in dem Schiefer; 3) in einigen Gegenden die verhärtete Feuchtigkeit im Auge.

Ziegeser, siehe Ziesar.

Ziegler (Ziegelbrenner), der Dirigent einer Ziegelbrennerey.

Ziegler, 1) (Christ. Jakob August), Stadt-Physikus und Garnisonsmedicus in Quedlinburg, geb. daselbst den 15. August 1735; studirte von 1754 bis 1762 zu Halle, practicirte dann in seiner Vaterstadt, wurde Leibarzt der Äbtissin von Quedlinburg, und starb 1799. Er schrieb: Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, Chirurgie und der gerichtlichen Arzneykunde, nebst einer Untersuchung und Beschreibung des Quedlinburger Gesundbrunnens, Lpz. 1788; Aufsätze im Taschenbuche für deutsche Wundärzte, u. s. w. 2) (Friedrich Wilhelm), k. k. Hofschauspieler, Theaterconsulent und Dramaturg, geb. 1758 zu Braunschweig, ein guter Schauspieler und Theaterdichter, dessen Stücke jetzt seltener aufgeführt werden, dessen Parteyenwuth jedoch immer mit Vergnügen gesehen werden wird. Wurde von Kaiser Joseph II. um seiner ausgezeichneten Talente wegen auf die vorzüglichsten deutschen Theater ge-

sendet, um sich für die k. k. Hofbühne auszubilden, bey welcher er auch beynahe 40 Jahre hindurch angestellt blieb. 1821 wurde er pensionirt, lebte zu Preßburg und starb den 21. September 1827. Wir haben von ihm: Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiedervereinigung, ein bürgl. Trauerspiel in 4 Aufzügen, Frankfurt u. Leipz. 1791; Weltton und Herzensgüte, ein Familiengemählde in 4 Akten, Leipzig 1793; Weiberlaunen und Männerschwäche, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, ebend. 1797; Die Freunde, ein Originallustspiel in 4 Aufzügen, ebend. 1797; Der Hausdoctor, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, ebend. 1798; Jolantha, Königin von Jerusalem, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, ebend. 1798; Die Mohrin, ein Original-Schauspiel in 4 Aufzügen, Wien 1801; Das Incognito oder der König auf Reisen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, ebend. 1810, 2. Aufl. Leipzig 1818; Die Großmama, ein Lustspiel in 4 Aufz., ebend. 1818; Die Macht der Liebe, Trauerspiel in 4 Aufzügen, ebend. 1818; Die Schirmherren von Lissabon, Schauspiel in 4 Aufzügen, ebendas. 1818; Ernst und Scherz, Lustspiel in vier Aufzügen, ebendaselbst 1818; Das verkaufte Kind, Lustspiel in 3 Aufzügen, ebendas. 1818; Thekla, die Wienerin, Schauspiel in 5 Aufzügen, ebend. 1818; Die vier Temperamente, Originallustspiel in 3 Aufzügen, Dresden 1821; Der Brudermörder wider Willen, Originaltrauerspiel in 4 Aufzügen, Augsburg 1822; Die Schöne und die Häßliche, Originallustspiel in 4 Aufzügen, Brünn 1823, u. m. a. 3) (Gregor Thomas), Bischof zu Linz, der Philosophie und Theologie Doctor, geboren den 7. März 1770 zu Kirchheim in Schwaben; trat 1788 in das vorder-österreichische Benedictinerkloster Wiblingen bey Ulm, legte 1791 die feyerlichen Ordensgelübde ab, und wurde 1793 zum Priester geweiht. Er lehrte durch 7 Jahre an den Gymnasien, in seinem Stifte, zu Constanz am Bodensee und zu Freyburg im Breisgau Poetik u. griechische Sprache, schrieb: Institutiones artis poeticae und die Geschichte des Hauses Habsburg, welche beyde als Schulbücher auf den dortigen Gymnasien gebraucht wurden, obwohl sie nie in den Druck kamen. Als nach dem preßburger Frieden 1806 sein Stift aufgehoben wurde, war Z., obwohl ihm von Würtemberg eine ansehnliche Lehrkanzel angetragen ward, doch der erste entschlossen zu einem Übertritte nach Österreich, und mehrere seiner Mitbrüder schlossen sich an ihn an. Sie begaben sich nach Krakau, als aber auch diesem Orte durch Länderabtretung das nähmliche Loos traf, nach Linz, wo er als Professor der Kirchengeschichte sich durch seine Gelehrsamkeit und Berufstreue einen so allgemeinen Ruhm erwarb, daß er nicht nur zu Krakau zum Consistorialrathe ernannt, sondern auch als ordentlicher Professor der Dogmatik an die Universität nach Wien berufen ward. 1822 wurde er zum Bischof von Tyniec in Galizien erhoben und 1827 Bischof zu Linz. Wir haben von ihm: Rede über die Einführung der erblichen Kaiserwürde Österreichs, Günzburg 1804; Positiones et compendium theologiae moralis, Constanz 1805; Litterae pastorales editae ab Andrea Rava Gawronski, Episcopo Cracoviensi ad universum clerum praemisso decreto Caes. reg. de 29. April 1802, Krakau 1808; Die gute Sache der deutschen Hierar-

chie bey Deutschlands Wiedergeburt, Augsburg 1815; Die Feyer der heiligen Firmung in der katholischen Kirche, Wien 1817; Oratio academica de rationalismo theologico et de credendi regula vera et una, ebend. 1818, deutsch mit Anmerkungen von C. K., Freyburg 1821; Institutiones theologiae dogmaticae Engelb. Klypfelii, 2 Bde., ebend. 1819; Das katholische Glaubensprincip, ebend. 1823, u. m. a. 4) (Heinrich Anshelm v.), Dichter, geb. zu Radmerltz in der Oberlausitz den 6. Jänner 1663; studirte zu Frankfurt an der Oder die Rechte und Sprachen, verkaufte, als sein Vater gestorben war, das erbliche Rittergut Klipphausen, und kaufte dafür das Städtchen Libertswolknitz unweit Leipzig. Er starb den 8. Sept. 1697 und hinterließ: Asiatische Banise, 2 Bde., Leipzig 1721, Königsberg u. Leipzig 1764. Auch schrieb er Heldenbriefe. 5) (Jakob), berühmter Mathematiker, Theolog, Geograph und Dichter des 16. Jahrhundertes, geb. zu Landau in Baiern; reiste nach Rom, Wien und anderen Ländern, und starb zu Passau im August 1549. Man hat viele theologische, mathematische, topographische und andere Schriften von ihm. 6) (Kaspar), Professor der Rechte in Wittenberg, geb. den 13. September 1621 zu Leipzig, wo sein Vater Rechtsconsulent und Assessor des Schöppenstuhles war; studirte Theologie und Rechte, wurde 1655 Professor zu Wittenberg, 1662 Ordinarius der Juristenfacultät, und starb den 17. April 1690. Er war auch ein guter Dichter und führte die Madrigale zuerst in Deutschland ein. Er schrieb: De juribus majestatis tract. academ., Wittenberg 1681, 4.; Notae in H. Gratii lib. de jure B. et P., ebend. 1666. 7) (Werner Karl Ludwig), Consistorialrath und Professor der Theologie zu Rostock, geb. den 15. May 1763 in dem Dorfe Scharnebeck bey Lüneburg, wo sein Vater Prediger war, den er aber, 9 Jahre alt, verlor. 1784 ging er nach Göttingen, wo er Theologie studirte. 1788 erhielt er eine Repetentenstelle an der Universität zu Göttingen, wurde 1791 außerordentlicher Professor der Theologie daselbst, 1792 aber ordentlicher Professor eben dieses Lehrfaches zu Rostock, so wie 1804 Consistorialrath; starb den 24. April 1809. Er schrieb: Theologische Abhandlungen, 2 Bde., Göttingen 1790—1804; Übersetzung der Denksprüche Salomon's, Leipzig 1791; Einleitung in den Brief an die Hebräer, Göttingen 1791; Beytrag zur Geschichte des Glaubens an das Daseyn Gottes, ebend. 1792; Versuch einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrhunderten der Kirche, Leipzig 1798, u. m. a.

Zieh-arm, ein länglicher Theil an einem Getriebe, welcher einen anderen Theil desselben an sich zieht und in Bewegung setzt, wie in Hammerwerken etc. die Zapfen an der Welle, welche die Stampfen u. Hämmer heben.

Zieh-band, 1) ein eisernes Band, welches durch Schrauben angezogen werden kann; 2) in Pochwerken der eiserne Ring um die Welle, welcher durch Schrauben zusammen gezogen werden kann; 3) eine Bank oder ein starker Tisch, auf welchem gewisse, mit dem Rahmen Ziehen belegte Arbeiten vorgenommen werden, z. B. bey den Glasern, Büchsenmachern, Holzarbeitern, Tischlern etc.

Ziehbengel, der Schwenkbaum an der Welle eines verstärkten Haspels.

Zieh-eisen, bey den Metallarbeitern die stählernen Platten mit an Weite immer mehr abnehmenden Löchern, durch welche das in schmale Streifen zerschnittene Metall gezogen wird, bis es Draht von der verlangten Dicke wird.

Ziehen (Konrad Sigismund), Superintendent zu Zellerfeld, geb. den 26. October 1727; war Anfangs Lehrer an der Schule zu Hannover, seit 1756 Feldprediger beym Garde-Regiment der hannöverschen Truppen, 1759 Caplan bey der Neustädterkirche zu Hannover, 1764 Superintendent zu Minden und 1769 zu Zellerfeld. Er starb den 28. May 1780 und schrieb: Anzeige eines bevorstehenden außerordentlichen Erdfalles und erklärende Theorie desselben, Frankfurt und Leipzig 1786, den er auf Ostern 1786 festsetzte, und was in Deutschland großes Aufsehen verursachte.

Ziehen, 1) einen schweren oder Widerstand leistenden Körper langsam durch einen Raum nach einer gewissen Richtung bewegen, besonders aber nach sich oder zu sich hin; 2) zuweilen an sich nehmen, in Empfang nehmen, sich verschaffen; wie: Wechsel, Zinsen, Nutzen, Nahrung &c.; 3) auf irgend eine Art in Bewegung setzen, bewirken, Steine im Schachspiele, Pferde aus dem Stalle, vor Gericht, auf seine Seite, zur Verantwortung, in die Länge u. s. w.; 4) sich über einen größeren Raum bewegen, eine größere Ausdehnung, besonders in die Länge, geben; 5) durch Reichung der Nahrung und Pflege heran wachsen machen, Blumen, Bäume, Pferde, Gemüse &c.; 6) in engerer Bedeutung von Menschen, nicht allein durch Nahrung und Pflege körperlich aufwachsen und gedeihen machen, sondern zugleich zu einem pflichtmäßigen, sittlichen Verhalten anhalten; 7) von Tönen, länger aushalten als andere, oder als gewöhnlich.

Ziehende Mittel, solche äußerliche Arzneyen, welche an dem Orte, wo sie aufgelegt werden, einen starken Zug auf der Haut machen, und einen großen Zufluß des Blutes und anderer Säfte auf derselben zu Wege bringen, wohin vorzüglich auch die Pechpflaster gehören. Sie kleben entweder fest an, und ziehen also mit der Haut alle in ihr befindlichen Gefäße und Röhren stark nach sich, oder sie machen einen starken Reiz in der Haut, deren Nerven und Gefäßen, auf welchen ein großer Zufluß und Zusammenfluß von Feuchtigkeiten erfolgt, der meistens entweder eine Geschwulst unter der Oberhaut verursacht, und Blasen oder wenigstens einen so gewaltigen Zufluß des Blutes erreget, daß die Haut davon roth wird. Die Ärzte haben bey dem Gebrauche dieser Mittel keine andere Absicht, als blos einen starken Zufluß an dem Orte, wo sie aufgelegt werden, zu erregen, und hiermit den Trieb und den Gang des Blutes von edleren Orten abzuhalten und in diese abzuleiten. Sie werden hauptsächlich auf Fußsohlen aufgelegt.

Zieher, bey den Kammmachern ein krumm gebogenes Eisen, mit welchem die Zähne der Kämme abgezogen, gerundet werden.

Zieh-farbe, bey den Goldschmieden der Glanz, welchen sie dem Golde nach dem Färben geben.

Zieh-garn (pentiere), wird zum Fang der Schnepfen und Wasserhühner bestimmt, haben länglich gevierte Maschen und oben Ringe.

Zieh-haken, im Bergbaue derjenige Haken, mittelst dessen das Ge-

stänge des Bergbohrers aus dem Bohrloche gezogen wird.

Zieh-klinge, bey den Tischlern ein dünnes breites Stück Stahl mit scharfer Schneide, um saubere Arbeiten damit glatt zu schaben.

Zieh-kolben, bey den Tischlern das Werkzeug, worin die zu schneidenden oder zu kehlenden Leisten gespannt werden.

Zieh-leiter, bey den Damastwebern ein Rahmen über dem Weberstuhle, worin der innere Rahmen mit den Rollen zu dem Gewebe liegt.

Zieh-lüfter, bey den Drahtziehern eine viereckige Bohrspitze, die Löcher des Zieheisens damit zu bohren oder zu erweitern.

Ziehnert (Johann Gottlieb), Jugendschriftsteller, geboren zu Quohren bey Dresden den 5. März 1780; seit 1806 Candidat der Theologie zu Dresden, wurde 1810 Rector u. Hospitalprediger zu Königsbrück, 1816 Diacon zu Großenhayn. Vorzüglichste Schriften: Denksprüche, Neustadt an der Oder 1811; Kleine Schauspiele zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend, ebd. 1812; Kleines A B C. und Lesebuch, mit illum. Kupf., Pirna 1815; Gemählde aus dem weiblichen Geschäftskreise, ein Bilderbuch für gute Mädchen, mit illum. Kupfern, ebendas. 1815; Der kleine Declamator, ebd. 1815, 2. Aufl. 1819; Winterfreuden, zur Unterhaltung und Belustigung für Kinder jedes Alters, ebend. 1815, neue Aufl. 1817; Sommerfreuden, zur Unterhaltung und Belustigung für Kinder jedes Alters, ebend. 1816; Die erzählende Mutter im Kreise ihrer Kinder, mit Kupf., ebend. 1816; Der erzählende Vater im Kreise seiner Kinder, ebend. 1821; Neue Kinderbibliothek für das reifere Alter, 2 Bändchen, Pirna und Leipzig 1822, u. m. a.

Zieh-rad, an den Panstermühlen das Rad, woran die Pansterräder in die Höhe gezogen werden.

Zieh-schacht, im Bergbaue diejenige Öffnung, durch welche die gebrochenen Erze, Kohlen oder Erden aus der Grube zu Tage gefördert werden.

Zieh-scheibe, bey den Wachsstockziehern eine Scheibe, durch deren Löcher die Wachsstöcke gezogen werden.

Ziehschlacken, im Hüttenbaue Schlacken, welche nach dem Ablassen des Gußeisens sitzen bleiben und abgezogen werden müssen.

Ziehschraube, im Schiffbau das Werkzeug, mit welchem die Verkleidung nach den Gliedern des Schiffes gezogen wird.

Ziehstock, wird von den Damastwebern bey dem Ziehen der Litzen des Zampelzuges zwischen die gezogenen Zampelschnüre gesteckt.

Ziehwerk, an den Panstermühlen die Vorrichtung, mittelst welcher die Pansterwelle mit ihrem Rade in die Höhe gezogen werden kann.

Ziel, 1) das bestimmte Ende eines Raumes, eine Grenze, ein Ding, nach welchem man zielt; 2) in weiterer Bedeutung ein Gegenstand, welchen man zu erreichen strebt; 3) beym Wasserbau so viel als ein Wehr.

Ziel, Fluß im Cantone Bern (Schweiz), zwischen dem Neuenburger und Bieler See, fließt hernoch in die Aar.

Zielenzig, Stadt in dem preuß. Regierungsbezirke Frankfurt, an der Poste, die unweit Pribow in die Warthe fällt, hat 3200 Einw., Tuch- und Strumpffabriken. In der Gegend sind mächtige Braunkohlenlager.

Zieler, bey dem Scheibenschießen derjenige, welcher die getroffene Stelle zeigt und bemerkt.

Ziemer, 1) eine Art kleiner Krammetsvögel; 2) der Rücken eines Hirsches, von dem die Keulen abgelöst worden.

Ziepen, denjenigen Laut hervorbringen und hören lassen, welchen das Wort selbst nachahmt, gebräuchlich von einigen Vögeln.

Zierath, das, was ein Ding zu zieren dient oder womit man ein Ding zu zieren sucht, aber gebräuchlicher von Dingen kleinerer Art.

Zierawitz, siehe Zerawitz

Zierbengel, ein junger, sich zierender, dabey aber doch töpelhaft sich benehmender Mensch; bey den Franzosen incroyable.

Zierde, dasjenige, was die Annehmlichkeit eines Dinges, an welchem es sich befindet, oder von dem es einen Theil ausmacht, erhöht.

Zieren, 1) durch sein Hinzukommen einem Dinge zur Verschönerung gereichen; 2) in engerer Bedeutung von einem übertriebenen oder unzweckmäßigen, unpassenden Verschönern, wodurch Etwas überladen, steif wird, wie: gezierte Schreibart; 3) aus übel verstandener Wohlanständigkeit sich wider seine Neigung weigern; 4) sich z., unnatürliche, gezwungene Bewegungen, Geberden u. Worte machen.

Zierenberg, vor Alters Tyrenberg, Stadt im Kurfürstenthume Niederhessen, an der Warne, über welche hier eine steinerne Brücke führt, und auf einem Hügel, der sich zwischen dem Dörren- und Behrenberge ausbreitet; hat 1 Kirche, 202 Häuser und 1300 Einwohner.

Ziererey, 1) die Handlung, da man sich ziert, nicht natürlich, nicht ungekünstelt ist; 2) dasjenige, was man auf eine gezierte Weise thut und spricht.

Zierikzee (Zirkzee), Stadt in der holländischen Provinz Zeeland, auf der Insel Schouwen, unweit der Osterschelde, womit sie durch den neuen Hafen in Verbindung steht, hat 6 Kirchen, 1800 Häuser und 6200 Einwohner, die sich größtentheils von der Handlung, Schifffahrt und der Fischerey nähren. Die Salzsiedereyen sind hier bedeutend. Es sind hier große Austernbänke und Austernbrunnen.

Zierkersee, ein mäßiger See mit Zandern (Sandarten), in einem Föhrenwalde, nicht weit von Neustrelitz, der Residenz des Großherzoges von Mecklenburg-Strelitz.

Zier-pflanzen, Pflanzen, welche zur Zierde dienen und für diesen Zweck angepflanzt werden; sie unterliegen sehr der Mode, jedoch werden gewöhnlich nur seltene Pflanzen hiezu gewählt.

Ziesar (Ziegeser), Stadt in dem preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, mit 263 Häusern, 1880 Ewhrn., einem Amte, Tuch- und Leinwebereyen, Brauereyen und Branntweinbrennereyen.

Zieselmaus (Ziesel, mus citellus L.), der Gestalt und Farbe nach dem Alpen-Murmelthiere sehr ähnlich, dagegen die Backentaschen und innere Einrichtung ihr viele Ähnlichkeit mit dem Hamster geben. Ihre Länge beträgt ungefähr 16 Zoll, oft auch weniger; der Kopf ist dick, die Nase schwärzlich und mit Härchen besetzt; das Gesicht aschgrau; über den Augen läuft ein weißer Strich; die Zähne sind gelb, sonst das ganze Gebiß scharf; die langen Bartborsten schwarz; äußere Ohren gar nicht sichtbar. Vom hinteren Theile des Kopfes an ist der ganze Rücken blaßgeldbraun, öfters weiß gefleckt, bisweilen auch grau gewellt. Die Z. ist weit über der Erde verbreitet. In

Böhmen und Österreich wird sie nur selten getroffen, häufiger in Pohlen und Ungarn, im südlichen europäischen Rußland und in dem nördlichen und mittleren Asien. Die Nahrung der Z. besteht in Producten des Thier- und Pflanzenreiches; sie frißt allerley zarte Pflanzenwurzeln, besonders aber Getreide und andere Samen, und junge Vögel, kleine Mäuse ꝛc. Die Z. hält in kalten Gegenden einen Winterschlaf. Ihre Feinde sind die Wiesel, Iltisse und der Marder. Das Fleisch, welches im Herbste sehr fett ist, wird von den meisten Nationen Siberiens sehr gesucht und von vielen zu den Leckereyen gerechnet. Das Fell wird zu Verbrämungen gebraucht. Arten: a) Die gewässerte Z., mit graulichbraunem wellenförmig gezeichnetem Haar und stark behaartem Schweife; ist zuweilen auch weiß; b) die getiegerte oder geperlte Z., grau mit weißen Punkten und schwärzlichem Schweife; c) die gelbliche Z., welche einfärbig ist.

Zieser-erbse (cicer arietinum), eine Hülsenfrucht mit hartem Stengel, vielen Zweigen, bleichgrünen wolligen, am Rande gekerbten Blättern, purpurfarbigen Blüthen und großen platten Körnern.

Zieserlein, so viel wie Corneilkirsche (s. d.).

Ziethen (Hans Joachim, von), königl. preußischer General der Cavallerie, Chef eines Husaren Regimentes und Ritter des schwarzen Adlerordens, den 18. Mai 1699 zu Wustrau bey Ruppin geboren; trat im 15. Jahre als Freycorporal bey einem Infanterie Regimente in preußische Dienste, verließ sie aber wieder, weil er beym Avancement übergangen wurde. 1726 wurde er bey einem Dragoner Regimente angestellt, wo ihn eine Herausforderung des Commandanten seiner Schwadron ein halbes Jahr auf die Festung brachte. Als er zurückgekehrt war, wollten die Officiere nicht mehr mit seinem Gegner dienen; Z. vermied zwar das Duell, wurde aber überfallen und dazu gezwungen. Sein Gegner kam auf die Festung, Z. wurde cassirt. Dennoch wurde er auf Verwendung einiger Generale 1730 bey dem neu errichteten Leibhusarenregimente angestellt, 1731 zum Rittmeister befördert, und wohnte 1735 einem Feldzuge gegen Frankreich bey, von wo er 1736 als Major zurückkam. In der Pause, die jetzt in seiner kriegerischen Laufbahn eintrat, verheirathete er sich mit dem Fräulein von Jurgas. Der Tod seines Königes (1740), so sehr er ihn Anfangs betrübte, führte ihn bald auf die Bahn des Ruhmes. Seinem neuen Gebiether, Friedrich II., diente er in den drey schlesischen Kriegen, nahm an allen Operationen Antheil, wurde 1741 vom Könige zum Oberstlieutenant ernannt, und zur Danksagung nahm er dafür am folgenden Tage sogleich ein ganzes feindliches Cavallerieregiment gefangen, wofür er noch an demselben Tage Oberst ward. Einige Tage darauf machte er einen Fehler seines Regiments-Chefs durch seine Bravour wieder gut; dieser ward dafür bey einem Garnison Regimente angestellt, und Z. erhielt das Husarenregiment. Im zweyten schlesischen Kriege, wo er auch zum ersten Mahl verwundet wurde, zum Generalmajor erhoben, blieb er nach dem zu Dresden abgeschlossenen Frieden (1745) zwar abwechselnd auf seinem Gute Wustrau, und in Berlin; allein seine Ruhe wurde vielfach gestört. Der Neid und die Mißgunst seiner Feinde wußte ihn bald beym

Könige zu verkleinern, und ihm des Letzteren Gnade zu entziehen. Z. trug und duldete lange, bis er endlich gegen Friedrich erkaltete. Da er nachher sowohl seinen einzigen Sohn, als auch seine Gattin durch den Tod verlor, begehrte er vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges seinen Abschied; allein dieses gab Veranlassung, daß er seinem Könige neuerdings seine Dienste anboth, und er errang sich nun mit seinem Könige in dem siebenjährigen Kriege unsterblichen Ruhm. Als Generallieutenant zog er 1756 ins Feld, erhielt nach der Affaire von Reichenberg wegen seiner ausgezeichneten Bravour den schwarzen Adlerorden, schlug in der Schlacht bey Prag mit dem zweyten Treffen die österreichische Cavallerie, unmittelbar darauf den General Nadasdy u. s. f. In der Schlacht bey Leuthen trug er zum vollständigen Siege das meiste bey; deckte im folgenden Winter mit einem eigenen Corps Landshut und Braunau, im Sommer 1758 den Transport von 3000 Wagen von Troppau nach Olmütz so gut, daß er, obgleich täglich angefallen, doch seine ungeheure Wagenlinie vertheidigte, bis ihn Loudon mit 25,000 Mann angriff. Er hatte nur 5000 Mann bey sich, und rettete dennoch durch seine herrlichen Dispositionen und ausgezeichnete Bravour 300 Proviant- und die ganzen Geldwagen. Bey Liegnitz hielt er mit einem kleinen Corps, während Loudon vom Könige geschlagen wurde, das ganze Daunsche Heer im Respect, wofür er zum General der Cavallerie ernannt wurde. Bey Torgau erfocht Z. den Sieg, der schon in Daun's Händen war. Zu Ende des Krieges observirte er mit einem eigenen Corps erst die Russen, dann die Österreicher, ohne sich in Gefahr einlassen zu dürfen, und unterstützte so immerfort die Pläne seines Königes Friedrich's mit Tapferkeit und Klugheit, bis endlich der Hubertsburger Friede 1763 dem Blutvergießen ein Ende machte. Allgemeine Verehrung und Bewunderung des In- und Auslandes lohnten Z. auf die ausgezeichnetste Weise, und selten verdiente sie ein Held, so wie er. Z. war ein Mann von altdeutschen Sitten, rechtschaffen, gottesfürchtig. Durch Gegenwart des Geistes, Schnelle im Entschlusse, persönliche Bravour ersetzte er den Mangel theoretischer Kenntnisse in der Kriegskunst. Auch der König ehrte sein Alter auf das Ausgezeichnetste; bey seinem, aus der zweyten mit Fräulein von Platen geschlossenen Ehe, 1765 gebornen Sohne übernahm der König selbst die Pathenstelle; ja er mußte ihn, einen Greis von 80 Jahren, mit Gewalt von der Campagne des baierischen Erbfolgekrieges abhalten; hieß ihn, als er einst auf's Schloß kam, die Parole abzuhohlen, vor allen Prinzen und Officieren der Garnison, auf den Lehnstuhl sich setzen (welche Scene Chodowiecki bekanntlich in einem meisterhaften Kupferstiche verewigt hat), und als er einst an der Tafel des Königes eingeschlafen war, winkte der König den übrigen Gästen zu schweigen, um den, der in seinem Leben genug gewacht, nicht im Schlafe zu stören. Z. entschlief in seinem 87. Jahre am 26. Jänner 1786 zu Berlin. Seine Bildsäule, von Schado verfertiget, wurde auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin 1794 aufgestellt.

Ziffer, 1) die Zahlzeichen; arabische: 1, 2, 3, 4 2c.; römische: I, II, III, IIII (IV) 2c.; 2) ein geheimer, willkürlicher Schriftzug, dergleichen

man mit einem anderen verabredet, um sich einander Nachrichten mittheilen zu können, welche ein Anderer nicht versteht, s. Chiffre. 3) Siehe Ziffer.

Zigabenus (Zygatenus, Euthymius), ein gelehrter Mönch zu Constantinopel, starb nach 1118 und ist Verfasser eines Commentars über die vier Evangelisten, welchen zuerst griechisch mit einer lateinischen Übersetzung Johann Gentenius, und mit Anmerkungen C. F. Matthäi herausgab, so wie einer Abhandlung gegen alle Ketzereyen unter dem Titel: Panoplia (Rüstkammer) in 28 Abschnitten.

Ziger (Zigeader), im Canton Glarus, wo der Tafelschiefer bricht, die horizontal zwischen den Schieferlagern liegenden Quarzadern; sie machen die Tafeln, wodurch sie setzen, unbrauchbar.

Zigeuner, eine Völkerschaft, die im westlichen Asien, im nördlichen Africa und fast in ganz Europa angetroffen wird, größten Theils eine wandernde unabhängige Lebensart führt, und sich mancherley Freyheiten erlaubt. Über ihre eigentliche Herkunft hat man sehr viele Meinungen gehegt, allein es ist schwer, zu einem bestimmten Resultate zu gelangen. Bald glaubt man sie aus Mesopotamien, bald sollen sie Perser oder Manichäer, bald Nachkommen der Juden seyn, welche bey der Verfolgung im 14. Jahrhunderte flüchteten; bald hält man sie für Überbleibsel der alten Einwohner in Böhmen, welche vor der Ankunft der Slaven hier gewohnt haben. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit will man sie aus Indostan herleiten, die Tamerlan's Verwüstungen bewogen haben, ihr Land zu verlassen. Sie waren nach Asien gegangen, dann in Ägypten umhergeschweift, endlich in die Walachey, Moldau und Ungarn, und zuletzt, ungefähr um 1417, nach Deutschland gekommen. Ihre Gesichtsfarbe ist gelbbraun, mit schwarzen Haaren, Augen und weißen Zähnen, und ihr Körper hat in allen seinen Gliedern sehr viel Ebenmaß. Sie sind häufig Kesselflicker, Schmiede, auch Gastwirthe, Roßhändler u. s. w. Sie haben ganz eigene Gebräuche und Verfassung unter einander, ob sie gleich in den Landen, wo sie sich aufhalten, gemeiniglich auch die Landessprache (jedoch nach ihrer besonderen Mundart), auch die Landesreligion annehmen, u. von Religion selbst wenige Begriffe haben. Sie lieben Musik u. Tanz, und verdienen sich damit, so wie durch ihre Wahrsagekünste, wohl auch durch Handarbeit ihr Brod. Übrigens schätzt man ihre Anzahl in Europa auf 7 bis 800,000 (wovon auf 100,000 allein in Ungarn und Siebenbürgen sich befinden) und sie sind allenthalben, in Spanien, England, Pohlen, Litthauen, Schweden 2c. zerstreut. Auch haben sich die Regenten (Katharina II., Maria Theresia, Joseph II.) viele Mühe gegeben, dieses Volk nach und nach zur Feldarbeit und zu Handwerken, auch zum Kriegsdienste anzugewöhnen, oder sie den übrigen Nationen einzuverleiben, allein diese Zwecke scheinen nicht ganz erreicht werden zu seyn. In Siebenbürgen sind sie Goldwäscher.

Zigeunerinsel, eine im vorigen Jahrhunderte erst entstandene Insel nahe bey Belgrad in Servien, wo die Save in die Donau fällt.

Zigeunerkraut (lycopus), ein in die erste Ordnung der 2. Klasse (Diandrie, Monogynie) des Linné'schen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht, welches seinen Nah-

men daher hat, daß man sich mit den Blättern die Haut bräunlich färben kann; hat eine vierspaltige Blumenkrone, woran nur ein einziger Lappen ausgeschweift oder ausgerandet ist, von einander abstehende Staubgefäße und 4 abgestumpfte Samen. Art: das gemeine Z. (l. europaeus), hat eine faserige ausdauernde Wurzel, welche im Frühjahre einen viereckigen, 2 Fuß hohen Stengel, der mit vielen Ästen besetzt ist, treibt; die Blätter sind ausgeschweift, sägartig gezahnt u. stehen einander gegenüber; die Blüthen sind weißröthlich. Diese Pflanze ist in Deutschland und anderen Ländern Europa's häufig in feuchten Gegenden, an den Rändern der Teiche, Bäche, und anderer Gewässer. Die Blätter haben einen bitterlichen Geschmack; ihr Saft färbt die Leinwand schwärzlich, mit Vitriol aber schön schwarz.

Zighin (Circhina), Dorf im Görzer Kreise des Königr. Illyrien (Kaiserthum Österreich), mit 900 Einwohnern.

Zil, Fluß in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österreich), fließt durch das Zillerthal und fällt in den Niederinn.

Zilah (Zillenmarkt, Zilahu), Marktflecken und Taxalort in der Mittel-Szolnocker Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), liegt am Fusse des Berges Meßes; hat eine katholische u. eine reformirte Kirche, ein reformirtes Gymnasium, einen organisirten Magistrat und Postwechsel. Die Einwohner treiben Weinbau.

Zileh (Zela), Stadt in der türkischen Provinz Amasan im Paschalik Siwas (Asien), wo einst Julius Cäsar den Pharnaces besiegte.

Zilis, Dorf im Cantone Graubündten (Schweiz), in dem vom Hinterrhein durchströmten Schamserthale, mit 70 Häusern und 280 Einwohnern, welche romanisch sprechen.

Zilitin (Zuletin), Städtchen in Tripoli in der Barberey, in der Nähe von Lebida, mit einem Hafen.

Zillbach, Dorf in dem eisenachschen Gebiethe des Großherzoges von Weimar, ist eine Enclave mit einer Forstlehranstalt. Nicht weit davon steht das neuerbaute Jagdschloß, die kleine Zillbach genannt.

Zille, nennt man einen Kahn auf der Donau, welcher nach Art der Schaluppen zugerichtet ist.

Zillenmarkt, siehe Zilah.

Zillerthal, Thal und Bezirk im Unter-Innthalerkreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), ist 1548 Fuß über die Meeresfläche erhoben, 14¼ Q. M. groß, hat 14,000 Einwohner, außer einem Marktflecken nur unbedeutende Dörfer, steile und hohe Berge (nahmentlich Floite, Kunkel, Ziller, Zem, Stilupe, Gerlos), und ist von der reißenden Zil durchströmt. Es ist vorzüglich reich an Holz und Hornvieh; mit Pferden, Schafen, Schweinen, Wildpret, unter anderen Gemsen, und Fischen hinlänglich, mit Getreide zur Nothdurft, mit Mineralien aber nur kärglich versehen, hat aber doch Goldbergwerke. Die Zillerthaler, die sich durch Kleidung, Lebensweise und Sprechart überall auszeichnen, wo ihre Öhl- und Mithribatkrämer hinkommen, sind lebhaft, arbeitsam, unverdrossen, erfinderisch und witzig. Das Heimweh ist dem Zillerthaler in einem hohen Grade eigen, woran Kost, Kleidung und Lebensart Ursache sind.

Zillingdorf, Marktflecken im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserthum

Österreich), mit einem Landgerichte, einer Pfarre und 86 Häusern.

Zimanro, eine Meerstraße in den Sundainseln, zwischen den Inseln Solor, Sabrao und Loblem.

Zimbaer, eine Völkerschaft im Innern Süd-Afrika's, die zu den Gallaern gehören und Menschenfresser seyn sollen. Ihr Land liegt westwärts des Sees Marawi, und ist von beträchtlicher Größe.

Zimbaoe, die Residenz des Herrschers von Mocaranga, an der Ostküste Süd-Afrika's, 36 Meilen vom Meere, zwischen den portugiesischen Forts Tete oder San Yago u. Sena.

Zimbebaer-Land, der nördliche Theil des westlichen Kafferlandes in Süd-Afrika, soll von ziemlich beträchtlicher Größe seyn; es soll unter einem Könige stehen, der den Titel Mataman führt; nach Anderen soll es in mehrere kleinere Herrschaften unter ihren besonderen Häuptlingen vertheilt seyn. Die Einwohner, Zimbebas genannt, sollen sehr rohe und arme Leute seyn, welche sich blos von der Viehzucht nähren. Vielleicht gilt jedoch dieses blos von den Küstenbewohnern; denn die inneren Gegenden sollen sehr schön, fruchtbar und reich seyn.

Zimbi, eine Art Muscheln, die hier und da an der afrikanischen Küste, vorzüglich im Königreiche Congo, statt der kleinen Münze dienen.

Zimburg, Burgruine im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), auf einem Berge, bey welcher sich eine Glashütte befindet.

Zimentirungs-Amt, eine öffentliche Anstalt zu Wien, wo alle Maße, Ellen, Gewichte rc. zimentirt, d. h. obrigkeitlich gezeichnet werden, daß sie nähmlich richtig seyen.

Zimmer (Patricius Benedict), ein berühmter Theolog und Philosoph, geboren zu Abtsgemünd im Ellwangischen den 22. Februar 1752; studirte zu Ellwangen und Dillingen Philosophie, Theologie, schöne Wissenschaften und Kirchenrecht, wurde 1775 Priester, und war von 1783 bis 1795 Professor der Dogmatik zu Ellwangen; ward 1795 Pfarrer zu Steinheim bey Dillingen, 1799 Professor der Dogmatik zu Ingolstadt, so wie 1800 eben dieses Lehrfaches zu Landshut; war 1806 Professor der Archäologie und Exegese, 1807 aber schon wieder der Dogmatik. 1819 und 1820 war er zum Abgeordneten der zweyten Kammer bey der baierischen Ständeversammlung gewählt und starb zu Steinheim den 16. Oct. 1820. Vorzüglichste Schriften: Dissertatio de vera et completa potestate ecclesiastica illiusque subjecto, Dillingen 1784; Veritas christianae religionis, seu theologiae christianae dogmaticae sectiones II, Augsburg 1789—90; Theologia christiana specialis et theoretica, 4 Bde., Landshut 1802—6; Philosophische Religionslehre, ebd. 1805; Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes, 3 Bde., ebend. 1809; Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, München 1817, u. e. a.

Zimmer, 1) die zum gewöhnlichen Aufenthalt für Menschen eingerichteten Räume oder Theile eines Gebäudes, Stube, daher Vor-, Seiten-, Nebenzimmer; 2) siehe Ziemer; 3) im Pelzhandel eine gewisse Zahl Felle; von Füchsen 20, von Hermelinen und Zobeln 40 Felle.

Zimmer-flösse, 1) Vorrichtungen, wodurch Bau-, Brenn- und Nutzholz auf Bächen, Kanälen oder Flüssen durch künstliche Rutschen, Auf-

schwellungen der Flüsse u. s. w. aus gebirgigen Gegenden nach niedriger gelegenen fortgeschwemmt und an bestimmten Orten herausgebracht wird; 2) auch an einander befestigtes Bauholz, welches auf einem Flusse fortgeflößt wird, auch Zimmerfloß heißt.

Zimmerhäuer (Zimmerling), im Bergbaue der die zum Grubenbaue nöthigen Zimmerarbeiten verrichtende Arbeiter.

Zimmer-hieb, im Forstwesen die Bearbeitung u. Zurichtung des Bauholzes im Walde an der Stelle, wo der Stamm gefällt worden ist.

Zimmer-hof, ein freyer, eingefriedeter Platz, worin das zu einem Gebäude bestimmte Holz bearbeitet wird.

Zimmerholz, sämmtliches zur Verfertigung eines Gebäudes nöthige Holz.

Zimmerl (Joh. Michael, Edler v.), k. k. n. ö. Appellationsrath und Mitglied der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, geb. zu Ernstbrunn in Österreich Viertel unter dem Manhardsberge den 29. August 1758. Sein Vater war Glasermeister und Rathsbürger allda. Seine erste Bildung erhielt er zu Ernstbrunn, allwo ein Collegium Petrinorum bestand, welches die vier ersten Grammatikal Klassen lehrte. 1767 kam er nach Wien in die Goldbergische Stiftung, und trat am Universitäts-Gymnasium in die dritte Grammatikal-Klasse. Nach vollendeten philosophischen Studien studirte er die Theologie, verlegte sich aber nachher auf die Rechtswissenschaften. Seine Absicht u. vorzügliche Neigung ging dahin, Professor in der Rechtswissenschaft zu werden. Hierbey strengte er sich so sehr an, daß seine Gesundheit darunter litt, und man ihm auf ärztliches Anrathen alles Studiren durch einen Zeitraum von 6 Monathen gänzlich verboth. Da die Aussicht, die Stelle eines Professors zu erlangen, sich in die Länge zog, so suchte er bey dem Militär eine Auditorsstelle zu erhalten, die ihm auch 1781 bey dem k. k. Stainischen Infanterie-Regimente verliehen wurde. 1790 erhielt er wegen seiner in den allgemeinen bürgerlichen, peinlichen und Militärrechten, dann der Gerichtspraxis erwiesenen vollkommenen Kenntnisse das Decret zum Stabsauditor. Nachdem er sich zu jeder Dienstleistung auch vor dem Feinde bey dem Stainischen Regimente hatte gebrauchen lassen, so wurde er 1789 mehrmahls krank, und konnte das Fieber in so lange nicht ganz verlieren, bis er das Banat und Ungarn verließ. Er suchte daher um eine Civilanstellung an, die ihm auch 1791 als k. k. Rath u. Referent bey dem n. ö. Merkantil- und Wechselgerichte zu Theil wurde. 1800 wurde er in den Adelstand erhoben, und darauf 1802 Mitglied der Hofcommission in Gesetzsachen. 1803 wurde Z. zum Appellationsrath zu Venedig befördert, zu welcher Stelle er aber, da er der italien. Sprache zu wenig kundig war, nicht verwendet werden konnte. Von 1809 bis 1816 wurde er zur Verfassung eines Gesetzbuches über das Handels- und Wechselrecht ausschließend verwendet. 1818 erhielt er den Rang eines k. k. n. ö. Appellationsrathes, welchen er auch bis zu seinem am 5. Februar 1830 zu Wien erfolgten Tode bekleidete. Seine im Drucke herausgegebenen Werke sind: Alphabetisches Handbuch zur Kenntniß der Handlungs- und Wechselgeschäfte, Wien 1798, 2. Aufl., 2 Bde., ebend. 1805, nachträglich auch ein 3. Thl., ebend. 1817; Grundriß der Lehre vom Wechselproteste, aus dem La-

teinischen der klassischen Abhandlung des Gottlieb Hufeland unter dem Titel: Primae lineae doctrinae de protestatione cambiali übersetzt, ebend. 1800; Handbuch für Richter, Advocaten und Justizbeamte in den k. k. österr. Erbstaaten, 2 Bde., ebd. 1801, 8. Aufl., 3 Bde., 1830; über das Vorrecht der Wechselbriefe in Concursfällen der Handelsleute, ebd. 1804; Beyträge zur Erläuterung des Wechselrechtes, ebend. 1806; Vollständige Sammlung der Wechselgesetze aller Länder und Handelsplätze in Europa, 3 Bde., ebend. 1809—1813; Anleitung zur Kenntniß des Wechselrechtes, mit besonderer Rücksicht auf Österreich und die Abweichungen fremder Länder und Handelsplätze, ebend. 1821.

Zimmerling, siehe Zimmerhäuer.

Zimmermann, 1) (Christian Gottlieb), Doctor der Philosophie und Director des Friedrichswerder Gymnasiums zu Berlin, geb. zu Königsberg den 26. April 1769; war seit 1795 Lehrer der Mathematik am Friedrichswerderischen Gymnasium zu Berlin, wurde 1803 Conrector, 1804 Professor an der königl. Bauakademie, 1808 Prorector des obbesagten Gymnasiums. 1816 Professor an der königlichen Militär- und Artillerieschule, 1820 aber Director des Friedrichs-Gymnasiums. Schrieb: Abhandlung über die Mühlenwerke, aus dem Englischen, 4 Bände, mit Kupfern, Berlin 1800; Kurze Darstellung der sphärischen Trigonometrie, ebend. 1800, 2. Aufl. 1810; Rechnungsaufgaben zum Gebrauch für Bürgerschulen, ebend. 1808; Anfangsgründe der Differential- und Integral-Rechnung, 2 Bde., ebend. 1810; Anfangsgründe der Geometrie, mit Kupfern, ebend. 1812, 2. Aufl. 1813; Grundriß der reinen Mathematik, 2 Bde., mit Kupf., ebend. 1818, u. e. a. 2) (Christian Heinrich), Superintendent, Kirchen- und Schulrath zu Darmstadt, geb. daselbst den 17. December 1740; studirte zu Gießen, gab in Verbindung mit dem Rechtsgelehrten Ludwig Julius Friedrich Höpfner und dem Superintendenten Just Balthasar Müller das gießener gelehrte Wochenblatt heraus, wurde 1765 Informator der Pagen von Darmstadt, 1768 Lehrer der Prinzen Friedrich und Christian, 1769 Pastor zu Allendorf in Oberhessen, 1770 zu Bickenbach an der Bergstraße und 1784 Inspector über die Diöcesen Zwingenberg und Seeheim. Erst 1800 erhielt er die Pfarre zu Pfungstadt, kam dann 1802 als Superintendent über das Fürstenthum Starkenburg nach Darmstadt, wo er den 28. August 1806 starb. Er schrieb: Metrische Übersetzung der vorzüglichsten Sinngedichte Martial's, Frankfurt am Main 1783. In den ersten Bänden der Frankfurter Encyclopädie bearbeitete er die ästhetischen Artikel, lieferte zu Müller's homiletischen Sammlungen Beyträge und führte das darmstädter Schloßgesangbuch ein. 3) (Eberhard August Wilhelm von), herzoglich braunschweigischer Statsrath, geb. zu Uelzen im Cellischen den 17. August 1743; seit 1766 Professor der Mathematik und Physik bey dem Collegium Carolinum zu Braunschweig, seit 1786 herzogl. braunschweigischer Hofrath; wurde 1796 in den Adelstand erhoben, erhielt 1801 den Charakter eines geheimen Statsrathes, wurde 1815 Mitdirector des Carolinums und starb in der Nacht zum 4. July 1815. Z. war ein entschiedener Feind der französischen Revolution, war viel gereiset, und seine Schriften, sowohl

eigene als Übersetzungen, betrafen Geographie, Ethnographie, Anthropologie, Zoologie, Reisebeschreibung; die vorzüglichsten darunter sind: Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere, 3 Bde., Leipzig 1778—83; Annalen der geographischen und statistischen Wissenschaften, 3 Bde., Braunschweig 1790—92; (mit P. J. Bruns) Repositorium für die neueste Geographie, Statistik und Geschichte, 3 Bände, Tübingen 1792—93; Statistisch-historisches Archiv, Leipz. 1795; Übersicht Frankreichs seit Franz I. bis auf Ludwig XVI., nebst einer Übersicht der Geschichte der Freystaaten von Nord-Amerika, Braunschweig 1800; Taschenbuch der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18. Jahrhundertes, in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Productenkunde, 18 Bde., mit Kupfern und Karten, Leipzig 1802—18; Die Erde und ihre Bewohner nach den neuesten Entdeckungen, 2 Bde., ebendas. 1810; Australien in Hinsicht der Erde-, Menschen- und Productenkunde, Hamburg 1810; Reise nach den Inseln Teneriffa, Trinidad, St. Crux und Portorico vom 30. Sept. 1796 bis zum 7. Juny 1798, aus dem Französ. mit Anmerk., 2 Bände, Elberfeld und Leipzig 1811; Malte Brun's Abriß der allgemeinen Geographie, aus dem Französ., Leipzig 1812, u. v. a. 4) (Ferdinand Joseph), Doctor der Arzneykunde, k. k. Rath, provisor. Vice-Director in der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, Stabsfeldarzt, Professor der Chemie u. Botanik, beständiger Secretär der Akademie, Beysitzer der permanenten Feld-Sanitätscommission und Inspector der k. k. Militär-Medicamenten-Regie, geboren den 13. May 1775. Vorzüglichste Schriften: Philosophisch-medicinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medicinischen Studiums, Wien 1803, 2. Aufl. 1810; Grundzüge der Phytologie, ebd. 1831, u. a. 5) (Friedrich Albert), königl. preußischer geheimer Regierungsrath, geboren zu Lüben den 30. März 1745; wurde 1758 Steuerschreiber zu Strehlen, 1771 Controll-Aide bey der königl. Kammer zu Breslau, 1773 aber Kammer-Calculator daselbst. 1792 organisirte er das Steuer- u. Städtewesen in Westpreußen und Pommern, 1793 auch in einem Theile von Südpreußen, war 1795 Gesandtschaftssecretär in Warschau, nahm für Preußen Besitz von Warschau, war von 1804—9 geheimer Secretär, wurde 1809 Regierungsrath zu Breslau, 1814 aber geheimer Regierungsrath und starb den 27. März 1815. Wir haben von ihm: Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, 13 Bde., Brieg 1782—96; Geschichte u. Verfassung der Juden im Herzogthume Schlesien, Breslau 1791; Neue Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, 4 Stücke, ebend. 1799—1802; Nachricht vom Handel in Schlesien, ebend. 1805, u. m. a.; war auch von 1785 bis 1813 Mitherausgeber der schlesischen Provinzialblätter. 6) (Johann Christian), Superintendent zu Uelzen im Lüneburgischen, geb. den 12. August 1702 zu Langenwiesen im Schwarzburgischen, wurde 1738 Hofcaplan in Hannover, 1743 Probst und Superintendent zu Uelzen, wo er den 28. May 1783 starb. Er schrieb: Nachrichten von einigen bey Uelzen ausgegrabenen Urnen, Zelle 1772, Fol. Ausgabe von J. Lud. Lyßmann: Historische Nachrichten vom Kloster Meding, Halle 1772,

4. Auch besorgte er 1740 die Einführung des hannöverischen Gesangbuches. 7) (Johann Georg, Ritter von), königl. großbritannischer Leibarzt in Hannover, gebor. zu Bruck im Cantone Bern den 28. December 1728, stammte aus einer sehr alten, angesehenen Familie. In seines Vaters (Rathsherrn zu Bruck) Hause bis in sein 14. Jahr erzogen, kam er nach Bern, studirte hier alte Sprachen, Mathematik, Naturlehre, Philosophie und schöne Wissenschaften, ging dann 1747 nach Göttingen, wo er sich der Arzneykunde widmete, und wo ihn sein Landsmann Haller ganz liebevoll aufnahm und seine Studien leitete. Vier Jahre lang studirte er nicht blos jene Hauptwissenschaft, sondern auch andere Wissenschaften mit solchem anhaltenden Eifer und solcher Anstrengung, daß er schon hier die ersten Anfälle einer Hypochondrie empfand, die ihn in der Folge so sehr verfolgte. Er ging dann einige Zeit nach Holland und Paris und kam 1752 nach Bern zurück, wohin auch bald Haller kam und sich niederließ, und von welchem Z. nachher eine Verwandte heirathete. Bald wurde dieser als Physikus in seine Vaterstadt Bruck berufen, wo sich sein Ruf als praktischer Arzt immer mehr verbreitete; aber dennoch fühlte er sich hier bald unglücklich, weil er für seinen regsamen Geist nicht Nahrung genug fand, und seine überhandnehmende Hypochondrie zog ihn immer mehr zur Einsamkeit hin. Sehr viele auswärtige Anträge kamen an ihn; allein, trotz seines lebhaften Verlangens, an einen größeren Ort zu kommen, ließ ihn doch seine Unentschlossenheit keinen von den Anträgen ergreifen, bis endlich die 1768 ihm ertheilte Stelle eines königl. großbritannischen Leibarztes in Hannover ihn von seiner Vaterstadt hinwegbrachte. Aber auch hier hatte seine Hypochondrie nur gar zu viele Gelegenheit, sich noch tiefer einzunisten. Eine schmerzliche Krankheit vermehrte seine durch den Tod seiner Gattin erhöhten Leiden, und er mußte sich 1771, wo er nach Berlin reisete, der schmerzhaftesten Operation unterwerfen. Indessen fand er doch hier, nachdem er einiger Maßen nur wieder hergestellt war, in der allgemeinen Achtung, mit welcher man ihm durchaus entgegen kam, hinlängliche Erhohlung, und die letztere Zeit seines Aufenthaltes zu Berlin war eine der glücklichsten seines Lebens. So kehrte er nach Hannover zurück, vermählte sich daselbst abermahls und durch die liebevolle Behandlung dieser zweyten Gattin kam er wieder zu seiner vorigen Heiterkeit zurück. Die russische Kaiserin Katharina II. machte ihm ansehnliche Geschenke, und da er ihre Einladung, nach Petersburg zu kommen, so wie die ihm nachher angebothene Stelle eines Leibarztes mit 10,000 Rubel Gehalt, wegen seiner schwachen Gesundheit nicht annehmen konnte, so erhielt er den Auftrag, ihr junge Ärzte oder Wundärzte zu schicken, und bekam dafür den Orden des heiligen Wladimir. Auch Friedrich der Große, mit dem er schon bey jenem Aufenthalte in Berlin eine lange Unterredung gehabt hatte, berief Z. 1786 nach Potsdam, um ihn wegen seines Gesundheitszustandes zu Rathe zu ziehen, allein auch seine Kunst war hier verloren, und seine Unterredung mit diesem Monarchen, so wie die Fragmente, welche er nachher drucken ließ, erregten zwar großes Aufsehen, zogen ihm aber eine Menge Streitigkeiten zu. Indessen stieg seine Me-

lancholie immer höher und höher; er mußte alle Geschäfte aufgeben; sein Verstand litt immer mehr; Medicamente ließ er nicht mehr zu, und so starb er in einem höchst beklagenswerthen Zustande am 7. Oct. 1795. Seine vorzüglichsten Werke sind: Über die Einsamkeit, Anfangs als einzelne Abhandlung, Zürich 1756, dann als größeres Werk, 4 Bände, Leipzig 1784; Über den Nationalstolz, 6. Aufl., Zürich 1789, das auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden; Von der Erfahrung in der Arzneywissenschaft, 2 Bde., Zürich 1764, 2. Aufl. 1787. Diese Werke haben ihn als Weltweisen, als Arzt, als witzigen Schriftsteller eben so hervorgehoben u. ausgezeichnet, als nachher seine Schrift: Über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode, Leipzig 1788, und seine Fragmente über Friedrich den Großen rc., 3 Bde., Leipzig 1790, seinen großen Ruf geschmälert haben. Noch verdienen von seinen Schriften genannt zu werden: Dissertatio de irritabilitate, Götting. 1751, 4.; Von der Ruhr unter dem Volke, Zürich 1767, 2. Auflage 1775. 8) (Johann Wenzel), Scriptor an der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag und k. k. Büchercensor, geb. den 4. May 1788 in einer einsamen zum Dorfe Tomitz gehörigen Mühle der Herrschaft Tloskau in Böhmen; studirte zu Prag, trat daselbst 1808 in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, und hörte die Theologie an der dortigen Universität. 1812 zum Priester geweiht, wurde er zur Seelsorge verwendet, ward aber bald darauf dem hebräischen Censor an die Seite gegeben, erhielt 1815 die Stelle als letzter Scriptor an der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag, und ist seit jener Zeit zum ersten erhoben und 1820 als k. k. Büchercensor angestellt worden. Wir haben von ihm: Erhabene Tugendlehre und grimmigen Lasters Strafe, Prag 1817; M. T. Cicero's Bücher von der Freundschaft, an Lölius geschrieben, ebendas. 1818; Boluslaw von Lobkowitz und Hassenstein's Buch von der Regierung Böhmens, ebd. 1818; M. T. Cicero's merkwürdige Bruchstücke, 1818; Joh. Jovian Pontan's Bücher über die Tapferkeit, Königgrätz 1819; Fortgesetzte Chronik des Benesch von Horschowitz, oder Begebenheiten des Böhmerlandes von 1393 bis 1470, Prag 1819 (alle bisherigen böhmisch); Geschichte Böhmens, 4 Bde., 1820—22, u. e. a. 9) (Clemens), Historien- u. Bildnißmahler in Augsburg, geb. den 4. Nov. 1788 zu Düsseldorf, ein Zögling des dortigen Directors Peter von Langer. Kam 1818 nach München, legte manche Proben seines Talentes ab, wurde 1815 Professor der Historienmahlerey bey der Kunstschule zu Augsburg, und machte 1816 eine Reise nach Italien, von der er 1817 nach Augsburg zurückkehrte. Man rühmt die Cornation und Färbung seiner Gemählde, so wie die Ähnlichkeit und Darstellung der Charaktere in den Porträts. 10) (Mathias), geb. den 21. Sept. 1625 zu Eperies in Ungarn, gestorben den 24. Oct. oder 25. November 1689 als Superintendent zu Meißen. Schrieb: Amoenitates historiae ecclesiasticae, Meißen 1684, 4.; Florilegium philologico-historicum, ebend. 1687, 4., in welchem viele Gelehrsamkeit enthalten ist; das letztere Werk handelt in alphabetischer Ordnung von den Künsten und Wissenschaften, von denen jede ausführlich behandelt ist. 11) (Wilhelm Ludwig), Sohn von Christian Heinrich Z. (s. d. 2), Pro-

fessor der Chemie und Mineralogie zu Gießen, geb. zu Bickenbach den 17. October 1782; war zuerst Lehrer am akademischen Gymnasium zu Gießen, seit 1819 außerordentlicher Professor der Chemie, später aber ordentlicher Professor der Chemie und Mineralogie zu Gießen, woselbst er am 19. July 1825 starb. Schrieb: Einige merkwürdige die Metallvegetation begleitende Phänomene, Gießen 1811; über eine neue Entstehungsart mehrerer Metallothion- und Hydrothion Metallarten, ebend. 1816, u. e. a.

Zimmermanns-schraube, bey den Zimmerleuten zwey starke und große Schrauben von Holz, welcher man sich bedient, ein Gebäude in die Höhe zu schrauben, wenn es neu unterschwellt werden soll.

Zimmern, das zu einem Bau nöthige Holz bearbeiten und zurichten; überhaupt mit Hülfe einer Axt, eines Beiles u. dgl. etwas aus Holz verfertigen.

Zimmer-recht, das Recht, auf seinem Grund und Boden Gebäude aufführen zu dürfen.

Zimmer-steiger, im Bergbaue derjenige Steiger, welcher die Zimmerung in den Grubengebäuden unter seiner Aufsicht hat.

Zimmt (Zimmet), die bekannte dünne, von ihrer äußeren Schale gesonderte, gelbbraune, aromatische, in langen Röhren zusammen gerollte Rinde des Zimmtbaumes, der zum Lorbergeschlecht gehört und überall in sehr heißen Klimaten gedeiht. Er erreicht die Höhe eines mittleren Baumes u. ist oben mit vielen Ästen und Zweigen besetzt. Die äußere Rinde ist ziemlich glatt und braungraulich, das Holz nicht sonderlich hart und von Farbe weiß. Die Blätter stehen an den Zweigen auf kurzen Stielen fast einander gegenüber, sind 3—5 Zoll lang, eyrund, zugespitzt, am Rande glatt, glänzend und auf der unteren Fläche mehr weißlich. An den jungen Zweigen treiben aus den Blattwinkeln 1 bis 3 Zoll lange, schwache Blüthenstiele hervor, wovon jeder 3 Blüthen trägt, oft aber theilt sich der Blüthenstiel in 3 Äste, und in diesem Falle hat jeder derselben gleichfalls 3 Blüthen. Die Blüthen sind klein, gelblichgrün, von unangenehmem Geruche und Zwitter, obschon nach Anderen die Geschlechter getrennt seyn sollen. Die Frucht hat die Größe und Gestalt einer Olive. Man kann ihr weiches Fleisch nicht genießen; die darunter liegende graue, dünnschalige Nuß enthält einen weißen Kern, welcher bald, nachdem die Frucht abgefallen ist, aufkeimt und zu einem neuen Baume heranwächst, daher keiner Pflanzung bedarf. Die in der Reife schwarzrothen Früchte riechen, wie die jungen geriebenen Blätter, fast wie die Gewürznelken. Die äußere graue Rinde hat weder Geruch noch Geschmack. Man gewinnt im May die Zimmtrinde zur Schonung des Baumes von jungen 3jährigen Zweigen, welche man abschneidet und den Baum neue Zweige treiben läßt. Die feine Bastrinde, eigentliche Zimmtrinde, wird in der Sonne getrocknet, in leinene Tücher gepackt, welche mit behaarten Fellen umschlagen werden. Europa bedarf jährlich 3—400,000 Pfund Z., und Asien die Hälfte. Aus der Wurzel kann man Kampher destilliren. Die alten Bäume liefern einen geringeren Z., welcher erst grün ist, aber getrocknet sich selbst zusammenrollt und die bekannte braune Farbe zeigt. Es gibt eine Menge Abarten dieses Baumes, der sehr alt werden kann. Ja bey der

Zerstörung der hamburger Vorstädte 1813 verbrannte in einem Gewächshause ein Stamm, der schon über 100 Jahre dort gepflegt worden war und eine beträchtliche Dicke erlangt hatte. Bekanntermaßen wird der Z. häufig zur Würze der Speisen, zur Chocco-lade, zum Abziehen der Liqueure, auch in den Apotheken etc. verbraucht.

Zimmtblüthe, ein dem Zimmt ähnliches Gewürz, das viele Ähnlichkeit mit den Gewürznelken hat, und für die unentwickelte Blüthenknospe des Zimmtbaumes gehalten wird.

Zimmtwachs, eine wohlriechende, fettige Masse, welche man durch Kochen aus den Früchten des Zimmtbaumes gewinnt.

Zimmtwasser, über Zimmtrinde abgezogenes Wasser, abgezogener Branntwein.

Zinara, wüste Insel des Archipelagus gegen die Grenze von Asien, zwischen Levita und Namorgo, worauf sich blos wilde Thiere befinden.

Zinck, 1) (Christian Friedrich), Schmelzmahler, geb. 1683 zu Dresden, der Sohn eines Goldschmiedes. Erlernte anfänglich die Mahlerey für sich, nachher aber bey dem Mahler Heinrich Christoph Fehling (s. d.) und ward einer der größten Meister. Er arbeitete um 1740 zu London mit allgemeinem Beyfalle, da er sehr schöne, wohlgezeichnete, mit lebhaftem Colorit auf Gold geschmelzte Porträte verfertigte, die sehr theuer bezahlt wurden; er machte selbst auch Entdeckungen in dem seiner Kunst zusagenden Theile der Chemie, wodurch er seinen Gemählden eine mehr als gewöhnliche Stärke und Lebhaftigkeit zu geben wußte. Er starb 1758. 2) (Paul Christian), Bruder des Vorigen, geb. 1687 zu Dresden; arbeitete Anfangs mit seinem Vater und übte die Kupferstecherey, widmete sich aber nachher gleichfalls unter Fehling's Aufsicht der Mahlerey in der Akademie zu Dresden, und setzte seine Studien zu London und auf der k. k. Kunstakademie zu Wien fort. Er machte sich endlich zu Leipzig seßhaft, wo er der Erste war, der die Jugend in der richtigen Manier, die auf den Akademien eingeführt ist, zeichnen lernte, und hierzu in seinem Hause eine öffentliche Schule mit den erforderlichen Modellen unterhielt. Er verlor 1756 das Gesicht und starb 1770.

Zindel, die geringste Art des Taffets, die sehr leicht, dünn und durchsichtig ist und gewöhnlich zu Futtern gebraucht wird.

Zindel (Zingel, Zingelbarsch), ein Fisch aus der 2. Familie des Barschgeschlechtes, 14 bis 16 Zoll lang und 2 bis 3 Pfund schwer; hat einen großen, breiten, von oben nach unten zusammengedrückten Kopf, eine gelbe Grundfarbe mit braunen schieflaufenden Querstreifen, einen weißen Bauch, unverschlossene Kiemen und zwey weiche strahlige oder stachelige Rückenflossen. Die Schuppen sitzen sehr fest und sind gezähnelt, Kiefer und Gaumen führen spitzige Zähne, die Augen haben einen schwarzen Stern im gelblichen Ringe. Findet sich in Seen und Flüssen des südlichen Deutschlands, besonders in der Donau, vermehrt sich stark; sein Fleisch ist weiß und leicht verdaulich.

Zindikiten, von ihrem Urheber, Zindik, so genannt, sind atheistische Ketzer unter den Muhammedanern, welche keine göttliche Vorsehung, noch Auferstehung der Todten, auch keinen anderen Gott glauben, als die vier Elemente, aus welchen der Mensch, als eine Mixtur, zusammen gesetzt sey, und in welche er nach dem Tode wieder zer-



theilt werde. Ihre Anzahl ist gering.

Zingarelli (Nicolo), berühmter italienischer Tonsetzer zu Rom, geb. zu Neapel den 4. April 1752; erlernte die Musik in dem Conservatorium zu Loretto, und bildete sich unter der Leitung des Abtes Speranza vollkommen aus. Er componirte sehr viele Opern, unter welchen mehrere wegen ihrer Gründlichkeit und Gediegenheit den ungetheiltesten Beyfall erhielten, besuchte Frankreich und wurde dann Capellmeister am Dom zu Mailand. Später mußte er jedoch diesen Platz wieder aufgeben, wurde 1806 Director der vaticanischen Capelle zu Rom und widmete sich seither fast ausschließend der Kirchenmusik.

Zingel (Zingelbarsch), siehe Zindel.

Zingg (Adrian), Professor und Mitglied der königl. Kunstakademie zu Dresden, geb. 1734 zu St. Gallen in der Schweiz; lernte das Kupferstechen bey Rudolph Holzhalb zu Zürch, und zeigte frühzeitig ein vorzügliches Talent in Landschaften. Er bildete sich unter Wille zu Paris, wo er 7 Jahre sich aufhielt, zum Kupferstecher aus, ward 1766 Mitglied der Kunstakademie zu Dresden, später aber auch Professor der Kupferstecherkunst daselbst, und starb zu Leipzig den 26. May 1816. Er lieferte eine Menge Landschaften, die er mit Sepia sauber schattirte, u. die sich durch die Bestimmtheit ihrer Formen und richtig angelegte Vorgründe auszeichneten, daher besonders gesucht wurden. Eine vollständige Sammlung seiner Werke erschien zu Leipzig 1804—1806. Außerdem schrieb er: Erste Anfangsgründe der Landschaftsmahlerey und Zeichenkunst, 3 Hefte, mit Kupf., Leipzig 1808—1809, kl. Fol.; Studienblätter für Landschaftszeichner, ebendas. 1811, Folio.

Zink, 1) (Bendix Friedrich), herzoglich mecklenburg-schwerinscher Hofmusikus, vorher Organist an der Domkirche zu Schleswig, machte sich durch seine Compositionen für Blasinstrumente bekannt, und starb zu Ludwigslust den 23. Juny 1801. 2) (Friedrich, Freyherr von), markgräflich badenscher Hofrath, geb. zu Gatterstädt bey Querfurt in Thüringen 1753; studirte in Leipzig die Rechte, kam darauf nach Karlsruhe, wurde daselbst Regierungs-, Hof- und Ehegerichts-Assessor, legte diese Stelle aber nach einiger Zeit nieder, und lebte in dem badenschen Städtchen Emmendingen im Privatstande. Er starb zu Freyburg im Breisgau den 17. Februar 1802. Wir haben von ihm: Neue Reise in meinem Zimmer herum, Basel 1798; Oncle Thomas, nach Pignault Lebrun, ebend. 1801, u. a. m.

Zink (auch Spiauter), ein bläulichweißes und glänzendes Metall, das zwischen dem Spröden und Dehnbaren das Mittel hält, indem er sich zu Draht ziehen und zu ziemlich dünnen Blättchen schlagen läßt; spezifisches Gewicht 6, 861, im Bruche breitstrahlig. Er schmilzt, ehe er glühet, und entzündet sich in blaugrünen Flammen. Daher opfern die heidnischen Ost-Indier ihrem Brama europäisches Zinkblech zum Verbrennen. Es fliegen dann zarte weiße Flocken auf, welche sich an feste Körper hängen, u. welche Zinkblumen heißen. Alle Säuren lösen den Z. auf, ohne ihn umzufärben. Er ist niemahls gediegen vorhanden. Schlesien und die niederländisch-westphälische Grenze sind daran reich. Die meisten Provinzen Österreichs liefern auch Z., vorzüglich aber Kärnthen, das Venetiani-

sche und Banat. Galmey ist eine Art Zinkansatz an den Wänden der Öfen, in denen Zinkerze geschmolzen wurden. Erst seit 1808 versteht man ihn, wie andere Metalle, zu walzen und zu hämmern. Die Mischung des Z. und des Kupfers liefert Messing. Man benutzt jetzt den Z. zu galvanischen Säulen und zu Dachdeckungen, auch zu Schiffbeschlägen statt des Kupfers, da das Meerwasser das Kupfer schneller und Z. langsamer verzehrt. Schlagloth ist eine Legirung von Z. und Bley. Ein Amalgama von Z. und Quecksilber dient zum Bestreichen des Reibzeuges der Elektrisirmaschine. Das Verzinken der Kochgeschirre hilft nichts, aber nützlich reinigt man Zinn durch Z.

Zink-asche, das Schwere, was beym Verbrennen des Zinkes zurückbleibt.

Zink-blende, ein Zinkerz, worin der Zink mit Schwefel vererzt ist.

Zink-blumen (Zinkweiß), ein sehr trockener, schneeweißer Kalk, welcher sich beym Verbrennen des Zinkes in leichten Flocken erhebt und an andere Körper weiß anlegt; dient in der Medicin und in der Mahlerey statt des Bleyweißes.

Zink-butter, salzsaurer Zink, welcher erst dicklich, zuletzt milchweiß gerinnbar wird.

Zinke (Georg Heinrich), Professor der Rechte und Kameralwissenschaften zu Helmstädt, geb. zu Altenrode bey Naumburg den 23. Septemb. 1692; ging 1708 von der Schule als gemeiner Soldat nach Brabant, und studirte seit 1709 in Jena Theologie, dann die Rechte zu Erfurt und Halle. Hier würde er Fiskal der Kriegs- und Domainenkammer im Saalkreise und im Mannsfeldischen, dann wirklicher Commissionsrath und Criminalrath im Herzogthume Magdeburg, 1731 Hof-, Regierungs- und Consistorialrath in Weimar. Hier wurde er durch Ränke gestürzt und zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, worauf er nach Leipzig ging, und dort lehrte, bis er 1745 nach Helmstädt kam, wo er den 13. August 1769 starb. Man hat von ihm: Grundriß einer Einleitung zu den Kameralwissenschaften, 2 Bde., Leipzig 1742; Allgemeines ökonomisches Lexicon, 2. Ausgabe, ebend. 1744, 5. Ausgabe, vermehrt von J. J. Volkmann, edd. 1780; Sammlungen von wirthschaftlichen, Polizey-, Kameral- u. Finanzsachen, 16 Bde. oder 184 St., edd. 1744—67; Deutsches Real-, Manufactur- und Handwerkslexicon, 1. Bd. A—F, ebend. 1745 (unvollendet); Kameralistenbibliothek, 4 Bde., ebend. 1751; Anfangsgründe der Kameralwissenschaften, 2 Bde., ebend. 1755.

Zinke, 1) überhaupt jedes in eine Spitze auslaufendes Ding, wie der spitze, hervorragende Theil eines Berges oder Felsens; 2) Spitze einer Gabel; 3) die Enden des Hirschgeweihes; 4) bey den Orgeln die zum Schnarrwerk dienenden Pfeifen; 5) die hölzernen oder eisernen Spitzen der Feld- und Gartenrechen, auch der Eggen, um eine zu klößige Erde zu zerkrummen oder Saat zu bedecken; 6) bey den Tischlern die kleinen Zapfen, womit die Zargen u. s. w. vereinigt werden; 7) (ital. cornetto, cornettino), ein ehedem sehr gebräuchliches Blasinstrument, in einer bald mehr, bald weniger gekrümmten Form, oben mit 6 Löchern und unten mit einem Daumloche versehen, übrigens aber von verschiedener Stimmung sowohl als Benennung. Bald hieß es ein gerader Z., worauf ein besonderes Mundstück gesetzt wird, bald ein stiller, cornetto muto, an welchem ein Mundstück an-

gedreht ist, und sehr sanft klingt (daher auch der Nahme), bald ein krummer, oder sehr krummer, cornetto torto (auch Cornon genannt), und beynahe wie ein S geformt, endlich auch ein harter Z., welcher einer rauhen unpolirten Menschenstimme gleich kommt, aber sehr schwer und vielleicht das schwerste unter den Blasinstrumenten ist. Eben daher schreibt sich auch die Benennung der Stadtzinkenisten, welche das Geschäft hatten, alle Tage zwey Mahl auf dem Thurme eine Choral zu blasen und bey Kirchenmusiken zu dienen.

Zinkeln, eine Empfindung haben, als würde man von vielen kleinen Zinken oder Spitzen gestochen, wie man dergleichen an einem eingeschlafenen Füsse empfindet.

Zinken, 1) (der hohe), die höchste Spitze des Leonberges in der Zlmitz im Traunkreise des Landes ob der Enns, 5188 Fuß hoch, in der Nähe von Ischel, von dessen Spitze man eine schöne Aussicht genießt. 2) Berg im Bruckerkreise des Herzogthumes Steyermark, an der Grenze des Judenburger Kreises, bekannt wegen eines Anbruches von silber- und goldhaltigem Kupfererze. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Zink-erz, das Erz, woraus man den Zink erhält.

Zinkgehörn, nennen die Jäger ein Gehörn oder Geweih, welches oben drey oder vier Zinken hat.

Zink-glas, ein glasartiger, weißer, halbdurchsichtiger Körper, welchen man erhält, wenn man den Zink aus seinen Erzen abzieht.

Zinkgräf (Julius Wilh.), Doctor der Rechte, geb. zu Heidelberg den 3. Juny 1591; wurde im Kriege Generalauditor u. starb den 1. Nov. 1653 zu Worms. Er besorgte eine Ausgabe der Opitzischen Gedichte 1624 und schrieb: Apophtegmata, oder deutscher Nation scharfsinnige kluge Sprüche, herausgegeben von Joh. Leonh. Weidner, Leyden 1644, dabey sein Leben.

Zinkinkor, eine portugiesische Niederlassung in Nieder-Senegambien (Afrika), im Lande der Felupen, am südlichen Hauptarme des Flusses Kasamansa.

Zinkischer Ofenbruch, im Hüttenbaue Zinkschlacke, welche sich im vordersten Theile, z. B. des Hohofens, ansetzt und, da die Hitze hier nicht sehr stark ist, zusammensinkt.

Zink-kalk, ein grauer Kalk, in welchen der Zink sich verwandelt, wenn er beym Zutritt der gemeinen Luft bis zum Schmelzen erhitzt wird.

Zinkow, Stadt mit 1800 Einwohnern in der pohlnischen Woiwodschaft Podolien.

Zink-stein, Benennung des Schwefelkieses nach seiner ersten Röstung, wenn er auf Zink bereitet wird.

Zink-stuhl, das Gestell von Steinen, auf welches der Zinkstein in dem Schmelzofen gelegt wird.

Zink-vitriol, schwefelsaurer Zink, welcher, wenn er rein ist, ungefärbt erscheint und schöne vierseitige, säulenförmige Krystalle bildet.

Zinkweiß, siehe Zinkblumen.

Zinn (Johann Gottfried), Professor der Medicin in Göttingen, geb. zu Schwabach in Franken 1727; studirte in Göttingen Anatomie und Botanik, verweilte einige Jahre in Berlin, wurde 1753 außerordentlicher und 1755 ordentlicher Professor in Göttingen und starb den 6. April 1759. Er schrieb: Descriptio anat. oculi hum. icon. illustr., 1755, u. a. m.

Zinn (lat. stannum), ein weißes, fast silberfarbenes, unedles Metall, nach

dem Bley das geschmeidigste und weichste, und unter allen Metallen das leichteste. Es knittert, wenn es eingebogen wird, gibt in der Erhitzung einen eigenen Geruch und braucht zum Schmelzen einen geringen Wärmegrad. Sein specifisches Gewicht ist 7, 3; sein chemisches Zeichen ♃. Versetzt mit anderen Metallen macht Z. jene spröde. Man findet es nirgends gediegen, sondern in Cornwall durch Schwefel vererzt, aber oxydirt als Zinnstein, a) in größeren Krystallen, Zinngraupen oder Zinnzwitter, b) in kleinen Geschieben als Halzzinnerz in Cornwall, Merika und Chili. Ein deutscher Bergmann entdeckte 1252 das erste Z. in Cornwall. Nächst dem Cornwaller Z. ist das Altenbergerz. des Erzgebirges das beste, wenn nicht vielleicht das ostindische Z. von Malacca und Banca noch besser ist. Es wird zu mancherley Geschirren, Kannen, Bechern, Tellern u. s. w. gebraucht, auch wird viel Z. verwendet zum Verzinnen der Eisenbleche, damit sie gegen Oxydation durch Rosten gesichert sind. Z. in sehr dünnen Blättern heißt Stanial und dient zum Belegen der Spiegelgläser u. zu anderen mit oder ohne Färbung. Gemischt mit anderen Metallen wird viel Z. verbraucht oder ganz aufgelöst. Dem Z. wird bey der Verarbeitung gewöhnlich Bley beygemischt, und in dieser Rücksicht besteht in Österreich die Methode, daß entweder $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{4}$ Bley beygemengt wird, von welchem das erstere mit dem Zeichen X, das andere aber oft mit einer Krone bezeichnet wird. Das beste Z. in Österreich liefert Böhmen, jedoch nicht in solcher Menge, daß ausländisches Z. entbehrlich wäre; die Karlsbader Zinnwaaren werden allgemein geschätzt, gleichwie auch die in Wien erzeugten Zinnwaaren gesucht sind.

Zinna, Stadt im Kreise Annaberg des preuß. Regierungsbezirkes Merseburg, mit 1100 Einwohnern, Wolle-, Leinwand- und Baumwollfabriken. Hier wurde 1667 zwischen Sachsen, Brandenburg u. Braunschweig der zinnaische Münzfuß, die feine Mark Silber zu 10 Rthlr. 12 Gr. auszuprägen, verabredet, der 1690 dem leipziger Fusse weichen mußte. Nahe dabey liegt das Dorf Zinna.

Zinn-asche, siehe Zinnkalk.

Zinnberg, ein 3316 Fuß hoher Berg im Fichtelgebirge.

Zinn-bett, heißt in einigen Bergwerken ein braunes, bläuliches Kupfererz von halbkugeliger Gestalt.

Zinne, 1) der oberste mit Einschnitten, Schießscharten versehene Theil einer Mauer, auch eine ähnliche Einfassung des flachen Daches an einem Gebäude; 2) in weiterer Bedeutung der Gipfel, die Spitze, Etwas, das hoch, in der Höhe ist.

Zinner, auf Blechhammern derjenige, der die gebeitzten, abgeriebenen Bleche in der Zinnpfanne mit Zinn überzieht.

Zinn-erz, eine Steinart, die verzertes Zinn bey sich führt, und wovon die Zinngraupen, Zwitter 2c. Arten sind.

Zinnfluß, siehe Wad-el-Fuddah.

Zinn-folie, siehe Staniol.

Zinn-gatter, im Hüttenbaue gatterweise oder in Gestalt von gegatterten Tafeln gegossenes Zinn, welches hernach zusammengerollt wird, und dann den Nahmen Zinnballen hat.

Zinn-granate, 1) eine Art dunkelbrauner Granaten, welche zinnhaltig sind; 2) ein Zinnerz von dunkelbrauner Farbe, halb durchsichtig, zuweilen in regelmäßiger, eckiger, zuweilen in unregelmäßiger Gestalt, und von großer Schwere.

Zinn-graupe, eine Art vieleckigen

Zinnerzes, welches aus Zinn, Eisen und einer unmetallischen Erde besteht, ein blätteriges, bisweilen schlackiges Gewebe, eine glatte und glänzende Oberfläche hat. Sind sie klein und deßhalb dem Anscheine nach ohne Ecken, so nennt man sie Zinnzwitter, und wenn sie noch kleiner sind, Zinnsand; sind sie mit Kies überzogen, so heißen sie bey den Bergleuten Zinngraupen in der Haut.

Zinngrube, 1) ein Grubengebäude, wo auf Zinn gearbeitet wird; 2) im Hüttenbau der Herd, worauf das geschmelzte Zinn aus dem Ofen fließt.

Zinn-hammer, bey den Orgelbauern ein Hammer mit einer breiten, geglätteten Bahn, die großen Zinnplatten mit demselben fester zu schlagen, damit die Orgelpfeifen heller klingen.

Zinn-haus, auf den Blechhämmern die Werkstätte, in welcher die Eisenbleche verzinnt werden.

Zinn-kalk, ein graues Pulver, von welchem das Zinn, wenn man es beym Zutritte der gemeinen Luft der Schmelzhitze aussetzt, nach u. nach bedeckt wird, und welches sich nach der Reinigung der Oberfläche von demselben immer wieder erzeuget. Setzt man es einem anhaltenden Feuer aus, so nimmt es eine weiße Farbe an, u. heißt weißer Z. Dieses Pulver wird zum Poliren der Metalle, vorzüglich des Stahles, des Glases und der Steine verwendet und gibt, weil es strengflüssig ist, mit verglasbaren Substanzen ein unburchsichtiges mattweißes Glas, daher es zur weißen Emaille und zur Glasur des Fayencegeschirres genommen wird.

Zinnkraut (equisetum arvense L.), ein auf den Äckern wachsendes Unkraut mit blätterlosen, scharfgefurchten, knotigen Stengeln, welches zum Scheuern zinnerner Geschirre gebraucht wird.

Zinn-krücke, bey den Orgelbauern ein hölzerner, oben und unten offener Kasten mit beweglichen Querbretern, das zu den Pfeifen gegossene Zinn damit zu plätten.

Zinn-mutter, nennen die Zinngießer in Scheidewasser aufgelöstes und aus demselben niedergeschlagenes Zinn, welches anderem geschmolzenen Zinne zugesetzt wird, dasselbe dadurch geschmeidiger und schöner zu machen.

Zinnober, ein rother mineralischer Körper, aus Quecksilber u. Schwefel zusammengesetzt, ganz schwer und im Feuer flüchtig. Es gibt natürlichen, der auch Bergz. heißt, eine Art von Quecksilbererz, bestehend aus einem rothen, schweren, glänzenden Steine oder Sande, der erst durch Waschen gereiniget werden muß und sich zu Idria im Friaulischen findet, und künstlichen, der aus Schwefel und Quecksilber zusammengesetzt wird. Er dient zu Siegellack, Pastellstiften, Öhl- und Wassermahlerey 2c., auch zur Arzney. Die Scheidekünstler geben ihm das Zeichen 🜍 oder ƷƷ. Technisch darf man Z. nur mit Vorsicht anwenden.

Zinnober-glanz, eine Art Zinnobererz, welches die Hände schwarz färbt.

Zinnopel, eine rothbraune Hornsteinart, gewöhnlich mit Kiesäugelchen durchwachsen, die auf ungarischen Bergwerken gebrochen wird.

Zinn-sand, siehe Zinngraupe.

Zinn-seife, eine Anstalt, wo Zinnsand oder Zinnzwitter aus dem Sande oder Erde gewaschen werden.

Zinnstein, im Hüttenbau das Zinnerz, wenn es gebrannt, gepocht, gewaschen und zum Verschmelzen völlig vorbereitet ist.

Zinn-wäsche, 1) im Bergbaue so viel als Zinnseife; 2) im Hüttenbaue eine Anstalt, wo das gepreßte Zinnerz vor dem Schmelzen durch Wasser von den tauben Steinarten geschieden und gereiniget wird.

Zinnwald, siehe Böhmisch-Zinnwald.

Zinnzug, im Hüttenbaue das in gitterige oder andere künstliche Gestalt gegossene und gleichsam gezogene Zinn.

Zinn-zwitter, siehe Zinngraupe.

Zins, in weitläufigem Sinne eine Abgabe, welche Jemand für den ihm zugestandenen Gebrauch einer Sache, oder für ein erhaltenes Darlehen an den Eigenthümer oder Darleiher, oder der Besitzer eines Grundstückes als eine auf diesem haftende Abgabe zu entrichten hat. Wird 1) der Gebrauch einer fremden Sache gegen eine gewisse Abgabe auf eine bestimmte Zeit zugestanden, so heißt der Z. **Mieth-** oder **Pachtzins** (s. beyde). 2) Der Z. für ein erhaltenes Darlehen, Interesse (s. d.) genannt, soll nur eine mäßige Entschädigung für den Darleiher seyn wegen des während der Zeit ihm versagten Gebrauches seines Capitals, oder auch eine mäßige Abgabe von dem Nutzen, den der Erborger von dem Darlehen zieht. Die Habsucht der Menschen machte von den ältesten Zeiten her gewisse gesetzliche Bestimmungen in Ansehung der Zinsen nöthig, damit die Erborger nicht durch übertriebene Bedingungen zu Grunde gerichtet würden. Man verboth daher entweder die Interessen ganz, oder setzte sie auf gewisse Procente fest, oder errichtete gewisse öffentliche Anstalten, wo diejenigen, welche Geld brauchten, solches borgen konnten. Bey den Römern verboth man einige Zeit die Interessen ganz, erlaubte sie aber nachher wieder, und setzte 12 Procent, welche monathlich, und zwar jeden ersten Tag des Monathes, bezahlt werden mußten, als gesetzlich gebilligte Interessen fest. Nach dem canonischen Rechte wurden sie für unerlaubt angesehen und nur in gewissen Fällen gestattet, z. B. als Schadenersatz für die lange Entbehrung des Capitals, oder wenn man in Gefahr war, das ganze Capital zu verlieren, oder auch, wenn es Verzugszinsen waren, d. h. solche, die der Erborger, wenn er zu der versprochenen Zeit nicht zahlt, von da an entrichten muß. In Deutschland wurden durch die Reichsgesetze im 16. Jahrhunderte 5 Procent als gewöhnliche und gesetzliche Interessen bestimmt. Welche Zinsen dermahlen in Österreich gestattet sind, siehe unter Interesse. Ob nun wohl die gesetzliche Bestimmung der Interessen nicht allenthalben dieselbe ist, so gibt es doch stets darüber eine gesetzliche Bestimmung, und jeder Vortheil, den der Darleiher über die gesetzmäßigen Zinsen zieht, artet in Wucher (s. d.) aus. 3) Wenn der Besitzer eines Grundstückes, besonders und am häufigsten auf dem Lande, einen Z. als eine auf jenem haftende Abgabe zu entrichten hat, so hat er entweder: a) an dem Grundstücke gar kein Eigenthum, sondern der Eigenthümer kann ihn nach gewisser Zeit oder nach Gefallen nöthigen, dasselbe zu verlassen, dann heißt es ein **Laßgut**, und der Z. **Laßzins**. Hat der Besitzer zwar kein Eigenthumsrecht an dem Gute, jedoch für sich und seine Nachkommen das Recht, nicht aus dem Gute vertrieben werden zu können, so nennt man dieses einen **Erbpacht** (s. d.); oder es hat b) der Besitzer des Gutes ein zwischen ihm u. dem Empfänger des Z.es getheiltes Ei-

genthum, dann muß jener entweder einen Erbz. od. einen Bodenz. (s. beyde) bezahlen; oder es hat endlich c) der Besitzer des Grundstückes ein vollkommenes Eigenthum, muß aber von demselben einen jährlichen Z. abgeben (z. B. an den Gerichtsherrn, an die Kirche, vergl. Zehent), ohne jedoch bey verzögerter Abtragung sein Gut zu verlieren; da heißt das Grundstück ein bloßes Zinsgut, der Zinspflichtige ein Zinsmann. Die Z.en von solchen wirklichen Zinsgütern werden in vorbehaltene, die sich der erste Eigenthümer, als er das Grundstück einem anderen überließ, für diese Überlassung jährlich vorbehalten hat, und in festgesetzte eingetheilt, welche Jemand an einem Gute, das der Besitzer eigenthümlich und zinsfrey besaß, durch Verträge oder auf andere Art erworben hat. Übrigens können die Z.en, welche von einem Zinsgute gegeben werden, entweder in baarem Gelde bestehen, trockene Z.en, oder auch in Getreide, Früchten, Vieh rc.

Zins-bauer, ein Bauer, welcher für den Genuß seines Grundstückes dem Grundbesitzer einen Zins entrichten muß.

Zins-brief, eine Urkunde, durch welche der Eigenthümer eines Grundstückes dasselbe Jemanden gegen jährlichen Grundzins überläßt.

Zins-groschen, ein Grundzins, der in Einem Groschen besteht.

Zins-gut, ein solches Gut, wo der Inhaber zwar völliger Eigenthümer, aber zu einem Grundzinse verpflichtet ist.

Zins-herr, der Grundeigenthümer, der von dem Inhaber eines Zinsgutes, welcher Zinsmann, auch Zinser heißt, einen Grundzins zu fordern berechtiget ist.

Zins-tag, ein bestimmter Tag, an welchem gewisse Grund- oder Erbzinsen entrichtet werden müssen.

Zins-zahl, siehe Römer-Zinszahl.

Zinten, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg, am kleinen Flusse Stratge oder Strabdig, der aus dem Arensteinischen See entspringt, hat 1600 Einwohner und einen Eisenhammer.

Zinzare, Dorf im Districte des 2. Szekler-Regimentes in der siebenbürgischen Militärgrenze (Kaiserth. Österreich), mit 1000 Einwohnern.

Zinzendorf, 1) (Friedrich August, Graf von), kursächsischer Kriegsminister und Generallieutenant der Infanterie zu Dresden, Commandeur des schwedischen Nordsternordens, geboren den 3. August 1733; studirte zu Leipzig und trat dann in sächsische Kriegsdienste. Prinz Xavier von Sachsen vertraute ihm 1757 die Direction seiner militärischen Kanzley, welches Geschäft er zur vollkommensten Zufriedenheit des Prinzen verwaltete. Er bekleidete hierauf den sächsischen Gesandtschaftsposten am schwedischen und preußischen Hofe, wurde darauf Kriegsminister und starb zu Dresden den 16. März 1804. Von Harve's Abhandlungen über die Vereinigung der Moral und Politik veranstaltete er eine französische Übersetzung, Berlin 1789. 2) (Karl, Graf von), k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Staats- und Conferenzminister, Ritter des deutschen Ordens und Land-Commenthur der Balley Österreich, geboren zu Dresden den 5. Jänner 1739. War von Kindheit auf stets arbeitsam. Die Sternkunde, die allgemeine Geschichte und die Pflanzenkenntniß waren damahls seine Lieblingsbeschäftigungen. Von 1757 bis 1761 hatte er auf der Universität zu

Jena sehr eifrig den höheren Wissenschaften obgelegen. Nachdem er die ihm angebothenen kursächsischen Dienste abgelehnt hatte und nach Wien gekommen war, wurde ihm 1762 die Stelle eines k. k. Commerzrathes und 1763 der Kammerherrenschlüssel verliehen. Nun trat er die ihm aufgetragenen Commerzialreisen an und begab sich zuerst nach Danzig. In den folgenden Jahren ging er nach der Schweiz, durch das südliche Frankreich, und zur See nach Genua, bereiste dann ganz Italien, machte die zur Aufnahme in den deutschen Orden erforderliche Karavane auf den Fahrzeugen des Johanniterordens, und kehrte endlich über das österreichische Littorale nach Wien zurück. Bald darauf reiste er nach den Niederlanden, über Frankreich nach Spanien und Portugal, versah zu Lissabon einige Zeit hindurch die Gesandtschaft-Angelegenheiten, und segelte dann nach England, durchzog dieses Land, Schottland und Irland. Auf der Rückreise durchreiste er das nördliche Frankreich, Holland und die Niederlande. 1770 reiste er über Göttingen, Hannover u. Hamburg nach Berlin, und von da über Mergentheim, wo er den Ritterschlag des deutschen Ordens empfing, nach Wien, wo er in eben dem Jahre zum Hofrath der Rechnungs-Hofkammer befördert wurde. In den zwey folgenden Jahren bereiste er die gesammten ungarischen und deutschen Erbstaaten, und erhielt in der Zwischenzeit die Würde eines k. k. geheimen Rathes. 1774 besuchte er auch Gallizien und die Bukowina, und schloß seine Commerzialreisen mit einem weiten Zuge nach Warschau, Moskau, St. Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Hamburg. Nach seiner Rückkehr 1776 wurde er zum Gouverneur der Stadt und des Seehafens Triest erhoben, wo er bis 1782 blieb, als ihn Kaiser Joseph II. nach Wien berief, und ihm die Stelle eines Präsidenten der Rechnungs-Hofkammer verlieh. 1792 wurde er zum Staatsminister bey dem inländischen Staatsrathe, und 1800 zum n. ö. Landmarschall ernannt. 1801 wurde ihm von dem Hoch- und Deutschmeister die Stelle eines wirklichen Landcommenthurs der Balley Österreich verliehen. 1808 wurde er dirigirender Staats- und Conferenzminister, welches wichtige Amt er auch bis gegen Ende des Jahres 1809, als dem Zeitpunkte einer Veränderung des geheimen Staatsrathes, rühmlich bekleidete. Er lebte dann von allen öffentlichen Geschäften entfernt und starb den 5. Jänner 1813. Auf seinen Reisen, welche sich, mit Ausnahme der Türkey, auf ganz Europa erstreckten, hatte er mit J. J. Rousseau, Voltaire, Haller, David Hume, Dr. Robertson, Linné, dem König Friedrich von Preußen u. vielen anderen berühmten Gelehrten und großen Männern persönliche Unterredungen gepflogen. Auch hatte er auf allen diesen Reisen keine einzige bedeutende, gemeinnützige öffentliche Anstalt, keine erhebliche Manufactur oder Fabrik, kein Berg- od. Hüttenwerk unbesucht gelassen, und in den k. k. Erbstaaten allenthalben in den Hauptstädten den Rathsversammlungen der Landesbehörden beygewohnt. Seine auf mehrere Foliobände angewachsenen Reiseberichte wurden von der Kaiserin Maria Theresia mit Beyfall aufgenommen. Seine aus mehreren tausend Bänden von allen Fächern der Wissenschaften bestehende auserlesene Büchersammlung vermachte er, sammt einer sehr schönen Landkartensammlung, an die Ordensballey

von Österreich. Eine andere ungemein schätzbare, in mehreren Foliobänden enthaltene Sammlung aller während seiner 50jährig Dienstlaufbahn in den verschiedenen Fächern der öffentlichen Staatsverwaltung gelieferten vortrefflichen Ausarbeitungen, sammt den bereits erwähnten Reiseberichten, bestimmte er als ein Vermächtniß für die k. k. Hofbibliothek. Sein Leichnahm wurde auf der Familienherrschaft Karlsstätten im Viertel ober dem Wiener Walde zur Erde bestattet, wo eine von ihm selbst verfaßte Grabschrift über seine Geburt, sein Leben und seinen Tod eine kurze Nachricht enthält. 3) (Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von), Stifter der Brüdergemeinde, gewöhnlich Herrnhuter genannt, geb. zu Dresden den 26. May 1700; war der Sohn eines kursächsischen Conferenzministers, wurde aber nach dessen frühem Tode zu Großhennersdorf in der Oberlausitz unter den Augen seiner Großmutter, einer gebornen von Gersdorff, erzogen, die sein Herz mit Religionseindrücken erfüllte, die nie wieder erloschen, und durch Spener, der oft dorthin kam, immer wieder angefrischt wurden. Im 10. Jahre kam er auf das Pädagogium nach Halle und unter des berühmten Franke besondere Aufsicht. Von seinem Oheim und Vormund zum Geschäftsleben bestimmt, wurde er von demselben 1716 nach Wittenberg gesandt. Allein dieses änderte seine pietistischen Gesinnungen nicht, denn neben seinen übrigen Studien trieb er, ohne alle Anleitung, theologische Wissenschaften, und faßte auch den Plan, in den geistlichen Stand zu treten. Nachdem er Wittenberg 1719 verlassen, durchreiste er Holland und Frankreich, und lieferte eine Beschreibung dieser Reise unter dem Titel: Attici Wallfahrt durch die Welt. 1722 erhielt er als Hofrath bey der Landesregierung zu Dresden eine Anstellung, vermählte sich 1722 mit einer Gräfin Reuß von Ebersdorf, und gab einigen der Religion wegen ausgewanderten mährischen Brüdern die Erlaubniß, sich auf seinem Gute Berthelsdorf in der Oberlausitz anzusiedeln, welche Colonie 1724 den Nahmen Herrnhut erhielt. Dieses brachte ihn auf den Gedanken, eine besondere kirchliche Gemeinde nach seinen Grundsätzen zu stiften. Nachdem er 1727 seine Stelle niedergelegt, wurde sein Vorsatz, in den geistlichen Stand zu treten, immer stärker, bis er endlich 1734 unter dem angenommenen Nahmen von Freydeck nach Stralsund ging, um sich als Candidaten der Theologie examiniren zu lassen. Er unternahm hierauf mehrere Reisen, um die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, fand aber nicht immer günstige Aufnahme, und wurde sogar 1736 aus seinem Vaterlande verwiesen, welcher Befehl erst 1744 zurückgenommen wurde. In der Zwischenzeit hatte sich z. größtentheils in Berlin aufgehalten, ward dort auch als Bischof der mährischen Brüder ordinirt, und hielt zahlreich besuchte Privatandachten in seiner Wohnung. 1739 reiste er nach den westindischen Inseln St. Thomas und St. Croix, wo schon Brüdergemeinden existirten, und 1741 nach Nordamerika, um unter den Indianern gleiche Gemeinden zu stiften. Eben so thätig war er auch im Bücherschreiben, obwohl das Gesangbuch der Gemeinde in Herrnhut sehr angefochten wurde. Die 1743 nach Liefland unternommene Reise lief jedoch weniger glücklich ab, denn ein kaiserlicher Befehl untersagte ihm den Eintritt in Rußland.

Hierauf unternahm er noch mehrere Reisen nach Holland und England, sah seine Gemeinde von Tag zu Tag zunehmen, und sich auch in anderen Welttheilen verbreiten, und starb den 9. May 1760 zu Herrnhut. Man hat von ihm: Bedenken und besondere Sendschreiben in allerhand praktischen Materien, 3 Bde., 1735; Gesangbuch der Brüdergemeinde zu Herrnhut, 1735, 6. Ausgabe 1741; Versuch einer Übersetzung der historischen Bücher des neuen Testamentes, 2 Bde., Büdingen 1739; Geheimer Briefwechsel mit den Inspirirten, Frankfurt 1741; Büdingische Sammlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagenden neueren Schriften, 3 Bde., Leipzig 1742; Kleine Schriften, 3 Bde.; Reden über die Litaney, 1759; Der deutsche Socrates, u. a. m.

Zinzolin, eine rothe Farbe oder vielmehr blasse Schattirung der rothen Farbe, die die Färber den Zeugen, Wollen ꝛc. geben.

Zion, ein Berg in Jerusalem, auf welchem sich David eine Burg und ein Gebäude zum Gottesdienst aufführte. Daher gebrauchte man dieses Wort in der Folge für Tempel und kirchliche Gemeinheit mit dem Nebenbegriffe der Rechtgläubigkeit.

Zipdrossel, so v. w. Rothdrossel, siehe Drossel.

Zipf (Stephan), Professor der Staatsarzney- und Veterinärkunde zu Heidelberg, geb. zu Klingenmünster bey Germersheim den 16. May 1761; trat nach zurückgelegten Studien 1785 als praktischer Arzt zu Manheim auf, wurde das folgende Jahr Oberamtsphysikus zu Germersheim, 1794 aber zu Heidelberg, erhielt 1804 die Professur der Staatsarzney- und Veterinärkunde an der Universität daselbst und starb den 11. Dec. 1813. Seine vorzüglichste Schrift ist: Lehrbuch der Krankheiten der Thiere und besonders der Pferde, 2 Bde., Heidelberg 1807—8.

Zipf, der in eine Spitze auslaufende, hervorragende Theil eines biegsamen Körpers.

Zippe (Augustin), Canonicus der Collegiatkirche zu allen Heiligen in Prag, k. k. Hofrath, der vormahligen geistlichen u. Studien-Hofcommission und der Commission in Gesetzsachen Beysitzer, geb. den 30. Nov. 1747 zu Zwickau in Böhmen. In dem Jesuiten-Gymnasium zu Gitschin studirte er die Anfangsgründe u. die höheren Wissenschaften, die Theologie aber an der hohen Schule zu Prag. 1777 erhielt er das Decanat zu böhmisch Kamnitz. Eine Ehren-Canonicatsstelle an der königlichen Schloßcapelle zu Prag ward ihm 1779 zu Theil, und die kurbaierische gelehrte Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. 1783 ward er Vorsteher des zu Prag errichteten General-Seminariums, 1785 aber k. k. Hofrath, Präses und Director der theologischen Facultät an der hohen Schule zu Wien und ihm der Vortrag bey der landesfürstlichen Hofcommission in geistlichen und Studiengeschäften zu Wien anvertraut. Er starb zu Wien den 10. März 1816. Schrieb: Anleitung zum Unterricht der Jugend in der Sittenlehre, der Vernunft und der Offenbarung, Prag 1778; Sechs Predigten, gehalten auf Veranlassung der in Böhmisch-Kamnitz errichteten Armenversorgungsanstalt, ebendas. 1782; Von den Mitteln, Menschenliebe und Tugend zu befördern, ebend. 1782; Von der moralischen Bildung angehender Geistlichen in dem Generalseminario zu Prag, ebend. 1784, u. e. a.



Zippel, Bach im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), entspringt bey dem Dorfe Wodochod und fällt bey Doran im Rakonitzer Kreise in die Eger.

Zipperlein, die Gicht in den Händen und Füssen.

Zipser (Christian Andreas), geb. zu Raab den 25. November 1783; studirte zu Preßburg, wurde 1803 Lehrer an der protestantischen Schule zu Brünn, 1808 aber an der evangelischen Mädchenschule zu Neusohl. Schon während seines Aufenthaltes zu Brünn erwachte in ihm die Liebe zur Botanik, welche in seinem Vaterlande noch mehr Nahrung fand, und wozu sich dann auch das Studium der Mineralogie gesellte. Zum Behufe dieser seiner Lieblingsstudien hat er nicht nur mehrere Reisen in das Ausland und in seinem Vaterlande unternommen, sondern auch in einen bedeutenden literarischen Briefwechsel sich eingelassen. Er ist Mitglied von sehr vielen gelehrten Gesellschaften. Schrieb: Versuch eines topographisch-mineralogischen Handbuches von Ungarn, Ödenburg 1817; Lesebuch zum Gebrauch für Töchterschulen, Kaschau 1822; Der Badegast zu Sliatsch, Neusohl 1827; Über die Statution in Ungarn, Kaschau 1834, u. a.

Zipser Gespanschaft (die Zips, das Zipserland), Gespanschaft im Kreise dießseits der Theiß des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Fusse der Karpathen (die höchsten Spitzen derselben in dieser Gespanschaft sind: der Königsstein oder Kralowa Hora, und die Lomnitzer Spitze, die beyde zu dem Tatragebirge gehören), 66 Q. M. groß, sehr bergig und ziemlich waldig, in der Mitte aber eben und fruchtbar; bewässert von der Poprad, Göllnitz. Die Luft ist kalt aber gesund. Erzeugnisse: Getreide aller Art, Hülsenfrüchte, Holz, Flachs, Obst, Marmor, Jaspis, Krystallen, Granaten, Chalcedone, Achate, Kupfer, Eisen, Wildpret, Federvieh, Bienen, Krebse, Fische, Hornvieh, Schweine, Schafe. Die Einwohner spinnen vielen Flachs und weben daraus Leinwand, auch wird hier viel grobes Tuch und Flanell verfertiget und guter Schafkäse (Brinse genannt) gemacht und verschickt. Die Einwohner sind Deutsche (alte Colonisten aus den Rheinländern), die sich durch viele Cultur auszeichnen, Slaven, Rußniaken und Juden; der Religion nach Katholiken, unirte Griechen, Evangelische augsburgischer Confession und Juden. Zahl der Einwohner: 164,000. Die Gespanschaft wird in drey Bezirke, nebst der Administration der XVI Kronstädte, eingetheilt. (Das sogenannte kleine Comitat oder der Sitz der 10 Lanzenträger wurde 1802 aufgehoben). Haupt- und Congregationsort ist die Stadt Leutschau.

Zipser Haus (Szepes-Var, Spisky Zamek), verfallenes altes Schloß in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), im Kreise dießseits der Theiß, nahe bey Kirchdorf. Es gehört dazu eine ganze Herrschaft, welche im 15. und 16. Jahrhunderte die berühmte Zapolyasche Familie im Besitz hatte. Jetzt gehört sie der gräflich Csakyschen Familie. Unweit davon ist das Zipser Domcapitel, auf einem Berge, das mit einer schönen katholischen Kirche, mit den Capitelhäusern und einem ansehnlichen Archive versehen ist, und einem Städtchen gleichet.

Zipserstädte, siehe Sechzehnstädte.

Zirbeldrüse (glandula pinealis), eine kegelförmige, plattgedrückte,

weiche und schwammige Art von Drüse in der dritten Hirnkammer, in welcher sich die Nerven und verschiedene Adern vereinigen, daher sie sonst von Vielen mit dem französischen Philosophen Descartes für den Sitz der Seele gehalten ward.

Zirbel-nuß, Frucht der sibirischen Ceder (prinus cembra), in den Alpen und in Tyrol. Die Nüsse haben eine harte Schale und einen öhlreichen Kern.

Zircz. Marktflecken in der Veszprimer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat deutsche Einwohner, eine ansehnliche Cistercienser Abtey mit einem prächtigen Kloster, eine katholische Kirche, 2 Sägemühlen, eine Mahlmühle mit 4 Gängen, eine schöne Stuterey und Schweizerey, sammt Thier-, Obst- und Ziergarten.

Zirgelbaum, siehe Zürgelbaum.

Zirkel, 1) eine gebogene mit ihren Enden zusammenlaufende Linie, deren Punkte alle von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte gleich weit entfernt sind; 2) oft auch der durch eine solche Linie eingeschlossene Raum oder eine dadurch abgeschnittene Fläche; 3) uneigentlich in einen Zirkel oder Kreis gestellte Dinge, daher eine jede Versammlung von Personen, welche ein Ganzes bilden, oder als ein solches betrachtet werden können; 4) eine Folge von Veränderungen, welche nach einer gewissen Zeit in derselben Folge nach einander eintreten; 5) im Erklären, Schließen 2c. derjenige Fehler, wenn man immer wieder auf den Begriff zurückkommt, von welchen man ausgegangen ist, statt daß die Begriffe in gerader Reihe, einer aus dem anderen hergeleitet werden sollten; 6) Etwas, das sich im Z., im Kreise herum bewegt; 7) ein Werkzeug von Stahl, Messing, auch wohl von Holz, gemeiniglich aus zwey oben in einem Kopfe, in einem Gewinde beweglichen, unten aber spitzigen Schenkeln bestehend, womit man nicht allein einen Umkreis beschreiben, sondern auch den vorkommenden Großen andere ähnliche nachmachen und abtragen kann. Die Unentbehrlichkeit eines solchen Instrumentes in der ausübenden Geometrie sowohl, als in allen übrigen damit verbundenen Wissenschaften ist eben so leicht abzusehen, als die Verschiedenheit desselben in Rücksicht des davon zu machenden Gebrauches; daher auch die verschiedenen Benennungen desselben: Bogenz., Hohlz., Reißz, Stangenz. 2c.

Zirkel-fläche, eine von einer Zirkellinie umschlossene Fläche.

Zirkel-schrift, eine solche, wo man Alles in einem Kreise schreibt. Die Alten z. B. schrieben die Nahmen ihrer Götter in einem Kreise, damit keiner vor dem anderen einen Vorzug zu haben schien; so wählt man auch bisweilen diese Schriftart, um keinen eigentlichen Anfang errathen zu lassen, z. B. die englischen Seeleute bey den Unterschriften einer Vorstellung, damit der Concipient oder Urheber unentdeckt bleibt.

Zirklach, Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich), in einer schönen Ebene; hat gute Stutereyen und Zuchtpferde, die nach Italien verkauft werden.

Zirknitz, siehe Czirknitz.

Zirkon, ein schmutzig grauer, gelblicher oder weißlicher Edelstein, welcher seiner Härte und seines Glanzes wegen zu allerley Schmucksachen verwendet wird; der schönste findet sich auf Ceylon, er ist aber auch in Sachsen, Böhmen, Frankreich, Ita-

lien, Norwegen u. s. w. zu finden.

Zirkon-erde, eine eigenthümliche, zu Ende vorigen Jahrhundertes von Klapproth entdeckte Erde in dem Zirkon (s. d.).

Zirkzee, siehe Zierikzee.

Zirl, Dorf im Oberinnthaler Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), am Inn, über welchen eine steinerne Brücke führt. In dem engen Passe, welcher zu diesem Dorfe führt, lauerte im Feldzuge 1703 ein Tyroler Bauer auf den Kurfürsten Max Emanuel, und tödtete statt dessen den kurfürstlichen Kämmerer und Marschall Grafen von Arco. Hier nähert man sich auch dem Martinsberge und der Martinswand, mit einem sehr hohen spitzigen Felsen, bekannt durch die gefährliche Gemsenjagd des Kaisers Maximilian.

Zirona, kleine Insel im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich), vor dem Meerbusen von Spalato, mit einem Dorfe.

Zirpe, die Grille, besonders die Hausgrille.

Zirpen, 1) einen Laut von sich geben, wie man ihn von Grillen und anderen kleinen Vögeln hört; 2) halblaut, süßlich 2c. sprechen.

Zirse, die Grille oder das Heimchen, ein braunes fliegendes Insect, welches seines Springens halber für eine Art Heuschrecken gehalten wird. Es gibt Haus- und Feldz.n. Erstere verweilen gerne bey Öfen u. Herden, können sich aber nur erhalten, wo die Wände und Mauern nicht dicht erhalten werden. Ihr Geschrey entsteht durch Reiben der Deckschilde gegen einander.

Zirselkraut, der gemeine Hühnerbiß oder Hühnerdarm.

Zisalien, die Abfälle von den abgerundeten Münzstücken oder das Gekrätze (s. d.), von Zise, der Münzstock.

Zischeln, Verkleinerungswort von Zischen, heimlich, mit einem fein zischenden Laute reden, sagen, was man der Aufmerksamkeit der dabey Betheiligten entziehen will.

Zischen, einen gewissen Laut hören lassen, wie wenn glühendes Eisen in Wasser gesteckt wird.

Zischmen (ungar.), kurze, leichte Stiefeln.

Ziska, 1) s. Zizka. 2) (Tschischka, Franz), Archivs- und Registraturs-Director des Stadt-Magistrates zu Wien, geb. daselbst den 18. November 1788; studirte an der Universität seiner Vaterstadt, verlegte sich nicht blos auf die alten, sondern auch auf die Erlernung mehrerer neuerer Sprachen, als der französischen, italienischen, englischen, spanischen und holländischen, und wurde dann beym Magistrate der Stadt Wien angestellt. Er ist durch seine ausgezeichnete Verwendung bis zu der gegenwärtigen, seiner Neigung am meisten zusagenden Anstellung vorgerückt. Nachdem er sich schon in früher Jugend in lyrischen und dramatischen Versuchen nicht ohne Erfolg versucht, hat er in der Folge diese Bahn doch wieder verlassen, und sich seitdem dem Sprachstudium, vorzüglich seiner Muttersprache, und dem geschichtlichen Studium zugewendet. Wir haben von ihm: (in Verbindung mit Maxim. Julius Schottky) Österreichische Volkslieder, mit ihren Singweisen, Pesth 1819; Österreichische Volksmährchen, Wien 1822; Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, ebend. 1823; Johann Pezzl's Chronik von Wien, berichtiget, vermehrt und bis auf die neu-

ste Zeit fortgesetzt, ebend. 1824; Der Gefährte auf Reisen im österr. Kaiserstaate, ebd. 1834; lieferte den Text zu dem Kupferwerke: Ansichten von Klosterneuburg, gezeichnet u. gestochen durch die Brüder Fr. Phil. und Heinr. Reinhold, ebd. 1822, u. e. a.

Zitkaberg, ein bey Prag in Böhmen (Kaiserth. Österr.) sich erhebender Berg, mit fruchtbaren Wein- und Obstgärten besetzt, von dem man eine schöne Aussicht hat.

Zitke, Nahme einer kleinen Sorte Häringe.

Zitersdorf (Zizersdorf), Stadt im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhardsberge (Kaiserthum Österr.), am Fusse des Steinberges, mit einem herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarre, 243 Häusern und 1658 Einwohnern, hat Weinbau.

Zither, 1) ein gewöhnlich mit 6 Saiten bespanntes Tonwerkzeug, das wie eine Laute (s. d.) gestaltet, aber flach und nicht bauchig ist und mit den Fingern gespielt wird; 2) in einigen Gegenden ein Nebengebäude an einer Kirche, welches gewöhnlich zur Sakristey dient.

Zitscherling, eine Art Hänfling, welcher im Januar und Februar zahlreich zu uns zu kommen pfleget und sich von Erlen und anderen Baumsamen ernähret. Im Vogelbauer behaltet er seine schönen rothen Federn am Kopfe und an der Brust nicht lange, sondern er gewinnet graue Federn, und die schwarzen Federn an den Füssen werden weißlich. Dieser fremde Vogel erscheint nicht in allen Jahren, allein, wenn er erscheint, kommt er sehr häufig.

Zittau, Stadt in der sächsischen Provinz Oberlausitz, an der Mandau und Neiße, hat 1100 Häuser, 8000 Ewhr., 8 Kirchen, ein Gymnasium mit einer ansehnlichen Büchersammlung, eine Bürgerschule, ein Landschullehrerseminarium, eine Zeichnungsschule, ein schönes Kaufhaus, ein Waisenhaus, 3 Hospitäler, starke Fabriken für Leinwand, Damast, Zwillich, Tuch, Leder, Kattundruckereyen, Bleichen, Bierbrauereyen, und starken Handel mit allen diesen Erzeugnissen. Merkwürdig ist diese Stadt wegen der vielfachen Belagerungen und Eroberungen, die sie selbst in den ältesten Zeiten erfahren hat. Schon in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Erbauung, d. h. seit 1255, wo sie Premislaus III., König von Böhmen, zur Stadt erhob, zeigten sich die Zittauer als tapfere Männer. In dem Hussitenkriege wurde die Stadt sehr oft und heftig angefochten; in dem 30jährigen Kriege mußte sie, als Paß von Böhmen, viele Kriegsdrangsale, Besetzungen, Belagerungen, Plünderungen, und noch in dem siebenjährigen Kriege 1756 und 1757 sehr viel durch das Bombardement erdulden.

Zitter, die Räude bey manchen Thieren unserer Landwirthschaft.

Zitter, Fluß in der Schweiz, welcher im Canton Appenzell entspringt, und nicht weit von Bischofszell in die Tur fällt.

Zitteraal (gymnotus electricus), ein in das Geschlecht der Kahlrücken gehöriger Fisch, wird 3 bis 5 Fuß lang und sieht an Gestalt dem gemeinen Aale ähnlich, mit Ausnahme der längs dem Bauche hinlaufenden und mit der stumpfen Schwanzflosse verbundenen Afterflosse. Seine Haut ist lederartig, schleimig und schwarz mit einigen hellen Flecken; der After öffnet sich an der Kehle; die Mundöffnung ist weit, die Kinnladen mit kleinen scharfen Zähnen besetzt, Zunge und Gaumen voll Warzen. Alle Flossen

sind mit einer dicken Haut umgeben und die Schwanzflosse ist abgestumpft. Dieser Fisch lebt in heißen Gegenden, muß immer frische Luft schöpfen können, daher er von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Wassers kommt, und seine Nahrung sind kleine Fische, Würmer ꝛc. Er besitzt eine besondere sehr starke Elektricität, wodurch er Menschen u. Thieren, wenn sie sich ihm nähern, einen Schlag mittheilt, Fische werden sogar dadurch getödtet. Die stärkste Elektricität scheinet dieser Fisch im Schweife zu haben, welche sich, wenn er eine schnelle Bewegung im Wasser macht, auf 15 Fuß weit erstreckt.

Zitterfische, elektrische Fische mit dem Vermögen, Körpern, welche sie unmittelbar oder durch leitende Materien berühren, elektrische Schläge oder Erschütterungen mitzutheilen. Außer dem Zitteraal (s. d.) sind elektrisch die Zitterroche der Ostsee (raja torpedo); der Zitterwels od. Rausch (silurus electricus), in Afrika's Südmeeren u. einigen Flüssen, und der afrikanische Stachelbauch (tetrodon). Die Elektricität dieser Fische entladet sich besonders durch eigene Organe, welche entweder an beyden Seiten der Fische hinlaufen oder als sechseckige Prismen von Fleischfasern auf den Fischen hervortreten und mit vielen Blutgefäßen und Nerven angefüllt sind. Es ist möglich, daß die Anhäufung des schlummernden Wärmestoffes, vertheilt durch kleine Blutgefäße und zahlreiche Nerven unter und neben einander in kleinen abgesonderten Räumen, aufgeregt durch eine stärkere Reibung gegen die Natur des Fischblutes eine Erwärmung und dadurch einen elektrischen Schlag hervorbringe.

Zittergras (briza), ein Grasgeschlecht der 2. Ordnung der 3. Klasse (Triandrie, Digynie) des Linné'schen Systemes; hat einen zweyspelzigen, vielblüthigen Kelch und ein zweyzeiliges, mit herzförmigen, stumpfen Klappen versehenes Ährchen. Arten: a) das gemeine Z. (b. media); die ausdauernde Wurzel treibt einen 6 bis 10 Zoll hohen, glatten, rundlichen, mit 2 bis 3 röthlichen Knoten versehenen Halm mit kleinen, flachen, unten etwas scharfen Blättern. Im May und Juny erscheint die große, flatternde Blüthenrispe, mit Ährchen, welche der Gestalt nach eyrund, und deren Blümchen länger als ihr Kelch ist. Dieses Gras wächst in ganz Europa auf Wiesen und in Waldungen, und wird vom Viehe sehr gerne genossen. b) Das kleine Z. (b. minor), ist jährig, treibt einen spannenhohen Halm mit schmalen Blättern und unterscheidet sich von dem obigen, daß die Ährchen dreyeckig sind und der Kelch länger ist als die Blümchen, hat aber mit demselben einerley Vaterland und Standort. Auch dieses Gras fressen Rinder, Schafe und Pferde gerne. c) Das schönste Z. (b eragrostis), ebenfalls jährig und in Europa einheimisch; der steife, rauhe, mit rothen Knoten versehene Halm ist gestreckt, die Ährchen sind lanzettförmig, braun von Farbe und enthalten 20 Blümchen.

Zittermalwarzen (Flechtenwarzen, formica), eine besondere Art von Warzen, wodurch die Haut nicht nur aufgetrieben, sondern auch auf callose Art verhärtet und nach der Farbe schwarz ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf und machen Schmerzen, als ob die Haut von Ameisen gestochen würde.

Zitter-nadel, eine lange goldene oder silberne Haarnadel, an welcher ein Kleinod von Diamanten oder an-

deren Edelsteinen so befestiget ist, daß es sich bey jeder kleinen Kopfbewegung zitternd bewegt.

Zitter=pappel, siehe Espe.

Zitterroche (raja torpedo), eine Art Roche, dessen Kopf von dem Rumpfe weniger abgesondert ist, als bey den übrigen Rochen, und der eine fast eyrunde oder tellerartige Gestalt hat. Der Körper ist ganz glatt und ohne Stacheln, in der Nähe des Rückgrates sind eine Menge kleiner Löcher, die einen schleimigen Saft von sich geben, auf dem Schweife sitzen 2 Rückenflossen und dieser endigt sich in eine Flosse, die durch die Schweifspitze gleichsam in 2 Flügel abgetheilt ist. Am Unterleibe ist er weiß, die Farbe des Oberleibes aber ändert sich nach dem Alter, dem Geschlechte und dem Himmelsstriche; bisweilen ist er blaßbraun, bisweilen röthlich; einige sind gleichfärbig andere gefleckt. Dieser Fisch wird selten über 50 Pfund schwer, hält sich in der Ostsee und an den meisten übrigen europäischen Küsten, besonders im mittelländischen Meere und in mehreren Theilen des Weltmeeres auf, und besitzt die Eigenschaft, demjenigen, der ihn berührt, einen erschütternden Schlag zu geben, welche Eigenschaft sich jedoch mit seinem Tode verliert.

Zitter=stoff, die elektrische Materie.

Zitterwels (silurus electricus), ist länglich, glatt und ohne Schuppen, am vorderen Theile breiter u. flächer als am hinteren, und wird zuweilen 20 Zoll lang. Am Munde hat er 6 Bartfasern, nähmlich vier an der Ober= und 2 an der Unterlippe; der Körper ist grau und gegen rückwärts zu schwarz gefleckt. Er hat nur eine einzige Fettflosse auf dem Rücken. Seine elektrischen Organe scheinen nach rückwärts zu liegen, äußern sich jedoch schwächer als bey anderen derley Fischen. Er lebt im Nil u. in anderen afrikanischen Gewässern; sein Fleisch ist eßbar.

Zittig, Dorf im Ellnbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit Eisen= und Steinkohlengruben.

Zitwersame, der Same des persischen Wermuths, ist klein, grün und riecht widrig, heißt auch Wurmkraut, wie der Rheinfarren, ist aber durchaus von diesem verschieden. Den Samen, welcher zur Tödtung der Bauchwürmer der Kinder nützlich angewendet wird, erhalten wir aus Persien über Moskau.

Zitwerwurzel, eine knotige, auswendig weißgraue, inwendig braun aussehende Wurzel einer ostindischen Pflanze von scharfem, bitterlichem, aromatischem Geschmacke und Geruche, welche getrocknet aus Bengalen rc. zu uns kommt, und in der Medicin wegen ihrer trocknenden, erwärmenden und zertheilenden Kräfte gebraucht wird.

Zitz, 1) in Ostindien Nahme aller indianischen Kattune; 2) bey uns blos ein sehr feiner bunter Kattun, dessen Grundstoff Baumwolle ist. Er unterscheidet sich jedoch vom Kattun dadurch, daß er feineren Grund hat, u. die Umrisse nur gedruckt, die übrigen Figuren aber mit dem Pinsel eingemahlt sind.

Zitze, die Warze an der weiblichen Brust, besonders die Saugewarzen am Bauche und Euter weiblicher Thiere.

Zizelau, Dorf im Hausruckkreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), ist Stapelplatz der Salzschiffe.

Zizers, Marktflecken des Cantones Graubündten (Schweiz), im Gottes=

hausbunde; liegt in einer fruchtbaren Gegend am Rheine, hat 770 Einwohner und macht mit den drey Dörfern Igis, Wimmis und Untervaz das Hofgericht der vier Dörfer aus.

Zizersdorf, siehe Zistersdorf.

Zizius (Johann Nep.), Doctor der Rechte, k. k. Professor der Statistik an der Wiener Universität, der politischen Wissenschaften und der Gesetzkunde an der Theresianischen Ritterakademie, referirender Redacteur der k. k Hofcommission in politischen Gesetzsachen, auch Hof- und Gerichtsadvocat, geb. am 7. Jänner 1772 zu Herzmanmiestez in Böhmen; erhielt den ersten Elementar-Unterricht zu Chrudim, studirte dann zu Brünn, Olmütz und Wien, an letzterem Orte die Rechtswissenschaften. 1793 wurde er an der Universität zu Wien Supplent der politischen Lehrkanzei, 1795 aber auch als Praktikant bey der Regierungs-Registratur angestellt. Noch zu Ende desselben Jahres, nachdem er die erste strenge Prüfung für die juridische Doctorswürde abgelegt, wurde er bey der k. k. Arcieren Garde galizischer Abtheilung als Professor der politischen Wissenschaften u. der Gesetzkunde angestellt, und erhielt bald darauf auch die Correpetitorsstelle aus den politischen Wissenschaften an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, und bekleidete obige Professur bis 1823, wo er wegen seiner kränklichen Umstände mit ganzem Gehalte in den Ruhestand versetzt wurde. Inzwischen verwendete er alle Nebenstunden mit dem weitumfassenden Studium der ganzen Literatur seines Faches durch mehrere Jahre, mit dem Studium der Geschichte, der politischen und Justizgesetze, und endlich mit dem Studium derjenigen Sprachen, in welchen gerade die klassischen Schriften dieser Wissenschaft größtentheils abgefaßt sind. Er wurde auch 1800 zum Doctor der Rechte promovirt und in selbem Jahre auch Advokat. 1804 fing er an, die Kanzel der Statistik an der Universität zu Wien zu suppliren. 1810 wurde er als Mitarbeiter bey der k. k. Hofcommission in politischen Gesetzsachen in der Eigenschaft eines referirenden Redacteurs angestellt. Auch erhielt er in eben demselben Jahre die Anstellung als ordentlicher Professor der Staatenkunde an der Universität, in welcher Anstellung er auch bis zu seinem Tode geblieben ist, der am 5. April 1824 erfolgte. Er arbeitete an der Entstehung der Wiener Literaturzeitung, und seitdem an ihrer Erhaltung als Redacteur des politischen und statistischen Faches und als Mitarbeiter mit, eben so an der Errichtung des noch bestehenden Musikvereines, und an dem Entwurfe der Statuten desselben; auch lieferte er Aufsätze zu den Annalen, zu den vaterländischen Blättern, wie auch zu anderen Zeitschriften des Inlandes, so ferne sie eine wissenschaftliche und gemeinnützige Tendenz hatten. Er hat früher mehrere statistische Reisen nicht nur fast in der ganzen österreichischen Monarchie, in Ungarn und der Lombardie auf eigene Kosten gemacht, sondern er bereiste auch einen Theil von Baiern, Würtemberg, einen Theil der Schweiz, Sachsen, Preußen rc. Wir haben von ihm: Juristisch-politische Bemerkungen über den Begriff einer Republik, Wien 1803; Theoretische Vorbereitung und Einleitung zur Statistik, ebend. 1811; Ökonomisch-politische Betrachtung über die Handelsbilanz, Wien und Triest 1812;

Bemerkungen über das neue Grundsteuersystem, ebend. 1823.

Zizka (von Trocznow, Johann), Feldherr der Hussiten, geboren 1360 auf einem seinen Ältern gehörigen Meyerhofe zu Trocznow im Budweiser Kreise, stammte aus einem altadeligen böhmischen Geschlechte. Als Knabe verlor er das rechte Auge, ward Page am Hofe des Königes Wenzel IV. und später Kämmerer. Er soll in seiner Jugend düsteren Geistes gewesen seyn, besaß aber schon damahls große Anlagen. Seine ersten Kriegsdienste leistete er in dem deutschen Orden mit anderen böhmischen Rittern wider die Pohlen und Litthauer und focht den 15. July 1410 für den Orden bey dessen blutigen Niederlage zu Tanneberg; dann diente er in Ungarn wider die Türken, und 1415 bey Azincourt den Engländern wider die Franzosen, und lebte hernach am Hofe des Königes Wenzel. Die Verbrennung von Huß und Hieronymus und die Entehrung seiner Schwester, die eine Nonne war, beseelten ihn mit Rache. Als Niklas von Hussinecz sich an die Spitze des mißvergnügten Bürger- und Bauernstandes stellte, gesellte sich Z. zu ihnen und führte sie in Waffen am 15. April 1418 auf das Schloß. Bey einem Aufzuge am 30. Julius 1419 traf einen hussitischen Priester ein Steinwurf. Nun stürmten die Hussiten, geführt durch Z., das Rathhaus, und warfen 13 Rathsherren unter die Spieße des Volkes. König Wenzel starb vor Schrecken über diesen Vorfall. Ehe der Kaiser Sigismund, sein Bruder, die Regierung antrat, verstärkte Z. seine Macht, und als jener damit anfing, einige Hussiten hinrichten zu lassen, bildete er eine Verschwörung, Sigismund niemahls anzuerkennen. Z. erbaute auf dem Berge Tabor eine Stadt, wovon seine Partey den Nahmen Taboriten erhielt, befestigte sie und erhob sie zum ersten Waffenplatze, von wo kriegerische Angriffe nach allen Seiten zu unternommen wurden. Er traf manche nützliche strategische Einrichtung, und disciplinirte schnell die Anfangs sehr unordentlichen Haufen seiner Krieger und gewann durch Sieg bessere Waffen und Pferde, welche ihm Anfangs fehlten. Viele Grausamkeiten, die er selten billigte, begann sein Heer. Ihn selbst befeuerte Rachsucht wider alle seine Gegner mit empörender Wildheit, nach damahliger Zeitsitte. Am 14. Jul. 1420 stürmte der Kaiser erfolglos den Berg Wittkar, jetzt Zizkaberg, mit 30,000 Mann. Geldmangel lähmte den Kaiser noch mehr als Z.'s Tapferkeit. 1421 eroberte Z. das königliche Schloß in Prag und seitdem bedienten sich beyde Theile der Kanonen und Musketen. Nach dem Tode von Niklas von Hussinecz 1421 trugen ihm die Böhmen die böhmische Krone an, die er jedoch ausschlug u. dem Könige von Pohlen antragen ließ, der sie jedoch ebenfalls ablehnte. Bey Belagerung des Schlosses Raby verlor er durch einen Pfeilschuß auch sein zweytes Auge. Weil die Ehrfurcht vor diesem Manne groß war, so blieb er doch Oberanführer, und ordnete nach der Beschreibung des Schlachtfeldes die Stellung seiner Krieger an. Die meisten Schlachten entschied er durch seine Reserve, unüberwindliche Bruderlegion genannt. Am 18. Jänner 1422 erfocht er einen großen Sieg über Sigismund bey Deutschbrod u. drang selbst in Mähren und Österreich ein. Nur eine Niederlage erfuhr er bey Kremsir in Mähren, obgleich er sonst in 13 Schlachten siegte. Er starb am 12. October 1424 bey der Belagerung

von Przibislaw bey Czaslau an einer Lagerkrankheit, wurde in der Hauptkirche Czaslau's beerdiget und über sein Grab sein eiserner Streitkolben aufgehängt. 1623 ließ Kaiser Ferdinand II. sein Grabmahl abbrechen und seine Gebeine anderswohin schaffen. Den Oberbefehl über die Hussiten übernahm hierauf Prokop.

Zlabings (Slawonice), Stadt im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), in der südwestlichen Ecke des Landes, unweit der österreichischen und böhmischen Grenze gelegen; hat eine Pfarre, 345 Häuser, 1800 Einwohner, einen mineralischen Gesundbrunnen, der viel Eisenstoff führt, und theils zum Trinken, theils zum Baden gebraucht wird.

Zlatnik, Dorf in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat einen Sauerbrunnen.

Zlatocz (Zlatowce), Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), hat fruchtbares Ackerfeld, Weinbau und einen Sauerbrunnen.

Zleb (Zleby), Marktflecken im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), hat 111 Häuser, ein Schloß, eine katholische Pfarrkirche, ein Cistercienserkloster, zwey Mühlen, Baumwollenzeugwebery und große Bleichen.

Zliecho, Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat eine katholische Kirche, große Holzungen und eine Glashütte.

Zlin, Herrschaft und Stadt im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), hat 293 Häuser, 1870 Einwohner und ein Schloß; erzeugt viele Schuhmacher- und Töpferwaaren.

Zlobicky (Joseph Valentin), geb. zu Wellehrad in Mähren den 14. Februar 1743; studirte zu Ungarisch Hradisch, Nikolsburg und Brünn, ging nach zurückgelegter Philosophie 1761 zur Landökonomie, trat 1763 in die scientifische Laufbahn zurück, studirte die Rechte in Wien, hörte nebstbey die Collegien über Experimentalphysik, Chemie und Mechanik, prakticirte bey verschiedenen Stellen, ward 1773 als Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Theresianischen Ritterakademie angestellt, 1775 als Professor der böhmischen Sprache und Literatur an die Universität übersetzt, zugleich aber 1776 bey der obersten Justiz-Hofstelle angestellt, wo er bis zur Stelle eines Registraturs-Adjuncten vorrückte. Slavische Sprache und Geschichtskunde, verbunden mit allgemeiner Literatur- und Weltgeschichte, war sein Element. Sein doppeltes Amt, als Beamter und Professor, so wie seine seltene Bescheidenheit ließen ihm weder Muße noch Lust, als Schriftsteller aufzutreten, obschon er Anderen gediegene Beyträge lieferte. Er starb den 16. Februar 1810.

Zloczow, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), ist 92 Q. M. groß, hat 6 Städte, 19 Marktflecken, 319 Dörfer u. 212,435 Einwohner, ist eben, und durch den Bug und Sereth bewässert; erzeugt Holz, Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Kotzen, Segeltuch und Packleinwand, und treibt mit diesen Producten erheblichen Handel. 2) Kreisstadt in diesem Kreise, mit einem Schlosse, einer katholischen und einer griech. unirten Kirche, dem Kreisamte, einer Poststation, einer Hauptschule, 1107 Häusern und 6180 Einwohnern; hier wird viele Segelleinwand verfertiget.

Zlonitz (Zlanice), Marktflecken im

Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), liegt in einer angenehmen Ebene; hat ein Schloß mit einem berühmten Garten und große Meyerey, 62 Häuser, eine katholische Pfarrkirche. Die Herrschaft Zl. hat mittelmäßigen Ackerboden, gute Kalk- und Bausteine.

Zlotas, der pohlnische Gulden, zu ungefähr 4 Groschen.

Zludiz, so viel wie Ludiz (s. d.).

Zmigrod, Marktflecken im Jasloer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am Zusammenflusse der Dembowka und der Wisloka; hat eine Pfarre, Leinwandweberey, Bleichen, und treibt Handel mit Zwirn, Leinwand und ungarischen Weinen.

Zna, ein Fluß des inneren Rußlands, welcher durch den Znakanal die Newa und Wolga, also das baltische und kaspische Meer verbindet.

Znaym, 1) Kreis in der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), grenzt im Norden an den Iglauer und Brünner, im Osten an an den Brünner Kreis, im Süden an Österreich und im Westen an den Iglauer Kreis; ist 60 Q. M. groß, hat 8 Städte, 36 Marktflecken, 369 Dörfer und 144,139 Einwohner; ist im Norden und Westen gebirgig, im Osten fruchtbarer, durch viele Teiche, dann die Flüsse Thaya, Iglawa, Rokitna, Jaromirzka und Oslawa bewässert. Erzeugnisse: Korn, Obst, Wein, Flachs, Senf, Holz, Rindvieh, Pferde, Schafe; hat Spinnereyen, einige Fabriken und Manufacturen. 2) (Znaine, Znogmo), Stadt und Hauptort dieses Kreises, am linken Ufer der Thaya, auf einer Anhöhe; hat eine Pfarrkirche, Landdechantey, ein Dominikaner- und ein Franziskanerkloster, ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Militärspital in der sogenannten Burg, 5200 Einwohner; ist der Sitz des Kreisamtes; hat Tuchwebereyen und starken Senfbau; die Tabakfabrik ging ein. Diese Stadt war einst die Residenz einer apanagirten Linie aus dem böhmischen Regentenstamme. In dem Kriege zwischen Frankreich und Österreich 1809 wurde hier das letzte Treffen geliefert, das sich zum Vortheile der Österreicher anließ, aber durch den während demselben gemachten Antrag zum Waffenstillstand unterbrochen wurde. Der Waffenstillstand kam wirklich in der Nacht vom 11. zum 12. July daselbst zu Stande, worauf nachher der Friede folgte.

Znorow, Dorf im Hradischer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), am linken Ufer der March, mit einer Localcaplaney, 181 Häusern und 1050 Einwohnern.

Zoara, befestigte Stadt und Hafen in Tripolis (Afrika), in der Berberey, unweit der Küste, in einer unfruchtbaren Gegend, weßwegen die Einwohner sich meistens vom Kohlen- und Gypsbrennen, von der Fischerey und Seeräuberey nähren, auch ist hier eine Saline, nähmlich ein großes mit einer baumdicken Salzrinde bedecktes Feld.

Zobel, 1) (Joseph Vincenz Ferer.), geboren zu Schwaz in Tyrol am 8. August 1749, wo sein Vater Doctor der Medicin war. 1764 trat er in den Jesuiten-Orden, in dem er bis zu dessen Auflösung blieb; sich zum Theile mit dem Unterrichte der Jugend und zum Theil mit dem Studium der Philosophie beschäftigte in dem Collegium zu Ingolstadt und zu Eichstädt, wo er die niederen Weihen erhielt. Nach Aufhebung des Ordens wurde er 1773 zum Subdiacon, 1774 zum Diacon und dann zum Priester geweiht.

Gleich nach erhaltener Priesterweihe begab er sich nach Innsbruck, studirte die ganze Theologie wieder privatim durch 3 volle Jahre. 1777 ward er Hülfsprediger in Brixen, 1778 Domprediger daselbst und erhielt 1783 die Pfarre Imst, u. bey Errichtung eines neuen bischöflichen Dechanates zu Imst wurde er 1794 auch zum Dechant daselbst und zum fürstbischöflich brixenschen geistlichen Rathe ernannt. Seine gründliche Wissenschaft, sein Eifer in allen seinen Verrichtungen, sein rechtschaffenes, wahrhaft geistliches Betragen gegen Jedermann erwarben ihm nicht nur die vorzügliche Liebe und Hochachtung seiner Pfarrgemeinde, sondern zogen auch die Aufmerksamkeit der Landes-Regiegierung auf ihn, so zwar, daß er 1805 zum k. k. Gubernialrathe und Referenten im geistlichen Fache an dem Gubernium zu Innsbruck ernannt, u. vom Ordinariate entlassen wurde. Als sein Vaterland an die Krone Baiern kam, konnte er sich in die neue Ordnung der Dinge nicht fügen, begab sich daher nach Österreich, erhielt 1810 eine Pfarre, ward aber nachher k. k. Regierungsrath und Domherr in Linz, Referent in geistlichen, Studien-, Stiftungs- u. Censursachen in Österreich ob der Enns, und bischöflich linzischer Consistorialrath. Starb daselbst um 1813. Wir haben von ihm: Die Psalmen, metrisch übersetzt mit den nothwendigen Anmerkungen, Augsb. 1790; sie sind auch in die Sammlung von Gedichten zur Fortsetzung jener von Michael Denis aufgenommen, wo sie die V. und VI. Sammlung ausmachen; Gesang für die deutschen Schulen. 2) (Raimund), aus dem Orden der frommen Schulen, k. k. Hofprediger, Präfect des akademischen Gymnasiums, Vicedirector des k. k. Convictes in Wien, den 12. October 1754 zu Schwaz in Tyrol geboren; trat in seinem 16. Lebensjahre in den Orden, setzte die Studien in den Ordenshäusern zu Horn und Wien fort, und mußte zugleich das Amt eines Lehrers zuerst in den deutschen, dann in den lateinischen Schulen versehen, so wie er auch wegen seiner Anlagen zum Predigeramte zum Prediger bestimmt wurde, und erregte schon damahls in Wien und Görz durch seine Kanzelvorträge Aufmerksamkeit. Als er 1785 von Görz nach Wien zurückberufen wurde, erhielt er den Lehrstuhl der Rhetorik am k. k. akademischen Gymnasium, ward später bey der Ausarbeitung des Studienplanes für Gymnasien verwendet, und hat hierbey auf die Verbesserung des Schulwesens thätig eingewirkt. Bey der Umarbeitung der Schulbücher war Z. gleichfalls im historischen und geographischen Fache thätig; 1795 ward er anfänglich nur auf 3 Jahre, in der Folge aber für immer zum k. k. Hofprediger ernannt. In den letzten Jahren verband er mit dieser Anstellung noch die Ämter eines Schul-Präfecten und eines Vicedirectors am k. k. Conviete, und er wurde von der ihm untergebenen Jugend wie ein Vater geliebt. Starb den 18. May 1808 zu Wien.

Zobel (ein russisches Wort, eigentlich Sobol, lat. mustela zibellina), ein zum Geschlecht der Wiesel und Marder gehöriges Pelzthier, in Sibirien und in Nordchina einheimisch, welches bey Tage schläft und des Nachts auf seinen Raub ausgeht, in hohlen Bäumen oder in ihren Wurzeln sich aufhält. In Ermanglung von Säugthieren u. Vögeln nährt es sich auch von wilden Früchten u. Beeren. Es gleicht an Größe dem Steinmarder, hat ein

langes Barthaar, abgerundete Ohren, große Füße, weiße Klauen und einen buschigen Schweif mit schwarzer Spitze. Die Farbe der Felle ist schwarzgrau, braun oder schwarz. Die seltensten sind weiß oder schwarz mit Silberglanz. Ein solcher Pelz kostet 5 bis 10,000 Rubel. Je glänzender u. dickhaariger diese Pelze sind, desto schöner sind sie. Die köstlichsten Z. sind die dickhaarigsten und diese liefern die Ufer der Lena in der Statthalterschaft Irkuzk. Die Z. werden in Schlingen gefangen oder mit stumpfen Bolzen erlegt. Der Zobelfang wird blos im Winter, vom November bis in den Februar, vorgenommen, und zwar von ganzen, größeren oder kleineren, Gesellschaften, die sich wieder in einzelne Parthien theilen. Man baut sich eine Hütte, die mit Schnee belegt und mit nöthigen Lebensmitteln für eine lange Zeit versehen wird; vor derselben werden Fallen, Schlagbäume genannt, an deren Schnellzunge man einen Fisch oder ein Stück Fleisch bindet, aufgerichtet, nach welchem der Z. geht, und sich fängt. Geht der Z. nicht in die Falle, so stellt man zuletzt Netze auf, in die er sich verwickelt, und dann mit Hülfe der Hunde getödtet wird. Ihn zu schießen versucht man selten, um nicht das Fell dadurch zu verderben. Der Zobelfang nun ist es eigentlich, der die Russen besonders weit in das nördliche Asien hineingelockt hat, und dessen Verrichtung man ehedem als Strafe der Verwiesenen so schrecklich ausgemahlt hat. Der Fang ist eigentlich blos den Völkerschaften überlassen, welche ihren Tribut in Z.n abtragen müssen (Tungusen, Mongolen ꝛc.); indessen werden jetzt bey weitem nicht mehr die guten Z.n, welche die Einwohner vielmehr selbst verkaufen, sondern nur die schlechten an die Krone abgeliefert. Die Chinesen verstehen die Kunst, die Zobelhaare dauerhaft und dergestalt zu färben, daß man nicht leicht die künstliche Färbung entdeckt, die russischen Färbungen färben theils ab, oder sind sonst kenntlich. Die Zahl der Z. soll bey der stärkeren Bevölkerung Sibiriens abnehmen, glaublicher ist, daß sie ruhigere Gegenden mit leichterem Frasse aufsuchen mögen.

Zobelsberg, Herrschaft mit zwey Schlössern im Herzogthume Krain des Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), 4 Meilen von Laibach. Sie soll ihren Nahmen von den Mardern haben, welche da gefangen werden und Zobeln ähnlich sind.

Zober (Zuber), eine Art größerer hölzerner Gefäße von runder und länglich runder Gestalt mit Handhaben, etwas Flüßiges und dergleichen darin zu tragen, welches gewöhnlich, von zwey Personen, mittelst einer durch die Löcher oder Handhaben gesteckten kurzen Stange und zwey stärkeren, in der Mitte mit Löchern versehenen und Zoberbäume genannten Hölzern geschieht. Im Salzwerke zu Halle hat der Z. eine bestimmte Größe und hält acht Eimer.

Zobor, ein in der Nähe der Stadt Neutra in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich) gelegener Berg, auf welchem sich die Ruinen eines Camaldulenserklosters befinden, und von dessen Spitze man eine weite Aussicht auf die benachbarten Gespanschaften hat.

Zobten (Zotten), Stadt im preuß. Regierungsbezirke Breslau, am Fuße des Zobtenberges, die eine einzige Gasse, ungefähr ¼ Meile lang, 133 Häuser nnd 1000 Einwhr. hat. Der Theil, welcher die Oberstadt heißt,

hat ein dorfmäßiges Ansehen. Die kathol. Kirche ist groß. Diese Stadt, der Zobtenberg und 14 dazu gehörige Dörfer, die zusammen den Zobtner Halt oder District ausmachen, gehören dem Abte zu St. Marien auf dem Sande zu Breslau.

Zobtenberg (Sabotenberg), der höchste Berg in Schlesien, im preußischen Regierungsbezirke Breslau, von kegelförmiger Gestalt, auf welchem vor Zeiten ein berühmtes Raubschloß gestanden hat, seit 1702 aber eine Capelle für die Wallfahrten gebaut ist. Er ist 2318 Fuß hoch, und dient den Schlesiern sowohl zu einem Compasse, als auch zu einem Wetterhahn; denn wenn man Gewölke auf demselben sieht, so folgt gemeiniglich Regen, ist er aber helle und lichtblau, so deutet es gutes Wetter an. Er ist übrigens mit einem dicken Walde bewachsen und hat schöne Marmorbrüche. Hinter gedachter Capelle ist ein steiler Felsen, von welchem man bey heiterem Himmel fast ganz Schlesien übersehen kann.

Zoche, 1) ein russisches aus Bäumen zusammengesetztes Floß, um über Flüsse und Seen zu setzen. 2) In Litthauen und Ostpreußen die Haken zum Umwühlen der Erde, welche besäet werden soll.

Zocke (Plinth, ital. socco), 1) in der Baukunst das unterste viereckige Glied an der Base der Säulen, der Pilaster und der Postamente; 2) bey der Artillerie die Platte an den Verzierungen der Kanonen.

Zodiakal-licht, siehe Thierkreislicht.

Zodiakus, siehe Thierkreis.

Zöblitz, Stadt im sächsischen Erzgebirge, hat 120 Häuser und 9000 Einwohner. Dieselben nähren sich nebst Spitzenklöppeln und Garnspinnen vornehmlich von der Verarbeitung des hiesigen Serpentinsteines, daraus sie schöne Gefäße und eine Menge künstlicher Dinge machen. Man hat rothen, gelben, grünen, braunen, grauen und schwarzen Serpentinstein. In dem rothen Bruche, welcher die schönste Arbeit liefert und dem Landesherrn als eine Regale allein gehört, gibts auch Aspekt von unterschiedenen Farben, ingleichen Granaten.

Zoëga (Georg), einer der ausgezeichnetsten Alterthumsforscher, geboren zu Dahler in der Grafschaft Schackenborg im jütländischen Stifte Ripen den 20. Dec. 1755, wo sein Vater Prediger war. Er studirte seit 1773 zu Göttingen, machte 1776 eine Reise in die Schweiz, durch Süddeutschland und Italien, bekam 1778 eine Hauslehrerstelle zu Kiertemünde, hielt sich als Führer eines jungen Edelmannes noch in Göttingen ein Jahr auf, reisete mit demselben nach Italien und kam dann in sein Vaterland zurück. Durch ein Reisestipendium unterstützt, unternahm er eine dritte Reise nach Italien, verweilte hauptsächlich in Rom, wo er sich mit der Mahlerstochter Maria Pietruccioli verheirathete, dann zur römischen Kirche übertrat, und, nachdem er erst einige Zeit noch sich in Paris aufgehalten hatte, seinen lebenslänglichen Aufenthalt in Rom wählte, wo er, durch die Freundschaft des Cardinals Borgia unterstützt, sich den Wissenschaften und Künsten widmete, die Alterthümer Roms und dessen Umgebungen studirte, auch sich ausschließend mit Untersuchungen über die Alterthümer Ägyptens beschäftigte, besonders aber über die Bilderschrift der Obelisken und Pyramiden wichtige Entdeckungen machte. Durch des Cardinals Einfluß erhielt er auch die Stelle

eines Interpreten bey der Propaganda mit einem Jahrgehalte von 300 Scudi. Er hat 958 Hieroglyphen und Zeichen entdeckt und gelehrt, diese Zeichen und Bilder nach der Seite hin zu lesen, wohin sie die Köpfe richten, bey Obelisken hingegen müsse man von oben herunter lesen; ferner, was ein Zirkel umschließe, sey eine Periode oder ein Satz u. s. w. Er bestimmt übrigens 6 Epochen der Ausbildung dieser Bilderschrift von Sesastris bis auf Theodosius den Großen. 1798 ward er königl. dänischer Agent und Consul in Rom und im Kirchenstaate, und starb zu Rom am 10. Februar 1809. Er war auch Professor der Archäologie und alten Geschichte an der Universität zu Kiel, hat jedoch diese Professur nie angetreten, und war Mitglied der Akademien zu Kopenhagen, Göttingen, Berlin, Siena, Florenz, Rom rc. Wenige Tage nach seinem Tode kam das Diplom, welches ihn zum Ritter des Danebrog-Ordens ernannte, in Rom an. Vorzüglichste Schriften: Numi Aegyptii Imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris, mit vielen Kupfern, Rom 1787, 4.; De origine et usu Obeliscorum, mit 12 Kupfertafeln, Rom 1797 (auf Kosten des Papstes Pius VI. gedruckt). Ferner: Li Bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tommaso Piroli colle illustrazioni di G. Zoëga, 2 Bde., mit vielen Kupfern, Rom 1808, 4., deutsch unter dem Titel: Die antiken Basreliefs von Rom, in den Originalkupferstichen von T. Piroli mit den Erklärungen von G. Zoëga übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. G. Welker, 2 Bde., Gießen 1811—12, Fol.

Zögel, auf Eisenhämmern ein Stück von einem Theile des geschmolzenen Eisens.

Zögern, 1) absichtlich nicht so schnell verfahren oder Etwas thun, als man könnte, und als gewünscht oder verlangt wird; 2) aufhalten, langsamer geschehen machen, u. s. w.

Zögling, eine junge Person beyderley Geschlechtes, welche man zieht, erzieht oder erzogen hat, besonders in Rücksicht auf den dahin zweckenden Unterricht, welchen man ihr ertheilt, daher verschieden von Lehrling.

Zöllner (Johann Friedrich), Doctor der Theologie, Ober-Consistorialrath, geb. zu Neudamm in der Neumark den 24. April 1753; wurde 1779 Prediger am Charitéhause zu Berlin, 1782 zweyter Diaconus an der Marienkirche, 1788 aber Probst und Pastor und 1797 Archidiaconus daselbst, Ober-Consistorialrath, Inspector der berlinischen Diöces, Scholarch des berlinischen Gymnasiums, Beysitzer des königlichen Armendirectoriums, Curator des Waisenhauses u. s. w.; starb den 12. September 1804. Schriften: Lesebuch für alle Stände, zur Beförderung edler Grundsätze, echten Geschmackes und nützlicher Kenntnisse, 10 Bde., Berlin 1781—1804; (mit J. S. Lange) Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner, 8 Bde., ebend. 1784—87; Geschichte des heutigen Europa, vom 5. bis zum 18. Jahrhunderte, aus dem Englischen, 12 Bde., ebendas. 1785—93; Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit, als eine Fortsetzung der wöchentlichen Unterhaltungen, drey Jahrgänge, ebend. 1789—91; Über speculative Philosophie, ebd. 1789; Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz, 2 Bde., mit Kupf., ebend. 1792—93;

Ideen über Nationalerziehung, ebd. 1804, u. e. a.

Zöptau, siehe Zeptau.

Zörbig, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, mit 2200 Einwohnern und vieler Tuchweberey.

Zofala, siehe Sofala.

Zofe, eine Dienerin, eine Kammerjungfer, ein Kammermädchen.

Zoffani (Johann), berühmter Mahler, war der Sohn eines Tischlers aus Frankfurt am Main, der 1772 als Taxischer Baumeister zu Regensburg starb; lernte bey mehreren Meistern, reisete nach Italien, England und Ostindien, wo er 1788 starb. Er mahlte Porträts, Familienstücke und theatralische Auftritte. Die vorzüglichsten sind: die königliche Familie Georg's III. und die königliche Mahlerakademie in London. Ardell, Hayd, Earlom u. A. haben nach ihm gestochen.

Zofingen, alte, ziemlich hübsche und sehr gewerbsame Stadt im Cantone Aargau (Schweiz), an der Wiger und an der großen Straße von Lucern und Bern nach Aarau; hat 1700 Einwohner, eine helvetische Gesellschaft, ein Waisenhaus, eine sehenswerthe Stadtbibliothek mit einem vortrefflichen Münzcabinete u. mehrere Fabriken und Manufacturen in Leinwand, Seiden-, Halbseiden- und Leinenband, Kattun und Zitz, auch Leinwandbleichen u. s. w. In der Nähe ist der schöne Boowald, in dem sich so hohe Tannen befinden, die zu Mastbäumen könnten gebraucht werden, wenn der Ort näher an einem Meere läge. Diese Stadt stand vormahls unter dem Schutze des Cantons Bern, welcher hier unter dem Titel eines Schaffners einen Vogt hielt, der aber keine Gewalt über die Stadt hatte.

Zogani, Meerbusen an der Küste von Natolien in Asien, ein Theil des schwarzen Meeres.

Zogikura, Festung im Reiche Aschem in Hinter-Indien (Asien), am Burremputer.

Zogno, Marktflecken in der Delegation Bergamo des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österr.), an der Brenta; hat 2500 Einwohner.

Zohar, 1) (Aben), ein maurischer Arzt aus Andalusien im 12. Jahrhunderte; hinterließ mehrere medicinische Schriften, welche erst nach seinem Tode erschienen, so: Rectificatio medicationis et regiminis, Venedig 1490, Fol.; Eine Abhandlung über die Heilung der Krankheiten, Lyon 1531; Zwey Abhandlungen über die Fieber, Venedig 1579. 2) (Aben), dessen Sohn, geb. zu Cordova 1142, fügte zur Arzneykunst nicht ohne Glück die Dichtkunst, und wurde von Emir Jusuf Ben Taschefyn nach Marokko berufen, wo er, mehrere Schriften hinterlassend, 1262, 120 Jahre alt, starb.

Zoilus, ein griechischer Rhetor, aus Ephesus oder, nach der richtigeren Meinung, aus Amphipolis in Makedonien gebürtig, ein Mensch, der durch seine außerordentliche Tadelsucht allen hämischen, gallsüchtigen Tadlern in der Folge seinen Nahmen geliehen hat. Er lebte zur Zeit Philipp's, Königes von Makedonien, und wurde von seinen Zeitgenossen, da er sich's besonders zum Gesetz machte, über Homer's Iliade sowohl, als über andere Werke (des Plato, Isokrates etc.) auf's Niedrigste herzufallen, nur Homer's Geißel (Homeromastix) genannt. Sein Tod wird verschieden erzählt: bald soll er als Vatermörder zu Chios gesteiniget, bald gekreuziget, bald zu Smyrna lebendig verbrannt worden seyn; viel-

leicht ist keine von allen diesen Todesarten wahr. Indessen ist nichts von seinen Schriften auf uns gekommen.

Zois (Freyherr von Edelstein, Sigmund), geb. zu Triest den 23. Nov. 1747; sein Vater trieb einen beträchtlichen Handel mit Eisen und Eisenwaaren aus Kärnthen u. Krain, und besaß nebstdem mehrere Herrschaften. Seine früheste Bildung erhielt er im väterlichen Hause zu Laibach, wo sein Vater ansäßig war, und studirte sohin zu Reggio. Aber nur kurze Zeit konnte er hier verweilen. Von seinem Vater nach Laibach zurückberufen, wurde er für die Handlung bestimmt, die er auch nach dem Tode desselben fortbetrieb. Mineralogie, Chemie, Berg- u. Hüttenwesen wurden nun seine Lieblingsstudien. Weil sein Handelsgeschäft durch starke Zufuhr von schwedischen und russischen Eisenwaaren etwas zurückzugehen anfing, verlegte er sich eifrig auf die montanistischen Studien, bereiste die Schweiz, Deutschland, Holland, Frankreich, und kehrte durch Italien in seine Heimath zurück. So besuchte er mehrere berühmte Eisenwerke des Auslandes, leitete mit berühmten Naturforschern, Chemikern und Mineralogen unterrichtenden Briefwechsel ein, und bildete sich demnach selbst zu einen so gründlichen Chemiker und Mineralogen, daß ihn viele gelehrte Gesellschaften zu ihrem Mitgliede aufnahmen. Die gemachten Erfahrungen suchte er nun, so weit sie ihm nützlich schienen, allgemein zu machen, in Anwendung zu bringen und sa die Industrie seines Vaterlandes zu erhalten und zu beleben, und es gelang ihm auch, obschon mit Aufopferung eines Theiles seines Vermögens. Mehrere Jahre versah er auch das Amt eines Directors der krainerischen Ackerbaugesellschaft. Die Volksbildung, die Reinigung der Landessprache, die Sammlung zur Geschichte der krainerischen Literatur und Topographie, die Alterthümer, sogar die vaterländische Poesie, kurz Alles, was Krain anging, lag ihm am Herzen, vorzüglich aber fanden die Lieblingsfächer, krainerische Naturkunde, Mineralogie, Technologie und Slavistik an ihm einen rüstigen Forscher, Sammler und Vertreter. Seine Verdienste wurden auch vom Staate anerkannt und gewürdiget, und er erhielt 1809 das Commandeurkreuz des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens. Indessen hatte sich eine gichtische Krankheit seiner bemeistert. Seit 1789 konnte er nicht mehr die persönliche Aufsicht über seine Eisenwerke führen. Im Herbste 1793 war er das letzte Mahl in Oberkrain, und seit 1797 kam er nicht mehr aus seinem Hause. Sein übriges Leben, 22 Jahre, brachte er nun theils im Bette, theils in einem von ihm selbst ausgedachten Fahrsessel zu, denn seine Füße waren ganz unbrauchbar geworden. Ohnehin schon gedrückt von körperlichen Leiden mußte Z. noch die traurige Zeit erleben, daß sein Vaterland zu wiederhohlten Mahlen vom Feinde überschwemmt, daß sein eigener Wohlstand zerrüttet wurde, und der Glanz seines Hauses in den Unbilden der Zeit zu sinken anfing. Sein Wohlstand erhob sich so wenig mehr wie seine Gesundheit, und so starb er den 10. November 1819 als das Bild eines um sein Vaterland wohl verdienten Bürgers.

Zolebenic (Solothnik), ein beym russischen Kleinhandel gewöhnliches Gewicht, der 96ste Theil eines Pfundes oder der 3. Theil eines Bothes.

Zolfi (Solfi, ital.), Abdrücke der Gemmen in Schwefel.

Zolkiew, 1) Kreis im Königreiche

Galizien (Kaiserthum Österreich), der im Norden an das Königreich Pohlen, im Osten an Rußland und den Zlozower Kreis, im Süden und Westen an die Kreise Zloczow, Lemberg und Przemysl grenzt; hat 69 Q. M., viele Hügel und Waldungen, die Flüsse: Bug, Ratha und Biala, und in vier Städten, 18 Marktflecken und 267 Dörfern, 195,783 Einwohner, worunter über 10,000 Juden. Die Erzeugnisse sind: Korn, Flachs, Hanf, Gemüse, Rinder, Pferde, Schafe. 2) Kreisstadt darin, mit einer griechisch. unirten Pfarre, einem Basilianerkloster, einem Militärspitale, einem schönen Schlosse, dem Kreisamte, einem Postwechsel, einer Hauptschule, 661 Häusern und 4400 Einwohnern, die hauptsächlich Tuchweberey betreiben.

Zoll (Herrmann), Regierungsrath und Professor der Rechte in Rinteln, geb. den 3. Februar 1643 zu Kassel; wurde 1666 Doctor zu Rinteln, sohin Professor zu Marburg, kam 1674 als Professor der Rechte nach Rinteln, und starb den 7. Februar 1725. Er schrieb viele Dissertationen.

Zoll, 1) ein Längenmaß, ungefähr von der Breite eines starken Daumens, der 12. Theil eines rheinländischen Fußes; im geometrischen Längenmasse ist es der 10. Theil eines Fußes und der 100. Theil einer Ruthe; 2) beym Bergwesen der 80. Theil eines Berglachters ($3\frac{1}{2}$ Elle); 3) in der Astronomie der 12. Theil des Diameters der Sonne und des Mondes.

Zoll, eine Abgabe für die Freyheit, durch ein Gebieth, einen Ort zu reisen, oder für die Benutzung eines Vortheiles, einer öffentlichen Anstalt u. s. w., z. B. auf einer bequemen Straße zu reisen, über eine Brücke zu fahren, in einen Hafen einzulaufen rc., wovon Straßen-, Pflaster-, Brücken-, Hafenzoll u. s. w. die Art des Zolles andeuten. Sie sind Land- oder Wasserz. e, je nachdem sie auf dem Lande oder auf dem Wasser erhoben werden, ferner Bienenz. e, welche bey der Ein- und Ausfuhr von Waaren aus der einen Provinz desselben Landes in die andere entrichtet werden, und Rückz. e, die hauptsächlich in Großbritannien gebräuchlich sind, indem dem Kaufmanne die auf den inländischen Verbrauch einer Waare gelegte Abgabe ganz oder zum Theil zurückgegeben wird, wenn er die Waare nach anderen Ländern ausführt.

Zollbalken, ein Zwischenmaß zwischen Zoll und Gran, welches einen Zoll in der Länge und einen Gran in der Breite, Höhe oder Dicke hält. Nach dem Zehenmasse gehen davon 100 auf einen Würfelzoll, 1000 auf einen Balkenschuh, 10,000 auf einen Schachtschuh u. s. f.

Zoll-bereiter, derjenige Zollbediente, der auf den Straßen umher reitet und Acht hat, daß Niemand den Zoll umgehe oder verfahre.

Zollfeld, siehe Saalfeld 4).

Zollikofer (Georg Joachim), Prediger an der reformirten Kirche und Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, einer der berühmtesten deutschen Kanzelredner, war zu St. Gallen in der Schweiz den 5. August 1730 geboren. Studirte zu Frankfurt am Main, Bremen und Utrecht, wurde 1754 Prediger zu Murten in der Schweiz, 1758 aber zu Leipzig. Zwar erhielt er unter sehr vortheilhaften Bedingungen mehrere Anträge nach Berlin, Kopenhagen u. anderen Orten, allein er schlug sie aus Liebe zu seiner Gemeinde aus, und blieb für immer in Leipzig, wo er am 22.

Jänner 1788 starb. Er erwarb sich bald den Ruhm eines großen Redners, krönte aber seinen Ruhm, als Redner u. Prediger, noch durch einen vortrefflichen Charakter voll echter Frömmigkeit, Bescheidenheit und Wohlthätigkeit. Man hat von ihm: Neues Gesangbuch oder Sammlung der besten geistlichen Lieder u. s. w., Leipzig 1766, neue Auflage 1775, 8. Auflage, ebend. 1786; Passions- und Festpredigten, 1771; Lavater's geheimes Tagebuch, 2 Bde., ebend. 1773, 1774; Sulzer's vermischte philosophische Schriften, ebend. 1773; Anreden und Gebethe zum Gebrauche bey dem gemeinschaftlichen und häuslichen Gottesdienste, ebendas. 1777; Abhandlung über die moralische Erziehung, ebend. 1783; Andachtsübungen und Gebethe zum Privatgebrauche, 2 Bde., ebend. 1785; Nachgelassene Predigten, 7 Bde., ebend. 1788—89.

Zoll-schacht, ein Zwischenmaß zwischen Zoll und Gran, welches einen Zoll in der Länge und einen Zoll in der Breite, aber einen Gran in der Höhe hält. Nach dem Zehenfuß gehen daher deren 10 auf einen Würfelfuß, 100 auf einen Balkenfuß, 1000 auf einen Schachtfuß u. s. f.

Zoll-stab (Zollstock), ein Längenmaß, das nach einem gewissen Maße in Zolle eingetheilt ist, gewöhnlich 2 oder 3 Werkschuh lang, und meistens so gefertiget, daß er durch Gewinde sich zusammenstecken und bequem bey sich tragen läßt.

Zoll-tarif, ein Verzeichniß der Personen, welche Zoll zu entrichten haben, und von Waaren, für welche ein Zoll und wie viel zu entrichten ist.

Zoll-wesen, das in einem Staate angenommene System von indirecten Auflagen auf die aus- und eingeführten Waaren eines Staates oder einer Landschaft. Durch die dießfälligen Gesetze wird nicht nur die inländische Gewerbsthätigkeit geweckt, sondern sie wirken auch staatswirthschaftlich und zugleich finanziell. Unstreitig ist es einem Staate nützlich, wenn er seine meisten Bedürfnisse aus seiner inländischen Production oder Fabricatur sich verschaffen kann. Die nächste Folge solcher starken inländischen Erzeugung oder Bildung für die Bedürfnisse ist, daß Alles wohlfeil geliefert wird, was abermahls dem Ganzen nützlich ist. Wenn der Staat die Einfuhr fremder Erzeugnisse, welche das Inland liefern kann, mit einer bedeutenden Abgabe belegt; so erleichtert er dadurch der inländischen Production den Absatz zu guten Preisen.

Zoynia, Marktflecken im Rzeszower Kreise des Königreiches Gallizien (Kaiserthum Österreich), mit 2500 Einwohnern.

Zolyom, siehe Altsohl.

Zombor, 1) königl. Freystadt in der Batscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn, in der Nähe des Franzenscanales; hat 18,700 Einwohner, eine kathol. und eine griechische nicht unirte Kirche, ansehnlichen Getreide- und Viehhandel. Es befinden sich hier eine königliche Cameralverwaltung, ein großes Comitatshaus, ein griechisches Gymnasium und Schule, ein Schullehrer-Seminarium und ein Postwechsel. Die hiesigen Einwohner sind Raizen und Deutsche. Die Hauptbeschäftigungen derselben sind Viehzucht, Handwerke und Ackerbau. 2) Dorf in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn, im Kreise dießseits der Theiß, hat Weinbau. Die Einwohner sind Ungarn, der katholischen und reformirten Religion zugethan, und haben ihre

Kirche. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Zonaros (Johann), griechischer Geschichtschreiber und vornehmer Staatsdiener zu Constantinopel um 1115; trot in den Mönchsstand und starb in seinem 89. Jahre auf dem Berge Athos. Er schrieb eine Chronik oder Annalen vom Ursprunge der Welt bis 1118. Ausgabe von Korl du Fresne zu Paris, 2 Bde., 1686, Fol.

Zonca (Vittore), ein geschickter italienischer Mathematiker des 17. Jahrhundertes, legte sich vorzüglich auf die Mechanik und Architectur, und brachte es darin ziemlich weit. Er hatte ein besonderes Talent zur Erfindung neuer Maschinen. Wir haben von ihm: Novo teatro di machine ed edificii, Podua 1621, Fol.

Zone, 1) eigentlich bey den Alten der Gürtel, womit man das Unterkleid zu gürten pflegte; dann 2) in der mathematischen Geographie gewisse Erdstriche, in welche die Erde in Ansehung ihrer Wärme oder Kälte eingetheilt wird. Sie werden durch die beyden Wende- und Polarkreise bestimmt, und sind ihrer fünf: eine heiße, zwey gemäßigte und zwey kalte. Zwischen den beyden Wendekreisen, über und unter dem Äquator, ist die heiße Z. Die Sonne kommt den Bewohnern dieses Erdstriches jährlich zwey Mahl, und jenen, die unter den Wendekreisen selbst wohnen, ein Mahl gerode über dem Kopfe zu stehen. Die Hitze ist also immer sehr groß, und würde vielleicht unerträglich seyn, wenn der Himmel nicht durch die fast beständig gleiche Länge von Tog und Nacht, durch Regen, Gebirge, Winde und andere Mittel für sie gesorgt hätte. Hier ist beständiger Sommer, zwey Mahl im Jahre Ernte. Diese Z. ist 47° breit. Zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem nördlichen Polorkreise ist die gemäßigte Nordz., und zwischen dem Wendekreise des Steinbockes u. dem südlichen Polarkreise ist die gemäßigte Südz. Die Sonne kommt den Bewohnern dieser beyden Erdstriche niemahls gerade über dem Kopfe zu stehen, ist aber auch nie allzuweit von ihnen entfernt. Sie hoben daher stets eine gemäßigte Hitze und die Kälte nimmt nie zu sehr überhand; jedoch ist dieses eigentlich nur von dem mittleren Theile zwischen den beyden Grenzlinien zu verstehen. Denn in der Nähe der Wendekreise ist die Hitze, und gegen die Polorkreise hin die Kälte sehr groß. Übrigens ist in diesen Z.en jährlich zwey Mahl Tag und Nacht gleich und der Jahreszeiten sind vier. Jede dieser Z.n ist 43° breit. Zwischen dem nördlichen Polarkreise und dem Nordpole ist die kolte Nordz., und zwischen dem südlichen Polarkreise und dem Südpole ist die kalte Südz. Weil die Sonne von diesen Erdstrichen immer sehr weit entfernt ist, und sie zu gewissen Zeiten gar nicht bescheint; so ist die Kälte stets sehr groß, und um die Pole herum vermuthlich so groß, daß weder die Menschen noch die Thiere doselbst oushalten können. Hier scheint die Sonne ganzer sechs Monathe hindurch beständig und sechs Monothe gar nicht. Jede dieser Z.en ist eine Kreisfläche, die einen Durchmesser von 47 Grad Breite hat.

Zons, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Rhein, mit 1000 Einwohnern.

Zonzonate, Stadt am Rio grande in der gleichnahmigen Provinz der Republik Guatemala, mit 3500 Ewhrn., einem guten Hafen und Handel.

Zoogenie (griech., von Zoon, Thier), die Entstehung oder Erzeugung der Thiere.

Zoogenon (franz. gélatine), eine Gallerte, welche durch chemische Mittel aus Knochen gewonnen wird, nach des spanischen Naturforschers Gimbernat (s. d.) Verfahrungsart.

Zoographie, die Beschreibung der Natur und der Eigenschaften der Thiere.

Zoolatrie, die Verehrung der Thiere, ehedem unter den Ägyptiern (die z. B. den Osiris unter der Gestalt eines Ochsen verehrten); heut zu Tage noch unter den Indianern gewöhnlich, die die Seelenwanderung (Metempsychosis) glauben.

Zoolithen, thierische Körperarten, welche aus der Erde an geeigneten Stellen gegraben werden, aber keine Versteinerungen (Petrefacten), weil diese durch fremde eingedrungene Erdarten verhärtet und steinartig geworden sind. Wie die Naturgeschichte sechs Klassen lebender Thiere kennt, so hat sie auch sechs Klassen der Z. Auch die gefundenen einzelnen Theile der zum Theil ausgestorbenen Thierarten rechnet man in die Klassen, worin das Ganze sich findet.

Zoologie (a. d. Griech.), derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher das Thierreich abhandelt; daher zoologisch, thierbeschreibend, die Thierkunde betreffend (z. B. zoologische Tafeln zc.).

Zoom, Fluß in der Provinz Nord-Brabant (Königreich der Niederlande), welcher sich bey Bergen op Zoom in die Ostschelde mündet.

Zoonomie, die Lehre von der Lebenskraft.

Zoophagie, der Genuß des Fleisches von Thieren.

Zoophorisch, thiertragend, z. B. eine Säule, worauf ein Thier steht.

Zoophyten, 1) (Thierpflanzen, Pflanzenthiere), Naturkörper, welche die Eigenschaften von Thieren und Pflanzen haben, wie Korallen, Polypen; 2) solche Figuren, wo Pflanzen mit Thieren verbunden sind, mithin das, was bey uns auch Arabesken und Grotesken genannt werden.

Zoophytolithen, versteinerte Thierpflanzen.

Zootomie, die künstliche Zergliederung der Thiere.

Zootypolith, ein Stein, worin ein Thier abgedruckt ist.

Zopf (Johann Heinrich), Director des Gymnasiums und Prediger zu Essen, geboren 1691 zu Gera; wurde 1717 Lehrer am Pädagogium zu Halle, dann Director zu Essen und starb den 1. Febr. 1774. Er schrieb: Einleitung in die Universalhistorie von 1729 bis 1773. Ausgabe von J. C. C. Fabri, 1786.

Zopf, 1) der in eine Spitze auslaufende Theil eines Dinges, wie der Wipfel der Bäume, besonders vom Nadelholz; 2) gewöhnlicher, aber nur hier und da üblich, zusammengeflochtene, bis zur Spitze mit Band umwickelte Haare, welche vom Nacken bis auf den Rücken hinabhangen; 3) in der Pflanzenlehre, wenn an der Spitze eines Stengels viele Neben- oder Deckblätter bey einander und über oder auch zwischen den Blumen stehen.

Zopfende, im Forstwesen das obere spitzige Ende des Baumes.

Zopf-holz, das aus den Zopfenden gewonnene Holz.

Zopflerche, so viel wie Haubenlerche, siehe unter Lerche.

Zopf-stange, in der Landwirthschaft einiger Gegenden die Stange am vierspännigen Pfluge, an welcher die zwey vorderen Ochsen ziehen.

Zopftaube, siehe unter Taube.

Zopisse, das Pech, was vom Schiffe,

beym Kalfattern desselben, abgekratzt wird; es wird für medicinal gehalten, wegen des Salzigen, was es vom Seewasser angezogen hat.

Zopyrus, 1) lebte um 520 vor Christi Geburt am Hofe des persischen Königes Hystaspis; machte sich durch eine Kriegslist berühmt, deren er sich bediente, um die Stadt Babylon, welche Darius belagerte, in die Gewalt desselben zu bringen. Er schnitt sich nähmlich Nase und Ohren ab und ging in diesem Zustande zu den Babyloniern über, mit dem Vorgeben, durch den Darius so grausam mißhandelt worden zu seyn. Die Babylonier ließen sich hierdurch irre führen und vertrauten ihm die Vertheidigung der Stadt an; allein Z. öffnete dem Darius die Thore, der auf solche Art selbe in seine Gewalt bekam. Darius gab ihm nebst vielen anderen Auszeichnungen die Einkünfte von der Provinz Babylonien auf lebenslang. 2) Mehrere Ärzte dieses Nahmens, von denen einer dem Könige Mithridates von Pontus ein Mittel gegen alle Gifte bekannt gab, welches Mithridates an einigen zum Tode verurtheilten Verbrechern versuchen ließ und auch bewährt fand. 3) Griechischer Künstler, berühmt durch erhoben geschnittene Silberarbeiten zur Zeit Pompejus des Großen. Plinius führt ihn als Verfertiger von zwey mit Figuren geschnittenen Trinkgefäßen an.

Zor, siehe Tyrus.

Zorambus, ein Fluß in Caramanien (Asien), dessen Ptolomäus erwähnt.

Zorge, 1) Fluß in dem preuß. Regierungsbezirke Erfurt, welcher sich mit der Elm vereiniget und endlich in die Unstrut fällt. 2) Dorf ebendaselbst, am Flusse gleichen Nahmens, mit 940 Einwhrn. und einer beträchtlichen Eisenhütte mit 2 Hohofen, 3 Hammerhütten, einem Blech- und 1 Zainhammer und einer Drahtzieherey. Auch gibt es im Dorfe mehrere Grob- und Nagelschmiede, und zwey Sägemühlen.

Zoriga, alte Stadt in Großarmenien, im Hochlande Asiens, nach dem Zeugnisse des Ptolomäus.

Zorille (viverra), eine Gattung von Stinkthieren, ungefähr so groß wie ein Iltis, und in Peru und anderen Theilen des wärmeren Südamerika einheimisch. Der Rücken und die Seiten sind mit kurzen schwarzen und weißen Strichen bezeichnet, von welchen letztere in das Gelbe überlaufen; die Beine und der Bauch sind schwarz, der lange buschige Schweif theils schwarz, theils weiß. In der Lebensart kommt dieses Thier mit den übrigen Stinkthieren überein. Es gibt einen unerträglichen Gestank von sich, der die Raubthiere, wenn sie die Z. anfallen wollen, dermaßen angreift, daß sie betäubt werden.

Zorn, 1) (Friedrich August von), Freyherr von Plobsheim, geb. 1711 zu Danzig, kam in seinem 2. Jahre nach Straßburg, wo er erzogen wurde und studirte. Er reiste dann nach Paris, kehrte aber bald nachher in seine Vaterstadt zurück, lebte daselbst als Privatmann, wurde Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Berlin und Danzig, wie auch der königl. dänischen Societät der Wissenschaften zu Drontheim und starb den 6. Febr. 1789. Er gab heraus: Kleini's petrefacta gedanensia ad usum lithologicum, Danzig 1770; lieferte auch verschiedene Aufsätze und Abhandlungen im Naturforscher und in der neuen Sammlung von Versuchen, und in den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. 2) (Johann), Senator und

Apotheker in Kempten, geb. daselbst den 22. October 1739; besaß große botanische Kenntnisse und starb den 9. Jänner 1799. Man hat von ihm: Icones plantar. medicinal., 6 Centur. mit illum. und schwarzen Kupfern, Nürnberg 1779—90; Dreyhundert auserlesene amerikanische Gewächse nach Linné'scher Ordnung, ebendas. 1785—90; Auswahl schöner u. seltener Gewächse, ebend. 1794—98, u. a. m. 3) (Peter), Rector und Professor am Gymnasium zu Thoren, geb. zu Hamburg den 22. May 1682; studirte zu Leipzig und Wittenberg, hielt zu Gießen und Kiel Vorlesungen über griechische Sprache u. Alterthümer, wurde 1715 Rector zu Plön, privatisirte seit 1720 zu Hamburg, wurde 1725 Professor der Geschichte und Beredsamkeit in Stettin, 1739 in Thoren, und starb den 23. Jänner 1746 zu Berlin. Er schrieb: Bibliotheca antiquaria et exeget. in sacram script., 2 Bde., Erfurt 1724; Erörterung der dunkelsten u. schwersten Stellen des alten Testamentes, 2 Bde., Frankfurt und Leipzig 1728, im neuen Testamente, 2 Bde., Frankfurt 1715; Opusc. sacr., 2 Bände, Altona 1731; Hist. Eucharistiae infantium, Berlin 1726, u. a. m.

Zorn, die durch Beleidigung, Widerspruch oder wahres oder vermuthetes eigennütziges Entgegenwirken eines Anderen aufgeregte Leidenschaft, mit heftigem Bestreben, den Widerspruch zum Schweigen zu bringen und das Entgegenwirken zu vernichten. Im Z. wird das Blut aufgeregt, die Muskelkraft steigt und äußert sich sichtbar. Abspannung folgt auf die Überspannung des Zornigen. In solchem Zustande sind sonst vernünftige Menschen jeder Thorheit und Übereilung, ja des Wüthens wider ihr eigenes Interesse fähig.

Zorndorf, 1) ein Dorf im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, wo am 25. August 1758 Friedrich der Große einen glänzenden Sieg über die Russen erfocht. Sein Heer war damahls 30,000 und das russische 50,000 Mann stark. 2) (Zarándfalva, Zurndorf), siehe Czynndorf. Hier ist der berühmte Ignaz Aurelius Feßler geboren worden.

Zoroaster (Zerduscht), ein berühmter Weltweiser des Orients, soll König der Baktrianer gewesen seyn; erlangte unter den Persern einen großen Ruhm, weil er bey ihnen einen neuen Gottesdienst einführte. Einige Schriftsteller setzen sein Zeitalter vor das Zeitalter Abraham's, Andere lassen ihn erst nach dem Darius, dem Nachfolger des Cambyses, leben, und noch Andere zählen mehr als Einen Z. Indessen ist so viel gewiß, daß es lange vor Plato einen berühmten Philosophen des Nahmens Z. in Persien gegeben habe, welcher das Haupt der Magier, d. i. derjenigen Philosophen, welche mit dem Studium der Religion auch jenes der Metaphysik, Physik und Naturgeschichte verbanden, geworden ist. Nachdem er in Baktriane und Meden seine Lehre eingeführt hatte, begab er sich gegen das Ende der Regierung des Darius nach Susa. In der Folge zog er sich in eine Höhle zurück, in welcher er lange Zeit lebte. Die Zeit und der Ort seines Todes sind nicht bekannt. Seine Schüler und Anhänger bestehen noch in Asien, besonders in Persien und Indien; sie sehen ihn als ihren Propheten an, und schreiben ihm die Zend-Avesta (s. d.) zu.

Zorrica, ein Marktflecken der Insel Malta mit 3500 Einwohnern.

Zorullo, ein 1759 entstandener, 667 Toisen hoher Vulkan in Mexiko

(Amerika), der mit einer unzähligen Menge, an einer Stelle an 3000, brennenden kleinen Kegeln umgeben ist.

Zosimus, 1) heidnischer Schriftsteller zu Constantinopel, um die Mitte des 5. Jahrhund.; war Comes und Exadvocat des Fiscus, und schrieb eine Kaisergeschichte von August bis 410 in sechs Büchern. Die Schreibart ist rein, deutlich und nicht ohne Eleganz; dieses Werk erschien von J. F. Reitemeyer zu Leipzig 1748. 2) Römischer Papst, folgte den 18. März 417 auf Innocenz I. und war von Geburt ein Grieche. Er nahm sich des Cölestius und Pelagius gegen die afrikanischen Bischöfe an, die aber dennoch auf der Kirchenversammlung zu Carthago 418 über ihre Lehrsätze das Anathema aussprachen. Eben so verwickelte ihn der Streit zwischen den Bischöfen von Arles in viele Unannehmlichkeiten. Er starb den 26. December 418. Bonifacius war sein Nachfolger. Später wurde er unter die Heiligen versetzt.

Zossen, 1) Dorf im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich), mit vortrefflichen Garn- u. Leinwandbleichen und starker Leinweberey. 2) Stadt in dem preußischen Regierungsbezirke Potsdam, an der schiffbaren Notte, mit 227 Häusern und 1440 Einwohnern, welche Fischerey und Leinweberey treiben und Weinessig machen.

Zosteria, ein Beynahme der Minerva, welche zu Theben eine Statue hatte.

Zosterius (Zoster), ein Beynahme des Apollo von dem Vorgebirge Zoster in Attica, wo die Fischer ihm und zugleich der Latona und Diana opferten. Jenes Vorgebirge führte davon den Nahmen, daß Latona sich hier entgürtete, um da zu baden.

Zote, ein niedriger, schmutziger Ausdruck, worin Hang zur Unsittlichkeit, Unkeuschheit verrathen wird.

Zotica (gr.), was das Leben erhält, die Lebenskraft.

Zottance, Dorf im Zolkiewer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit einer katholischen und einer griechischen unirten Kirche und 2100 Einwohnern.

Zotten, siehe Zobten.

Zottenberg, siehe Zobtenberg.

Zottenblume (menyanthes), ein in die 1. Ordnung der 5. Klasse (Pentandrie, Monogynie) des Linné'schen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht, welches sich durch seine zottige Blumenkrone, zweyspaltige Narbe u. einfächerige Samenkapsel auszeichnet. Arten: a) die dreyblätterige Z. (*m. trifoliata*), eine in der Wurzel ausdauernde, in Deutschland und anderwärts auf nassen Wiesen, an Wassergräben und in sumpfigen Gegenden häufig anzutreffende Pflanze, deren dicke, sechs Zoll lange Stengel mit Blattscheiden bedeckt und mit drey beysammen stehenden dicken, saftigen, eyrunden, fast unmerklich gezähnten Blättern besetzt sind. Im May erscheinen die Blüthen in Gestalt einer Ähre von weißer und purpurröthlicher Farbe. Die Blätter dieser Pflanze schmecken äußerst bitter und widrig, sind officinell, und färben grün und gelb. b) Die seeblumenartige Z. (*m. nymphoides*), in mehreren Gegenden Deutschlands, auch in Holland, England und Japan, besonders am Wasser, einheimisch; im Wuchse kommt sie der vorigen gleich, unterscheidet sich aber durch die herzförmigen, völlig ganzen Blätter und durch die gefranzten Blumenkronen. Die Blätter sind langgestielt und schwimmen

auf dem Wasser; die großen Blumen sehen hellgelb aus und erscheinen im July und August an den Seiten des Blattstieles in einer einfachen stiellosen Dolde.

Zotto (Agostino), vortrefflicher Bildhauer und Gießer zu Padua, blühte um die Mitte des 16. Jahrhundertes. Seine Werke, die man zu Venedig, Padua und Rom sieht, verdienen eine Stelle neben den Antiken.

Zowan, Stadt im Reiche Tunis in der Berberey (Afrika), 8 Meilen südwärts von Tunis, am Fusse eines Berges, auf welchem ein Fluß entspringt, in einer ungemein schönen Gegend, hat gute Färbereyen und Bleichen. Es sind hier noch schöne Überreste von Alterthümern zu sehen.

Zrin, Marktflecken im Districte des zweyten Banatregimentes der croatischen Militärgrenze (Kaiserthum Österreich), an den Samariza- und Branovaglava-Wäldern; hat eine katholische Pfarre und Schule, ein Schloß und 84 Häuser. Von diesem Schlosse führen die Grafen Zrini den Nahmen.

Zrini (Niclas, Graf von), Feldherr Kaiser Ferdinand's I., Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Tavernicus in Ungarn, geb. 1518 aus dem Geschlechte der Grafen von Brebir, hieß aber Zrini seit 1347 von dem Schlosse Zrin. Schon als zwölfjähriger Knabe bekam er von Karl V. bey der Belagerung von Wien ein Streitroß und eine goldene Kette, zeichnete sich unter Johann von Zapolya aus, vertheidigte zwölf Jahre gegen Solimann Croatien, und schlug ihn 1562 bey Szigeth. 1566 wollte Solimann seinen alten Plan, Szigeth zu erobern, erneuern. Z., um zuvor zu kommen, überfiel und zerstäubte mit 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd die ganze Avantgarde des sich nahenden türkischen Heeres. Solimann, darüber wüthend, geht über die Donau und lagert sich mit 190,000 Mann vor Szigeth. Z. beschließt, sich aufs Äußerste zu wehren, nimmt Adel, Bürgerschaft und Soldaten in Eid und Pflicht, und unternimmt Ausfälle, die die Feinde, aber auch ihn sehr schwächten. Die neue Stadt wurde von drey Seiten beschossen, in den Schloßgraben eine Verschanzung aufgeworfen und mit Kanonen bepflanzt. Z. steckt sie selbst in Brand und verschüttet die Thore der alten Stadt. Nun nehmen die Türken die alte Stadt ein, und Z. muß nach der tapfersten Gegenwehr sich ins Schloß zurückziehen. Z. machte wüthende Ausfälle, die Türken trieben ihn aber zurück. Jetzt nur 217 Mann stark, jetzt selbst sein Wohnzimmer in Flammen sehend, weiht er, ein zweyter Leonidas, sich dem Tode, läßt sich die Fahnen vortragen, folgt mit gezücktem Säbel seiner Heldenschaar aus dem Innern des Schlosses. Schon auf der Brücke entspinnt sich ein fürchterlicher Kampf. Von drey Schüssen der Janitscharen getroffen stürzte er, und mit ihm fallen alle. Solimann hatte diese Feste 35,000 Mann gekostet, und doch diesen merkwürdigen Tag nicht erlebt, 7. September 1566. Ein Fieber hatte ihn einige Tage vorher dahin gerafft. Der Pascha von Ofen sendete das abgeschnittene Haupt Z.'s an den Grafen Salm mit einem Schreiben, das seine Hochachtung ganz dem Helden bezeugt.

Zrucz, Marktflecken mit 60 Häusern im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), mit einer katholischen Pfarrkirche

und einem Schlosse, das mit starken Mauern, alten Basteyen und tiefen Gräben eingeschlossen ist.

Zsadany (Arbona-Zsadany), Dorf in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), an den Bächen Arbona und Zsadany, die in den Bodrogh fließen, hat vortrefflichen Weinbau, guten Wieswachs am Ufer des Bodrogh, katholische, griechisch-unirte und reformirte ungarische Einwhr.

Zsakócz, siehe Eisdorf.

Zsambek, Marktflecken in der Pesther Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit einer katholischen Kirche und deutschen Einwohnern.

Zsambokret, Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat ein Postamt, ein Bad und slavische Einwohner.

Zsar (Zsiarani), Dorf in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat 50 katholische, 240 evangelische Einwohner, einen Sauerbrunnen.

Zsarnocza (Zsarnowieza, Scharnowitz), Marktflecken in der Barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am linken Ufer der Gran, mit einer kathol. Kirche, einer großen Schmelzhütte, in welche das Erz und der Schlich aus Schemnitz gebracht wird, Bierbrauereyen.

Zschackwitz (Johann Ehrenfried), Professor der Rechte in Halle, geb. den 15. July 1669 auf dem Floßhause zu Kösen bey Naumburg; studirte zu Leipzig, wurde kursächsischer Kriegskanzlist, 1711 Archivsecretär in Eisenach, 1713 Professor der Geschichte in Coburg und 1716 in Hildburghausen. Darauf ging er nach Halle u. lehrte Geschichte u. Staatsrecht, wurde 1731 außerordentlicher und 1738 ordentlicher Professor der Rechte u. Philosophie, und starb den 28. Oct. 1744. Er schrieb viele historische, genealogische, juristische u. a. Compilationen u. a. m.

Zschokke (Johann Heinrich), Mitglied des Oberforst- und Bergamtes des Cantons Aarau in der Schweiz, geb. den 22. März 1771 zu Magdeburg, ein vielseitig gebildeter Unterhaltungs- und Geschichtsschriftsteller; studirte zu Frankfurt an der Oder, wurde 1792 ebendaselbst Professor der Exegetik, Kirchengeschichte, Moralphilosophie und Ästhetik, bereisete Deutschland, die Schweiz und Italien, übernahm sohin die Leitung des reichenauer Seminariums und fand unter den Graubündnern freundliche Aufnahme. Er ergriff die Waffen für die Bunde unter Aloys Reding und Tscharner und kämpfte dafür, daß sich Graubünden von der übrigen Schweiz nicht trennen solle. Der schweizerische Minister Stapfer setzte ihn zum Chef des Schulwesens ein, dann wurde er Regierungscommissär in Unterwalden und dämpfte die dort herrschenden Unruhen der Parteyen, und später war er eben so wirksam in Zug, Schwyz, Uri und bey der Organisation des Canton Tessin. Mit Muth trat er auf wider die Bedrückungen Massena's. Als baseler Regierungsstatthalter stillte er den Aufstand der Landleute wegen der Bodenzinsen und Zehenten; als man ihn aber wenig unterstützte, nahm er seinen Abschied und lehnte den Ruf als helvetischer Gesandter nach Lüneville ab, lebte dagegen als Privatmann auf dem Schlosse Bieberstein. 1804 ernannte ihn Aarau's Regierung zum Mitglied des Forst- und Bergamtes, wo-

rin er große Forstverbesserungen schuf. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Abällino, der große Bandit, eine Geschichte, Frankfurt an der Oder 1793; Literarisches Pantheon, 12 Stücke, ebendaselbst 1794; Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantone, besonders des alten eidgenössischen Cantons Schwyz, 4 Bücher, Bern und Zürich 1801; Schattirungen, Basel 1803; Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, 3 Bde., Winterthur 1803 — 1805; Der Gebirgsförster, 3 Bde., Basel u. Aarau 1806; Miscellen der neuesten Weltkunde, 13 Jahrgänge, Aarau 1807 — 13; Geschichte des baierischen Volkes und seiner Fürsten, 4 Bände, ebendas. 1813 — 1822; Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, 7 Jahrgänge, ebendas. 1817 — 1823; Des Schweizerlandes Geschichten für das Schweizervolk, ebend. 1822, 3. Aufl. 1825; Bilder aus der Schweiz, 3 Bdchen., ebend. 1824; Sämmtliche auserwählte Schriften, 24 Bde., ebd. 1825, u. v. a. Hat übrigens Theil an vielen Zeitschriften und gibt eine Monathschrift unter dem Titel: Erheiterungen, heraus, welche vielen Beyfall findet.

Zschopau, Stadt des sächsischen Erzgebirges, am gleichnahmigen Bergstrome, mit 4000 Einwohnern, starker Linnen-, Band-, Tuch- und Strumpfweberey, fünf Kattundruckereyen und Bleichen.

Zschorla, Dorf im sächsischen Erzgebirge, bey Schneeberg, mit Blechwaarenfabriken, Spitzenklöppeleyen, Seifenerde und Torfgräberey.

Zselecz (Zelczow), Dorf in der Barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), an der Gran, hat eine katholische Kirche, eine große Schäferey und Meyerey, ein ansehnliches Bräuhaus. Hier werden viele Ochsen gemästet.

Zsiarani, siehe Zsar.

Zsibrito (Zibritowce), Dorf in der Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat Ackerbau und Viehzucht. Die Einwohner besitzen auch Weingärten.

Zsido, Dorf in der Pesther Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat eine katholische Kirche und Weinbau.

Zsomboly, siehe Haczfeld.

Zu, 1) Verhältnißwort: a) mit dem dritten Falle des damit verbundenen Haupt- oder Fürwortes bezeichnet es seinen Stand der Ruhe, eine Handlung an oder in einem Orte, Dinge; b) vor Eigennahmen des Ortes, aber in allgemeiner und unbestimmter Bezeichnung, als in, und nur dann, wenn man sich nicht selbst an diesem Orte befindet, sondern seine Gedanken dahin richten muß; c) eine Zeit, wenn Etwas ist oder geschieht; d) eine Zeitdauer; e) eine Art und Weise, wie Etwas ist oder geschieht; f) in engerer Bedeutung mit Zahlwörtern eine gewisse Ordnung, in welcher Etwas ist oder geschieht, wie: zum ersten, zweyten, letzten Mahle, zu guter Letzt; g) ein Verhältniß, in welchem Etwas Statt findet; h) die Richtung einer Bewegung oder Handlung nach einem Gegenstande, welcher als an einem bestimmten Orte befindlich gedacht wird; i) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung eine Verbindung eines Dinges mit dem anderen, oder einer Handlung mit der anderen, eine Begleitung, Gesellschaft. 2) Als Umstandswort steht es für: a) nicht offen, geschlossen, verschlossen, doch

oder nur mit Zeitwörtern zusammengesetzt; b) ferner bedeutet es eine Verstärkung, Beschleunigung, besonders in Zusammensetzungen mit Zeitwörtern, wo zu den Ton behält; c) in Verbindung mit anderen Umstands- und Verhältnißwörtern, die Richtung einer Bewegung genauer zu bestimmen, wie: auf Etwas gerade zu fahren, hauen, stechen rc.; d) eine nähere Bestimmung des Begriffes vieler Zeitwörter in der unbestimmten Form, den Gegenstand derselben, auch eine Absicht, Möglichkeit, Nothwendigkeit zu bezeichnen; hier bleibt je zuweilen zu weg, wie: hier ist gut seyn, wohnen, statt zu seyn, wohnen; will man die Absicht noch näher bestimmen, so setzt man oft noch u m hinzu; e) zuweilen gebraucht man die unbestimmte Form eines Zeitwortes mit zu, eine Verwunderung, mit einem leichten Verweise verbunden, zu bezeichnen, wie: mich so zu beleidigen! so zu erschrecken! f) endlich dient es zu näherer Bestimmung eines Umstandswortes, einen höheren Grad des dadurch ausgedruckten Begriffes zu bezeichnen, als die gegenwärtige Absicht erfordert, oder als überhaupt Statt finden sollte.

Zuama, siehe Zambese.

Zubak, Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem Dreißigstamte. Die Einwohner sind robust und zu schweren Arbeiten tauglich.

Zuber (Matthäus), berühmter lateinischer Dichter, geb. zu Neuburg an der Donau 1570; studirte zu Wittenberg, Leipzig und Jena, wurde zu Heidelberg als Dichter gekrönt, durchreiste viele Länder und wurde 1616 auf dem neuen Gymnasium zu Sulzbach Lehrer der Poesie und Redekunst. Er erhielt aber nach drey Jahren den Abschied und starb den 19. Februar 1623. Man hat von ihm: Poemata varia, Frankf. 1598; Neaneumata, Wittenberg 1599; Epigrammata, Straßburg 1605; Cato graecus, seu versio graeca heroicometrica Distichorum Catonis moralium etc., Amberg 1618 und Hannover 1619; Illustriorum sententiarum lat., unico versu expressarum centuriae XIX etc., Nürnberg 1622, u. m. and.

Zuber, siehe Zober.

Zuberecz, Dorf in der Arver Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), hat 950 Einwohner, worunter viele Leinwandhändler sind.

Zubiena, Marktflecken mit 5200 Einwohnern der piemontesischen Provinz Biella.

Zubringer, eine Pumpe mit einem Schlauche, wodurch man Wasser aus Teichen, Flüssen rc. schöpft u. einer Feuerspritze zubringt.

Zubrzi (Zawor), Dorf im Prerauer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österreich), mit einer Pfarre und einem Meyerhofe, 180 Häusern und 1430 Einwohnern.

Zubsuch, Marktflecken im Sandecker Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), hat 2100 Einwohner.

Zubuße, beym Bergbau derjenige Beytrag an Kosten, welchen die Gewerken alle Quartale noch zusammenlegen müssen, damit die Zeche davon bis zur Zeit der Einnahme oder Ausbeute kann gebaut werden. Daher Zubußbothe, diejenige vereidete Person, welche der Schichtmeister an die Gewerken mit den Zubußzetteln (d. h. kleinen vom Bergamte gestempelten und unterschriebenen Quittungen, worauf die Zahl

der Bergtheile und der Betrag der Z. des Gewerken bemerkt und bescheiniget sind) umhersendet, um jene Beyträge einzucossiren. Eben daher nennt man auch eine Zubußzeche ein solches Berggebäude, das noch nicht so viele Ausbeute gibt, um die Kosten davon bestreiten zu können, und zu dessen Fortbauung noch immer die Gewerken Beyträge zahlen müssen.

Zucala, Erdzunge zwischen der krimmischen und nogaischen Steppe im südlichen europäischen Rußland.

Zurcari (Zuccati), 1) (Francesco und Valerio), Brüder, von Treviso gebürtig, lernten bey ihrem Vater Sebastian Z., und blühten um 1545. Sie verfertigten einen großen Theil von der kostbaren Musivarbeit der St. Markuskirche zu Venedig. Tizian (s. d.) hielt so vieles auf diese zwey Künstler, daß er nicht nur die Cartons zu ihrer Arbeit verfertigte, sondern auch den Francesco beständig um sich haben wollte, und dessen Porträt nebst seinem eigenen auf Eine Tafel mahlte. 2) (Herminius), lebte um 1580, gleichfalls ein berühmter Musivarbeiter, welcher nach einem Carton von Tintoret die Altartafel Allerheiligen in der Patriarchalkirche St. Petrus zu Venedig in Musiv arbeitete.

Zucherelli (Francesco), ein berühmter Mahler, geb. um 1704 zu Pitigliano im Großherzogth. Florenz, war ein Schüler von Johann Maria Moranbi. Er ließ sich zu Venedig nieder und mahlte Landschaften mit zierlichen Figuren, wodurch er sich einen großen Ruhm erwarb. Der englische Consul Joseph Smith bestellte sowohl für sich, als auch für seine Landsleute viele Arbeit bey ihm, und auch aus anderen Ländern ergingen viele Bestellungen an ihn. Er reiste in der Folge durch Deutschland, Holland und Frankreich nach England, hielt sich 5 Jahre in London auf, erwarb sich in dieser Zeit vieles Vermögen und kehrte sohin wieder nach Venedig zurück. Später begab er sich noch einmahl nach London, und starb den 30. December 1788 zu Florenz. Z. war einer von den seltenen Landschaftmahlern, denen die Figuren und andere Umstände keine Kleinigkeit waren, sie waren alle fein gezeichnet und nett ausgemahlt und hatten durchgehends edle Mienen. Auch seine Thiere waren auserlesen schön, besonders die Hunde und Pferde. Er selbst hatte so wenig Zutrauen in sich, daß er noch in seinem 60. Jahre die Akademie fleißig besuchte, um nach dem Leben zu zeichnen.

Zuchero, 1) (Taddeo), geb. 1529 zu St. Agnolo di Vodo im Herzogthume Urbino; lernte bey seinem Vater Octavian, bey Pompejus da Fano und bey Felix Rizci, kam in seinem 14. Jahre nach Rom, wo er in Dürftigkeit lebte und von wo er wegen einer Krankheit wieder nach Hause gehen mußte. Nach wiedererlangter Gesundheit kam er nach Rom zurück, wo er von Daniel Por aufgenommen wurde, und demselben an den Gemählden einer Kirche helfen mußte. Z. mahlte in seinem 18. Jahre zu Jedermanns Erstaunen einige Historien grau in grau auf frischem Kalk in dem Palaste Mattei und gründete dadurch seinen Ruhm. Rom, Tivoli, Caprarola, Florenz, Venedig und viele andere Städte enthalten Werke von diesem Meister, die er in einer angenehmen und leichten Manier verfertigte; seine Compositionen sind überhaupt reich und sein Nacktes sehr niedlich behandelt. Er starb 1566 im 37. Jahre seines

Alters zu Rom und wurde in der Rotonda nahe bey Raphael begraben. 2) (Federico), Bruder des Vorigen, geboren zu St. Agnolo bi Vado 1543; lernte bey seinem Bruder Taddeo und arbeitete auch bald in dessen Gesellschaft. Er mahlte in dem Vatican, in der Paulinischen Capelle, in dem Palaste Farnese u. s. w. Er reiste nach England, Holland, Flandern, Spanien, Savoyen, wo er überall wohl angenommen und seine Arbeiten geschätzt wurden. Papst Gregor XIII. berief ihn wieder nach Rom, um einige Arbeiten in dem vaticanischen Palaste zu vollenden, und stiftete daselbst die Akademie des heiligen Lukas, deren erster Vorsteher er wurde, und welche er auch bey seinem 1609 zu Ancona erfolgten Tode zu seinem Erben einsetzte. Z. besaß eine große Fertigkeit in der Erfindung, ein gutes Colorit und eine richtige Zeichnung; er hat auch in der Bau- und Bildhauerkunst mit Erfolg sich versucht.

Zucchi (Lorenz), Hofkupferstecher und Professor der Kunstakademie zu Dresden, geb. zu Venedig den 3. October 1704; lernte bey seinem Vater Andreas, kam 1726 nach Dresden, wurde 1738 Hofkupferstecher und 1764 Professor. Er starb 1779. Die besten Arbeiten sind die nach Crespi gestochenen 7 Sacramente, eine heilige Nacht nach Maratti, und das Bildniß des Chevaliers von Sachsen.

Zucchus (Accius), ein italienischer Dichter des 16. Jahrhundertes, lieferte eine Umschreibung der Fabeln Äsop's in Sonnetformen, wie sie schon früher Romalius, ein latein. Dichter des 13. Jahrhundertes, im elegischen Versmaße geliefert hatte. Diese Fabeln erschienen mit anderen Fabeldichtern, Frankfurt 1660. Jul. Scaliger rühmt sie.

Zucht, 1) in der Landwirthschaft einiger Gegenden die Kette am Pfluge, welche diese und die Räder zusammenhält; 2) gewöhnlicher die Fortpflanzung einer Art Thiere, and die Veranstaltung dieser Fortpflanzung, mit Inbegriff des Aufziehens durch Nahrung und Wartung; 3) die Erziehung oder das Anhalten zu einem guten Betragen, mehr oder weniger mit dem Begriffe der Strenge verbunden; 4) die gute Äußerung dieser Erziehung im Betragen; 5) im gemeinen Leben für Betragen überhaupt; 6) als Sammelwort so v. w. gezogene junge Thiere.

Zuchthaus, eine Anstalt, wo strafbare Menschen durch Arbeit und Schärfe zu einem pflichtmäßigen Verhalten gewöhnt werden. In einer solchen Anstalt sollen nicht nur die Züchtlinge gestraft, sondern auch gebessert werden, in so weit sie der Besserung fähig sind. Die gewerbfleißigen Niederländer erfanden am Schlusse des 16. Jahrhundertes zuerst die Besserungshäuser, so wie in unseren Tagen die Armencolonien, welche die Bettlerklassen dem Fleiße und der Sittlichkeit wieder zu geben trachten. Die Reichsstädte Deutschlands folgten am ersten dem Beyspiele derselben, und jetzt sind die Zuchthäuser sehr allgemein.

Zuck (der), eine schnelle und sogleich vorübergehende Bewegung, welche in einem Ziehen sich äußert.

Zucaria (Zenitza), Stadt nicht weit vom Meerbusen Salonichi in Makedonien (europäische Türkey), am Wardaflusse, hat 6000 Einwohner und erheblichen Tabakhandel; hieß vor diesem Pella, und war Alexander's des Großen Geburtsort.

Zucken, 1) in eine schnelle, sogleich vorübergehende Bewegung gerathen, die in einem plötzlichen, kurzen Ziehen und Nachlassen besteht; 2) uneigent-

lich schnell erscheinen und verschwinden; 3) eine Bewegung dieser Art freywillig und unwillkührlich machen; 4) mit einer kurzen, schnellen Bewegung ziehen; 5) schnell in die Höhe u. wieder zugleich fallen lassen; 6) schnell ziehen überhaupt, mit einem Zuck von seiner Stelle bewegen.

Zucker, jede süße, durch die Gährung in Weingeist oder in Essig übergehende, im trockenen Zustande verbrennliche Materie, aus Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff zusammengesetzt. Es gibt thierischen und vegetabilischen Zuckerstoff, welcher sich in vielen Pflanzen findet, er ist A. hart und krystallisirbar, B. reich krystallisirbar, theils natürlich, theils künstlich, C. flüssig, ohne Krystallisation. Außer dem aus dem Zuckerrohre gewonnenen Z. (siehe Zuckerrohr) hat man angefangen, auch aus anderen Gewächsen Z. zu gewinnen, jedoch ist der Erfolg im Ganzen den Erwartungen nicht entsprechend gewesen. So versuchte man die Erzeugung des Z.s aus Runkelrüben, aus dem Safte mehrerer Ahornarten, aus Maisstengeln, Trauben u. s. w.

Zuckerahorn, ein Baum aus dem Geschlechte Ahorn (s. d.), in Nordamerika, der den dasigen Bewohnern den Zucker gewährt, welcher als Saft von dem angebohrten Baume abgezapft, eingekocht und zur gehörigen Dichtigkeit gebracht wird.

Zucker-back, in den Zuckersiedereyen der Kasten, worin Rohzucker aufbewahrt wird.

Zucker-bäcker, 1) in den Zuckersiedereyen derjenige, welcher den Rohzucker reiniget, in großer Hitze anschießen und, in spitzige Formen gethan, trocknen läßt; 2) derjenige, welcher aus Zucker und Zuckerteige allerley Backwerk und Näschereyen verfertiget.

Zuckerdicksaft, der verdickte Saft, welcher von dem geronnenen Zucker, wenn er nach dem Sieden in durchlöcherte kleine Fässer gethan ist, abläuft, und aus welchem ein schlechter Zuckerbranntwein gemacht wird, Melasse.

Zuckererbsen, siehe unter Erbsen.

Zuckerinseln, siehe Antillen.

Zuckermantel, siehe Barallya 1).

Zuckerrohr (canna saccharina), ein zur 2. Ordnung der 3. Klasse (Triandrie, Digynie) des Linnée'schen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht, welches folgende Kennzeichen an sich trägt: der zweyspelzige Kelch ist mit einer langen Wolle umgeben, die Krone zweyspelzig. Nicht alle Gattungen des Z.s enthalten gleich viel des süßen Saftes, aus dem man Zucker gewinnt, einige führen diesen Nahmen blos deßwegen, weil man sie nach ihren Geschlechtskennzeichen hieher rechnen muß, z. B. die beyden europäischen Gattungen, das cylindrische und Ravenna-Zuckerrohr (s. cylindricum et Ravennae), welche in Italien und dem südlichen Frankreich wild wachsen. Arten: 1) das echte Z. (s. officinarum), gleicht dem Äußeren nach unserem gemeinen Rohre; hat eine dicke, knotige Wurzel, die sich nach allen Richtungen ausbreitet, lange, schmale, flache, feingezähnte Blätter, die mit den Rohrblättern ziemlich übereinkommen, und einen gerade aufrecht stehenden Stamm, der durch mehrere 4, 6 bis 12 Zoll weit aus einander stehende Knoten getheilt ist. Dieser Stamm wird gewöhnlich 6 bis 12, bisweilen auch 20 Fuß lang und nach Verhältniß dieser Länge 1¼ bis 2 Zoll dick. Die größten Röhren erhalten in vollem Safte ein Gewicht von 20 bis 24 Pfund, doch

sind dergleichen nicht häufig. Reif sieht das Rohr gelblich aus; das innere Mark aber, welches weich und schwammig ist und den klebrigen Zuckersaft enthält, hat eine graubräunliche Farbe. Die Blüthen oben an der Spitze des Halmes bilden eine Rispe. Die Wurzel dauert mehrere Jahre. Das Vaterland dieser Pflanze ist Ost- und Westindien, wo sie auf überschwemmten Orten wild wächst und auch häufig gebaut wird. Daß schon den Alten das Z. bekannt war, obgleich der Zucker wohl selten vorgekommen ist, erleidet wohl keinen Zweifel. Bey Plinius heißt es Saccaron, und kommt auch bey anderen alten Schriftstellern vor. Im 15. Jahrhunderte war es in Sicilien einheimisch, ward 1419 nach Canaria und Madeira verpflanzt, kam 1643 nach Barbados und 1648 nach Guadeloupe. Es gedeiht nur in heißen Ländern, kommt in Europa im Freyen blos im südlichen Spanien, in Portugal und auf Sicilien fort, und auch hier erlangt es die Güte nicht, wie in Ost- und Westindien. Die westindischen Inseln sind jetzt der Hauptplatz der Cultur des Z., welche auf folgende Art betrieben wird: Das zum Anbau bestimmte Land wird von allen darauf wild wachsenden Pflanzen gereinigt und in Quadratfelder, jedes zu 100 Schritte, abgetheilt. Diese Felder theilt man hernach in kleinere Quadrate, jedes zu vierthalb Fuß. Zwischen den großen Feldern bleibt ein etwa 18 Fuß breiter leerer Raum oder Gang zum Abführen des Z.s; zwischen den kleineren aber wird blos ein schmaler Raum zum Gehen für einen einzelnen Menschen gelassen. Das Anpflanzen eines Zuckerrohrfeldes könnte durch Samen geschehen; allein dieses ist langwei-liger, und geschieht in Westindien allezeit durch Schnittlinge, die ungefähr 15 Zoll lang sind und 6 bis 8 Augen haben. Die Löcher, worin diese Schnittlinge gelegt werden, haben 6 Zoll Tiefe, unten 15 Zoll und oben 2½ Fuß Weite. In jedes Loch werden der Länge nach 2 Schnittlinge eingelegt und mit etwas Erde bedeckt. Nicht jeder Boden ist gleich gut für das Z. Ein schwerer fetter Boden treibt zwar starke, vollsaftige Halme, aber der Saft ist nicht so zuckerreich, wie von einem lockeren, leichten, der Sonne sehr ausgesetzten, dabey aber nicht mageren Boden. Die Pflanzer in den englischen Colonien düngen den Boden mit Asche, mit modernden Blättern des Z., mit Pferde- und Rindermist. Die Regenzeit ist zum Pflanzen die schicklichste. Jetzt ist die Erde durchweicht und die Knospen treiben binnen 8 Tagen aus den Schnittlingen hervor. Nach 14 Tagen wird von der bey den Löchern liegenden Erde wieder etwas auf die Pflanzen geworfen, und nach 4 bis 5 Monathen der Boden völlig geebnet. Während und nach dieser Zeit gibt es allerley Geschäfte in den Zuckerplantagen. Man muß das Unkraut fleißig ausjäten, die Ratten wegfangen und überhaupt die besten Vorkehrungen treffen, daß schädliche Thiere nicht zu den Pflanzen gelangen können; denn kaum hat ein Gewächs so viele Feinde oder eigentlich Liebhaber wie das Z. Selbst die dortigen Hunde fressen das saftige Mark gerne. Unter den Insecten gibt es eine Gattung von Blattläusen, eine Raupengattung, der Bohrer genannt, welche große Verheerungen in den Pflanzungen anrichten. Nach 14 bis 15 Monathen ist das Z. gemeiniglich reif, doch kommt dabey vieles auf

die Witterung und auf den Boden an. Die Blüthe erscheint schon nach dem 12. Monathe. Ein einmahl gepflanztes Zuckerfeld dauert an 20 Jahre und man braucht während dieser Zeit nichts zu thun, als etwa ausgegangene Stücke nachzupflanzen. Die alten abgeschnittenen treiben immer wieder frische Sprossen. Bey der Ernte wird das Rohr mit krummen Messern abgeschnitten und zwar so, daß man zuerst den obersten Schuß, und sodann den ganzen Halm dicht bey der Wurzel wegnimmt. Von dem abgeschnittenen Rohre streifen andere Arbeiter die Blätter ab, binden es in Bündel und führen es auf Karren mit Pferden oder Ochsen in die Zuckermühle. Der oberste Schuß wird zum Futter für Pferde und Esel und das Laub zum Decken der Negerhütten und zum Düngen &c. gebraucht. Das abgeschnittene Rohr erhitzt sich bey langem Liegen stark, geräth in Gährung und säuert, daher pflegt man nicht mehr auf ein Mahl abzuschneiden, als man binnen 24 Stunden auf der Mühle zermalmen kann. Die Zuckermühlen werden durch den Wind, durch's Wasser oder durch Pferde getrieben, und bestehen im Wesentlichen aus 3 mit polirten Eisen belegten hölzernen, an 30 bis 40 Zoll hohen, und 20 bis 25 Zoll dicken Walzen, die in horizontal liegenden Balken dicht neben einander stehen und unter welchen sich Tröge zum Auffangen des Saftes befinden. Das Z. wird zuerst zwischen dem mittleren und dem einen der Seitencylinder gesteckt, wodurch schon der meiste Saft herausgedrückt wird; sodann wird es zwischen dem mittleren und dem anderen Seitencylinder gesteckt, wobey vollends aller Saft herausgeht. Der ausgepreßte Saft, der in den französischen Colonien Rohrwein genannt wird, fließt aus den Trögen in einen Bottig und von da in den ersten Siedekessel. Das ausgepreßte Rohr ist das einzige Brennmaterial beym Sieden, welche Operation keinen anderen Zweck hat, als das Zuckersalz von denjenigen Theilen zu befreyen, welche seine Krystallisation hindern und die Süßigkeit mindern. Dieß sind vorzüglich wässerige Theile, die beym Sieden durch's Abdämpfen verfliegen, aber auch andere fremdartige Stoffe, die durch Zusätze von Kalk und anderen Reinigungsmitteln im Sieden sich absondern. Der siedende Zuckersaft wirft nähmlich eine Menge Schaum in die Höhe, in welchem sich die Unreinigkeiten befinden. Wenn dieser Schaum große Blasen bildet, löscht man das Feuer aus und läßt den Saft eine Stunde lang ungestört im Kessel stehen. Sodann wird er mittelst eines Hebers in ein anderes großes kupfernes Gefäß, das Verdampfungsgefäß genannt, gelassen und darin von Neuem gekocht. Auf diese Art behandelt man ihn noch in 2 anderen Gefäßen. In dem letzten wird der Saft durch das Gefühl probirt, ob er nun den zum Krystallisiren nöthigen Grad der Reinheit besitze. Dieses geschieht gewöhnlich dadurch, daß man etwas Saft zwischen dem Daumen und Zeigefinger nimmt und zu einem Faden zieht, und aus der geringeren oder größeren Länge, bey welcher dieser Faden im Erkalten bricht, auf den nöthigen Grad der Reinheit schließt. Der hinlänglich gesottene Saft bricht bey einer Fadenlänge von $\frac{3}{4}$ Zoll. Er wird sohin in hölzerne Kühlgefäße gebracht und läßt ihn darin granuliren, d. i. die Krystallen sich von den nicht krystallisirbaren Flüssigkeiten

absondern. Ist die ganze Masse genugsam erkaltet, so wird sie in das Zubereitungshaus gebracht, um darin die Melasse oder den Syrup von den Krystallen abträufeln zu lassen. Nach 3 oder 4 Wochen sind die Zuckerkrystallen oder der rohe Zucker, die Moscovade, von Einigen auch schon Farinzucker und in den dänischen Colonien Thomaszucker genannt, abgetrocknet, und können in Fässer geschlagen werden. Unter dem Farinzucker findet schon eine beträchtliche Verschiedenheit Statt. Er ist besser oder schlechter, je nachdem das Z. reifer oder unreifer abgeschnitten wurde, und auf einem angemessenern oder geringeren Boden stand, desgleichen je nachdem der Zuckerkoch sorgfältiger aufschäumte und siedete. Der rohe Zucker wird nun theils in den westindischen Colonien selbst, theils in Europa in den Raffinerien weiter verarbeitet. Die Melasse oder die nicht krystallisirbaren abgelaufenen Flüssigkeiten werden auf verschiedene Art benutzt. Durch Gährung und Destillation gewinnt man daraus den Rhum oder Zuckerbranntwein. Auf Jamaika nimmt man dazu die Melasse selbst, aber auch den Schaum vom Sieden, den Bosensatz und Wasser. Der in Europa verbrauchte Zucker wird roh aus Westindien gehohlt, um die Kosten des Raffinirens selbst zu gewinnen. Man würde den Saft hohlen, wenn dieser wegen seiner Neigung zum Gähren und Sauerwerden nicht gleich gesotten werden müßte. Der rohe Zucker sieht dunkler oder heller braungelb aus und hat wenige Festigkeit. Um ihm die Gestalt zu geben, in welcher wir ihn verbrauchen, bereitet man ein klares Kalkwasser, welches dazu dient, die noch im Zucker befindliche Säure mit sich zu verbinden, füllt eine kupferne Pfanne mit einem Drittel desselben und mit 2 Drittel Zucker an, und bringt diese Masse unter beständigem Umrühren bey einem mäßigen Feuer nach und nach bis zur Erhitzung. Jetzt wird ein Eimer voll Ochsenblut hoch von oben herab in einem Strahle zugegossen, um dadurch das Schäumen zu befördern. Bis zum Sieden darf die Masse gar nicht kommen und sobald der Schaum in die Höhe gestiegen ist, löscht man das Feuer aus. Wenn der Schaum mit einem Löffel rein abgenommen ist, bringt man den Zucker in eine andere Pfanne, läutert ihn auf die nähmliche Weise mit Kalkwasser und Ochsenblut oder statt des letzteren bey feineren Sorten mit Eyweiß, und wiederhohlt dieses Geschäft 3 — 4 Mahl. In den neueren Zeiten hat man auch andere Klärungsmittel versucht, *als*: Milch, Pflanzen- und thierische Kohle u. s. w. Endlich seihet man den zerflossenen Zucker durch ein reines, dickgewalktes, wollenes Tuch, *kocht* ihn bey einem heftigen Feuer schnell eine Stunde lang auf und stellt ihn in einer Pfanne zum Abkühlen hin. Sobald er abgekühlt ist, wird er in Formen gegossen, die vorher einige Stunden im Wasser, worin Zucker aufgelöst war, gelegen haben. Diese Töpfe werden vornehmlich in Holland aus einem rothen Thon verfertiget; sie sind kegelförmig und unglasirt. Oben an der Spitze haben sie eine Öffnung, die mit einem leinenen Lappen verstopft wird. Beym Anfüllen setzt man die Formen mit der Spitze unten in irdene Töpfe, rührt sodann den eingegossenen Zucker einige Mahl und öffnet, wenn er geronnen ist, die Löcher. Durch sie fließt die nicht gerinnbare Feuchtigkeit ab und diese ist der Syrup. Nach

einigen Tagen wird der Zucker aus den Formen genommen, und nun heißt er ein Zuckerhut oder Zuckerbrot. Ist er röthlich und gefleckt, so muß er nochmahls in Kalkwasser aufgelöst und raffinirt werden; ist er aber weißlich, so setzt man ihn wieder in die Formen, ebnet durch guten zerstossenen Zucker den oberen Theil des Hutes, der gewöhnlich ungleich ist, und nimmt sodann die letzte Reinigung vor. Der Zucker gerinnt nähmlich, noch ehe alle Syrupstheilchen abfließen können, und die zurückbleibenden geben ihm eine graue, und nach der Spitze hin sogar eine bräunliche Farbe. Diese könnte man zwar durch Wasser wegbringen; allein dieses würde vielen Zucker auflösen und wegspühlen, daher belegt man den oberen Theil des Zuckerhutes, nähmlich den Boden, mit einem gereinigten und in Wasser zu einem Breye aufgeweichten Thon etwa einen halben Finger dick. Die Feuchtigkeit des Thons durchdringt den ganzen Zuckerhut allmählig und öffnet den Syrupstheilchen nach unten einen Abfluß. Je nachdem ein Hut mehr oder weniger von den Letzteren enthält, muß man wohl zwey bis drey Mahl frischen Thon auflegen. Nicht jeder Thon ist dazu tauglich, und der weiße Pfeifenthon der beste. Wenn der Zuckerhut rein ist, nimmt man ihn aus der Form, reiniget ihn mit dem Schabmesser und der Bürste, trocknet ihn erst an der Luft, dann in einem geheitzten Zimmer, schlägt ihn in Papier, und so ist er zum Verkauf fertig. Der beym Sieden abgenommene Schaum und der Syrup geben, nochmahls geläutert, den sogenannten Kochzucker, der der Ähnlichkeit wegen mit dem Rohzucker auch Farin- und Thomaszucker heißt. Das Wasser, worin die Arbeiter ihre Hände und Geräthschaften abgespühlt haben, wird zum Branntweinbrennen gebraucht. Die Zuckerhüte enthalten den sogenannten weißen Zucker, von welchem man bekanntlich gröbere und feinere Sorten hat. Von ihm ist der Kandis- oder Kandelzucker (Zuckerkand) verschieden Er wird auf die Art bereitet, daß man den gereinigten Zucker nochmahls mit Kalkwasser läutert, bis zur Dicke des Syrups einkocht und so in kupfernen oder messingenen Gefäßen zum Anschießen hinstellt. In diesen Gefäßen sind rund herum kleine Löcher, durch welche Fäden gezogen werden, damit sich die Krystallen daran ansetzen können. Von Außen werden die Gefäße, um das Abfließen des Zuckers zu verhüthen, mit Papier beklebt. Wenn die Masse einige Tage gestanden hat, so setzt man sie in ein stark geheitztes Zimmer, wo sie unter beständigem Abdunsten der nicht krystallisirbaren Flüssigkeiten in die bekannten zackigten Gestalten anschießt, welche den Kandis ausmachen. Je nachdem der Zucker vorher mehr oder minder raffinirt war, fällt der Kandis heller oder dunkler braun aus; der ganz weiße ist der beste. Der ganz feine Zucker ist ein reines, süßes und wesentliches Pflanzensalz, welches sich sowohl im Wasser als im Weingeist auflöst, keine Spur von hervorstechender Säure zeigt, für sich in ganz reinem Wasser keiner Gährung fähig ist, in der Wärme zergeht, oder in seinem eigenen Krystallisationswasser zerfließt, in starker Hitze aber zu einer braunen, zähen Flüssigkeit schmilzt, die bey verstärktem Feuer einen brenzlicht saueren Dampf ausstößt, sich entzündet, aufblähet und endlich mit heller Flamme zu einer schwer einzuäschernden Kohle ver-

brennt. Die letzten Bestandtheile des Zuckers, in welche man ihn bis jetzt zerlegt hat, sind: die Zuckersäure, ein brenzlichtes Öhl, eine wässerige Flüssigkeit und ein kohlenartiger Rückstand. Der Apotheker Boullay in Paris fand auch Phosphor im Zucker. Der jährliche Verbrauch des Zuckers ist besonders seit der Einführung des Kaffeegetränkes ungeheuer. Er ist das lieblichste und angenehmste Gewürz in den meisten Speisen, in Backwerken, Confituren, Conserven und Getränken. Man kann ihn überall brauchen. Als ein Salz schützt er eingemachte Sachen vor dem Verderben, und theilt ihnen zugleich einen lieblichen Geschmack mit. Er mildert die Säure und Schärfe geistiger Getränke und wird daher den Weinen zugesetzt. Die Mahler machen damit verschiedene Farben an, und in der Medicin ist er von großem und ausgebreitetem Nutzen. Über die Wirkung des Zuckers auf das Wohlseyn des menschlichen Körpers sind die Meinungen getheilt. Einige halten ihn für schädlich, Andere für gesund. Daß der Zucker an sich und in mäßiger Quantität genossen der Gesundheit des Menschen wohl zuträglich seyn müsse, läßt sich schon darans schließen, weil sich Zuckerstoff fast in allen ihn nährenden Gewächsen befindet. Man führt indessen viele Beyspiele von Menschen an, die gerne Zucker aßen und sich dadurch verschiedene Übel zuzogen; ob die Übel wirklich eine Folge vom Genusse des Zuckers waren, ist jedoch schwer zu entscheiden, dogegen könnte man aus den neuesten Zeiten Beyspiele von Personen anführen, denen der häufige Genuß des Zuckers nicht nur nie das mindeste schadete, sondern die dabey sehr alt wurden und sich beständig wohl befanden. Das Mark des Z.es soll nach sicheren Zeugnissen Menschen und Thieren unter allen Nahrungsmitteln am schnellsten fett machen. Höchst wahrscheinlich ist jedoch die Wirkung dieses Salzes nicht bey allen Menschen einerley. In schwachen, schlaffen Körpern scheint der unmäßige Genuß eine Neigung zur Säure in den ersten Wegen, Erschlaffung derselben, Schleim, Schwäche des Zahnfleisches, Zahnschmerzen, Lockerheit der Zähne, auch wohl Zerstörung derselben hervorzubringen. 2) Das wilde Z. (s. spondaneum), wächst auf der malabarischen Küste und einigen Inseln des Südmeeres wild; hat eine mehrjährige Wurzel, einen 12 Fuß hohen glatten Halm, der nicht dicker ist als der Kiel einer Schreibfeder, und unterscheidet sich durch seine zusammen gewickelten Blätter und durch die ausgebreitete Blüthenrispe mit einfachen, haarförmigen Ähren, an welchen die eine von den beyden zurückgebogenen Blüthen gestielt, die andere aber ungestielt ist. Das Mark dieses Rohres enthält nur wenigen Zuckersaft, daher es nicht gebaut wird. Die Halme braucht man zu Flechtwerken und zu Pfeilen.

Zucker-säure, in der Scheidekunst eine eigenthümliche Säure, welche man durch Zerlegung auch aus dem Zucker gewinnen kann, welche aber besonders in dem Sauerklee enthalten ist und aus dem Sauerkleesalze gewonnen wird.

Zucker-siedereyen, Gebäude, wo der zu uns gekommene Rohzucker geläutert, d. i. raffinirt wird. Über die näheren Umstände, wie bey dem Raffiniren selbst vorgegangen wird, siehe den Artikel Zuckerrohr. In Österreich sind mehrere Zuckersiedereyen im Gange, und es bestehen

deren mehrere sogar in Wien selbst; außerdem sind dergleichen zu Klosterneuburg, Wr. Neustadt, Prag, Venedig, Görz, Triest u. s. w.

Zuckertanne, ein Baum aus dem Geschlechte der Tannen (s. d.), hat ein kirschbraunes Holz, das dichter ist als das gemeine Tannenholz, und welches von den Tischlern nicht nur zum Furniren, sondern auch von Instrumentenmachern zu Wirbeln und Bogen der Violinen u. dgl. benutzt wird.

Zuckerwurzel, stammt aus China, und wird in den Gärten Deutschlands häufig gebaut; die mehrjährige Wurzel besteht aus 7 bis 9 etwa fingerdicken, länglichen, rübenähnlichen Knollen, welche oberhalb mit einander verwachsen sind, und ein derbes, zerbrechliches, mürbes, weißes Mark von süßem, aromatischem, der Petersilienwurzel ähnelndem Geschmacke und Geruche enthalten. Die Blätter sind gefiedert, und es stehen um die Blume 3 beysammen; der Stengel wird 2 bis 3 Fuß hoch und theilt sich in einige Zweige, die sich, wie der Stengel selbst, in eine weiße Blüthendolde endigen. Der Anbau dieser Wurzel ist leicht, denn sie verlangt nur ein wohlbearbeitetes fruchtbares Gartenland und kann entweder durch Samen oder durch kleine Wurzelknollen fortgepflanzt werden, was auch am vortheilhaftesten ist. Die Z. wird vornähmlich in der Küche als Gemüse gebraucht, auch kann sie zu Branntwein verwendet werden.

Zuckmantel, Stadt im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich), mit ehemahls sehr ergiebigen Bergwerken, einem Postamte, einer katholischen Decanat-Pfarrkirche mit einem Gnadenbilde, 459 Häusern, 2960 Einwhrn. deutscher Mundart, einem Hospital. Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner sind: Kattun- und Linnenweberey, Rosoglioerzeugung, Garnhandel und Weinverschleiß.

Zudringlich, 1) sich mit einer Art von Gewalt und unbescheiden nähern; 2) besonders sich unbescheiden und auf eine gewisse Weise gewaltsam zu etwas drängen, sich darein mischen.

Zückert (Joh. Friedrich), praktischer Arzt in Berlin, geb. daselbst den 19. December 1737; studirte Anatomie, prakticirte in seiner Vaterstadt und starb daselbst den 1. May 1778. Er schrieb: Unterricht zur diätetischen Erziehung der Säuglinge, Berlin 1764, neue Aufl. 1779; Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen, ebend. 1767, neue Aufl. 1792; Medicinische und moralische Abhandlung von den Leidenschaften, ebend. 1768, neue Aufl. 1784; Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, ebend. 1768, neue Aufl., Halle 1782; Materia alimentaria, Berlin 1769; Physikalische diätet. Abhandlungen von der Luft und Witterung, ebend. 1770, neue Aufl. 1778; Medic. Tischbuch, ebend. 1771, neue Aufl. 1785; Unterricht von der diät. Erziehung der erwachsenen Kinder, ebend. 1775, neue Aufl. 1781; Allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmitteln, ebend. 1775, verbessert von Sprengel 1790, u. a. m.

Zügel, zwey lange lederne Riemen am Zaum, welche die linke Hand des Reiters führt, um das Pferd in Gehorsam zu halten.

Zueignen, 1) zu seinem Eigenthume machen und als solches in Besitz nehmen; 2) ohne Recht zu seinem Eigenthume machen, anmaßen; 3) zum Eigenthume eines Anderen machen, erklären.

Zülch, 1) (Zülpich), Stadt im

preußischen Regierungsbezirke Köln, am Flusse Raffel, mit 1000 Einwohnern. Hier soll das alte Tolbiacum gestanden haben, wo im Jahre 499 Alarich, König der Allemanier, von den Franken in einer blutigen Schlacht getödtet worden ist. 2) Siehe Zülz.

Züllichau, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, nicht weit von der Oder, mit 760 Häusern, 5400 Einwohnern, einem großen Waisenhause, einem Pädagogium, einer Lehranstalt für Landschullehrer, Fabriken für Wollenzeuge, Leinwand, Tapeten; Obstbau. In der Gegend wächst viel Getreide. Eine halbe Meile von der Stadt legten auf geeignetem Boden und in guter Sonnenlage die industrievollen Einwohner 70 Weinberge an. Dieselben sind wohl die nördlichsten in Deutschland. In früherer Zeit war der Weinbau bis Bordesholm und Schwerin (an den sonnigen Anbergen der Seen ausgedehnt.

Zülpich, siehe Zülch.

Zülz (Zülch), Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln in Schlesien, hat 2600 Einwohner und darunter viele Juden, ein Schloß und starke Spitzenklöppeleyen.

Zünder, 1) Einer, der anzündet, in Brand steckt; 2) ein Ding, welches zündet, bey den Feuerwerkern eine mit Pulver gefüllte Röhre, welche bis zum Hauptpulver reicht und dieses anzünden soll; 3) bey den Kohlenbrennern der Meiler, so lange er noch nicht völlig aus dem dazu bestimmten Holze aufgesetzt ist; 4) in der Lausitz allerley in Haufen gesetztes Holz, um Asche daraus zu brennen; 5) im Hüttenwesen das vom Rostbette in die Höhe gerichtete Brennholz, um welches das zu röstende Erz oder Gestein gestürzt ist, und welches angezündet wird, um das Feuer von oben nieder an das Rostbett zu leiten.

Zünd-kraut, bey den Feuerwerkern ein aus angefeuchtetem Pulver zubereiteter Teig, um die Feuerwerke ꝛc. damit anzuzünden.

Zünd-ruthe, in der Artillerie der Stock, an welchem oben eine brennende Lunte befestiget ist, um die Kanonen damit abzufeuern.

Zünd-stange, bey den Kohlenbrennern eine Stange, den Meiler durch das Zündloch hindurch mittelst derselben in Brand zu stecken.

Zünd-wurst, ein wurstähnlicher, mit Pulver gefüllter Sack, mittelst dessen beym Miniren das Feuer an den bestimmten Ort geleitet wird.

Züngeln, 1) die Zunge hin und her bewegen; 2) nach Etwas, die Zunge darnach spitzen, es zu genießen begehren.

Züngler, 1) derjenige, welcher gerne etwas Gutes ißt und trinkt; 2) die ehemahlige Bedeutung des Schwäzers findet sich nur noch in dem Worte Doppelzüngler.

Zuenziga, Landstrich in der Sahara (Afrika), südwärts von Seeghelmesa.

Zürgelbaum (Zirgelbaum, celtis), ein in die erste Ordnung der 23. Klasse (Polygamie, Monöcie) gehöriger Baum, dessen Kennzeichen darin bestehen, daß die Geschlechter auf Einem Stamme vermengt sind, d. h. daß dieselbe Pflanze Zwitter- und männliche Blüthen trägt; ferner daß die Blumenkrone fehlt, bey der Zwitterblüthe der Kelch fünftheilig ist, die Blüthe 5 Staubgefäße und 2 Staubwege hat, dann daß die Frucht in einer einsamigen, einfächerigen, verschlossenen Steinfrucht besteht; endlich daß die männliche Blüthe einen 6theiligen Kelch und

6 Staubgefäße hat. Arten: der europäische Z. (c. australis), wächst in Afrika und im südlichen Europa; wird 40 — 50 Fuß hoch; der Stamm hat eine zarte, weißliche oder bläulichgrüne Rinde, die an den Ästen glatt und grauflecktigt ist. Die Blätter sind eyrund-lanzettförmig, zugespitzt, am Rande gezahnt, rauh und an der einen Hälfte größer als an der anderen. Die grünlichen Blüthen erscheinen im Frühlinge mit den Blättern zugleich auf einfachen Stielen in den Blattwinkeln, und zwar immer eine männliche und eine Zwitterblüthe so beysammen, daß die erstere über der letzteren steht. Die Anfangs grüne Frucht gleicht einer kleinen Kirsche und wird gegen die Zeit der Reife gelb, dann roth und zuletzt schwarz. Das wenige Fleisch, welches sie enthält, ist herbe und geschmacklos, das Holz aber zu allerley Sachen zu gebrauchen. Die Frucht dienet den Vögeln zur Nahrung, die Rinde zum Gerben; der Baum wird sehr alt. 2) Der ostindische Z. (c. orientalis), ein mittelmäßiger Baum, der auf der malabarischen Küste und der Insel Ceylon wild wächst. Die rothe Rinde der Wurzel hat einen gewürzhaften Geruch und einen scharfen, bitteren Geschmack. Der Baum erlangt nur eine Höhe von 12 Fuß, und der Stamm hat unter der glatten dunkeln Rinde ein sehr weißes Holz. Die Blätter sind schief herzförmig, sägartig gezahnt und auf der unteren Fläche filzig; sie haben einen angenehmen Geruch und scharf zusammen ziehenden Geschmack. Die kleinen grünen, saftigen Früchte sind bitter. 3) Der amerikanische Z. (c. occidentalis), wird in seinem Vaterlande Nordamerika 40 — 50 Fuß hoch und dauert bey uns im strengsten Winter im Freyen aus. Der gerade Stamm ist mit einer rauhen, grünlichen Rinde bekleidet, sein Holz weißlich, die Blätter schief eyrund, gesägt und scharf zugespitzt. Die Früchte gleichen an Größe einer Erbse und sind reif braunroth. Auch das Holz dieses Baumes dient zu verschiedenem Gebrauche.

Zürich, 1) Canton in der Schweiz und zwar der erste der Rangordnung nach, und einer der drey abwechselnd den ganzen Bund leitenden Vororte; hat 33 (nach Anderen 45) Q. M. und 225,000 Einwohner in 6 Städten, 8 Marktflecken, 149 Gemeinden und 467 Dörfern. Dieser Canton grenzt an das Großherzogthum Baden und an die Cantone Schafhausen, Thurgau, St. Gallen, Schwyz, Zug und Aarau. Mit Ausnahme einiger Berge mittlerer Höhe ist der Boden überall gewellet. Von Norden nach Süden streichen durch solchen die Gebirgsketten Allmannskette und Albis. Der nördlichste flächere Theil ist der fruchtbarste. Alle Höhen sind waldig. Grenzflüsse sind der Rhein und die Reuß, und innere Bewässerung verschaffen die Limmat, Thur, Thöß, Sihl und Glatt. Beträchtlichere Seen sind der Züricher, Griffen, Pfäffikersee. Das Klima des Unterlandes ist so milde, daß die höchste Kälte 11° und die höchste Hitze 23° ist. Der Ackerbau der Einwohner ist überall sehr sorgfältig und häufig sogar gartenmäßig. Doch liefert der Boden den Einwohnern nicht hinlänglich Getreide, aber desto mehr Wein und Obst. Die Rindviehzucht ist sehr bedeutend, die Ziegen- und Schafzucht mäßig. An Fischen fehlt es nicht; aber das Wild wird immer seltener. Torf und Steinkohlen sind nebst mancherley Erd-

arien die vorzüglichsten Mineralien; auch sind Spuren von Silber, Kupfer und Eisen vorhanden. Von den Seide- und Baumwollenmanufacturen kehrt man allmählig mit Nutzen fürs Ganze zum Landbau zurück. Der sehr verminderte Absatz nach Tyrol und Schwaben erzwang dieses, doch sind sie noch immer beträchtlich wegen der starken Volksmenge, des niedrigen Tagelohnes und starken Absatzes in einige andere Cantone. Winterthur und Zürich haben den Haupthandel. Die Verfassung ist aristokratisch-demokratisch seit der Verfassung vom 11. März 1814. An der Spitze des Staates steht ein großer und ein kleiner Rath. Der Erstere übt die gesetzgebende souveraine Gewalt durch 212 Mitglieder aus, versammelt sich im Juny und im December, und wählt den kleinen Rath, die Standeshäupter und den Staatsrath. Der kleine Rath übt die vollziehende Gewalt durch 25 Mitglieder. Zwey Bürgermeister haben abwechselnd in beyden Räthen ein Jahr ums andere den Vorsitz. In den großen Rath kann nur ein dreyßigjähriger, ein Zunftgenosse und Eigenthümer von 10,000 Franken Vermögen gelangen. Die beyden Bürgermeister und fünf Mitglieder des kleinen Rathes bilden den Staatsrath. Die Geistlichkeit leitet ein Kirchenrath und das Schulwesen ein Erziehungsrath von 15 Mitgliedern. Friedensrichter verwalten die Niedergerichtsbarkeit, die zweyte Instanz 11 Oberamtmänner an der Spitze des Bezirksgerichtes und auch die Polizey. Das Obergericht hat 13 Mitglieder, ein Ehegericht erkennt in Ehesachen. Der Canton hat manche treffliche Gesetze. Zum Bundesheer stellt er ein Contingent von 3700 Mann. Das Wappen des Cantons ist ein von Silber und blau schrägwärts getheilter Schild, und im Siegel erblickt man die Schutzheiligen Felix, Regula und Exuberantius mit ihren abgeschlagenen Häuptern in den Händen. 2) Hauptstadt dieses Cantons, 1279 Fuß über dem Meere, in einem von Bergen eingeschlossenen Thale, an der Limmat, die hier aus dem Zürichsee tritt, und über welche drey Brücken führen. Die Stadt ist mit Graben und Wällen umgeben, hat 9 Thore, zwey Vorstädte, 1160 Häuser und 14,000 Einwohner; sie ist der Sitz der oberen Cantonalbehörden und der Stadtbehörden. Es gibt hier vier reformirte Pfarrkirchen, worunter das große Münster, in welchem der Staatsschatz verwahrt wird, ein Waisenhaus, ein Hospital, Rathhaus, zwey Zeughäuser, ein Irrenhaus rc. In dem ehemahligen Zunfthause zur Meise hat die Tagsatzung ihre Sitzungen. Z. hat mancherley gelehrte Gesellschaften und andere Institute, als: das Collegium Humanitatis, das Gymnasium Carolinum, die Kunst- und Handwerksschule, ein politisches Institut zur Bildung künftiger Staatsmänner, das Sing-Institut, die Bibelgesellschaft, das Blinden-Institut, die physikalische Gesellschaft mit Bibliothek, Naturaliensammlung und botanischem Garten, die medicinische Privatgesellschaft, die helvetische Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Politik, die Künstlergesellschaft u. s. w., mehrere Privat-Kunst- und Naturaliensammlungen und die Sternwarte. Es befinden sich hier Manufacturen in seidenen und halbseidenen Zeugen, in Musselin, Zitz und Kattun, in Tuch, in Wollenzeug und Casimir, Baumwollspinne-

reyen mit Maschinen, Tabakfabriken, Färbereyen, Gerbereyen, eine Glocken- und Kanonengießerey, eine Papiermühle, 5 Buchdruckereyen, 4 Buchhandlungen; bedeutender Handel mit den erstgenannten Erzeugnissen, mit Wein und Getreide, ergiebiger Speditionshandel und ansehnliche Getreidemärkte. Die Banquiers dieser Stadt machen große Wechselgeschäfte. Berühmte Gelehrte, wie Salomon und Conrad Geßner, Lavater, Pestalozzi, Hirzel, Bodmer, Breitinger, Heidegger u. A. wurden hier geboren. 1799 wurde im Kriege zwischen den Franzosen und Österreichern vieles Blut vergossen, um die Stellung hier und am Albis zu behaupten.

Züricher See, ein größtentheils zum Canton Zürich, mit dem übrigen Theile aber zu den Cantonen St. Gallen und Schwyz gehöriger See in der Schweiz, welcher 5 Meilen lang, in der größten Breite aber nur 1½ Stunde breit ist, seine größte Tiefe beträgt 100 Klafter. Er liegt in der Richtung von Südost nach Nordwest, ist lang und schmal, und wird in den oberen und unteren See getheilt; der erstere reicht von Uznach bis Rapperswyl, der andere von dieser Stadt bis Zürich. Bey Rapperswyl geht eine 1850 Fuß lange hölzerne Brücke über den See, welcher von der Linth durchflossen wird, die bey ihrem Ausflusse bey der Stadt Zürich den Nahmen Limmat annimmt. Dieser See ist sehr fischreich, besonders an Forellen, Lachsen, Aalen u. s. w., auch die Schifffahrt auf ihm bedeutend, doch kann er wegen der vielen seichten Stellen, die er enthält, nur mit Schiffen betrieben werden, die höchstens 250 Centner tragen.

Zuerius, siehe Boxhorn.

Zueros, Stadt in der spanischen Landschaft Cordova, mit 2000 Einwohnern.

Züschen, Stadt im Fürstenthume Waldeck, mit 1000 Einwohnern.

Zütphen, befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, an der Mündung der Berkel in die Yssel, über welche letztere eine Schiffbrücke führt; hat 6 Kirchen, 1260 Häuser, 6880 Einwohner, ein Gymnasium, eine physikalische Gesellschaft und eine Artillerieschule; ferner viele Getreide-, Öhl- und andere Mühlen. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, der Brauerey und einigen Gewerben. Sie war einst eine Hansestadt.

Zufällig, 1) in der Vernunftwissenschaft Alles, dessen Gegentheil oder Nichtseyn möglich ist, also dem Nothwendigen entgegengesetzt. 2) Im Gegensatze von wesentlich, Alles, was seinen Grund nicht in dem Wesen der Dinge hat. 3) Zufällige Lichter, in der Mahlerey solche, welche durch Nebenöffnungen einfallen.

Zufall, 1) ein Ereigniß, das weder beabsichtiget, noch in dem Zusammenhange gegenwärtiger Handlungen begründet ist, oder auch 2) welches unerwartet eintritt, ohne daß wir uns seiner Ursache bewußt sind oder diese kennen; 3) in juridischer Hinsicht ein Ereigniß, welches nicht in der Willkühr der Handelnden liegt.

Zufördern, im Bergbaue Steine und Erze aus einem Schacht ziehen und zum Füllort bringen; daher auch Zuförderschacht.

Zufriedenheit, 1) der gewöhnliche und bleibende Gemüthszustand, da man durch keine unbefriedigten Wünsche beunruhiget wird; 2) das Gefühl dieses Zustandes.

Zug, 1) der kleinste von den Canto-

nen der Schweiz; liegt zwischen den Cantonen Zürich, Aargau, Luzern u. Schwyz, und hat einen Flächenraum von 4¾ Q. M., auf dem 14,750 Menschen wohnen. Das Ländchen hat ein mildes Klima, ist nordöstlich eben und hügelig, südöstlich aber bergig. Die Berge sind mit trefflichem Grase, köstlichen Kräutern u. Gehölze bedeckt. Gletscher gibt es hier nicht, und der Schnee schmilzt im Frühlinge sehr bald. Der Boden ist fruchtbar und wohlbewässert durch den Fluß Reuß, die Sihl und die fischreiche Lorez, wie auch durch den Zugersee, den Egeri- und Finstersee. Man bauet alle Arten Getreide, Zugemüse, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Obst, warunter besonders viele Wallnüsse, Kastanien und etwas Wein. Der Wieswachs ist vartrefflich und an Holz fehlt es nicht. Die Viehzucht macht den größten Reichthum des Landes, weil sie Producte zur Ausfuhr liefert. An Fischen und Wildpret fehlt es nicht. Steine und Torf sind die einzig bekannten Mineralien. Die Einwahner sind katholisch u. größtentheils Landwirthe; nur wenige geben sich mit Baumwollenspinnen und anderen Manufacturarbeiten ab. Die Verfassung ist demokratisch. Die Landesgemeinde versammelt sich an jedem ersten Sanntag im May u. wählt den Landammann, die Standeshäupter, den Gesandten zur Tagsatzung, in den verfassungsmäßigen Gemeinden die Räthe des Cantanrathes, die Mitglieder des dreyfachen Landrathes mit gesetzgebender Gewalt, welcher drey Mahl im Jahre zusammentritt, das Cantongericht und den Gemeinderath. Der Cantonrath besteht aus dem Landammann und 54 Mitgliedern, und bildet die oberste vollziehende Behörde. Der Criminalrath besteht aus 25 Mitgliedern, und das Cantongericht aus dem Statthalter mit 6 Richtern, welche alle Civilsachen, die nicht zur Competenz der Gemeindgerichte gehören, entscheiden. Die letzteren entscheiden ohne Appellation in allen Streitigkeiten unter 12 Franken u. besorgen die niedere Palizey, sa wie die Communalangelegenheiten. Der Canton stellt zur Bundesarme 250 Mann. Das Wappen ist ein blauer Querbalken in einem rathen Schilde. 2) Hauptstadt dieses Cantons, liegt am nordöstlichen Ende des Zugersees und am Fusse des Zugerberges; ist klein, wohlgebaut, und hat 2800 Ewhr., die von der Durchfuhr, von Handwerken, Krämerey und dem Feldbau leben. Außer einem kleinen Kupferhammer gibt es hier keine großen Gewerbe und Fabriken. Bemerkenswerth ist das alte Rathhaus, das Zeughaus, die Hauptkirche nebst dem Kirchhofe und Beinhause, das von Priestern besargte Gymnasium, die von Nonnen bediente Töchterschule und das Kornhaus. Van der alten Stadt sind 1435 zwey ganze Gassen in den Abgrund versunken, und darauf ist die jetzige neue Stadt auf einer Höhe erbaut worden.

Zug, 1) der Zustand, der Fall, da Etwas zieht; 2) die Handlung, da man zieht; 3) bey den Markscheidern das Abmessen der Grubengebäude unter der Erde; 4) in den Rechten einiger Gegenden, eine Art der Folter, bey welcher der Körper ausgedehnt wird; 5) eine einzelne Handlung des Ziehens, wie im Fischfange, Trinken, Bretspiele; 6) dasjenige, was zieht, ein Z. Soldaten; 7) in engerer Bedeutung ein Z. Pferde, 2 oder 4 zusammen ziehende Persanen; 8) in den Pumpen, Feuerspritzen ꝛc. der an der Zug- oder Ziehstange befindliche Pfropf in der Röhre, durch dessen Ziehen ein luftleerer Raum entsteht, in welchen

das Wasser bringt; 9) die an einem Orte durchziehende Luft; 10) im Bergbaue die auf einem Gange liegenden Grubengebäude; 11) dasjenige, was durch einen Z., ein Ziehen entsteht, z. B. von der Feder, Kohle, Kreide 2c.; 12) uneigentlich, Z. des Gemüthes, der Denkart, eine bey vorkommender Gelegenheit sich äußernde Eigenthümlichkeit des Gemüthes 2c., auch diese Äußerung selbst; 13) auch von nicht körperlichen Dingen, an den Orgeln, Flügeln 2c.; 14) ein Z. Saiten, gezogene oder Drahtsaiten von verschiedener Stärke, welche zusammen gehören.

Zug-angel, in der Fischerey ein aus mehreren an einem Seile mit einander verbundenen Angeln bestehende Angel, welche quer über einen Fluß gelegt wird.

Zug-anker, im Bergwesen ein Anker, welcher eine Mauer in ihrem senkrechten Stande zu erhalten dient.

Zug-arm, bey Getrieben ein Arm oder hervorragender Theil, welcher Etwas zieht oder mittelst dessen etwas gezogen wird.

Zug-band, in der Baukunst ein wagerecht eingemauertes Eisen mit einem Loche am äußeren Ende, durch welches ein anderes Eisen senkrecht gesteckt wird.

Zug-bohrer, bey den Bindern ein bohrerförmiges Werkzeug, den Boden eines Fasses beym Einsetzen damit zu bandhab n.

Zug-brücke, 1) in einer Stadt, Festung und einem Rittersitze derjenige Theil der Brücke, welcher mit Ketten aufgezogen werden kann, um den Gang über den Graben zu verwehren; 2) diejenige Verletzung oder derjenige Bruch des Schädels, bey welchem ein Splitter nach der dicken Hirnhaut, ein anderer aber nach Außen hingehet.

Zugehör, in rechtlichem Sinne alles dasjenige, was mit einer Sache in fortdauernde Verbindung gesetzt wird. Dahin gehören nicht nur der Zuwachs (s. d.) einer Sache, so lange er von derselben nicht abgesondert ist, sondern auch die Nebensachen, ohne welche die Hauptsache nicht gebraucht werden kann, oder die das Gesetz oder der Eigenthümer zum fortdauernden Gebrauche der Hauptsache bestimmt hat.

Zug-eisen, 1) bey den Bindern ein krummes Eisen, den Boden eines Bottiches mit demselben heraus zu ziehen; 2) bey den Drechslern eine durchlöcherte Platte, die blechernen Röhren zu den Mundstücken der Pfeifenröhre durchzuziehen.

Zugemüse, nennt man Alles, was an Obst jeder Art, Hülsenfrüchten, Grütze, Mehlbrey, Eyerspeisen und Gartengewächsen mit Fischen und Fleisch auf der Tafel genossen wird.

Zugersee, Landsee im Cantone Zug (Schweiz), 4 Stunden lang und 1 Stunde breit, und 20 bis 200 Klafter tief; ist sehr reich an Fischen, besonders an großen Karpfen und Hechten, auch an einer Art Forellen.

Zugewähr, 1) im Bergwesen ein Schein, welchen auf Bergwerken der Verkäufer an den Bergschreiber vertheilt, daß er diesen oder jenen Kux dem Käufer zuschreiben soll; 2) auch der deßhalb von dem Bergschreiber an den Käufer ausgefertigte Schein.

Zugewandte Orte, heißen diejenigen Nachbarn der Schweiz, welche mit ihnen im Bunde stehen.

Zug-garn (Zugnetz), in der Fischerey ein langes Garn oder Netz ohne Spiegel, mit einem Sacke in der Mitte, worin sich die Fische fangen.

Zug-güter (Zugüter), heißen in einigen Gegenden solche wüste gelegene oder unangebaute Güter, welche in der Folge von einem oder dem

anderen durch Kauf oder sonst auf eine Art an sich gebracht, und zu seinen schon vorher besessenen Gütern hinzugeschlagen und damit vereiniget worden sind.

Zug-heuschrecke, siehe unter Heuschrecken.

Zug-ochse, ein verschnittener Stier, welchen man einige Jahre zur Arbeit benutzt, und, ehe er dazu unbrauchbar geworden, mästet.

Zug-rebe, im Weinbaue Benennung solcher Reben eines starken Weinstockes, welche auf 5 bis 7 Augen geschnitten sind.

Zug-stab, in den Salzwerken eiserne Stäbe, welche zwischen die Pfanne und den Ofen gelegt und dicht beschmiert werden, damit der Rauch und die Hitze von den Herden neben der Pfanne durch die Zuglöcher in den Ofen gehen können.

Zug-stange, in den Wasserpumpen die in die Röhre gehende hölzerne oder eiserne Stange, an welcher unten die Kolben und der Ventil angebracht sind, oben aber an dem Schwengel hängt, womit sie bewegt wird.

Zugvieh, nennt man in Deutschland Pferde und Ochsen. Wegen der kostbareren Unterhaltung der ersteren ist, wo der Landesgebrauch sich nicht dagegen stemmet, die Zugarbeit der Ochsen und selbst der Kühe wohlfeiler, also nützlicher, als die Zugarbeit der Pferde, Erntedienst und Eggen ausgenommen, wozu sich stets die Pferde besser eignen. Wollte man sehr kleine Landgüter mit Pferden bestellen, so würden sie nicht den mindesten Reinertrag liefern.

Zug-vögel, siehe unter Vögel.

Zuhaltung, an den französischen und englischen Schlössern ein besonderer Riegel, der, wenn der ordentliche Riegel die Thüre verschließt, in denselben einfällt und so gleichsam zurückhält, daß er nicht zurückgeschoben werden kann.

Zuichen (von Ayta, Vigilius), ein berühmter Rechtsgelehrter und Diplomat, geboren in Friesland 1507, ein Schüler und Freund von Erasmus; war nach und nach Professor der Rechte zu Padua, Assessor des Reichskammergerichtes zu Speyer, Professor zu Ingolstadt und Rath Kaiser Karl's V. und König Philipp's II. Er starb zu Brüssel 1577 und hinterließ: Institutiones D. Justiniani in graec. ling. per Theophilum olim traductae, Löwen 1536, 4.; Commentatio in tit. X, lib. 2 instit. de testamentis; Commentatio in tit. digest. de rebus creditis, Köln 1585, u. a.

Zuio, Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Verona des Gouvernements Venedig im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kais. Österr.), an der Etsch; hat mit dem Dorfe Perzacco bey 5000 Einwhr.

Zul, Nebenfluß des Nil in Habessinien (Afrika).

Zulage, 1) bey den Zimmerleuten die Zusammenlegung und Verzimmerung des Zimmerwerkes auf der Erde, so daß es sodann gleich zusammengelegt oder aufgestellt werden kann; 2) der Ort, wo das Holz gezimmert wurde; 3) (Zuwage), das Beystück, welches die Schlächter zu den besseren und theueren Fleischstücken geben. Die Polizeytaxen der Fleischer bestimmen diese Z.

Zulauf (Suhlau), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau, an der Bartsch; hat 600 Einwohner, ein Schloß, ein lutherisches Bethhaus, Tabakbau, Lein- und Tuchwebereyen und Töpfereyen.

Zuletin, siehe Ziliţin.

Zulin, Dorf im Stryer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit einer katholischen

und einer griechischen unirten Kirche, dann einem Eisenwerke.

Zumbo (Zummo, Gaetano Giulio), ein sicilianischer Edelmann, geboren zu Syrakus 1656; folgte seiner Neigung zur Kunst und ward ein vortrefflicher Bildformer, wobey ihm sein außerordentlich glückliches Genie, sein Fleiß, alles Schöne zu copiren, und eine gründliche Kenntniß der Anatomie sehr zu Statten kamen. Er bediente sich bey seinen Arbeiten einzig des gefärbten Wachses, welches er auf eine besondere Art zuzurichten verstand, und weßwegen er auch für den Erfinder desselben gehalten wird. Aus diesem Wachse verfertigte er zu Bologna, Florenz, Genua und Marseille wahre Meisterstücke, unter welchen besonders die fünf verschiedenen Stufen der Verwesung menschlicher Körper wegen ihrer natürlichen Abbildung bewundert werden, die sich in der Kunstgallerie zu Florenz befinden. 1701 ging er nach Paris, starb aber noch in demselben Jahre daselbst. E. S. Cheron hat eine Abnehmung vom Kreuze auf eine Kupferplatte nach ihm radirt.

Zumesco, Dorf im Triester Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), mit 500 Einw.

Zumsteeg (Joh. Rudolph), herzoglich würtembergischer Concertmeister in Stuttgart, geb. zu Sachsenflur im Odenwalde den 10. Jänner 1760. Sein Vater, herzoglich würtembergischer Kammerlakay, hatte ihn zum Bildhauer bestimmt, in welcher Kunst er auch schon ziemliche Fortschritte machte, allein sein musikalisches Talent erhielt das Übergewicht. Auf der herzoglichen Akademie zu Stuttgart, wo er zugleich mit Schiller den engsten Umgang pflog, genoß er seine erste Bildung. Er componirte schon früh mehrere Singspiele (Lottchen am Hofe, das tartarische Gesetz, Renaud und Armeide, Tamira u. a.), viele Cantaten und die Gesänge zu Schiller's Räubern. Er wurde herzoglicher Hofmusikus, spielte das Violoncell sehr gut und wurde nach Poli's Abschied Concertmeister, starb aber schon den 27. Jänner 1802. Seine vorzüglichsten Opern sind: Colma, Hagar's Klage, Gotter's Geisterinsel, Leonore, Elwine *rc.* Alle Zumsteegischen Compositionen hat die Breitkopf-Härtel'sche Musikhandlung herausgegeben. Zartheit, Anmuth, tiefes Gefühl und Herzlichkeit sprechen fast in jeder seiner Compositionen, am stärksten aber die Wahrheit und Tiefe, mit welcher er in den Geist u. Sinn der Dichter eindrang, und diese so ganz wieder gab. Die Kirchenmusik hätte vielleicht einen noch größeren Gewinn an ihm gemacht, hätte er länger gelebt. Tief wurde sein Verlust gefühlt; denn er war auch als Mensch, als Freund, als Gatte, als Gesellschafter höchst liebenswürdig und bescheiden. Danneker in Stuttgart hat eine getreue Büste, und die oben erwähnte Breitkopf-Härtel'sche Handlung einen sehr ähnlichen Kupferstich von seinem Bilde geliefert. Sein Talent wurde auch von Auswärtigen anerkannt, und die französische Kaiserin Josephine verlangte bey ihrer Anwesenheit in Stuttgart ausdrücklich die Partitur zur Geisterinsel von Z.'s Witwe, um sie übersetzen und in Paris aufführen zu lassen.

Zunder, 1) ein Körper, der zum Anmachen des Feuers geeignet ist, als: angebrannte, ausgedämpfte Leinwand, Feuerschwamm, faules Holz u. s. w. 2) Etwas, das Ursache oder Veranlassung von Ereignissen, Handlungen wird, welche we-

gen des Umsichgreifens und der Wirkungen mit einem Feuer verglichen werden; 3) die kleinen glühenden Theilchen, welche vom glühenden Eisen beym Hämmern abspringen, und, erkaltet, Hammerschlag heißen.

Zunder-asche, eine Art Pottasche, die in Schlesien aus stark angefaulten Bäumen zubereitet, und auf den Leinwandbleichen häufig angewendet wird.

Zunder-schwamm, ein an den Bäumen sehr häufig vorkommender Körper von schwammiger Consistenz, welcher durch Sieden und Weichschlagen zu einem Zunder vorbereitet und auch als solcher gebraucht wird. Der tauglichste hierzu ist der Birkenschwamm.

Zunder-stein, im Österreichischen Benennung der Schmiedeschlacke.

Zund-erz, eine Art blätterigen Silbererzes von braunrother Farbe.

Zunft, 1) eine Klasse von Menschen Einer Art, welche zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung eine Gesellschaft von Gewerbsleuten, welche ausschließend ein gewisses Gewerbe betreiben dürfen und eine bestimmte gesellschaftliche Verfassung haben. Gilden (s. d.) sind vornehmer und älter als die Zünfte und besassen auch Vergnügungsgesellschaften. Hauptzweck der Zunftverfassung ist Sicherheit des Unterhaltes für eine bestimmte Zahl von Gewerbsleuten und Beybehaltung der einmahl herrschend gewordenen Kenntniß des Gewerbbetriebes. Der erste Zweck wird erreicht durch Beschränkung der für eigene Rechnung arbeitenden Gewerbsleute, welche bey geschlossenen Gewerben in der Festsetzung einer bestimmten Anzahl von Meistern für jeden Ort besteht und bey ungeschlossenen durch die erschwerte Erwerbung des Meisterrechtes bewirkt wird. Der zweyte Zweck wird befördert durch Eintheilung sämmtlicher Arbeiter in Meister, Gesellen und Lehrlinge, durch eine lange Lehrzeit, durch das Wandern der Gesellen, durch die Verfertigung eines Meisterstückes, endlich durch Abwehrung aller derjenigen von einer Gewerbsamkeit, welche die Z. nicht anerkannt hat. Italien war die Wiege des freyen Bürgerstandes im Mittelalter, und besaß schon im 12. Jahrhunderte Zünfte. Ihre Macht und ihre Mißbräuche zeigten sich dort schon im 13. Jahrhunderte, während sie dem übermächtigen Ritterthume demokratisch die Spitze zu biethen wagten. In Deutschland gingen Innungen und Stadtverfassungen gleichen Schritt. Unter Karl dem Großen übten Hörige die Gewerbe, es mag auch schon damahls Freye, welche solche trieben, gegeben haben, aber ohne Besitz von Corporationsrechten. In Hamburg waren 1152 Zünfte der Tuchscherer und Krämer, 1153 der Tuchhändler, und 1157 der Schuhmacher in Magdeburg. Seitdem drängten sich die Meister überall zum Stadtregiment in freyen und Fürsten unterworfenen Städten, und so geschah es, daß dieselben nur in Städten u. großen Märkten bestehen.

Zunge, 1) der bekannte fleischige, mit Haut umgebene Körper in der Mundhöhle der Thiere und Menschen, den wir in die Wurzel, in den Körper und in die Spitze theilen. Die Haut, welche die Zunge umgibt, ist eine Fortsetzung der Haut, welche den Mund im Innern überzieht. Die Z., welche sich bey den meisten Geschöpfen nach allen Seiten frey bewegt, ruhet mit ihrer Wurzel auf dem Zungenbeine, und steht hiernächst auch mit dem Schlunde und dem

Luftröhrenkopfe, so wie mit den untersten Kinnbacken und einigen anderen in der Nähe liegenden Theilen in Verbindung. Die Spitze liegt frey. Unter der Zunge bildet die Haut das Zungenbändchen, welches bey neugebornen Kindern bisweilen zu weit vorgeht. Den größten Theil der Z. machen die Muskeln aus, welche sie in den Stand setzen, sich so leicht und schnell nach allen Richtungen zu bewegen. Sie ist mit 3 besonderen Bekleidungen umgeben, wovon die oberste blos in einer sehr feinen, zarten Haut besteht, die mittlere netzförmig, nervigt und überall mit einer Menge Wärzchen besetzt ist. Diese Wärzchen haben eine theils pilzähnliche, theils kopf- oder hutartige Form, manche sind mehr pyramidalisch. Hinterwärts ist die Z. mit vielen einfachen Drüschen versehen, aus welchen zur Befeuchtung dieses Körpers beständig ein weißer Schleim fließt. An Blutgefäßen, Nerven und lymphatischen Gefäßen fehlt es der Z. nicht. Sie ist der Sitz eines eigenen Sinnes, des Geschmackes, und zu diesem Ende ganz vortrefflich eingerichtet. Beym Menschen leistet die Z. noch besondere Dienste; sie ist nähmlich einer von den Sprachorganen, welcher zur Hervorbringung gewisser Laute unumgänglich nöthig wird. Außerdem dient sie bey dem Menschen sowohl, wie bey Thieren, zum Bewegen der Speisen im Munde und zu allerhand anderen Geschäften, zumahl auch beym Schlucken fester und flüssiger Körper. Ihre Figur, ihre Oberfläche und übrige Bildung ist zum Erstaunen mannigfaltig und richtet sich jederzeit nach der Lebensart u. den Bedürfnissen der Thiere. 2) In weiterer uneigentlicher Bedeutung die Sprache selbst, wie: in mehreren fremden Zungen reden; 3) in noch weiterer, uneigentlicher Bedeutung ein der Z. ähnlich gestalteter Körper oder Theil an einem Dinge, z. B. ein langes schmales Stück flachen Landes, welches sich ins Wasser hinein erstreckt, Land-, Erdzunge; 4) die Z. eines Holzes, im Schiffbaue jedes kegelförmige, von beyden Seiten gleich spitz zulaufende Ende eines Holzes; 5) die Z. eines Segels, ein schmal zulaufender Theil an jeder Seite eines Segels; 6) an Flaggen mit zwey Ausschnitten, wodurch drey Spitzen entstehen, der mittlere von beyden Seiten auf gleiche Weise in eine Spitze auslaufende Theil; 7) an einem Hebel der kürzere Theil, woran die Last angebracht wird; 8) an dem Brummeisen (Mundharmonica) die dünne Stahlfeder, deren Schwingungen die Töne hervorbringen; 9) siehe unter Schnarrwerk; 10) bey Blasinstrumenten eine gewisse stoßende Bewegung der Z., wodurch, da die Luft bey jedem Tone schneller und Stoßweise an das Instrument gebracht wird, die Töne rund und gehörig von einander abgesondert herauskommen; 11) das schmale Stück Holz vorne an der Pflugkarre, daran die Pflugwage gehängt wird; 12) die dünne Wand, bestehend aus einem in die Kante gesetzten Mauerstein zwischen zwey Röhren eines Schornsteines; 13) der aufrecht stehende Stift in einem Wagebalken, welcher zwischen dem Kloben spielt, durch seine Neigung nach einer Seite den Ausschlag gibt, wenn er aber gerade mitten inne steht, die Gleichheit des Gewichtes in beyden Schalen anzeigt; 14) bey den Töpfern ein gespaltenes Holz, über welchem sich die Scheibe mit dem Thone wagerecht herum dreht; 15) bey den Tuchscherern die fehlerhaf-

ten längeren Haare, welche beym Scheren stehen geblieben sind; 16) im Bergbau ein eisernes Werkzeug, die abgebrochenen Stücke eines Bohrers aus dem Bohrloche zu ziehen.

Zunge (pleuronectes solea), dieser Meerfisch ist gewöhnlich einen Fuß lang, 6 bis 8 Pfund schwer, platt und dunkelgrau auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, mit einem geschobenen Maul ohne Zähne von verschiedenen Größen; lebt im europäischen Weltmeere, in dem mittelländischen Meere und in der Ostsee. Er tritt bisweilen aus dem Meere in die Flüsse. Er nährt sich von Fischbrut, u. hat ein zartes, sehr wohlschmeckendes Fleisch. Die Z. werden auch oft gedörrt versendet.

Zungen, werden die Landschaften oder Balleyen des Johanniter-Ritterordens genannt, welche durch die Landcommendatores beherrscht wurden, und welche unterschiedene Commenthureyen wieder unter sich hatten. Derley Z. waren acht, nähmlich: Provençe, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Deutschland, Kastilien und England.

Zungenband, 1) das Band, welches die Zunge von hinten und unten an dem Halse befestiget; 2) dasjenige Band eigentlich, durch welches die Spitze der Zunge an den unteren Gaumen festgemacht ist. Dasselbe ist blos eine Falte der gemeinschaftlichen Decke des Mundes von innen, die sich von beyden Seiten verlängert oder doppelt zusammen legt. Es gibt nach, daß sich die Zunge, so viel es nöthig ist, frey bewegen kann, doch schränkt es ihre Bewegung ein, daß sie nicht zu viel ausschweifen kann. Dieses Z. nimmt die Zunge ganz von unten ein, daß sie sich offenbar nicht frey genug bewegen könnte, wenn man es jederzeit so gehen ließe, wie selbes bey neugebornen Kindern vorgefunden wird; denn es geschieht oft, daß dasselbe bey derley Kindern sich so weit nach vorne erstrecket, daß sie die Zunge nicht weit und bequem genug aus dem Munde herausgeben können, und hiedurch sowohl am Saugen, als auch nachher am Sprechen gehindert sind. Dasselbe muß daher entzwey geschnitten werden, was man das Zungenlösen nennt.

Zungenbein (os hyoides) ein einzelnes kleines Bein, das der Zunge zur Stütze dienet; liegt mitten zwischen beyden Winkeln des Unterkiefers an dem vorderen Theile des Halses zwischen der Zunge u. dem Schildknorpel. Man theilt dasselbe in den Grund (Zungenbeingrund), der den mittleren, unteren, breiten und kurzen Theil desselben ausmacht, und in die 2 Seitentheile, welche die Zungenbeinhörner genannt werden.

Zungendrüsen (glandulae linguales), kleine Drüsen, welche in dem hinteren Theile der Zunge liegen und sich in das blinde Zungenloch endigen; von der in ihnen abgesonderten und zubereiteten Feuchtigkeit wird diese Gegend der Zunge benetzt.

Zungenfrey, nennt man die offenen Mundstücke der Pferde, welche volle fünf Jahre erreicht haben und der Zunge der Thiere mehr Freyheit lassen, als die sogenannten geschlossenen Mundstücke, im Grunde aber das Pferd besser bezähmen, als die geschlossenen Mundstücke vermögen.

Zungenkraut (campanula trachelium), bald weiß, bald blau, ist das Waldglöckchen, mit Blättern, ähnlich jenen der sauren Kirschen. Diese Pflanze treibt jährlich neue Schüsse aus der Wurzel, und muß alle drey Jahre versetzt werden oder ihre Blüthe wird schlechter.

Zungenkrebs, bey dem Rindviehe eine in einer bloßen Mundfäule bestehende, aber nicht ansteckende Krankheit. Sie besteht in Warzen oder Blattern, die sich an der Zunge ansetzen, anfänglich weiß oder roth sind, später schwärzlich werden. Fleißiges Auswaschen des Mundes und der Zunge mit diluirtem Essig und Vermeidung alles rauhen Futters sind das beste Heilmittel.

Zungennerv; es sind derselben 2, ein äußerer oder großer und ein innerer oder kleiner. Der äußere oder große Z. macht das 9. Hirnnervenpaar aus, entspringt von den olivenähnlichen Körpern des verlängerten Markes, spaltet sich in verschiedene Zweige, die sich in unterschiedliche Theile, besonders aber in die Zunge verlieren und mit einigen Ästen des inneren oder kleinen Z. vereinigen. Dieser letztere ist ein ziemlich großer Zweig von dem Unterkiefernerven, der manches Mahl so groß ist, als der Stamm selbst. Nachdem derselbe sich auf verschiedene Art verlaufen und unterwegs viele Zweige an verschiedene Zungenmuskel abgegeben hat, spaltet er sich zuletzt in viele Äste, die sich in das Fleisch der Zunge selbst, besonders aber in ihre Spitze verlieren.

Zungenwarzen, spitzige, runde u. andere Erhöhungen auf der Oberfläche der Z. Haut der Zunge, die sich durch die kleinen Öffnungen ihrer Netzhaut in die erste oder Scheidehaut der Zunge einsenken. Es gibt drey Arten solcher Warzen: 1) köpfigte, die großen oder runden Z., die am häufigsten um das blinde oder geschlossene Zungenloch herum sitzen. Einige verstehen darunter blos die Öffnungen von Drüsen, welche eine feine, speichelähnliche Feuchtigkeit von sich geben; 2) platte, Erhöhungen auf der Oberfläche der Zunge, die etwas platt sind; sie haben ganz kleine Öffnungen und sitzen am häufigsten zu den Seiten der Zunge; 3) kegelähnliche, nervigte Z., welche klein, etwas länglicht sind und häufiger als die vorigen 2 Arten vorkommen; sie liegen auf der ganzen Zungenfläche, auch zwischen den vorigen, und sind das eigentliche unmittelbare Werkzeug des Geschmackes.

Zuniga (Erzillay), siehe Ercilla y Zuniga.

Zupfeisen, bey den Gelbgießern ein Dreheisen mit einer dreykantigen Spitze, den Überfluß auf platten und erhabenen Flächen damit wegzuschaffen.

Zupfen, 1) mit dem Daumen und Zeigefinger fassend, wiederhohlt und in kurzen Absätzen ziehen; 2) Einen z., beunruhigen, necken; 3) durch Z. in einen gewissen Zustand versetzen, bearbeiten; 4) bey den Wollarbeitern die Wolle mit den Fingern aus einander ziehen, um sie zu reinigen oder zu sortiren; 5) bey den Zinngießern durch Abdrehen das Unebene an Schüsseln, Tellern, Kannen &c. abnehmen.

Zuph, ein gewisses, im rothen Meere wachsendes Kraut, das eine schöne Scharlachfarbe gibt.

Zuppa, District im Kreise Cattaro des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österreich), ist in 4 Grafschaften getheilt und enthält 3650 Einwohner.

Zuppana, siehe unter Elaphites.

Zur, siehe Tyrus.

Zurawna, Marktflecken im Brzezanier Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), am Dniester, mit 800 Einwohnern.

Zurczo, siehe Gjurgjewo.

Zurechnung (imputatio), das

Urtheil, durch welches der Mensch für den freyen Urheber einer mit Befolgung oder Übertretung sittlicher Gesetze vorgenommenen Handlung erklärt wird. Die Z. kann nur Statt finden, wo der Mensch frey handeln konnte, und sie muß Grade haben, wie die Unfreyheit, aber in der Bestimmung der Grade weichen die Berechner der Imputabilität sehr von einander ab, und eben so uneins sind sich hierin die Criminalordnungen. Oft ist vor unserem Gewissen eine Handlung ein großes Verbrechen, was die Gesetze nur geringe oder gar nicht strafen, aber auch der umgekehrte Fall ist nicht selten.

Zureden, mit Gründen und Vorstellungen zu Einem reden, um ihn zu einem Entschlusse zu bewegen.

Zureibe-mörtel, bey den Maurern ein Mörtel, aus Kalk mit feinem Sande gemischt, so daß mehr Sand als Kalk ist, womit der grobe Wurf an Mauern überworfen wird.

Zureichender Grund, bey den Vernunftforschern dasjenige, woraus sich Alles an einem Dinge herleiten läßt, so daß kein anderer Grund weiter dazu nöthig ist.

Zuri, Insel im adriatischen Meere zum Kreise Zara des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österr.) gehörig, mit einem Dorfe.

Zurita (Geronymo), berühmter spanischer Geschichtschreiber, geb. zu Saragossa den 4. December 1512; studirte zu Alcala alte Literatur, folgte dann seinem Schwiegervater als Inquisitionssecretär zu Madrid, wurde 1547 zum Historiographen von Arragonien erwählt, reiste durch Arragonien, Italien und Sicilien und wurde 1567 Kammersecretär Philipp's. Er starb im October oder November 1580, und schrieb: Indices rerum ab Arag. regibus gestarum, Saragossa 1578, Fol.; Anales de la corona de Aragon von 710—1516, 7 Bde., ebend. 1616, Fol., u. m. a.

Zurita, bisherige Commenthurey des Ritterordens von Calatrava in Neu-Castilien, am Flusse Tejo, in deren Gegend viel Safran, Öhl und kostbarer Wein wächst.

Zurla (Placidus), Cardinal, geb. 1758 zu Legnago im Venetianischen, ein wissenschaftlicher geographisch-historischer Forscher. Lange untersuchte er die Reisebeschreibungen von älteren Venetianern in andere Welttheile, um zu ergründen, wie sie Vasco de Gama und Columbo vorarbeiteten, und ließ zwey Bände Resultate seiner dießfälligen Forschungen drucken. Ihm verdanken wir die Entdeckung, daß die Gebrüder Zeni Newfoundland und andere Küstenstriche Nordamerika's am atlantischen Meere 100 Jahre vor Columbo entdeckten, daß 1380 die scandinavischen Völker mit jenem Welttheile in Verbindung standen, und solche zwischen 980 und 1000 anfingen. Die Zeni sammelten ihre Nachrichten auf Friesland, vermuthlich den Inseln Faroer. Z. lieferte auch eine venetianische Karte, welche manche Angabe der isländischen Saga bestätiget, und auf der nähmlichen Insel sey auch nach der Versicherung von Columbo's Sohn, Ferdinand, sein Vater Columbo gewesen. Auch hat dieser Cardinal über Cadamostos und Rionciniotti's Reisen über Ostafrika mit geographischer Gelehrsamkeit geschrieben.

Zur-Lauben, der Nahme einer freyherrlichen Familie in der Schweiz, die ehemahls den Nahmen von Thurn führte. Es zeichneten sich unter diesen vorzüglich aus: 1) (Balthasar), Freyherr von Thurn, lebte um 1400,

nahm den Nahmen Zur-Lauben an. 2) (Oswald), sein Urenkel, unternahm mehrere Gesandschaften und war General im Capellischen Kriege. Er starb zu Zug 1549. 3) (Anton), Sohn des Vorigen, diente als Hauptmann im italienischen und französischen Kriege, und starb 1586 im 81. Jahre, und hinterließ: Beschreibung meiner Reise ins gelobte Land. 4) (Konrad), ein Enkel des Obigen (s. d. 2), diente auch als General im Capellischen Kriege und schrieb: De concordia fidei. Er starb 1629. 5) (Placidus), Abt zu Muri, den Kaiser Leopold I. 1701 in den Reichsfürstenstand erhob. 6) (Beatus Fidelis Anton Johann Dominikus, Freyherr von la Tour-Chatillon), Erbherr von Hembrunn und Angliken, Großmeister des französischen St. Ludwig-Ordens, königl. französischer Marechal de Camp, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Zug in der Schweiz den 3. August 1720; lebte seit 1780 auf seinem Landgute nächst Zug, woselbst er auch den 13. März 1799 starb. Schrieb: Histoire militaire des Suisses au service de la France, 8 Bde., Paris 1751—53; Code militaire des Suisses, 4 Bde., ebend. 1758—64; Bibliothéque militaire historique et politique, 3 Bde., ebend. 1760; Tableaux topographiques, pittoresques, physiques, historiques, moraux, politiques et litteraires de la Suisse, 4 Bde., m. K., ebend. 1780—86.

Zurlo (Graf, Giuseppe), ein berühmter 1759 in Neapel geborner Staatsmann. Er fand besonders an der alten Literatur Geschmack. Sein Freund Filangieri, der in ihm etwas Höheres als einen das Alterthum bewundernden Philologen wahrnahm, wünschte, daß Z. sich dem Staatsdienste widmen möge. Nach dem Erdbeben von 1783 lag der Regierung sehr am Herzen, durch eine Menge nützlicher Verbesserungen den zerrütteten Wohlstand der Provinzen, die das Erdbeben heimgesucht hatte, herzustellen, und Z. wurde Begleiter des königlichen Vicars, welcher beauftragt war, die Mittel zur Gründung eines neuen Wohlstandes zu finden. Dann wurde er Richter in manchen Collegien und 1798 zum Finanzminister ernannt, welches er ablehnte, aber den verwaltenden Minister desto treuer mit Rath unterstützte. Als der Hof nach Sicilien flüchtete, blieb er in Neapel und wurde wegen ungerechter Beschuldigungen dem Volke verhaßt. Der König ernannte ihn nach seiner Rückkehr aus Sicilien zum Finanzminister, er stellte schnell die zerrüttete Ordnung der Finanzen wieder her. Als er 1803 abging, war er ganz mittellos, weil er es ausschlug, eine Belohnung anzunehmen. Wegen der allgemeinen Volksstimme erhob ihn 1809 Murat zum Finanzminister, und weil er schnell viel Gutes schaffte, so gab ihm derselbe auch die Einrichtung der sehr zerrütteten inneren Staatsverwaltung. Ohne großen Aufwand des Staates besserte er vieles in den Künsten, im öffentlichen Unterricht, in Manufacturen und begabte reichlich das Irrenhaus in Aversa. Die Gemahlin Murat's forderte ihn auf, sie nach Triest zu begleiten, was er annahm, und hernach in Zurückgezogenheit erst in Venedig und hernach in Rom lebte, er gab in dieser Muse eine verbesserte Ausgabe des Anakreon. 1818 rief ihn sein Vaterland zurück, und 1820 wurde er wieder Minister des Innern, aber seine Redlichkeit war den Ultramänern verhaßt; er trat daher freywillig zurück und hat seitdem in Zurückgezogenheit gelebt.

Zurlo, ein Gewicht zu Aleppo, von ungefähr 123 Pfund.

Zurna, ein türkisches bey der Kriegsmusik gewöhnliches Instrument, in Form und Ton wie unsere Hoboe.

Zurndorf, siehe Szundorf.

Zurow (Zurowna), Marktflecken im Stryer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am Einflusse der Swica in den Dniester, mit einer Kirche und 960 Einwohn.

Zurück, ein Umstandswort, welches die Richtung einer Bewegung nach dem Orte hin bezeichnet, von wo die Bewegung ausgegangen ist.

Zurück-blasen, in der Jägerey den Jägern und Jagdleuten mit dem Flügelhorne ein Zeichen geben, daß das Wild durch die Treiber zurückgegangen ist.

Zurück-bleiben (Hinterlaß), ein Zeichen in der Fährte, woran der Jäger die Fettigkeit eines alten Hirschen erkennt, denn je mehr der Hirsch erfüllt wird, je kürzer wird ihm die Hauptflechse, welche die Keule herunter in die Schalen geht, durch die Unvollkommenheit der Keulen, daher der Hirsch mit dem hinteren Fuße nicht genug in den vordersten Tritt vorschreiten kann und also eine Hand breit zurückbleibt.

Zurück-laufender Nerv, 1) (rechter), ein Zweig des 8. Gehirnnervenorganes, der besonders an der rechten Seite von dem Stamme derselben Seite, wo er vor der Schlüsselpulsader vorbeylauft, entspringet. Er bieget sich aber, geht von da zurück, und mit einem Bogen unter der Schlüsselpulsader durch, steigt seitwärts längs der Luftröhre wieder bis an den hinteren Theil von dem Luftröhrenkopfe in die Höhe, dem er auch, so wie der Speiseröhre, einige kleine Äste mittheilet. Er zertheilt sich an dem Luftröhrenkopfe mit feinen Zweigen in die Mäuslein des Luftröhren- u. Schlundkopfes, und besonders in die Schilddrüse, davon auch einige Äste innerhalb der Knorpeln des Luftröhrenkopfes sich mit den Ästen des unteren Nerven des Luftröhrenkopfes verbinden. Es dient dieser Nerve vorzüglich der Stimme. 2) (linker), entspringt weiter unten als der vorige aus dem Stamme des Nerven von seiner Seite, gehet unter und um den dicken Theil des Bogens von der großen Schlagader herum, steigt hernach längs der Speise- und Luftröhre bis zu dem Luftröhrenkopfe und endiget sich daselbst. Er leistet gleiche Dienste wie der obige.

Zurück-prallung, findet Statt, wenn ein bewegter Körper auf seinem Wege auf Hindernisse stößt, wodurch eine Veränderung der ursprünglichen Richtung veranlaßt wird. Senkrecht anprallende Körper prallen auch senkrecht zurück. Sonst ist der Winkel der Z. dem Winkel, unter welchem der Körper anstößt, gleich und die Ebene der Richtung leidet keine Veränderung.

Zurück-setzen, in der Jägerey von den Hirschen, wenn sie bereits 14 — 16 Enden gehabt haben, und dann wieder weniger bekommen, dabey aber nicht geringer, sondern stärker werden.

Zurückstoßungs-kraft, in der Naturlehre eine Kraft in den Körpern, mittelst welcher man den anderen zurückstößt, oder welche die Ursache einer entfernenden Bewegung des einen vom anderen ist, Repulsionskraft.

Zurück-strahlung. Das auf ganz oder nur zum Theil undurchsichtige Flächen fallende Licht wird unter einem Winkel zurückgestrahlt, wel-

cher dem Einfallswinkel gleich ist, bleibt aber in derselben Ebene. Senkrecht einfallende Lichtstrahlen werden senkrecht zurückgeworfen.

Zurückwerfungs-ebene, in der Naturlehre die Ebene, welche bey der Zurückwerfung der Körper oder des Lichtes durch den Weg des auffallenden Körpers oder des einfallenden Lichtstrahles und des Reigungsstoffes geht, Reflexionsebene.

Zurückwerfungs-winkel, in der Naturlehre derjenige Winkel, unter welchem ein Lichtstrahl von einer Ebene zurückgeworfen wird, und welchen der zurückgeworfene Strahl mit dem Einfallslothe macht, Reflexionswinkel; nach Anderen derjenige Winkel, welchen der zurückgeworfene Strahl mit der Ebene, auf welche der Lichtstrahl fällt, macht.

Zurukhaitu, Stadt der sibirischen Statthalterschaft Irzuzk, am Argun, mit einer Grenzfestung und lebhaftem Handel mit China.

Zurzach, Marktflecken im Schweizer Canton Aargau, am Rhein, mit 850 Einwohnern, einer reformirten und einer katholischen Kirche, schönen Kaufhäusern, berühmt wegen der von Franzosen, Italienern, Deutschen und Schweizern stark besuchten Messen, welche hier jährlich zu Pfingsten und zu Ende August gehalten werden.

Zusagen, 1) sagen, daß Etwas geschehen solle, daß man Etwas thun wolle; 2) dem Wunsche gemäß seyn, sich gemäß zeigen.

Zusam, Fluß in Baiern, in Ober-Donaukreise, welcher in die Donau fällt.

Zusamaltheim, Dorf im Oberdonaukreise des Königreiches Baiern, an der Zusam, mit 1140 Einwohnern und dem Rentamte.

Zusammenhäufung, in der Scheidekunst die Verbindung gleichartiger Theile unter einander zu einem Ganzen, ohne daß die Theile in ihren Eigenschaften eine Veränderung erleiden, Aggregativ.

Zusammenkommen, von Gängen im Bergbaue, wenn sie in ihrem Streichen oder Fallen eine solche Richtung genommen, daß sie einander durchschneiden.

Zusammenkunft (Conjunction), eine der fünf Aspecte (s. d.) der Sternkunde. Die Z. in den Kalendern ergibt sich durch das Zeichen ☌, wenn zwey Planeten einerley Länge haben. In diesem Falle sind ihre Orte im Thierkreise und die Summe der Differenz ihrer Breite, nachdem sie auf einer oder auf der entgegen gesetzten Seite der Ekliptik liegen, verschieden, und folglich da diese niemahls beträchtlich ist, wenig von einander entfernt. Sie würden sich ganz bedecken, wenn sie völlig gleiche Länge und Breite hätten. Die Z der Sonne und des Mondes verursacht den Neumond. Fällt aber auch ihre Breite fast oder ganz zusammen, so entsteht eine Sonnenfinsterniß. Die Z. der Planeten bestimmt derselben Lauf, und nach dieser Z. berechnen Geographen und Seemänner die Länge der Orte auf der Erde.

Zusammensetzung der Kräfte und Bewegungen. Aus dem Zusammenkommen mehrerer Kräfte und Bewegungen, deren Richtung Winkel mit einander einschließen, entsteht eine einzige Bewegung oder Kraft, die den bewegten Punkt nach einer zwischen jene fallenden Richtung fortführt.

Zusammenziehende Mittel, stärkende Arzneymittel.

Zusatzrad, bey den Uhrmachern dasjenige Stirnrad mit 80 Zähnen, welches durch das Getriebe des Federhausrades in Bewegung gesetzt wird und das Minutenrad bewegt.

Zuschalken, in der Schiffbaukunde, vernageln, mit Nägeln zuschlagen.

Zuschläger, in den Münzen derjenige Arbeiter, welcher beym Prägen mit dem Hammer auf den Prägestock schlägt.

Zuschlag, 1) die Handlung, da man zuschlägt; 2) besonders der Z. bey öffentlichen Versteigerungen, durch welchen der Ankauf einer Sache um den ausgerufenen Preis zugesichert wird; 3) im Deichbaue die letzte Zudeichung eines Dammes, auch die Ausfüllung eines Deichbruches; 4) im Hüttenbaue dasjenige, was, um den Fluß der Erze zu befördern, diesen beym Schmelzen zugesetzt wird, als: Schlacken, Bley, Kalkstein rc.

Zuschlag-damm, im Deichbaue derjenige Damm, in dessen Breite und Höhe der Strom zuerst gefangen oder zugeschlagen wird.

Zuschneide-leiste, bey den Glasern ein hölzernes Winkelmaß, nach welchem die abgemessenen Glasscheiben überall rechtwinkelig zugeschnitten werden.

Zuschuß-papier, dasjenige Papier, welches der Buchdrucker über die Zahl der Auflage erhält, um, bey den Abgängen während des Druckes, die Auflage dennoch vollzählig abliefern zu können. Der Überrest wird am Ende unter dem Titel Defectbogen an den Verleger zurückgegeben.

Zusetzen, 1) zu einem anderen Dinge Etwas nahe setzen, ohne dieses andere Ding zu nennen; 2) zu einem anderen Dinge thun, es damit vereinigen, wie Kupfer zum Silber; 3) etwas Falsches hinzuthun, hinzufügen; 4) uneigentlich, nach und nach verwenden, verlieren; 5) durch ein davor gesetztes Ding verschließen; 6) in der Schifffahrt ein Segel z., dasselbe; spannen, aufziehen; 7) eine Schote, eine Halse, sie so weit als möglich anhohlen, bis nähmlich das Schothorn des Segels gegen das Halsgat oder Schotgat an der Seite des Schiffes steht; 8) Einem z., sehr in ihn dringen, mit Worten oder auf andere Art; 9) dem Feinde scharf z., ihn nachdrücklich angreifen, ihm vieles zu schaffen machen; 10) in der Landwirthschaft setzen die Schafe zu, wenn sie vier Jahre alt werden und keine Zähne mehr bekommen, davon auch dergleichen Schafe zusetzige genannt werden.

Zusmarshausen, Marktflecken im Oberdonaukreise des Königreiches Baiern, an der Zusam, mit 1000 Einwohnern, einem Schlosse und einem Spitale, Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes.

Zuspitz-bank, bey den Nadlern die Bank, auf welcher die Nadeln mittelst des Spitzringes und Spitzrades spitzig geschliffen werden.

Zustellen, 1) bey den Jägern einen übertriebenen Ort mit dem Zeuge dergestalt verstellen, daß das Wildpret an jenen Ort nicht wieder zurück kommen kann. 2) In der Gerichtssprache, Jemanden einen gerichtlichen Auftrag oder Entscheidung zuschicken.

Zustreich-scheibe, bey den Tuchbereitern ein Werkzeug, womit dem genoppten Tuche, ehe es in die Presse kommt, der Strich gegeben wird.

Zuthat, 1) dasjenige, was man dazu thun muß, wenn eine Sache gemacht, verfertiget werden soll, also jeder zu einer Arbeit erforderliche Stoff; 2) in engerer Bedeutung bey den Kleidermachern dasjenige, was außer dem gelieferten Zeuge von ihnen an kleineren Bedürfnissen noch geliefert wird.

Zuto, Eiland am Canal di Mezzo im Kreise Zara des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich); ist unbewohnt.

Zutrauen, 1) der Zustand, da man von Jemanden den sicheren Glauben hat, er sey einer Sache fähig, er werde Etwas thun; 2) der feste Glaube von Jemanden, daß er die gute Meinung, welche man von ihm hat, rechtfertigen werde.

Zutreiben, 1) zu oder nach Etwas hintreiben; 2) durch heftiges Schlagen zumachen, verschließen, z. B. vom Fasse, Deiche; 3) im Bergbaue beym Abtreiben des Silbers mehr Überschuß erhalten, als man sich versprochen hatte.

Zuetiber (Zuttibur, Suitibor), hieß bey den Sorben-Wenden ein Gott, der über die Gehölze gesetzt war. Vorzüglich war ihm ein großer Eichenwald bey Merseburg (nicht weit von der hohen Brücke an der Saale) heilig, worin bey Lebensstrafe Niemand einen Baum oder auch nur einen Ast umhauen durfte; ihm mußten auch eigends dazu bestimmte Priester jährlich gewisse Opfer bringen Erst zu Anfang des 11. Jahrhundertes ließ der Bischof zu Merseburg, Wigbert, den Wald sowohl als den Abgott niederhauen u. verbrennen, an deren Stelle aber eine Kirche oder Capelle, dem heiligen Märtyrer Romanus geweiht, erbauen.

Zuz, Marktflecken im Cantone Graubündten der Schweiz, im Ober-Engadinerthale, in der Nähe des Inn, mit 500 Einwohnern.

Zuurevcldt, eine große fruchtbare Ebene im Caplande (Afrika), Bezirk Graaf-Reinette, auf der Seeküste, zwischen dem Sonntags- und dem großen Fischflusse, hat schöne Waldungen und viel Wild, ist jetzt von Kaffern bewohnt.

Zuversicht, eine in einem hohen Grade feste Erwartung von Etwas, das erfolgen wird, oder daß Einer Etwas thun, leisten werde.

Zuvorkommen, 1) eigentlich früher, eher kommen; 2) eine ähnliche Handlung früher, als ein Anderer, verrichten; 3) Etwas mit Aufmerksamkeit und Gefälligkeit einem Andern thun, ehe dieser noch den Wunsch darnach äußert; daher **zuvorkommend**, **Zuvorkommenheit**.

Zuwachs, 1) Alles, was ein Landmann auf seinem Boden, in Gärten und Feldern erbauet oder durch seine Viehzucht gewinnt; 2) uneigentlich, Vermehrung, Vergrößerung. 3) Nach den österreichischen Gesetzen eine der Arten, ein Eigenthum zu erwerben, und man versteht darunter Alles, was aus einer Sache entsteht oder neu zu derselben kommt, ohne daß es dem Eigenthümer von jemand Anderen übergeben worden ist. Der Z. ist entweder ein **natürlicher**, oder ein' **künstlicher**, oder ein **vermischter**, d. i. ein durch Natur und Kunst zugleich bewirkter. Zu dem **natürlichen** Z. gehören: a) die natürlichen Früchte eines Grundes; b) die Nutzungen aus einem Thiere; c) die in einem nicht schiffbaren Gewässer entstehenden Inseln; d) das von einem Gewässer verlassene Beet; e) das von einem Gewässer an ein Ufer angespühlte Erdreich; f) ein merklicher durch die Gewalt des Flusses an ein fremdes Ufer gelegter Erdtheil, jedoch nur dann, wenn der vorige Besitzer desselben sein Eigenthumsrecht darauf in einer Jahresfrist nicht ausübt. Der **künstliche** Z. besteht in der Verarbeitung fremder Sachen, in der Vereinigung, Vermengung oder

Vermischung derselben mit den eigenen Sachen. Indessen wird dadurch noch kein Anspruch auf das fremde Eigenthum erworben; sondern können die verarbeiteten Sachen in ihren vorigen Stand zurückgebracht, die vereinigten, vermengten oder vermischten Sachen wieder abgesondert werden, so erhält jeder Eigenthümer das Seinige und es wird demjenigen Schadloshaltung geleistet, dem sie gebühret. Wäre jedoch die Zurücksetzung in den vorigen Stand oder die Absonderung nicht möglich, so wird die Sache den Theilnehmern gemein; doch steht demjenigen, mit dessen Sache der Andere durch Verschulden die Vereinigung vorgenommen hat, die Wahl frey, ob er den ganzen Gegenstand gegen Ersatz der Verbesserung behalten, oder ihn dem Anderen ebenfalls gegen Vergütung überlassen wolle. Werden fremde Materialien nur zur Ausbesserung einer Sache verwendet, so fällt die fremde Materie dem Eigenthümer der Hauptsache zu, nur hat er dem vorigen Eigenthümer der verbrauchten Materialien den Werth derselben zu bezahlen. Wenn insbesondere Jemand auf eigenem Boden jedoch mit fremden Materialien ein Gebäude aufführt, so bleibt das Gebäude zwar sein Eigenthum; doch muß er dem vorigen Besitzer der Materialien den geeigneten Ersatz leisten. Hat Jemand mit eigenen Materialien ohne Wissen u. Willen des Eigenthümers auf fremdem Grunde gebaut, so fällt das Gebäude dem Grundeigenthümer zu, dem Bauführer muß aber Ersatz geleistet werden. Ist das Gebäude auf fremdem Grunde und aus fremden Materialien entstanden, so wächst auch in diesem Falle das Eigenthum desselben dem Grundeigenthümer zu. Über das Verhältniß zwischen dem Grundeigenthümer und dem Bauführer gilt das oben Gesagte, und der Bauführer muß dem vorigen Eigenthümer der Materialien nach Beschaffenheit seiner redlichen oder unredlichen Absicht den gemeinen oder den höchsten Werth ersetzen. Der vermischte Z. ist dann vorhanden, wenn ein Feld mit fremden Samen besäet oder mit fremden Pflanzen besetzt worden ist. Ein solcher Z. gehört dem Eigenthümer des Grundes, wenn anders die Pflanzen schon Wurzel geschlagen haben.

Zuwenden, 1) zu Jemanden, zu Etwas wenden, richten; 2) uneigentlich, zukommen lassen; 3) dem Gemüthe, der Gesinnung nach, zu Einem wenden. In diesem letzteren Sinne heißen die mit den eigentlichen Schweizer Bundeskreisen verbundenen Landschaften oder die näheren Bundesverwandten des Schweizer Bundes zugewandte Orte (s. d.).

Zura, Fluß in der spanischen Landschaft Estremadura, welcher in der Sierra Marena entspringt, und sich unweit Medelin in die Guadiana ergießt.

Zuydbeveland, eine der Inseln des niederländischen Zeeland, mit der Hauptstadt Tergaes, in der Nähe der Osterschelde.

Zuydersee (Südersee), ein niederländischer Meerbusen der Nordsee von 57 Q.M., welcher mehrere Flüsse aufnimmt, worunter der dritte oder rechte Arm des Rhein, die Yssel, der merkwürdigste ist. In dem Umkreise der Z. liegen die Eilande Wieringen, Urk und Schockland. Dieser Meerbusen war früher ein See mit Inseln und hat daher viele Untiefen, welche dem Amsterdamer Handel zur See solchen Abbruch thaten, daß unter dem Könige Wilhelm I. die Reglerung und die Stadt Amsterdam mit großen Kosten

einen geraden Canal von solcher Tiefe, daß ihn Linienschiffe benutzen können, vom Helder bis nach Amsterdam ausgraben ließen, welchen jetzt die Seeschiffe gebrauchen statt der gefährlichen Fahrt auf dem Z. Das Y bey Amsterdam verbindet den Harlemer mit dem Z.

Zvitussa, Berg in der croatischen Militärgrenze, im Likaner Regimente. Man sieht hier noch die römische Landstraße, welche sich über diesen Berg und das Gebirge Wellebit bis an die See erstreckt hat.

Zwack-eisen, in den Glashütten ein länglichrund zusammen gebagenes Eisen, mit zwey Spitzen, dessen man sich als einer Zange bedient.

Zwacken, mit zwey stumpfen, zusammengedrückten Spitzen oder Theilen klemmen oder drücken, wo es wie Zwicken gebraucht wird, aber so, daß man dabey an die größere Fläche der stumpfen Spitze oder Theile, zwischen welchen man Etwas drückt, aber auch an einen größeren Umfang des gedrückten Dinges denkt.

Zwängen, 1) Zwang anthun; 2) besonders in engerer Bedeutung in einen engeren Raum drücken, so von enger Kleidung, wenn diese drückt und die freyeren Bewegungen hindert.

Zwagen, in den Glashütten ein Glas nach vorgeschriebener Größe verfertigen.

Zwaluve, Stadt im Königreiche der Niederlande, in der Provinz Süd-Holland, mit 2080 Einwohnern.

Zwang, 1) eine äußere Nöthigung, wodurch Jemand einer fremden Gewalt zu folgen bestimmt wird; 2) in der Rechtskunde die Kraftäußerung freyer Wesen, welche gegen den Willen Anderer gerichtet ist. Dieser Z. kann entweder ein physischer oder ein psychischer seyn; 3) das Zeichen, wodurch in der Fährte der Hirsch vom Thier unterschieden werden kann, denn der fortschreitende Hirsch zwingt die Schalen vorne zusammen und hebt die Erde damit heraus; 4) bey den Pferden die ruhrartige beständige Begierde zum Pferchen, indessen nur wenig Eiter, Schleim oder Geblüt mit Schmerzen ausgedrückt wird.

Zwang und Bann, 1) ehedem so viel als die Obergerichte (mit der peinlichen Gerichtsbarkeit), der Blutbann oder Zent; 2) dann auch die verschiedenen Arten der Gerichtsbarkeit; 3) endlich das Gebieth einer Stadt, so weit der Gerichtszwang sich erstreckt, auch Bannzaun.

Zwang-backofen, ein Backofen, worin die Glieder einer Gemeinde gegen ein Backgeld oder Abzug am Teig ihr Brot backen müssen. Jetzt sind wohl solche Zwangs-Herrenrechte selten mehr. Sie wurden aber nirgends höher getrieben, als in den normännischen Colonien, z. B. in der Normandie, in Neapel und Sicilien, in England und in Untercanada.

Zwang-drescher, in Rittergütern diejenigen, welche verpflichtet oder berechtiget sind, das Getreide des Gutsherrn auszudreschen.

Zwang-gesinde, Gesinde, welches dem Grundherrn für einen geringeren Lohn, als gewöhnlich, zu dienen gehalten und gezwungen ist.

Zwang-mühle, eine Mühle, wo gewisse Leute gezwungen sind, ihr Getreide mahlen zu lassen.

Zwang-recht, ist alles, wozu ein Privilegirter durch Gesetze oder Herkommen, in Hinsicht zu fordernder Leistung oder Duldung, berechtiget ist.

Zwangs-arbeitshaus, in Wien eine Anstalt, in welcher Müssiggänger, Bettler, arbeitscheue Leute und solche Personen, welche keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können,

durch längere oder kürzere Zeit angehalten werden, bis sie Proben ihrer Besserung abgegeben haben. Sie werden während dieser Zeit zur Arbeit verhalten und durch angemessenen Unterricht mit den Menschenpflichten bekannt gemacht.

Zwang-treiben, in der Jägerey dasjenige Jagen, wobey das vorhandene Wildpret nach dem ersten Treiben enger und folglich in den Abjagungsflügel eingestellt wird.

Zwanziger, eine Silbermünze im Conventionsfuße, welche 20 Kreuzer gilt.

Zwanziger (Johann Christian), Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf der Universität zu Leipzig und Collegiat des kleinen Fürstencollegiums, geb. zu Leutschau in Ungarn 1723; studirte zu Preßburg, Danzig und Leipzig, und starb als Privatlehrer den 10. März 1808. Er schrieb: Theorie der Stoiker und Akademiker von Perception und Probabilismus, nach Anleitung des M. T. Cicero, mit Anmerkungen aus der älteren und neueren Philosophie, Leipz. 1788; Commentar über Professor Kant's Kritik der reinen Vernunft, ebend. 1792; Commentar über Professor Kant's Kritik der praktischen Vernunft, ebend. 1794; Unpartheyische Erläuterung über die Kantische Lehre von Ideen und Antinomien, ebend. 1797; Die Religion des Philosophen und sein Glaubensbekenntniß, Dresden 1797; Kant's Metaphysik der Sitten übersetzte er 1796 ins Lateinische.

Zwanzig Guldenfuß, siehe Conventionsfuß.

Zwanzigmännerige Pflanzen, in der Pflanzenkunde solche Pflanzen, welche Staubbeutel und Stempel in Einer Blume vereinigt und 20 mit einander nicht verwachsene Staubfäden haben.

Zwartekop, eine beträchtliche und sehr fruchtbare, aber nicht gehörig angebaute Strecke Landes im Caplande (Afrika), Bezirk Graaf Reinette, mit schönen Waldungen, wo man auch gutes Bauholz, Aloen und Wachsbäume findet.

Zwarte-Ruggens, ein wenig bewohnter, rauher und steiniger Landstrich im südafrikanischen Caplande.

Zwartesluys, ein Fort in der niederländischen Provinz Oberyssel, beym Einflusse der Havelter-Aa in das Zwartewater; bey derselben wird der beste Oberyßler Torf gegraben.

Zweck, 1) dasjenige, dessentwegen eine Handlung geschieht, was man durch eine Handlung oder durch mehrere Handlungen zu erreichen, zu bewirken sucht, so daß also die Handlungen Mittel zu dieser Wirkung werden; 2) das Ziel, nach welchem man läuft, und das Ziel überhaupt; 3) ein kleiner Nagel mit rundem Kopfe, dergleichen besonders die Schuhmacher gebrauchen, um das Leder und die Sohlen zu dem Schuhwerke, auf dem Leisten zu befestigen; auch solche kürzere mit größeren Köpfen, womit die Sohlen u. Absätze der Schuhe 2c. beschlagen werden; 4) der große Nagel oder Knopf mitten in der Scheibe, nach welchem der Schütze zielt.

Zweckendruse, im Königreiche Sachsen Benennung des grauen, in Krystallen angeschossenen Kalkspathes, wenn er in Drusen oder einzelnen Stücken vorkommt.

Zweckenholz (Zweckholz), Holz vom Spindel- und Heckenkirschbaume, welches die Schuhmacher zu Zwecken in den Absätzen zu gebrauchen pflegen.

Zweckhammer, bey den Grobschmieden ein Spitzhammer mit einer

abgekürzten Spitze und einer halben Kugel auf derselben, mit welchem Zierrathen auf das Eisen geschlagen werden.

Zwecklehre (Teleologie), Lehre von den Zwecken dessen, was ist, und von dem höchsten Zwecke.

Zweifel, derjenige Zustand der Seele, wo man über das, was man glauben will und nicht kann, ungewiß ist, weil uns die Überlegenheit der Gründe des für und wider nicht klar ist. Im Z. wird man natürlich beharren, bis sich dem Verlegenen entscheidende Gründe anbiethen. Die eifrigsten Wahrheitssucher wurden oft die ärgsten Zweifler.

Zweig, 1) derjenige Theil eines Gewächses, welcher vom Stamme oder Stengel über der Erde ausgeht, weicher und zarter, auch mit Blättern besetzt ist; 2) in engerer Bedeutung an größeren Gewächsen, besonders Bäumen, diejenigen Theile, welche von den Ästen auslaufen; 3) ein kleiner Theil, welcher von einem größeren oder dem Haupttheile ausgeht, besonders in der Zergliederungskunst von kleineren Adern, Nerven, Muskeln u. s. w; 4) die Seitenlinie eines Geschlechtes, weßhalb die Geschlechtsregister häufig in Gestalt eines Baumes mit Stamm, Ästen und Zweigen abgebildet werden; 5) ein untergeordneter Theil einer Hauptwissenschaft oder eines anderen als Hauptsache betrachteten Ganzen, welchen man wieder als ein für sich bestehendes Ganzes betrachten kann.

Zweig-recht, bey den Jägern das Recht, in einem fremden Walde Zweige zum Behufe der Jagd und des Gehäges abhauen zu dürfen.

Zwellendam, 1) beträchtlicher Landstrich im Caplande (Afrika), am Meere, auf der Südostküste, mit beyläufig 10,000 Menschen, ist in verschiedene Bezirke abgetheilt; 2) Bezirk desselben, zwischen dem Zwellendamer Thale und dem Gauritzflusse, dessen Theile nach den Flüssen, an denen sie liegen, benannt sind; 3) Hauptort darin, in einem fruchtbaren Thale am Büffeljagdflusse, mit einer Pfarrkirche, dann einem warmen Bade in der Nähe.

Zwenkau, Stadt im Königreiche Sachsen, im Leipziger Kreise, an der Elster, mit 1000 Einwohnern, einer Salpetersiederey und Pulvermühle. Die Einwohner nähren sich meistens vom Ackerbau und Viehzucht. Hier werden zwey stark besuchte Jahrmärkte gehalten.

Zwercheisen, ein Meißel der Bildhauer, welcher hinter der zirkelrunden Schneide als ein Schwalbenschwanz zusammenläuft, und mit welchem ins Feine gearbeitet wird.

Zwerchfell, 1) (diaphragma), die große, breite, nach der Quere ausgespannte fleischige und häutige Scheidewand zwischen der Brust, unten an derselben und dem Unterleibe, worin der Magen mit den Gedärmen und anderen Theilen lieget. Auf beyden Seiten, wo sie noch an den Rippen befestiget ist, ist sie dicht fleischig, vorne aber und in der Mitte durchsichtig weiß, häutig, doch sehr stark. Dieser letztere Theil macht einen schief abhängenden, vorne erhabenen, rückwärts aber ganz weit herunter gehenden Bogen, der mit dem Rücken, woran er sich befestiget, einen spitzigen Winkel macht; vorne hängt er fest an der inneren Fläche des degenähnlichen Knorpels und schließt sich auch an die Knorpel der letzteren wahren und aller falschen Rippen an, auf der Seite hängt er an dem ganzen inneren Rande der letzten falschen Rippe. Unten endiget

sich das Z. an und über den Wirbelbeinen der Lenden in 4 oder eigentlich 8 deutlich abgesonderte, längliche, dichte, fleischige Mäuslein, deren Flechsen fest in die Wirbelbeine eingewachsen sind. Oben ist es meistens an seinem sehnigten Theile auf der linken Seite mit dem Herzbeutel gleichsam verwachsen. Unten ist das Z. an dem rechten Flügel seines sehnigten Mittelpunktes mit der Leber selbst gleichsam verwachsen. Von innen gegen die Brust ist es mit dem Rippenfelle überzogen und von unten gegen den Bauch mit dem Darmfelle. Es hat das Z. viele Blut- und Wassergefäße, auch beträchtliche Nerven sowohl von dem vielfachen als Rippennervenstamm, dann 2 Öffnungen, wovon die eine auf der linken Seite den Schlund mit den vielfachen Nerven, die andere mehr rechts den Stamm der aufsteigenden Hohlader durchläßt. Diese letztere Öffnung ist rings herum mit einem harten häutigen Ring versehen, damit die Ader unter keiner Bewegung des Z. gedruckt und das dem Herzen zueilende Blut aufgehalten werde. Das Z. ist in beständiger Bewegung unter dem Athemhohlen und hilft sehr viel zu demselben bey, indem es, wenn wir einathmen, sich tief gegen den Bauch hinunterzieht, und dabey den Magen, die Gedärme, Leber, das Milz und andere Theile stark drücket, die Brust aber auf solche Art mehr erweitert, daß die Lunge sich viel mehr ausdehnen und besonders in die Länge hinabwärts ziehen kann. Wenn wir dagegen ausathmen, tritt es gegen die Brust hineinwärts zurück, macht die Höhle derselben enger und drückt auch die Lunge. Auf solche Art beschleuniget es eines Theiles den Umlauf des Blutes, anderen Theiles aber befördert es die Bewegung des Magens und der Gedärme, die Absonderung und Ausführung der Galle und anderer Säfte in den Unterleib, den Abgang des Harnes u. s. w. Aus dem Angeführten läßt sich auch leicht begreifen, daß nicht nur jede Krankheit des Z., sondern besonders auch jede Verletzung desselben sehr gefährlich sey. 2) In der Pflanzenlehre eine dünne Haut, welche über die Mündung der Büchse gespannt ist, sich aber nur bey der Gattung Haarmoos und Jungfernhaar findet.

Zwerchfellmuskel (musculus diaphragmaticus), ein Muskel zweyfacher Art, wovon der eine der obere oder große, der andere der untere oder kleinere heißt. Der erstere ist ein großes und breites Gewebe von fleischigen Fasern, das von dem degenähnlichen Fortsatze, von den Knorpeln der 2 letzten falschen Rippen, zuweilen auch von ihrem knorplichten Theile selbst entspringt; von da an laufen die Fasern strahlenweise nach der Mitte zu und verlieren sich in eine breite flechsige Haut. Dieser Z. macht den vornehmsten Theil des Zwerchfelles (s. d.) aus. Der untere Z. entsteht von der unteren und hinteren Seite des flechsigen Mittelpunktes des Zwerchfelles, theilet sich in dem Fortgange in 2 Theile, deren Ende die Säulen oder Schenkel des Zwerchfelles genannt werden; die rechte derselben ist größer und dicker und in den Körper des 4. Lendenwirbelbeines eingewachsen; die linke Säule ist nicht so dick und kürzer und hört an dem Körper des 3. Lendenwirbelbeines auf. Er hilft bey dem Athemhohlen das Zwerchfell herabziehen und hiemit die Brust erweitern.

Zwerchlöcher, auf dem Harz, sonderlich zwischen Elbingerode und dem

Rübelande, gewisse Berghöhlen, welche, wie man vorgibt, zu den Zeiten, da Attila mit seinen Hunnen in Deutschland alles verwüstete, von den Einwohnern zu ihrer Sicherheit und Lebensrettung gemacht wurden. Viele von denselben sind inwendig so glatt und sauber, als ob sie ausgemauert wären.

Zwergbaum, 1) ein ungewöhnlich kleiner Baum; 2) besonders ein solcher Baum, der durch Pfropfen oder Wartung so gezogen worden, daß er keinen Stamm in die Höhe treibt, sondern sich gleich über der Wurzel in Zweige verbreitet. Sie stehen entweder frey, oder an Wänden, Mauern und Spalieren. Übrigens wachsen in den kältesten Regionen alle Bäume zwergartig.

Zwerge, kleine Menschen, aber kein eigenes Geschlecht, welche theils aus Krankheit, theils auch aus anderen physischen Ursachen unförmlich geblieben sind; dieselben haben ehedem zu vielen Fabeleyen der Dichter Veranlassung gegeben, dahin z. B. die Pygmäen (s. d.) gehören. Sie sind zwar in der Regel von der Natur nicht mit außerordentlichen Talenten begabt, aber auch nicht ganz vernachlässigt, ein Hauptzug in ihrem Charakter ist jedoch eine vorherrschende Eigenliebe. Zur Zeit des Ritterwesens war es das eigenthümliche Geschäft der Z., von den Thürmen der Schlösser durch ein Horn das Zeichen zu geben, wenn sich vornehme Gäste nahten; auch wurden sie wohl zu Pagen und Bothschaftern gebraucht, daher spielten sie auch in den Gedichten der damahligen Romanciers immer eine bedeutende Rolle. Bey den Römern machte man aus den Z.n einen Gegenstand des Handels, und dieses gab Veranlassung zu der Grausamkeit, daß öfters sogar Kinder mit Fleiß verkrüppelt wurden, um elende Z. aus ihnen zu machen. Auch zu Fechterspielen wurden Z. gebraucht. Kaiser Alexander Severus schaffte endlich die Z. ab. An dem türkischen und anderen orientalischen Höfen hat man noch Z. als Pagen, und zwar werden diejenigen, welche von Natur stumm, taub und überdieß noch verschnitten sind, als treuere Leute vorgezogen. Auch in Italien hatte man ehemahls viele Z. zur Bedienung, und in Rußland wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Z. viele gefunden, da man diese kleinen Geschöpfe daselbst mit einander verheirathete.

Zwerg-Eichenspinner, ein kleiner Nachtfalter, welcher zu den Spinnern gehört; hat einfärbig ockergelbe Vorderflügel mit zwey braunen zusammenlaufenden schrägen Querstreifen; hält sich auf den Eichen und Buchen auf. Die kleine, grüne, mit zwey weißlichen Linien gezeichnete Raupe wird im August und September ebenfalls in Menge auf den Blättern der genannten Bäume angetroffen.

Zwerghase (lepus minimus), das kleinste Thier des Hasengeschlechtes, nicht größer als eine Feldmaus und, in seinem Vaterlande Chili, Cuy genannt; sein Leib ist fast kegelförmig, die Ohren sind klein, zugespitzt und mit Haaren bedeckt, die Nase ist lang, der Schweif so kurz, daß man ihn kaum bemerkt. Das Fell ist weiß, braun oder auch gefleckt; das Fleisch sehr delikat, und das Weibchen bringt jeden Monath 6 bis 8 Junge zur Welt.

Zwergpalme, ein nur 3 bis 4, oder höchstens 16 Fuß hoher, auch im südlichen Europa wild wachsender Baum, aus dem Palmengeschlechte,

dessen Stamm nur einige Zoll dick wird. Die Wurzel ist dick, knotig, und breitet sich in leichtem, sandigem Boden weit aus; die anfangs gefalteten und wolligten Blätter, welche zuweilen unmittelbar auf dem Obertheile der Wurzel stehen, sind handförmig, 1 ½ Fuß lang und sehr breit, ihre Blättchen am Rande fein und sägartig gezähnt. Zur Seite des Blattstieles stehen viele Stacheln. Zwischen den Blättern treibt der etwa 8 Zoll lange Blüthenkolbe hervor; die Blüthenscheide theilt sich in zwey Theile und der Blüthenstiel in mehrere Zweige; die Kronenblätter sind dick, gelb und leberartig, und der eine Stamm trägt Zwitterblüthen, der andere männliche; jene bringen drey kugelrunde Beeren oder Steinfrüchte mit einem eben so gestalteten Kerne. Sie haben ein gelbes Fleisch, das wie Datteln schmeckt; sowohl dieses als der Kern oder das Mark aus demselben wird gegessen. Das Mark aus dem Gipfel des Stammes dient unter dem Nahmen Palmenhirn als Gemüse, die Blätter sind ein gutes Futter für das Rindvieh, auch kann daraus allerley Flechtwerk gemacht werden. Dieser Baum dauert viele Jahre, und läßt sich aus Samen ziehen.

Zwerg-Weichfisch (gadus minutus), aus der Gattung der Weichfische, wird höchstens 6 bis 7 Zoll lang; ist auf dem Rücken gelbbräunlich, an den Backen, den Seiten und am Bauche silberfarben und schwarz punktirt, und der After gerade in der Mitte des Körpers. Er bewohnt die Nord- und Ostsee, auch das mittelländische Meer und sein weißes Fleisch ist wohlschmeckend.

Zweter (Reinmar von), siehe Reinmar 3).

Zwetschken, Zwetschkenbaum, siehe Pflaume, Pflaumenbaum.

Zwetschken-branntwein, siehe Slivoviza.

Zwettel (Zwettl), 1) Stadt im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Manhardsberge, am Einflusse des gleichnahmigen Baches in den großen Kamp; liegt 266 wiener Klafter über dem Meere, hat einen Magistrat, eine Pfarre, vielen Hanf- und Flachsbau, Leinwand-, Zwirn- und Bänderfabrication, Tuchweberey, Kattun- und Barchentweberey, 181 Häuser, 1230 Einwohner. 2) Cistercienser-Abtey in der Nähe dieser Stadt mit einer großen gothischen Kirche und einer bedeutenden Bibliothek; wurde 1138 von Graf Hademar I. gestiftet. 3) Fluß im Lande unter der Enns, der seine Quelle im Reichenauer Forst an der böhmischen Grenze hat, und sich bey der Stadt Zwettel mit dem großen Kamp vereiniget. 4) Marktflecken im Mühlkreise des Landes ob der Enns, am großen Rodelbache, in einem angenehmen Thale, mit Leinwandhandel und einer großen Schönfärberey. Alle 4 im Kaiserthume Österreich.

Zweybauchiger Muskel (musculus digastricus), ein kleiner, langer, aber starker Muskel, der auf der Seite zwischen dem Grunde des unteren Kiefers und der Kehle liegt, an seinen beyden Enden fleischig, in der Mitte aber flechsig ist. Das eine Ende liegt in der Furche neben dem zitzenähnlichen Fortsatze, das andere ist in die Ungleichheiten eingewachsen, die an der inneren Fläche neben der Zusammenwachsung der beyden Stücke des unteren Kiefers sind. In der Mitte dieser 2 fleischigen Köpfe und Bäuche ist eine gekrümmte Sehne, die durch ein flechsiges Band an die Seiten des Zungenbeines (s. d.) und an den Grund seiner Hörner befestiget ist. Der

Griffelmuskel des Zungenbeines spaltet sich gleichsam, um die Mittelflechse durchzulassen, u. dieser scheint ihn gleichsam zu durchbohren. Der zw. Muskel dient hauptsächlich zur Eröffnung des Mundes, indem er den unteren Kiefer mit Kraft von dem oberen abzieht.

Zweyblatt (ophrys bifolia ovata), hat an jedem Stengel nur 2 Blätter und heilet Wundschäden. Die Blätter sind voller Rippen, stehen einander gegenüber und gleichen dem Wegebreit. Oben am Stengel sitzen die kleinen weißen, grünlichen Blüthen auf kleinen, länglichen Knöpfen, welche hernach den Samen enthalten.

Zweybrücken (deux-ponts), 1) Stammerbland der jetzigen baierischen Dynastie, an der Elsaß-Lothringer Grenze, ist 36 Q. M. groß und hat 70,000 Einwohner. Dieses Fürstenthum kam 1801 durch den lüneviller Frieden an Frankreich, und war größtentheils ein Bestandtheil des Departements Donnersberg. Der größere Theil ist dem baierischen Rheinkreise einverleibt, den kleineren besitzen Oldenburg, Sachsen-Coburg und Hessen-Homburg. 2) Eine schön gebaute Stadt im Rheinkreise des Königreiches Baiern, mit einem in Ruinen liegenden, ehemahls prächtigen Residenzschlosse; hat 6800 Einwohner, ein Gymnasium, ein Appellationsgericht, eine schöne lutherische Kirche und die große Stadtkirche; ferner sind hier ein Gestüte, Tuch- u. Stahlfabriken auch Bergwerke und wichtiger Krapp- und Hopfenbau in der Gegend.

Zweydecker, ein Schiff mit 2 Verdecken oder Stockwerken.

Zweydeutig, so beschaffen, daß es ohne Zwang auf zweyerley Art gedeutet werden kann, doppelsinnig.

Zweydrittelarbeit, im Bergbaue diejenige Art zu arbeiten, wenn auf einem Berggebäude in 2 Schichten gearbeitet wird, so daß sich in Tag und Nacht nur zwey Arbeiter ablösen, da sich sonst deren drey ablösen.

Zweyfache Ehe, ist nach österreichischen Gesetzen ein Verbrechen, welches dann vorhanden ist, wenn eine verehelichte Person mit einer anderen Person eine Ehe schließt, oder wenn selbst auch eine unverheirathete Person wissentlich eine verehelichte Person heirathet. Die Strafe dieses Verbrechens ist Kerker von einem bis auf 5 Jahre; hat aber der Verbrecher der Person, mit welcher er die zweyte Ehe geschlossen, seinen Ehestand verhehlet, so soll er zu schwerem Kerker verurtheilt werden.

Zweyfalter, siehe Schmetterlinge.

Zweyhäusler, in der Pflanzenlehre eine Benennung, welche man solchen Pflanzen der ganz getrennten Geschlechter gibt, welche beyderley Blumen auf verschiedenen Pflanzen tragen.

Zweykampf (Duell), ein Streit zwischen zwey Personen, welche ihre Sache mit Waffen austragen. Schon in der ältesten Geschichte wird von Z.en Erwähnung gemacht, welche den Streit zwischen zwey feindlichen Völkern entscheiden sollten, und das bekannteste Beyspiel ist der Kampf zwischen David und dem Riesen Goliath, dann jener zwischen den Horatiern und Curiatiern. Von ganz eigener Art waren jedoch die gerichtlichen Z.e der Deutschen, welche ein sehr gewöhnliches Hülfsmittel zur Entscheidung peinlicher u. bürgerlicher Rechtssachen waren, wenn hinlänglicher Beweis mangelte. Man ließ den Kläger und Geklagten vor Gericht feyerlich fechten, und hielt

den jedesmahligen Sieger für den Gerechten, den Überwundenen für den Ungerechten, weil man glaubte, daß die Gottheit selbst den Kampf durch unmittelbare Einwirkung zum Vortheil der Gerechtigkeit und Unschuld entscheide. Der älteste Ursprung dieser Z.e, der sich schon in der uralten Sitte zeigte, vor dem Anfange eines Krieges einen der zukünftigen Feinde gefangen zu nehmen, ihn mit einem der Vornehmsten kämpfen zu lassen, und aus dem Ausgange des Streites auf den glücklichen oder unglücklichen Erfolg des Krieges zu schließen, ist zwar ungewiß, allein das älteste Beyspiel gesetzlicher Bestätigung finden wir schon in den ersten Jahren des 6. Jahrhund. im Gesetzbuche der Burgunder, denen bald die Alemannen, Baiern, Friesen, Franken und besonders die Langobarden folgten; jedoch stritt man damahls gewöhnlich nicht mit tödtlichem Gewehre, sondern mit Keulen oder Streitkolben, und erst späterhin mit dem Schwerte. Unter der Herrschaft der Franken über Deutschland wurden diese Z.e seit Ludwig dem Frommen in der ersten Hälfte des 9. Jahrhundertes häufiger, nahmen nach dem Aussterben der Karolinger noch mehr zu und wurden eine vorzügliche Quelle des Faustrechtes. Vergebens suchte die Geistlichkeit den gerichtlichen Z.en Einhalt zu thun; die Kaiser selbst konnten dieselben nicht hindern, und wagten das ganze Mittelalter hindurch kein allgemeines Verboth derselben, und eben so fruchtlos waren auch die päpstlichen Strafgesetze dagegen; ja dieselben gewannen unter den Beherrschern Deutschlands aus dem sächsischen, fränkischen, hohenstaufischen und österreichischen Stamme so ungemeine Fortschritte, daß nicht nur die allermeisten Rechtshändel des Adels von Wichtigkeit durch sie ausgemacht, sondern auch Fragen des streitigen Rechtes (z. B. unter Otto I. das Recht der vaterlosen Enkel, zugleich mit den Brüdern ihres verstorbenen Vaters den Großvater zu beerben) auf eben diese Art entschieden, und sogar neue Gesetze durch dieselben festgesetzt wurden. Nicht bloß Adelige, sondern alle Freygeborne hatten das Recht dazu, und es wurden viele Reichsstädte, z. B. Frankfurt, Nürnberg, Regensburg u. a., durch besondere kaiserliche Privilegien von der Verbindlichkeit, sich außerhalb ihrer Stadt zu stellen, befreyt. Die vornehmsten Reichsfürsten forderten einander dazu auf, und obschon Geistliche, Frauenzimmer, Greise und Unerwachsene einen Verfechter an ihre Stelle schicken konnten (der aber dann, wenn er um Lohn gedungen wurde, ehrlos war), so stellten sich doch häufig auch Frauenzimmer in Person, und kämpfte ein Mann mit einer Frauensperson, so mußte dieser bis an den Unterleib in einer weiten Grube stehen, und der Streit wurde, nach der verschiedenen Landessitte, mit Streitkolben, Schleudern oder langen Stangen geführt. Den höchsten Schwung bekam der Z. durch den im 12. und 13. Jahrhunderte gebildeten besonderen Geist des Ritterwesens; denn da den immer von Tapferkeit und edlen Heldenthaten träumenden Rittern nichts heiliger war als Ehre und Kriegsruhm, so hielten sie nicht nur sehr häufig gerichtliche, sondern auch außergerichtliche Z.e. Letztere hießen Ritterkämpfe, zum Unterschied von den gerichtlichen, die man Kampf- und Kolbengerichte nannte, und wurden außerordentlich häufig; man führte sie blos wegen Ehrensachen vor selbst gewählten

Schiedsmännern zu Fuß oder zu Pferde. Der Vorgang bey einem gerichtlichen Z.e war folgender: Der Kläger in einer peinlichen oder bürgerlichen Sache bath, wenn er unzulängliche Beweise hatte, den Richter sogleich in der Klage um den Z., und forderte den Gegner, wenn der Richter es erlaubt hatte (denn dieser konnte es verweigern, und that es auch bey geringfügigen oder offenbar ungerechten Sachen), dazu auf; der Proceß wurde eingeleitet, und vom Richter ein Tag innerhalb einer Frist von höchstens sechs Wochen festgesetzt. War der Geklagte schwach, gebrechlich, sehr jung oder sehr alt, ein Frauenzimmer oder ein Geistlicher, oder erlaubte es der Kläger, so konnte er wegbleiben und einen Vorfechter schicken; jedoch hatte er auch dieses nicht einmahl nöthig, wenn der Kläger erwiesene Verbrechen begangen hatte, oder geringeren Standes als er, oder unehelicher Geburt war, daher ging die Ahnenprobe oder der Beweis von vier ehelich gebornen Ahnen vorher. Am bestimmten Tage erschienen der Richter, die Beysitzer und beyde Theile auf einem von dem Richter vorgeschriebenen, mit Schranken umgebenen Platze; die Waffen, die blos in Schwertern oder Streitkolben bestanden und auf beyden Seiten gleich seyn mußten, wurden untersucht, und der Kläger beschwor die Gerechtigkeit seiner Klage, der Geklagte seine Unschuld, und war der Kampf (wie gewöhnlich) auf Leben und Tod, so wurden zwey Särge auf die Seite des Kampfplatzes gesetzt, und beyden Parteyen das Abendmahl gereicht. Jeder Streiter bekam zwey Grieswärtel, d. h. Aufseher über den Kampf; man theilte zwischen beyden Sonne und Wind, d. h. stellte sie so, daß keinem die Sonnenstrahlen und Windstöße beschwerlicher als dem anderen fielen, und das Gefecht begann, nachdem der Herold dem Volke Stillschweigen gebothen, und ein dreymahliges Zeichen zum Angriff durch Rufen oder Trompetenschall gegeben hatte. Der Überwundene, oder auch der, welcher sich auf Gnade ergab, wurde ehr- und rechtlos, verlor Adel und Ritterzeichen, und wurde oft für vogelfrey erklärt und seiner Güter durch Confiscation beraubt, und der Kläger mußte in diesem Falle dem Richter und Geklagten eine Geldstrafe erlegen, der Geklagte aber sich der Strafe unterwerfen, die sehr oft in dem Tode bestand. Wenn der Überwundene im Z. blieb, so blieb Ehre, Gut und Adel unversehrt, und er erhielt ein anständiges Begräbniß; es ergab sich daher keiner leicht eher, als bis ihn die letzte Lebenskraft verließ, und es herrschte daher die barbarische Gewohnheit, daß der Sieger auf den Besiegten kniete, und ihm, wenn er nicht um Gnade flehte, den Dolch in den Leib stieß, damit er seine Ehre nicht überleben möchte. Im 13. und 14. Jahrhunderte blieben die richterlichen Z.e in dem größten Flor; die Kaiser errichteten sogar privilegirte Kampfgerichte, z. B. zu Fürth, im Burggrafthume Nürnberg, in Anspach, Würzburg, vorzüglich aber zu Halle in Schwaben u. s. w., und bestätigten, ungeachtet sie die Z e auszurotten trachteten, dennoch die dem Sieger vortheilhaften Urtheile der Kampfrichter durch Kampfbriefe, d. h. Anerkennung jener Urtheile. Allein die wohlthätige Aufklärung, die in der letzten Hälfte des 15. und im 16. Jahrhunderte verbreitet wurde, die Stiftung besserer

Rechtspflege, die Abschaffung des Faustrechtes und der Verfall des Ritterwesens thaten endlich dem Unheile Einhalt. Im 16. Jahrhunderte waren sie, ungeachtet Karl V. sie begünstigte, dennoch äußerst selten, und die letzten Spuren liefert uns der Anfang des 17. Jahrhundertes, wo 1609 Kaiser Rudolph II. den Herzog Heinrich von Lothringen u. Baar mit dem Rechte, gerichtliche Z.e halten zu lassen, belehnte. So endigten sich dieselben durch den bloßen Nichtgebrauch: allein noch immer ist die andere Klasse der Z.e, die der außergerichtlichen oder der Duelle, in Gebrauch, obschon dieselben von allen Staaten auf das Schärfeste verbothen und mit verschiedenen Strafen belegt sind. In Österreich wird der Z. als ein Verbrechen bestraft, dessen sich nicht nur derjenige schuldig macht, welcher Jemanden aus was immer für einer Ursache zum Streit mit tödtlichen Waffen herausfordert, sondern auch derjenige, welcher auf eine solche Herausforderung sich zum Streite stellet. Dieses Verbrechen wird, wenn es auch ohne Folgen geblieben ist, mit schwerem Kerker von 1 bis auf 5 Jahre gestraft. Ist in dem Z. eine Verwundung geschehen, so wird auf 5- bis 10jährigen schweren Kerker erkennet; ist aber aus dem Z. der Tod eines Theiles erfolgt, so wird der Todtschläger mit 10- bis 20jährigem schweren Kerker gestrafet, der Leichnam des Getödteten aber, wenn er auf der Stelle todt geblieben ist, unter Begleitung der Wache auf einen außer der gewöhnlichen Begräbnißstätte gelegenen Ort gebracht und daselbst eingescharret. In jedem Falle wird der Herausforderer strenger als der Herausgeforderte bestraft, folglich auf längere Zeit verurtheilt, als er, wenn er der Herausgeforderte gewesen wäre, würde verurtheilt worden seyn. Wer zur Herausforderung oder zur Annahme derselben auf was immer für eine Art beygetragen, oder demjenigen, der die Herausforderung abzuwenden suchte, Verachtung gedrohet oder bezeiget hat, ist mit Kerker, wenn aber sein Einfluß besonders wichtig gewesen, und Verwundung oder gar Tod erfolgt ist, mit schwerem Kerker von einem bis auf 5 Jahre zu bestrafen. Diejenigen, die sich als Beystände oder sogenannte Secundanten für einen der Streitenden zu dem Z. gestellt haben, werden zu schwerem Kerker von einem Jahre, und nach der Größe ihres Einflusses und des erfolgten Übels auch bis auf 5 Jahre verurtheilt.

Zweylappiger Kolben, in der Mechanik ein solcher, der in den Saugröhren des Kunstgezeuges zwey Klappen neben einander über einem Stege hat, die wie ein halber Zirkel gestaltet sind.

Zweymähdig, sagt man von Wiesen, welche jährlich zwey Schnitte ertragen.

Zweymännerige Pflanzen, in der Pflanzenlehre solche, welche zwey mit einander nicht verwachsene Staubfäden, aber Staubbeutel und Stempel in Einer Blume vereinigt haben.

Zweyschattige, s. Amphiscii.

Zweyschaufler, in der Landwirthschaft Benennung der jährigen Schafe, wenn sie die Schaufelzähne bekommen.

Zweyschlitz, in der Baukunst ein Glied in den dorischen Friesen, welches mit zwey Schlitzen oder Vertiefungen verziert ist.

Zweyschmelzig, im Hüttenbaue dasjenige Eisen, welches aus altem

Eisen und Eisensteinen' geschmelzt worden ist.

Zweyschneide, bey den Drechslern ein Dreheisen in Gestalt eines Kreuzes, hohle Stellen damit auszubrehen.

Zweyseitig verbindliche Verträge, siehe unter Vertrag.

Zweyspitze, bey den Steinmetzen ein Hammer, dessen beyde Enden herabgebogen und spitzig sind, die groben Stellen aus dem Steine damit herauszuhauen.

Zweyzähnig (bidentatus), in der Pflanzenlehre eine Blüthendecke, welche am Rande zwey kurze Einschnitte hat.

Zweyzahn (bidens), ein in die erste Ordnung der 19. Klasse (Syngenesie, Polygamie) des Linnée'schen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht, welches sich durch einen spreuartigen Samenboden, durch das mit aufrechten und rauhen Granen besetzte Haarkrönchen, den geschuppten Kelch und die selten mit Strahlblümchen versehene Blumenkrone auszeichnet. Arten: a) der dreytheilige Z. (b. tripartita), eine jährige Pflanze, welche allenthalben an überschwemmten Örtern, an Teichen, Wassergräben u. s. w. angetroffen wird. Der vielzweigige Stengel ist 1—2 Fuß hoch und hat gegenüber stehende dreytheilige Blätter. Die einzeln stehenden gelben Blumen sind vom July bis zum September in Menge vorhanden, haben blätterige Kelche und bringen aufrecht stehende Samen. Nur selten nimmt man ein Strahlblümchen wahr. In Schweden wird diese Pflanze mit Alaun zum Gelbfärben benutzt. b) Der niederhängende Z. (b. cernua), gleichfalls jährig und hat im Wuchse mit dem Obigen viele Ähnlichkeit, auch einerley Standort und Blüthezeit, nur sind die Blumen größer, dabey steif herabhängend, die Blätter lanzettförmig. Auch diese dient zum Gelbfärben.

Zweyzeitig, in der Pflanzenlehre 1) ein Grasährchen, wenn dessen Blumen in zwey entgegengesetzten Reihen in einer Fläche gestellt sind; 2) eine Ähre, deren Blumen am Hauptblumenstiele in zwey in eine Fläche fallenden Reihen stehen.

Zwick, 1) diejenige Berührung, da man Etwas mit zwey zusammengedrückten stumpfen Spitzen drückt, oder auch sanft zwischen die Finger klemmt; 2) ein kleiner hölzerner Nagel; 3) überhaupt ein kleiner Nagel; 4) bey den Bindern die eisernen Stifte, mit welchen die Bodenstiche eines Fasses zusammengedöbelt werden.

Zwickau, 1) Marktflecken im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit 340 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche. Die Einwohner nähren sich vom mittelmäßigen Ackerbau, und von Handwerken, besonders vom Weben. 2) Stadt im sächsischen Erzgebirge, an der Mulde, mit 6000 Einwohnern, 4 Kirchen, 1 Hospital, einem Gymnasium mit einer bedeutenden Bibliothek, Tuch- und Baumwollenweberey, Nagelschmieden, einem Arbeitshause, Gerbereyen und Farbefabriken. In der Nähe sind bedeutende Steinkohlengruben, Tabaks- und Hopfenbau.

Zwickel, 1) ein kleiner, schmaler, spitz zulaufender Theil, besonders sofern er in einen anderen eingesetzt wird; 2) vornehmlich keilförmige Verzierungen in den Strümpfen zu beyden Seiten des Fußes über die Knöchel, mit ihrer Spitze in die Höhe laufend; 3) in weiterer Bedeutung

die dreyeckigen Stückchen Glas zwischen den runden Fensterscheiben; 4) in der Pflanzenlehre die Ranken, die Gabeln; 5) in der Baukunst der Theil zwischen den Bögen einer Kuppel, in dreyeckiger Gestalt, der den Thurm der Kuppel trägt.

Zwicken, 1) mit oder zwischen zwey stumpfen, zusammengedrückten Spitzen eines Werkzeuges, oder auch der Finger klemmen; 2) zuweilen überhaupt nur, kurz und geschwind drücken; 3) Schmerz verursachen; 4) mit Zwecken befestigen; 5) ein bekanntes Kartenspiel.

Zwicker, im Bergbaue das untere Stück eines Bergbohrers.

Zwickmühle, im Mühlenspiele eine doppelte Mühle oder eine solche Stellung der Steine, da man durch die Öffnung der einen Mühle immer die andere schließen kann.

Zwickstein, 1) ein spitz zulaufender Stein, welchen man in eine Lücke steckt und mit Kalk umgibt, um die Lücke auszufüllen und das Mauerwerk dauerhafter zu machen; 2) auch der keilförmige Stein, womit man oben einen gemauerten Bogen schließt.

Zwickzange, 1) eine Zange, mit welcher Etwas festgefaßt und gehalten werden kann; 2) insbesondere eine solche, womit man die Zähne herauszieht, auch 3) (Splitterzange), eine besondere schmale, innen rauhe Zange, womit man hauptsächlich aus dem Halse kleine spitzige Beine oder Fischgräten, oder auch aus Wunden Splitter und andere dergleichen Sachen ziehet.

Zwieback, ein mehrere Mahl gebackenes, hart ausgetrocknetes Brod. Man bäckt solches in grober Art für Schiffsreisen, Festungen und Militär auf weiten Märschen. Feinere Zwiebacke von Weizenmehl werden gewöhnlich für Kinder gebraucht.

Zwiebel, eine gewisse runde Wurzel, die sich von einer Knolle dadurch unterscheidet, daß sie aus übereinander liegenden, mehr oder weniger von einander abgesonderten Blättern oder Schuppen besteht, zwischen welche die Keime zu neuen ähnlichen oder Nebenzwiebeln liegen. Diejenigen Gewächse, deren Wurzeln Z.n sind, nennt man Zwiebelgewächse. Im gemeinen Leben werden einige Pflanzengattungen ausschließend Z.n genannt; sie gehören in das Geschlecht des Lauches (s. d.). Arten: 1) der Sommerz. (allium cepa), scheint aus dem Oriente zu stammen und wird jetzt in Deutschland allgemein gebaut. Die Wurzel ist die bekannte Z., welche entweder aus röthlichen oder weißlichen, dünnen, gestreiften Blättern besteht, unter sich einen Büschel Faserwurzeln, über sich aber einen 1½ bis 2 Fuß hohen, nackten, von unten bis gegen die Mitte zu dickaufgeblasenen Schaft treibt; die Blätter sind kürzer als der Stengel, hohl und walzenförmig. An der Spitze des Stengels kommt der große fast kugelrunde Blüthenkopf zum Vorschein, welchen Anfangs eine dünne, häutige, grauliche Scheide umgibt, die hernach zerplätzt und vertrocknet. Die grünlichen Blüthen gleichen jenen des Lauches überhaupt. Durch festgesetzte Cultur sind von dieser Pflanze nach und nach mehrere Spielarten entstanden, die sich durch Farbe, Gestalt und Größe voneinander unterscheiden. Die größten und schönsten Z.n, deren Geschmack zugleich viel feiner ist, werden im Oriente gezogen. In Deutschland baut man sie nicht nur in Gärten, sondern auch auf Feldern, und

ihre Cultur erfordert wenige Mühe. Im März oder zu Anfang April säet man den Samen bey weder zu trockener, noch zu nasser Witterung auf ein gut gedüngtes und bearbeitetes Land aus, tritt ihn ein und harkt die Oberfläche gerade. Nach 4 bis 6 Wochen gehen die Pflänzchen auf, nnd man sorgt nun von Zeit zu Zeit dafür, daß das Unkraut ausgejätet, und die Pflanzen, wo sie zu dicht stehen, geläutert werden. Im August, wenn die Stengel welken und über der Zwiebel weich werden, nimmt man sie heraus nnd trocknet sie, damit sie nicht auswachsen. Die kleinsten Z.n, welche man nicht verbrauchen will, legt man im Frühjahre wieder ein, die dann bis zum Herbst sehr groß werden; eben so werden, um Samen zu gewinnen, die größten von den einjährigen gleichfalls wieder in die Erde gelegt. Die Morgenländer essen häufig die Z.n und bey den alten Ägyptern gehörten sie zu den heiligen Gewächsen. Bey uns wird die Z. häufig gebraucht, als Gewürz an Speisen, als Zugemüse, in Würsten u. s. w., nnd in einigen Gegenden Deutschlands wird sie auch roh mit Salz oder mit Butterbrod genossen. Diese Pflanze hat im Sommer in der Wnrzel einen dicklichten, beißend süßlichen, stark und knoblauchartig duftenden Milchsaft, der sich durch das Trocknen verliert, im frischen Zustande aber so heftig auf die Augen wirkt, daß sie zu Thränen gebracht werden. Frisch auf tie Haut gelegt bringt die Z. eine merkliche Röthe hervor; sie wird in der Medicin sowohl innerlich als äußerlich angewendet. 2) Die Winterz. (a. fistulosum), kommt im Wuchse mit der vorhergehenden überein, unterscheidet sich aber dadurch, daß ihr nackter Schaft mit den rundlichen oder walzenförmigen, bauchigen Blättern einerley Länge hat. Man benutzt auch von ihr nicht nur die Wurzel, sondern auch die Blätter; säet den Samen um die Mitte April, versetzt dann um Johannes die jungen Pflanzen, und zwar 3 oder 4, in ein Loch auf Beete, und benutzt sie hernach. Diese Z.n haben einen feineren Geschmack, sind aber nicht so groß, wie die vorigen, und der Form nach sind sie länglich.

Zwiebelauge, in der Pflanzenlehre eine solche von der Pflanze herabfallende, an der Erde Wurzel schlagende und eine neue Pflanze hervorbringende Knospe, welche mit oben zusammentreffenden saftigen Blättern dicht bedeckt ist.

Zwiebel-gewächse, solche, welche aus Zwiebelwurzeln sich erheben.

Zwiebelmaus, eine 3¼ Zoll lange Maus, die in Sibirien dießseits des Obn, am Baikalsee und in Hirkanien sich findet, und ihren Nahmen davon hat, weil sie sich von den Zwiebeln der pomponischen Lilie und des zarten Lauches nährt; hat große dünne Ohren, schwarze Bartborsten und rauhe Haare, deren Farbe am Oberleibe aschgrau, auf dem Rücken schwärzlich, am Unterleibe aber schmutzig weiß ist. Das Weibchen ist um 1 Zoll länger als das Männchen. Sie legt ihr Nest unter dem Rasen an, und benutzt die aufgescharrte Erde zum Aufwerfen eines Hügels über der Höhle, um das Wasser abzuleiten. Es halten sich in einer Höhle Männchen und Weibchen mit der ganzen Nachkommenschaft von einem Sommer auf, und versorgen sich für den Winter mit Zwiebeln.

Zwiefalten, Marktflecken im würtembergischen Donaukreise, zwischen

zwey Bächen, mit einem Schlosse, einem Irrenhause, einer ehemahligen Benedictinerabtey, deren Lorettocapelle noch fleißig besucht wird.

Zwierlein, 1) (Christian Jakob v.), Kammergerichtsadvocat und Procurator zu Wetzlar, geb. daselbst den 4. December 1737; studirte zu Göttingen, wurde 1758 Kammergerichtsadvocat, 1762 Procurator, u. starb den 10. August 1793. Er schrieb: Über die Verbesserung des Justizwesens am Kammergerichte, 3 Bde., Berlin 1768; später unter dem Titel: Vermehrte Beyträge zur Verbesserung des Justizwesens am Kammergerichte, 2 Bände, Frankfurt und Leipzig 1768—69; Nebenstunden, Gießen 1778. 2) (Konrad Anton), Doctor der Arzneykunde und königlich baierischer Hofrath, geboren zu Brückenau den 13. Juny 1754; war Professor der Arzneykunde zu Heidelberg, wurde 1782 Brunnenmedicus zu Brückenau, so wie 1784 fürstlich fuldaischer Hofrath, später großherzoglich frankfurtischer Hofrath und Director des Medicinal- und Sanitäts-Collegiums zu Fulda, mit Beybehaltung seiner Function als Brunnenarzt, und zuletzt königlich baierischer Hofrath; starb den 26. April 1825. Vorzüglichste Schriften: Beschreibung des Gesundbrunnens zu Brückenau, Fulda 1785; Erste Gründe der praktischen Arzneymittellehre, Heidelberg 1786; Vermischte medicin. Schriften, 2 Bde., ebend. 1786—88; Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste u. Ärzte, Brückenau 1789, 2. Aufl., Leipzig 1815; Der Äskulap, für Bade- und Brunnengäste, Wien 1800; Über die neuesten Badeanstalten in Deutschland, Frankf. am Main 1803; Vom großen Einflusse der Waldungen auf Cultur und Beglückung der Staaten, Würzburg 1807; Neueste Nachricht vom Bade Brückenau und seinen Heilquellen, Fulda 1811, 2. Aufl., Leipzig 1814; Der deutsche Eichbaum und seine Heilkraft, ebend. 1824, u. m. a.

Zwiesel, 1) ein Ast oder Zweig, da wo er sich in zwey Theile oder Zweige theilt; 2) an den Wagen dasjenige Holz, welches beym Hintergestelle zwischen dem Leimstocke und der Achse liegt; 3) bey kleinen Wagen ein ganzes, zwieselig gewachsenes Holz, bey großen aber aus zwey Stücken zusammengefügt.

Zwiesl, siehe Zwisel.

Zwiespalt, 1) der Zustand, da ein Ding in zwey Theile gespalten ist; 2) am gewöhnlichsten der Zustand, da die Gesinnungen, Meinungen uneinig, entgegengesetzt sind, und die Äußerung dieser Uneinigkeit, Getrenntheit, die daraus folgende Trennung der Personen selbst, als Folge der Uneinigkeit.

Zwietracht, der Zustand völliger Trennung, Entfernung in den Absichten und Gesinnungen und des Bestrebens nach entgegengesetzten oder doch verschiedenen Zwecken.

Zwillich, ein aus Flachsgarn doppelt und erhaben übergeschlagenes, weißes Gewebe mit zierlichen Mustern, zu Betttüchern, Handtüchern und Tischzeug.

Zwillige, im Bergwesen die doppelten oder eingeschnittenen Hölzer, zwischen welchen die Schachtgestänge der Kunst liegen, deren man liegende und stehende hat, und die an Stellen angebracht werden, wo die Schächte einen Bruch machen.

Zwillinge, 1) zwey zugleich geborne Kinder. Man rechnet auf 80 Ge-

burten eine Zwillingsgeburt. Gemeiniglich sind die Z. schwächlich in ihrer frühen Jugend. 2) Siehe Dioskuren.

Zwillingsmuskel, zwey kleine, platte und schmale Muskel, davon der obere auswärts an dem unteren Theile des Kammes von dem Hüftknochen, der untere aber an dem oberen und hinteren Theile des spitzigen Knopfes von eben diesem Beine entspringt. Beyde kommen an der inneren Fläche des Hüftbeines zusammen, vereinigen sich dort vermittelst einer besonderen Haut und liegen fest an. Man rechnet ihn mit einigen anderen zu den abziehenden Muskeln des Schenkelbeines.

Zwinge, 1) bey den Holzarbeitern ein Werkzeug, zwey Stücke Holz zusammen zu zwängen; 2) an einem Stocke ein Beschläge am unteren Ende, welcher verhindert, daß der Stock daselbst nicht springen oder spalten, auch nicht abgenutzt werden kann; 3) beym Theeren der Garne eines Taues ein Werkzeug, bestehend in einem starken, über dem Verdecke liegenden Brete, an welchem eine stählerne Klemme befindlich ist, durch welche der überflüssige Theer von u. aus dem Garne wieder abgestreift wird.

Zwing-eisen, nennen die Messerschmiede ein Werkzeug, auf welchem die Beschläge der Messerscholen ausgepreßt und gebildet werden.

Zwingenberg, Stadt im Großherzogthume Hessen, an der Bergstraße, am Fuße des Malchesberges, mit 1200 Einwohnern; an der anderen Seite der Stadt liegen Sümpfe, Gebüsche und Gräben; daher hier ein haltbarer militärischer Paß sich scheidet.

Zwinger, 1) (Theodor), gelehrter Arzt, geboren zu Bischofszell im Thurgau den 2. August 1533; studirte zu Basel, hielt sich dann drey Jahre in Lyon auf, reiste durch Italien, und wurde 1565 zu Basel Professor der griechischen Sprache, der Moralphilosophie und endlich der theoretischen Medicin. Er starb den 10. März 1588, und schrieb: Theatrum vitae human., 19 Bände, Basel 1565, mehrmahls aufgelegt, zuletzt 1604; Hippocratis Coi commentarii XXII tabulis illustr., ebd. 1579, Fol. 2) (Jakob), Sohn des Vorigen, geboren zu Basel den 15. August 1569; studirte zu Padua Medicin, wurde Lehrer der griechischen Sprache, und gab zugleich Privatunterricht in der Medicin. Er starb zu Basel den 11. Sept. 1610. Er schrieb: Principiorum chemicor. examen Hippocr. et Galeni consensum institutum, Basel 1606, und gab J. Scapulae Etymolog. magn. etc. heraus. 3) (Theodor), Sohn des Vorigen, geboren zu Basel den 21. Nov. 1597; studirte Theologie und Medicin, und starb den 26. December 1654 als erster Professor der Theologie in Basel. Man hat von ihm: Theatrum sapientiae coelestis s. analysis institutionum Calvini, Basel 1652, 4.; Analysis epist. ad Romanos, ebendas. 1655, 4.; Viele Disputationen u. Predigten. 4) (Johann), Sohn des Vorigen, geb. zu Basel den 26. August 1634; studirte Theologie, wurde Professor der griechischen Sprache u. Theologie in Basel u. starb den 26. Febr. 1696. Man hat von ihm viele Disputationen. 5) (Theodor), Sohn des Vorigen, geb. zu Basel den 26. August 1658; studirte zu Basel, Schafhausen u. Zürich, ward 1680 Doctor der Medicin, reiste nach Frankreich u. Deutschland, ward 1684 Professor der Beredsamkeit, 1687 der Physik, 1703 der Anatomie und Botanik, 1711

der theoretischen und praktischen Medicin und Stadtphysikus, war Leibarzt des Herzoges von Würtemberg, und starb den 22. April 1724. Man hat von ihm: Fasciculus dissertat. medicar. sel., Basel 1710; Paedoiatreia practica curationes morborum puerilium per observationes in praxi factas sistens, ebd. 1724; Compend. s. epit. medicinae univ., ebd. 1724, u. m. a.

Zwinger, 1) ein Ding, welches zwingt. So ehemahls starke Thürme in den Stadtmauern, wahrscheinlich weil sie durch ihre Festigkeit, welche eine tapfere Gegenwehr von denselben möglich machte, den Feind zwangen, seine Angriffe oder seine Absicht aufzugeben und davon zu ziehen, oder auch, weil sie zu Gefängnissen dienten. 2) Ein umschränkter, umschlossener Raum; 3) in den nach alter Art befestigten Städten der Raum zwischen den Stadtmauern und den Häusern; 4) in der Jägerey ein eingeschlossener, zum Einsperren der Jagdhunde bestimmter Platz.

Zwingli (Ulrich), Reformator, geboren zu Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg den 1. Jänner 1484, wo sein Vater Ammann war; studirte von seinem 10. Jahre an in Basel und Bern, so wie auf der Universität zu Wien, wo er sich der Philosophie und dann in Basel der Theologie widmete, indem er zugleich auch Schulhalter in St. Martin war. Er wurde 1506 Pfarrer zu Glarus, studirte die heilige Schrift in der Grundsprache, und lernte die Briefe Pauli auswendig, was ihm später bey seinem Disputiren trefflich zu Statten kam. Auch wohnte er den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardie 1512, 1513 u. 1515 als Feldprediger bey, und befand sich mit in den Schlachten bey Novara und Marignan. Der Papst bewilligte ihm 1517 für treu geleistete Dienste eine Pension von 50 Gulden jährlich, nachdem er 1516 Prediger in dem durch viele Wallfahrten berühmten Kloster Maria Einsiedeln geworden war. Indessen predigte er wider die Wallfahrten und die Verehrung der Maria, u. forderte noch außerdem die Bischöfe zu Sitten und Constanz auf, die nach seinem Sinne nöthigen Abänderungen in den Religionssätzen thätig zu befördern. Seine Irrlehre fiel Anfangs so wenig auf, daß ihm der päpstliche Legat, Anton Bulci, sogar den 1. September 1518 das Diplom als Akoluthen-Caplan des heil. Stuhles überreichte. Bald darauf wurde er Pfarrer am großen Münster zu Zürich, vergalt aber diese Gunstbezeugungen dadurch, daß er den 1. Jänner 1519 daselbst mit einer Predigt auftrat, worin er sich gegen die päpstlichen Anordnungen und insbesondere gegen den Ablaß erklärte. Seine Irrlehre trug er in einer besonderen Schrift unter dem Titel: Überlegung und Grund der Schlußreden oder Artikeln, 1723, 4., vor. Nach den Beyspielen vieler anderer Prediger heirathete er 1544 die schon 43jährige Anna Reinhard, Witwe des Junkers Meyer von Knonow, und gab 1525 sein Glaubensbekenntniß heraus. Er zog die Ehesachen vor die weltlichen Gerichte, und eiferte gegen die bisherige Verwaltung der Kirchengüter. Indessen machten ihm 1525 die Wiedertäufer vieles zu schaffen. Einige von denselben brachte er zwar durch Überredung auf seine Seite, andere aber wurden, jedoch ohne Strenge, bestraft. Mit Luther gerieth er über die Einsetzungworte des Abendmahles, so wie über einige li-

thurgische Gegenstände in Streit, welchen die Disputationen und Religionsgespräche zu Bern und Marburg nicht beseitigen konnten (1529); dennoch kam zu Marburg ein Vergleich zwischen ihnen zu Stande. Da aber 1531 zwischen Zürich und den kathol. Cantons Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug Fehde ausbrach, führte Z. auf Befehl des Züricher Rathes das Banner des Cantons, dessen Träger jederzeit ein Geistlicher war. In der am 11. October erfolgten Schlacht fand er seinen Tod. Als die Sieger seinen Körper entdeckten, ließen sie ihn viertheilen und verbrennen.

Zwirl, bey den Kunstdrechslern eine stählerne Spindel mit drey scharfen Spitzen, das zu drehende Holz daran zu schlagen und zu befestigen.

Zwirlbohrer, bey den Kunstdrechslern ein Werkzeug mit einer scharfen Spitze und zwey scharfen Kanten oder Schneiden, mit welchen die vorgebohrten Löcher erweitert werden.

Zwirn, ein von Flachs, Seide 2c. gesponnener, stark zusammengedrehter doppelter Faden zum Nähen, Klöppeln, Weben 2c., und in Quantität und Qualität verschieden. Wird besonders in Mähren und Schlesien in bester Qualität und in großer Menge erzeugt.

Zwirnbrett, bey den Seidenarbeitern ein Werkzeug, auf welches die einzelnen Fäden der Seide zusammengebracht werden, um sie hernach zwirnen zu können.

Zwischen, ein Vorwort, welches den dritten und vierten Fall regiert; den ersteren, wenn es ein Daseyn in der Mitte von zwey Dingen oder in dem zwey Dinge trennenden Raume bezeichnet; den zweyten, wenn es eine Richtung, Bewegung nach einem Orte hin, welcher zwey Dinge trennt, bezeichnet.

Zwischen-act, nennt man die Zeit zwischen zwey theatralischen Stücken oder deren Abschnitten. In Deutschlands Theatern wird in dieser Frist jedes Mahl der Vorhang niedergelassen und das Publicum durch Instrumentalmusik beschäftiget, in Frankreich aber nur dann, wenn die Decorationen der Bühne verändert werden. Bey Ballets und Opern ruht in Deutschland die Musik nur in den Zwischenacten, um die Zuschauer nicht zu sehr mit der Harmonie der Töne zu überladen.

Zwischen-bau, im Wasserbau ein Packwerk, welches aus geschlagenen Pfählen sowohl gegen das Wasser, als auch gegen das Land, oder auch in demselben besteht, zwischen welche Busch oder Reisig eingepackt wird.

Zwischen-geschirr, dasjenige Geschirr, welches zwischen den größeren oder Haupttheilen eines zusammengesetzten Ganzen befindlich ist, und zur Verbindung und Einwirkung derselben, des Einen auf das Andere, dient, z. B. in einer Mühle Zähne und Getriebe, bey einem Spulrade die Schnur, bey einem Feldgestänge die krummen Zapfen und das Gestänge.

Zwischen-handel, siehe Speditionshandel.

Zwischenknochenband des Vorderarmes, ein Knochenband, welches zwischen den 2 Knochen des Vorderarmes, nähmlich dem Beine des Ellenbogen und der Armspindel, nach der Quere liegt und ganz gespannt ist; besteht aus 2 dicht auf einander liegenden Schichten sehr starker, flechsenähnlicher Fasern, die schief kreuzweise über einander laufen, um das Gewebe desto stärker zu machen. Es ist nicht so dick als an-

dere Knochenbänder, doch sehr stark, weiß und glänzend. 3. des Schienbeines, ein dem obigen ähnliches Band, das zwischen den beyden Knochen des mittleren Fusses, nähmlich zwischen dem Schienbein und der Fußröhre liegt.

Zwischen-lage, bey den Teppichwebern eiserne Plättchen, deren 5 bis 6 in einiger Weite von einander zwischen die Latzen des Schaftes und der Kettenruthe an dem Weberstuhle zwischen die Ketten gesetzt werden, um den Latzen des Schaftes einerley Spannung zu geben.

Zwischen-linie, in der Naturbeschreibung diejenige Linie, welche die Rücken- und Bauchmuskeln der Fische von einander scheidet.

Zwischen-mittel, 1) in der Naturlehre diejenigen Stoffe, vermittelst deren sich Wirkungen von einem Körper zu einem anderen entfernteren fortpflanzen, diese Fortpflanzung mag nun entweder durch wirklichen Übergang eines Stoffes von einem Orte zum anderen, oder durch bloße in den Theilen des Stoffes fortgepflanzte Stösse oder Schwingungen geschehen; 2) in der Chemie solche Mittel, welche eine sonst nicht Statt findende Verwandtschaft vermitteln. So kann Wasser das Öhl unmittelbar nicht auflösen, erreicht aber dasselbe, wenn Öhl und Laugensalz sich zuvor in Seife umwandelten, wo dann das Laugensalz das Z. ist.

Zwischen-räume der Körper, siehe Poren.

Zwischen-reich, siehe Interregnum und Vicariat.

Zwischen-rippenmuskel, nennt man alles Fleisch, welches zwischen den Rippen lieget und die Entfernung einer von der anderen ausfüllet, aus 2 verschiedenen, auf einander liegenden und fest zusammenhängenden Lagen besteht, wovon die eine die äußere Z., welche nähmlich unmittelbar unter der Haut und dem Fett liegt, die andere aber die innere Z. heißt, welche unmittelbar hinter dem Brustfelle sitzt. Die erstere entspringt von dem hinteren Ende der Rippen und endiget sich, wo die Rippenknorpel an den knochigen Theil derselben hinansitzen; die innere fangt ganz nahe an dem Brustknochen an u. endiget sich an dem Winkel der Rippen. Die Fasern der äußeren laufen quer oder schief von hinten nach vorne zu, die Fasern der inneren aber umgekehrt.

Zwischenschied, in den Glashütten die an den Saukópfen auf der Form des Schmelzofens von dünnen Backsteinen aufgeführte Mauer, damit die Flamme des einen Loches sich nicht mit der der anderen vereinige und sie vergrößere, und die Augen der Arbeiter nicht so sehr angegriffen werden.

Zwischen-stab, in der Baukunst ein erhobener Stab, welcher zwischen den Aushöhlungen des Schaftes an einer Säule gelassen wird.

Zwischen-tiefe, in der Baukunst der Raum zwischen den Kälberzähnen, Dreyschlitzen und Kragsteinen.

Zwischgold, ein Blattgold, welches von der einen Seite Gold, von der anderen Silber ist, und welches besonders die Buchbinder brauchen.

Zwisel, Marktflecken im Unter-Donaukreise (Baiern), am schwarzen Regen, in einer sehr mineralischen Gegend; ist Sitz eines Rentamtes und hat 900 Einwohner, welche viele Holzwaaren verfertigen. Die Berge umher bestehen aus Granit, verschiedenfarbigem Glimmer, Schörl und rosenrothem Quarz. In der Nähe sind mehrere Glashütten, die einen ausgebreiteten Handel treiben.

In einem vorbeyfließenden Bache findet man Perlen.

Zwist, 1) Trennung der Einigkeit, mehr in Ansehung äußerer Gegenstände, als der Gesinnung; 2) oft milderer Ausdruck für Streit.

Zwitschern, einen gesangartigen Ton hervorbringen, wie junge Vögel ihn hören lassen.

Zwittau (Zwittawa), Herrschaft und Stadt im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), am Ursprunge der Zwittawa; hat 425 Häuser, 2660 Einwohner, eine Dechant- und zwey andere Kirchen, Tuchmachereyen, Leinwandwebereyen, Flachs- und Wollenhandel, ein Salz-, Grenz- und Wegmauthamt, eine Poststation und ist mit Mauern und Wällen umgeben.

Zwitter, 1) siehe unter Hermaphroditos. 2) In technischer Hinsicht verschiedene Körper, welche dem äußeren Anscheine nach von zweydeutiger Art sind, z. B. das Wasser- oder Reißbley, weil es wie Bley aussieht, es aber nicht ist; 3) das Erz, welches im Schmelzen Zinn gibt, und entweder aus größeren sichtbaren, oder kleinen unsichtbaren Zinngraupen besteht, die in verschiedener Steinart verborgen liegen; er ist von irregulärer Figur, nicht sehr hart, aber schwer genug, und wird im Feuer, oder wenn man ihn reibt, roth.

Zwoba (Tzwoba), Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), entspringt in den Wäldern, die Böhmen von Meißen scheiden, am Berge Guttenheid, richtet seinen Lauf südwärts, nimmt den Silberbach, Fischelbach und Hornsbach auf, und stürzt sich bey Falkenau in die Eger. Er verursacht oft große Überschwemmungen.

Zwölffingerdarm (intestinum duodenum), ein Stück des Darmcanales, welches seinen Nahmen von der Länge hat, die man ungefähr auf 12 Querfinger rechnet. Er ist der erste und kürzeste unter den dünnen Gedärmen, liegt auf der rechten Seite unten, noch in der Oberbauchgegend, gleichsam in einem dreyeckigen Raume, den das Gekröse übrig läßt, und welchen daher Einige die dreyeckige Verdopplung des Gekröses nennen. Er unterscheidet sich von den übrigen Gedärmen besonders dadurch, daß er der erste von dem Magen weg ist, daß er inwendig viele Falten und Klappen hat, viele Drüsen darin sitzen, an dem Gekröse nicht befestigt ist, und seine Häute etwas dicker sind als an anderen dünnen Gedärmen. Seinen Ursprung hat er an der unteren rechten Öffnung des Magens, macht in seinem Laufe drey verschiedene Krümmungen oder Wendungen und endiget sich in der Gegend des zweyten Lendenwirbelbeines in den nächsten leeren Darm. Der Übergang aus dem Magen in den Z. heißt der Pförtner. In einiger Entfernung von seinem Ursprunge eröffnet und ergießet sich der gemeinschaftliche Gallengang mit dem Gekrösdrüsengang in ihn, macht von unten gleichsam einen Sack, daher diese Gegend desselben der Sack des Z. heißt.

Zwölffingerdarm-pulsader (arteria duodena), eine Pulsader, welche hauptsächlich in den Zwölffingerdarm geht; sie entspringt manchmahl unmittelbar aus der rechten Magenpulsader, oft kommt sie aus der oberen Gekröspulsader, meistens aber aus der Leberpulsader. Sie geht nach dem Zwölffingerdarm und macht mit den übrigen kleinen Schlagadern, die zu diesem Darm gehen, ein abe-

riges Netz um die fleischige Haut des Darmes.

Zwölfmännerige Pflanzen, in der Pflanzenlehre solche Pflanzen, welche Staubbeutel und Stempel in Einer Blume vereiniget und zwölf mit einander nicht vereinigte Staubfäden haben.

Zwölfmaß, siehe Duodecimalmaß.

Zwölf Nächte, heißen die zwölf Tage vom Christtage (25. December) an, weil die alten Deutschen nicht nach Tagen, sondern nach Nächten rechneten. Man glaubte sonst, daß diese zwölf Tage sichere Witterungszeichen der zwölf Monathe des künftigen Jahres wären, so daß z. B. ein heiterer Christtag einen heiteren Jänner, ein stürmischer Stephanstag einen stürmischen Februar u. s. w. anzeige.

Zwölföhr, eine schwedische Münze, ungefähr zwey Groschen nach unserem Gelde.

Zwölfstündner, die Bergleute, welche in 24 Stunden (Tag und Nacht) nur zwey Schichten machen, deren jede 12 Stunden währet, wovon die eine die Tagschicht, die andere die Nachtschicht heißt.

Zwölf Tafel-Gesetze. Solche sammelten Gesandte Roms in Griechenland und 10 Patricier bildeten daraus eine allgemeine Gesetzgebung für Rom, worin die rechtlichen Verhältnisse der römischen Bürger gleich bestimmt wurden. Dieser Inbegriff des römischen Rechtes war auf zwölf elfenbeinenen Tafeln eingegraben. Vgl. Zehn Tafeln.

Zwönitz, Bergstadt im Erzgebirger Kreise (Sachsen), mit 1200 Einwohnern und Spitzenklöppeleyen.

Zwolen, siehe Altsohl.

Zwoll, feste Stadt in der Provinz Oberyssel (Königreich der Niederlande), an der Aa, welche hier den Nahmen des Zwartewaters (des schwarzen Wassers) annimmt und mit der Vecht mittelst eines Canales in Verbindung steht. Sowohl die Aa, als zwey Canäle, durchschneiden die Stadt, welche 12,500 Einwohner, 8 Kirchen, ein Zucht- und Besserungshaus, ein Gymnasium und viele Zuckersiederεyen hat. Die Einwohner nähren sich von ihren Gewerben und der Handlung. Auf dem nahen Agnetenberge, welcher schöne Landhäuser und Spaziergänge hat, stand ein Augustinerkloster, worin Thomas a Kempis 71 Jahre lebte.

Zwonigrad, Marktflecken im Likaner Regiments-Distriete der croatischen (Karlstädter) Grenze, im Militärgrenzlande (Kaiserth. Österr.), mit einem Schlosse.

Zwornick, Hauptstadt der türkisch-bosnischen Statthalterschaft gleichen Nahmens, an der Bosna; hat 14,000 Einwohner, ein starkes Felsenschloß und starken Transito-, Bau- und Brennholzhandel.

Zydaczow, kleine Stadt im Stryer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), zwischen den Flüssen Stry und Dniester, mit einer katholischen und zwey griechischen unirten Pfarren, einer Starostey, einem uralten Schlosse und einem organisirten Magistrate.

Zygatenus, siehe Zigabenus.

Zygia, ein Beynahme der Juno, wodurch sie als Vorsteherin der ehelichen Verbindung bezeichnet wird; in dieser Eigenschaft führt sie auch den Nahmen Juga, Jugalis.

Zymbel (Zymbelkraut, serapias), ein zur Gynandrie, Diandrie des Linnéeschen Systemes gehöriges Pflanzengeschlecht, mit einem eyrunden, höckerigen Honigbehältnisse, dessen Lippe eyrund ist. Arten: a) die

breitblätterige Z. (s. latifolia), eine mehrjährige Pflanze mit faseriger Zwiebel, steifem, geradem, fußhohem Stengel, eyrunden Blättern und unter sich hängenden Blumen, welche eine lange Ähre bilden. Die Blumenkronen sind klein und grünlichweiß oder röthlich. Diese Pflanze wächst in bergigen Gegenden, hauptsächlich in Laubgehölzen, und blühet im July und August. b) Die langblätterige Z. (s. longifolia), eine gleichfalls mehrjährige Pflanze, welche im Standorte und Wuchse mit der vorigen gleichkommt, und sich nur durch den rothen Stengel, dann durch die stiellosen, schwertförmigen Blätter unterscheidet. Die Zwiebel ist faserig, und die Blumen sind von Außen schmutzigweiß, von Innen aber grün und purpurroth. c) Die schwertblätterige Z. (s. ensifolia), mit faseriger Wurzel, schwertförmig-zweyzeiligen Blättern, sehr kleinen Deckblättern, großen, weißen, aufrecht stehenden Blumen, u. kurzer und stumpfer Lippe des Honigbehältnisses. Blüht im Juny. d) Die rothe Z. (s. rubra), ähnlich der vorhergehenden, hat eine faserige Wurzel, schwertförmige Blätter, aufrechtstehende Blumen und ein Honigbehältniß mit spitziger Lippe. Blüht im July und August, und wächst in bergigen Laubhölzern.

Zymologie (gr.), die Lehre von der Gährung, vom Gährstoffe.

Zymosis, die Gährung, Säuerung, Fermentation, daher Zymosimeter, Gährungsmesser, ein Instrument zur Abmessung der verschiedenen Grade der Gährung.

Zymotechnik, die Gährungskunst, d. h. der Theil der Chemie, der sich mit der Gährung beschäftiget.

Zype, ein großer Werder in Nordholland, zwischen Alkmaer und dem Texel, mit 2400 Einwohnern, die auf den schönen Weiden in einständigen Hütten wohnen, und zu zwey Pfarren gehören.

Zypergras, siehe Cyperus.

Zypresse, siehe Cypresse.

Zywiec (Zywiecz, Saibusch), eine Stadt im Myslenicer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), an den Flüssen Sola und Koszarawa; hat ein Schloß, eine katholische Pfarre, 2900 Einwohner, Tuch- u. Leinweberey, Spinnerey.



